This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Neuer

NEKROLOG

der

Deutschen.

Siebenter Jahrgang 1829.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1831.

Gedruckt und verlegt bei B. F. Voigt.

Bc

Voigt.

Neuer

Nekrolog

der

Deutschen.

Stat sua cuique dies: breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae: sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus: —

Siebenter Jahrgang, 1829.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1831.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

CT
1050
N5
V.7
pt.2

* 203. Friedrich Jakob Koch,

Dekan zu Idstein im Herzogthum Nassau;
geb. d. 6. Febr. 1769, gest. d. 30. Mai 1829.

Sein Geburtsort Kettenbach ist ein Dorf des herzogl. nassauischen Amtes Wehen und liegt unweit Idstein. Sein sehr ausgezeichneter Vater Johann Adam war daselbst bei Friedr. Jakobs Geburt Pfarrer, wurde aber später als Special-Superintendent nach Lahr im Breisgau berufen. Der Sohn besuchte daher die Gymnasien zu Idstein und Buchsweiler und darauf die Universität Halle. Im J. 1790 wurde er von dem Superintendenten Grote zu Usingen als Candidat der Theologie geprüft summa cum laude, wodurch die spätere Zurückrufung des Trefflichen in das Nassauische begründet war. Diese wurde ihm gern vorbehalten, da er bald nach seiner Candidatenprüfung nach Fürfeld bei Kreuznach als Prediger berufen wurde. Hier verheirathete er sich im J. 1792 mit Friederike, der Tochter eines vor wenigen Jahren im hohen Greisenalter gestorbenen ehrwürdigen Mannes, des Justizraths Ibell zu Wehen. Das innere Glück dieser ehelichen Verbindung hob das edle Paar über die Bedrängnisse empor, welche dasselbe durch die Berührung von Seiten der französischen Staatsumwälzung erlitt; ja die dadurch veranlaßten äußern Störungen des Wohlseins, zeitliche Entfernung, Plünderung ꝛc. erhöhten das Heil inniger Zusammenstimmung. Aus dieser Ehe leben noch 6 Kinder. Im J. 1801 wurde K. von der Bürgerschaft der damaligen freien Reichsstadt Friedberg in der Wetterau zum zweiten Stadtpfarrer erwählt und im J. 1810 von dem Großherzoge von Hessen mit dem Titel Kirchenrath ausgezeichnet. Im J. 1816 von dem jetzt regierenden Herzoge von Nassau in Rücksicht der ihm von höchstdessen Regierungs-Vorfahren ertheilten Zusage und der bewährten vorzüglichen Dienstfähigkeit zum Inspector und ersten Pfarrer zu Idstein ernannt, wurde er 1818 bei der Festsetzung der äußern Verhältnisse der evangelisch christlichen Kirche in dem Herzogthum Nassau mit dem Charakter eines Kirchenraths zum Dekan des Bezirks Idstein bestellt. Im J. 1817 war er Mitglied der zu Idstein versammelten Synode, wo zuerst im deutschen Vaterlande die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen beschlossen und vereinigt wurde. Stets betrachtete K. das Gelingen dieses Werkes als einen der schönsten Lichtpunkte seines Lebens, sowohl in Hinsicht

auf das Kirchliche, als in Bezug auf sein Gemüth. — Schon seit längerer Zeit hatte er an Nervenübeln gelitten, die ihm kein langes Leben zu gewähren schienen. Besonders in seinem letzten Lebensjahre war es, wo dieselben in dem Grade überhand nahmen und bedenklich wurden, daß er seinen baldigen Abruf von dieser Erde mit Zuversicht, aber auch zugleich mit christlicher Ergebenheit vorher verkündete. Die letzte Hoffnung der Wiedergenesung baute sich auf eine Versetzung in das mildere Klima Wiesbadens, zu geliebten Kindern und Enkeln. Zu Anfang des Mai reiste er mit der Beruhigung von Idstein nach W. ab, daß er kein Geschäft seiner amtlichen Stelle rückständig lasse. Er athmete noch einmal die reine Luft des Gartens, wo Freude an Kindern und Enkeln ihm oft Ahnungen der ewigen Freude gegeben. Für diese war er gereift, das Anwehen des Irdischen ertrugen seine Nerven nicht mehr; in einer der folgenden Nächte traf sie ein lähmender Schlag. — K. war als Geistlicher ausgezeichnet, weil er als Mensch hoch stand. Als solcher stellt er ein vollendetes Gegenbild der gewöhnlichen Söhne dieser Zeit dar. Liebe zur Wahrheit war der Hauptzug seines Gemüths. Sie war die Grundlage seines innern Lebens, der Stützpunkt auf der Bahn seines Hinaufklimmens zu einem hohen Ziele seiner Selbstveredlung und seines Wirkens; sie war die Nahrungsquelle seiner geistigen Kraft, seines tiefen Rechtsgefühles, seiner Liebe, seines Glaubens und Gottvertrauens, seiner Kindlichkeit bei freudiger, seiner Ergebung bei schmerzlicher Ansprache des Lebens. Durch Wahrheitsliebe war er ein Freund dem Redlichen, wie nicht leicht Einer; durch sie war er ein milder Beurtheiler menschlicher Schwäche, ein edler Bezwinger der Bitterkeit gegen den Feind, dessen Gegner er nur war, weil und soweit es Wahrheit, Recht, Wirksamkeit erheischte; durch sie war er dem Scheinenwollen abhold und der Eitelkeit, welche er an Andern tief bedauernd, unerbittlich aus dem eignen Herzen riß. Durch Wahrheitsliebe war er ein begeisterter Verehrer des Evangeliums, an dessen Wesen er mit inniger, selbst erlebter Ueberzeugung festhielt; durch sie war er der treue, gewissenhafte, unermüdliche, tief und mächtig wirkende Seelsorger, der im Innersten ergreifende Redner, der offene, jedes bessere Herz gewinnende, jedes schöne Lebensverhältniß durch seine Gegenwart verschönernde Mensch. Mit Einem Worte, K. war tief gemüthlich, und darum bildete sein Wesen den Gegensatz mit

der Flachheit dieser Zeit; darum war er frei von all' ihren verderblichen Erbärmlichkeiten, — die Wahrheit, die er zu erkennen strebte, hatte ihn davon frei gemacht.

Seine Schriften sind folgende: Rede vor d. Confirmation junger Christen. Mannh. 1796. — Predigt üb. d. großen Ereignisse in uns. Zeitalter. Friedb. 1802. — Die Stimme d. Religion an unser durch Religionslosigkeit u. Selbstsucht unglücklich gewordenes Zeitalter u. Vaterland. 3. Aufl. 1806. — Lehren d. Weisheit u. Tugend a. d. Rückblicke in d. Vergangenheit. Pred. 1806. — Die Stimme d. Religion an d. üb. d. verhängnißvollen Ereignisse d. Zeitalters trauernden Menschen u. Vaterlandsfreunde. 2. Aufl. Gießen 1809. — Pred. nach d. in Friedberg ausgebrochenen Brande. 1811. — Osterpredigt. 1813. — Siegespred. nach d. glorr. Einzuge d. verbünd. Mächte in d. Hauptstadt d. franz. Reiches. 1814. — Pred. b. d. z. Andenken des am 18. Jun. erfochtenen Sieges b. Waterloo gefeierten Dankfeste. Wiesb. 1817. — Auswahl v. Pred. u. Reden b. bes. Veranlass. Frankf. 1820. — Noch war er Mitarbeiter 1. von einem Magazin von Leichenpred. Frankf. a. M. 1803 bis 1810. — 2. Bei den von Hanstein herausgegebenen homiletisch-kritischen Blättern u. dem Wachler'schen theolog. Annalen. In die Leipziger Literaturzeitung und die neuen theologischen Annalen lieferte er Recensionen, sowie Aufsätze in mehrere gemeinnützige Blätter.

Wiesbaden. G. A. Gruner.

* 204. Ludwig Aloys Joachim, Fürst von Hohenlohe-Bartenstein,

Marschall u. Pair von Frankreich, Ritt. vom heil. Geist- u. Michaelis-, Großkreuz vom Ludwigs- u. Ritt. vom Huberts- u. goldenen Adlerorden † zu Paris;

geb. d. 18. Aug. 1765, gest. d. 31. Mai 1829.

Wenn sich von dem Verewigten auch gerade nicht behaupten läßt, daß er sich mit denjenigen Waffengefährten Napoleons, welche, gleich ihm, den Marschallsstab führten oder noch führen, in allen Stücken messen können, so leidet es doch keinen Zweifel, daß ihm der Monarch, dem er unter allen Umständen und mit Aufopferung seines persönlichen Interesse bis an seinen Tod treu blieb, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, wenn er mit jener hohen Würde ihn bekleidete. Fürst Hohenlohe glänzte mehr durch

die trefflichen Eigenſchaften ſeines Herzens, durch bürgerliche Tugenden, als durch den Schimmer ruhmwürdiger Heldenthaten und ausgezeichneter Feldherrntalente. Aber ſollte ihm dieſerhalb eine minder ehrenvolle Stelle in der Geſchichte angewieſen werden müſſen? Nein, wahrlich nicht! Demjenigen, der als Menſch ſich wahrhaft ausgezeichnet, wird der von den Zeitgenoſſen ihm angewieſene Standpunkt auch bei der Nachwelt ſtets unbeſtritten bleiben; während der Kriegsheld einer dauernden Anerkennung ſeiner ohnehin nur relativen Größe nicht immer gewiß ſeyn kann. Der Fürſt Hohenlohe kann in ſofern ein ausgezeichneter Krieger genannt werden, als er ſtreng auf militäriſche Ehre hielt und ſich nie eine Wortbrüchigkeit zu Schulden kommen ließ. Er hatte den Bourbons Treue geſchworen, und an dieſen Schwur hielt er auch feſt. Ueberhaupt hat das Haus Hohenlohe zu allen Zeiten Fürſten gehabt, die der Krone Frankreichs ſehr ergeben waren; ſo unter der Regierung Franz I., Heinrichs IV. und während der Regentſchaft der Anna von Oeſtreich, wie in den Zeiten der Revolution. Sogar ſchon die ſouveränen Grafen von H. kämpften für Frankreichs Monarchen, und erhielten ſchon von dem Könige Philipp Auguſt zum Lohne ihrer Tapferkeit, die ſie in den Ebenen von Bouvines an den Tag gelegt, ein mit der Oriflamme und Lilien geſchmücktes Wappen. Als nach dem Ausbruche der franz. Revolution Tauſende von Franzoſen ihr Vaterland verließen, geſtatteten die Fürſten von H., ungeachtet der Abmahnungsſchreiben von Seiten des Kaiſers, des Königs von Preußen und des fränkiſchen Kreiſes, einer Menge von Emigranten den Aufenthalt in ihren Landen, bewilligten auch einem Theil derſelben Unterſtützung, und ſchloſſen 1792 mit den Brüdern Ludwigs XVI. eine Capitulation, nach welcher zwei Regimenter Fußvolk in ihren Landen geworben wurden. Die Prinzen Carl und Ludwig, von welchen Letztern hier die Rede iſt, waren als Oberſten die Eigenthümer dieſer Regimenter und führten ſie unter die Fahnen des Prinzen von Condé. Beide Corps mußten im Laufe jener mörderiſchen Feldzüge oft ergänzt werden; da ſie an allen Treffen den thätigſten Antheil nahmen und ſich jeder Gefahr preisgaben. Prinz Ludwig focht in der Avantgarde des Condéſchen Heeres, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Stürmenden bei dem Angriffe auf ein verſchanztes Lager in den Weißenburger Linien, wo er fünf Kanonen eroberte und den Sieg entſchied. Am Ende des Feldzugs von 1793 traten beide Regimenter, in eins

vereinigt, in holländische Dienste und vertheidigten die Bommel-Insel. Als hierauf der Feind über die zugefrorne Maas gegangen war, sah sich das Regiment Hohenlohe umzingelt: es schlug sich aber durch, zog sich hinter die Waal, und Prinz Ludwig machte 14 Stunden weit, unaufhörlich in seinen Flanken und im Rücken angegriffen, einen meisterhaften Rückzug. Von 1400 Mann, so stark war das Regiment im Anfange des Feldzugs, blieben ihm jetzt nur noch 300. Das Haus Hohenlohe machte neue Anstrengungen, um es wieder herzustellen. Damals schrieb der Regent aus Verona (28. Mai 1795) an den Prinzen von Bartenstein, daß, wenn einst der Thron der Bourbons wieder aufgerichtet sei, ein Regiment Hohenlohe in franz. Dienste ein dauerndes Denkmal der treuen Anhänglichkeit des Hauses Hohenlohe an die Sache der Bourbons werden solle. Dies ging 22 J. später in Erfüllung. Prinz Carl übernahm jetzt das Regiment, welches nun fortwährend bei dem Condéschen Armeecorps stand, bis dieses im J. 1801 aufgelöst wurde. Prinz Ludwig aber trat in k. östr. Dienste. Er warb Truppen im Hohenloheschen, die zu dem Heere unter Clairfait stießen, und nahm als kommandirender Oberst des Reg. Kerpen an den Feldzügen von 1796, 97 und 98 Theil. Im J. 1799 diente er als Generalmajor unter dem Erzherzoge Carl. Im J. 1806 ward er Generallieutenant und 1807 Gouverneur von beiden Galizien. Napoleon ließ ihm die Wiederherstellung der Souveränität von Hohenlohe anbieten, wenn er zum Rheinbunde träte; allein der Prinz lehnte dies ab, worauf sein Fürstenthum dem Königreich Würtemberg einverleibt wurde. In dem Feldzuge von 1814 kommandirte Prinz Ludwig eine Heerabtheilung zu Troyes, wo er die weiße Fahne aufpflanzen ließ und mehrere Anhänger des Hauses Bourbon der Rache Napoleons entzog. Derselbe Eifer für das franz. Königshaus bewog den Prinzen Ludwig, im J. 1816 — als der Verlust seiner Regentenhoheit entschieden war — den König von Frankreich zu bitten, ihn, zur Belohnung für die geleisteten Dienste, unter die Zahl seiner Unterthanen als Franzosen aufzunehmen. Ludwig XVIII. bewilligte ihm dies nicht nur, sondern verlieh ihm auch die oben genannten Orden, ernannte ihn zum Generallieutenant mit der Anciennität von 1792 und wies ihm das Schloß Lüneville zur Residenz an. Späterhin wurde er zum Marschall und Pair von Frankreich ernannt, auch durch die grandes lettres de naturalisation im J. 1828 in den Genuß aller staatsbürgerlichen Rechte einge-

borner Franzosen gesetzt. In dem bekannten spanischen Feldzuge befehligte er das 3. franz. Armeekorps und erwarb sich in dieser Eigenschaft den Beifall des Prinzen Generalissimus. Um jedoch auch der Wahrheit ihren Tribut zu zollen, darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß er es sowohl in diesem Feldzuge, wie in denen der ersten neunziger Jahre mit feindlichen Truppen zu thun hatte, die schlecht organisirt und noch schlechter angeführt waren. Prinz Ludwig war auch Präsident einer Wohlthätigkeitsanstalt, welche die Prinzessin von Hohenlohe, seine 2te Gemahlin, eine geb. Gräfin von Salm-Reifferscheid, zu Lüneville gestiftet hatte.

* 205. Franz Leopold Arnold de la Tour,

königl. hannöv. Consistorialrath, Canonicus des Collegiatstifts z. heil. Kreuze z. Hildesheim u. z. St. Moritz auf d. Moritzberg b. Hildesh., mehr. gel. Gesellsch. Mitgl.;
geb. d. 16. Oct. 1754, gest. d. 4. Jun. 1829.

Er stammte aus dem alten franz. Geschlechte de la Tour, unter der Zweigbenennung d'Haute fort. Durch einen der letzten Sprößlinge dieses Zweiges, den Oberstlieutenant Carl Alexander, kam diese Familie nach Peina, wo sein Sohn als Hauptmann und sein Enkel Franz Carl, als zweiter Beamter bei dem dortigen Amte angestellt wurden. Dieser Letztere war der Vater von Franz Leopold Arnold, dessen erste Erziehung hauptsächlich von der Mutter geleitet wurde, einer Frau, die sich zwar nicht durch besondere Geistestalente, desto mehr aber durch Herzensgüte und Frömmigkeit auszeichnete. Durch sie wurde denn auch der Keim zu allem Edlen und Guten bei ihm zum Wachsthum gebracht. Dabei zeigte er eine außerordentliche Fassungsgabe und einen unermüdeten Fleiß in seinen Schularbeiten. Eigne Neigung trieb ihn, sich in den Nebenstunden auch mit den Künsten, namentlich der Musik und Malerei, zu beschäftigen. In seinem 12. J. wurde er nach Hildesheim geschickt, um dort den öffentlichen Unterricht im Collegium Josephinum zu genießen, wo die Jesuiten damals noch ihre Lehrstühle hatten. Nach dem Willen seiner Eltern sollte er die Rechtswissenschaft studiren und zu diesem Ende bezog er 1773 die Universität Göttingen, gerade in derjenigen Periode, welche damals eine Reihe späterhin gefeierter Dichter an jenem Musensitze vereinigte, von denen er Bürger, Boje und Sprickmann näher kennen zu lernen und ihres Umgangs

zu genießen das Glück hatte. Um Michaelis 1775 verließ er die Universität und wurde zuerst als Advokat bei der fürstl. Regierung zu Hildesheim immatrikulirt, wobei sein Vater die Absicht hatte, daß er ihm demnächst cum spe succedendi im Amte adjungirt werden sollte. Dieser Plan kam indeß nicht zur Ausführung und d. l. T. trat seine Aussichten auf eine an sich höchst vortheilhafte Versorgung als zweiter Beamter in Peina an einen jüngern Bruder, Gottfr. Edmund ab, der denn auch bald nachher seinem Vater als Adjunkt beigegeben wurde. Franz Leopold fand dagegen mehr Beruf, sich dem geistlichen Stande zu widmen und war auch so glücklich, im J. 1779 ein Canonicat bei dem weltlichen Collegiatstifte zum h. Kreuz in Hildesheim zu erhalten, wobei zwei seiner mütterlichen Oheime bereits präbendirt waren und einer derselben später die Würde eines Dechanten bekleidete. Nachmals wurde ihm von dem Fürstbischofe Franz Egon*) auch die Stelle eines Beisitzers im Offizialatgerichte anvertraut. — Sein außerordentlicher Thätigkeitstrieb — ein Hauptzug in seinem Charakter — fand in dem engen Wirkungskreise seiner Berufsgeschäfte zu wenig Nahrung, um ihn nicht frühzeitig zu andern nützlichen Beschäftigungen hinzuleiten. Wie bereits oben bemerkt, widmete er sich in seiner Jugend neben der Malerei auch der Musik. In spätern Jahren artete diese Liebhaberei zu einer gewissen Leidenschaft aus; er selbst spielte die Violine und vereinigte in seiner Wohnung eine Gesellschaft von Freunden und Bekannten zu musikalischen Abendunterhaltungen, wodurch damals in den 80er J. der Geschmack für diese schöne Kunst in Hildesheim sehr verbreitet und befördert wurde. Nachmals wandte sich sein Geschmack mehr zu den zeichnenden Künsten, namentlich der Landschaftsmalerei, wovon einige kleine, aber werthvolle Sammlungen, noch bei seinem Tode den Beweis gaben. Nützlich wurde er aber in dieser Beziehung vorzüglich dadurch, daß er mit Eifer und Beharrlichkeit jedes aufkeimende Talent in seiner Nähe aufsuchte, und dann da, wo er Geschmack und Kunstsinn vereinigt fand, gern mit Aufopferungen hinzutrat, um der guten Sache förderlich zu seyn. Unter seinen Hildesheimischen Kunstfreunden verdienen besonders erwähnt zu werden: sein College, der Consistorialrath Schuch, der Domherr von Gudenau und der Canzleidirektor von Lochausen**).

*) Dess. Biogr. 5. Jahrg. S. 870 d. Nekr.
**) Sein Leben 6. Jahrg. S. 69 d. Nekr.

In der ſpätern Periode ſtudirte d. l. T. auch mit Liebe und Eifer die Natur. Die Anlage eines kleinen entomologiſchen Kabinets führte ihn auf die Idee, in Verbindung mit jenen Freunden, einen damals in ſeinen Dienſten ſtehenden jungen Mann nach Surinam zu ſenden, um dort einen reichen Vorrath ſeltner Papillons einzuſammeln; allein das Unternehmen ſcheiterte. Was d. l. T. ſpäterhin für die Mineralogie geleiſtet hat, wird kein unparteiiſcher Sachkundiger leugnen wollen; höchſt ſchätzenswerth bleibt als Privatſammlung, was er an Mineralien und Conchylien geſammelt hat. — Bei dem 1808 erfolgten Eintritt der weſtphäl. Verfaſſung hörte ſeine juriſtiſche Thätigkeit ganz auf; ſie wurde aber erneuert, als das Fürſtenthum Hildesheim 1814 dem Königreiche Hannover einverleibt und er einige Jahre darauf durch die Ernennung zum Mitgliede des Hildesh. Conſiſtoriums wieder in ſeinen vorigen Wirkungskreis zurückverſetzt wurde. Seit dieſer Zeit genoß er — was in frühern Jahren nicht der Fall war — einer ziemlich befeſtigten Geſundheit, nur hin und wieder von Unterleibsbeſchwerden unterbrochen, die indeß in ſeinen letzten Jahren immermehr überhand nahmen und endlich eine gänzliche Entkräftung herbeiführten. Er ſchlummerte ſanft hinüber in das ewige Leben. — De la Tour war Mitglied mehrerer gelehrter Inſtitute, namentlich der naturforſchenden Geſellſchaften in Göttingen und Berlin. Außer der Theilnahme an einigen kritiſchen Blättern und einigen zerſtreuten Aufſätzen in Zeitſchriften, iſt er indeß als Schriftſteller nie aufgetreten. — Sein Charakter war fleckenlos und rein. Menſchenliebe, Wohlthätigkeit und ein brennender Eifer für die Beförderung alles Guten bezeichneten jeden ſeiner Schritte. Er war Chriſt im ſchönſten Sinne des Worts, und, wenn gleich den Grundſätzen ſeines Glaubens mit Ueberzeugung ergeben, doch in dieſer Beziehung ſo wenig, wie in jeder ſonſtigen, unduldſam gegen die Anſichten Anderer.

Hildesheim. J. Grebe.

* 206. Bernard Friedrich Pieper,

Conſiſtorialrath, Generalvikariatsaſſeſſor u. Pfarrdechant z. St. Johann in Osnabrück;

geb. d. 21. Jan. 1768, geſt. d. 4. Jun. 1829.

Er wurde in Osnabrück geboren und von ſeinen Eltern, ehrlichen Bürgersleuten, in religiöſer Frömmigkeit und Geiſteseinfalt erzogen, und da er von der Natur mit

schönen Anlagen und einem feurigen Geist begabt war, bestimmte er sich früh den gelehrten Studien und dann dem geistlichen Stande. Zu diesem Ende besuchte er das Gymnasium Carolinum seiner Vaterstadt, wo er sich als fleißiger und moralisch guter Schüler auszeichnete. Diese Anstalt verließ er nach zurückgelegtem vollen Cursus und vertauschte im J. 1786 den Aufenthalt in seiner Vaterstadt mit dem in der benachbarten Stadt Münster, um sich auf der dortigen Universität den höhern theologischen Studien zu widmen. Hier verweilte er 5 J., stets dem Studium der Wissenschaften mit dem regsten und wärmsten Eifer zugethan. Nach vollendeten akademischen Studien erhielt er Ostern 1791 die Priesterweihe und wurde gleich darauf als Cooperator zu Hagen, einem bedeutenden Kirchspiel in der Nähe von Osnabrück, angestellt. Ein freieres und weiter ausgebreitetes Feld für seine Thätigkeit erhielt er, als er nach 3 Jahren nach Ostercappeln als Kaplan versetzt wurde. Erst aber, als er zum Pfarrer zu St. Johann in Osnabrück 1794 ernannt wurde, begann für ihn der rechte Zeitpunkt, wo sein reger Eifer zur vollen Wirksamkeit gebracht und er alle Erfahrungen, die er gesammelt und die Ernte seiner Studien zum Behufe und Besten des Gegenstandes seiner Liebe praktisch anwenden konnte. Es wurden im ganzen Umfange seines Kirchspieles unter seiner Leitung und ohne andere Mittel, als solche, die er durch seinen Eifer für die Sache der Schuljugend auftreiben konnte, die Landschulhäuser neu erbaut, die Schullehrer von ihm selbst unterrichtet und zu einer bessern und zweckmäßigern Lehrart und Behandlung der Schuljugend angeleitet und nachgewiesen. Daher wurden auch seine Verdienste sowohl von der Gemeinde selbst, als auch von seinen Vorgesetzten, welche seinen Eifer als Seelsorger ebenfalls ehrten, anerkannt und gewürdigt, und von diesen dadurch belohnt, daß er 1802 zum Generalvikariatsassessor ernannt wurde. In diesem neuen Wirkungskreise und bei dieser Vermehrung seiner Amtsgeschäfte erkaltete doch immer nicht sein Eifer für das Schulwesen, und in seinem allezeit regen Geiste fand er stets Mittel überall segensreich zu wirken. Als ferner im J. 1810 eine Armenanstalt zu Osnabrück errichtet wurde, erhielt er einen neuen Beweis des Zutrauens seiner Mitburger. Er wurde zum Mitvorsteher dieser Anstalt erwählt. Darauf wurde er 1812 zum Pastor prim. an der St. Johanniskirche und 1814 zum Rath beim Osnabrücker katholischen Consistorium und zugleich Pfarr- und

Landdechant ernannt. Seine Verdienste wurden vom Kabinetsministerium zu Hannover dadurch anerkannt, daß ihm dasselbe 1815 den ehrenvollen Auftrag ertheilte, alle katholische Landschulen im Fürstenthum Hildesheim zu visitiren, sowie in den J. 1816 und 1817 den Zustand der Kirchen und Schulen in der Niedergrafschaft Lingen zu untersuchen und darnach angemessene Vorschläge zur zweckmäßigen Organisation derselben zu machen. Auch nicht einmal ließ er sich durch die körperlichen Leiden, womit er schon seit 1806 zu kämpfen hatte, abhalten, den mancherlei Arbeiten seines Berufs mit Rastlosigkeit obzuliegen; bis endlich vor 6 J. ein heftiger Zufall seiner Thätigkeit und allen seinen Arbeiten Stillstand gebot und seine gänzliche Auflösung, sowie auch sein Hinscheiden herbeiführte. Geistes- und Willenskraft, die biederste Redlichkeit in allen Handlungen seines thatenreichen Lebens, machten den Hauptzug seines Charakters aus. Damit aber verband er eine unerschütterliche Heiterkeit. Immer freundlich und für jeden zugänglich, diente er gern, wo er es nur konnte. — Von ihm ist nach seinem Tode eine kleine Sammlung von Confirmationsreden erschienen, worin er alle seine Liebe zu der Jugend und sein ganzes Herz ergossen hat. (Münster 1830.)

Osnabrück. Jos. von Lucenay.

* 207. Gottlieb Samuel Kalisch,

Prediger u. Senior zu Friedland bei Wriezen a. d. O.; geb. d. 3. Oct. 1752, gest. d. 5. Jun. 1829.

Er war geboren zu Görzig im Herzogth. Köthen und unter 7 Geschwistern der älteste Sohn des dasigen Predigers Michael Gottl. K. und dessen Gattin Marie geb. Feuerstock. Des Knaben ersten Unterricht leitete der Vater, bis er im 12. J. auf die Stadtschule zu Köthen, späterhin in die Schule des Halleschen Waisenhauses kam und endlich das Gymnasium daselbst besuchte. Das J. 1770 sah den Jüngling, der sich dem Predigtamte zu widmen gedachte, auf der Universität Halle, wo die verdienten Lehrer Knapp,*) Nösselt und Semmler dem Jünglinge Freunde und Führer waren. Sein Vater rief den Sohn im J. 1773 zu seiner Unterstützung nach Hause, welche er ihm treulich leistete, so lange, bis sein Bruder Gottlob seine Stelle beim Vater einnahm; worauf sich der

*) Dessen Biogr. 3. Jahrg., S. 995 d. Nekr.

Verewigte nach Giebichenstein als Hauslehrer begab. 1779 wurde er von dem Magistrate zu Brandenburg an die dasige Paulinerschule als Lehrer und 1785 von dem Magistrate zu Belitz als Prediger und Rektor der dortigen Stadtschule berufen, bis ihn endlich 1796 die Frau von Friedland für die Pfarrstelle in Friedland bei Wriezen erwählte, der er von nun an bis zu seinem Tode vorstand. 1782 verehelichte er sich mit der ältesten Tochter des Kaufmanns Lüdeke in Brandenburg, die ihm im J. 1823 durch den Tod entrissen ward. Fünf Söhne waren die Früchte dieser Ehe. Ein Schlagfluß endete sein Leben in dem hohen Alter von fast 77 J. — Ein vieljähriger treuer Freund gibt folgendes Bild von dem Charakter des Hingeschiedenen: Er war in der Noth stark; in Lebensstürmen — deren er viele zählte — gefaßt; bei schmerzlichen Schikkungen zufrieden; und in den Tagen, die uns nicht gefallen, der Ergebene in Gottes Rath. Für seine Gemeinden ein theilnehmender Freund, war er für die Irrenden und Gefallenen ein milder Richter.

* 208. Johann (Gottfried) Richter,

kaiserl. russ. Rath u. großherzogl. weimar. Hofrath zu Eilenburg; geb. d. 26. Nov. 1764, gest. d. 5. Jun. 1829.

Der Verewigte gehörte zu den Deutschen, die dem Namen ihres Volkes auch im Auslande Ehre brachten. — Er war in Taucha bei Leipzig geboren, wo sein Vater, Chirurg, das Amt eines Bürgermeisters und Steuereinnehmers bekleidete. Da dieser im Sohne nicht ganz gewöhnliche Talente sich entwickeln sah, die freilich durch den Unterricht in der Stadtschule seines Wohnorts nur dürftig in den gewöhnlichen Elementarkenntnissen ausgebildet werden konnten, zugleich aber auch nicht das Vermögen besaß, den Aufwand für die wissenschaftliche Laufbahn zu bestreiten, so wäre gewiß die Wahl des Vaters wie des Sohnes für des Letztern künftige Berufsart eher auf jedes Andere, als auf die Wissenschaften gefallen, wenn nicht ein Oheim väterlicher Seits, der Superintendent Richter in Sonnewalde in der Niederlausitz den Ausschlag gegeben und den 12jährigen Neffen zu sich genommen hätte, um ihn theils durch den dasigen Rektor Wedel in den alten Sprachen unterrichten zu lassen, theils auch selbst durch eigne Nachhilfe die Fortschritte desselben darin, sowie in den andern Vorbereitungswissenschaften möglichst zu fördern. In seinem 15. J. ward R. Zögling der Tho-

masschule in Leipzig, deren Licht dazumal der durch altclassische Abgötterei zum Pedanten gewordene Joh. Friedr. Fischer war. Daß R. einer der besten Schüler zu St. Thomä gewesen, bezeugt ein Zeit- und Schulgenosse desselben, der ehrwürdige Fr. Rochlitz in einem freundschaftlichen Briefe an ihn, der sich noch vorfindet. Ohngeachtet die glücklichen Fortschritte Rs. in den Wissenschaften Anerkennung verdienten, so war doch Fischer weit entfernt, dieselben gelten zu lassen, weil die auffprudelude Lebhaftigkeit des Geistes, sowie die Liebe zu den Erzeugnissen der damaligen deutschen Dichtkunst und die Abneigung gegen eine pedantische Kleiderordnung, welche Erb- und Begehungssünden R. sich zu Schulden kommen ließ, das Mißfallen des strengen Scholarchen erregten und in seinen Augen sogar die lateinischen und griechischen Leistungen seines Schülers verdunkelten. Die auf solche Weise verscherzte Gunst des Archipädagogen war am allerwenigsten dadurch wieder zu gewinnen, daß R. sich beikommen ließ, mit Gleichgesinnten einige der damals beliebten neu erschienenen dramatischen Sachen im Geheimen aufzuführen, wie denn, nach Rochlitzens erwähntem Briefe, R. „als Chevalier und erster Held, als Hofmarschall von Kalb, als Ferdinand Walter in der rothen Uniform prangte.“ Auch diesen Unfug erfuhr Fischer nur allzu bald, und ein schlechtes Abgangszeugniß überzeugte R., daß der unversöhnliche Censor alle jene Illegalitäten in treuem Gedächtniß aufbewahrt habe. Am 22. Mai 1785 bezog R. als Studiosus der Theologie die Universität zu Leipzig, wo er bei den geringen Vermögensumständen seines Vaters mit vielen Mühseligkeiten zu kämpfen hatte. Um sich daher sobald wie möglich in eine unabhängigere Lage zu versetzen, suchte er seine eingesammelten Kenntnisse als Mittel des Erwerbs zu benutzen. Sein Studiren galt aus diesem Grunde nicht ausschließlich der Theologie: er widmete sich daneben mit allem Eifer den allgemeinen Wissenschaften und war insbesondere bemüht, sich zum tüchtigen Pädagogen zu bilden, um, wenn irgend eine gewünschte Gelegenheit sich darböte, als Lehrer wo möglich im Auslande unterzukommen. Eh' er's ahnen konnte, gingen seine Wünsche in Erfüllung. Oft schon hatte ihm seine Einbildungskraft Rußland als ein Utopien für den Unternehmungsgeist vorgespiegelt, und Rußland war es denn auch, wo er den schönsten Theil seines Lebens unter den glücklichsten Verhältnissen zubringen sollte. — Zu Ende des J. 1787 erhielt nämlich R. einen Ruf als Haus-

lehrer nach Moskau in eins der bedeutendsten Häuser, das den ansehnlichen Gehalt von 400 Rubel aussetzte. Er reiste im December gedachten Jahres dahin ab und hatte unter den Beschwerlichkeiten einer harten Winterreise nur die einzige Satisfaktion, das Weihnachtsfest zweimal zu feiern, in Memel nach dem neuen, in Riga nach dem alten Styl. Aber in Moskau angekommen, vergaß er bald die Strapazen auf den scythischen Heerstraßen, die mephitischen Dünste in den Schwarzstuben der rauhen Schenkwirthe und die Unartigkeit der hyperboreischen Bauern, deren einer die Kibitke mit den eingeschlafenen R. in einer unermeßlichen wegloſen Schneewüste stehen ließ, und mit seinen Pferden in der kalten Nacht heimlich davon ritt, ein Unfall, den er des Weiteren in den Miscellen berichtet. Im Hause des Major von Redderhof, der ihn zum Lehrer seiner zwei für den Soldatenstand bestimmten Stiefsöhne berufen hatte, ward er mit offenen Armen aufgenommen und mit allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten umgeben, welche das luxuriöse Leben der vornehmen Russen als Bedürfniß fordert. Durch Bekanntschaft und vertrauten Umgang mit etlichen Officieren, die in dem Hause seines Prinzipals aus- und eingingen, gerieth er in Versuchung, die militärische Laufbahn einzuschlagen, und sich auf diese Weise für sein ganzes Leben an Rußland zu binden. Nur das Heimweh, das ihn ergriffen hatte und das nur in der Aussicht auf endliche Rückkehr ins Vaterland Linderung fand, ließ ihn diesen Plan verwerfen, den schon andere deutsche Gelehrte vor ihm mit Glück ausgeführt hatten. — Indeß trug bald neben der angenehmen Lage, in welche sich R. bei dieser liebenswürdigen Familie versetzt sah, der Umgang mit Deutschen, die sich in Moskau befanden, viel dazu bei, ihm die Entfernung vom Vaterlande weniger schmerzhaft fühlen zu lassen und drängte gar bald das Heimweh in den Hintergrund seiner Seele, so daß er in Augenblicken, wo er die Behaglichkeit des russischen Lebens recht lebhaft fühlte, sogar nicht abgeneigt war, den Plan einstiger Heimkehr, der früher mit seinem ganzen Denken, Fühlen und Streben verwachsen war, aufzugeben und in Rußland eine bleibende Stätte zu suchen. Bald auch bot sich Gelegenheit dar, in Rußland sich einzubürgern. Die zahlreiche Gemeinde der deutschen Protestanten in Moskau wünschte ihren alten, schwachen Seelsorger, der auch Richter hieß, in ehrenvollen Ruhestand zu versetzen und seine Stelle durch einen jungen, kräftigen Prediger ersetzt zu sehen.

Ihre Wahl fiel auf R., der den Senior, einen ſtarren Hyperorthodoxen, öfters im Predigen unterſtützt und ſich der Gemeinde dadurch von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht hatte. R. ſollte ihm als Adjunkt zur Seite geſetzt werden, welchen Antrag er auch mit Freude empfing, zumal ihm von Seiten der Gemeinde die vortheilhafteſten Anerbietungen gemacht wurden; doch auch der ehrwürdige Veteran wollte ſeine Bedingungen ſtellen, um ſowohl der Gemeinde einen orthodoxen Seelſorger zu ſichern, als auch zu ſorgen, daß nicht ſein Nachfolger und vielleicht künftiger Eidam durch Verſtöße gegen den kirchlichen Auctoritätsglauben der ewigen Seeligkeit verluſtig gehe. Während R. über den Text zur Probepredigt meditirte, erhielt er vom Senior ein Packt Schriften, das neben der rite ausgeſtellten Vokation eine Reihe theologiſcher Sätze, als Normativ für die Predigten des anzuſtellenden Adjunkts, und von dieſem zu unterſchreiben, folgenden Anfangs enthielt: Im Namen der heiligen ꝛc. Dreieinigkeit, Gottes des Vaters ꝛc. verſpreche und gelobe ich Unterzeichneter an Eidesſtatt 1) daß ich in dem mir anvertrauten Amte eines Seelenhirten ꝛc. kein Moraliſt, ſondern ein Evangeliſt ſeyn will und werde. R., dem wohl bekannt war, was bei dem zeloſiſch-hyperorthodoxen, übrigens braven Manne, Moraliſt im Gegenſatze des Evangeliſten heißen ſolle, las nicht weiter, ſondern ſchickte das Convolut mit dem Bemerken zurück, daß er lieber Moraliſt bleiben wolle. — So waren dem Verewigten 4 J. vergangen und hatten ihm, mit Ausnahme der Gicht und des Nervenfiebers, einer Schuld, die er dem nordiſchen Klima zahlen mußte, nur Angenehmes gebracht. Da gingen denn ſeine bisherigen Zöglinge zu ihrer Beſtimmung im Militär ab und R. zog es vor, unter den vielen Anerbietungen, die ihm geſchahen, wieder eine Hauslehrerſtelle bei einem ſehr reichen deutſchen Arzte, Dr. Maſchmeyer, mit 500 Rubel Gehalt anzunehmen, wobei es ihm freiſtand, durch Lectionen außer dem Hauſe einen nicht unbedeutenden Zuſchuß zu ſeinem Jahrgehalte zu gewinnen, ſo daß er jetzt erſt eigentlich im Stande war, durch Sammeln eines beträchtlichen Kapitals, das er auf Zinſen ausleihen konnte, ſeinem Plan baldiger Rückkehr ins Vaterland der Ausführung näher zu bringen. — In dieſer Zeit war es, wo man, wie faſt überall, ſo auch in Rußland, vor jacobiniſchen Geſpenſtern auf der Hut ſeyn zu müſſen glaubte, und namentlich waren die Ausländer dem Generalgou-

verneur von Moskau allzu liberaler Grundsätze verdächtig. R. hielt es daher für rathsam, in dieser Periode wenigstens das bisher versäumte Universitätsexamen nachzuholen, das eigentlich von jedem gefordert ward, der sich mit Unterricht und Erziehung der Jugend abgab. Nach 4 J., da seine Zöglinge für den Militärdienst reif waren, veränderte er seine Stellung zum zweitenmale, indem er in das Haus eines Kaufmanns, Meschtschaninow, eines Millionärs, mit einem Gehalte von 1500 Rubel überging. Hier sah er sich, der schon in seinen frühern Stellungen gegen die lange sich mühselig behelfenden und endlich ins kärgliche Am^t klimmenden deutschen Theologen, ein Crösus zu seyn glaubte, in das Utopion des Reichthums versetzt. Eine Wohnung, die aus mehreren eleganten Zimmern bestand, Bedienung, Equipage und alles, wodurch der Reichthum die Schooskinder der Fortuna verzärtelt, das waren die Dinge, über die er zu gebieten hatte. — In diesem Hause war es, wo R. anfing, durch literarische Thätigkeit dem deutschen Namen in Rußland Ehre zu machen, und unter seinen Landsleuten richtigere Begriffe, als bis dahin gegolten hatten, über Rußland, über Sitten und Charakter des russischen Volks und über das wissenschaftliche Leben in jenem zuweilen für den Sitz der Barbarei gehaltenen Lande, durch seine Schriften auszubreiten. Das erste Werkchen, das er herausgab, war: Moskwa, eine Skizze. Leipzig 1800. Diesem folgte bald 1801 ebendaselbst seine deutsche Uebersetzung der „Reise des Collegienraths Sumarakow durch die Krimm und Bessarabien." Darauf erschien in Riga 1802 „Lobrede auf Katharina II. von Karamsin *)", von ihm ins Deutsche übersetzt. Diese Uebersetzung, durch den Fürsten Alexander Kurakin dem Kaiser vorgelegt, fand bei diesem huldreiche Anerkennung, die er durch Ueberreichung einer goldnen Dose bewies. Ob die Uebersetzung der „Reise durch das südliche Rußland von Ismailow", die in den russischen Miscellen St. 1, S. 189 durch Hartmannschen Verlag in Riga versprochen ward, wirklich erschienen sei, weiß Referent nicht genau anzugeben, bezweifelt wenigstens den Druck des zweiten Theils, da sich von diesem ein noch unvollendetes Manuscript vorfindet. Mit dem edlen Karamsin durch Uebersetzung von dessen Lobrede auf Katharina in Verbindung getreten, ließ er 1802 u. 3 dessen geistreiche „Briefe eines rei-

*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 800 d. Nekr.

senden Russen" in einer Uebersetzung erscheinen und gab 1803 u. 4 9 Hefte der russischen Miscellen in 3 Bänden heraus, ein schätzbares Werk, in dem er einen Ueberblick über Rußlands Literatur und Industrie gibt. Außerdem war er Mitarbeiter und Correspondent an der allgem. Literaturzeitung und an Kotzebues Freimüthigem. Daß namentlich Rußland Rs. Wirken zur Verpflanzung des Besten der russischen Literatur auf deutschen Boden zu ehren wußte, beweisen wiederholte Geschenke des Kaisers (z. B. ein kostbarer Brillantenring am 28. Oct. 1803, und noch ein anderer später), sowie die vom 10. Decbr. 1803 durch Ukas (1. Misc. St. 8, S. 138) geschehene Ernennung Rs. zum kaiserl. russ. Rath, nachdem 9 Tage vorher das Decret seiner Ernennung zum herzogl. weimar. Hofrath durch den Geheimerath und Oberhofmeister von Wollzogen an ihn geschickt worden war, und besonders die Bemühungen des Curators der Moskowischen Universität, Michael von Murawiew, den Hingeschiedenen für Rußland als Professor der Philosophie und Geschichte an der Universität Jaroslavl zu gewinnen. R. würde ohne Bedenken auch die Vorschläge Murawiews eingegangen seyn, wenn ihm dies Anerbieten in Bezug auf Moskau geschehen wäre. Doch ob auch sein früherer Plan, als treuer Sohn des Vaterlandes zu seiner Zeit wieder heimzukehren, nicht mehr so lebhafter Wunsch war, wie ehemals, so zogs ihn doch zuweilen mit aller Sehnsucht nach der Heimath. Sobald der Frühling des J. 1804 seine mildern Lüfte sandte, zog er mit einem nicht geringen Vermögen, das er durch den glänzenden Gehalt in seiner letzten Stellung und durch seine schriftstellerischen Arbeiten zusammengebracht hatte, nach der Heimath zurück, aber nur um eine Zeit lang Freunde und Verwandte wieder zu sehen, und dann wieder nach Rußland zurück zu kehren. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Er lebte einige Zeit in Sonnewalde bei Verwandten und stand schon wieder in Unterhandlung mit Murawiew wegen einer Professur für das Fach der praktischen Philosophie an der Universität Kasan, als er auf einer Reise nach Leipzig im Postwagen diejenige kennen lernte, die mit ihm den noch übrigen Weg durchs Leben gemeinschaftlich wandeln sollte, nämlich die Wittwe eines Kaufmanns aus Eilenburg, die ihm ein beträchtliches Vermögen zubrachte. Durch seine Verheirathung mit ihr (den 15. Mai 1808) hörte Rußland auf, das abermalige Ziel seiner Wünsche zu seyn. Er lebte, mit Ausnahme etli-

cher Jahre, die er in Leipzig zubrachte, in Eilenburg und widmete seine Zeit still den Wissenschaften, ohne so productiv zu seyn, wie in der kräftigen Periode seines Aufenthalts in Rußland. Einige Arbeiten in die allgem. Literaturzeitung, eine Fibel, russisch, französisch, deutsch, zu einer Sammlung Bilder von Geißler, über Gegenstände der russischen Nationalität, in Leipzig herausgegeben, und ebendaselbst der erste Band einer nicht fortgesetzten Sammlung russischer Volksmährchen in deutscher Uebersetzung, enthaltend: Ritter Bulat, das ist Alles, was er dem Publikum übergab. Doch schätzbare Manuscripte von noch mehreren übersetzten russischen Volksmährchen, von einer mit Umsicht und Geschick verfaßten speziellen Geschichte der Regierung Pauls und andere Kleinigkeiten, die sich vorfinden, beweisen sein ununterbrochenes Interesse für wissenschaftliche Beschäftigung. — Nach dem am 5. Juni 1821 erfolgten plötzlichen Tode seiner Gattin, fing er an, gegen seine sonst feste Gesundheit mißtrauisch zu werden, und nach geschehener Lähmung seiner rechten Seite durch Schlag, die ersten Spuren eines sich langsam entwickelnden Augenübels wahrzunehmen, das sich in völliger Erblindung des rechten Auges endigte. Der Sommer des J. 1829 war schon zur Operation des kranken Auges bestimmt, als er am 5. Juni, dem Todestage seiner Frau, nach dem heitersten Wohlbefinden, in Folge eines Nervenschlags todt im Bette gefunden ward. — Er war von Gestalt ein großer, schöner, von Herzen ein edler Mann, liberal in seinen Ansichten und Gesinnungen, von ausgebildeten geselligen Talenten, mit starker Vorliebe für Rußland erfüllt, wo er so schöne Tage verlebt hatte und wo sein treuer Freund Karamsin lebte, mit dem er bis zu dessen Tode in Briefwechsel stand und den er nicht lange überlebte.

* 209. Joh. Carl Gottlob Kurtz,

Pastor zu Geischen bei Guhrau in Schlesien;
geb. d. 3. Apr. 1791, gest. d. 6. Jun. 1829.

Sein Vater war der Häusler Gottlob K. zu Petersdorf bei Sagan, seine Mutter, welche noch lebt, eine geborne Pohl. Schon in der ersten Kindheit begannen für ihn ungünstige und widrige Geschicke, da sie in die Zeit fiel, wo große Dürftigkeit seine Mutter und Geschwister niederdrückte, indeß der Vater als Vertheidiger des Va-

terlandes gegen Frankreich diente. Doch nach 4 Jahren kehrte der Letztere zurück und von ihm lernte der Sohn das Lesen. Er besuchte darauf die Dorfschule bis zum 13. J. Da er Talente zeigte und sein Vater jetzt Bedienter in Sagan war, kam er nun in die Schule dieses Orts, konnte aber von den Eltern wenig Unterstützung bekommen, sondern mußte sich sein Brod durch Schreiben verdienen. Dennoch war er in den 5 Jahren, welche er in dieser Schule zubrachte, 2 J. lang der erste Schüler; sein Lehrer, der Rector Schlegel, ermunterte und beförderte ihn nun auf das Gymnasium zu Sorau zu weiterer Bildung in den Wissenschaften. Kaum war er ein halbes Jahr an diesem Orte, so starb ihm sein Vater und nicht nur die kleine Unterstützung desselben hörte mit seinem Tode auf, sondern er fühlte sich auch von nun an, nicht nur als Schüler, sondern zeitlebens gedrungen, seine Mutter von seinem kümmerlichen Erwerbe zu unterstützen und dadurch auch für die Erziehung seiner jüngern Geschwister wirksam zu seyn. Zwei Jahre war er auf diesem Gymnasium, im ersten nur von Wasser und Brod lebend, durch Notenschreiben sich etwas verdienend, dabei aber seinen Zustand tief in sich verbergend. Nachdem er in Sprachen und Wissenschaften die gehörige Reife erlangt hatte, fehlte ihm doch alles, um die Universität beziehen zu können. Da wurde ihm eine Hauslehrerstelle angeboten und freudig ergriff er diese Gelegenheit, um sich etwas für die Zukunft zu erwerben. Nach 2 Jahren kam (im J. 1813) der Aufruf des Königs und des Vaterlandes. Er, obgleich von schwachem Körperbau, doch von mehr als mittler Statur, konnte nicht zurückbleiben, trat in das 8. schlesische Landwehr-Regiment, und weil er durch Geschicklichkeit und durch Kenntniß der französischen Sprache sehr brauchbar war, wurde er bald Unteroffizier und Regimentsschreiber und 1814 zum Secondelieutenant ernannt. Im folgenden J. wohnte er der Schlacht bei la belle Alliance bei und erwarb sich die Medaille und die Erbgerechtigkeit auf das eiserne Kreuz. Er stand in Paris und Versailles und wurde Adjutant und Rechnungsführer. Während dieser 3 Jahre, welche er als Militär im Dienste zubrachte, vergaß er seine Mutter und Geschwister nicht, sondern unterstützte sie und schickte ihnen bedeutende und regelmäßige Gaben. Doch nun führte er den lang gehegten Entschluß, wozu nun wirklich etwas erübrigt war, aus; er begab sich nach Breslau und studirte dort Theologie. Deshalb

aber war er nicht frei vom Militärdienst, er mußte als Landwehroffizier die Uebungen machen und bekam nur noch 1½ Jahr den halben Militärgehalt. Doch auch das reichte nicht aus, um seine akademische Laufbahn beendigen zu können, aber er wußte wieder durch Musikunterricht sich das Nöthige zu erwerben. Hierauf ging er nach Glambach bei Strehlen als Hauslehrer in das Haus des Hrn. v. Wenzki, wo er 3 Jahre hindurch sich die Erziehung und Bildung der Kinder desselben angelegen seyn ließ, seine eigenen Studien fortsetzte und nebenbei in den beiden theologischen Prüfungen zu Breslau glücklich und ehrenvoll bestand. Von hier aus ward er 1821 als Pastor nach Geischen, einer kleinen, fast nur auf die Einkünfte der Wiedemuth begründeten Stelle berufen und mußte Schulden machen, um das Inventarium zu bezahlen. Seine Mutter und Schwester nahm er in sein Haus. Im J. 1826 verehelichte er sich mit der ältesten Tochter des Pastors Karthaus in Schlichtingheim, aus welcher Ehe noch eine Tochter vorhanden ist. Indeß ward er kränklich. Die großen Anstrengungen in seiner Jugend, die drückende Lage, in welcher er sich oft und lange befunden hatte, die in Arbeiten durchwachten Nächte, um seinen Unterhalt zu erwerben, die Entbehrung jeder Erholung und die Strapazen der militärischen Laufbahn, die Bivouaks, die schlechte Nahrung im Felde, mochten den Grund zu einer innern Schwäche gelegt haben, die sein frühes Ende herbeiführte.

* 210. Johann Carl Coldiz,

Stadtrichter zu Oschatz;

geb. d. 18. Apr. 1749, gest. d. 7. Jun. 1829.

Er ward zu Köhra bei Grimma geboren, wo sein Vater Prediger war. Bald darauf ward Letzterer nach Coldiz, in der Inspection Oschatz, berufen, wo dann der Sohn seine Jugendzeit verlebte. Seine Neigung sowohl, als der Entschluß seines Vaters bestimmte ihn dem Kaufmannsgeschäfte, und er ward zu Oschatz in die Lehre gegeben. Nach Beendigung der Lehrjahre ging er nach Meißen und etablirte sich endlich in Oschatz, wo er sich 1782 mit des Kaufherrn Fiedler Tochter verehelichte. Aus dieser Ehe wurden ihm 3 Kinder geboren; sie dauerte bis 1823. — Im J. 1807 ward C. zum Rathsmitgliede erwählt. Während der Zeit, als er in dieser Verbindung stand, wohnte er, als Deputirter der Stadt Oschatz, dem

Berathschlagungen auf dem Landtage zu Dresden bei. — Nach dem Ableben zweier seiner Collegen gelangte er zum Amte eines Stadtrichters, welches Amt er bis 1823 bekleidete. Da er nun merkte, daß die Kräfte seines Lebens zur Führung eines solchen Amtes nicht mehr hinreichend seien, legte er freiwillig dasselbe nieder und verlebte den Rest seiner Tage als Privatmann. Kurz vor seinem Ende, zu Anfange 1829, entstand in ihm der Wunsch, noch nach seinem Tode nützlich zu seyn. Er fügte zu diesem Ende seinem Testamente, das er früher schon deponirt hatte, ein Codicill bei, in welchem er 1000 Rthlr. als eine milde Stiftung bestimmte, und zwar also, daß der Lehrer der Armenschule zu Oschatz von 500 Rthlr. die Zinsen, als Zulage zu seiner geringen Besoldung alljährlich erhalten solle; daß die Zinsen von 75 Rthlr. zur Anschaffung nützlicher Bücher für die besten und sittsamsten in der Armenschule alljährlich verwendet, und an seinem Sterbetage ausgetheilt werden möchten; sowie auch die Zinsen von 350 Rthlr. unter bedürftige Arme, besonders solche, die sich des Bettelns schämen, ebenfalls alljährlich an seinem Sterbetage ausgetheilt werden sollten. Für sichere Unterbringung des Kapitals, daß es immer zinsbar sei, werde die Schulinspection in Gemeinschaft mit dem Administrator dieser Stiftung, dem jedesmaligen Diakonus zu Oschatz, Sorge tragen, und letzterer solle für seine dabei verwendete Mühe die Zinsen von 75 Rthlr. erhalten.

* 211. Albert Matthias Vering,

Doctor d. Medicin u. Arzt zu Liesborn im Regierungsbez. von Münster;

geb. d. 27. Nov. 1773, gest. d. 9. Jun. 1829.

Münster ist der Geburtsort des Verewigten; er studirte dort und zu Wien Medicin und ließ sich im J. 1796 zu Liesborn als praktischer Arzt nieder. Im Jahre 1803 ward er correspondirendes Mitglied der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie zu Wien und seit 1810 Mitglied der Société médicale d'émulation de Paris, von welcher er für seine in lateinischer Sprache abgefaßte Abhandlung über organische Krankheiten den zweiten Preis erhielt. Der Fürst Primas und Großherzog von Frankfurt verlieh ihm im J. 1809 für seine Schrift „Versuch einer Pastoralmedicin" die große Huldigungsmedaille, und im J. 1821 die medicinische Fakultät zu

Gießen das Doctordiplom der Medicin und Chirurgie. Sein vorzügliches Studium richtete sich fortgesetzt neben seiner ärztlichen Praxis auf die psychischen Krankheiten, und er etablirte auch ein Privatinstitut für dergleichen Kranke zu Liesborn. — Außer den obenerwähnten Preisen und Ehrenbezeugungen wurde auch noch im J. 1811 seine Preisschrift: „Was hat der Arzt zu thun, wenn neue und unbekannte, oder dunkle und noch nicht deutlich beschriebene Krankheiten unter dem Volke wüthen?" gekrönt, ins Russische übersetzt, und ihm von der russisch-kaiserl. physisch-medicinischen Gesellschaft in Moskau die ausgesetzte Summe von 175 Rubel ausgezahlt. Außerdem verfaßte er: Psych. Heilkunde. 3 Thle. Leipzig 1817, 18 und 21, und lieferte mehrere werthvolle Beiträge und Mittheilungen zu medicinischen Journalen, u. a. zu Nasses Zeitschrift. — Er war ein kundiger Theoretiker, wie auch tüchtiger Arzt, der keine Mühe, keine Gefahr scheute. Ein Nervenfieber, wovon er in seinem Berufe angesteckt ward, raffte ihn hin.

A.

* 212. M. Philipp Friedrich Stängel,

Pfarrer zu Sontheim a. d. Brenz im Würtembergischen;

geb. d. 28. Sept. 1749, gest. d. 10. Jun. 1829.

Sein Vater war der Rath und Vogt Jak. Ulrich St. zu Welzheim, wo er geboren wurde; seine Mutter Margaretha, geb. Kraft. Von 15 Kindern aus dieser Ehe war er das zwölfte und erhielt den ersten wissenschaftlichen Unterricht durch einen Hauslehrer und dann in dem Hause des damaligen Pfarrers zu Großaspach, dessen frommes Beispiel gute Eindrücke bei ihm hinterließ. Der Tod des Vaters unterbrach diesen Unterricht bald, indem seine Mutter als Wittwe nach Schorndorf zog, um ihn in der dasigen vorzüglichen Schule forthilden zu lassen. Darauf kam er in seinem 14. J. in die Lehranstalt zu Blaubeuern, 2 J. später in die höhere Lehranstalt zu Bebenhausen und wurde endlich in die theologische Lehranstalt zu Tübingen aufgenommen. — Nach vollendetem Studienlaufe bestand er das theologische Examen zu Stuttgart und es wurde ihm das Vikariat auf der Pfarret Rommelshausen und ein halbes Jahr darauf das zu Winterbach übertragen. Da er jedoch auf dieser letzten Stelle neben der Mutterkirche noch 2 Filialkirchen ganz allein zu versehen hatte, so erlag seine Gesundheit nach

kurzer Zeit, und er mußte, geschwächt auf seiner Brust, zu Schorndorf bei seiner Mutter seiner Wiederherstellung warten, von wo er dann als Vikar nach Oberbrüden berufen wurde. — Er arbeitete hier mit vielem Segen in seiner Gemeinde und gab neben seinem Berufsgeschäfte auch jungen Leuten, die ihm anvertraut wurden, Unterricht, bis ihm nach 8jährigem Aufenthalt daselbst im J. 1782 die Pfarrei Flienheim übertragen wurde, vor deren Antritt er in eheliche Verbindung mit Mar. Elisabeth, Tochter des Pfarrers Brigels zu Oberbrüden trat, welche sein Leben 47 J. lang beglückte. Seinem neuen Amte lebte er mit seiner ganzen männlichen Kraft und Rüstigkeit und war 16 J. daselbst eifrig bemüht, das Reich Gottes zu mehren. Auch hartes Mißgeschick mußte er in dieser Zeit erdulden durch Krankheit in seiner Familie, durch den Tod zweier Kinder und vorzüglich durch Gefahr und gänzliche Plünderung während des Krieges. — Im J. 1798 ward er auf die Pfarrei Sontheim an der Brenz befördert, wo er in gleichem Geiste 29 J. thätig war und sich erst im höchsten Alter bewegen ließ, sich durch einen Gehilfen in seinem Amte unterstützen zu lassen, wobei er immer den größten Theil der Amtsgeschäfte sich selbst vorbehielt. — Im J. 1827 legte er endlich sein Amt ganz nieder und verlebte die letzte kurze Zeit der Ruhe bei seinem Schwiegersohn, dem Pfarrer Daniel zu Zuffenhausen bei Stuttgart, wo er auch fast 80 J. alt sein Leben im glaubensvollen Aufblick zum Himmel sanft beschloß.

* 213. Gottlob Christian v. Tettenborn,

königl. sächs. Generalmajor d. Infant., Präsident des General-Kriegscollegiums, Command. d. St. Heinrichsordens u. Ritter d. Ehrenlegion — zu Dresden;

geb. im J. 1761, gest. d. 10. Jun. 1829.

Zu Tilleda am Kyffhäuser erblickte v. T. das Licht der Welt und wurde schon in seiner frühesten Jugend für den Soldatenstand bestimmt, weswegen er später seine Bildung im kurfürstl. Cadettenkorps zu Dresden erhielt, in welches er 1774 eintrat. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in diesem Institute ward er als Fähndrich bei dem damaligen kursächs. Infanterieregimente Graf von Anhalt angestellt und wohnte sogleich noch dem Feldzuge von 1778—1779 in Böhmen bei. Im J. 1783 avancirte er zum Sous-, 1789 zum Premierlieutenant,

und als solcher ward ihm die Adjutantenfunktion im Regimente übertragen, mit welchem er 1795 den Feldzug an den Rhein machte. Zum Hauptmann im J. 1799 ernannt, ward ihm während des kurzen Feldzuges von 1806 eine Anstellung als Adjutant des Generallieutenants Freiherrn von Nieſemeuſchel verliehen. Er trat nach beendigtem Kriege wieder an ſeinen Platz im Regimente und marſchirte mit demſelben 1807 nach Schleſien, auch überkam er im nämlichen Jahre das Commando über einen Erſatztransport, den er zur Belagerung von Danzig führte. — Als 1808 eine Diviſion unweit Bautzen ein Lager bezog, ward der Hauptmann v. T. als Diviſionsadjutant dabei angeſtellt, im folgenden Jahre aber zum Major und königl. Flügeladjutanten befördert. In dieſer Eigenſchaft folgte er dem Könige, welcher der Oeſtreicher wegen ſeine Staaten verlaſſen mußte, nach Frankfurt a. M., erhielt aber hier eine Sendung zu dem Marſchall Herzog von Valmy, bei welchem er ſo lange blieb, bis er zum Oberſtlieutenant und Commandanten des 2. Schützenbataillons ernannt wurde, worauf er ſich zur Armee nach Oeſtreich begab. — Bei der Formirung der ſächſiſchen Armee im J. 1810 ward v. T. Oberſt und Commandant des 2. leichten Infanterieregiments, in welcher Eigenſchaft er dem Feldzuge in Rußland beiwohnte. Vom Monat Novemb. 1812 bis zum 8. Jan. 1813 führte er das Commando einer Infanteriebrigade an der Stelle des erkrankten Generalmajors von Sahr. Die vielfachen Strapazen des Feldzugs hatten aber ſeine Geſundheit ſo geſchwächt, daß er im Januar 1813 um ſeine Entlaſſung nachſuchte, ſie erhielt und ſich nach Sachſen auf das Gut Gr. Radiſch begab. — Das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens, ſowie das der Ehrenlegion war ihm für ſeine Leiſtungen im ruſſiſchen Feldzuge ertheilt worden. — Als im J. 1814 unter dem fremden Gouvernement die Errichtung der Landwehr im Königreiche Sachſen befohlen ward, übertrug der Kaiſer von Rußland dem Oberſten v. T. die Formirung einer Brigade und ernannte ihn zum Generalmajor und Brigadier. Der König von Sachſen beſtätigte nach der Rückkunft in ſeine Staaten dies Avancement und ertheilte dem Generalmajor v. T. das Commando des Cadettenkorps, welches er jedoch im J. 1822 abgab und dafür zum Präſidenten der oberſten Militär-Gerichtsbehörde ernannt ward. Bei Gelegenheit ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums verlieh ihm der jetzt regierende König das Commandeurkreuz des Heinrichsor-

dens. — Mit regstem Eifer hat der Verewigte den Wissenschaften angehangen, sich besonders des Studiums der Geschichte, sowie aller auf seinen Stand Bezug habenden Zweige befleißigt, auch sich den Besitz mehrerer Sprachen erworben; eine besondere Vorliebe zeigte er für die französische und englische Literatur. — Von jeher sehr für den Dienst der leichten Truppen eingenommen, bildete er als Hauptmann des Regiments Niesemeuschel die Schützen des Regimentes für jenen Dienst. Er entwarf einen Organisationsplan für leichte Infanterie, welchen er seinem Fürsten vorlegte und in Folge dessen er im Lager bei Dresden ein Bataillon aus den Schützen der Regimenter zusammenzog und zur höchsten Zufriedenheit damit manövrirte. Diesen Zweig des Dienstes machte er zu einem Hauptgegenstande seines Studiums, schrieb viel darüber, doch hat er die Veröffentlichung seiner Manuscripte nie gewünscht. — Von seinem Charakter läßt sich nur Gutes sagen. Er war wohlwollend, unerschütterlich in der Freundschaft, aber auch eben so streng geschieden von denen, welchen er nicht vertrauen zu dürfen glaubte, von einer an das Extrem grenzenden Rechtlichkeit und wohlthätig. Seinem Könige und Vaterlande war er von ganzer Seele ergeben, für sie scheute er kein Opfer. Bis zu seinem Tode blieb er ein eifriger Soldat, in den alten, ehrenfesten, ritterlichen Formen. Im Familienkreise war er ein vortrefflicher Vater und in jedem Lebensverhältnisse zeigte er sich als ein durchaus hochgebildeter, aufgeklärter Mann. — Er war zweimal verheirathet, hatte aber nur aus der ersten Ehe Kinder; zwei Söhne, beide Offiziere in der sächsischen Armee, und eine Tochter, die ihn überlebten.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 214. Amandus Gottfr. Adolph Müllner,

königl. preuß. Hofrath zu Weißenfels;

geb. d. 18. Oct. 1774, gest. d. 11. Jun. 1829. *)

Dieser bekannte dramatische Dichter und Satyriker, der namentlich in der letzten Zeit seines Lebens als polemisirender Kritiker in ewiger Fehde seinen Ruhm und seine Bestimmung suchte, ward zu Langendorf bei Weißenfels geboren, wo sein Vater Heinr. Adolph M. Amtsprocurator war. Von seiner Mutter verdient bemerkt

*) Vergl. Convers. Lex. Bd. 6; Freimüth. 1829. Nr. 128 ꝛc.

zu werden, daß sie die Schwester des berühmten Bürger war. Seinen ersten Unterricht erhielt er auf der Stadtschule zu Weißenfels und las in seinem 11. J. Wielands Oberon, über den er gerathen war, mit dem größten Eifer und Versäumung seiner Schulstunden durch, und Schillers Don Carlos erhob seine Phantasie in eine neue Welt. Im J. 1789 bezog er die berühmte Fürstenschule Pforta, wo sein Lieblingsstudium die Mathematik war. Sein Lehrer in dieser Wissenschaft, Schmidt, hielt auch Vorträge über deutsche Dichtkunst, die M. sehr ansprachen und ihn zum Lesen deutscher Dichter und eignen Versuchen in der deutschen Verskunst reizten. Aber bei diesen Versuchen erstarb keineswegs die Liebe zu den ernsten Wissenschaften in ihm. In dieser Zeit kam er mit Bürger in nähere Berührung, und dieser gestand ihm einst, daß er in seinen Jahren auf dem Gebiete der Dichtkunst die Fortschritte noch nicht gemacht habe, wie er, verhehlte ihm jedoch auch nicht, daß er ihm eigne Erfindung absprechen zu müssen glaube, wodurch M. sich bewogen fand, die poetischen Versuche vor der Hand einzustellen. 1795 — 97 studirte er in Leipzig die Rechte und lernte im Schauspielhause Shakespeare's Werke in Schröders Bearbeitungen kennen. Schon damals schrieb er einen vollständigen Roman und vollendete einen zweiten nach seinem Abgange von der Universität. Nach beendigten Studien in Leipzig arbeitete er als überzähliger Aktuarius im Amte Delitzsch bei Leipzig, zog aber schon 1798 nach Weißenfels und begann dort als Advocat zu praktiziren. Das Feld der Poesie wurde ihm jetzt ganz aus den Augen gerückt. Er verheirathete sich 1802: sei es nun, daß die Schuld an ihm oder an seiner Gattin lag, genug, er scheint mit ihr nicht in den glücklichsten Verhältnissen gelebt zu haben. Im folgenden Jahre schrieb er Erinnerungen über den im Druck erschienenen Entwurf einer neuen Gerichtsordnung für Kursachsen, unter dem Titel: Modestinus 60 Gedanken über den Entwurf u. s. w. (Greiz 1804). Auch war er seitdem Mitarbeiter mehrerer lit. Institute im juristischen Fache. Im J. 1805 erwarb er sich durch Vertheidigung einer Dissertation ad LL. X. et XXIV. C. de procurat. in Wittenberg die Doctorwürde. Das für Norddeutschland verhängnißvolle Jahr 1806 brachte ihn auf das Studium der französischen Sprache, die ihm bis dahin völlig fremd geblieben war, und aus deren Klassikern er von nun an häufig übersetzte. Sobald er sie aber ohne Wörterbuch ver-

stand, zogen sie ihn wenig mehr an. Er nahm schon 1808 an der Rechtswissenschaft wieder lebhaften Antheil, und schrieb im Gefühl der geistlosen Handwerksmäßigkeit, womit er die Urtheilsfabrikation betrieben sah, die allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entscheidungskunde (Leipz. 1812). — Das Hoftheater von Weimar, welches zur Sommerszeit zu Lauchstedt spielte, weckte in ihm die Neigung zur Ausübung der Bühnenkunst, und ein Privattheater, welches er 1810 in Weißenfels errichtete, wurde die Veranlassung, daß er sich als Lustspieldichter versuchte. Er schrieb das kleine Stück „der angolische Kater", dann (nach Voltaire) „die Zurückkunft aus Surinam", später „die Vertrauten", welche zuerst auf dem Burgtheater in Wien großen Beifall fanden; (1812) „die Zweiflerin" oder „die gefährliche Prüfung". Um diese Zeit machte das genannte Privattheater auf M's. Veranstaltung einen Versuch im Tragischen, durch die Aufführung des „24. Februar" von Werner. Die Beschäftigung mit diesem Gedichte, welches eine vorherrschende Richtung auf das Schicksalsprinzip enthält, führte ihn zum Nachdenken über die antike und moderne Tragödie. Hieraus ging im Mai 1812 sein erstes Trauerspiel, „der 29. Februar" hervor, welches ihm Iffland persönliche Bekanntschaft verschaffte, der wiederholt in ihn drang, eine Tragödie zu dichten, die einen Theaterabend füllen möchte. Eben damals beschäftigte den Dichter eine in Henke's Schrift über die Strafrechtstheorie aufgeworfene Frage: „ob es nicht Verbrecher gebe, deren übersinnliche Existenz nur auf Kosten der sinnlichen zu retten, und auf welche Seneca's Bemerkung anwendbar sei: ingeniis talibus vitae exitus remedium est, optimumque est abire ei, qui ad se nunquam rediturus est. Dieser Zufall gab ihm den Hauptgedanken seiner zweiten Tragödie, „die Schuld", die im Oct. 1812 angefangen und vollendet wurde. Sie hat auf den ersten deutschen Theatern und selbst im Auslande ausgezeichneten Beifall erhalten, und 3 Auflagen erlebt. Auf die Schuld folgten die Lustspiele: „die großen Kinder", „der Blitz" und „die Onkelei". Seine dritte Tragödie von der heroischen Gattung, „König Yngurd", erschien 1817 und seine vierte, „die Albaneserin", 1821 *). — Die Eigenthümlichkeit

*) Böttiger ist durch Mittheilung Müllnerscher Originalbriefe in den Stand gesetzt, die Wahrheit, daß Müllner der Verfasser des Incests oder des Schutzgeistes von Avignon ist, zu bezeugen. (Abendzeitg. 1829, Wegweiser Nr. 52).

M's. als Dichter besteht nach dem, was sich aus seinen Werken abnehmen läßt, in einer vorzüglichen Macht des Gedankens, und einer Tiefe der Reflexion, welche ihn meistens zu großen, zum Theil wahrhaft originellen Ansichten der Welt und des Lebens führte. In seinen Tragödien herrschte ein strenger, oft düsterer Ernst, allein sie zeichnen sich aus durch eine sinnreiche Erfindung der Fabel und geschickte Behandlung derselben zur Versinnlichung des Hauptgedankens, durch feste Charakterzeichnung und durch eine würdige, nur oft zu mühsam gefeilte, ächtpoetische Diction, welche sich nur zuweilen zu sehr ans Epigrammatische wendet, dafür aber oft durch glänzende Bilder und ergreifende Wendungen überrascht. In seinen Lustspielen ist das Sinnvolle der Erfindungen und Composition verbunden mit einem scharfen, oft satyrischen Witze und einer feingearbeiteten Ausführung des Einzelnen; sie sind meistens in Versen geschrieben, welche der Dichter geschickt zu behandeln wußte. Vielen derselben lagen französische Originale zum Grunde, aus denen jedoch meistens nur die Hauptidee entnommen wurde. Außerdem dürfte M. auch als ein scharfer, aber auch scharfsinniger Kunstrichter, besonders im dramatischen Fache genannt werden. Die Zeitung für die elegante Welt, die hallische Lit. Zeitung, das Morgenblatt u. a. Zeitschriften enthalten viele geistreiche Aufsätze dieser Art, darunter mehrere gelungene satyrisch-humoristische Darstellungen. Im J. 1820 übernahm er die Redaktion des mit dem Morgenblatt verbundenen Literaturblattes. — Da der Beifall für seine dramatischen Erzeugnisse beim Publikum allmälig erkaltete oder zu erkalten schien, so verlor er alle Lust, sich mit Arbeiten dieser Art weiter zu befassen, und warf sich nun mit um so größerem Eifer in die Polemik, deren Geißel er mit bitterer Satyre und schonungsloser Härte in verschiedenen dramaturgischen und kritischen Blättern, zuletzt in dem von ihm selbst gegründeten Mitternachtsblatte schwang. Durch seinen Witz, der häufig auch in bloße Witzelei ausartete, gelang es ihm zwar, die Lacher und alle diejenigen, welche sich an Persönlichkeiten mit Schadenfreude laben, auf seine Seite zu bekommen, dagegen schadete er sich aber in der öffentlichen Meinung, sowie auch sich selbst nicht wenig durch seine fortwährenden scandalösen Rechtshändel und Streitigkeiten mit seinen Verlegern, womit er das Publikum unterhielt. Sich selbst nicht schonend, und jedes Verhältniß, wenn es ihm durch irgend eine Berührung

unbequem wurde, oder ihm auch nur eine lächerliche Seite darbot, sogleich aufopfernd, fühlte er sich nie ganz ruhig oder zufrieden, obgleich einige seiner Gedichte zeigen, daß ihm das Höchste und Herrlichste im Menschen nicht fremd war. Er erlaubte sich Alles zu sagen und sein Köcher war stets voll von verwundenden Pfeilen und geschärften Witzspitzen. Selten waren die menschlichen Eigenthümlichkeiten oder vielmehr Schwächen bei einem Schriftsteller mit seinem literarischen Wirken so innig verbunden, als bei ihm und es hat daher M., der in mancher Hinsicht wohl dazu geeignet gewesen wäre, wohlthätig auf sein Zeitalter einzuwirken, ungemein großen Schaden angestiftet. Denn er ging, von grenzenloser Eitelkeit fortgerissen, bei seinen Kritiken lediglich von persönlichen Rücksichten aus; spendete Lob und Tadel nur nach dem Maßstabe, wie er einen Schriftsteller für seine egoistischen, auf thörichte Alleinherrschaft abzweckenden Pläne hoffte benutzen zu können. Daher trug er selbst die Schuld, daß man den Menschen bei seinen schriftstellerischen Leistungen nicht unberücksichtigt lassen konnte. War ein Schriftsteller von Auszeichnung nicht mit ihm einverstanden, so genügte dies ihm, ihn giftig zu verfolgen und dabei der plattesten Persönlichkeiten sich zu bedienen, und in jedem jugendlichen Talente, das nicht vorsichtig genug war, vor dem Dey von Weißenfels, wie man ihn spöttisch nannte, sich zu beugen, sah er eine Wolke, geeignet, seinen mühsam zusammengeschriebenen und durch Kabalen aller Art zusammengeleimten Nimbus zu verdunkeln. Er ruhte nicht eher, als bis er dieses aufblühende Talent verscheucht, eingeschüchtert oder beim Publikum verleumdet und ihm alle Wege zu fernerem Fortkommen versperrt hatte. Indem M. auf solche Weise aller Sittlichkeit, durch sein bis dahin unerhörtes Selbstlob sogar dem, was man Anstand nennt, Hohn sprach; indem er der Chikane ein weites Feld öffnete und nun auch durch sein Vorbild die höchste Mittelmäßigkeit, ja die absolute Werthlosigkeit zur Nachahmung ermuthigte, führte er diese schmachvolle Periode der deutschen Literatur herbei, wo die Bessergesinnten von parteilosen kritischen Untersuchungen sich gänzlich zurückzogen. — Die große Reizbarkeit seiner Nerven und die unnatürliche Aufreizung derselben, mochten seinen Tod beschleunigt haben; denn dieser ereilte ihn schon im 55. J. seines Lebens. M. hat eine zahlreiche Familie hinterlassen, jedoch dem Anscheine nach keine beträchtlichen Reichthümer, obgleich er

nächst Göthe den stärksten Ehrensold für seine literarischen Arbeiten bezog. — M. scheint in vieler Hinsicht mit Voltaire und Kotzebue verglichen werden zu können. Gleich ihnen besaß er eine unerschöpfliche Quelle von Witz und jene justesse d'esprit, durch die besonders Voltaire so sehr sich auszeichnete. Als Trauerspieldichter Kotzebue übertreffend, stand dieser durch seine Theaterpraxis im Lustspiel höher. An Umfang der Kenntnisse und Vielseitigkeit der Geistesbildung konnte er sich mit Beiden vollkommen messen.

215. Ernst Georg Ludwig v. Campe,

wirkl. Geheimerath u. Landrost zu Hannover; Command. d. G. O. u. Ritt. d. F. M. O.;

geb. d. 6. Aug. 1781, gest. d. 11. Juni 1829 *)

Der Verstorbene, dessen Vater Hofrichter in Celle war, ward dort wenige Monate nach dem Tode des Letztern geboren und seine Erziehung von der frühesten Kindheit an in dem Hause eines redlichen Vormundes, des damaligen Hofgerichts-Sekretärs Claren, in wissenschaftlicher Hinsicht, vorzüglich durch Hofmeister geleitet. — Michaelis 1798 bezog er die Landesuniversität, widmete sich dort insbesondere dem Studium der Rechtswissenschaft, und sah demnächst seinen Wunsch, im königl. Dienste angestellt zu werden, durch die Ernennung zum Auditor in dem damaligen Hofgerichte zu Hannover erfüllt. Höchst wahrscheinlich war seine Anstellung und mehrjährige Thätigkeit in diesem Collegium nicht ohne Einfluß auf seine spätere Laufbahn; da der schnelle und richtige Blick des Verstorbenen, sowie seine vorzüglichen Kenntnisse und Liebe zur Arbeit, dem damaligen Chef des Hofgerichts besonders bemerklich werden mußten. Die damalige unglückliche Lage Hannovers, verbunden mit dem Wunsche, sich noch mehr auszubilden, bestimmten in jener Zeit den Verstorbenen zu einer längeren Reise in das südliche Deutschland und nach Italien. Bald nach seiner Rückkehr von dort ward die bis dahin noch bestandene hannov. Gerichtsverfassung durch die westphälische Regierung aufgelöst, der Verstorbene indeß bei einer der neuen Gerichtsbehörden nicht angestellt, sondern zu einem der westphäl. Kammerherren ernannt, ohne daß er jedoch seinen Wohnsitz nach Cassel zu verlegen gehabt hätte. Erst nach

*) Hannov. Archiv 1829. 4. H.

der Wiederherstellung der älteren Verfassung ward v. C. für den Staatsdienst von neuem wirksam und als Kriegsrath bei der Kriegskanzlei angestellt, demnächst, in Rücksicht auf seine in diesem Posten geleisteten Dienste, zum geheimen Kriegsrathe, späterhin zum Assessor in dem Geheime-Raths-Collegium, und 1824, nach Einrichtung der Landdrosteien, seinem Wunsche gemäß, zum Landdrosten in Hannover, daneben aber im J. 1827 zum Geheimerath ernannt. In seinem Geschäftskreis als Landdrost war es vorzüglich, wo er durch die Art, wie er die Sachen und Personen behandelte, sich schnell eine allgemeine Liebe und Vertrauen zu erwerben wußte. Beseelt von dem Wunsche, ganz dem Geiste zu entsprechen, in welchem das neue Institut der Landdrosteien ins Leben gerufen war; ausgerüstet mit vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen; stets bemüht, jene zum Besten der seiner Verwaltung anvertrauten Unterthanen zu vermehren und wohlwollend, gerecht und unparteiisch zu handeln; konnte es ihm nicht fehlen, die aufrichtigste Hochachtung und Liebe bei den ihm vorgesetzten Behörden, und dankbare Verehrung bei den Unterthanen sich zu gewinnen. Sein persönliches Benehmen war in allen diesen Beziehungen um so mehr von Einfluß, da auch bei seinen mündlichen Eröffnungen und Anordnungen der Ausdruck des Wohlwollens, der Festigkeit und Gerechtigkeit unverkennbar vorherrschte, den er seiner ganzen Dienstverwaltung zu verschaffen, für heilige Pflicht hielt, und es ist namentlich bei Gelegenheit der Dienstreisen, die er in seinem Geschäftsbezirke vorzunehmen hatte, der wohlthätige Eindruck oft bemerkt worden, den seine Persönlichkeit und seine Worte auch auf den Ungebildeten hervorbrachten. Glücklich in einem Dienstverhältnisse, welches seinem sehnlichen Wunsche, vielseitig für das Gemeinwohl wirken zu können, in jeder Rücksicht entsprach, erfüllt mit gründlichen Kenntnissen und Eifer für seinen Posten, und mit wahrer Liebe an König und Vaterland geknüpft, wurden ihm seine Arbeiten als Landdrost freudig und leicht, und gestatteten ihm daher auch die Zeit, um an den Geschäften des Geheime-Raths-Collegium einen lebhaften und wichtigen Antheil zu nehmen. Schließlich ist noch zu bemerken, daß C. bei der Einrichtung der allgemeinen Ständeversammlung in zwei Kammern der Erste war, der ungeachtet seiner bedeutenden Güter nicht in die erste Kammer der Stände eintrat, sondern es vorzog, als Deputirter der Stadt Nienburg in der zweiten Kammer der Stände aufzutreten.

216. M. Christ. Gottl. Aug. Benemann,

Pastor zu Möst und Göttnitz (Ephorie Delitzsch) bei Halle; geb. d. 8. Aug. 1757, gest. d. 12. Juni 1829.

Er ward zu Möst, wo sein Vater Christ. Wilhelm B. Pfarrer war, geboren; seine Mutter war eine geb. Krappe aus Schmiedeberg. Von seinen frühesten Jahren durch geschickte Hauslehrer gründlich unterrichtet, bezog er wohlvorbereitet im J. 1768 die Landschule Grimma, wo er 6 J. unter dem verdienstvollen Rector Krebs studirte und dann auf die Universität Wittenberg ging, welche er aber bald darauf mit Leipzig vertauschte. Bereits 1776 ging er als Hauslehrer nach Gatterstädt, unweit Querfurt, zur Familie des Hauptmanns Krug von Nidda. — Im J. 1781 ließ er sich in Dresden pro candid. examiniren, wo er sich 3 J. lang aufhielt, bis er durch den damaligen Präsidenten v. Burgsdorf als Hilfsprediger in Brinnis bei Delitzsch angestellt wurde. Nachdem er diesen Posten kurze Zeit verwaltet hatte, ward er durch das Oberconsistorium als Pfarrer nach Kl. Eichstädt (Inspect. Freiburg) versetzt, welche Stelle er 14 J. hindurch mit Eifer und Treue verwaltete. Im J. 1804 nahm er seines verstorbenen Vaters Stelle in Möst ein, woselbst er auch starb.

* 217. Rud. Gottl. Heinr. v. Witzleben,

königl. sächs. Oberstlieut. d. Kavall. u. Ritt. d. St. Heinrichsordens u. d. Ehrenlegion — zu Dresden; geb. d. 5. Dec. 1768, gest. d. 12. Juni 1829.

Auf dem alten Stammgute seiner Familie zu Wolmirstedt in Thüringen geboren, brachte v. W. seine Kindheit im Hause seines Vaters, des kurfürstl. sächs. Oberstlieutenants v. W., zu. Für eine Anstellung im Civilfache bestimmt, bezog er später die Schule zu Roßleben, sich dort zur Universität vorzubereiten, als der eintretende baiersche Erbfolgekrieg seine künftige Laufbahn veränderte. — Ein jüngerer Bruder des Verewigten war als Standartjunker im damaligen sächsischen Kürassierregimente Benkendorf eingeschrieben, konnte aber, da er beim Ausbruche jenes Krieges noch nicht 9 J. alt war, dem Regimente nicht folgen, weswegen Heinrich in seine Stelle rückte. Bei einer im J. 1778 statt findenden veränderten Formirung der Truppen ward unter mehrern andern Kavallerieregimentern das Benkendorffsche unter die

übrigen vertheilt und W. zu den Karabiniers versetzt, mit welchen er dem Feldzuge von 1778 und 1779 beiwohnte. Bei dem Ausbruch der französischen Revolution marschirte er als Premierlieutenant im J. 1793 an den Rhein und wohnte daselbst der Belagerung von Mainz und später den Gefechten bei Bliescastel und der Schlacht von Kaiserslautern bei. Im J. 1794 kehrte er, zum Rittmeister avancirt, in die Friedensgarnison zurück. Doch nur 2 J. dauerte die Ruhe, denn schon 1796 waren die Karabiniers abermals bei dem Contingente und fochten vereint mit der östreichischen Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Karl in der Schlacht bei Wetzlar. — Ein 10jähriger Friede, nur von der Grenzbesetzung 1805 unterbrochen, folgte nun. Während dieser Zeit (im J. 1801) war v. W. Major geworden und marschirte als solcher 1806 abermals gegen die Franzosen. Ein Zufall — er hatte die Rose am Fuße — hinderte ihn der Schlacht bei Jena beizuwohnen, doch hatte er die Führung der Equipage. Im Anfange des J. 1809 ward er zum Oberstlieutenant ernannt und der Küraſſiergarde zugetheilt, welche dem Feldzuge gegen Oestreich beiwohnte. Als der ausgezeichnete Commandeur des Regiments, Oberst Petrikowski, wegen einer schweren Verwundung genöthigt wurde, das Schlachtfeld von Wagram zu verlassen, übernahm der Oberstlieutenant v. W. das Regimentscommando. Die Küraſſiere schlugen sich mit gewohnter Tapferkeit und v. W. erhielt in Folge der Schlacht die beiden oben angeführten Orden. — Im J. 1810 kam er in seine Garnison Marienberg zurück und stand hier, bis im J. 1812, vor dem Ausbruche des Krieges mit Rußland, die Küraſſiergarde nach Dresden ging, um dort den Dienst der ausmarschirten Garde du Corps zu übernehmen. Hier verlangte v. W. wegen geschwächter Gesundheit seine Entlassung. Er erhielt dieselbe und lebte dann einige Zeit in Marienberg, bis er im J. 1814 seinen Wohnsitz in Dresden aufschlug, wo ein sanfter Tod ihn von seinen jahrelangen Leiden befreite. — Er war zweimal verheirathet, blieb aber stets kinderlos. Seine zweite noch lebende Gattin betrauert den Tod des Edlen.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 218. Marie Thereſe Huber,

Schriftſtellerin zu Augsburg;
geb. d. 7. Mai 1764, geſt. d. 15. Juni 1829.

Sie war die älteſte Tochter des berühmten Philologen Heyne, aus deſſen erſter Ehe mit Thereſe Weiß, der geiſtreichen Tochter des ausgezeichneten ſächſiſchen Virtuoſen dieſes Namens, und wurde zu Göttingen geboren. Die Kränklichkeit ihrer Mutter und deren Gemüthsſtimmung beraubte ſie jeder Sorgfalt bei der Erziehung. Th. war meiſt ohne alle Geſpielen auf ein enges Haus und einen kleinen öden Garten beſchränkt. Mit Lehrſtunden ward ſie nicht geplagt, leſen lernte ſie im 3. u 4. J. von ihrem 2 J. ältern Bruder, ihrem Spielgefährten und Verbündeten von der Wiege bis zum Grabe, das er früh im J. 1795 vor Warſchau im ruſſiſchen Lager fand. Bis in ihr 12. J. las ſie Romane und Trauerſpiele, und als ein merkwürdiges Ereigniß wird von ihrem Biographen erzählt, daß als ſie einſt an einem Ende des Zimmers geſpielt, Herder am andern der Mutter Klopſtocks Meſſiade vorgeleſen, ſie auch den Geſprächen zwiſchen Bürger, den Gebrüdern Stolberg und ihren Eltern zugehört habe! Doch war bei dieſem allen der Unterricht, den ſie genoß, erbärmlich. Eines beſſern hatte ſie ſich in einer hannov. Penſionsanſtalt zu erfreuen, in welche ſie nach dem Tode ihrer Mutter und der zweiten Verheirathung ihres Vaters in ihrem 12. J. geſchickt wurde. Nach 3 J. kehrte ſie in das väterliche Haus zurück, wo ſie in ihrer Stiefmutter eine Freundin fand, die ihr bis an ihr Ende die vertrauteſte auf Erden blieb. In ihrem 20. J. heirathete ſie Georg Forſter, mit dem ſie wenig perſönlichen Verkehr gehabt hatte, deſſen Charakter, Schickſale und Beſtimmung aber ihre Achtung, ihren Enthuſiasmus und Ehrgeiz anregten. Sie folgte ihm nach Wilna, wohin er einen Ruf als Profeſſor der Naturgeſchichte erhalten hatte, und war ihm dort, was Viele ihres Geſchlechts dem weichen, edlen, ſtets geiſtiger Nahrung bedürfenden Manne nicht hätten ſeyn können. Nach 3 J. ſiedelte ſich Forſter in Mainz an; Verſchiedenheiten in dem Weſen beider Gatten, welche keinem gewöhnlichen Geſetze unterworfen waren, trübten ihr Verhältniß als Eheleute, als Freunde blieb es jedoch unverbrüchlich innig bis an ſeinen Tod. Im J. 1792 drangen die franzöſiſchen Heere in Deutſchland ein, Forſter ward der Anhänger ihrer Sache und der bei der kurſächſiſchen Geſandtſchaft

am Mainzer Hofe angestellte Legationssekretär Huber, ein Freund der Forsterschen Familie, bewog ihn, seine Frau und beiden Kinder nach Straßburg zu senden. Von hier ging Th. mit den Kindern nach Neufchatel, wo eine würdige, ihrem Hause befreundete Familie sie aufnahm. Forster begab sich als Deputirter des neuen Rheindepartements nach Paris; Kriegsunruhe, Meinungsstreit und Freiheitsschwindel hatten die natürlichsten Bande gelöst. Sein Briefverkehr mit Th. war ununterbrochen; er sah sie und seine Kinder noch einmal am Schlusse des J. 1793 in einem kleinen Dorfe auf der Höhe des Jura an der französischen und schweizerischen Grenze, übergab sie seinem Freunde Huber, der bei diesem Beisammensein gegenwärtig war, worauf er im Jan. 1794 zu Paris starb. Nun ward Huber der Versorger der Hinterbliebenen, in einer Zeit allgemeinen Mangels, in einem theuern Lande. Beiderseitige Eltern boten den ein halbes Jahr nach Forsters Tode verbundenen Kindern keine Hilfe an; sie baten auch um keine. Die Familie lebte arm und geehrt von ihrem Geisteserwerbe; denn in dieser Lage versuchte Th. zum erstenmal zu schreiben. Sie wollte einen französischen Roman — Louvets divorce nécessaire — ins Deutsche übersetzen; allein dieser erste Versuch fiel unglücklich aus, weil sie mit der Grammatik und Orthographie zu wenig vertraut war; Hubers Feder fiel über halbe Seiten ausstreichend her. Im Uebersetzen kam sie jedoch auf den Gedanken, dem allerliebsten Roman einen Schluß zuzusetzen. Nun erstaunte H. über die Leichtigkeit ihres Styls — aber die Orthographie war ganz originell. Erst im J. 1798 eröffnete sich für H. ein thätigeres Leben, das auch seine ökonomischen Umstände verbesserte. Durch Cotta in Tübingen erhielt er den Antrag, mit Posselt die Redaktion der „Neuesten Weltkunde" (nachherigen allgemeinen Zeitung) zu übernehmen. Seit dem September 1798 befand sich nun Th. in Stuttgart, wohin die Redaktion der allgemeinen Zeitung verlegt worden war. Ihr Haus zum Sammelplatz großer Gesellschaften zu machen, stimmte weder mit ihrer Neigung, noch mit Hs. Ansichten überein. Doch sah man dort öfters einen Kreis redlicher und bewährter Freunde aus frühern Zeiten. Die Hoffnung einer sorgenfreien Zukunft schien sich für sie zu eröffnen, als H. im März 1804 als Landesdirectionsrath bei der baierschen Provinz Schwaben in der Section des Schulwesens mit 1000 fl. Gehalt angestellt ward. Doch nicht lange konnte er sich der mit dieser neuen Lage ver-

knüpften Vortheile erfreuen, indem er Ende d. J. ſtarb. Sein Tod hatte ein faſt idealiſches Glück, neben einer ſeit 1 J. begründeten ſichern Wohlhabenheit zerſtört. Th. war mit zwei Forſterſchen und zwei Huberſchen Waiſen Wittwe geworden. Die erſten 10 J. nach ihres Gatten Tode lebte ſie mit einer Penſion bei ihrem Schwiegerſohn, einem angeſehenen baierſchen Beamten, zum Theil auf dem Lande, noch länger in einer kleinen Landſtadt. Für ihren Sohn, der elf Jahre lang in Hofwyl erzogen ward, ſetzte Th. eine geraume Zeit ihre literariſchen Arbeiten fort, ohne ſich zu nennen. Auch als Huber noch lebte, deſſen hinterlaſſene Schriften ſie mit einer Biographie begleitet herausgab, hatte ſie Mehreres anonym geliefert, das unter ſeinem Namen gedruckt wurde. Selbſt vor ihren vertrauteſten Freunden wußte ſie ihren Antheil an dieſen literariſchen Arbeiten zu verbergen. Eine Anzeige im Morgenblatt von ihren Briefen über Holland nannte zuerſt ihren Namen. Der Verleger hatte auf den Titel Th. H. geſetzt. Späterhin ſetzte der Buchhändler Fleiſcher ihren Namen unter eine Kleinigkeit in dem Taſchenbuche Minerva. Seitdem ſie durch Literaturfreunde dem Publikum bekannt geworden war, verbarg ſie ſich nicht mehr, nannte ſich aber doch noch lange mit einer gewiſſen nicht zu entfernenden Schüchternheit, weil ſie ſich nur für die Beförderung der theuerſten Zwecke ihres Lebens zur Autorſchaft entſchloß. Im Sommer 1809 reiſte Th. nach Holland, wohin ſie ihre älteſte Tochter in das Haus des Hrn. Stryck v. Lindſchoten brachte. Eine Frucht dieſer Reiſe waren ihre Briefe über Holland. Als der bekannte Dichter Haug*) von der Redaktion des Morgenblattes abgetreten war, übernahm Th. dieſelbe im J. 1819 auf den Antrag der Cottaiſchen Buchhandlung. Mit wirklich männlichem Geiſte ſuchte die neue Redaktion aus allen Fächern des Wiſſens dasjenige in ihren Kreis zu ziehen, was für denſelben irgend paſſend, was zur Belehrung, zur Erhebung des Geiſtes, ohne intellektuelle und moraliſche Pedanterie, dienen konnte. Wo ſie ſelbſt als Mitarbeiterin auftrat, ſchrieb ſie vorzüglich für ihre Schweſtern, und war nie erfreuter, als wenn ſie auch von der Aehrenleſe des Auslandes Früchte einſammeln konnte, welche vorzüglich für das weibliche Geſchlecht beſtimmt waren. — Auch in Augsburg, wohin ſie ſich zu Anfang des J. 1824 begeben hatte, ſetzte Th. die Redak-

*) Deſſen Biogr. S. 190 dieſes Jahrg. d. Nekr.

tion des Morgenblattes bis zu ihrem Tode fort. Auf den Ruhm einer vielseitig gebildeten Frau und geistreichen Schriftstellerin hat sie gegründete Ansprüche. Aber so stark und oft scharf ihr Geist war, wenn er sich öffentlich im Gebiete der Literatur äußerte, so war sie im Privatleben nichts weniger als männlich; vielmehr strebte sie nach nichts ernstlicher und eifriger, als in allen Beziehungen ein Weib zu seyn. Sie zeigte sich als kluge, unermüdlich thätige Hausfrau, als liebende Mutter ihrer Kinder, als Freundin und mütterliche oder schwesterliche Beratherin ihrer Freunde und Freundinnen. Wer in den nicht selten zahlreichen Cirkel, den sie voll Anziehungskraft auf die Geister mit Auswahl um sich zu versammeln pflegte, in der Erwartung eintrat, auch hier nur die Schriftstellerin zu finden, der fand sich aufs angenehmste getäuscht. Wenig aus Büchern lernend, obgleich sie viel las, bildete sie sich mehr durch den Umgang mit den edelsten Menschen ihrer Zeit. Sie lebte unter allen Ständen und gewann dadurch einen reichen Schatz an Menschenkenntniß und Beurtheilungsvermögen. So bildete sie sich eine Sicherheit des Betragens, die mit der Frömmigkeit gepaart, welche vielfache Leiden in ihr entwickelten, ihr trotz der Beweglichkeit und Reizbarkeit ihres Wesens, Seelenruhe gab. Diese seltene Individualität verbunden mit reicher Bildung und ächter Kenntniß des Lebens, gab ihren Erzählungen und Romanen, unter denen sich ihre beiden ersten: „Die Familie Seldorf" und „Louise" auf wahre Begebenheiten gründen, Gehalt und Tiefe. Sie wurde daher und besonders wegen ihrer unter vielfachem Wechsel des Schicksals bewiesenen immer gleichen Charakterstärke und wegen ihres belehrenden Umgangs von ihren zahlreichen Freunden und Freundinnen in der Nähe und Ferne verehrt. — Die Vorsehung vergönnte ihr bis an das Ende ihrer Tage die ungetrübteste Geisteskraft. Ihre drei in Augsburg um sie versammelten Töchter pflegten sie liebevoll bis zum letzten Athemzuge. Zu wünschen ist, daß recht bald eine vollständige Sammlung ihrer zerstreuten Erzählungen erscheinen möge, deren eigenthümlicher Gehalt sie auch in unserer an Unterhaltungsliteratur überreichen Zeit unter das Beste stellen muß, was bis auf den heutigen Tag in dieser Gattung geleistet worden.

Ihre Schriften sind: Die Familie Seldorf. Tüb. 1795. — Louise; ein Beitrag z. Gesch. d. Convenienz; Leipz. 1796. — Erzählungen von L. F. Huber. Braunschw.

1801—1802. 3 Bdchen. (Sie haben, nebst allen erzählenden Dichtungen, die unter ihres Gatten Namen erschienen, sie zur Verfasserin.) — L. F. Hubers sämmtl. Werke, seit d. J. 1802. Nebst seiner Biogr. Tüb. 1810. — Bemerk. üb. Holland. Lpzg. 1811. — L. F. Hubers gesammelte Erzähl., fortgesetzt v. Theres. H. Stuttg. 1820. — Hannah, oder d. Herrnhuterin Deborah Findling. Leipz. 1821. — Ellen Percy, oder Erziehung durch Schicksale. 1822. — Capitän Landolps Denkwürdigk.; die Geschichte seiner Reisen während 36 J. enthaltend. Nach dem Französischen. 1825. — Joh. Georg Forsters Briefwechsel; nebst einigen Nachr. v. s. Leben. 1829. 2 Thle. — Die Ehelosen. 1829. 2 Bde. — Außer mehreren Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen im geschichtlichen, politischen und belletristischen Fache, die sich in dem von Th. H. redigirten Morgenblatte befinden, hat sie nachfolgende Aufsätze in Journ. u. Taschenb. geliefert: In d. Taschenb. f. Damen auf d. J. 1807: Noch war es Zeit, oder die goldene Hochzeit. Auf d. J. 1818: Ehestandsgeschichten u. Erklär. d. Kupfer dazu. Auf d. J. 1819: Die Jugendfreunde; Erzählung. Auf d. J. 1820: Die ungleiche Heirath. Auf d. J. 1822: Drei Abschnitte aus dem Leben eines guten Weibes. — In d. Urania auf d. J. 1817: Verstand kommt nicht vor Jahren. Auf d. J. 1818: Theorrytes, eine Priestergeschichte. Auf d. J. 1819: Die Verkannte. — In d. Minerva auf d. J. 1818: Der Kriegsgefangene. — Ins schwäbische Taschenb. auf d. J. 1820: Zwei Legenden: die heilige Katharina und St. Ulrich. — In d. Taschenb. Cornelia auf d. J. 1820: Die Häßliche. — In die Abendztg. 1821: Probe e. Zeitung d. Nachwelt. Erste Früchte australischer Dichtkunst. Die große Seeschlange. — In das Conversationslexikon (5. Ausg.) Bd. 3 u. 4: die biogr. Notizen über ihren ersten und zweiten Gatten.

Jena. Dr. Heinr. Doering.

* 219. Theodor Poel,

Referendar beim Stadtgerichte zu Berlin; geb. d. 4. Nov. 1806, gest. d. 16. Juni 1829.

Sein Geburtsort ist Altona, wo sein Vater als Herausgeber des Altonaer Merkur lebt. Schon in seiner zarten Kindheit kündigte sich in dem Knaben die ungewöhnliche Willenskraft an, in der Hartnäckigkeit, womit er jeder seinem kindischen Verstande willkührlich scheinen-

den Zumuthung widerſtrebte, und in der Beharrlichkeit, womit er den einmal aufgefaßten Gegenſtand feſthielt. In ſeinem 14. J. beſaß er ſchon die Fähigkeiten, in die 1. Klaſſe des Altonaer Gymnaſiums aufgenommen zu werden. Wie der Geiſt, ſo entwickelte ſich auch der Körper des Verewigten ſchnell und aufs Vortheilhafteſte. Er wuchs über die mittlere Länge heran, und ſchien, ſeiner etwas ſteifen Haltung wegen, noch länger, als er war. Den regelmäßigen Geſichtszügen gaben die tiefliegenden Augen, die überſchattete Stirn und die ſchön geformte Naſe einen edlen, ernſten Ausdruck; die ungefärbten Wangen harmonirten mit dem Ganzen. So geiſtig und körperlich entwickelt, ging er 17 J. alt nach Göttingen, wo er ſich mit Eifer auf das mediciniſche Studium legte. Als er aber die Unſicherheit dieſer Wiſſenſchaft in ihrer Anwendung kennen lernte und ſeine Unfähigkeit, nach den angegebenen flüchtigen Kennzeichen die Krankheiten zu unterſcheiden, fühlte, da entſtanden Scrupel in ihm, die er ſeinem Vater mittheilte, der, die Gewiſſenhaftigkeit des jungen Mannes achtend, ihm gern erlaubte, eine neue Laufbahn zu verfolgen und ſich den Rechtswiſſenſchaften zu widmen. Nachdem er in Berlin den Vortrag des geiſtreichen Savigny gehört hatte, ſetzte er ſeine Studien ein halbes Jahr in Kiel und ein Jahr in Bonn fort, um dann, nach einem abermaligen 1jährigen Aufenthalte auf der Landes-Univerſität, ſein Examen in Glückſtadt zu machen. Nachdem er daſſelbe gut beſtanden, reiſte er im Juni 1828 nach Berlin ab, wo er eher als in ſeinem Vaterlande auf eine Anſtellung rechnen konnte; er wurde auch bald als Referendar beim Stadtgerichte daſelbſt angeſtellt. Eifrig ſetzte er bei dieſem Amte ſeine Studien fort, um ſich bald für ſein bevorſtehendes höheres Examen zu befähigen. Allein ſchon im J. 1829 ſah er ſich genöthigt, wegen Kränklichkeit, die bald einen ſchlimmen Charakter annahm, in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren, wo er in der Blüthe ſeines Lebens — 23 J. alt — ſtarb. Unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren haben ſich einige, wie es ſcheint in müßigen Stunden auf ſeinen Fußreiſen verfertigte Gedichte gefunden, die das Gepräge ſeines wahren Geiſtes tragen und ein merkwürdiges, den Seinigen völlig unbekannt gebliebenes Talent verrathen.

* 220. Ludw. Peter Moritz v. Puttkammer,

Hauptmann a. D. zu Ovelgünne bei Minden;
geb. d. 18. Aug. 1794, geſt. d. 17. Juni 1839.

Auf dem Rittergute Ovelgünne geboren, zog v. P. nach dem Ableben ſeines Vaters mit ſeiner noch lebenden Mutter an den Rhein, wo er auf der Gelehrtenſchule zu Weilburg ſich zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit vorbereitete und dann die Univerſität Göttingen bezog. Kaum hatte er die Studien beendet, ſo rief ihn das Vaterland zu den Waffen. Er nahm Kriegsdienſte und zeichnete ſich ſo aus, daß er bald den ehrenvollen Poſten eines Adjutanten im Generalſtabe erhielt. Als ſolcher wohnte er am 26. Jun. 1815 dem Kampfe bei Ligny und Quatebras bei, wo er, und gerade, als er die Befehle des General v. Langen überbringen wollte, von einer feindlichen Kanonenkugel in die linke Schulter verwundet wurde. Bewußtlos wurde er der ärztlichen Pflege übergeben und glücklich gelang es derſelben, ihn nach einiger Zeit wieder herzuſtellen. — Nach beendigtem Feldzuge kehrte er mit dem Charakter eines Rittmeiſters und beſchenkt mit dem eiſernen Kreuze und der Denkmünze in ſeine Heimath zurück, bildete ſich dann in ſeinem Drange nach Wiſſen auf Reiſen weiter aus und trat ſodann als Beſitzer und Erbherr des landtagsfähigen Hauſes Ovelgünne und Patron der Pfarrei Eidinghauſen die Verwaltung deſſelben im J. 1817 an. Viel war ihm gegeben, er war mit zeitlichen Gütern geſegnet und ſein Geiſt in hohem Grade ausgebildet; doch bei alle dem war ſein Glück nicht vollkommen, denn ſein ſonſt rüſtiger Körper wurde in Folge der erhaltenen Wunde von öfterem Unwohlſein befallen, und Verhältniſſe, welche er in ſeinem Innern verſchließen mußte, erfüllten ſein Gemüth mit ſtiller Wehmuth und innerm Gram. Und ſo kam es denn, daß er ſchon in der Blüthe ſeines Mannesalters aus einem Leben ſcheiden mußte, das noch zu ſchönen Hoffnungen ihn berechtigte. — Er hinterließ eine trauernde Gattin und Tochter.

121. Simon Wagner,

Kunstmaler zu Dresden;
geb. im J. 1799, gest. d. 17. Juni 1829*).

Dieser junge Künstler, in dem ein unbezweifeltes Malertalent wohnte, welches unter günstigen Umständen entwickelt und den beklemmenden Brodsorgen enthoben, in Darstellung von Scenen und charakteristischen Figuren, aus dem Leben gegriffen, Ungemeines zu leisten befähigt war, wurde zu Stralsund geboren und starb zu Dresden in einem fernen Häuschen in der Vorstadt vor dem schwarzen Thore, doch nicht der Pflege einiger treuen Freunde, der Gebrüder Krüger, und einer ihn zärtlich liebenden Gattin, der er einst in Würzburg die Hand reichte, beraubt, an einer unheilbaren Schwindsucht. Er fühlte früh schon einen eignen Beruf, das rege Menschenleben im Krieger, Jäger, Hirten und in dessen Umgebung mit Griffel und Pinsel darzustellen, und es gelang ihm wunderbar. Aber er hatte oft mit bitterm Mangel zu kämpfen, konnte nur mit Noth sich von dem eisernen Gesetze der Militärpflichtigkeit in seinem nicht mehr schwedischen Vaterlande lösen, und feierte seine genußreichsten Lebensmomente auf einer Reise durch Salzburg und Tyrol. Mit Schmerz trennte er sich von seinem lieben und mit genialen Entwürfen aus jener Wanderung angefüllten Skizzenbuche, welches sich, so viel uns bekannt geworden ist, in den Händen des würdigen Professors Wach in Berlin befindet. Seine zunehmende Kränklichkeit hatte auch auf seine geistige Erzeugungsfähigkeit oft nachtheiligen Einfluß. Einmal sah er sich sogar genöthigt, lackirte Geräthe in einer der jetzt so sehr gesuchten Fabriken der Art mit Figuren zu bemalen. Man würde dergleichen Dosen und Präsentirteller um jeden Preis jetzt bezahlen! Seine besten Gemälde in Oel befinden sich zu Dresden im Besitz Sr. k. Hoheit des Prinzen Friedrich und des Herrn v. Quandt. Noch wenige Monate vor seinem Tode vollendete er die geistreichen Zeichnungen zu den sieben „Scenen aus Albrecht Dürers Leben, nebst Erläuterungen von J. G. v. Quandt (Dresden, 1829, in Fol.), welche der geschickte Williard im königl. lithographischen Institut im Geh. Fin. Collegium zu Dresden im alterthümlichen Styl in der Gravirmanier so brav ausgeführt hat. In allen sieben Darstellungen ist so viel origineller Aus-

*) Abdzt. 1829. Artist. Notizenbl. Nr. 18.

druck und ein so sinniges Einschreiten in den Geist jener Zeit sichtbar, daß man es doppelt beklagen muß, den Künstler gerade da untergehen zu sehen, wo er sein eigenthümliches Fach erst recht gefunden zu haben schien. Der nicht zahlreiche Nachlaß von Handzeichnungen ist schnell an Liebhaber verkauft worden, und wir freuen uns, darunter auch das jetzt vom Inspector Frenzel so treu gepflegte und bereicherte königl. Kupferstichkabinet nennen zu können. — Er hinterließ eine weinende Wittwe und drei unerzogene Kinder.

B.

222. Philipp Karl Buttmann,

Doctor d. Phil., königl. Bibliothekar u. Professor zu Berlin, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl.;
geb. d. 5. Dec. 1764, gest. d. 21. Juni 1829 *).

Dieser ausgezeichnete Gelehrte und berühmte Verfasser der trefflichen, allgemein geschätzten griechischen Grammatik, wurde zu Frankfurt a. M. geboren. Sein Vater, Jakob B., ein Papierhändler, stammte von französischen Religionsflüchtlingen ab, die aus dem französ. Flandern nach der Pfalz sich gezogen hatten und deren Name Boudemont, indem die Ankömmlinge in Sitten und Sprache ihren neuen Landsleuten sich allmälig verähnlichten, eine diesen besser geläufige Form angenommen hatte. Jakob B. war der Erste, der ihn auch so schrieb und es hernach nicht mehr ändern zu können glaubte. Sein Sohn verdankte seine erste Bildung dem Frankfurter Gymnasium und widmete sich zu Göttingen, wohin er sich im Frühjahr 1782 begab, dem Studium der Philologie. Der Empfehlung seines Universitätsfreundes, des nachmals so berühmten Hugo, verdankte er die Anstellung als Lehrer des Erbprinzen von Dessau in der Geographie und Statistik, und ein 8monatlicher Aufenthalt zu Dessau in den J. 1786 und 1787 brachte ihn in nähere Berührung mit Bevenhorst, Rode, Feder u. a. eben so gebildeten als geistreichen dort lebenden Männern. Eine Reise nach Berlin, die er im Frühjahr 1788 unternahm, nachdem sein Geschäft in Dessau beendigt war, entschied die fernere Richtung seines Lebens, indem ihn der Bibliothekar Biester bei dem Minister v. Wöllner als Gehilfen bei der

*) Vergl. Berl. Voß. Zeitg. 1829. Nr. 117 u. Berl. Conversat. Bl. 1829. Nr. 126.

entworfenen neuen Anordnung der königl. Bibliothek in Vorschlag brachte und die Gewährung dieses Wunsches erlangte. Im J. 1791 arbeitete er die erste Ausgabe seiner griechischen Grammatik aus, ohne damals die wohlthätige Wirkung zu ahnen, welche dieses Werk in seiner spätern Vervollkommnung, durch die Einführung einer bessern Methode in der Behandlung der alten Sprachen, gewinnen sollte. Im J. 1796 wurde er zum Sekretär der königl. Bibliothek zu Berlin ernannt und 4 J. darauf übernahm er eine Professur an dem Joachimsthalschen Gymnasium, mit dessen Bibliothek er sich ebenfalls vielfältig beschäftigte. Zur Ausarbeitung mehrerer seiner frühern mythologischen Schriften veranlaßte ihn theils die Berliner Monatsschrift, welche damals Biester herausgab, theils die Aufnahme in die zu jener Zeit bestehende philomatische Gesellschaft, und im J. 1806 die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften, welche ihn später zum Sekretär ihrer historisch-philologischen Klasse ernannte. Neben den Geschäften, welche mit diesen Aemtern verbunden waren, besorgte er seit 1808, fast 9 J., die Redaktion der Haude- und Spenerschen Zeitung. Nachdem er schon 1808 seine Lehrstelle am Joachimsthalschen Gymnasium aufgegeben hatte, um seinen Geschäften an der k. Bibliothek ausschließlich sich widmen zu können, wurde er 1811 zum Bibliothekar ernannt. Eine große Aufmunterung fand er um diese Zeit in dem höchst ehrenvollen Auftrage, den geliebten Kronprinzen in den alten Sprachen zu unterrichten; und im J. 1824 ehrte ihn der König von Preußen durch die Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl. Mehrere auswärtige Akademien, z. B. zu München, Neapel und Moskau, nahmen ihn in die Zahl ihrer Mitglieder auf. Im J. 1800 hatte er sich mit der ältesten Tochter des Leibmedicus Selle, seiner jetzt um ihn trauernden Wittwe, verbunden. Die Betrübniß über den Verlust einer geliebten, erwachsenen Tochter erschütterte im J. 1820 zuerst die Gesundheit des sonst stets rüstigen Mannes und wiederholte apoplektische Zufälle zerstörten seit dem J. 1824 nach und nach seinen Organismus. Seine letzte Arbeit war die Herausgabe einer Sammlung seiner zerstreuten mythologischen Abhandlungen unter dem Titel: „Mythologus" in 2 Theilen, und mit wehmüthigen Worten drückt er in einer Schlußrede zu diesem Werke die Ahnung aus, „daß er bald aus dem Kreise der redenden Menschengeschlechter scheiden werde." Durch einen sanften Tod wurde er den Wissenschaften, seiner zahlreichen

Familie und vielen um ihn trauernden Freunden entrissen. Eine große Zahl der Letztern, sowie seine Collegen, begleiteten seine sterbliche Hülle zu ihrer Ruhestätte, und der berühmte Schleiermacher, obgleich selbst tief bewegt, sprach am Grabe des heimgegangenen Freundes eben so ergreifende, als erhebende und belehrende Worte. — — B. war mittler Größe, sein Gesicht blaß, aber voll, und es ruhte auf ihm, wenn er allein war oder ging, ein stetes Nachdenken. Sein geistreiches Gespräch war lebhaft. Er vereinigte auf eine höchst seltene Weise sehr verschiedene Talente und diese Vereinigung bildete eine eben so eigenthümliche als liebenswürdige Individualität. Mit bewundernswürdigem Scharfsinne wußte er an jedem wissenschaftlichen Gegenstande, welchem er seine Aufmerksamkeit zuwandte, irgend eine unbeachtete Seite zu entdecken, und der heitere Witz, welcher ihm in den ernstesten wissenschaftlichen Forschungen eben so sehr zu Gebote stand, als in der gesellschaftlichen Unterhaltung, verlieh allen seinen gelehrten Arbeiten eine höchst anziehende und heitere Eigenthümlichkeit. Mit einer höchst beweglichen Lebendigkeit des Geistes war ein oft merkwürdiger Mangel an Leichtigkeit des Auffassens verbunden, aber in eben diesem Mangel lag für ihn die Veranlassung, manchen wissenschaftlichen Gegenstand, über welchen sein lebhafter Geist sonst schnell weggeeilt seyn würde, tiefer und nach allen Richtungen zu ergründen: denn alles, was er seiner Betrachtung würdig hielt, wollte er bis zur hellsten Klarheit erkennen, und er fand in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen nicht eher Ruhe und Befriedigung, als wenn er jenes Ziel erreicht hatte.

Seine Schriften sind folgende: Kurzgefaßte griech. Gramm. Berlin, 1792. 12. Aufl. 1826. — Philol. Aufsätze, angeh. an Demosthenis Orat. in Midiam. ed. Spalding. — Besorgte mit Spalding d. 2. Ausg. v. Meierotto's Buch über Sitten u. Lebensart d. Römer. 1802. — Aelteste Erdkunde des Morgenländers. 1803. mit 1 Kupf. — Ueb. d. philos. Deutung d. griech. Gotth. 1803. — Rede üb. d. Nothwendigk. d. krieger. Verf. v. Europa. 1804. — Gab mit F. A. Wolf heraus: Museum d. Alterthumsk. 1807. — Anmerk. z. d. Heindorfschen Ausg. v. Plato's Dialogen Gorgias u. Theätetus. 1805. — Gab mit F. A Wolf heraus: Museum Antiquit. 1808—1811. — Ausführl. griech. Sprachl. 1809. 1. Abth. d. 2. Bds. 1825. — Ueb. d. Mythus d. Herakles. 1810. — Ueb. d. Mythus d. Sündfluth. 1812. 2. Ausg. 1829. — Platonis

Dialogi quatuor (1. Ausg. v. Bieſter), ed. tertia 1811, ed. quarta 1822. — Griech. Schulgramm. 1812. 8. Aufl. 1827. Mit Schleiermacher: Ueb. Heindorf u. Wolf. 1826. — Q. Fab. Quinctiliani de institut. orat. libr. XII. edid. Lips. 1816. — Lexilogus, od. Beitr. zur griech. Worterkl. 2 Bde. Berl. 1818. 2. Aufl. 1825. — Ueb. d. Leben d. Quint. Curt. Rufus. 1820. — Scholia antiq. in Homeri Odysseam. 1820. — Gedicke's griech. Leſeb. 11. Ausg. m. Zuſätzen u. Verbeſſ. herausg. 1821. — Sophoclis Philoctetes graece. 1822. — Demosthenis orat. in Midiam. 1823. — Arati Phaenomena et Diosemea. 1826. — Hat Antheil an d. Niebuhrſchen Ausg. v. Maji Reliquiis Frontonis. 1816. — Pandora; e. mythol. Abhdlg.; in d. Berl. Monatsſchr. 1802. Jul. S. 419—447. — Ueb. d. beid. erſten Mythen d. moſaiſchen Urgeſch.; ebd. 1804. März S. 187—214. Apr. S. 251—276. — Spricht ſchon ein griech. Schriftſteller (Kteſias) vor 2000 J. v. Gewitterableitern? ebd. 1805. S. 393—397. — Erläut. d. Horaz. Ode I, 12; ebd. 1806. Febr. S. 124—160. — Hat Antheil an folgenden Zeitſchr.: 1) an d. Denkſchr. d. Berl. Akad. d. W. (1803—1824); 2) an d. Comment. societ. phil. Lips. (1804); 3) an d. nov. societ. lat. Jen. Vol. I (1806); 4) an d. Zeitſchr. f. geſchichtl. Rechtsw. Bd. 1 (1815); 5) an Seebode's krit. Bibl. f. Schul- u. Unterrichtsw. 3. Jahrg. (1821); an Bode's aſtronom. Jahrb. auf 1822; 7) an Seebode's u. Friedemanns Miscellan. crit. Bd. 1 u. 2 (1822 u. 1823). — Lieferte Beiträge u. Zuſätze zu folgenden Schriften: 1) zu L. Ideler's hiſt. Unterſ. üb. d. aſtronom. Beob. d. Alten (1806); 2) zu deſſen Unterſ. üb. d. Sternnamen (1809); 3) zu Alo Hirts Hierodulen (1818) u. 4) zum 2. Thl. v. Schneiders ausführl. lat. Gramm. (1821). — Sein Bildniß in d. 3. Samml. v. Lowe's Bildn. jetzt lebender Berlin. Gelehrten. 1807. —

* 223. Chriſt. Aug. Behr,

fürſtl. reuß. Conſiſtorialrath u. Archidiakonus a. d. Hauptkirche zu Gera;

geb. d. 12. Jan. 1752, geſt. d. 22. Juni 1829.

Er war der älteſte Sohn des Müllers Andreas B. und deſſen Gattin Chriſt. Regina, geb. Preller, und zu Gera geboren. Er kam ſchon im 6. J. auf die daſige Landesſchule, wo er bis 1770 blieb und nebenbei in den neuern Sprachen und in der Muſik Unterricht erhielt. Als Primaner hielt er eine Lobrede auf den verſtorbenen

Superintendenten Dr. Pfeiffer, und bei seinem Abgange von dem Gymnasium handelte er in einer Abschiedsrede, die auf den Geburtstag des regierenden Grafen Reuß Heinrich XXX. fiel, de difficultatibus, quibus Princeps continuo luctetur oportet. Mit trefflichen Zeugnissen ausgestattet bezog er, als Theolog, die Universität Leipzig. Unzertrennlich verband er mit dem Studium der Theologie Philosophie, alte Literatur und vorzüglich Geschichte; ja er dehnte seine Studien auch auf andere Fakultätswissenschaften aus, indem er den Vorlesungen über deutsches Staatsrecht, über Institutionen, über Anatomie und über gerichtliche Arzneiwissenschaft beiwohnte. Er floh zwar keineswegs die Crusiussche Schule, ließ sich aber durchaus zu keinem Apokalyptiker machen, sondern rechnete es zu den glücklichsten Ereignissen seines Lebens, in seinen theologischen und philosophischen Studien die Leitung eines Ernesti, Morus, Garve und Platner genossen zu haben. Im J. 1776 wurde er zu Gera Katechet an der St. Salv. Kirche, 1779 für das Diakonat in Saalburg ordinirt und 1784 in das Archidiakonat daselbst befördert. Von da wurde er 1790 wieder nach Gera als Prediger an dieselbe Kirche zu St. Salvator berufen, worauf man ihm 1791 das Diakonat und 1800 das Archidiakonat daselbst übertrug; 1801 wurde er als Assessor des Consistoriums und Mitaufseher des gemeinschaftlichen Gymnasiums in das Collegium eingeführt und übernahm nach dem Tode des Superintendenten Nägler ein Jahr lang das Vikariat der dasigen Ephorie, bis der damalige Diakonus in Schneeberg, M. Hahn, an Näglers Stelle nach Gera berufen wurde; dagegen behielt er den früher nur dem ersten geistlichen Schulinspector zukommenden Religionsunterricht in den beiden ersten Klassen des Gymnasiums bis an seinen Tod bei, weil seine Vorgesetzten von dem guten Erfolg desselben sich vollkommen überzeugt hatten. Nach dem Tode des Superintendenten Dr. Hahn (d. 22. Nov. 1826) *) beehrten die durchl. Fürsten ihn mit dem Vikariate, ernannten ihn im J. 1827 zum Consistorialrath und trugen ihm die erledigten Stellen an. Er sehnte sich aber um so mehr nach Erleichterung in seinen Berufsarbeiten, je stärker das Alter an die Abnahme der Kräfte erinnerte, und es wurde demnach der Sohn des Verewigten in diese erste geistliche Stelle berufen. Bis zum 27. Jan. 1827, an welchem Tage B. sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte und

*) Dess. Biogr. 4. Jahrg. S. 1048 d. Nekr.

bei diesem Feste selbst durch die persönliche Gegenwart seines Landesfürsten und der erlauchten Prinzen überrascht wurde, erfreute er sich noch seiner vollen Geisteskräfte; aber bald nachher trat auch bei ihm die Schwäche des Alters ein und er ging, von einem Nervenschlage gerührt, nach langem Tagewerk zur Ruhe ein. — Ob er gleich auf den Ruhm eines vorzüglichen Kanzelredners Verzicht leistete, indem ihn die Natur mehr für den Lehrstuhl, als für die Kanzel geboren zu haben schien, so gewann er doch eine nicht unbedeutende Anzahl Zuhörer, die sich an dem biblischen Geist, der in seinen Vorträgen herrschte. wie an der Einfachheit, Klarheit und Herzlichkeit derselben erbauten. Was er aber als Glied des Consistoriums und der Schulinspection, ingleichen als Lehrer an dem Gymnasium und als Examinator der Candidaten und Geistlichen, wie der abgehenden Gymnasiasten durch seine gründlichen Kenntnisse in theologischen und philologischen Wissenschaften, und durch seine genaue Bekanntschaft mit der Verfassung seines Landes, in einem Zeitraume von fast 30 J. leistete und wirkte, das bezeugt die Zufriedenheit seiner Fürsten, die Achtung seiner Vorgesetzten und Amtsgenossen und das ehrenvolle Urtheil der Geistlichen, welche in den reußischen Landen jüngerer Linie angestellt sind, unter denen sich wohl kaum Einer befindet, der nicht von ihm examinirt worden ist; das bezeugen die vielen zweckmäßigen Einrichtungen, welche durch seine Mithilfe an dem Gymnasium in den neueren Zeiten zu Stande gekommen sind. Wie er an Allem, was die fortschreitende Cultur der Menschheit betraf, den lebhaftesten Antheil nahm und, von einem äußerst glücklichen Gedächtnisse unterstützt, Länder- und Völkerkunde zu den vorzüglichsten Gegenständen seiner Nebenstudien machte: so blieb er auch in den theologischen Wissenschaften auf einem gewonnenen Standpunkte nie stehen, sondern arbeitete in den verschiedenen Fächern derselben bis an sein Lebensende unermüdet fort. Bei seiner ungeheuchelten Liebe zur Wahrheit, bei seinem regen Forschungs- und Prüfungsgeiste und bei seiner rücksichtslosen Freisinnigkeit ließ er keine Erscheinung in seinen wissenschaftlichen Fächern unbeachtet, bewährte aber in seinem Urtheile die höchste Achtung und Schonung gegen Andersdenkende, wenn er nur ihre Behauptungen wissenschaftlich begründet fand.

Die Früchte seiner literarischen Beschäftigungen sind folgende: Auswahl vorgebl. Weissag. ält. u. neuerer Zeit. Zeitz 1794. — Der Prophet von Zanna, oder Religions-

schwärmereien Joh. Georg Carls, Bürgers z. T. Hirschb. in Schl. 1798. — Ueb. d. altdeutsche Wort „Fron" und diej. Wörter, in welchen man es findet. Gera 1795. — Warum blieb d. Christenth. nicht in s. Reinh. u. Einfalt? 1799. — Pöcile f. studir. Jüngl. 1. Bdch. Lpz. 1801. — Aus dem Französischen hat er übersetzt: Anton Moritz Fabers Versuch geistl. Beredsamk. üb. verschied. Gegenst. d. christl. Sittenl. Bamb. u. Würzb. 1803. — Die Kunst im Beichtstuhle Seelen zu belehren und zu rühren. 2 Th. Bamb. 1785. (Den 1. Th. hatte der Cons. Ass. Gräf übersetzt.) — Auch lieferte der Verewigte in mehrere Zeitschriften Aufsätze; z. B. in die von Lummer und Müller herausgegebenen Unterhaltungen für die mittlere Jugend in Volksschulen; — in die Bibliothek für Denker und Männer von gutem Geschmack; — in den Reichsanzeiger: über den Ursprung des Ostereies, über die Frage: ob Luther Kirchenmelodien componirt habe und welche; — in Augusti's theolog. Monatsschrift: über die älteste deutsche Bibelübersetzung, nebst Bemerkungen über Otfried; über die Ableitung des Wortes Charfreitag; über die ἡμερα κυριακη Offenb. 1, 10.; — in den allgemeinen literarischen Anzeiger über das Wort Marge; über die erste Ausgabe von Eduard Baron Herberts v. Cherbury Buche: de religione gentilium; über Joh. Gottfr. Groß, den bekannten Erlanger Zeitungsschreiber, und mehrere andere lesenswerthe Abhandlungen. — In dem letzten Jahrzehend seines Lebens beschäftigte ihn sehr die Redaktion eines neuen Geraischen Gesangbuchs, welche ihm und dem Pfarrer Schottin zu Köstritz landesherrlich übertragen worden war und durch deren befriedigende Vollendung im J. 1822 er sich um Stadt und Land ein dauerndes Verdienst erworben hat. — Verweilen wir noch mit einem Blicke bei dem Privatleben des Entschlafenen, so stoßen wir auf viele Ereignisse, welche seine Ruhe und sein Glück gewaltig störten und erschütterten. Er verheirathete sich zum erstenmal mit Sophie Wilhelmine, der einzigen Tochter des Registrators Fichtner zu Ebersdorf, im November 1779, die aber schon im folgenden Jahre mit Hinterlassung einer Tochter ihm durch den Tod entrissen wurde. Der Zeitraum vom September 1780 bis zum November 1781 raubte ihm all sein Vermögen durch den unglücklichen Brand, der Gera in Asche legte, kurz darauf seinen Vater, sein Kind und einen Bruder, der die Stütze einer blinden Mutter seyn sollte. Zum zweitenmal verheirathete er

sich am 28. Febr. 1782 mit Henriette Groß, der dritten Tochter des ehemaligen Pfarrers zu Gerolsgrün im Baireuthischen, welche ihm 6 Kinder schenkte, die aber, außer einem Sohne, dem Verfasser dieses Aufsatzes, ihm alle in die Ewigkeit vorangegangen sind. Von frühester Zeit gewohnt, seinen Umgang auf Wenige zu beschränken, nahm B. an öffentlichen Gesellschaften selten Antheil. Im Genusse der freien Natur, in traulichen Unterredungen mit erprobten Freunden und in heiteren Abendzirkeln, welche außer seiner Gattin sein Bruder, der noch lebende Hofrath Behr, und seine Kinder bildeten, und an die sich einige Freunde und Freundinnen anschlossen, suchte und fand er immer die Erheiterung, die er bedurfte. Beschränkt in seinen Bedürfnissen, genügsam in seinen Genüssen, zufrieden mit dem oft spärlichen Ertrage seiner Stellen, schlicht und einfach in Sitte und Lebensweise, stellte er sich jederzeit als ein würdiges Haupt einer geistlichen Familie dar und flößte Allen, die ihn von diesen Seiten kennen lernten, Achtung und Ehrerbietung ein, sowie er durch die Munterkeit seines Geistes, durch die Heiterkeit seines Gemüths und durch treffenden Witz, selbst durch harmlose Satyre, Jedermann anzog und fesselte, der seinen nähern Umgang suchte, am meisten aber den, welcher in ihm den liebevollsten Vater und den bewährtesten Freund beweint, und der im ernsten Streben, durch Nacheiferung sein Andenken würdig zu ehren, mit inniger Rührung ihm nachruft: Have pia anima!

Gera. M. Jonath. Heinr. Traug. Behr,

* 224. Hieronimus Friedr. Michels,

Prediger an d. Petrikirche, Consistorialr. u. Superintend. z. Eisleben; geb. d. 26. Dec. 1765, gest. d. 22. Juni 1829.

Der Geburtsort des Verewigten war Kochstedt im Halberstädtschen, wo sein Vater ein wohlhabender Müller war. Den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legte er auf der Domschule zu Halberstadt, wo er das Glück hatte, von dem berühmten Gleim in seinen Bestrebungen angeleitet zu werden. In seinem 18. J. bezog er die Universität Halle, widmete sich hier 3 J. lang den theologischen Studien, wurde nach Beendigung derselben Hauslehrer bei einer adligen Familie und erhielt in seinem 23. J. die 2. Predigerstelle an der Paulskirche zu Halberstadt, wobei er auch der an der heil. Geistkirche daselbst vorstand und als Lehrer an der dortigen Martis-

nischule fungirte. Er war zweimal verheirathet und hatte aus seiner ersten Ehe, die schon nach 5 J. der Tod der Gattin trennte, 2 Töchter. Erst in seinem 51. J. und nachdem er 1814 als erster Prediger an die St. Petrikirche zu Eisleben berufen worden, schritt er zur zweiten Ehe. M. war nach der Versicherung seiner hinterlassenen Wittwe ein beliebter Dichter, gab aber von den Erzeugnissen seiner Muse nichts heraus, sondern beschränkte sich lediglich auf Verfertigung von Gelegenheitsgedichten. Als Geistlicher war er musterhaft zu nennen und wurde daher auch von seinen Gmeinden sehr geliebt und geschätzt. Auch kann man zu seinem Lobe nichts Besseres sagen, als daß er als Mensch den einzigen Fehler hatte, daß er sich von einem heftigen, jedoch schnell vorübergehenden Jähzorn bisweilen beherrschen ließ.

* 225. Joseph Vogtt,

Doctor d. Medicin u. Kreisarzt zu Stadtlohn im Reg. Bezirk v. Münster;
geb. d. 12. Nov. 1779, gest. d. 22. Juni 1829.

Er wurde zu Stadtlohn geboren, besuchte das Gymnasium zu Verden u[illegible] studirte darauf die Arzneiwissenschaft zu Münster, Bamberg und Wien, wurde 1803 zu Bamberg zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt und im Herbste des J. 1803 als praktischer Arzt und Geburtshelfer zu Stadtlohn angestellt. Nicht lange darauf wurde er von dem Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg zum Sanitätsrath und 1817 zum königl. Kreisphysikus des Kreises Ahaus ernannt. Es erschien von ihm eine medicinische Gelegenheitsschrift: Ueber den ansteckenden Typhus im Kreise Ahaus (Münster 1829), sowie er auch einzelne kleine Mittheilungen zum rheinisch-westphälischen Anzeiger lieferte.

A.

* 226. Ernst Eduard Kummer,

Doctor d. Medicin zu Reichenau bei Zittau;
geb. d. 5. Jan. 1794, gest. d. 24. Juni 1829.

Er ward zu Nieder-Ulrichsdorf bei Sorau geboren, wo sein Vater Ernst Wilhelm K. damals Gutspächter war, der aber schon in dem Geburtsjahre dieses Sohnes die Pachtung des Gutes Neundorf bei Kratzau in Böhmen übernahm. Hier erhielt K. zuerst Privatunterricht,

verlor 1806 seine Mutter durch den Tod und bezog 1808 das Gymnasium zu Zittau. Anfänglich entschlossen, dem Kaufmannsstande sich zu widmen, beschäftigte er sich viel mit neuern Sprachen, änderte jedoch später seinen Entschluß und wählte das medicinische Studium. 1816 bezog er die Universität Leipzig und machte sich sowohl mit der allopathischen als homöopathischen Methode vertraut und insbesondere mit den opthalmischen Operationen. Durch fleißigen Besuch des Klinikums machte er sich mit dem Praktischen seiner Wissenschaft wohl bekannt. So vorbereitet, erlangte er zu Jena durch Vertheidigung seiner Abhandlung: Brevis partus humani normam omnino servantis historia, den 28. Sept. 1822 die medicinische Doctorwürde und sodann durch ein Examen in Dresden das Recht, in den königl. sächsischen Landen die Arzneikunst praktisch ausüben zu dürfen. Er wandte sich deshalb 1823 nach Reichenau bei Zittau und praktizirte hier mit Treue und glücklichem Erfolge bis zum J. 1829, wo er einem durch Erkältung auf einer nächtlichen Berufsreise entstandenen nervösen Fieber zum tiefen Schmerze seines in Zittau noch lebenden würdigen Vaters, dessen Familie seiner Freunde und der Umgegend erlag. Denn er war nicht blos ein geschickter Arzt, sondern auch ein treuer Freund und durch seine heitere Laune ein angenehmer Gesellschaftre. Sein mehr blasses Gesicht gewann durch das offene, geistvolle Auge, welches seinen geraden und heitern Sinn aussprach, lebhaftes Interesse.

Chemnitz. M. Weicker.

* * 227. Joh. Friedr. Wilh. Hecker,

Pfarrer u. Adjunktus zu Capellendorf im Großherzogth. Weimar; geb. d. 28. Aug. 1736, gest. d. 25. Juni 1829.

Er war der älteste Sohn des Pastors Joh. Dietrich H. zu Bergern und Hetschburg im Weimarschen, kam im J. 1751 auf das Gymnasium zu Weimar und studirte darauf von 1757 bis 1760 Theologie in Jena. Die unter den Professoren Walch, Köcher und Müller erlernte Norm des Glaubens und der geistlichen Lehrart blieb für immer die Grundlage seines Vortrags der christlichen Glaubenslehren. — Am 19. Aug. 1761 wurde er als Candidat und am 13. Juli 1770 pro ministerio examinirt; in der Zwischenzeit conditionirte er als Hauslehrer und gelangte, 35 J. alt, zum Pfarramte in Capellendorf, wo er bis zu seinem Ende blieb, ohne eine andere bessere Stelle zu begehren.

Er zeigte überhaupt manche Eigenthümlichkeiten. Des Morgens trank er einen Thee aus Kräutern, die er sich selbst suchte. Sein Candidatenrock und sein Bräutigamskleid lebten in Form und Schnitt unverändert mit ihm fort; auch legte er nie die Perücke ab, deren er mehrere hatte, die er aber bei seinem Sterben alle in seinen Sarg zu legen befahl, damit kein Spott mit ihnen getrieben werden sollte. Außer seinen Amtsgeschäften wendete er viel Fleiß auf Obstbaumzucht, und durch seine Sparsamkeit sammelte er noch einen Nothpfennig bei seinem geringen Einkommen, dessen er aber nach der Schlacht bei Jena beraubt wurde. — In seinem 88. J. verheirathete er sich mit einer Tochter des Pfarrers Barth zu Paforin und Ukro in der Niederlausitz, mit welcher er bis an ihren Tod 51 J. lang in zufriedener, aber kinderloser Ehe lebte. — Im J. 1793 wurden ihm von dem weimarischen Oberconsistorium die Adjunkturgeschäfte in der Diöces Apolda übertragen, und bei der Feier seines Amtsjubiläums den 15. April 1821 empfing er die bronzene Verdienstmedaille, nebst einem belobenden Schreiben. — Schon im J. 1819 war ihm ein Hilfsprediger beigegeben worden, weil seine Altersschwäche zunahm. Seit 1827 mußte er meist das Bett hüten, bis er im 93. Lebensjahre aus diesem Leben schied.

228. Joseph Bergler,

fürstbischöfl. passauischer Kabinetsmaler u. Truchseß, Director der Akademie d. bild. Künste zu Prag, Mitglied d. Akad. St. Lukas in Rom;

geb. d. 1. Mai. 1753, gest. d. 25. Jun. 1829. *)

Der Junius 1829 ist der großen deutschen Künstlerfamilie sehr abhold gewesen. In diesem Monat wurden zwei Altmeister, Bergler und Tischbein **) der deutschen Malerschule dahin abgerufen, wo nach Lavater's Vision vom himmlischen Jerusalem die frommen Maler ihre Pinsel in Regenbogenfarben tauchen und den Heiland auf den Regenbogen sitzend malen werden. — Bergler wurde auf altbaierscher Erde, in Salzburg geboren und erzogen, brachte in Passau einen großen Theil seines Lebens zu, wo er seine schönsten Kunstideen schöpfte. — Sein Vater, Hofbildhauer des Fürstbischofs von Passau, selbst ein verdienst-

*) Inland 1829. Nr. 251 u. 252.
**) Seine Biogr. unter der folg. Nummer.

voller Künstler, war sein erster Lehrer im Zeichnen und Malen. Da der fleißige Schüler ein vielversprechendes Talent für die Kunst beurkundete, so ließ ihn der Kardinal und Bischof von Passau, Firmian, 1776 nach Italien reisen. Mailand war seine erste Bestimmung, und der als Oel- und Freskomaler bewährte Martin Knoller, ein Tyroler aus Steinach, Hofmaler und Professor an der dortigen Akademie der bildenden Künste, sein Meister, in dessen Schule B. 4 J. lang mit dem größten Fleiße lernte. Er verließ sie im J. 1781, in welchem er auf einer Kunstreise durch Italien die Meisterwerke Parma's, Bologna's und Florenz's bewundern lernte, und sich von letzterem Orte in das Heiligthum der Kunst nach Rom begab. Dort nahm ihn der bekannte Ritter Maron, ein Künstler von weit verbreitetem Rufe, unter seinen Schutz. Als Kunstgenossen und Freunde, mit deren meisten er lebenslänglich in inniger Verbindung blieb, lernte B. in Rom viele junge talentvolle Männer kennen, deren Namen später in der Kunstwelt berühmt wurden. Der im J. 1828 als Director der Wiener Akademie gestorbene Cauzig *) war dort sein Stubengenosse. Raphael, Dominichino und Nic. Poussin waren die Meister, deren Schöpfungen den höchsten Zauber für ihn hatten, und deren Charakter er in Zeichnungen nach ihren Hauptwerken trefflich aufzufassen verstand. Nach 3 J. des eifrigsten Studiums verfertigte er für die Akademie von Parma ein Preisgemälde (Simson unter den Philistern) als eine höhere Leistung in der historischen Malerei. Die Arbeit gerieth so vortrefflich, daß er als vorzüglichsten Preis die 50 Ducaten schwere goldne Medaille davontrug. Der Ruf, welchen er durch diese und mehrere andere höchst gelungene Arbeiten erwarb, wurde die Veranlassung, daß er in der Folgezeit so häufige Bestellungen für Kirchen und Kunstliebhaber in Rom und Italien erhielt, daß zu ihrer Verfertigung bei allem Fleiße seine Zeit nicht ausreichen konnte, und er, obwohl höchst ungern, manchen ehrenvollen Auftrag zurückweisen mußte. Häusliche Verhältnisse heischten nach 5jährigem Aufenthalte in Rom seine Rückkehr ins Vaterhaus, wo er im J. 1786 wieder eintraf. Er verlebte nun 14 J. in Passau, durch Thätigkeit und Kunstfleiß eine wohlthätige Stütze seiner gealterten Eltern und Geschwister. In dieser Zeit ernannte ihn der Kardinal, Graf Auersberg, zu seinem Kabinetsmaler, und dessen Nachfolger, der

*) Dessen Biogr. 6. Jahrg. S. 796 d. Nekr.

Fürstbischof Graf Thunn*), zum Hofkruchsess. Als im J. 1800 der Plan mehrerer ausgezeichneten Kunstfreunde in Böhmen, eine Kunstschule im Vaterlande zu errichten, gereift war, war es der verdient erworbene Ruf des Verewigten, welcher diese neu gebildete Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde bestimmte, ihn vorerst zur Einrichtung der entstehenden Anstalt nach Prag einzuladen, und bald darauf förmlich zu ihrem Akademiedirector zu ernennen. Auf diesem Posten wirkte er 29 J. lang mit unermüdetem Fleiß und wahrhaft segenvollem Erfolge für die Kunst in Böhmen, welche seit Gründung der Akademie einen überraschenden Aufschwung nahm. Dieses beweisen die zahlreichen geschickten Schüler, welche aus der von ihm geleiteten Anstalt hervorgingen, von denen bereits mehrere selbst auf den Ruf wackerer Kunstmänner Anspruch machen; der gute Geschmack, welcher in den Kunstgebilden der letztern Zeiten immer mehr Platz greift, und der regere Sinn und Antheil, dessen sich gegenwärtig Kunstprodukte in Prag erfreuen. Eine große Menge von höchst schätzbaren Altarblättern und Staffeleigemälden, Zeichnungen und Compositionen, dann zahlreiche Skizzen und Erfindungen in radirten Blättern, mitunter auch manches Portrait, waren die Früchte seiner nimmer ruhenden Thätigkeit und fleißigen Schöpfungskraft. Sein Attelier und seine Portefeuilles boten Freunden der Kunst vielen Stoff zu sinnigem Genuß. Durch Verfügungen unter Lebenden ist ein ansehnlicher Theil derselben, so weit sie nicht seiner Schwester bereits überlassen waren, gegenwärtig das Eigenthum seiner innigsten Freunde geworden, zu denen der scharfsinnige numismatische Franz Graf von Sternberg-Manderscheid, der große Botaniker Graf Kasper Sternberg, der edle Kunstfreund Graf Christian Clam-Gallas, der Magistratsrath Schütz und die H. H. Prachner und Waldherr gehörten. — Seit der östreichische Minister Graf Kolowrat als Gouverneur Böhmens, Historienmalerei, Volkslieder und Sagen, die urkundlichen Forschungen überhaupt, die seit 2 Jahrhunderten eingeschlummerte Nationalität und den historischen Sinn wieder aufgeweckt hatte (in welchem ruhmvollen Bestreben ihm sein Nachfolger Graf Chotek auch rühmlich nacheifert), war B., obgleich schon ein gebrechlicher und kranker Greis, der eifrigste Mitarbeiter. — Von ihm ging jener treffliche schon über 70 Blätter zählende Cyclus aus der Geschichte Böhmens aus, in

*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 636 d. Nekr.

welchem sich der geniale Joseph Führich (bekannt durch seine Genoveva, sein Vaterunser und seine Elfen, und jetzt durch seine herrlichen Fresko's in der Villa Massimi zu Rom) ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat. — Verdienten Ruhm hatten zu ihrer Zeit die drei von B. für den Grafen Kolowrat aus der böhmischen Vorwelt ausgeführten Oelgemälde: Libussa auf der Burg Wissherad, den Streit zweier Brüder um ihr väterlich Erbe entscheidend, — der Richterspruch Herzog Spitignew's II., und Karls IV. Rettung zu Pisa durch die tapfern Böhmenritter und insbesondere durch die drei Kolowrate. — B., der als Künstler und Mensch auf gleicher Höhe stand, verschied nach vieljähriger Kränklichkeit, welche besonders in den letzten Jahren seines Lebens schmerzlich gesteigert wurde, als allgemein geschätzter Nestor der Kunst in Prag im 77. J. seines Lebens, welches die Todesanzeige der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde mit vollem Rechte als: „durch Wirken und Wohlthun ausgezeichnet" nennt. Er war ein wahres Künstlergemüth, nur in seiner Anstalt lebend, und seine Körperleiden im hohen Alter mit christlicher Ergebenheit tragend, bewährte er noch immer jene Ruhe und Heiterkeit, die dem Geweihten der Musen allein eigen ist.

229. Heinrich-Wilhelm Tischbein,

ehem. Director d. Malerakademie zu Neapel † zu Eutin;

geb. d. 15. Febr. 1751, gest. d. 26. Jun. 1829. *)

Tischbein ist der Name einer berühmten Künstlerfamilie, die schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich durch vorzügliche Maler bekannt gemacht hat. Unser Verewigter war der Sohn eines Schreiners zu Heyna, wo er geboren ward. Sein Vater gab ihm einigen Unterricht im Zeichnen und Malen, mehr noch seine beiden Oheime Johann Heinrich und Joh. Jacob Tischbein. Dieser Letztere (geb. zu Heyna den 21. Febr. 1725, gest. zu Lübeck den 23. Aug. 1791) war ein vorzüglicher Bildniß-, Thier- und Landschaftsmaler, und gab seinem Neffen in diesen Zweigen der Kunst Anleitung. Johann Heinrich aber unterrichtete ihn in der Geschichtsmalerei. Zu Hamburg copirte er darauf drei Jahre lang eine Menge Kunstwerke, vorzüglich Bildnisse. Nachher be-

* Vergl. Convers. Lex. Bd. 9; Artist. Notizenbl. z. Abdztg. 1829. Nr. 18. und des Domh. Doct. Meyers Darstell. aus Norddeutschl. 1816. S. 352 und 358.

suchte er (1770) Amsterdam und andere Städte der Niederlande, und kehrte 1772 nach Cassel zurück, verfertigte dort Landschaften und Bildnisse, besuchte zuweilen Hanover und ging auf Empfehlung der Landgräfin von Cassel nach Berlin, wo er viele Personen des Hofes mit Beifall malte, und endlich 1779 mit landgräflicher Unterstützung durch die Schweiz nach Rom reiste. In Zürich, wo man mehrere von ihm gemalte, aber merklich nachgedunkelte Bildnisse findet, hielt er sich geraume Zeit bei dem Diakonus Pfenninger auf. Schon in diesen frühern Zeiten hatte er einen vorherrschenden Hang zu dem Höhern der Kunst, der Geschichtsmalerei, und eben in Zürich entwarf er sein nachher so berühmt gewordenes Bild, welches den unglücklichen Conradin von Schwaben darstellt, wie er nach bereits angehörtem Todesurtheile mit Friedrich von Oestreich noch auf dem Brete spielt. Etwa um 1781 kam T. nach Rom, wo er durch das Anschauen alter und neuer Kunstwerke sein Talent selbstschaffend weiter bildete. Von dort sandte er mehrere Copien in Oel nach Raphael, Dominichino und da Vinci, und als Originalgemälde Herkules, wählend zwischen Tugend und Laster, ferner eine italienische Landschaft u. s. f. nach Cassel. Sein Conradin erregte in Rom besonderes Aufsehn. Ein imposantes Werk, sagt ein Kunstkenner, von 8 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe, welches er seinem früheren Unterstützer, dem Herzoge von Gotha geweiht hat, und welches jetzt eine Zierde des Schlosses Friedenstein ist. Es sollen mehrere kleine Copien davon vorhanden seyn. Aus dieser Periode ist auch ein kleineres Gemälde, die Herrschaft der Menschen über die Thiere darstellend, und das Bildniß von Göthe. Von Rom ging er 1787 nach Neapel, wurde von der Königin für das Porträt des Kronprinzen sehr reichlich beschenkt und 1790 als Director der dortigen Malerakademie angestellt. Er verbesserte diese Anstalt ungemein und bildete mehrere geschickte Schüler. Sehr genügsam lebte er dort, bis auch hier die Revolution ausbrach, und verwandte seinen Jahrgehalt von 600 Ducati größtentheils für seine Zöglinge. Noch vor jenem Ausbruche, wo die königliche Familie sich nach Sicilien einschiffte, hatte er einen Urlaub, nach Deutschland zu reisen, erhalten, um dort die Herausgabe seiner erläuternden Kupfersammlung zum Homer zu besorgen. Indessen blieb er bis zur Revolution in Neapel, die ihn in eine Lebensgefahr brachte, woraus ihn blos seine Deutschheit und seine Kunst retteten. Mit ei-

nem kleinen ausgesuchten Theile seiner Kunstschätze, worunter sich die sämmtlichen Kupferplatten zu seinem großen Werke über die zweite Hamiltonsche Vasensammlung in vier Foliobänden, und zu seinem erwähnten Homer in vier Bildern befanden, schiffte er sich 1799 auf einem neutralen Schiffe nach Livorno ein, wurde vom Sturme verschlagen, von französischen Schiffen gekapert, aber mit seiner ganzen Habe wieder frei gelassen, und kam nach einer viermonatlichen Reise und vielen Mühseligkeiten zu Cassel an, lebte eine Zeit lang (1800) zu Göttingen und Hannover, und von da an fast immer zu Hamburg und Eutin, wo er als Künstler und Mensch die in gleich hohem Grade verdiente Achtung genoß. — Eine treffliche Sammlung von Gemälden der altitalienischen Schule, die der Herzog von Oldenburg von dem Director T., als dieser vor 28 J. aus Italien zurückkam, kaufte, ist im Schloß von Oldenburg aufgestellt. In Hamburg arbeitete er seine 3 großen Gemälde: den Raub der Kassandra, Hektors Abschied und das vielbesprochene „Lasset die Kindlein zu mir kommen", welche treffliche Vollendung zeigen und im Schlosse zu Eutin aufgestellt sind. Wichtig hervortretend ist im Ajax der Ausdruck von unwiderstehlicher Riesenstärke und eisernem Entschluß, die Freveltat zu vollenden, mit wilder Lüsternheit vereint. Mit diesem steht die weibliche Schwäche und jungfräuliche Zartheit der Priesterin und eine sie durchbebende Todesangst im ergreifenden Kontrast. Hektors Gestalt und Ausdruck in dem zweiten dieser Gemälde, bezeichnet weniger den Heros als vielmehr den Vater. Ahnend sein schwarzes Verhängniß, streckt er zum letzten Lebewohl dem Knaben die Vaterarme entgegen. Neben ihm in tiefem Ernst versunken, steht Andromache, kaum sich haltend im bittern Schmerz der Trennung. Das Bild ist von großer tief erschütternder Wirkung. Mit wahrhaft magischer Kunst ergießt sich über das Ganze der Geist des herrschenden Fatums. — Christus Segensspruch über die Kinder ist eine erweiterte Nachbildung des früher für eine Kirche in Bremen gemalten Altargemäldes, wo der gedrängte Raum, den es dort einnehmen sollte, dem Künstler in der großen Composition Zwang anlegte. Heilige Weihe der Andacht umwebt die Mutter und die erwachsenen Kinder. Die meisten dieser Figuren sind von ausgezeichneter Schönheit, sowie der Ausdruck des sanften Johannes im Gegensatz des über die vermeinte Zudringlichkeit der Weiber zürnenden Petrus. Mit getheiltem

Ausdruck im Blick verwies der Heiland ihm seine Heftigkeit; doch geht — und dieser Moment ist dem Künstler höchst glücklich und zauberähnlich gelungen — der sanfte Ernst des Gottmenschen schon über in segnende Liebe zu den Unschuldigen, diesen Erben des Himmels. Eine Beurtheilung dieses Bildes in der allg. Literaturzeitung (1810 Nr. 89) nennt dasselbe: „eine Welt voll Schönheit, Andacht, Mutterliebe und kindlicher Unschuld, die man Stunden lang betrachten muß, um jeden einzelnen Zug des Genies seines Schöpfers aus ihm herauszufühlen. Ueber allen Ausdruck bezaubernd ist auch die, ungeachtet der großen Mannichfaltigkeit der Gegenstände, kunstvollen Perspectiven und Verkürzungen, durchaus hell gehaltene Perspective desselben." T. hat auch mehrere artistische Werke herausgegeben, und zum Theil mit Aetzarbeiten ausgestattet. Unter den frühern ist die Sammlung seiner Thierstudien unter dem Titel: Têtes de différens animaux, dessinées d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, à Naples 1796, gr. Fol. 2 Vol. Ein besonderes Lieblingsstudium suchte er nämlich darin, die Physiognomien der Menschen mit denen der Thiere zu vergleichen, auf welche Idee er wahrscheinlich durch seinen Umgang mit Lavater gekommen war. Im ersten Theile des angeführten Werkes sind 16, im andern 8 Blätter enthalten. Mit bewundernswürdiger Kunst ist die Gemüthsart jedes Thieres in diesen Bildern dargestellt. Ferner Sir William Hamiltons Collection of Engravings from antique Vases etc. in the years 1789 and 1790 — published by William Tischbein, 4 Vol. fol. Naples 1790—1809. Es sind darin zusammen 240 Umrisse wirklicher Vasenabbildungen von T., die Hilfstafeln nicht mitgerechnet. Ein fünfter Band, wozu schon 60 Kupfertafeln fertig liegen, sollte folgen, ist aber bis jetzt noch nicht erschienen. Deutsch unter dem Titel: Umrisse griechischer Gemälde auf Antiken in den J. 1789 u. 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Gefäßen ꝛc., von Wilh. Tischbein, 1. Bds. 1. Heft. (Mehr erschien nicht.) Weimar 1797. gr. Fol. Zum Werke über die Hamiltonschen Vasen, welches dadurch noch wichtiger geworden, daß die Sammlung selbst in einem Schiffbruche verloren ging, gab er den ersten Gedanken an, und von ihm sind auch die scharfsinnigsten und zugleich einfachsten Erläuterungen. Zu Ausschmückung von Zimmern ließ er die nämlichen Kupfer auf starkes Papier abdrucken. Endlich: Homer, nach Antiken gezeichnet von Wilhelm T.

Mit Erläuter. von Ch. Gottl. Heyne, 1. bis 6. Heft, Gött. 1801 bis 1804. Royalfolio. Ts. ganzes Leben war vorzugsweise der Betrachtung der Homerschen Poesie gewidmet. Schon seit seinem Aufenthalte in Zürich beschäftigte ihn der Gedanke, die Kunstwerke des Alterthums, denen irgend eine Homerische Dichtung eingewebt oder die sonst Beziehung darauf haben, aufzusuchen und sich eine möglichst vollständige Sammlung treuer davon genommener Abzeichnungen zu verschaffen, die dann in Kupfer gestochen werden sollten. Mit einem seltenen Eifer, unermüdlicher Geduld und Thätigkeit, und einem beträchtlichen Geldaufwande benutzte T. in der Folge die glücklichsten Verhältnisse zur Ausführung dieses großen und schwierigen Plans und brachte eine überaus reiche und kostbare Suite antiker Zeichnungen zu den Homerischen Gedichten zusammen, die in dem genannten Werke dem Publikum mitgetheilt werden. Leider ist die Herausgabe unterbrochen worden. Jedes der erschienenen Hefte besteht, außer mannichfachen Verzierungen, in sechs Blättern, die abwechselnd zur Ilias und Odyssee gehören. Um die Ausgabe dieses Werks mit Heyne zu veranstalten, lebte er einige Zeit sehr vergnügt in Göttingen. Die ganze, einst als Unterpfand versetzte Sammlung seiner Kupfertafeln hat der Freiherr von Cotta dem muthmaßlichen Untergange durch Ankauf entrissen und Fortsetzung und Erklärung in die Hände der Münchner Alterthumskenner Schorn und Thiersch gelegt. Durch Anschauung vieler antiken Formen begeistert, vermochte T. doch nicht, die Idee durch technische Fertigkeit zu verkörpern und gerieth dabei oft auf befremdende Abwege.

„In Tischbeins Wohnzimmer — so schildert Dr. Meyer in seinen Darstellungen aus Norddeutschland, 1816, S. 358 ff. die Werkstätte des Künstlers in Eutin — waltet das menschliche Leben. Der die Hauptgegenstände fassende Mittelraum der großen Wand ist mit einem Rahmen von Blüthen, Blumen, Früchten, Vögeln, Schmetterlingen, in glänzenden Farben, und mit allem, was sonst das Auge und den Geschmack erfreut und lebt, umzogen. Innerhalb dieser Einfassung erscheint der Mensch als Herr, Empfänger, Genießer dieser schönen Naturgaben. Unten ist das heranwachsende Geschlecht in einer Reihe von Brustbildern der idealisch schönen Kinder des Künstlers, mit dem verschiedenen Ausdruck sanfter frommer, rein moralischer Empfindungen, darüber, Mutterliebe und Elternpflicht, im physischen und moralischen Erziehungsgeschäft,

schlafende Säuglinge an der Mutterbrust: eine Mutter, die das Kind Gott und Vater kennen lehrt; Väter, ihre Kinder im Gehen, in Kenntnissen unterrichtend u. dergl. — darauf folgt der Mann in seiner Kraft; kämpfend, wilde Thiere bändigend; Gefahren trotzend, sie besiegend. — Dann das hohe Alter in seiner wieder bis zur Kindheit herabgesunkenen Schwäche: ein Greis im wiegenförmigen Lehnstuhl, entkräftet und geistig verarmt, doch von der Enkel Liebe umfangen, genährt, gepflegt. Im Mittelpunkte der redenden Darstellung, in der Region des Mannes erscheint, — Klopstock, höchster Geistesadel — Emma Hamilton, Urbild der Schönheit — mag seyn! Doch nur in den Formen, nicht in dem entarteten Wesen dieser Sirene! — Blücher, höchste menschliche Kraft, Gefahr trotzende Kühnheit, alles besiegender Muth. — Getrennt von diesen durch einige Kosaken- und Baskirenhaufen, im Charakter roher Verwegenheit und eiserner Ausdauer, — die griechischen Heroen Achill, Diomet u. a. höher dann, der göttergleiche Herkules am Scheidewege zwischen Tugend und Laster. — Im zweiten Zimmer ist das Weltleben in dem unendlichen Wechsel seiner Gebilde dargestellt. Die Basis dieser reichen Gesammtheit macht eine Reihe wilder und zahmer Thiere. Darüber lächelt das Hirten- und Landleben: Schäfereien, Viehtriften, Ackerbau. Dann folgte das prosaische Stadtleben und die innere Landhaushaltung. — Nun das Idyllenleben Arkadiens und Campaniens in heitern, lieblichen, frucht- und blumenreichen Gestalten. — Darüber, eine Reihe aus der Natur entlehnter Landschaften, im großen Styl. Hierauf, Grabmäler, Hünenhügel, Druidenaltäre und das Venusfeld in Westphalen *). An diesem letzten Riesenblatt reihen sich die trefflichen lebensgroßen wilden Thierköpfe, Löwen, Tiger, Hyänen u. a., die der Künstler einst in Hamburg nach der Natur, wie aus dem Spiegel gestohlen, ausführte. Eine von dieser abgesonderten Wand nimmt die Welt der alten Fabel ein. Die dritte, den Contrast von dieser; eine ungleichartige Zusammenstellung des Biblischen, des Sinnbildlichen, des alterthümlich griechisch-römisch- und deutsch-Geschichtlichen; das Heilige und Ehrwürdige mit dem Alltäglichen wechselnd. Der Genuß der Beschauung aller dieser Kunsterzeugnisse

*) Dies ist die große von Tischbein an Ort und Stelle gemachte Originalzeichnung der in kleinerem Format von Delabelle in Hamburg geätzten Nachbildung.

As. ist reichhaltig und groß, besonders war er es unter des Künstlers eignen Führung und durch die einfache Erklärung der Ideen, die ihm dabei vorschwebten, und der Ansichten und Quellen, woraus er sie schöpfte. — Wir sehen den Künstler anhaltend beschäftigt mit dem ihm von der Stadt Hamburg aufgetragenen Gemälde des Einzugs der Russen in Hamburg und seiner bewaffneten Bürgerkohorten unter Anführung des Helden Bennigsen *), am 31. Mai 1814." — Als Denkmal der Befreiung der Stadt vom französischen Joch ist dieses Gemälde in dem großen Rathhaussaale aufgestellt worden und wird immer als Erinnerung an jene schöne Epoche von ergreifendem geschichtlichen Eindruck auf den Anschauer seyn.

Freunde, die den wunderlichen, doch höchst gutmüthigen Alten noch in seiner spätesten Lebensperiode besuchten, können nicht Worte genug finden, um den patriarchalischen Zustand zu schildern, in welchem er mit den Uebergebliebenen seiner Familie lebte, sich wie ein Seidenwurm in die seltsamsten Bilderträume einspinnend. Daß er nicht Noth leiden durfte, dafür hatte die Großmuth des großherzigen verstorbenen Herzogs von Oldenburg **) gesorgt. Die Phantasmen, die ihn schon, als er noch als Director der königl. Malerakademie in Neapel saß, umgaukelten, verließen ihn auch in den spätesten Lebensjahren nie, und er führte die Idee von der Stärke des Mannes im Gegensatze zum Weibe, sich offenbarend in der Bändigung der Thierwelt, durch mehrere Bilderreihen und stets mit neuen Abänderungen und Ausschmückungen durch; und die Vorstellung, daß sich in jedem Menschenantlitz der Typus eines bestimmten Thieres finde, wußte er durch die interessantesten Vergleichungen und durch Zeichnungen und Radirungen so zu versinnlichen, daß man diesem (gewiß unhaltbaren) Phantasiespiel mit Vergnügen sich hingab! Die Fuchs-Menschen waren ihm die verhaßtesten, und da er in dem mit ihm zugleich die Gunst des Königs in Neapel theilenden Philipp Hackert den vollkommenen Abdruck eines Fuchses erblickte, so entspannen sich daraus zuweilen die drolligsten Mißverständnisse. Er war der Schule früh entlaufen. Aber Horaz stand bei ihm wegen der animi sub vulpe latentes (A. P. 437) hoch in Ehren. Dagegen war er ein beredter Vertheidiger des so hart verlästerten Esels, dessen Schicksal er in einem eignen Cyclus noch in Neapel gemalt hatte.

*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 553 d. Nekr.
**) Deff. Biogr. S. 443 dieses Jahrg.

Dies alles führte ihn zur Composition einer ganzen Reihe von Thierfabeln, wozu er auch in seiner Art einen Text geschrieben hatte.

230. Johann Christian August Heyse,

Rector d. Gymnasiums u. d. höhern Töchterschule zu Magdeburg; geb. d. 21. Apr. 1764, gest. d. 27. Jun. 1829. *)

Er wurde zu Nordhausen geboren und erhielt seine erste Bildung in der Elementarschule seines Vaters, aus welcher er in das dortige Gymnasium überging, das er bis zum J. 1783 besuchte. In diesem Jahre bezog er die Universität Göttingen, um sich dem Studium der Theologie und Pädagogik zu widmen. Seine theologischen Lehrer waren Koppe, Leß, Miller, Plank, Sextro und Schleußner. Neben den Vorlesungen dieser trefflichen Männer besuchte er aber auch die philosophischen von Feder und Meiners, sowie die historischen von Schlözer und Spittler, und besonders die naturwissenschaftlichen von Blumenbach, Lichtenberg und Richter mit eifrigem Fleiße; wie denn überhaupt die warme Liebe für die Natur, verbunden mit dem lebhaftesten Interesse für die Kunst schon früh in ihm erwachte, durch sein ganzes ferneres Leben ihn begleitete und auch in trüben Zeiten ihm Heiterkeit und Lebensmuth erhielt. In dem letzten Jahre seines akademischen Cursus hatte er das Glück, als Mitglied des theologischen und katechetischen Seminars unter der Leitung von Leß, Miller und Sextro sich zu seinem künftigen Berufe praktisch vorzubereiten. Nach Beendigung seiner akademischen Studien wurde er 1786 Hauslehrer, anfangs in Delmenhorst und darauf in Oldenburg. Während seines mehrjährigen Wirkens als Lehrer und Erzieher in Privatverhältnissen entschied sich seine Neigung völlig und auf immer für das pädagogische Fach, und er blieb diesem als dem ihm vorzugsweise angemessenen Berufe lebenslang getreu, trotz mancher lockenden Aussicht zu einer bequemern und sorgenfreiern Lage als Geistlicher. Er war Pädagog von ganzer Seele; Menschenbildung sein vorherrschendes Interesse, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen seiner vielseitigen Thätigkeit sich vereinigten. — In Oldenburg, dem Herzoge durch sein Consistorium und besonders dem verdienstvollen Generalsuperintendenten Mutzenbecher

*) Hallesche Litztg. 1829. Intell. Bl. Nr. 76.

näher bekannt geworden und empfohlen, wurde H. im J. 1792 bei Gelegenheit einer Reform des dortigen Gymnasiums als 4. Lehrer desselben angestellt. Neben seinem öffentlichen Schulamte setzte er den Unterricht an einer von ihm schon früher daselbst errichteten Privat-Töchterschule mit eben so vielem Fleiße als glücklichem Erfolge fort. 14 J. lang stand er seinem Schulamte in Oldenburg mit allgemein anerkanntem treuen Diensteifer vor. Inzwischen mehrten sich seine Bedürfnisse mit seiner wachsenden Familie, und die ihm bei seiner Anstellung gemachten Versprechungen gingen nicht in Erfüllung. Er bat daher bald nach seiner Ernennung zum 3. Lehrer des Gymnasiums die Schulbehörde um eine solide Gehaltsverbesserung, oder, falls ihm eine solche trotz seiner vieljährigen treuen Amtsführung nicht werden könnte, um seine Entlassung von einem Amte, dessen Ertrag mit seinen zunehmenden Arbeiten und Bedürfnissen in zu großem Mißverhältnisse stehe. Nach langem widerwärtigen Zögern erhielt er endlich im Herbste 1806 zum allgemeinen Bedauern des ihn hochachtenden Publikums seine Entlassung, und konnte nun seine Zeit als Privatlehrer vortheilhafter anwenden. — Doch nicht lange dauerte dieses außeramtliche Leben. Schon im Sommer des J. 1807 berief ihn seine geliebte Vaterstadt Nordhausen zum Rector des verbesserten Gymnasiums und zum Director der zu errichtenden Töchterschulen mit einem so anständigen Gehalte und mit einem solchen Vertrauen, daß er nicht anstand, diesem Rufe schon im November d. J. zu folgen. Das dortige Schulwesen bedurfte und erhielt damals durch die kräftigen Bemühungen einer neuen Schulinspection eine zweck- und zeitgemäße Umbildung; und so arbeitete H. unter erfreulichen collegialischen und Familienverhältnissen mit dem glücklichsten einstimmig anerkannten Erfolge an den mit jedem Jahre mehr aufblühenden verschiedenen Schulanstalten seiner Vaterstadt bis z. J. 1819, in welchem er auch aus diesem Wirkungskreise abgerufen wurde. — Der verdienstvolle Consistorial- und Schulrath Zerrenner hatte ihn in seiner Wirksamkeit kennen und schätzen gelernt und verschaffte ihm im gen. J. einen vortheilhaften Ruf nach Magdeburg zum Director einer neu zu errichtenden Bildungsanstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen. In Verbindung mit einem zahlreichen Personale von Lehrern und Lehrerinnen hat H. hier in einer Reihe von 10 J., begünstigt durch das Vertrauen seiner Obern, die sein aus-

gezeichnetes Verdienst als Schulmann und Schulvorsteher zu würdigen verstanden, sowie durch die allgemeine Anerkennung, die seine segensreiche Thätigkeit von Seiten des Publikums fand, mit rastlosem Eifer und nie ermattender Ausdauer des Guten viel gestiftet. Er erfreute sich hier im Schooße seiner durch ihn beglückten Familie und im Kreise seiner Freunde der schönen reichen Ernte seiner oft mühevollen Aussaat. — Im J. 1824 ertheilte ihm aus eigenem Antriebe die Universität Greifswald als einem „viro multivaria doctrina et virtutis integritate conspicuo ac exstanti“ die philosophische Doctorwürde. Einige Jahre früher schon hatten die in Berlin und in Frankfurt a. M. bestehenden Gelehrtenvereine für deutsche Sprache ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen. — Das Gefühl der Zufriedenheit mit seinem gegenwärtigen Wirkungskreise, sowie mit dem, was er an seinem langen Arbeitstage geleistet, der Genuß der Früchte seines Fleißes, die ihm in reicher Fülle entgegenreiften, schien ihn in seinen letzten Lebensjahren an Leib und Seele zu verjüngen, und sein kräftiger Körperbau ihm ein hohes Alter zu versprechen. Desto unerwarteter und ein desto härterer Schlag für die Seinen war sein nach kaum vollendetem 65. Lebensjahre erfolgter Tod. Er starb an einem hitzigen Schleimfieber nach einem Krankenlager von kaum 4 Wochen, zu früh für seine zahlreiche Familie, für die Stadt, der er eine Zierde war, für das Vaterland, dem er durch seine pädagogische und literarische Wirksamkeit wesentliche Dienste geleistet hat. — Dies sind die Grundzüge von Hs. äußerm Leben und öffentlichem Wirken als Schulmann und Schulvorsteher. Zum Schlusse wollen wir nun die Erzeugnisse seiner literarischen Thätigkeit in kurzer Uebersicht zusammenstellen. Wie der Verewigte das Geschäft der Jugendbildung früh als die Aufgabe zu dem Beruf seines Lebens erkannt und zum Mittelpunkt seiner gesammten Thätigkeit gemacht hatte, so haben auch seine zahlreichen literarischen Arbeiten bei aller Gründlichkeit des rein wissenschaftlichen Gehaltes doch vorzugsweise diese praktische Richtung; gerade in dieser liegt das Hauptverdienst derselben und der einzig richtige Gesichtspunkt zu ihrer gerechten Würdigung.

Seine Schriften, mit Ausnahme vieler in Zeitschriften und größern Sammelwerken erschienenen kleinen pädagogischen, kritischen und grammatikalischen Aufsätze, sind der Zeitfolge und dem Inhalte nach geordnet folgende: Neuer Jugendfreund oder Ernst u. Scherz in

lehrreichen u. angenehm. Gesprächen, Erzählung. ꝛc. 4 Th. Hamburg 1801 — 1802. — Hilfsbuch z. Erlern. u. Beförd. e. richt. deutschen Aussprache u. Rechtschreib. Hannov. 1803. — Allgem. Wörterb. z. Verdeutschung und Erklär. d. in unſ. Spr. gebräuchl. fremden Wörter u. Redensarten. 2 Th Oldenburg 1804. — Einige Jahre ſpäter in abgekürzter Geſtalt erſchienen unter dem Titel: Kurzgefaßtes Verdeutſchungswörterbuch. Bremen 1807. Hat bereits 5 Auflagen erlebt, deren letzte in 2 Abtheilungen erſchien unter dem Titel: Allgemeines Fremdwörterbuch oder Hdbch. zum Verſtehen u. Vermeiden der in unſ. Sprache mehr oder minder gebräuchl. fremden Ausdrücke. Hannov. 1829. — Theoret. prakt. deutſche Grammak. 1814. Zuletzt 1817 in d. 4. Aufl. (Nach Herlings und Grotefend's gewichtigem Ausſpruch: „als das Organ anzuſehen, die ſichern Reſultate aller ſprachlichen Forſchungen zum Gemeingute deutſcher Nation zu machen.") — Kleine theoret. praktiſche deutſche Sprachl. 1816. Seitdem in 8 Aufl. erſchienen; zuletzt unter dem Titel: Theoret. prakt. deutſche Schulgrammatik. 1829. — Kurzer Leitfaden zum gründl. Unterr. in d. deutſch. Sprache für höhere u. nied. Schulen. 1821. Zuletzt in der 6. Aufl. 1829. — Handbuch d. Naturgeſch. f. Landwirthe; entw. v. G. F. W. Crome, fortgeſ. v. Heyſe. 3. u. letzt. Th. 2. Bd. — Zoologie od. Thierkunde: Inſecten u. Würmer. 1817. (Der Verf. d. W. ſtarb, als er die Thierkunde erſt bis zur 5. Ordnung der Inſecten bearbeitet hatte. Blumenbach empfahl der Verlagshandlung auf ihre Anfrage Heyſe zur Fortſetzung des unterbrochenen Werkes, da ihm derſelbe als ehemaliger fleißiger Zuhörer und namentlich als gründlicher Kenner des noch zu bearbeitenden Theiles der Zoologie aus einem Aufſatze in dem oben angeführten Neuen Jugendfreunde bekannt war, welchen Blumenbach ſelbſt einer Erwähnung in ſeinem Handbuche der Naturgeſchichte würdig gefunden hatte.) — Sammlung auserleſ. Räthſel, Charaden u. Logogryphen. Herausgeg. v. Heyſe. 1. Bdchn. Magdeburg 1820. — Theoret. prakt. Hdbch. aller verſchied. Dichtungsarten. Herausgeg. von Heyſe u. F. Sickel. 1821. — Geſammelte Schriften u. Reden üb. Unterr. u. Bildung beſ. der weibl. Jugend. Quedlinb. u. Leipz. 1826. — Als eine Fortſetzung dieſer pädagogiſchen Schriften ſind zu betrachten: Die Anſichten von Unterr. u. Bild. d. Jugend in öffentl. Lehranſtalten; in kleinen Aufſätzen u. Reden. Mit dem zweiten Titel: Neue Samml. kl.

Aufs. u. Reden üb. Unterr. u. Bildg. bes. der weiblich. Jugend. Pirna 1829. (Wenige Wochen vor dem Tode des Verfassers im Druck beendigt.) Zugleich mit diesem Werke kündigt der Verleger desselben ein noch im Druck begriffenes, in Kurzem zu beendigendes Werk an, unter dem Titel: Bildungsstoff für Geist und Herz der Jugend von 12—16 J. u. zum Behuf zweckmäßiger Stylübungen für Lehrer. — In seiner letzten Lebenszeit beschäftigte den unermüdlich Thätigen lebhaft der Plan zu einem mit seinem ältesten Sohne gemeinschaftlich zu bearbeitenden Handwörterbuch der deutschen Sprache mit durchgängiger Hinsicht auf Rechtschreibung, Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, sowie auf deren Sinnverwandtschaft; nach den Grundsätzen seiner Sprachlehre. Was diese für den grammatischen Theil der Sprache, was das Fremdwörterbuch für die fremdartigen Elemente des Wortvorraths leistete, das sollte dieses Werk für den lexikalischen Bestandtheil des ächtdeutschen Sprachschazzes leisten. Da die Anlage zu dem Werke vollständig gemacht und schon ein bedeutender Theil des Manuscripts ausgearbeitet ist, so wird das Erscheinen dieses Nationalwerks durch den plötzlichen Tod des Veranstalters nicht aufgehoben, wenn auch etwas verzögert werden, und dasselbe den Kreis der verdienstlichen Leistungen des Verewigten für die deutsche Sprache noch nach seinem Tode abschließen und vollenden.

* 231. Carl Heinr. Wilh. Elias Mosche,

Doct. d. Med. u. Landphysikus zu Salzgitter;

geb. d. 16. Apr. 1785, gest. d. 27. Jun. 1829.

Er ward zu Sondershausen geboren, wo sein Vater ein unbescholtener israelitischer Kaufmann war. Nachdem M. guten Schulunterricht genossen hatte, studirte er zu Göttingen in den J. 1813 bis 17 die Arzneiwissenschaft mit ausgezeichnetem Fleiße. Unterm 18. Decbr. 1816 wurde ihm daselbst das Diplom als Doctor der Medicin, der Chirurgie und der Entbindungskunst ertheilt und im folgenden Jahre ward er als Obergehilfsarzt bei dem akademischen Hospital zu Göttingen angestellt, wo er sich besonders auch durch meist unentgeldlichen Privatunterricht an mehrere Studenten, worunter Griechen von der Insel Chios, verdient machte. Im Herbste d. J. ernannte ihn die hannoversche Provinzialregierung zum Landphysikus zu Salzgitter im Fürsten-

thum Hildesheim, für die Aemter Liebenburg und Schladen mit Einschluß mehrerer Patrimonialgerichte. Bald nachher verlobte er sich mit der Tochter des verstorbenen Superintendenten Bohn zu Gotha, die ihm jedoch kurz vor der beabsichtigten ehelichen Verbindung durch den Tod entrissen ward. Nachdem er im Winter 1820 aus wahrhafter Ueberzeugung Christ, lutherischer Confession, geworden, verheirathete er sich am 29. Juni 1821 mit der Tochter des Gerichtsamtmanns Harries zu Flachstöckheim, in der Nähe von Salzgitter, welche ihm eine Tochter und einen Sohn gebar. — Im J. 1822 ward er von der königl. hannoverschen Regierung auch zum öffentlichen Distrikts-Impfarzt ernannt. Er stand seinen ausgebreiteten Berufsgeschäften als praktischer und insbesondere als Gerichts- und öffentlicher Impfarzt mit großer Auszeichnung vor. Die Vorzüge aller ärztlichen Systeme und Erfahrungen, mit denen er sich allzeit mit großem Eifer bekannt machte, strebte er sich anzueignen und sein Wirkungskreis als Arzt und Chirurg, vorzüglich als Oculist und Geburtshelfer war ungewöhnlich groß. M. war ein vielseitig gebildeter Mann, von einem gesunden und sehr gefälligem Aeußern. Mit einem hellen Verstande verband er die höchste Reinheit der Sitten und in allen seinen Genüssen zeigte er sich stets ungemein nüchtern und mäßig. Seine Denkungsart war zart, menschenfreundlich und liebreich, ohne Unterschied so gegen Geringe und Arme, als gegen Vornehme und Reiche. Seine Uneigennützigkeit hatte keine Grenzen. Wie gern hätte er, wäre es möglich gewesen, alle Welt unentgeldlich geheilet! Sein Zartgefühl fand sich fast verletzt durch den Empfang eines Geldlohns, weshalb er der Berechnung desselben so lange als irgend thunlich war, auszuweichen suchte. — Auf alle Weise strebte er sich immer mehr zu vervollkommnen. Chemie und Botanik waren seine Lieblingsstudien, und seine Erholungsstunden waren theils der Lektüre, theils der Musik gewidmet. Der Schmerz über den im J. 1828 erfolgten Tod seines geliebten Sohnes und die außerordentlichen Anstrengungen in seinen Berufsgeschäften beschleunigten seinen Tod. Er starb in dem blühenden Alter von 34 Jahren am Blutkrebs oder Markschwamm. Dadurch wurde seine mehrmals geäußerte Absicht, manche seiner Ausarbeitungen, besonders gerichtsärztliche Gutachten und ungewöhnliche Erfahrungen durch den Druck bekannt zu machen, vereitelt.

Flachstöckheim. A. W. Harries, Gerichtsamtmann.

232. Johann Adolph Theodor Varnhagen,

Doctor d. Theol., erster Pfarrer u. Kirchen- u. Schulrath zu Corbach im Waldeckischen;
geb. d. 9. Jul. 1753, gest. d. 28. Juni 1829.*)

Er wurde zu Corbach geboren, besuchte das Gymnasium daselbst und dann die Universität Göttingen, wo Michaelis, Walch, Müller, Leß, Gatterer und Heyn seine vorzüglichsten Lehrer waren. Mehrere ihm bald nach seinem Abgange von der Universität angetragene Stellen als Lehrer an gelehrten Schulen schlug er aus Vorliebe für die Specialgeschichte Waldecks aus. Später war er Pfarrer an fünf Orten im Waldeckischen und zuletzt 14 J. in Corbach. Im J. 1822 ward ihm freiwillig von der theologischen Fakultät zu Marburg seiner Verdienste wegen die theologische Doctorwürde verliehen, und 1827 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er war reich an philosophischen, theologischen und historischen Kenntnissen, treu, pünktlich und eifrig in seinem Berufe; unermüdlich in gemeinnütziger Thätigkeit und keine Aufopferung scheuend für das Gute; streng und wohlgeordnet in Sitten und Lebensweise. Vielfache Familienleiden und anderer Kummer, die sein Alter trübten und wiederholt seine schönen Hoffnungen vernichteten, raubten ihm nicht die ruhige Fassung und lähmten nicht seine rastlose Thätigkeit bis an sein Ende. Seine Schriften betreffen meistens die Geschichte des waldeckischen Landes und enthalten mit seltenem Fleiße gesammelte und mit kritischer Genauigkeit und Umsicht gesuchte Materialien. Eine zahlreiche von ihm hinterlassene specialgeschichtliche Sammlung von Büchern und Handschriften hat er einem seiner Enkel bestimmt.

Seine Schriften sind folgende: 12 Morgengebete z. Gebr. d. Schulen. Mengeringhausen 1777. — Samml. z. d. waldeck. Gesch. ält. u. neuerer Zeiten. 1. Th. 1780. — Erste Einführ. d. Christenth. u. dess. nachmal. Herstellung durch d. Reform. im Waldeck. Marb. 1818. — Grundl. d. waldeck. Landes- u. Regentengesch. Götting. 1825. m. 1 K. u. 14 Steintaf. — Einige Nachr. v. d. Leben d. Joh. Math. Klug; in Moritz's Magaz. z. Erfahrungsseelenkunde; B. 1, St. 1, S. 7—15 (1783). — Von einem Korbmacher (Joh. Conr. Mohr in Buhlen), der oftmals gleichs. in e. Betäub. ausnehmend erweckl. predigt; B. 3, St. 1, S. 41—47 (1785). — Beantwort.

*) Lpzgr. Lit. Ztg. 1829. Nr. 327.

d. Frage: Ist d. Vorwurf, daß d. übermäß. Kartoffelpflanz. den Verfall d. Ackerbaues u. d. Ruin d. Mühlen nach sich zieht, gegründet? Eine von der fürstl. hessencassel. Gesellsch. d. Ackerb. u. d. Künste am 5. März 1784 gekrönte Wettschr.; in d. hess. Beitr. z. Gelehrs. u. Kst. B. 1, St. 3, S. 448—463 (1784). — Von des waldeck. Landes alt. Einw. u. Gauen ꝛc.; in d. waldeck. Beitr. z. Vergn. d. Verst. u. Herzens. B. 1, S. 26—60 (1791). — Beschr. d. Schloss. Waldeck; ebd. S. 117—140. — Histor. diplom. Nachr. v. d. alt. ausgestorb. Dynastengeschl. v. Waldeck; ebd. S. 158—177. — Abkunft u. älteste Stammreihe d. Grafen z. Waldeck v. Karls d. Gr. Zeit her; ebd. S. 416—464.

* 233. Georg Wolfgang Franz Panzer,

Doctor d. Medicin u. Stadt- u. Landphysikus bei d. Pflegamt Hersbruck b. Nürnberg;

geb. d. 31. Mai 1755, gest. d. 28. Juni 1829.

Dieser als Botaniker und Entomolog, sowie durch seine Gräsertheorie bekannte Gelehrte wurde zu Etzelwang in der obern Pfalz geboren, wo sein Vater Georg Wolfgang P. damals Pfarrer war. Dieser war sein erster Lehrer, bis er im J. 1760 mit demselben nach Nürnberg kam und daselbst auf der Schule zu St. Sebald Unterricht erhielt. Hier machte P. bedeutende Fortschritte im Lateinischen und Griechischen und wurde dabei auch mit den vorzüglichsten deutschen und französischen Dichtern und Prosaisten bekannt. Im J. 1772 verließ er diese Schule mit einer deutschen Abschiedsrede: über den Nutzen der Reisen der Aerzte innerhalb der Grenzen des Vaterlandes und besuchte dann die öffentlichen Vorlesungen daselbst. Da er sich der Arzneiwissenschaft widmete, so machte er sich schon damals mit den dazu gehörigen Vorbereitungswissenschaften, soweit es die Gelegenheit in Nürnberg verstatten wollte, bekannt. Er besuchte das dasige anatomische Theater, studirte das Linnéische System u. s. w. bis er im J. 1774 die Universität Altdorf bezog, wo ihm der Aufenthalt in dem Hause des Prof. Nagel sehr zu statten kam, indem ihm hier die Gelegenheit sich darbot, die das. befindliche Trewsche Bibliothek ohne alle Einschränkungen zu benutzen und in dem botanischen Garten daselbst seiner besondern Neigung für die Kräuterkunde sich nun erst ganz überlassend, eine große Anzahl Gewächse kennen zu lernen, wobei er von dem gelehrten Botaniker

Dr. Vogel, sowie von dem geschickten botanischen Gärtner Schack auf das freundlichste unterstützt wurde und so den Grund zu seinem in der Folge so reich gewordenen Herbarium legte. Im folgenden J. 1775 ging er nach Erlangen, wo er 2½ J. blieb. Die ausnehmende Humanität und die zuvorkommende Freundschaft und Güte seiner Lehrer wurde ihm nun auch ein Sporn, sich seiner Neigung für die gewählte Wissenschaft rastlos zu überlassen und sich auch für seinen praktischen Beruf als Arzt auszubilden. Er ließ keine Gelegenheit daselbst vorüber, sich sowohl in der Zergliederung der Leichname zu üben, und den praktischen Uebungen vor dem Krankenbette zu widmen, als auch besonders seiner Neignng für die Naturgeschichte, Physik und ganz vorzüglich für die Kräuterkunde zu leben. Im J. 1777 wurde er nach rühmlich bestandenem Examen und erfolgter Disputation zum Doctor der Medicin creirt; worauf er, um sich als Arzt praktisch auszubilden, die öffentlichen Heilanstalten in Wien besuchte, wo er hinreichende Nahrung für seine Wißbegierde fand. Nach Verlauf von ungefähr 13 Monaten ging er nach Straßburg, um auch daselbst die klinischen Anstalten zu benutzen. Hierauf machte er eine Reise in die Schweiz, wo er besonders in der Botanik sich noch vervollkommnete und kehrte von da über Straßburg, Mannheim und Frankfurt am M. nach Nürnberg zurück, um sich als ordentlicher Physikus in das dasige Collegium medicum aufnehmen zu lassen. Dies erfolgte im J. 1780 und er verehelichte sich nun daselbst mit seiner ihn überlebenden Wittwe, der Tochter des Antistes und Predigers Vogel, aus welcher Ehe ihm 6 Kinder geboren wurden, von welchen noch 3 Töchter am Leben sind. Er widmete sich nun ganz der ausübenden Arzneiwissenschaft und war daher in den J. 1795 und den folgenden der erste, welcher bei der damaligen Pockenepidemie in Nürnberg die Vorurtheile, welche die Impfung der damals noch üblichen Kinderpocken so sehr erschwerten, durch deren glückliche Impfung besiegte, so daß dieselbe alsdann auch von mehrern Aerzten mit nicht minderm Erfolg angewendet werden konnte. Eben so impfte er auch nach der späterhin bekannt gewordenen Methode die sogenannten Schutzpocken, und war so glücklich, solche selbst in einem Theil der kurpfalzbaierschen Staaten einzuführen, woselbst sie auch nun den erwünschten Fortgang haben. Außer den Geschäften, welche ihm als praktischen Arzt und Mitglied und Assessor am Collegium medicum oblagen, benutzte er den Rest der davon

übrigen Stunden den Wissenschaften zu leben und besonders mehrere Werke, die in das Gebiet der Zoologie, Entomologie und Botanik einschlugen, auszuarbeiten. Er fundirte auch mit seinem Collegen, Dr. Redener in Nürnberg einen botanischen Garten. Seine Vorliebe für alles, was in seine gewählten Wissenschaften einschlug, brachte ihn auch dahin, sich einen der größten elektrischen Apparate selbst zu verfertigen. Seinen ausgebreiteten Verbindungen mit den vorzüglichsten deutschen und auswärtigen Naturforschern verdankte er sein sehr reiches, nun über 200 Folio-Bände, ohne die Kryptogamen mit zu rechnen, umfassendes Herbarium und ein sehr reiches Insektenkabinet, mit denen seine naturhistorische Bibliothek, die mehrere kostbare und seltene Werke aufweisen kann, in einem gleichen Verhältniß steht. An der Restitution des seit 212 J. nun bestehenden Blumenordens in Nürnberg, der ältesten gelehrten Gesellschaft in Deutschland, welcher durch mehrere Vernachlässigungen bis 1785 zurückgekommen, hatte er mit mehreren seiner Freunde wesentlichen Antheil, und das Vergnügen zu sehen, daß unter dem bald darauf übernommenen Präsidium seines verewigten Vaters, diese Gesellschaft zu einer der achtungswürdigsten literarischen Verbindungen organisirt wurde. Mehrere gelehrte Gesellschaften und Akademien nahmen ihn zu ihrem Mitglied auf. Im J. 1782 die damals blühende kurpfalzbaiersche zu Burghausen, 1787 die damals kurmainzische zu Erfurt, 1789 die kaiserl. Akademie der Naturforscher, 1790 die Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde, in d. J. die Société d'histoire naturelle zu Paris, 1791 die naturforschende Gesellschaft zu Danzig, 1793 die botanische Gesellschaft zu Regensburg und in d. J. die naturforschende Privatgesellschaft zu Göttingen, 1802 die phytographische Gesellschaft daselbst und in d. J. die naturforschende Gesellschaft zu Jena. — Seit 1798 war er als Stadt- und Landphysikus zu Hersbruck angestellt und er widmete sich diesem Beruf, in dem er so glücklich war, zum Beifall seiner Obern und zu allgemeiner Zufriedenheit. — Am 29. Jun. 1827 hatte er das Jubiläum seiner Doctorwürde daselbst gefeiert.

Von seinen gedruckten Werken und Schriften sind folgende bekannt: Dissert. inaug. de dolore. Altdorf 1777. — Observat. botanic. spec. Norimb. 1781. — C. v. Linnés vollständ. Pflanzensystem vom 8—13 Band. Nürnb. 1782—87. — Vollst. Register z. den 13 Bden. desselben. 1788. — Joh. Euseb. Boets Beschreib. u. Abbild. hartschal. In

sekten, mit beständ. Commentar u. mit d. in selb. fehlenden Synonymie versehen. I—IV. Theil. Nürnb. u. Erlangen 1785—1798. — Beitr. zur Gesch. d. Insekten. Erlangen 1802. m. 12 Tafeln (als Fortsetz. d. Voetschen Werkes od. dessen 5. Bd.). — Versuch e. natürl. Gesch. d. Laub- u. Lebermoose. Nürnb. 1787. m. K. — Beitr. z. Gesch. d. ostind. Brodbaums. 1783. m. K. — Drurys Abbild. u. Beschreib. exot. Insekten. Aus d. Engl. übers. m. vollst. Synon. u. erläut. Bemerk. 1788. m. K. — Die wahre Ursache d. Baumtrockniß d. Wälder, durch die Naturgesch. d. Forlyphaläne erwiesen, erläut. v. Dr. Kab, verbessert u. vermehrt. Nürnb. u. Erlang. 1786. — Novae insector. species, quas dissert. acad. loco naturae curiosis examinandas proponit Js. Uddmann. Edit. altera. Norimb. 1790. — Linnés Syst. d. Natur. m. K. Berlin 1791. — Joh. Martyns Abbild. u. Beschreib. selt. Gewächse, neu übers. u. mit Anmerk. begl. Nürnb. u. Lpzg. 1791. Fol. — Faunae insector. Germaniae initia. Deutschlands Insekten 1.—103. Heft. 1792—1806. Neue Aufl. 1.—33. H. Wird fortgesetzt. — Faunae insector. Americae boreal. prodromus. 1794. — Entomologia germanica. 1795. Auch unter dem Titel: Deutschlands Insektenfauna oder entomologisches Taschenbuch f. d. J. 1795. — Symbolae entomol. p. I. cum tab. aen. color. Erlang. 1798. — Beschreib. u. Abbild. selt. Insekten; im Naturforscher. St. 24, S. 1—35. (1789.) — Beschreib. e. noch unbekannten Kapuzkäfers; ebd. St. 25. (1791.) — Viro annis mentisque summe venerabili Georg. Wolfg. Panzero parenti suo optimo, quinquagesimum muneris sacri annum gratulatur. 1802. — Joh. Ph. Christ. Löchner; eine biographische Skizze. 1804. — Dr. Jac. Christ. Schäfferi Icon. Ms. ratisb. enumeratio system. Erlang. 1804. — Krit. Revision d. Insektenfauna Deutschl. 1. u. 2. Bdch. Nürnb. 1805—6. Wird fortgesetzt. — Entomol. Versuch die Jurineschen Gattungen d. Linnéschen Hymenoptere nach dem Fabriziusschen System zu prüfen. 1806. m. K. — Index entomol. sisten somnes insector. spec. in Fauna insector. german. descript. atque delin. sec. method. Fabricianam. 1813. — Ideen zu einer künft. Revision der Gattung d. Gräser. München 1813. m. 6 K.

* 234. Gotthelf Wilhelm Rose,

herzogl. Sachsen-Coburg-Gothaischer geheim. Hofrath u. Landes-Regierungsdirektor zu Coburg;
geb. . . . . , gest. d. 28. Juni 1829

Dieser, nicht nur seinem Familienkreise, sondern auch seinem edlen sein Verdienst ehrenden Fürsten und dem Lande zu früh entrissene treffliche Mann war zu Eisenach geboren und der einzige Sohn des dortigen Kaufmanns und Rathsweinschenken Joh. Ernst Friedr. R. Er verlor indeß seinen Vater frühzeitig durch den Tod und da seine Mutter, eine Frau von nicht gemeiner Bildung, sich zum zweitenmale mit dem Kaufmann Otto Magnus Müller zu Saalfeld verheirathete, so kam R. auf das Lyceum in Saalfeld, wo er durch Sittlichkeit und anständiges Benehmen sich auszeichnete und während der 6 J., die er hier verweilte, einen guten Grund für die Universität legte, die er zu Leipzig bezog, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete, das er dann zu Jena beendigte. Auch hier zeichnete sich R. nicht nur durch Fleiß in seinen Studien und pünktliche Besuchung der akademischen Hörsäle, sondern auch durch die höchste Anständigkeit in seinem ganzen Benehmen vorzüglich aus. Sein Umgang war stets gewählt und man sah ihn immer nur in der Gesellschaft Weniger, aber der Gesittetsten und Besten, und dadurch erwarb er sich den Zutritt in die gebildetsten Familienzirkel. Nach beendigten Studien kehrte er in das mütterliche Haus*) nach Saalfeld zurück und bald bot sich ihm Gelegenheit und Aufforderung zu einer Reise nach London dar. Die edle Mutter, die den ganzen Werth des so gelungenen Sohnes erkannte und wohl zu beurtheilen wußte, wie viel eine solche Reise noch beitragen könne, der Bildung desselben das Siegel der Vollendung aufzudrücken, gab gern die erforderlichen Kosten dazu her R. kam den 14. Sept. 1794 zu London an, wo er ¾ J. lang der Gast einer sehr achtbaren Familie war, die ihn so lieb gewann, daß ihm bald die vortheilhaftesten Anerbietungen zu einem bleibenden Aufenthalte in London gemacht wurden, die er aber aus Liebe zum Vaterlande ablehnte. Die Rückreise von London führte ihn über Kopenhagen, von wo er am 20. Sept 1795 wieder in Saalfeld eintraf. Wie trefflich R. diese Reise und den dreivierteljährigen Aufenthalt in der Haupthandelsstadt der

*) Sein Stiefvater war 1790 gestorben.

Welt zur Erweiterung seines Ideenkreises und seiner Welt- und Menschenkenntniß, wie zur Befestigung seiner Charakterhaltung zu benutzen verstanden hatte, zeigte sich bald. Er trat nun in herzogl. S. coburgische Staatsdienste, indem er im Sommer des J. 1796 bei der geheimen Kanzlei zu Saalfeld und nach deren im J. 1801 erfolgten Umwandlung in eine Landeshauptmannschaft bei dieser als Sekretär angestellt wurde. Schon im folgenden Jahre erwarben ihm sein Werth und seine nicht zu verkennende Branchbarkeit die Versetzung nach Coburg als geheimer Archivar beim Landesministerium daselbst; am 4. Nov. 1803 wurde er zum geheimen Kanzleirath mit dem Range eines wirklichen Regierungsrathes ernannt. Seine hehe Bildung, die Milde seines Charakters und seine Geschäftsgeschicklichkeit erwarben ihm bald allgemeine Achtung. Er vermählte sich hier mit der vierten Tochter des verstorbenen herzoglichen Kriegsraths Schmutzer, welche treffliche Gattin ihm 6 Söhne gebar. Bald nachher trug der damalige Erbprinz, Emich Carl von Leiningen, der sich als Schwiegersohn des damals regierenden Herzogs Franz zu S. Coburg öfter zu Coburg aufhielt, R. fürstl. leiningische Dienste an. Gründe, die von Sr. Durchl. dem damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzog Ernst zu S. Coburg, in einem eigenhändigen Schreiben, als auf dem feinsten Ehrgefühl beruhend, gebilligt wurden, bestimmten ihn, dieses Anerbieten anzunehmen, und er trat den 14. Aug. 1804 als wirklicher Regierungsrath und vortragender Rath bei der dortigen geheimen Kanzlei seine Dienste zu Amorbach an, wurde schon den 14. Dec. d. J. zum geheimen Regierungsrath erhoben und übernahm späterhin in Folge der Mediatisirung dieser Lande, noch außerdem das Direktorium der fürstl. Domanialkanzlei. Nicht geringe Schwierigkeiten mochten hier bei der gänzlichen Umgestaltung des Geschäftsganges dem Geschäftsmann entgegentreten, doch sie wurden glücklich überwunden und R. freute sich, so lange er in Amorbach lebte und wirkte, auch dort der vollkommensten Zufriedenheit seines Fürsten, wie denn auch dieser seine gnädige Gesinnung gegen R., bei dessen bald erfolgendem Wiederaustritt aus den fürstl. leiningischen Diensten in einem höchst eigenhändigen Entlassungsschreiben auf das unzweideutigste aussprach. — Der Wunsch seiner noch zu Saalfeld lebenden Mutter und die eigene Anhänglichkeit an die ihm nun einmal zum Vaterlande und lieb gewordenen S. coburg. Lande und Dienste führten

ihn schon im J. 1811 wieder nach Saalfeld zurück, wo er mit dem Range eines Regierungsraths an die Spitze des dortigen Justiz- und Polizeiwesens trat, später aber als Anerkennung seiner Verdienste das Prädikat eines geheimen Hofraths erhielt. Sein dasiges Geschäftsleben fiel in die harten Jahre der von den französischen Heeren im nördlichen Deutschland und in Rußland geführten verheerenden Kriege, wobei Saalfeld hart mitgenommen wurde. Eben diese Bedrängnisse der Zeit aber gaben ihm Gelegenheit, bei seiner Geschäftsgewandtheit eine Charakterkraft, eine Uneigennützigkeit und Herzensgüte zu entwikkeln, die ihm die ganze Hochachtung und Dankbarkeit auch seiner dortigen Mitbürger und Untergebenen gewannen, und es könnte viel Nützliches aufgezählt werden, was unter R's. kräftiger und besonnener Leitung damals und nach Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe in seinem damaligen Wirkungskreise gegründet und hergestellt wurde. Eine besondere den weltlichen Beamten nicht immer eigene Aufmerksamkeit widmete er auch dem unter seiner Mitaufsicht stehenden Schulwesen. — Die allgemeine Würdigung seines Verdienstes und das allgemeine Vertrauen zu R. Fähigkeit und Tüchtigkeit sprach sich bald dadurch aus, daß er bei der im J. 1821 den herzogl. S. Coburg-Saalfeldischen Landen von ihrem edlen Landesherrn gegebenen landständischen Verfassung, zum Landtagsdeputirten und bald auch zum Landschaftssekretär und Mitglied des beständigen Landtagsausschusses gewählt wurde. Wie viel R. auch in diesem Verhältnisse genützt, wie angelegen er sich die ihm mitanvertrauten Angelegenheiten des Landes hat seyn lassen, wie glücklich sein immer besonnener und daher auch immer das Rechte ergreifender Geist auch in diesem Verhältnisse die schuldige Unterthanen-Ehrerbietung gegen seinen souveränen Landesherrn mit der pflichtmäßigen Sorge für das Beste des Landes zu vereinigen wußte, davon zeugen der allgemeine Dank sowohl, welcher ihm nach dem Landtagsschlusse von seinen Committenten gezollt wurde, als die besondere Gnade, in welche er von da an bei seinem Fürsten trat. Besondere Beweise dieser Gnade gab der edle Herzog von S. Coburg dadurch, daß er ihn im J. 1822 zu einer Reise nach St. Wendel beauftragte, um dort den Landrath des diesem Fürsten gehörigen Fürstenthums Lichtenberg zu organisiren und zu leiten, und besonders dadurch, daß er bei der im J. 1826 zum Behuf einer mit den hohen Miterben des erloschenen Herzogthums S. Gotha zu treffenden Auseinandersetzung

erfolgten Abtretung des saalfeldischen Landesantheils an das herzogl. Haus S. Meiningen, einen so ergebenen und befähigten Diener nicht missen wollte, sondern R. die Stelle eines Regierungsdirektors zu Coburg, zugleich mit Sitz und Stimme in dem dortigen herzogl. Landesministerium ertheilte. Mit der ganzen Munterkeit und Kraft des Geistes, die man an ihm gewohnt war, trat R. diesen neuen sehr geschäftsvollen Posten an, den er jedoch nur noch 1½ J. bekleiden sollte. Seine körperlichen Kräfte hatten schon vor seiner Versetzung nach Coburg eine merkliche Abnahme erlitten, doch ohne der Munterkeit seines Geistes weder bei seiner Geschäftsführung noch im geselligen Umgange den mindesten Eintrag zu thun. Um so unerwarteter und für seine zahlreichen Verehrer und Freunde um so schmerzlicher trat daher die sich sogleich als lebensgefährlich ankündigende Rippenfellentzündung ein, welche ihn in einem Lebensalter von noch nicht ganz erfüllten 57 J. seinem glücklichen Familienkreise und der Welt entriß. — R. war groß und von ansehnlichem und schönem Körperbau. In seinen Gesichtszügen mischten sich Ernst und eine gewisse Würde mit dem Ausdrucke einer einnehmenden Güte. Seine Temperamentsanlagen waren jene glückliche Mischung, die ihn, bei viel innerer Kraft, doch von seiner Jugend an vor allen Extremen bewahrte. Nie hat einer selbst der vertrautesten Freunde und Bekannten Rs. ihn weder in Freude, noch in Schmerz oder Zorn in Leidenschaftlichkeit ausbrechen sehen, was denn viel beitrug, ihm als Geschäftsmann stets die so nöthige Ruhe und Besonnenheit zu erhalten und seinen Umgang höchst angenehm zu machen. Man kann mit voller Wahrheit sagen, daß Rs. früher Tod in seinem Kreise allgemein und von seinem edlen Fürsten an bis auf den geringsten Unterthan herab aufrichtig beklagt wurde. Denn auch dem Geringsten war er, der Hochgebildete, doch stets und mit vieler Leutseligkeit zugänglich und seine Herzensgüte gestattete einem jeden, oft mit bewunderungswürdiger Geduld, sich in seiner besondern Angelegenheit gegen ihn ohne Scheu auszusprechen.

* 235. Christian Friedrich Löw,

Hof- u. Justizrath zu Dresden;
geb. d. 18. Jun. 1779, gest. d. 28. Jun. 1829.

Folgendes hat der Verewigte von seinen Lebensumständen selbst aufgezeichnet: Am 18. Juni 1779 wurde ich

zu Wiehe, einem Städtchen in Thüringen, geboren. Mein Vater bekleidete die Stelle eines Justitiars bei dem freiherrl. von Wertherschen Gerichten daselbst. Er zeichnete sich durch eine seltene Rechtschaffenheit, Biederherzigkeit, Uneigennützigkeit, Berufstreue und durch ein unbegrenztes Wohlwollen gegen alle Menschen, sowie meine Mutter durch eine ächte und tiefgegründete Religiosität aus. Beide haben meine Ehrerbietung und Dankbarkeit und aller Menschen, die sie kannten, mit sich ins Grab genommen. Von zwei sehr würdigen Männern, dem Prediger M. Hering in Langen-Eichstädt und dem Diakonus M. Jahn in Wiehe, dem nachmaligen geistlichen Inspektor und Professor an der Landschule zu Pforta vorbereitet, wurde ich im J. 1790 in die Klosterschule zu Roßleben als Alumnus aufgenommen und bezog im J. 1796 zugleich mit meinem einzigen geliebten Bruder, dem jetzigen Regierungsrath Löw zu Magdeburg, die Universität Leipzig, die ich nach einem 3½jährigen Studium der Rechtswissenschaft wieder verließ, um bei meinem Vater mich in der juristischen Praxis zu üben und ihn in seinen Geschäften zu unterstützen. Nach seinem Tode vertauschte ich meinen Wohnort Wiehe mit dem zu Roßleben, wo mir die Verwaltung der Gerichte der Klosterschule daselbst und verschiedener anderer Geschäfte von dem Erbadministrator dieser nützlichen Anstalt, dem geheimen Finanzrath von Witzleben, übertragen wurde. Die außergerichtliche Praxis verschaffte mir Gelegenheit, verschiedene Aufträge für den königl. Fiskus zu dessen Zufriedenheit zu besorgen und dem königl. geheimen Finanzcollegium bekannt zu werden, welches mich bald darauf zum Finanzprocurator in Thüringen ernannte. — Am 18. Juni 1807 an meinem Geburtstage, führte mir der Himmel ein liebes braves Weib in der Tochter des Professors Dr. Bernstein, vormals an der Universität zu Halle, nachmals zu Berlin, jetzt zu Neuwied privatisirend, zu, mit welcher ich 3 Kinder erzeugte, wovon noch eine Tochter, unsere beiderseitige Freude, am Leben ist. Der Wunsch nach einer festen Anstellung im königl. Dienste bewog mich um das vakante erste Aktuariat im Justizamte Wendelstein anzusuchen, welches mir auch im J. 1811 übertragen wurde und welches ich bis 1813 bekleidete, da ich in diesem Jahre als Justizamtmann nach Schleusingen versetzt wurde. Das Schicksal des nunmehr zu der Krone Preußen übergegangenen Herzogthums Sachsen traf auch die Grafschaft Henneberg; sie ward im J. 1815 von ihrem angestammten ehrwürdigen Fürstenhause

getrennt, und so ward auch mir das Loos zu Theil, ein königl. preuß. Staatsdiener zu werden. Bei den eingetretenen Verhältnissen des Königreichs Sachsen konnte ich die Hoffnung nicht fassen, in den königl. sächs. Staatsdienst zurückzutreten (mein liebes theueres Vaterland!), deswegen widmete ich mich aus allem Eifer dem Studium der preuß. Rechte und der Gerichtsordnung, welche während meiner dortigen Anstellung eingeführt wurde. Aber wider alles Erwarten sah ich mein Sehnen nach Sachsen befriedigt. Ich ward als Kreisamtmann nach Schwarzenberg berufen, erhielt meine Entlassung aus dem königl. preuß. Staatsdienste und trat in mein neues Verhältniß im J. 1817. Nur 5¼ J. verweilte ich daselbst, denn 1823 ward ich mit dem Charakter eines Cammercommissionsraths nach Zwickau als Justizamtmann der Aemter Zwickau und Werdau versetzt. — Bis zu diesem Jahre reichen die von ihm selbst niedergeschriebenen Nachrichten und nur den Wunsch fügt er noch hinzu, sein Leben ganz seinem Könige und Vaterlande, dem Wohle seiner Mitmenschen und seiner Familie und dem Streben nach immer steigender Selbstveredelung widmen zu können. Unablässig hat Löw für die Erfüllung dieses Wunsches gearbeitet. Er war ein thätiger mit den Wissenschaften immer fortgehender Geschäftsmann, trug in seiner Brust ein Herz voll Menschenliebe, das im Wohlthun sich glücklich fühlte, hing mit ganzer Seele an seinem Familienkreise, und eine strenge, unbestechliche, wirklich ängstliche Gewissenhaftigkeit war ein Hauptzug seines Charakters. Nicht lange blieb er in Zwickau. Schon den 30. Mai 1829 ward er zum Hof- und Justizrath bei der Landesregierung zu Dresden ernannt. Er reiste ohne die Seinen den 12. Juni voraus, um diesen Posten zu übernehmen. Ein Brustübel nahm er von Zwickau mit nach Dresden, das aber nicht von Bedeutung zu seyn schien. Den 27. schrieb er noch einen muntern und launigen Brief an die Seinen und drückte ihnen seine Sehnsucht nach ihrer Gegenwart aus. Er legt sich darauf zur Ruhe. Früh klingelt er, und als er sich von der Bedienung Wäsche reichen läßt, haucht er eben, vom Schlage getroffen, seine herrliche Seele aus. Seine Gattin erhielt die schreckliche Nachricht mit dem oben gedachten Briefe zugleich; ein allgemeines Bedauern folgte ihm und in dem Mitleid gegen seine Hinterlassenen sprach es sich laut aus: er ward hochgeschätzt und innig geliebt.

* 236. Christ. Georg Wilh. Göricke,

Prediger an der vereinigten deutschen Garnisons- und Friedrichskirche zu Kopenhagen;
geb. d. 2. Juni 1762, gest. im Juni 1829.

Der Hingeschiedene wurde auf dem Schlosse Rantzau in der Grafschaft gl. Namens geboren, studirte zu Kiel Theologie und wurde nach überstandener Hauslehrercarriere zuerst 1789 Adjunkt des Ministeriums zu Altona, sowie Nachmittagsprediger zu Ottensen. Im J. 1790 ging er als Gesandtschaftsprediger nach Paris, welche Stelle er 20 J. bekleidete, und erhielt endlich bei seiner Rückkehr das Pastorat an der vereinigten deutschen Garnisons- und Friedrichskirche zu Kopenhagen. — In dem Journal „Frankreich" .... befindet sich ein Aufsatz von ihm, betitelt: „Ueber die Gesellschaft der Theophilanthropen." (Vergl. Bolten's Kirchennachrichten I, 145, u. II, 410.) — Er starb 67 J. alt.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 237. Heinr. Rudolph Seehausen,

hannov. Major u. Platzingenieur zu Stade;
geb. d. 29. Nov. 1759, gest. d. 2. Juli 1829.

Er war zu Stade geboren, trat 1772 in Kriegsdienste, und wohnte den Feldzügen von 1793 bis 1794 bei, aus denen er als Lieutenant zurückkehrte. Nach der unglücklichen Epoche, wo das hannov. Militär völlig aufgelöst wurde, brachte er 11 J. in einer höchst sorgenvollen Lage zu, wurde aber, als das Vaterland anfing, seine Freiheit wieder zu erkämpfen, als Compagniechef bei der Landwehr angestellt und später zum Major und Platzingenieur ernannt. — Vom J. 1817 leitete er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten den Bau der Festung Stade. Er fand sein ganzes Glück in der treuen und pünktlichen Ausübung seiner Pflichten und Berufsgeschäfte, und arbeitete, trotz seines herangerückten Alters, bis zum Tage seiner Krankheit mit voller Kraft. S. hatte sich bei seiner Mäßigkeit einer völligen Gesundheit stets zu erfreuen gehabt und würde ohne einen heftigen Verdruß, der sein Innerstes erschütterte, sein Leben gewiß noch viel höher gebracht haben. Der höchste Genuß war ihm, die Noth seiner Mitmenschen zu lindern, und Jedermann begegnete er mit Freundlichkeit; darum ward er auch von allen Guten geachtet und geliebt.

238. August Ludwig Schmidt,

Kaufmannsältester zu Hirschberg in Schlesien;
geb. . . . . , gest. d. 2. Juli 1829 *).

S. übernahm, nachdem er in seiner Vaterstadt Hirschberg den Jugendunterricht genossen und in Breslau die Kaufmannschaft erlernt hatte, nach dem Tode seines Vaters die Handlung desselben zu Hirschberg und erwarb sich durch seine Kenntnisse sowohl, als durch Solidität allgemeines Vertrauen und Achtung. Lange Jahre war er Stadtverordneter seiner Vaterstadt, seit 1823 Kaufmanns-Oberältester, und erwarb sich durch seine Geschäftsführung der verwickelten Angelegenheiten des Kriegsschuldenwesens eine besondere achtungsvolle Anerkennung seiner Collegen. In dieser Zeit wählte den Verewigten die Gebirgs-Zuckerraffinerie als ihren fähigen Actionär zum Deputirten der Anstalt. Später zog er sich von allen seinen Geschäften und städtischen Aemtern zurück und brachte in großer Stille und Einfachheit seine Tage zu. — Klar und besonnen in Beurtheilung der Menschen überwog sein Verstand sein Gefühl. Förmlich in der Eintheilung seiner Tageszeit, widmete er einen großen Theil derselben dem einsamen Nachdenken und der Lektüre. Er hatte bei seinen Mitteln äußerst wenig Bedürfnisse, liebte aber dennoch Zierlichkeit und vor allen Dingen Sauberkeit in der häuslichen Einrichtung, und ihm war ganz die alte Sitte der Bescheidenheit und Ehrbarkeit eigen. Das Gefühl einer freudigen Theilnahme, welche der Mensch an der Welt und ihren mannichfaltigen Erscheinungen offenbart, war bei ihm durch die Verstimmung seines Körpers erkaltet. Eine beginnende Nervenlähmung im Gehirne fesselte ihn 6 Wochen ans Krankenlager und versenkte ihn in eine Traumwelt, in welcher sich seine harmlose Seele in fast ununterbrochen aufgeregtem Zustande mit Bildern aus seinem Leben beschäftigte, bis dies Nervenleiden den ewigen Schlaf herbeiführte, da der irdische den Kranken nicht mehr erquickte.

Hirschberg. Die Geschwister des Verewigten.

*) Schles. Prov. Bl. 1829. Augustheft.

* 239. Karl Hälsig,

Lehrer am königl. evangel. Schullehrerseminar zu Breslau; geb. d. 4. Apr. 1805, gest. d. 2. Juli 1829.*)

Er war in Breslau von eben nicht bemittelten, aber höchst biedern Eltern geboren, die ihm eine treffliche häusliche Erziehung gaben. Da er sich das Lehrfach zu seinem Beruf erwählte, so wurde er im dasigen Schullehrerseminar aufgenommen. Hier genoß er unstreitig wegen seiner ausgezeichneten Anlagen, wegen seines unermüdlichen Fleißes und biedern Betragens, das besondere Wohlwollen des Dr. Harnisch, damals ersten Lehrers an genannter Anstalt, jetzt Seminardirektors in Weißenfels, der ihm nicht nur Gelegenheit und Mittel verschaffte, sich in einzelnen Fächern recht gediegene Kenntnisse zu erwerben, sondern durch seinen eigenen Unterricht dazu noch viel beitrug. Schon im J. 1824 als Hilfslehrer und 1 J. später als wirklicher Lehrer im geographischen und geschichtlichen Unterrichte an demselben Seminar angestellt, fand H. nur Lob für seine Thätigkeit. Leider erlaubte ihm sein Unterrichtskreis nicht, von seinen umfassenden Kenntnissen in der Naturkunde, namentlich in der Mineralogie und Arithmetik den gewünschten Gebrauch machen zu können. Wer sein Talent in der Technologie und seine Kenntnisse genau kannte, mußte nur bedauern, daß sein Wirkungskreis nicht an einer Gewerbsschule war. Aber auch auf dieser seiner Individualität nicht ganz zusagenden Stelle bewies er sich als einen tüchtigen, den an ihn gemachten Forderungen genügenden Lehrer. Er war treu in seinem Berufe, unternehmend mit Umsicht, beharrlich bis in die Einzelnheit. Früchte seiner unermüdeten Thätigkeit liegen der Lehrerwelt in der von ihm herausgegebenen Karte von Deutschland und den Planigloben vor Augen; leider hinderte ihn der Tod an der Vollendung einer Karte zum Gebrauch in höhern Schulen u. s. beim Vortrage der alten Geschichte. — Nicht minder lobenswerth war H. seinem Charakter nach, und wer ihn näher kannte, konnte ihm seine Achtung nicht versagen. Niemandem drang er sich auf: wen er aber als Freund erprobt hatte, dem schloß er sich mit ganzer Seele an und wußte den Freundschaftspflichten zu genügen. In seinen Reden und Handlungen, in seinem Haus- und Schulleben herrschte eine fast mathematische Bestimmtheit und Ord-

*) Wochenbl. f. Elementarl. 1830, Nr. 3.

[illegible]; ein Gleiches forderte er auch von Andern, namentlich von seinen Schülern. — Nach dem Neujahr 1829 stellte sich ein kränklicher Zustand bei ihm ein, und nach einem fast halbjährigen Krankenlager endete Lungensucht schon im 25. J. sein für dieses Alter höchst thatenreiches, ruhmvolles Leben. Schmerzlich betrauern sein Dahinscheiden eine tiefgebeugte Mutter und Schwester, seine Collegen und alle, die ihn gekannt haben.

240. Friedrich Wilhelm Gillet,

Consistorialrath u. erster Prediger an d. Friedrich-Werderschen u. Dorotheenstädtschen Kirche zu Berlin, Ritter d. rothen Adlerord. 3. Kl.;

geb. d. 18. Juli 1762, gest. d. 3. Juli 1829 *).

Die Berliner Staatszeitung theilt über den Verewigten Folgendes mit: Der Tod hat unserer Stadt wieder einen Mann entzog, dessen Leben sich in einem vielseitigen Geschäftskreise mit unermüdeter Thätigkeit, mit der ruhigsten, besonnensten Umsicht und mit einer sein ganzes Wirken durchdringenden Liebe bewegt und dessen Hinscheiden eine tiefe Wehmuth in den Herzen Vieler erweckt hat. Er war zu Berlin geboren, wo sein Vater Prediger an der Jerusalems- und neuen Kirche war, verlebte aber seine Jugend in Halberstadt, wohin sein Vater als Consistorialrath versetzt ward, und bereitete sich daselbst auf der Domschule unter der Leitung des von ihm lebenslang innigst verehrten Struensee zur Universität vor. Mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet, bezog er die Universität Halle schon im 17. J. und weihte sich mit einem so exemplarischen Fleiße dem Studium der Theologie, daß er noch Allen, die ihn damals kannten, als ein Muster für angehende Theologen in einem ruhmvollen Andenken vorschwebt. Bald nach seiner Ankunft in Berlin 1783 trat er in die Reihe der Domcandidaten und machte als solcher eine literarische Reise durch die Schweiz, durch Holland und England, in welchem letztern Lande sich seine ihm stets eigen gebliebene Vorliebe für die englische Literatur entwickelte. Von dieser Reise zurückgekehrt, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, die jetzt regierende Königin der Niederlande, Schwester Sr. Maj. des Königs von Preußen, bis zu ihrer Vermählung in der Religion zu unterrichten. Darauf ging er, nachdem er den ehrenvollen

*) Vergl. preuß. Staatsz. 1829. Nr. 196. Beil.

Ruf nach Halle als 2. Professor des dortigen Gymnasiums ausgeschlagen, im J. 1788 als Prediger bei dem großen Friedrichs-Waisenhause zu Berlin in ein Verhältniß über, das ganz seiner Neigung, wohlthätig auf die ärmere Jugend einzuwirken, entsprach, und ward nach 10jähriger segensvoller Thätigkeit darin, zum Prediger der Friedrich-Werderschen und Dorotheenstädtischen Kirche berufen. Jedoch sollte sich seine aus dem lebendigsten Geiste hervorgehende Thätigkeit nicht auf das Predigtamt allein beschränken, sondern einen noch ausgedehnteren Wirkungskreis finden, denn er ward nicht nur Mitglied des königl. Armen-Direktoriums, sondern auch Vorgesetzter der reformirten Berliner Stadt- und Land-Superintendentur, und legte diese beiden Aemter erst nieder, als er bei Errichtung des königl. Consistoriums der Provinz Brandenburg zum geistlichen Rath darin ernannt ward. Welche umfassende Geschäftskunde und rastlose Thätigkeit ihn in diesem Amte ausgezeichnet hat, darüber spricht die vereinte Stimme Aller, welche Beides zu beurtheilen vermochten, und diese Stimme drang auch zu des Königs Majestät, der ihn in Anerkennung seiner Verdienste mit dem rothen Adlerorden begnadigte. Bis wenige Wochen vor seinem Tode nahm er an den ihm unentbehrlich gewordenen Geschäften noch immer Theil, aber dann zeigte es sich deutlicher, daß er seinem Grabe zuwanke, und er entschlief sanft in seinem 67. Lebensjahre. — Auch als Schriftsteller hat G. sich durch gehaltreiche Schriften mancherlei Inhalts rühmlichst ausgezeichnet und besonders wird sein neuer „brittischer Plutarch" (m. Titelk. u. 24 Bildn. Berlin 1804) ihn immer als einen Mann von Geist charakterisiren. Unvergeßlich aber wird er Allen, die ihm nahe zu stehen die Freude hatten, wegen seiner Milde, Sanftmuth und bei jeder Gelegenheit sich so herzgewinnend bethätigten Liebe bleiben. — Er schrieb noch: Betracht. e. Freundes d. Menschh. b. d. Grabe Ludwigs XVI. Berl. 1793. — Fragm. z. Kenntn. d. Vorzeit, z. Gesch. d. Tages u. z. Begründ. e. bess. Zukunft. Berl. 1802. — Mehrere Aufs. in Journ. —

241. Karl August Reibestein,

plastischer Künstler in Thon zu Breslau;
geb. d. 19. Nov. 1773, gest. d. 8. Juli 1829 *)

Er wurde zu Schleitz im Voigtlande geboren, wo sein Vater Töpfermeister war. Bei diesem erlernte er die Töpferprofession, in der er jedoch schon von Jugend auf, durch edlen Kunsteifer belebt, nach künstlerischer Vollkommenheit strebte. Durch mehrjährige Reisen in Deutschland, wobei er zu Wien und Dresden akademische Vorlesungen besuchte, bildete er sich zum plastischen Künstler in Thon und brachte es dadurch so weit, daß er, als er 1798 nach Breslau kam, von dem verewigten Töpfermeister Cramer daselbst in dessen damals allgemein berühmte Werkstatt aufgenommen und daneben noch im J. 1804 ein fleißiger Mitarbeiter des damaligen geschickten Bildhauers Unger wurde, mit welchem er mehrere sehr mühsame Kunstwerke in Thon glücklich vollendete. Er genoß das volle Vertrauen Cramers, heirathete 1800 dessen jüngste Tochter und setzte nach dessen Tode das Geschäft desselben, welches dieser 36 J. hindurch mit großem Beifall im In- und Auslande betrieben hatte, bei ausgebreiteter Kundschaft mit gleichem Ruhme fort. — Aber er lebte nicht blos seiner Kunst; auch die Pflichten eines guten Bürgers erfüllte er, indem er ein treuer Mitarbeiter des dasigen Armenwesens war und 8 J. hindurch, und zwar gerade in der schwierigen Zeit des französischen Krieges, das Amt eines Bezirksvorstehers mit gewissenhafter Treue und großer Aufopferung verwaltete. — Er lebte in sehr glücklichen Familienverhältnissen, geliebt und geschätzt von den Seinen, wie er es so sehr verdiente. Doch mußte er manches harte Schicksal erfahren. Von 5 Kindern starben 3 in den ersten Lebensjahren und nur einen Sohn und eine Tochter sahen die guten Eltern zu ihrer Freude heranwachsen. Den Sohn bildete er zu seiner Kunst und ließ es ihm an keiner Art des Unterrichts fehlen, um ihn darin zu vervollkommnen. So blühte der vielversprechende Jüngling zur Freude seiner Eltern auf, als unerwartet alle ihre Hoffnung zerstört wurde, indem dieser ihr Sohn am 5. Aug. 1823 beim Baden in der Oder in seinem 18. J. seinen Tod fand. Seit dieser Zeit schien den tiefbetrübten Vater keine Freude des Lebens mehr anzusprechen und seine Gesundheit wurde schwankend

*) Schles. Prov. Bl. Julihest. 1829.

liebten Gattin und unerzogenen Kinder seiner eifrigen, für das Wohl seiner Mitmenschen sich hingebenden Wirksamkeit schon zu Ende des J. 1810 ein Ziel gesetzt, indem er in Folge eines Schlagflusses an der ganzen rechten Seite und an den Sprachorganen gänzlich gelähmt wurde. Fast 19 J. ertrug er mit ächt christlicher Geduld diesen jammervollen Zustand, in den der so thätige Mann sich mit einemmale versetzt sah, und das Bewußtsein nach Kräften gehandelt zu haben, ließ selbst seine in bessern Tagen stets bewährte Heiterkeit und den Frohsinn, wozu er selbst auch sprachlos seine Umgebung aufzumuntern wußte, nicht untergehen. Die allgemeine Hochachtung und Liebe, die er sich stets erworben, begleitete ihn bis zum Tode, der ihn endlich im 69. J. seines Lebens von allen Leiden befreite. — Er war zweimal verheirathet, zuletzt mit seiner jetzt zurückgelassenen Wittwe, geb. Schmidt aus Stargard, aus welcher Ehe ihn 3 Kinder überleben, nachdem ihm 2 J. vor seinem Hinscheiden sein jüngster Sohn in dem Alter von 20 J. durch den Tod entrissen wurde.

244. Julius Baron v. Bollé,

ehem. baier. Rittmeister zu Würzburg;
geb. . . . . , gest. d. 6. Juli 1829.

Er starb zu Constantinopel, wo er seit einiger Zeit bei dem Generalstabe des Seraskiers Chosrew-Pascha eine Anstellung als Exerzirmeister der türkischen Armee erhalten hatte. Die Münchner polit. Zeitung enthält über ihn folgende Notizen: J. v. B. hatte bald nach dem Ausbruche des Freiheitskampfes in Griechenland seine Stelle in der königl. baier. Armee verlassen; er begab sich nach Morea, war aber nach kurzer Zeit wieder in München, wo er ein paar Trauerspiele herausgab, die, reich an Wortschwall, weder von einer poetischen Auffassung, noch künstlerischer Behandlung der Stoffe zeugen. v. B. gab auch ein Journal: „die Grazien", heraus, das sehr wenige Abnehmer hatte und nach kurzer Dauer bald wieder aufhörte. Er ging sodann nach Frankreich, und man erfuhr von seinem Schicksale nur unbestimmte Gerüchte bis zu dem Augenblicke, wo wir von seinem Auftreten unter den Türken sichere Kunde erhielten.

245. Jakob Friedr. v. Abel,

königl. würtemb. Prälat u. Generalsuperint. zu Tübingen, Ritt. des Civilverdienstord. — † zu Schorndorf im Jaxtkr.; geb. d. 9. Mai 1751, gest. d. 7. Juli 1829 *).

Dieser als Mensch und Gelehrter gleich ausgezeichnete Staatsbeamte ward zu Vaihingen an der Enz geboren, wo sein Vater, Cunradin Ludwig A., damals Oberamtmann war. Er studirte von 1764—1768 in den niedern Seminaren zu Denkendorf und Maulbronn und von 1768—1772 im höhern Seminar zu Tübingen Philologie, Philosophie und Theologie, erhielt 1770 die Magisterwürde und wurde schon zwei Jahre darauf (1772) von seinen Studien abgerufen, um den Beruf des Lernenden mit dem des Lehrers zu vertauschen. Der 21jährige Jüngling wurde zum Professor der Philosophie an der kurz zuvor auf der Solitude errichteten Carls-Akademie ernannt und drei J. später mit derselben nach Stuttgart versetzt, wo er von 1786—1790 zugleich das akademische Prorectorat bekleidete. Im J. 1790 erhielt er die durch den Tod seines Lehrers, des berühmten Ploucquet, erledigte Professur der praktischen Philosophie auf der Universität Tübingen und wurde bald hernach zugleich Rector des dortigen Contuberniums und 1792 Pädagogarch der Schulen ob der Steige. Nach 21jähriger Wirksamkeit an der Universität wurde er 1811 zur Würde eines Prälaten, General-Superintendenten von Oehringen und Vorstehers des Seminars zu Schönthal erhoben und dadurch Mitglied der leitenden Oberbehörde der evangelischen Kirche in Würtemberg. Im J. 1812 erhielt er das Kreuz des Civilverdienstordens; im J. 1823 wurde er zum Generalsuperintendenten in Urach ernannt, welche Stelle er aber noch in d. J. mit dem Generalat Reutlingen, mit dem persönlichen Wohnsitze in Stuttgart, vertauschte. Seit 1819 war er zugleich verfassungsmäßiges Mitglied der zweiten Kammer der Ständeversammlung. Abel war ein ausgezeichnet edler Mann, ein Christ nach Glauben und Leben. Der Grundzug seines Charakters war Liebe, die sich im Verhältniß zu seiner Familie, seinen Freunden, seinen Schülern und Untergebenen, seinem Fürsten und Vaterlande aufs schönste offenbarte. Damit stand die gewissenhafteste Berufstreue in Verbindung, vermöge welcher er 57 J. hindurch in verschiedenen Kreisen als Leh-

*) Schwäb. Merkur 1829. S. 835.

meine Achtung und Liebe zu erwerben wußte. Er erreichte ein Alter von 73 J. und faſt 4 Monaten.

* 247. Philipp Friedrich Stüber,

geiſtl. Inſpector u. Stadtpfarrer zu Reinheim bei Darmſtadt; geb. d. 12. Apr. 1756, geſt. d. 9. Juſ. 1829.

Er ward zu Meckenbach, unweit Kirn an der Nahe, im damaligen Fürſtenthume Salm geboren. Sein Vater war damals Pfarrer daſelbſt und bald darauf Conrector an der lateiniſchen Schule zu Kirn, ein thätiger lebensfroher Mann, der es ſich angelegen ſeyn ließ, aus ſeinem Sohne, dem älteſten von 11 Kindern, ein brauchbares Mitglied ſeines Standes zu erziehen. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater und dem Rector Simon daſelbſt und kam dann, 13 J. alt, auf das Gymnaſium zu Idſtein im Herzogthum Naſſau. Mit vieler Vorliebe trieb er hier die griechiſche Sprache, worin er ſpäter noch zuweilen Briefe an ſeine Freunde ſchrieb. Im J. 1773 bezog er die Univerſität Tübingen. Dem Wunſche, Medicin zu ſtudiren, mußte er nach dem Willen des Vaters entſagen und ſich der Theologie widmen. Er blieb 2 J. in Tübingen und vollendete dann ſeine Studien in Gießen. Ins väterliche Haus zurückgekehrt, fand er in dem kleinen Fürſtenthum Salm wenig Ausſichten zu einer Beförderung, und da in dieſem abgelegenen Theile von Deutſchland damals überhaupt wenig Geiſtesthätigkeit herrſchte, ſo bewarb er ſich um eine Unterlehrerſtelle an dem Gymnaſium zu Mannheim, zu welchem Ende er in Heidelberg ein Examen beſtehen mußte. Hier wurden ihm zwar die rühmlichſten Zeugniſſe, aber nicht die gewünſchte Lehrſtelle ertheilt. Er erhielt jedoch das Indigenat, in Folge deſſen ihm bald hernach das Pfarrvikariat an einem bedeutenden kurpfälziſchen Orte übertragen wurde. Kaum dort angelangt, wurde er von der fürſtl. Salmſchen Regierung zu einem Examen aufgefordert, um die Anwartſchaft auf die Pfarrei Meckenbach erhalten zu können. Er folgte der Aufforderung, nahm aber die Stelle nicht an. — Durch die Verwendung eines väterlichen Freundes ward er im J. 1779 als Pfarrer zu Seeheim an der Bergſtraße im Großherzogthum Heſſen angeſtellt, wo er ſich nach 2 J. mit M. C. Götz aus Worms, einer Nichte des bekannten Dichters Nicolaus Götz verheirathete. Hier im Schooſe der ſchönen Natur, deren Freund er war, im Cirkel einiger edeln

Freunde, unter ihnen der nachherige Superintendent Zimmermann zu Darmstadt, hätte er hohen Genuß für Geist und Herz gefunden, wenn seine Pfarrbesoldung nicht äußerst mittelmäßig gewesen wäre. Er ging im J. 1787 nach Königstätten in der Nähe von Mainz, wo er sich in ökonomischer Hinsicht verbesserte, jedoch hier mit mancherlei Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen hatte. Von Jugend auf die reine Bergluft zu athmen gewohnt, konnte er das Klima des sumpfigen Bodens dieser Gegend nicht vertragen; er verfiel in eine Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte, und 3 Jahre gingen hin, ehe er seine völlige Gesundheit wieder erhielt. Der französische Freiheitskrieg brach aus und brachte auch hier, in Folge mehrerer Belagerungen des nahen Mainz, durch fortwährende Einquartierungen der Lasten unzählige. Indeß alle diese Unannehmlichkeiten, sowie späterhin der Tod zweier Söhne, die ihre akademischen Studien bereits vollendet hatten, drückten seinen Geist nicht nieder und störten ihn nicht in der treuen Erfüllung seines Berufs. Er unterrichtete dabei beständig junge Leute und bereitete sie theils zum Gymnasium, theils zur Universität vor, sowie er späterhin auch mehreren Jünglingen durch Lehre und Unterricht unentgeldlich zum Schulamte Anleitung gab. Im J. 1799 wurde ihm nach seinem Wunsche eine einträglichere Stelle im Odenwalde verliehen. In den 10 Jahren, welche er hier verlebte, erholte er sich einigermaßen von den früher ertragenen Mühseligkeiten, und wurde endlich im J. 1809 als Stadtpfarrer nach Reinheim versetzt, mit welcher Stelle zugleich das geistliche Inspectorat verbunden war. Hier fand er einen bedeutenden Wirkungskreis, indem mehr als 40 Schulen seiner Aufsicht anvertraut waren. Ueberzeugt, daß durch zweckmäßigen Unterricht und eine vernünftige Erziehung das wahre Beste der Menschheit gefördert werde, wandte er alle Aufmerksamkeit auf diese Schulen. Hier waren jedoch Hindernisse mancher Art aus dem Wege zu räumen, manche verkehrte Methode, mancher Schlendrian zu verdrängen. Mit Standhaftigkeit besiegte er die Schwierigkeiten und machte dem Bessern Platz. Er forderte zwar von den Lehrern strenge Erfüllung ihrer Pflichten; entsprachen sie aber seinen Forderungen, dann konnten sie auch auf seine Unterstützung und auf seine Bereitwilligkeit, ihre Lage zu verbessern, zuversichtlich rechnen. — Als Prediger war er praktisch und populär; seine Vorträge zweckten alle darauf

Majors von Eberhard, Commandeurs eines Füsilierbataillons. —

Außer mehreren einzelnen Predigten gab er Folgendes in Druck: Theologiam philosophiamque morum non posse in unius principii scientiam coalescere. Goerl. 1774. Die Erde, ein Gottesacker (ein Gedicht). 1783. — Ueb. d. Namen d. Nimptscher. 1783. — An d. Erzieher Deutschlands. 1784. — Ueb. d. Anleg. d. Schulleihbibliotheken. 1785. — Der Chrysoprasberg (zu Kosemütz bei Nimptsch); Gedicht. 1787. — Ueb. d. Schulfeiertage; Schulgespräch. 1788. — Ueb. d. Knochen im menschl. Körper; Schulgespräch. 1789. — Anrede bei d. Todtenfeier des Kommandanten der Stadt und Festung Glatz, Fr. Benign. v. Schmitthammer, an d. sämmtl. Brüder d. Loge zu d. 3 Triangeln zu Glatz; von einem besuchenden Bruder, am 2. Juli 1790 (Glatz). — Die Jahre meiner Kindheit. Glatz 1797. Mit 1 K. und Musikbeil. — Mit Dr. Karl Ludw. Blottner: Glatzische Monatsschr. 3 Jahr. 1799 — 1801. (Von ihm sind darin viele Aufsätze). — Gott war mit Preußens Königen und ihren Völkern und wird mit ihnen seyn und bleiben. Jubelpredigt, gehalten am Wechsel des Jahres und des Jahrhunderts; zum Andenken des ersten Jubelfestes des preuß. Königthums. Nebst einer Uebersicht des Glatzischen evangel. kirchlichen Zustandes der Geschichte der Könige von Preußen. Bresl. 1801. — Predigt üb. unf. Feier d. heil. Abendmahls zur Vereinigung mit allen reinevangel. Christen. 1819. — Aufsätze in dem Journ. f. d. Liebhaber d. Liter. (Leipz. 1771); in d. Belustig. für allerlei Leser (ebd. 1778); und in d. Bunzlauer Monatsschr. (1774 folg.) — Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen; in dem schles. Prov. Bl. 1795. S. 576—580. — Einricht. d. evang. Gottesdienstes zu Neurode; ebd. 1796. S. 269—272.

Dresden. W. Lindner.

* 251. Friedrich Carl Cunow,

königl. preuß. Kriegs- u. Domänenrath zu Osterwiek im Halberstädtischen;

geb. im Sept. 1749, gest. d. 12. Juli 1829.

Er ward zu Frasdorf im Dessauischen geboren, wo sein Vater Beamter war und in einer nicht sehr günstigen Lage lebte, aber sein Möglichstes für die Erziehung seiner zahlreichen Familie that und dieser den nöthigen Unterricht durch einen Hauslehrer ertheilen ließ. — Un-

der Aufsicht würdiger Eltern und eines tüchtigen Lehrers entflohen dem jungen C. hier in ländlicher Stille die Kinder- und ersten Jugendjahre sehr glücklich; in weiter vorgerückten Jugendjahren ward er nach Halle gesandt, um hier auf dem Gymnasium sich die nöthigen Schulkenntnisse zu erwerben und dann das Studium der Jurisprudenz und der Kameralwissenschaften zu beginnen. Ein lebhafter Geist, ein treffliches Gedächtniß und die glücklichste Gesundheit erleichterten ihm das Lernen gar sehr; er erwarb sich gründliche Kenntniß der ihm nöthigen alten und mehrerer neuen Sprachen, und würde, bei natürlichem Frohsinn und Lebenslust, die Jugendzeit sehr glücklich verlebt haben, wenn nicht der plötzliche Tod seiner Eltern ihn in eine fast hilflose Lage versetzt hätte. Zum Glück nahm sich seiner ein wohlhabender Oheim an und so konnte er schon im J. 1769 die Universität verlassen. Wahrscheinlich ward dieser in Berlin lebende Oheim Veranlassung, dort seine erste Anstellung zu suchen. Nachdem C. kurze Zeit beim Generalauditoriat gearbeitet hatte, erhielt er die Stelle eines Auditeurs im Regiment Koschenbar, wodurch er in die angenehmsten Lebensverhältnisse kam und wo, zu den Umgebungen vornehmer gebildeter Militärpersonen gehörend, die Neigung für Geselligkeit und frohen Lebensgenuß sich immermehr in ihm entwickelte, wo ihm aber auch vielleicht durch Umgang und Beispiel jene Sorglosigkeit für sein eigenes Wohl eigen ward, die ihm lebenslang, rücksichtlich seines eigenen Glückes, nachtheilig blieb. — Im J. 1778, als das Regiment Koschenbar ins Feld rückte, mußte C. zugleich die Regiments-Quartiermeisterstelle übernehmen, wobei er die Versicherung erhielt, gleich nach hergestelltem Frieden im Civil versorgt zu werden. — Dies geschah auch; denn im J. 1781 ward er mit Beibehaltung des Regimentsgehalts als Assessor bei der kurmärkschen Kammer angestellt und 1782 erhielt er den Posten eines Kriegs- und Steuerraths im Fürstenthum Halberstadt, wo er sich 1783 mit der jüngsten Tochter des Landsyndikus Klöcker verheirathete und bis zu seinem Tode in zufriedener Ehe lebte. — 1786 erhielt er Sitz und Stimme im Kammercollegium und blieb nun in glücklichen Geschäfts- und zufriedenen häuslichen Verhältnissen bis 1806. Die wichtigen Zeitereignisse dieses denkwürdigen Jahres erschütterten ihn schmerzlich. Seine seltene Geistesgegenwart und Gewandtheit in der französischen Sprache machten ihn in der Zeit der bangsten Schrecken, wo mancher ein-

sichtsvolle edle Mann muthlos war, zum Rath und Beistand seiner Mitbürger. Was seine beispiellose Thätigkeit gethan, um nahe drohende Gefahr von Halberstadt abzuwenden, verdient gewiß rühmlicher Erwähnung. Tag und Nacht rastlos auf den Füßen, gab er ein Beispiel der edelsten Thätigkeit und Aufopferung für seine Pflicht und erwarb sich in einer Welt, die so oft das Gute verkennt, wenigstens den Lohn des schönen Bewußtseins, mit jeder Kraft uneigennützig für Anderer Wohl gestrebt und Vielen Lebensruhe und Zufriedenheit erhalten zu haben. Die westphälische Regierung bestimmte den thätigen Mann zum Unterpräfekten in Helmstedt; da ihn aber Familienverhältnisse an Halberstadt banden, sah er seinen Wunsch, dort zu bleiben, erfüllt, indem er die Stelle des Maire erhielt und auch in diesem Posten gewissenhaft und treu für das Wohl seiner Mitbürger wirksam war. Als er im J. 1813 dem Könige von Westphalen über den Schuldenzustand der Stadt Halberstadt Rechenschaft abgelegt hatte und dieser sehr gering befunden war, erhielt er den westphälischen Orden. Im J. 1814 ward C. mit mehreren andern Staatsdienern durch Czernitschew's Willkür als Geißel nach Leipzig geschleppt; war jedoch so glücklich, bald wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Jetzt erhielt er vom Halberstädter Gouvernement provisorisch den Posten als Kreisamtmann und Dirigent in der vormaligen Kreisstadt Osterwiek, in welcher Wirksamkeit er auch bis zu seinem Lebensende verblieb und nach Aufhebung der Kreisämter, eine Gehaltsentschädigung durch allerhöchste Bewilligung erhielt. In diesem neuen Wirkungskreise hat C. ebenfalls nach seinen besten Einsichten redlich für treue Pflichterfüllung gelebt und bei friedlichen Verhältnissen und geringerer Arbeit seine letzten Lebensjahre durch ernstes Studium griechischer und lateinischer Klassiker, durch den Genuß der schönen Natur und durch freundliches Beisammensein mit seiner Familie erheitert. Die herrliche Gesundheit, die ihn bei mannichfachen Stürmen des Lebens kräftig unterstützte und die er stets durch körperliche Abhärtung zu erhalten bemüht war, ward seit jener Zeit, die zu große Anstrengung von ihm gefordert, öfter durch Anfälle eines schmerzhaften Gichtleidens gestört, welches zuletzt zu einer Nierenentzündung führte und seinen Tod veranlaßte.

* 252. Karl Christ. Schröter,

Doctor d. Medicin u. ausübender Arzt zu Hohenmölsen bei Weißenfels;

geb. d. 27. Apr. 1766, gest. d. 16. Juli 1829.

Er war der Sohn Christian Ss., Bürgers und Gastwirths zu Hohenmölsen und dessen Frau Joh. Sophia geb. Denstedt. Bis zum 14. J. besuchte S. die dasige Stadtschule, kam nachher zur Erlernung der Chirurgie zum Stadtchirurgus daselbst und ging nach überstandener Lehrzeit nach Torgau. Hier erwarb er sich die Gunst einer alten wohlhabenden Frau, durch deren Unterstützung er die dasige Schule besuchen und den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legen konnte. Von 1795 — 97 studirte er auf der Hochschule zu Wittenberg Medicin und kehrte nach seiner Doctorpromotion in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1799 verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter des Pfarrers Geyer zu Hohenmölsen. Er erwarb sich bald als Arzt einen bedeutenden Ruf und das allgemeine Zutrauen seiner Mitbürger, dessen er sich bis zu seinem Lebensende zu erfreuen hatte. In den letzten Kriegsjahren kam er an das französische Lazareth zu Weißenfels, woselbst er sich um die leidende Menschheit große Verdienste erworben hat. Als Menschenfreund glänzte er vorzüglich in seinem praktischen Leben.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 253. Carl August Riedel,

Prediger zu Richnow bei Soldin;

geb. d. 21. Nov. 1755, gest. d. 18. Juli 1829.

Er ward zu Bosdorf bei Treuenbriezen geboren, wo er den ersten Unterricht im väterlichen Hause genoß. Mit seinem 12. J. besuchte er die lateinische Schule des Hallischen Waisenhauses, wo er sich auf das Studium der Theologie vorbereitete. In seinem 18. J. bezog er die Universität Halle. Mit ausgezeichnetem Eifer lag er den Wissenschaften ob, trieb auch als Student noch mit besonderer Vorliebe die alten Sprachen und brachte es in der Philologie zu einer seltenen Vollkommenheit. Bei seinem Abgange von der Universität fand er zufällig in dem elterlichen Hause den Bischof von Waterfort in England, einen Universitätsfreund seines Vaters. Dieser wollte ihn bereden, mit nach England zu gehen, wovon ihn aber besonders die Unkunde der englischen Sprache, aber

auch die Liebe zum Vaterlande abhielt. Er war als Candidat nach und nach Lehrer und Erzieher in mehreren bedeutenden Häusern. Auch er mußte in seinem Candidatenleben die trübe Erfahrung machen und mit mehreren Genossen seines Standes theilen, daß oft gerade recht tüchtig vorbereitete Männer ungewöhnlich lange harren müssen, bevor sie ein geistliches Amt erhalten. 27 (schreibe sieben und zwanzig) Jahre war er Candidat. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er Aufforderungen in die Heimath zurückzukehren und die väterliche Stelle zu übernehmen. Auch der Gutsherr zu Bosdorf war unterdessen gestorben, der ein strenges Regiment in seinem Dorfe zu führen pflegte, wovon nur ein Beispiel zu erwähnen, uns vergönnt seyn möge. Jeden Sonntag nach eingeläutetem Gottesdienste revidirte er mit einer Hetzpeitsche die Bauernwohnungen. Wehe dem, der nicht schon in die Kirche gegangen war! Ohne Erbarmen wurde der Saumselige durchgehauen und zum Gottesdienste getrieben. Es konnte nicht fehlen, daß durch ein solches Experiment wahre Religiosität im Dorfe gefördert ward! Wegen der längeren Abwesenheit im Auslande und bei den veränderten Umständen wurden die mehrseitigen Wünsche, den Sohn des würdigen Seelsorgers zum Nachfolger desselben im Amte zu haben, nicht berücksichtigt; es wurde von den Behörden eingeschritten und schmerzlich sah sich der Herbeigerufene in seinen Hoffnungen getäuscht. Er wurde in Folge dessen in manche Unannehmlichkeit verwickelt, bekam kostspielige Prozesse, die sein nur unbedeutendes Erbtheil wegnahmen und damit endeten, daß der hart Gekränkte von aller Welt verlassen, mit dem Stabe in der Hand ohne alle Mittel seinem Geburtsorte Lebewohl sagte und solchen seitdem nie wieder gesehen hat. Nur auf kurze Zeit nahm er noch eine Hauslehrerstelle in dem Amte Blegen bei Cüstrin an, wurde im J. 1812, also in seinem sieben und funfzigsten Lebensjahre, zum Nachmittagsprediger und Rektor zu Neudamm vocirt, von der königl. Regierung geprüft und als Prediger ordinirt. Mit musterhafter Treue wirkte er in seinem doppelten Berufe und erhöhete sein Glück durch seine Verheirathung mit einer ihm gleichgesinnten edlen Jungfrau, der hinterbliebenen einzigen Tochter des verstorbenen Predigers Tecke zu Altkorteitz bei Callies. Der Besitz einer treuen Gattin machte ihn ganz glücklich und söhnte ihn mit seinem bisherigen herben Geschicke völlig aus. Er hatte in seinem jetzigen Berufe Gelegenheit, seine ausge-

zeichneten Gaben und Kräfte als Geistlicher und Schulmann geltend und sich den vorgesetzten Behörden von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen. Darum erfreute er sich wirksamer Fürsprache und wurde schon im J. 1814 als Pfarrer zu Richnow berufen. Mit Pünktlichkeit verwaltete er sein wichtiges Pfarramt, mit ganzer Seele gab er sich der Verbesserung der Schulen, vorzüglich der Ortsschule hin, die er fast täglich zu besuchen pflegte. — Er war mehr sanften als heftigen Gemüths und von geradem biedern Charakter; ein seltener Freund, der zärtlichste Gatte, der liebevollste Vater seiner Kinder, ein wahrhaft religiöser und streng sittlicher Mann. Morgen- und Abendandachten in seinem Hause waren ihm heilig, fortwährende Beschäftigungen und Anstrengungen galten ihm für Erholung. Auf höhere Veranlassung übernahm er bereitwillig das Vorsteheramt einer Nachhilfeschule für Schullehrer und wirkte auch hier mehrere Jahre bis zu seinem Tode mit vielem Segen. Die höheren Behörden wünschten seine Verdienstlichkeit noch mehr zu belohnen und deshalb wurde er als Stadtpfarrer nach Rotersberg im J. 1828 berufen, welche reichlich dotirte Stelle er Michaelis des genannten Jahres antreten sollte. Allein noch vor dem Antritte dieser neuen Stelle rief ihn der Tod von seinem irdischen Wirken ab.

F. W.

* 254. Lorenz Jacob von Wasmer,

Oberstlieuten. u. Chef d. 2. Bat. d. schleswigschen Jägercorps zu Rendsburg;

geb. d. 17. Aug. 1760, gest. d. 18. Juli 1829.

Er stammte in direkter Linie aus der schon im 14. Jahrhunderte zu Bremen angesehenen Familie Wasmer und war der Sohn des Land- und Vicekanzlers im Herzogthum Schleswig und daselbst geboren. — Schon in seiner frühesten Jugend verlor er seine Eltern und ward von seinen Vormündern für das Studium der Rechte bestimmt. Nachdem er in Kiel studirt, bestand er mit Auszeichnung sein Examen und trat als Auskultant in das Obergericht zu Schleswig ein. Hier verheirathete er sich mit Sophie Henriette verwittwete von der Wisch, geb. von Brockdorff aus dem Hause Rohlsdorff, die ihm 7 Kinder gebar, von welchen die Söhne sich sämmtlich dem Militär gewidmet haben. Bei Errichtung des schleswigschen Jägercorps 1788, unter dem damaligen Ober-

selbst wurde ihm mit dem damaligen Premierlieutenant, jetzigen Capitän Emil Scriba und 60 Mann das wichtige Geschäft übertragen, den Grund und die Steinmassen des von den Engländern niedergeschossenen, außerhalb der Bastion befindlichen Walles, unter einem heftigen Kanonenfeuer wegzuräumen, wobei dieses Commando in kurzer Zeit 21 Soldaten, theils an Todten, theils an Schwerverwundeten verlor. Nach einem mühselig zurückgelegten Weg und zum Theil nicht erfreulicher Behandlung von Seite der Portugiesen und Engländer, wurde er von Lissabon auf einem in dem dasigen Hafen befindlichen Volo nach Portsmuth transportirt. 61 Tage brachte er auf diesem Schiffe in dem größten Elende darbend und unter großen Mißhandlungen zu, bis er mit 100 andern Kriegsgefangenen auf dem Kriegsschiffe Regus nach Lis, dem Hafen von Edinburg, gebracht und von hier in das Innere von Schottland eskortirt wurde. In Folge der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig erhielt R. seine Freiheit wieder und kehrte über Holland in sein Vaterland zurück, woselbst er sogleich der Belagerung von Mainz beiwohnte, im J. 1815 den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und in diesem an der Schlacht bei Straßburg Antheil nahm. Nach Beendigung desselben kehrte er in seine Garnison nach Butzbach zurück, welche in der Folge nach Friedberg verlegt wurde. — Ein Brustübel, welches er sich durch die Strapazen dreier Feldzüge zugezogen hatte, machte seinem Leben ein zu frühes Ende. Geachtet als Militär, geliebt als Mensch und Gatte, Vater und Freund wird er in den Herzen Vieler fortleben.

D . . dt. H. E. S . . a.

* 256. Julius Glück,

Gerichtsaktuar zu Oschatz;

geb. d. 1. Jan. 1804, gest. d. 18. Juli 1829.

Des Verewigten Geburtsort ist Meißen, wo sein Vater Rentbeamter war und noch ist. Er war ein Zwillingskind und sah seinem mit ihm in derselben Stunde gebornen Bruder so täuschend ähnlich, daß beide fast immer mit einander verwechselt wurden. Den ersten Unterricht erhielt er durch Hauslehrer; in seinem 14. Jahre besuchte er die k. sächs. Landschule zu Meißen und bezog im J. 1822 die Universität zu Leipzig, um die Rechte zu studiren. Bald darauf erwachte zwar in ihm eine Vorliebe für die Theologie, da ihm aber die Kenntniß mor-

ment befördert. In der Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 hatte er einen Schuß in den Kinnbacken erhalten, war jedoch glücklich geheilt worden. Unter dem 2. April 1769 erhielt er als Stabskapitän auf sein Ansuchen einen sehr ehrenvollen Abschied. Im folgenden J. vermählte er sich mit Fräulein Johanna Dorothea von Knobelsdorf aus dem Hause Hirschfeldau bei Sagan, und zog mit ihr auf das d. J. von ihm erkaufte Gut Hengwitz bei Wugig. In dieser sehr glücklichen Ehe wurde er Vater eines Sohnes, der ihm aber nach 6 Jahren durch den Tod wieder entrissen wurde. Er lebte nun auf seinem Landgute Brödelwitz bei Köben in der größten Eingezogenheit und freute sich mit kindlichem Herzen des Vorzugs, seine theure Mutter und seinen dankbar verehrten Pflegevater ein hohes glückliches Alter erreichen zu sehen, da Beide ihr 83. Jahr vollendeten. Um mit seiner Gemahlin ein ruhiges Leben führen zu können, begab er sich mit ihr nach Breslau. Hier genossen sie nur 5 J. vereint das ersehnte Glück; denn im J. 1804 verlor er sie durch den Tod. Er wünschte nun in ländlicher Zurückgezogenheit, im Kreise geliebter Verwandten seine Tage zu beschließen; allein der im J. 1806 ausgebrochene Krieg und sein herannahendes Alter bestimmten ihn endlich, 1807 Liegnitz zu seinem bleibenden Aufenthalte zu wählen, um ganz in der Nähe seiner geliebten Nichte, der jetzt verwittweten Frau Kammerherr v. Unruh, geb. v. Knobelsdorf, seine letzten Lebensjahre verleben zu können. Er erfreute sich beinahe unausgesetzt einer sehr dauerhaften Gesundheit, bis zu der gänzlichen Entkräftung, welche im unzertrennlichen Gefolge des hohen Alters ist, und den Stillstand der Körperthätigkeit allmälig herbeiführt. Er hat die hohe Wohlthat eines langen, glücklichen Lebens in ächt christlichem Wandel redlich benutzt; denn er hat mit milder Hand im Stillen viele reiche Gaben gespendet bis kurz vor dem Entfliehen seines edlen Geistes. Er war ein inniger Verehrer des großen Königs, unter welchem er gefochten, ein treuer Anhänger des Militärstandes.

Liegnitz. v. Unruh, königl. Justizrath.

258. Franz Karl Stadlin,

Doctor d. Med. in Zug u. Mitgl. d. ſchweiz. Geſellſch. f. Natur-, Geſchichtsforſchung u. Pflanzenkunde; geb. d. 24. Oct. 1777, geſt. d. 19. Jul. 1829. *)

Er ward in Zug geboren, wo er auch theils durch Privat-, theils durch öffentliche Lehrer ſeine erſte, freilich höchſt mangelhafte Schulbildung erhielt. Viel Talent, aber zu wenig Ausdauer und Geduld, wo etwas nicht auf der Stelle einleuchten wollte, waren Eigenheiten, die man an dem jungen Knaben lobte und rügte. Nach dem Wunſche ſeiner Eltern ſollte er den Predigerſtand wählen; ſie ſuchten deshalb ſchon im J. 1792 um deſſen Aufnahme in das Collegium zu Mailand nach, und als dieſes nicht gelang, kam der junge St., nachdem er in Zug die Rhetorik noch vollendet hatte, nach Luzern, wo er Logik ſtudirte, bald aber, weil er keine Luſt zum geiſtlichen Stande fühlte, wieder in ſeine Vaterſtadt zurückkehrte. Hier ertheilte ihm ſein vorzüglicher Gönner, der Kaplan Landtwing, den Rath, ſich der Wundarzneikunde zu widmen. Sein Vater, damit zufrieden, ſchickte ihn deshalb (1795) zu einem Chirurgen im Canton Luzern in die Lehre; allein mit wenig Gewinn; nicht blos wußte der Lehrer ihm keine ärztlichen Grundſätze mitzutheilen, auch die praktiſche Anleitung fehlte, da die Kranken in vielen Fällen den jungen Arzt nicht gern neben dem alten am Bette wollten. 1796 kam St. wieder nach Hauſe, ohne in dieſer Zeit viel anderes erobert zu haben, als die Kunſt Ader zu laſſen und den Bart zu ſcheeren, und was er ſich nebenbei durch angeordnete Lektüre, der er mit Leidenſchaft oblag, für Kenntniſſe zu erwerben gewußt hatte, dagegen ſtark vernachläſſigt in der Bildung ſeines moraliſchen Charakters. Hier blieb er blos wenige Wochen; ohne Ausſicht für die Zukunft, ohne beſtimmten Lebensplan, ohne eine andere Triebfeder als die Raſtloſigkeit des friſchen jugendlichen Gemüths, verließ er mit wenigen Louisd'ors, die er von ſeinem Gönner geborgt hatte, ſeine Vaterſtadt und nahm ſeinen Weg über Conſtanz nach Freiburg im Breisgau, wo er in der Emigranten-Armee des Prinzen Condé als gemeiner Soldat Dienſte nahm. Doch da St. ziemliche Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache und beſonders viel Geläufigkeit im Ausdruck beſaß, und unter der Armee ſich

*) Aus d. üb. ihn nach ſ. Tode in Zug erſch. biogr. Skizze.

viele emigrirte Geistliche befanden, mit denen er durch diese Sprache sich unterhalten konnte, so zog er bald die Aufmerksamkeit seiner militärischen Obern auf sich, und wurde, nachdem er seine wundärztlichen Kenntnisse zu erkennen gegeben, in den Rang eines überzähligen Chirurgen erhoben. Der Umgang und die Freundschaft eines gewissen Dr. Tabernier, eines geistvollen, aber zur Schwärmerei geneigten Mannes, wirkte wohlthätig auf das etwas verwilderte Gemüth des Jünglings und gab auch seinem ganzen Wesen einen gewissen mystischen Anstrich, der ihm durch sein ganzes Leben blieb, und sich auch in allen seinen Schriften als lebhafter Glaube an eine über die Naturwelt hinaus liegende, dem Verstande unbegreifliche Wunderwelt ausspricht. Hier erwarb sich St. auch die Kenntniß der französischen Sprache, erkrankte aber bald an einem Typhus, der ihn im Militärspitale zu Stauffen dem Tode nahe brachte. Wieder genesen, erhielt er seinen Abschied (1797, 13. März); ganz verlassen, ohne Geld, suchte St. nun bei dem damaligen Oberfeldchirurgen Ecker um Aufnahme als Chirurg in östreichische Dienste nach, was aber, da eben zu Rastadt Friedensunterhandlungen obwalteten, für den Augenblick fehlschlug; doch ward er mit der Hoffnung getröstet, daß nach Verlauf von 14 Tagen vielleicht sein Verlangen erfüllt werden könnte; St. benutzte diese Zwischenzeit über Constanz wieder einmal seine Heimath zu besuchen, wo er aber nicht aufs beste aufgenommen ward. Er traf daher schon den 1. Apr. wieder in Freiburg ein, erhielt die gewünschte Anstellung mit 12 fl. monatlichem Sold, und einer täglichen Ration Brod, und folgte dem Zuge seines Regiments nach Franken. Bei später erfolgter Reduction der Militärchirurgen trat St. in das Regiment Stabsinfanterie, das damals in Prag garnisonirte, wo er am 1. Apr. 1798 anlangte. Hier benutzte er die Gelegenheit, Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie zu hören, was er auch früher in Freiburg, sowie später in Tübingen, Wien und Inspruck, wo sich immer der Anlaß bot, nie versäumte. Im wilden Treiben des Soldatenlebens, bei allem jugendlichen Leichtsinn, behielt der edle Jüngling einen stets regen Hang zur Wissenschaft. In Tyrol machte er mit einem gebildeten Apotheker Bekanntschaft, half demselben in seinem Laboratorium und gewann damit eine leidenschaftliche Liebe für Chemie. In Bregenz, wohin ihn der Zug seines Regiments im März 1800 führte, traf er mit dem Buchdrucker Brentano zusammen, der, als er das

verborgene höhere Talent des Militärchirurgen bemerkte, denselben aufmunterte, seine Mußezeit schriftstellerischen Arbeiten zu widmen, deren Druck er zu übernehmen sich anheischig machte. So entstand (1800) sein erstes schriftstellerischis Erzeugniß, seine Idda von Toggenburg, oder die Folgen der Uebereilung, in 2 Bdchn., eine romanhafte Geschichte voll lebendiger Phantasie, die aber bald (1801) wahrscheinlich wegen anstößigen Stellen bezüglich auf Religion, das Unglück hatte zu Wien, während Sts. dortigem Aufenthalt, unter die verbotenen Schriften gestellt zu werden. Nicht abgeschreckt hierdurch, versuchte sich St. bald darauf zu Inspruck in einer dramatischen Arbeit, und es erschien in Zürich (1802) die Wiedereroberung von Zürich, ein helvetisches Nationaldrama in 3 Akten. Um dieselbe Zeit erschien von ihm ein Gedicht über den Frieden. Gegen Ende des J. 1800 und im Anfange des folgenden suchte St. mehrmals um Entlassung von seiner militärischen Stelle nach, die ihm endlich d. 27. Mai 1801 gewährt ward. St. verließ das Regiment, und kam nach Zug zurück. Seine Eltern waren hoch erfreut über seine Rückkunft, allein sie hofften, er werde nun bleiben und in seiner Vaterstadt die wohlerworbenen chirurgischen Kenntnisse in praktische Anwendung bringen. Doch so dachte nicht der aufgeweckte Jüngling, der es bei dieser halben Bildung nicht bewenden lassen wollte. Er entschloß sich fest, auf einer Universität seine ärztliche Bildung zu vollenden, und reiste, nachdem er eine äußerst geringe Geldsumme aufgebracht hatte, nach Inspruck, machte dort in einem Jahre den ganzen medicinischen Cursus und bestand die Prüfungen mit Ehre. Nach vollendetem Schuljahr kehrte er in seine Heimath zurück, suchte die nöthige Summe zu Erreichung des medicinischen Grades zu erlangen, verfügte sich damit nach Inspruck zurück und kehrte als Doctor wieder in seine Vaterstadt heim (1803). St. brachte derselben ein köstliches Geschenk mit, die damals im Canton Zug noch nicht gekannte Vaccine. Mit Eifer betrieb er die Einführung derselben, impfte die Armen in der Stadt und den Gemeinden unentgeldlich, und besiegte mit Muth im Bewußtsein, das Gute zu wollen, mehrfache Hindernisse, die er als ein Neuerer von verschiedenen Seiten zu bestehen hatte. Mit glücklichem Erfolg betrat er seine praktische Laufbahn als Arzt und Wundarzt; sein Talent und seine Gelehrsamkeit erwarben ihm bald starken Zuspruch. Als Theoretiker neigte er sich sehr zum Brownschen Systeme hin. Mit unermüdlichem Fleiße verfolgte

er die betretene Bahn; aber seinem großen Geiste blieb selbst die Idee eines Arztes bald zu klein, und ging in der höhern des Naturforschers unter; mit Opfern, die mit seinen ökonomischen Umständen außer Verhältniß standen, schaffte er sich in wenigen Jahren eine Bibliothek von mehrern tausend Bänden aus allen Zweigen der Naturwissenschaft, auch der Philosophie und Geschichte, nebst einer beträchtlichen Mineraliensammlung an. In diese Zeit fällt die Verehelichung mit seiner noch lebenden Gattin Paulina, geb. Utiger; aus der gesegneten Ehe gingen 12 Kinder hervor, wovon 9 noch am Leben sind. Allein nicht lange blieben häusliches und öffentliches Glück auf gleicher Stufe; mit Genie und Gelehrsamkeit hatte St. auch die rohen Sitten des akademischen, und die noch rohern des Soldatenlebens in das bürgerliche hinüber getragen; Manieren und feine Lebensart waren seine Sache nicht; die Klugheit des Weltmannes, die Kunst seine Gedanken geheim zu bewahren, fehlten ihm gänzlich; im Gefühle der Ueberlegenheit seines Geistes, und im Stolze, was er war, durch eigene Kraft und Hilfe geworden zu seyn, scheute er seine Umgebungen nicht; in bitterm Spott und beißendem Witz machte sich sein feuriger Geist Luft, unbekümmert wo und wen sie trafen; auch die Geistlichkeit blieb nicht unangetastet; dazu kam der Allmendtheilungsstreit, wobei sich St. mit Eifer zur Partei der Petitoren schlug, und so mit denselben ein Gegenstand des Hasses der Gegenpartei ward, zu der unglücklicherweise mehrere der einflußreichsten Magistraten gehörten. So verscherzte sich St. die Gunst der Herren und mit ihr jene des Volkes. Dabei mochten auch seine weitern naturwissenschaftlichen Bestrebungen ihn zu sehr seinem ärztlichen Wirkungskreise entreißen; das ungestüme Feuer seiner Phantasie war mit der ruhigen Beobachtung am Krankenbette nicht leicht verträglich; große Ideen fuhren wie Blitze durch seinen Kopf, ihnen folgte leicht ein Wetterstrahl, der da vernichtete, wo der milde Schein der Sonne heilet und belebt; mehrere mitunter sehr glückliche Curen vermochten den schwindenden Ruf nicht zu halten; mit ihm versiegte die einzige Quelle des Erwerbes und der braven Familie drohte ein baldiger Ruin. — Doch St. verzagte nicht. Nachdem er ohne Erfolg sich (1805) um eine Archivarstelle im Kloster St. Gallen beworben hatte, faßte er den Entschluß, in seinem Hause ein chemisches Laboratorium einzurichten, und schritt, nachdem ein Freund ihm die dazu nöthigen Summen vorgestreckt hatte, schnell

zum Werke. Während anderthalb Jahren betrieb er diese Arbeiten allein auf eigene Kosten, trat dann in Verbindung mit seinen Schwägern den Gebrüdern Utiger, verlegte das Laboratorium in deren Haus, und gründete da eine Apotheke. Dabei gab er seinen ärzlichen Wirkungskreis nicht ganz auf; suchte auch in andern Beziehungen das allgemeine Beste, Sinn für das Schöne und Edle, und wissenschaftliche Aufklärung nach Kräften zu fördern. Später (1812) ward der Zustand der praktischen Medicin in den Ur-Cantonen ein Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit; er stiftete die Gesellschaft der Aerzte aus den Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, war ihr erster Präsident und Archivar, lieferte mehrere schriftliche Arbeiten, die Bedeutung der Menstruation, über das Verderbniß der Zähne, über die Brüche, welche in dem von Dr. Troxler herausgegebenen Archiv der Medicin erschienen; — allein ohne damit zur Nachfolge anzuspornen zu vermögen. — Verzweifelnd am Gedeihen trat er nach 4 J. wieder aus der Verbindung und diese zerfiel später wieder ganz. Ein Jahr später stiftete er die schweizerische thierärztliche Gesellschaft, war ihr erster Präsident, und nahm die Besorgung der Herausgabe der Zeitschrift „Archiv für Thierheilkunde" über sich, wo auch mehrere eigne Abhandlungen von ihm stehen. — Mitglied des Sanitätsraths geworden, zeigte er sich auch hier als den rastlos Thätigen, schrieb 1812 eine Abhandlung über die epizootische Lungenentzündung, die aber erst mehrere Jahre später im Druck erschien; dann 1814 eine Anleitung für die Landleute zur Erkenntniß der Löserdürre oder Rindviehpest. Als zu dieser Zeit eine Umgestaltung der Staatsverhältnisse bevorstand, machte es sich St. zu einer Herzensangelegenheit, dahin zu wirken, dem Sanitätswesen in den Ur-Cantonen einen kräftigen Aufschwung zu geben; ein von ihm verfaßtes Memorial sollte hier die Bahn brechen, blieb aber ohne Erfolg. Schon länger war St. mit dem Gedanken umgegangen, eine Topographie seines Cantons zu schreiben. Dem Plan zufolge sollte der 1. Th. in 4 Bänden die politische Geschichte des Landes, der 2te dessen Geographie und Physik, der 3te seine Naturgeschichte enthalten, und endlich der 4te als Schlußstein das Volk in dem Lande als ein großes abgeschlossenes Gemälde aufführen. Die Idee war groß, — ungeheuer, nur ein St. konnte sie auffassen. Mit unerschütterlichem Muthe ging er an das kühne Werk; mehrere tausend Urkunden aus Bibliotheken, Kanzleien, von Privaten wurden gesammelt, geordnet,

verglichen, weitläuftige Correspondenzen angeknüpft, Chroniken und Folianten durchwühlt; dabei gleichzeitig auch für die naturhistorische Abtheilung vorgearbeitet, erst die noch nicht ausreichenden Kenntnisse in Mathematik und andern Hilfswissenschaften nachgeholt, dann aus Bergen und Thälern Pflanzen zusammengetragen und gesammelt, meteorologische Beobachtungen angestellt, viele hundert trigonometrische Ausmessungen und barometrische Höhenbestimmungen vorgenommen, Wässer analysirt, der Zugersee nach allen Richtungen auf seine Tiefe untersucht, und darüber eine vollständige Seecharte aufgenommen, und dies alles durch ihn allein, ohne Hilfe, ohne aufmunternde Huld, unter bedrängten ökonomischen Verhältnissen. Des ersten Theiles erster Band erschien im J. 1818, die Geschichte der Gemeinde Hünenberg enthaltend. Er ward von seinen Mitbürgern nicht günstig aufgenommen; unbesonnener Weise hatte St. einen kaum glücklich vorübergegangenen odiosen Handel mit Umständlichkeit wieder hervorgezogen; auch beim Druck die Censur umgangen. St. gewahrte den heranrückenden Sturm, zog die zu einem großen Theil schon ausgegebene Auflage zurück, und tilgte daraus einen, besonders als Stein des Anstoßes betrachteten Brief, und es wäre ihm vielleicht gelungen, den Strahl von sich abzuleiten, hätten nicht bald von anderer Seite her sich weitere Klagen gegen ihn erhoben. Uebrigens ward die Klage blos allgemein an die Regierung geleitet; daher St., als ihm, wegen Auffrischung jenes odiosen Handels, sowie wegen Umgehung der Censur citirt, zugleich die Klagen der Geistlichkeit vorgehalten wurden, um sich verantworten zu können, Aushebung der betreffenden Stellen und Bedenkzeit verlangte. Sie wurde ihm nicht gewährt, weil man in jenen beiden andern Punkten hinreichende Gründe zur Verurtheilung fand; doch floß jene Beschuldigung in der offiziell bekannt gemachten Redaktion des Urtheils unter die Motive ein. Die ganze Auflage, soviel sich davon beim Verfasser und Drucker vorfand, ward hoheitlich in Beschlag genommen; jedoch machte die Regierung keine Einsprache. Im J. 1824 erschien der 4. Band, die Geschichte der Stadtgemeinde enthaltend, beinahe dreimal so stark als der erste; mit ihm war die politische Geschichte des Cantons geschlossen. Da endete er. Milder und günstiger als von seinen Mitbürgern ward St. anderwärts beurtheilt. Schon im J. 1819 erhielt er unnachgesucht das Diplom eines Mitgliedes der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zu Bern,

in deren unter dem Titel der schweizerischen Geschichtsforscher erscheinenden Zeitschrift sich auch zwei sehr interessante Aufsätze von ihm befinden: „Joseph Anton Schumacher von Zug," und „historische Hypothese über Grund und Ursache des Unterschiedes zwischen der sogenannten Bauern- und Ländertracht," in welchem letztern St. mit viel Scharfsinn darzuthun sucht, daß zwischen diesen beiden Trachten die Scheidungslinie der alten Burgundionen und Alemannen laufe. Unter diesen mannichfachen gelehrten Arbeiten fuhr St. auch im engern bürgerlichen Kreise zu wirken fort. Er war eine der Haupttriebfedern zu einer zweckmäßigern Umgestaltung des Armenwesens im Canton Zug. Im J. 1817 ward er zum Cantonsrichter gewählt; genauer Kenner des Volkes und Landes, der Gesetze, Uebungen und Verhältnisse, bekleidete er seine Stelle mit Würde. Zwei Jahre behielt er das Amt; lehnte es aber, nach deren Verlauf wieder vorgeschlagen, beharrlich ab, um sich ungehinderter gelehrten Beschäftigungen und der Sorge für seine Familie zu weihen. 1820 kam er in den Rath — er war an seinem Platze. Er übernahm das Polizeiamt, und war es auch hier. 1825 ging das Polizeiamt in eine andere Hand über: St. suchte die Entlassung auch von der Rathsstelle nach, und erhielt selbige im Mai 1826. Mit diesem Zeitpunkte beginnt ein neuer Abschnitt in dem immer wechselnden Leben des Verewigten. Er hatte die Fortsetzung seiner Topographie aufgegeben, weil der daraus zu erwartende Gewinn mit den Opfern, die er noch zu bringen hatte, außer Verhältniß stand; die Ausübung der Heilkunst hatte er lange vernachlässigt, und um mit Erfolg aufs Neue die Bahn zu betreten, fehlte ihm innerliche Lust und des Volkes Zutrauen (die Verbindung mit der Utigerschen Apotheke war längst aufgegeben) andere schriftstellerische Arbeiten reichten zur Erhaltung seiner zahlreichen Familie nicht hin; er war genöthigt, sich um eine neue Hilfsquelle umzusehen, und fand sie; — er ward Advokat. Auch da verließ sein Genie ihn nicht; mochte er auch in Bestimmtheit der Begriffe und strenger Logik einem gewandten Juristen gegenüber nicht bestehen; so war er dagegen Meister, durch Lebendigkeit seines Vortrages, durch die Kraft seiner Sprache, durch höhere Beziehungen und Deutungen, die er seinem Gegenstande zu geben wußte, auf Gemüth und Einbildungskraft einzuwirken und den Verstand gleichsam zu bezaubern; durch diese Hilfsmittel war es ihm leicht, auch der schlimmsten Sache einen starken Schein von Recht zu geben, besonders wo, wie in Zug, die Ge-

setze höchst mangelhaft sind, und der Richter in der Mehrzahl der Fälle nach Vernunft und Billigkeit entscheiden soll. Nebenbei beschäftigte er sich mit genealogischen Arbeiten, und lieferte Beiträge in das von Schwab in Stuttgart herausgegebene Werk: „die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern", worin Neu-Habsburg, Neuseck und Hünenberg von ihm beschrieben sind. Zugleich begann er eine größere literarische Arbeit, „die Schweizer in fremden Kriegsdiensten," wovon er den ersten Band vollendet mit vielen Materialien zu den folgenden hinterlassen hat. — Ruhiger und ungestörter in seinem Wirkungskreise zu arbeiten, zog er im Sommer 1828 auf sein Landgütchen außer der Stadt. Da befiel ihn im Winter ein hartnäckiges Leiden, das bald eine schlimme Wendung nahm und seinen Tod herbeiführte.

* 259. M. Christ. Ehrenfried Wilh. Wagner,

herzogl. meining. Schulrath, emer. Pastor zu Langhennersdorf bei Freiberg, mehr. gel., ökon. u. gemeinnütz. Gesellsch. Mitgl. u. Inhab. d. großen gold. sächs. Verdienstmedaille — † zu Marienberg; geb. d. 29. Mai 1771, gest. d. 22. Juli 1829.

Marienberg ist der Geburtsort des Verewigten; sein Vater war daselbst Consistorialrath und Stifter des dortigen Waisenhauses. Er war 6 J. Substitut seines Vaters, 11 J. Pfarrer in Großrückerswald, wo er sich besonders um das Schulwesen verdient machte. Er gab deshalb auch seine in 2 Aufl. erschienene „Dorfschule" heraus. Im J. 1802 erhielt er die Direktion des von seinem Vater (1771) gestifteten Waisenhauses, welches jetzt sein ältester Sohn dirigirt. — In den Theurungsjahren 1805 bis 1806 brachte er durch seine Verwendung, wobei ihm die von ihm gestiftete Gesellschaft der Volksfreunde zur Seite stand, gegen 30,000 Thlr. Werth, theils baar, theils in Viktualien nach Marienberg, welches Alles unter die Armen vertheilt und wovon zuletzt die Esplanade vor dem Freiberger Thore durch hilfsbedürftige Arbeiter hergestellt wurde. Von Mitgliedern aus der Umgegend von Marienberg stiftete er einen Prediger- und Schullehrerconvent, in dem sich über Angelegenheiten des Volksunterrichts und des Kirchenwesens berathen und jedesmal eine lateinische Disputation gehalten ward. Durch seine Vermittlung entstand die Freischule zu Marienberg, worin 100 arme Kinder gratis unterrichtet werden. Seiner Verwendung dankt Marienberg auch das sogenannte Karolinenstift, ein

Kapital, welches nach der neuen Erbschaft gegen 28,000 Thlr. beträgt und von dessen Zinsen arme und verwaiste Mädchen in dem Waisenhause erzogen werden. W. empfing den Titel Schulrath als Ehrengeschenk und bald darauf die königl. sächs. große goldene Verdienstmedaille. Im J. 1808 wurde er als Pfarrer nach Langhennersdorf bei Freiberg versetzt, wo er nach dem französischen Kriege die Lokalaufsicht über das daselbst errichtete Waisenhaus des niedererzgebirgischen Waisenversorgungsvereins übernahm. Er sendete in Uebereinstimmung mit seinen Mitarbeitern, dem Kammerherrn v. Schönberg, dem Kreisamtmann Töpelmann und dem Stadtrichter Klemm in Freiberg gegen 500 vater- und mutterlose Waisen, die sich nach und nach in der temporären Waisenanstalt versammelten, in alle Gegenden Sachsens, sogar nach Neupreußen, wo kinderlose und milde, oft sehr wohlhabende Eltern und Menschenfreunde, Waisen in ihren Häusern und als ihre Kinder zu versorgen, verlangt hatten. In Langhennersdorf, Bräunsdorf und Reichenbach (letztere beide Dörfer nach Langhennersdorf gepfarrt) erhielten die Schulen durch seinen Eifer und seinen pädagogischen Takt *) eine neue Gestalt, Seifersdorf, gleichfalls nach Langhennersdorf gepfarrt, empfing durch W. eine eigne Schule. Nach seiner Erklärung war dies die erste, vielleicht sehr unschuldige Veranlassung seines spätern Abganges von Langhennersdorf, welcher 1824 erfolgte. Seit dieser Zeit wohnte er in Marienberg. Seine rastlose Thätigkeit, welche sich unter andern auch im fleißigen Briefschreiben zeigte (er gab 1805 oder 6 an einem Tage 100 von ihm selbst geschriebene Briefe auf die Post) sein sehr lebhafter Geist, und manche Stürme seines verdienstvollen Lebens zeitigten seinen Tod. Er war zweimal verheirathet und hinterließ seine Wittwe mit 2 Söhnen und 3 Töchtern. — Heftigkeit des Temperaments, aber auch Herzensgüte war in ihm vereint, und neben jedem seiner Fehler stand gewiß auch eine intellectuelle oder moralische Vorzüglichkeit. Er war aufopfernd in der Freundschaft und in hohem Grade freigebig.

*) Er liebte insbesondere außer den Schulstunden militärische Uebungen für die Knaben, ließ deshalb zuweilen einen Unteroffizier aus Freiberg kommen, welcher Exercitien anstellte, und es wurden 8 sogenannte Schulcompagnien mit gestickten Fahnen, Trommeln rc. errichtet. Die sich in der Schule auszeichnenden Knaben empfingen die höhern Militärchargen zur Belohnung des Fleißes.

Von ihm erschienen folgende Schriften im Druck: Diatribe de consensu philos. crit. s. Kantianae cum revelat. christian. religione. Dresd. 1795. — Nonnullae loci Matth. XVI, 19 variae interpr. Chemn. 1796. — Ueb. d. Hptst. v. Amt d. Schlüssel . . . Sterbe- u. Begräbnißlieder. Annab. 1800. — Quaedam ad hist. catechercos vet. spectantia etc. Mariaeb. 1802. — Wochenbl. f. Marienberg u. d. kursächs. Erzgeb. 1802. — Nachr. v. Waisenhause u. d. Anstalt f. arme Kinder z. Marienberg a. d. J. 1802, 1803 u. 1804. — Erste Nachr. v. d. Versorg. d. Waisen im niedererzgeb. Kreise durch christl. Menschenfreunde. Freib. 1805.

* 260. Carl Eberhard von Wächter,

Doctor d. Rechte, königl. würtemb. Geheimerath u. Commenthur d. Ordens d. würtemb. Krone † zu Stuttgart; geb. d. 23. Nov. 1758, gest. d. 24. Jul. 1829.

Er war der älteste Sohn des im J. 1807 zu Stuttgart verstorbenen k. würtemb. Hof- und Finanzraths Joh. Eberhard von Wächter. Geboren zu Vaihingen an der Enz in dem Hause des mütterlichen Großvaters, erhielt er seine erste Bildung im Gymnasium zu Stuttgart. Mit seinem 16 J. aber wurde er in die damals von dem verewigten Herzog Carl errichtete Militärakademie auf der Solitude, später in Stuttgart aufgenommen. Als Zögling derselben studirte er die Rechte und unmittelbar aus ihr trat er unter dem 15. Dec. 1779 als Sekretär der herzogl. Regierung in den Staatsdienst über. Er hatte sich mit Wärme seinem Berufsfache gewidmet, ohne darüber die schönen Wissenschaften aus den Augen zu verlieren; die Preise und die Auszeichnung als Chevalier die ihm in der Anstalt zu Theil geworden waren und eine selbst verfaßte am 5. Decemb. 1779 öffentlich vertheidigte akademische Streitschrift: de modis tollendi pacta inter gentes, ließen erwarten, daß er auch in der praktischen Laufbahn nicht hinter seinen Zeitgenossen zurückbleiben werde. Durch gewissenhafte Thätigkeit, durch bereitwilliges Entgegenkommen, durch gründliche Lösung der ihm gemachten Aufgaben und durch eine edle bei allem Selbstgefühl nie aus den Augen gesetzte Bescheidenheit, wußte er denn auch die Zufriedenheit und die Achtung seiner Vorgesetzten in hohem Grade sich zu erwerben. Nichts desto weniger vereitelte ein zufälliges Zusammentreffen ungünstiger Umstände lange die verschiedenen Plane, die er ent-

worfen hatte, um in einen ausgedehnteren Wirkungskreis zu gelangen. Die Muse, die ihm seine amtlichen Geschäfte verstatteten, benutzte er zu mehreren literarischen Arbeiten. Die größte, deren Werth die verdiente Anerkennung in der Gelehrtenwelt gefunden hat, war die Abhandlung „über die Zuchthäuser und Zuchthausstrafen" (Stuttg. 1786). Verschiedene Aufsätze in der Reußischen Staatskanzlei rühren von ihm her; ein größeres Werk „über d. Gemeindeverfassung in Würtemb." blieb unvollendet. Einen sprechenden Beweis von der Würdigung dieser Beiträge zu der geistigen Entwickelung der damaligen Zeit gab ihm die Juristenfakultät der aus der Militärakademie mittlerweile hervorgegangenen Carls-Hohen-Schule zu Stuttgart, indem sie ihm, als ihrem vormaligen Zögling, unmittelbar vor ihrer Auflösung, unterm 19. Apr. 1794 ungesucht das Doctor-Diplom übersandte. Erst nach der, kurz vor dieser Auszeichnung eingetretenen Regierungsveränderung gewannen seine amtlichen Verhältnisse eine günstigere Wendung. Am 23. Nov. 1794 ernannte ihn der Herzog zum wirklichen Regierungsrath auf der gelehrten Bank. Von diesem Zeitpunkt an beschränkte sich seine öffentliche Wirksamkeit auf die Sphäre seines amtlichen Berufs. Vorzugsweise von seinen Collegen in Anspruch genommen, widmete er seine Zeit mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und mit unverdrossenem Eifer den Arbeiten, die jener ihm auflegte. Das Vertrauen, das er sich dadurch erwarb, sprach sich schon unter der Regierung des Herzogs Friedrich Eugen durch seine am 11. Mai 1797 erfolgte Ernennung zum Stellvertreter des damals der Landschaft als Consulent interimistisch überlassenen Kirchenkastensadvokaten auf eine ausgezeichnete Weise aus. In den J. 1797 und 98 versah er die weitumfassenden Geschäfte, die jenem neben der Regierung, im Kirchenrath, im Consistorium, in der Kriegsprästationsdeputation und in der Umgeldsdeputation oblagen. Unter den Beweisen seines damaligen Wirkens verdient besonders die auch dem Druck übergebene Ausführung „Ueber d. Concurrenz d. Kirchenguts im Herzogth. Würtemb. zu den Kriegslasten, insbesondere zur Tilgung des durch die neueste französische Kontribution entstandenen Schadens. Stuttg. 1798," ausgehoben zu werden. Herzog Friedrich, nachher Kurfürst und später König, mißkannte nicht den Werth eines solchen, mit seltener Treue nur seinen Beruf lebenden Dieners, und gab solches durch die Stellungen, die er ihm unter den politischen Ereignissen der folgenden

Jahre ohne sein Zuthun anwies, und durch die Ehrenauszeichnungen, die er ihm verlieh, mehrfach öffentlich zu erkennen. Bei den Erwerbungen durch den Reichsdeputations Schluß von 1803 ward er zwar nur zu der Besitzergreifung einiger Entschädigungslande verwendet, und den aus jenen Erwerbungen anfänglich abgesondert gebildeten Neuwürtemberg fremd bleibend, behielt er seine Rathsstelle in der kurfürstl. Regierung der Stammlande bei. Als aber mit der Annahme der Königswürde die Vereinigung Alt- und Neuwürtembergs und die ganz neue Gestaltung der inneren Verfassung erfolgte, ward ihm anfänglich die Anerkennung des rechtlichen Sinnes, den er bei der Mitwirkung in den Streitigkeiten mit der Landschaft, sowie bei der Unterwerfung unter die jüngsten Veränderungen an den Tag gelegt hatte, dadurch zu Theil, daß der König ihn unterm 17. März 1806 als Rath in den neu errichteten Civilgerichtshof des Ober-Justizcollegium zweiten Senats versetzte, und ihn zugleich zum Mitgliede des mit der Leitung des Pupillen- und Theilungswesens beauftragten Tutelarraths ernannte, auch ihm durch Entschließung vom 1. Dec. 1806 das Ritterkreuz des neu gestifteten Civilverdienstordens verlieh. So sehr er indessen auch in dem ungewohnten und seiner Neigung weniger entsprechenden neuen Felde bald sich einheimisch gemacht hatte, so ward er doch in dem Verwaltungsfache, wo er früher so lange mit Erfolg gewirkt hatte, eben sobald vermißt; und bei der unterm 22. Jun. 1807 angeordneten neuen Organisation des Departements des Innern ernannte ihn der König zum geheimen Oberregierungsrath und ersten referirenden Rath bei dem Oberpolizeidepart. der k. Oberregierung. Eine der ersten Früchte seiner Thätigkeit in dieser Stelle war die Verordnung vom 11. Sept. 1807, betreffend die Polizeianstalten gegen „Vaganten und andere der öffentlichen Sicherheit gefährliche Personen", deren allmähliger Durchführung und weiterer Ausbildung, besonders auch durch den später von ihm abgeschlossenen Staatsvertrag mit den Nachbarstaaten vom 7. März 1816 wegen wechselseitiger Uebernahme der Vaganten und anderer Ausgewiesenen, die innere Ordnung Würtembergs soviel zu verdanken hat. Das Landdragonernunmehrige Landjägerkorps und die Kreisarbeitshäuser, nunmehrigen Polizeihäuser — erhielten durch ihn ihre erste Entstehung. Eine im J. 1809 von ihm entworfene neue Bauordnung kam zwar nicht zur Sanction, allein sie gewährte die Grundlage, auf welche theils die neuere Praxis,

theils die neuerlichen Vorbereitungen eines zur Verabschiedung zu bringenden Gesetzesentwurfs über diesen Gegenstand gebaut worden sind. Im J. 1810 ward ihm ebenso, wie gleichzeitig einigen anderen Staatsdienern der Auftrag, ein Strafgesetzbuch für das Königreich zu entwerfen; seine umfassenden diesfallsigen Anträge bilden eine der Vorarbeiten, auf welche die späteren Verhandlungen über diesen noch immer unerledigten Gegenstand gegründet wurden. Als am 1. Jul. 1811 der König die Errichtung eines Staatsraths beschlossen und im Departement des Innern die Bureaucratie einführte, ernannte er ihn zum Staatsrath und Chef der einen Abtheilung der Sektion der innern Administration, verlieh ihm auch nachher zu Bezeugung seiner Zufriedenheit mit seinen Diensten am 6. Nov. 1812 das Commandeurkreuz des Civilverdienstordens. Je vielseitiger die Ansprüche waren, die in dieser Stellung theils an sich, theils um des besondern Vertrauens des damaligen Departementsministers willen an ihn gemacht wurden, je größer die bis in das Einzelnste gehende Verantwortung war, die man auf die Person des Sektionsvorstandes lud, je häufiger er bei den ihm zugewiesenen Arbeitern diejenige Unterstützung vermissen mußte, die allein die Last erträglicher machen konnte, und je schwieriger es überhaupt war, unter der damaligen Herrschaft so häufiger wechselnder Normen die Grundsätze der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohls durchzuführen: desto entschiedener war das stille Verdienst, das er sich um die öffentliche Verwaltung Würtembergs in jener Zeit erwarb. Seine Sachkenntniß und Erfahrung, sein heller Blick, die Ruhe und Unbefangenheit seines Urtheils, seine redliche Gesinnung und die versöhnende Milde bei aller Festigkeit des Charakters, waren auch die Veranlassung, daß er, als nach der Zurückkunft des Königs Friedrich vom Wiener Congreß im J. 1815, die Verhandlungen über die neue repräsentative Verfassung Würtembergs begannen, einer der königl. Commissarien wurde, die sich mit den landständischen Commissarien über den Entwurf einer die Ansichten und Interessen aller Parteien zufrieden stellenden Verfassung berathen sollten. Hochgeschätzt von Allen, die bei dieser Gelegenheit mit ihm in Berührung kamen, war er es, der die Materialien zu dem Entwurfe zusammentrug und der bei dem Entwurfe selbst, sowie solcher später im Jul. 1817 den Ständen übergeben wurde, wesentlich die Feder führte. Ehe dieser Entwurf, der neben der Herstellung der Staatsverfassung im engeren

Sinne zugleich auf die zeitgemäße Ordnung der öffentlichen Verwaltung überhaupt, und auf die Hebung der von den Ständen in allen Zweigen dieser Verwaltung erhobenen Beschwerden berechnet war, zur Vollendung kam, starb König Friedrich. König Wilhelm gab ihm sogleich nach seinem Regierungsantritt einen glänzenden Beweis seines Vertrauens, indem er ihn am 9. Nov. 1816 zum Mitgliede des neuconstituirten königl. geheimen Raths ernannte und ihm zugleich das Departement des Innern provisorisch übertrug. Allein durch die unausgesetzten Anstrengungen, denen er sich in seiner ganzen Dienstzeit, besonders aber in den letzten Jahren, unterworfen hatte, fühlte er seine Gesundheit so geschwächt und die ganze äußere Gestaltung der Verhältnisse eines Departementsministers vertrug sich überdies so wenig mit seinem innersten Wesen, daß er schon im Jan. 1817 den König dringend bat, ihn der Geschäfte des Ministeriums des Innern wieder zu entheben: worin ihm denn auch willfahrt wurde, so daß er von da an ausschließend für die Geschäfte des k. geheimen Rathskollegiums bestimmt blieb. Dem Inhalte der Organisationsverfügungen vom Nov. 1817, welche auf das unglückliche Abbrechen der Verfassungsverhandlungen folgten und welche seinen Ansichten durchaus nicht entsprachen, war er völlig fremd, und nur bei dem Vollzuge derselben konnte er sich der ihm übertragenen Mitwirkung nicht entziehen. Auch an den unmittelbaren Verhandlungen mit der im Sommer 1819 wieder einberufenen constituirenden Ständeversammlung nahm er keinen Theil mehr. Aber allgemein als das thätigste Mitglied des geheimen Rathskollegiums anerkannt, wirkte er nicht nur an den Sekursentscheidungen des Letzteren, sondern auch an dessen Gutachten sowohl über jene als über die weiteren Fortschritte und Entwickelungen der neueren Gesetzgebung wesentlich mit. In Anerkennung seiner diesfallsigen Verdienste ward ihm am 23. Sept. 1818, als der König sich bewogen fand, die Orden des goldenen Adlers und des Civilverdienstes unter der Benennung „Orden der württemb. Krone" in einen einzigen zu vereinigen und für denselben eine neue Dekoration zu errichten, das Commenthurkreuz dieses neuen Ordens, sowie am 31. Dec. 1820 das Prädikat „Excellenz" verliehen. Im Gefühle, den, zuweilen allzusehr gehäuften Anforderungen seines Berufs bei vorgerücktem Alter und geschwächter Gesundheit nicht mehr in ihrer vollen Ausdehnung gewachsen zu seyn, ging er öfters damit um, seine Pensionirung nachzusuchen, und nur zarte Rücksich-

ten für die Seinigen vermochten ihn die Vollziehung dieſes Entſchluſſes zu verſchieben. Im Sommer 1826 aber glaubte er im Intereſſe des Dienſtes ſein Geſuch nicht länger zurückhalten zu dürfen; durch k. Entſchließung vom 1. Aug. 1826 wurde ihm die erbetene Verſetzung in den Ruheſtand unter ehrenvoller Erwähnung der ausgezeichneten Dienſte, die er in einer langen Reihe von Jahren mit dem rühmlichſten Eifer und ſeltener Pflichttreue dem Staate geleiſtet hatte, bewilligt. Er nahm aus ſeinem öffentlichen Leben die Verehrung aller Vaterlandsfreunde und das lohnende Bewußtſein mit, ſein Tagewerk redlich vollbracht, für Recht und Wahrheit, ſo oft es die Pflicht gebot, ſeine Stimme laut erhoben, für die Rettung des Alten da, wo es nur deswegen, weil es alt war, verachtet werden wollte, das Seinige gethan und unter den Entwickelungen der neuen Zeit, der er mit angehörte, manchen Samen ausgeſtreut zu haben, der noch in ſpäter Zukunft ſegensreiche Früchte bringen wird. Die Kräfte, die er dem Dienſte des Vaterlandes geopfert hatte, erholten ſich zwar in der Ruhe der Zurückgezogenheit wieder bedeutend; allein kaum noch 3 Jahre waren ihm vergönnt, dieſe Ruhe zu genießen. Eine zunehmende allgemeine Schwäche des Körpers löſte ſeit dem letzten Winter nach und nach die Fäden ſeines irdiſchen Daſeins. Erſt wenige Wochen vor ſeinem Tode bannte ihn ein heftiger Nervenkrampf auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr erſtehen ſollte. — Am 11. Jan. 1787 in die Ehe getreten, genoß er in ſeltenem Grade das reinſte Familienglück. Das zärtliche Verhältniß, das zwiſchen ihm und ſeiner Gattin, einer Tochter des längſt verſtorbenen Amtsſchreibers Schüz zu Maulbronn, ſtatt fand, war eine reiche Quelle des Lebensgenuſſes für ihn, und ſeinem früheſten Wunſche gemäß erſparte ihm die Vorſehung den Schmerz, der treuen Lebensgefährtin in das Grab nachſehen zu müſſen. Ihre Ehe war mit 4 Kindern geſegnet, wovon nur das jüngſte, eine Tochter, ſchon wenige Wochen nach der Geburt ihm in die Ewigkeit voranging. Seinen älteſten Sohn ſah er als k. Oberregierungsrath in Stuttgart, den zweiten als Diaconus in Marbach angeſtellt, ſeine überlebende Tochter an den Conſiſtorialaſſeſſor Dr. Gaupp in Stuttgart verheirathet, alle in ſehr glücklichen häuslichen Verhältniſſen. Die Bande der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens umſchlangen Vater und Kinder. Allen rauſchenden Vergnügungen und größeren Geſellſchaften für ſeine Perſon abhold, fand er ſeine Erholung ſtets

nur im engeren Kreiſe naher Verwandten und weniger älterer Jugendfreunde. Für die Treue, mit der er ſelbſt früher die Pflichten des Sohnes erfüllt hatte, fand er ſich im eignen Alter durch die Nähe der Kinder und Enkel belohnt; und beſonders in den letzten Jahren ſeiner Zurückgezogenheit lebte er beinahe ausſchließend dem häuslichen Umgang mit den Seinigen, wiewohl nicht ohne fortwährendes reges Intereſſe für die Ereigniſſe der Zeit und für den Gang der öffentlichen Geſchäfte, denen er die Tage ſeines thätigen Wirkens gewidmet hatte. Einfach und beſcheiden in ſeinen Anſprüchen, gerade und offen in ſeinem Benehmen, unfähig irgend einer Verſtellung, aber auch weit entfernt, Andern ſeine Anſichten aufdrängen zu wollen, bereitwillig, Jedem, der ſich an ihn wandte, mit Rath und That beizuſtehen, getreu in allen übernommenen Verpflichtungen, ausgleichend, wo es nur immer möglich war, und verſöhnend wenigſtens in den Formen, wo es die Sache nicht anders erlaubte, genoß er auch als Menſch das Zutrauen und die Achtung Aller, die in näherer oder entfernterer Berührung mit ihm ſtanden. Dankbar für die Fügungen der Vorſehung, ſah er ſtets vertrauend und ergebend in den Willen derſelben der Zukunft entgegen; und, im Glauben des Chriſten die höchſte Beſtimmung und die Stärke des Menſchen erkennend, verſchmähte er nicht öffentlich ſich als Bekenner dieſes Glaubens zu zeigen. Ohne Bangen, ja mit Sehnſucht, fühlte er daher in der letzten Zeit ſeinem Uebergang zu einem höhern Berufe ſich nahen. Sanft und ruhig, wie ſein Empfinden und Handeln im Leben geweſen, war auch ſein Scheiden.

* 261. Georg Chriſtan Auguſt Wagner,

Pfarrer zu Goldkronach im Baireuthſchen;
geb. d. 6. Nov. 1793, geſt. d. 24. Juli 1839.

Der Verewigte wurde zu Irdiz, einem zum Dekanat Hof gehörigen Kirchdorfe, wo ſein Vater Pfarrer war, geboren. Den erſten Schulunterricht bis in das 13. J. erhielt er in Schwarzenbach an der Saale, wohin ſein Vater 2 J. nach Ws. Geburt verſetzt worden war, auf der dortigen Schule. 1807 kam er auf das Gymnaſium Albertinum zu Hof, wo er 4 J. blieb und dann die Univerſität Erlangen bezog, um ſich zum Theologen zu bilden. Am Ende des letzten Semeſters ſeines akademiſchen Lehr-Curſus, im März 1815, beſtand er die geſetzlich angeordnete Finalprüfung vor der geſammten theologiſchen

Fakultät der Universität Erlangen, bestand sie gut und unterwarf sich sodann sogleich der Aufnahmsprüfung unter die Pfarramtskandidaten vor der dazu verordneten Centralkommission zu Nürnberg. Auf den Grund dieser Prüfung wurde er mit Auszeichnung unter die Zahl der inländischen Pfarramtskandidaten aufgenommen. Als ein solcher hielt er sich bei seinem Vater auf, um ihn, da er schon bei Jahren war, in seinen Amtsgeschäften zu unterstützen und sich dabei im Predigen Uebung und in der Führung des Pfarramts praktische Kenntnisse zu erwerben. Sein Aufenthalt bei dem Vater dauerte aber kein volles Jahr; denn gegen Ende März 1816 erhielt er die Weisung, unverzüglich die Verwesung der erledigten Pfarrei Kirchahorn anzutreten. Er trat daher diese Stelle im im April 1816 an. — Im 2. J. seines Dortseins bestand er auf das rühmlichste seine letzte Prüfung vor dem k. Generalconsistorium in München. Nach dem Wunsche seines Vaters legte er nach viertehalb Jahren seine Stelle in Kirchahorn nieder, worauf er seinem Vater adjungirt, aber schon im October 1820 zum 3. Pfarrer in der Stadt Wunsiedel ernannt wurde, welche Stelle er denn auch alsbald antrat und mit dem rühmlichsten Eifer und gewissenhafter Treue verwaltete. Schon hier fing er an zu kränkeln, genas jedoch wieder und verheirathete sich 1821 mit Ernestine Pausch, des Oberförsters zu Martinlamitz einzigen Tochter. Sechs Kinder wurden ihm von dieser seiner Gattin, aber alle todt geboren. Er lebte übrigens mit ihr in einer äußerst glücklichen und zufriedenen Ehe; leider! nur zu kurz. Denn nachdem er bis zum J. 1826 in Wunsiedel thätig und keine 8 vollen Jahre als Pfarrer zu Goldkronach gewesen war, auf welche Stelle er im September 1826 befördert worden, starb er an der Auszehrung, tief betrauert von Allen, die ihn kannten, im noch nicht gar vollendeten 36. Lebensjahre. — Er war ein gründlich und vielseitig gebildeter Mann, in keinem Zweige der Theologie unbewandert, und hatte sich besonders umfassende Kenntnisse in der Geschichte erworben, wobei ihm sein äußerst glückliches Gedächtniß, dessen er sich zu erfreuen hatte, treffliche Dienste leistete. Was seine Geschicklichkeit als Prediger anbelangt, so war er als solcher in allen Gemeinden, in denen er wirkte, beliebt; denn seine Predigten waren streng durchdacht, gründlich ausgearbeitet, allgemein faßlich, Geist und Herz ansprechend und zeugen von einer großen Bibel- und Menschenkenntniß. Seine pfarramtlichen Geschäfte führte er mit Klugheit

und Umsicht und zur besondern Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. In seinem Charakter sind allgemeine und thätige Menschenliebe, Sanftmüthigkeit und eine Aller Herzen gewinnende Freundlichkeit, strenge Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit in Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes — hervorstehende Züge.

* 262. Joh. Nikol. Cornel. Guilleaume,

Doctor d. Rechte u. königl. preuß. Oberlandesgerichtsrath zu Münster in Westphalen;
geb. d. 16. Sept. 1767, gest. d. 25. Juli 1829.

Der Verstorbene wurde zu Luxemburg geboren, kam 16 J. alt nach Münster und ward sodann Hofmeister der Freiherrn v. Korff. Im J. 1796 erwarb er sich den juristischen Doctorgrad und wurde, nachdem er seine Zöglinge 1796 und 1797 auf ihren Reisen begleitet hatte, im Herbste des letztgenannten Jahres Gograf (Richter) zu Harkotten im ehemaligen münsterschen Amte Sassenberg und 1805 Richter zu Ostbevern im Amte Wolbeck bei Münster. Ersteren Posten bekleidete er, nachdem er den letzteren durch die Vereinigung eines Theils des Emsdepartements mit dem französischen Kaiserreiche verloren, bis zum J. 1812, wo er bei der Etablirung des großherzoglich bergischen Apellationsgerichtshofes zu Düsseldorf als Rath Anstellung erhielt. Im J. 1815 kam er, als Rath bei dem preußischen Oberlandesgerichte berufen, nach Münster, woselbst er 62 J. alt sein in jeder Hinsicht redliches und rechtliches Leben beschloß. — Als juridischer Schriftsteller machte er sich durch die Herausgabe einer Dissertation unter dem Titel: Diss. inaug. theor.-pract. de consuetudine, Duisburg 1796, bekannt. Eine Uebersetzung dieser Abhandlung, welche er selbst veranstaltete, erschien im J. 1801 zu Osnabrück unter dem Titel: Theoretisch-praktische Abhandlung der Rechtslehre von der Gewohnheit. Man legt derselben vielen Werth bei.

A.

* 263. Johann Baptist Rainer,

Doctor d. Medicin, k. b. Hofrath u. Professor zu Landshut — † im Bade zu Kreuth;
geb. d. 22. Nov. 1790, gest. d. 25. Juli 1829.

Er ward zu Elsendorf im Landgerichte Abensberg im Regenkreise geboren und war der Sohn des in demselben

Gegend rühmlich bekannten Chirurgen Joseph Benedikt R. Die erste wissenschaftliche Bildung erhielt er durch Privatunterricht, dann auf den Gymnasien zu Regensburg und Landshut. Im November 1807 bezog er die Universität Landshut, widmete sich da 1 J. den allgemeinen und 3 J. den medicinischen Wissenschaften mit ausgezeichnetem Fleiß und Erfolg und wurde am 10. Dec. 1811, nachdem er allen vorgeschriebenen Forderungen auf die rühmlichste Weise Genüge geleistet hatte, zur Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie promovirt. Seine Inaugural-Dissertation de carcinomate oculi, wurde in der medicinisch-chirurgischen Zeitung vom J. 1814, Bd. 2, Nr. 43, sehr günstig recensirt. Nach seiner Promotion verweilte er noch eine geraume Zeit in Landshut, um daselbst unter der Leitung der Professoren Röschlaub, Walther u. A. seine arzneiwissenschaftlichen Kenntnisse praktisch in Ausübung zu bringen. Nach Verlauf von 2 J. erhielt er die obrigkeitliche Erlaubniß zur medicinischen Praxis für die Stadt Ingolstadt, wo er 3 J. verweilte. Wenn R. bisher mit unermüdetem Eifer und mit der gewissenhaftesten Benutzung seiner Zeit an seiner theoretischen und praktischen Ausbildung gearbeitet hatte, so trat er jetzt als ausübender Arzt mit einer so liebevollen, uneigennützigen Hingebung für seinen Beruf und mit einer so geregelten und einsichtsvollen Thätigkeit auf, daß er sich bald das Vertrauen und den Dank der leidenden Menschheit in hohem Grade erwarb. Die Regierung verkannte zwar seine Verdienste nicht, wie die wiederholten Belobungen und Remunerationen, die sie ihm ertheilte, beweisen; fand es aber doch nicht für gut, den von der Stadtgemeinde Ingolstadt ausgesprochenen Wunsch in Hinsicht auf seine Anstellung zu gewähren. Indessen verheirathete sich R. den 17. Juli 1814 mit Elise Erbs aus Hanau, und im folgenden Jahre ward ihm eine Tochter, das einzige Kind aus dieser Ehe, geboren. Im September 1815 wurde er zum Gerichtsarzte zu Thalgau im Salzachkreise ernannt, auf seine Bitte aber wegen geschwächter Gesundheit von dem Antritte dieser Stelle in einer Gebirgsgegend dispensirt. Er blieb daher wieder als praktischer Arzt in Ingolstadt, bis er im März 1816 als Gerichtsarzt in Babenhausen angestellt wurde. Im J. 1818 ward er als Landgerichtsphysikus nach Schwabmünchen versetzt. Hier lebte er 6 J., bis er unterm 13. März 1824 als ordentlicher Professor der Medicin, insbesondere der Geburtshilfe, der gerichtlichen Arzneikunde und medicinischen Po-

lizei, und als Vorstand der Entbindungsanstalt an die Universität nach Landshut berufen wurde. Sein lebendiger Eifer für seinen Beruf, sein humanes Benehmen, seine ausgebreiteten und gründlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse, sowie auch seine Mittheilungsgabe gewannen ihm bald das Zutrauen und die Liebe seiner Zuhörer in hohem Grade. Seine Vorträge über gerichtliche Arzneikunde wurden von Studirenden aus allen Fakultäten besucht und der Andrang war nicht selten so groß, daß der Hörsaal die Menge kaum zu fassen vermochte. Vorzüglich wendete er seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit auch der seiner Leitung anvertrauten Entbindungsanstalt zu, die durch ihn sich von neuem hob. Als im Herbste des J. 1826 die Universität von Landshut nach München versetzt wurde, ward R. zum Lehrer der Entbindungskunde und Vorstand der hebärztlichen Anstalt an der von München nach Landshut verlegten chirurgischen Schule mit Beibehaltung seines bisherigen Ranges und Gehaltes ernannt. Er machte zwar dagegen Vorstellungen, aber vergebens. Alles, was er erhalten konnte, war, daß ihm im December 1826 der Titel eines Hofrathes tax- und siegelfrei verliehen wurde. R. fühlte sich nun zurückgesetzt und darum in seiner Ehrliebe tief gekränkt, um so mehr, da er, ohne sich zu überschätzen, seines Werthes sich wohl bewußt war, und daher die Ueberzeugung in ihm fest stand, daß der Glanz der reorganisirten Universität durch seine Entfernung nicht erhöht worden sei. Ueberdies verlor er durch seine Versetzung, nach dem geringsten Anschlage, jährlich 600 bis 800 fl. an Honorarien und Promotionsgebühren. Durch diesen Verlust fand er seine Familie verkürzt, darum fiel auch derselbe seinem zärtlichen Gatten- und Vaterherzen in hohem Grade schmerzlich. Zu diesen Gemüthsleiden gesellte sich nun bald auch eine Reihe von körperlichen Leiden, denen endlich sein Organismus unterlag. R. hatte schon von Kindheit an eine schwächliche Gesundheit und litt in seinen frühesten Jahren an der Rhachitis und Scropheln, welche auch eine leichte Krümmung des Rückgrades an ihm zurückließen. Außerdem war auch seine Brust sehr schwach, so daß er häufigen Katarrhen unterworfen war. Gegen das Ende des Sommers 1827 bekam er nach einem unbedeutenden Stoße, den er unmittelbar über dem innern Gelenkknoren des rechten Kniees erhielt, leichte Schmerzen an dieser Stelle, welchen bald eine begrenzte, beinharte, gleichförmige Geschwulst folgte. Die Geschwulst wuchs unter

heftigen Schmerzen zusehends von Tag zu Tag und nahm endlich einen so bedenklichen Charakter an, daß nur noch von der Abnahme des Oberschenkels Rettung zu erwarten war. Hierzu entschloß sich R. mit großer Hingebung, und im April 1828 wurde die Operation von seinem Freunde und Collegen, Hofrath Ekl, mit außerordentlicher Sorgfalt und Dexterität vollzogen. — Am Anfange des Winters 1828 trat er wieder die Verrichtungen an, die ihm sein Amt auflegte. Ungeachtet der Bitten seiner Freunde, sich zu schonen und eine Stelle aufzugeben, welche selbst für einen rüstigen Mann mit so vielen Beschwerden verbunden ist, ließ dies sein Eifer, seine Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit nicht zu. Er widmete sich seinem Amte so lang mit aller Kraft, als es sein Körper nur erlaubte; er hielt, wie früher, täglich seine Vorlesungen, er besuchte täglich die Wöchnerinnen seiner Anstalt und seine Kranken in der Stadt, welche ihn seines liebreichen Benehmens wegen so allgemein verehrten; er war bei dem größten Theil der Geburten zugegen, die in seiner Anstalt vorfielen, und verrichtete sogar selbst um Mitternacht eine sehr schwierige und anstrengende Zangengeburt. Bei diesen Anstrengungen mußte sich der Keim, den die Scrophel-Krankheit in seiner Brust zurückgelassen hatte, nothwendig rascher entwickeln, als es vielleicht bei schonenderem Verhalten der Fall gewesen seyn würde. R. bekam daher gegen Mitte Januars 1829 einen trockenen Husten mit Blutauswurf, der allen angewendeten Mitteln unüberwindlichen Widerstand leistete, aber bald in die leider unheilbare Phthisis überging, welche ihn von Tag zu Tag dem Grabe näher brachte. Im Sommer d. J. starb er zu Kreuth, wohin er sich, um seine Genesung zu fördern, begeben hatte.

R's. schriftstellerische Thätigkeit zeigte sich vorzüglich in seiner Theilnahme an mehreren medicinischen Zeitschriften, namentlich an der von Stransky herausgegebenen Quartalschrift, unter dem Titel: Geist der neuesten medicinischen und chirurgischen Schriften; an der Zeitschrift für Staatsarzneikunde von Henke; an der medicinisch-chirurgischen Zeitung von Erhart; an den in Heidelberg erschienenen klinischen Annalen, und an der Zeitschrift für Geburtskunde, herausgegeben von Mappes, Ritgen u. a. — Besonders gedruckt erschienen von ihm: die oben schon angeführte Inaugural-Dissertation: de carcinomate oculi. Landshut 1811. — Fragment der medicinischen Physiognomonik, eine Inaugural-Rede. 1812. — Nachricht von

der Entbindungsanſtalt der k. b. Univerſität Landshut. 1826. —

* 264. Heinrich Moriz Weſermann,

königl. preuß. Wege- u. Kreis-Baumeiſter des Kreiſes Elberfeld u. Lieuten. zu Elberfeld;
geb. d. 20. Nov. 1796, geſt. d. 25. Juli 1829.

Er war zu Hürde in der Grafſchaft Mark geboren und der älteſte Sohn des als Schriftſteller bekannten Regierungsaſſeſſors und Ober-Wegeinſpectors H. M. W. in Düſſeldorf. Seit ſeiner Jugend ſich der Baukunſt widmend, trat er im J. 1813 als Freiwilliger in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes, in welchen er den Feldzügen von 1814 und 1815 gegen Frankreich beiwohnte. Nachdem er nach dem Frieden ſeine Studien auf der königl. Bauakademie in Berlin fortgeſetzt und beſchloſſen hatte, wurde er als Wege- und Kreis-Baumeiſter zuerſt 1823 in Geldern angeſtellt und 1 J. ſpäter in gleicher Eigenſchaft nach Elberfeld verſetzt. Bald nach ſeiner erſten Anſtellung verheirathete er ſich zu Berlin mit der Tochter des kaiſerlich-ruſſiſchen Collegienaſſeſſors v. Jerichow, welche er aber ſchon nach kaum 5 J. als Wittwe mit 3 kleinen Kindern hinterließ. Durch den Tod aus dem Kreiſe ſeiner ſchönſten Thätigkeit herausgeriſſen, zeugen die mehrfachen theils ausgeführten, theils noch im Werden begriffenen Bauanlagen, namentlich in ſeinem letzten Geſchäftskreiſe von ſeinem unermüdeten Wirken in einem Beruf, in welchem er mit techniſcher Tüchtigkeit einen offenen Sinn für das Schöne ſeiner Kunſt und einen an den Meiſterwerken derſelben geläuterten Geſchmack verband. Als Künſtler beſcheiden und gern höherm Verdienſte huldigend, als Staatsbeamter ernſt und feſt, als Freund hingebend und zuverläſſig — wird er immer im freundlichen Andenken derer fortleben, die ihm im Leben näher geſtanden.

* 265. Freiherr Johann Chriſtoph Gottlieb Kreß v. Kreßenſtein,

königl. baier. Umgeldamtmann zu Nürnberg;
geb. d. 14. März 1755, geſt. d. 26. Juli 1829.

Er war der Sohn des Stadt-Almoſenpflegers Georg Chriſtoph Bernhard Kr. v. Kr. zu Nürnberg, wo er gebo-

ren, und der Anna Helena geb. Holzschuer. Frühzeitig verlor er seinen Vater, besuchte einige Zeit das Gymnasium seiner Vaterstadt; hierauf widmete er sich auf der Universität Altdorf den schönen Wissenschaften und der Rechtsgelahrtheit. Im J. 1778 verheirathete er sich mit Fräulein Sabine Regine v. Scheurl, mit welcher er Vater von 11 Kindern wurde. 28 J. diente er seinem Vaterlande als Assessor im Bauern- und Untergericht und bekleidete zuletzt das Amt eines Umgeldamtmanns bis zur gänzlichen Auflösung desselben. Als Anerkennung seiner langen und treuen Dienste erhielt er bei seiner Quiescirung den vollen Gehalt seiner Stelle als Pension, worauf er sich ausschließlich seiner Familie und seinen Privatgeschäften widmete, bis er, geachtet und geliebt von Vielen, als christlich frommer Mann im 74. Lebensjahre aus dem Kreis der Seinen schied.

* 266. Ludwig de Marées,

Consistorialrath u. Superintendent, Hof- u. erster Stadtprediger zu Dessau;
geb. d. 29. Aug. 1763, gest. d. 26. Juli 1829.

Dieser hochverdiente Mann wurde zu Dohndorf im Herzogthum Anhalt-Dessau geboren, wo sein Vater Isaac Daniel de M. Pfarrer war. Den zur Universität vorbereitenden Unterricht empfing er auf dem damaligen reformirten Gymnasium zu Halle und bezog hierauf die Universität dieser Stadt, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Bald nach seinem Abgange von der Universität (1787) wurde er zum Substituten des Pfarrers in Oranienbaum bei Dessau ernannt und erhielt nach dem nicht lange darauf erfolgten Tode des Seniors die Oranienbaumer Pfarrstelle (1787). Neun Jahre lang verwaltete er dieses Amt und ward dann (1796) unerwartet als Archidiakonus an die Schloß- und Stadtkirche zu Dessau berufen, und zwar nach der ausdrücklichen Bestimmung des damaligen um sein Land so hoch verdienten und daher immer noch im dankbaren Andenken seiner Unterthanen fortlebenden Herzogs und Fürsten Leopold Friedrich Franz, der den Pfarrer de Marées in Oranienbaum kennen und schätzen gelernt hatte und demselben auch späterhin stets ein ausgezeichnetes Wohlwollen und Vertrauen bewies, so daß er ihm im J. 1809 die erledigte Probststelle in Wörlitz, wo der Herzog sich damals gewöhnlich aufhielt, antrug. De M. lehnte jedoch diesen ehrenvollen

Antrag ab und blieb in Dessau. Hier war mit seinem Amte als Archidiakonus zugleich die Inspection mehrerer Landschulen in der Umgegend von Dessau verbunden, ein Geschäft, das er keineswegs als Nebensache betrachtete und behandelte, sondern, durchdrungen von der hohen Wichtigkeit der Volksschulen für die intellectuelle und sittlich-religiöse Bildung des Volks, mit großer Liebe und Sorgfalt betrieb. Durch seine belehrenden Erinnerungen und Zurechtweisungen beim Besuche jener Schulen wirkte er leitend, ermunternd und kräftig anregend auf die Lehrer derselben; was denn natürlich auch für die Schulen selbst nicht ohne heilsame Folgen blieb. Bald wurde ihm ein noch größerer Wirkungskreis angewiesen. Nach dem Tode des damaligen Consistorialraths und Superintendenten Simon Ludwig Eberhard de Marées wurde er nämlich (1803) zum Consistorialrath ernannt und zugleich mit der Führung der Superintendentengeschäfte beauftragt. Diese Geschäfte verwaltete er 12 J. lang und erhielt dann das Amt und den Titel eines wirklichen Superintendenten. Bis zum August des J. 1828 stand er diesem und seinen übrigen Aemtern mit rühmlichem Eifer und gewissenhafter Treue vor. Da veranlaßte ihn eine schon seit mehreren Jahren eingetretene und allmälig immer zunehmende Körperschwäche, um Entlassung von seinen sämtlichen Aemtern nachzusuchen. Mit Bedauern und in den ehrenvollsten Ausdrücken wurde ihm dieselbe bewilligt. Doch nicht lange genoß er dieser wohlverdienten Ruhe nach anstrengender und vielfältiger Amtsthätigkeit. Schon ein Jahr darauf ging er in ein besseres Leben über. Er verschied sehr sanft und ruhig an einem Sonntagsmorgen, nachdem er die mannichfaltigen Leiden einer langwierigen Krankheit mit musterhafter Geduld und echt christlicher Ergebung in den Willen Gottes getragen hatte. — Unermüdete Thätigkeit in den verschiedenen Aemtern, die er verwaltete; beharrlicher Eifer für die Bewirkung nöthiger und zweckmäßiger Verbesserungen im vaterländischen Kirchen- und Schulwesen; schnelles und treffendes Urtheil über Alles, was in seinen Geschäftskreis einschlug; herzgewinnende Humanität und Freundlichkeit gegen Alle, denen er als Ephorus vorgesetzt war, und eine wahrhaft väterliche Sorge für ihr Wohl, so weit dessen Beförderung von ihm abhing; strenge Gerechtigkeitsliebe endlich, bei welcher er selbst den mindesten Schein der Parteilichkeit mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit zu vermeiden suchte: das waren die Eigenschaften, durch

welche sich der Verstorbene die Achtung und Liebe derer erwarb, mit welchen er in amtlichen Verhältnissen stand. Er war überhaupt ein Mann von offenem, rechtschaffenem und edlem Charakter; stets beseelt von dem menschenfreundlichen Bestreben, Gutes zu wirken, wo er vermochte, selbst wenn er, was bisweilen geschah, Verkennung und Undank erntete. Die Lebendigkeit seines Geistes, die wohlthuende, selten getrübte Heiterkeit seines Gemüths und sein gefälliges Benehmen machten seinen Umgang sehr angenehm. — In Ansehung seiner theologischen Denkart war er eben so weit entfernt von jener thörichten Hyperorthodoxie, die jeden Buchstaben der heil. Schrift zu einem Glaubensartikel stempelt, wie von dem falschen Rationalismus, der die Vernunft vergöttert und die in der Schrift enthaltene Offenbarung Gottes verwirft oder mißhandelt. Nur in der Mitte zwischen diesen beiden theologischen Extremen glaubte er den sichersten Standpunkt und den richtigsten Weg zur Wahrheit finden zu können. Er war also, wenn man von ihm, der allen theologischen Parteinamen abhold war, einen der jetzt geltenden brauchen will, ein gemäßigter Supernaturalist oder vielmehr ein biblischer Theolog im besten Sinne des Worts, dabei aber gegen abweichende Meinungen in hohem Grade duldsam. — Als Prediger erwarb er sich, besonders in jener Zeit, wo seine Körper- und Geisteskraft noch ungeschwächt war, bei seiner Gemeinde großen und verdienten Beifall. In seinen Predigten war nichts von jener mystisch-frömmelnden Sprache, nichts von jener gehaltlosen, nur Ohren- und Phantasiekitzel erregenden Schönrednerei zu finden, die jetzt hier und da wieder mit Wohlgefallen vernommen wird. Einfachheit, Licht und Wärme, biblischer Geist und eine durchaus praktische Tendenz war ihnen eigen und sicherte ihnen ihre erbauliche Wirkung. Aber de M. war seiner Gemeinde nicht blos Prediger, sondern auch Seelsorger, namentlich zu der Zeit, wo er noch nicht mit zu vielen anderweitigen Geschäften überhäuft war, und als solcher brachte er die kräftigen Ermunterungen, den erhebenden Trost und die beseligenden Hoffnungen der Religion in so manche trauernde Familie, führte er so manchen Verirrten durch seine eindringliche Zusprache auf die rechte Bahn zurück. — Im Landes-Consistorium, dessen Mitglied der Verstorbene war, wußte er die zum Vortrag kommenden Kirchen- und Schulangelegenheiten mit Einsicht, Gewandtheit und einer bis ins Einzelne gehenden Kenntniß der dabei zu beachtenden Umstände zu behandeln. Durch seine

Verwendung hauptsächlich geschah es, daß schon vor längerer Zeit mehrere schlecht dotirte Prediger- und Schullehrerstellen des Landes zum Theil ansehnlich verbessert wurden, und daß die jährliche Pension der Schullehrerwittwen von 30 auf 50 Thlaler erhöht ward. — Mit schon gebrochener Kraft, aber mit unverkennbarer Liebe widmete er seine letzten Anstrengungen dem schönen Werke der Vereinigung beider protestantischen Kirchen des dessauischen Landes, und wie manche Hindernisse und Schwierigkeiten dabei auch zu überwinden waren, so hatte er doch die Freude, diese von ihm so sehnlich gewünschte Vereinigung im Mai des J. 1827 ins Leben treten und seitdem immer schöner gedeihen zu sehen. Die Einführung des neuen Gesangbuchs, an welchem er sehr thätig mitgearbeitet hat, erlebte er nicht. Auch für die nöthig gewordene Abfassung eines neuen Katechismus und einer neuen Agende für die vereinigte evangelische Kirche des Landes vermochte er nichts mehr zu thun. — Außer einigen Predigten und Gelegenheitsreden ist von ihm nichts im Drucke erschienen.

* 267. Christian August Bonitz,

Doctor d. Phil. u. Pastor zu Lengefeld bei Plauen; geb. im J. 1776, gest. d. 26. Juli 1829.

Er ward in Wittgensdorf bei Chemnitz geboren; 1801 Pastor Subst. in Lengefeld, im Oct. 1803 Magister zu Wittenberg und 1816 wirklicher Pfarrer. Als Schriftsteller hat er sich durch eine treffliche Biographie des M. Joh. Ehrenfr. Wagner, Oberpfarrers zu Marienberg bei Annaberg, nach einem handschriftlichen Entwurfe bearbeitet, (Zwickau 1808) bekannt gemacht.

* 268. M. Johann Bernhard Behr.

Pastor zu Schwarzenberg im sächs. Erzgebirge; geb. d. 28. Mai 1754, gest. d. 31. Juli 1829.

Seine Vaterstadt ist Hamburg, wo sein Vater, Heinrich B., Bürger und Schuhmacher war. Nur mit Widerstreben seiner ganz unbemittelten Eltern, die ihn zum Handwerker erziehen wollten, ward der lebhafte Knabe, wegen seiner überwiegenden Neigung zum Studiren und zum Predigerstande, auf Anrathen einiger theilnehmenden Freunde auf das Johanneum gebracht, wo der 6. Lehrer, M. Wesselhöft, den fleißigen Schüler so liebgewann, daß

er ihm durch Empfehlungen bald Unterrichtsstunden in mehrern angesehenen Familien verschaffte, um der Unterstützung seiner unvermögenden Eltern nicht weiter zu bedürfen. Im J. 1774 ging er vom Johanneum auf das höhere Gymnasium zu Hamburg über und predigte dann als abgehender Gymnasiast nach damaliger Sitte schon auf dem sogenannten Hamburger Berge zum erstenmal am Johannistag 1776; für diese seine erste Predigt erhielt er von einem Hamburger Kaufmann, Rückert, als Zeichen besonderer Zufriedenheit, 45 Dukaten zum Geschenk. Er hatte sich auch durch sittliches Betragen, Bescheidenheit und Kenntnisse so zu empfehlen gewußt, daß er mit bedeutenden Stipendien 1776 die Universität Helmstädt beziehen und sogar seine Eltern noch unterstützen konnte. In Helmstädt gewann er die Gunst und Zuneigung des damaligen Abts und Professors Dr. Rehkopf in vorzüglichem Grade, welcher ihn auch 1778 mit sich nach Sachsen nahm. Hier besuchte er noch 1 J. die Universität Wittenberg, worauf er sich nach Dresden wandte und daselbst 2 J. unter Rehkopfs Augen als Candidat lebte, bis er 1781 an der Kirche St. Jakob zu Freiberg als Diakonus angestellt ward. Als Gattin hatte er die älteste Tochter des Pastors Julius Sander zu Jerxheim bei Braunschweig heimgeführt, in welcher Ehe ihm 3 Söhne und 3 Töchter geboren wurden. Nur 20 Wochen blieb er Diakonus und ward dann Pastor an derselben Kirche zu Freiberg, wo er mit Liebe und besonders in frühern Jahren mit außerordentlichem Beifall als Kanzelredner lebte und wirkte. Seine feurige Beredsamkeit wurde durch ein vorzügliches Gedächtniß unterstützt. Im Druck sind von ihm außer einigen Predigten „kurze Predigtauszüge" (1801) zu Freiberg erschienen. — Oekonomische Verhältnisse nöthigten ihn bei vermehrter Familie das ihm so lieb gewordene Freiberg zu verlassen und um das erledigte Pastorat in Schwarzenberg zu bitten, welches er am Johannistag 1804 antrat. Im J. 1819 hatte er das Unglück zu fallen und den linken Hüftknochen zu brechen, in Folge dessen er mehr als 10 J. seines Lebens hindurch meist sitzend zubringen mußte, da der wiederholte Gebrauch verschiedener Bäder ihn bei der Beschaffenheit seines Uebels nur unvollkommen stärken konnte. — Im Herbst 1819 erhielt er seinen Sohn, Friedrich Herrmann B., zum Substituten, mit dessen Hilfe er sein Amt noch bis zum Frühjahr 1827 verwaltete und dann dasselbe seinem Sohne als Nachfolger zur Freude seines väterlichen Herzens über-

geben konnte. Nach dem großen Brande zu Schwarzenberg im J. 1824 verlebte er 2 J. bei seinen Kindern in Dresden und Pirna, kehrte aber wieder dahin zurück und beschloß sein Leben im 75. J. bei seinem Sohne im neuen Pfarrhause daselbst.

269. Fr. Müller,

Command. d. Citadelle Palamidi in d. Festung Nauplia auf Morea; geb. . . . . ., gest. Anfangs August 1829. *)

Unter denen, die für die Sache der Civilisation nach Griechenland gingen, um den Kampf der aufgestandenen Hellenen, dieses europäische Thema unserer Zeit, mit auszufechten, verdient auch M. einen Platz auf der Ehrentafel der Geschichte. Sollte ihn diese unter glänzenderen Namen verschwinden lassen, so kann doch nichts das Angedenken der Liebe und Achtung verlöschen, die ihm seine zahlreichen Freunde und andere, die ihn näher kannten, für die Zukunft der Geister bewahren. Auf den Höhen des Welzheimer Waldes (in Würtemberg) geboren und früh seiner Eltern durch den Tod beraubt, erwuchs in ihm (und wie es scheint, auch in seinem Bruder, der vor einigen Jahren als Missionär nach dem Morgenlande ging) eine jener starker Naturen, die mit ihrer Strebekraft sich in die großen Geschicke der Menschheit drängen, ohne je gebeugt zu werden von verfehlten Hoffnungen, noch von des Unglücks verneinendem Eisblick. Wenn die Griechenkinder, wie uns der Edle schrieb, weder boshaft noch gutmüthig, weder träumerisch, noch ausgelassen, aber muthwillig und schlau, zuweilen für ihr Alter eine Besonnenheit und Sicherheit zeigen, die in Erstaunen setzt, so deuten schon solche nationale Charakterknospen auf etwas hin, das mit der den Griechen wie angeborenen Habsucht, besonders einer deutschen Philhellenengesinnung sehr heterogen ist. Der Mann von innerem Werth kämpft aber überall für seine Idee und so schrieb auch M. noch im Febr. 1829 aus Ili-kale: „Ich ging nach Griechenland, weil ich selbst, wie dieses Volk, von dem lebhaften Drang nach Selbstständigkeit mich ergriffen fühlte, und es war mein eigener Unabhängigkeitskampf und ein übereinstimmendes Bedürfniß, was mir an dem der Griechen ein so lebhaftes Interesse einflößte. Ich war Soldat, mein Vaterland im tiefsten Frieden."

*) Allgem. Ztg. 1830. Nr. 8.

So führte der Thatendrang einer edlen Seele den jungen Mann über Paris nach Griechenland, nachdem er in seinem 16. J. freiwillig in den Krieg gezogen, bei Schlettstadt verwundet, für sein braves Benehmen mit einem Ehrenkreuze dekorirt worden, seit dem hergestellten Frieden verschiedenen Waffen angehört, in den letzten Jahren aber dem von ihm hochverehrten General von Bangold als Adjutant mit der reinsten Ergebenheit gedient hatte, und endlich noch kurz vor seinem unter ehrenvollem Vorbehalte erfolgten Austritte, von seinem König befördert worden war. Seine große Bescheidenheit, wie sein kriegerischer und moralischer Muth hatten ihm in den verschiedenen Verhältnissen seiner militärischen Laufbahn die ungetheilteste Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten und Kameraden in ausgezeichnet hohem Grade erworben. Man muß selbst lesen, was M. über die Griechen, ihren Befreiungskampf und seine Theilnahme an diesem, ins Vaterland schrieb, um ein seiner würdiges Urtheil über den Geist und die Auffassungsgabe dieses Mannes zu fällen. Ein Aufsatz desselben mit der Ueberschrift: „Einige Nachrichten über den Zustand der Dinge in Griechenland besonders in militärischer Beziehung" enthält ein sehr interessantes Bruchstück der neuesten Geschichte dieses Landes. Dieses Bruchstück scheint uns den Beweis zu liefern, sein Verfasser, hätte ihm nicht die Parze so früh — er stand im 32. J. — den Lebensfaden zerschnitten, möchte fähig gewesen seyn, mit dem Griffel eines Xenophon den Krieg zu beschreiben, der, einzig in seiner Art, beinahe weltbürgerlich genannt werden kann, so wenig Bürgersinn auch unter dem heutigen Griechenvolke noch anzutreffen seyn vermag. Was M. unter den Kriegshaufen der Griechen bei der Artillerie geleistet, darf bei diesem selbst keine Anerkennung verlangen. Als man nach der verunglückten Expedition auf dem Phalerus — so erzählt er selbst — mit Zavella (einem Pallikarenchef) über die Einschiffung des Geschützes redete, gab dieser zur Antwort: „Griechenland besteht nicht in den Kanonen, sondern in den Griechen." Und so mag es leicht den Anschein gewinnen, daß die heutigen Griechen nur allzu oft nichts weiter, als ungeschickte und anmaßliche Nachäffer der alten seien. Hier auf eine dankbare Nationalgesinnung zu zählen, wäre Thorheit. Der Rang eines Stabsoffiziers mit der kärglichen Gage, vom Gelde der Fremden bezahlt, war es auch gewißlich nicht, was einem Manne wie M., zum Lohne gereichen konnte. Er

wußte beſſer, wofür bei Athen ſein Blut floß. *) — Iſt es mit den Griechen einſt anders geworden, mit dieſem Volke alter Berühmtheit, das jetzt „einem verdorbenen, ungezogenen Kinde von übrigens trefflichen Anlagen gleicht", dann wird es wohl auch zu würdigen wiſſen, was in unſern Tagen die europäiſche Geſellſchaft für daſſelbe gethan, damit es ſich würdig an ſie ſchließen könne. Dann wird auch jenen Philhellenen ein erneutes Andenken grünen, die mit Geſinnungen und Thaten, wie M., der griechiſchen Sache ſich ſelbſt zum Opfer brachten. Sehr richtig hat er gefühlt, um wie gar Vieles mehr die Philhellenen hätten leiſten können, wenn ſie unter einem mächtigen Haupte vereint aufgetreten wären, oder „als Bündniß nach Art der Malteſer oder Johanniter." Der Mangel an organiſcher Einheit, der bei aller Kraftanſtrengung ſtets die Größe der Wirkung verſagte, konnte auch durch die trefflichſte Denkungsart der Einzelnen nicht erſetzt werden, um ſo weniger, als gerade die edelſten, größten Charaktere, ſich ſelbſt überlaſſen, ihre perſönliche Ueberzeugung nie den Umſtänden opfern. So hat auch M. über ſich ſelbſt ſich ausgeſprochen. Der Schmerz ihn verloren zu haben, veredelt ſich jedoch in dem Gedanken, daß ihm wie wenigen das Schickſal vergönnt, nach ſeines Geiſtes ureigener Richtung ſeine Lebensbahn zu beſchreiben, die ihn voll des Glaubens an das Herrliche der Menſchheit ins frühe Grab geführt.

* 270. Günther Wilh. Friedrich v. Schlotheim,

königl. ſächſ. Hauptmann a. D. zu Uthleben b. Nordhauſen;

geb. d. 28. Febr. 1777, geſt. d. 1. Aug. 1829.

Uthleben bei Nordhauſen war der Geburtsort des Verewigten. Seine Eltern, der Amtshauptmann von Schlotheim und deſſen Gattin, geb. von Rüxleben, theilten ſeine Erziehung ſowohl, als die ſeiner übrigen Geſchwiſter mit mehreren vorzüglich wiſſenſchaftlich gebildeten Hauslehrern, welche ſeiner großen, ſich ſchon frühzeitig entwickelnden Wißbegierde durch zweckmäßigen Unterricht reiche Nahrung zuführten. Eine ganz beſondere Neigung und Vorliebe veranlaßte ihn, ſich dem Kriegsdienſte zu widmen, und 1791 trat er in kurfürſtl. ſächſi-

*) M. hatte unter den Befehlen des Oberſten Fabvier, unter andern bei Chaidari (in der Gegend von Athen) gefochten, wo er am 18. Aug. 1826 durch einen Flintenſchuß verwundet wurde.

ſche Dienſte. Er ſtand nun abwechſelnd in Leipzig und Dresden in Garniſon. So angenehm ihm hier auch die Zeit in ſchöner und nützlicher Beſchäftigung enteilte, ſo ſehnte er ſich doch nach einem größeren Wirkungskreiſe, der ſich auch bald durch die ſpäter ganz Deutſchland erſchütternde franzöſ. Revolution darzubieten ſchien. Doch der Baſeler Friede zerſtörte S.'s Hoffnungen. Erſt im J. 1806 ſah er ſeine Wünſche erfüllt. Von dieſer Zeit an bis 1812 wohnte er ſämmtlichen franzöſiſchen Feldzügen bei und befand ſich bei dem Korps, welches am 7. März 1807 mit aller Macht die Belagerung Danzigs begann, die am 24. Mai mit der Uebergabe der Stadt an den Marſchall Lefebre endigte. Nachdem Napoleon neue Kräfte geſammelt, brach er gegen die Ruſſen auf und beſiegte ſie in der Schlacht bei Friedland, in welcher v. S. ſich ruhmvoll auszeichnete und eine leichte Wunde am Arm erhielt. — In dieſen Perioden, welche mit ſtarken Strapazen, tauſendfachen Entbehrungen und einem beträchtlichen Kraftaufwande bezeichnet waren, wurde der Keim zu einer gichtiſchen Krankheit gelegt, die ihn am Ende des J. 1812 nöthigte, ſeine militäriſche Laufbahn zu verlaſſen. Er zog ſich nunmehr auf ſeinen Landſitz in Uttleben zurück, um ſich hier ſelbſt, ſeinen geliebten Geſchwiſtern und der ſchönen Natur zu leben, welche in dem geſegneten Thüringen mit tauſend Reizen ausgeſtattet iſt. Oeftere kleine Ausflüge in die Umgegend, beſonders nach Sondershauſen, wo er liebe Freunde hatte, trugen zu ſeiner Aufheiterung und dieſe wiederum zur Verbeſſerung ſeines Befindens bei. Im J. 1818 verheirathete er ſich mit der Tochter des Oberlandhauptmanns von Hopfgarten, mit welcher er in einer ſehr glücklichen Ehe lebte, die jedoch ſchon mit ihrer erſten Niederkunft, an deren Folgen ſie ſtarb, endigte. Der Schmerz über ihren Verluſt erſchütterte ihn ſehr und brachte ſeiner Geſundheit den Todesſtoß bei. Er kränkelte fortan bis zu ſeinem Tode, und ſtarb zu Weimar auf einer Reiſe nach Jena, wo er den Hofrath Dr. Stark conſultiren wollte. Er hat einen einzigen Sohn hinterlaſſen. — Wahre Humanität, verbunden mit gediegenem Wiſſen und Leutſeligkeit, die ihm jeden Menſchen zum Freunde erwarb, ſowie ein vorherrſchender Wohlthätigkeitsſinn, waren die Grundzüge ſeines Charakters.

R. E.

271. Johann Friedrich Platz,

Landcommissär zu Fröttstädt im Gothaischen;
geb. . . . . 1754, gest. d. 2. Aug. 1829. *)

Er war der Sohn unbemittelter Eltern zu Hörselgau, wo er geboren wurde, und zeichnete sich schon in seinen früheren Jahren durch Fleiß, Geschicklichkeit und Ordnungsliebe so rühmlich aus, daß die herzogliche Kammer zu Gotha kein Bedenken trug, ihm in seinem 21. J. (1775) die Pachtung des Kammerguts zu Fröttstädt anzuvertrauen. Einige Jahre später pachtete er auch das damalige v. Witzlebensche Rittergut daselbst und bewirthschaftete beide Güter zu seinem Vortheile und zur Zufriedenheit seiner Gutsherrschaften, bis diese Güter im J. 1808 vereinzelt wurden. Während seiner vieljährigen Pachtung kam er zu Wohlstand und gemeinnütziger Wirksamkeit empor. Durch seine ökonomischen Kenntnisse und unermüdeten Fleiß, durch kluge Sparsamkeit und schlichte Lebensweise, die allen äußern Prunk vermied, erwarb er sich ein so ansehnliches Vermögen, daß er im Stande war, den vierten Theil der im Pacht gehabten Güter käuflich an sich zu bringen; wie er auch schon früher einen bedeutenden Theil des von Hopfgartenschen Rittergutes zu Laucha erkauft hatte. So wie aber sein Wohlstand stieg, stieg auch seine gemeinnützige Wirksamkeit. Denn nicht nur verschaffte er Fröttstädts ärmeren Einwohnern Arbeit und Verdienst, und unterstützte sie mit Rath und thätigem Beistand, sondern seine verständige und zweckmäßige Landwirthschaft leuchtete auch den übrigen Einwohnern Fröttstädts und der Umgegend vor und führte sie zu einer bessern und einträglicheren Benutzung ihrer Felder, Wiesen und Gärten. Besonders verdient bemerkt zu werden, daß er zuerst Rübsaat und Möhrenbau in Fröttstädt einführte, dem Kleebau eine weitere Ausbreitung verschaffte, und mit seinen durch Nachdenken und Erfahrung erworbenen Kenntnissen in der Thierarzneikunde den Hilfesuchenden aus der Nähe und Ferne auf die uneigennützigste Weise beistand. — Und nicht ohne Anerkennung blieb sein verdienstliches Wirken! Er stand in großem Ansehen, ward oft in strittigen Fällen zu Gutsübergaben und Gutsabschätzungen als Sachkenner und Vermittler gezogen, und noch nach seinem Tode wird sein Name mit Achtung und Dankbarkeit von denen ge-

*) Gothaische Ztg. 1829.

nannt, die ihn kannten und sich der Segnungen seines Lebens erfreuten.

* 272. Johann Peter Kaufmann,

großherzogl. weimar. Hofbildhauer zu Weimar;

geb. d. 16. Febr. 1765, gest. d. 2. Aug. 1829.

Bregenz am Bodensee ist der Geburtsort des Verstorbenen. Noch vor seinem 18. J. ging er nach Paris, wo er mehrere Jahre conditionirte, um die Holzbildhauerei zu erlernen. Von da reiste er mit einer Unterstützung des Königs von Baiern, seines damaligen Landesvaters, nach Italien, arbeitete zuerst 1 J. in Mailand und besuchte sodann mehrere in seinem Fache berühmte Städte in diesem Lande, worauf er Schüler des berühmten Bildhauers Canova zu Rom wurde. Hier verweilte er gegen 21 J. und verheirathete sich mit einer Spanierin. Zu Ende dieser Zeit lernte er den daselbst angekommenen Hofrath Jagemann aus Weimar kennen (dessen besondere Freundschaft er sich später erfreute), der ihn dem verewigten Großherzog Carl August von S. Weimar *) zum Hofbildhauer empfahl, welche Stelle K. auch erhielt und im J. 1817 antrat. Während seines Aufenthaltes in Weimar reiste er mehrmals nach Berlin, wo er für Preußens König die aus Rom angekommenen Alterthümer ergänzte. — Sein unerwartetes Ende war eine Folge seiner allzu angestrengten Thätigkeit, die er von Jugend auf zu üben gewohnt war.

* 273. Joh. Heinr. August v. Roth,

königl. sächs. Oberstlieut. u. Brigadier d. reit. Artillerie zu Dresden, Ritter d. Militärordens v. heil. Heinrich u. d. Ehrenleg.;

geb. d. 10. Juni 1769, gest. d. 2. Aug. 1829.

v. Roth ward zu Dippoldiswalde in Sachsen geboren und empfing seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Meißen. Da ihn der Wille seiner Eltern bestimmte, die militärische Laufbahn zu wählen, so ward er als Gemeiner dem Artilleriekorps im J. 1788 zugetheilt und in die Artillerieschule aufgenommen. Im J. 1790 avancirte er zum Stückjunker, 1795 zum Souslieutenant und wohnte den Feldzügen am Rheine gegen die Franzosen bei. 1805 ward er Premierlieutenant, focht

*) Dessen Biogr. 6. Jahrg. S. 465 d. Nekr.

1806 in der Schlacht bei Jena, sowie 1809 in Oestreich, wo er wegen seines Benehmens in der Schlacht von Wagram, den sächsischen Militärorden empfing. — Bei der neuen Organisation der sächs. Armee im J. 1810 ward v. R. als Capitän und Batteriecommandant der reitenden Artillerie zugetheilt. Das J. 1812 sollte den Beweis liefern, wie sehr es der Hauptmann v. R. verstünde, die Theorie in das praktische Wirken überzutragen. Jeder Sachse, welcher im 7. Armeekorps jenem denkwürdigen Feldzuge beiwohnte, wird sich mit wahrer Freude und mit Stolz der Leistungen des Verewigten und der reitenden Artillerie erinnern; die Tage von Padobna und Walkowisk sind sprechende Zeugen davon. — Die Ernennung zum Major und das Kreuz der Ehrenlegion belohnten den würdigen Anführer der braven reitenden Artillerie für so manche schöne Waffenthat. — Im Feldzuge von 1813 war der Major v. R. in den Schlachten bei Bautzen, Großbeeren, Jüterbock und Leipzig, wohnte ferner den Campagnen von 1814 und 1815 in Frankreich bei und kehrte 1816 als Brigadier der reitenden Artillerie in die Friedensstation zurück. Später zum Oberstlieutenant ernannt, endete er sein dem Dienste des Staates gewidmetes thätiges Leben zu Dresden. — Im J. 1801 hatte er sich mit einem Fräulein von Posern vermählt; die Wittwe, zwei Söhne und zwei Töchter haben ihn überlebt.

Wurzen. Ferdinand v. Witzleben.

* 274. Joh. Friedrich Tonnies,

Archidiakonus an d. St. Michaelskirche zu Hamburg;

geb. . . . . , gest. d. 8. Aug. 1829.

Der Verewigte bekleidete in den J. 1787—1793 das Amt eines Predigers auf dem ehemaligen Hamburgischen Convoi-Schiffe und ward im J. 1793 am 27. Januar von dem großen Kirchenkollegium z. St. Michaelis fast einstimmig zum Diakonus dieser Kirche erwählt. Treuer und unermüdeter Fleiß in seinem Berufe, thätige Mitwirkung an mehreren gemeinnützigen Anstalten, wie z. B. beim Schulwesen der dortigen Anstalten, so bei dem Unterrichtswesen der dasigen Armenanstalt, bei der Verwaltung der Paßmannschen Armenschule u. s. w., ungeheuchelte Frömmigkeit, zuvorkommende Dienstfertigkeit und die strengste Wahrheit des Charakters, erwarben ihm die

allgemeine Achtung und werden sein Andenken noch lange erhalten.

275. Friedrich August Kuhn,

Doctor d. Philos. u. Redacteur d. Freimüthigen;

geb. d. 30. Dec. 1784, gest. d. 6. Aug. 1829. *)

Der Verewigte wurde zu Eckartsberga geboren, wo sein Vater Justizamtmann und Rittergutsbesitzer war. Die Tage der Kindheit verlebte er unter den glänzendsten Aussichten im väterlichen Hause. Allein kaum 9 J. alt, hatte er schon das Unglück, seinen Vater durch den Tod zu verlieren. Er kam darauf nach Weimar zu dem Diakonus Zunckel in Pension. Unter der Leitung dieses trefflichen Mannes entwickelten sich frühzeitig die Talente des Knaben. Begeisternd wirkte auf ihn das Beispiel der großen Literaten und Künstler, die damals in Weimar der deutschen Nation ihre schönsten Blüthenkränze wanden. So mußte vorzugsweise die Poesie ihn anregen, und schon in seinem 15. J. lieferte er poetische Beiträge für verschiedene Zeitschriften. Dabei unterließ er nicht, sich mit redlichem Eifer dem Studium der alten Sprachen und der Wissenschaften hinzugeben. In seinem 18. J. bezog er die Universität Leipzig, wo er Philosophie studirte und sich frühzeitig mit dem Geschäft des Buchhandels vertraut zu machen suchte, weil er sich damals schon entschlossen hatte, sein Leben dem literarischen Wirkungskreise zu widmen. Im J. 1803 gab er hier die „Eudora", eine Sammlung von Erzählungen und Gedichten, mit Beiträgen von Louise Brachmann, L. von Gohren u. A., heraus, und 1805 erschien von ihm ebendaselbst ein komischer Roman: „Die Reise nach Paris zur Kaiserkrönung", dem er jedoch seinen vollen Namen nicht vorgesetzt hat. Außerdem lieferte er während seiner Anwesenheit in Leipzig, wo er sich durch große Liebenswürdigkeit in den geselligen Verhältnissen auszeichnete, poetische, erzählende, kritische, philosophische und geschichtliche Beiträge für den „Freimüthigen", damals von Kotzebue redigirt, für Merkels „Ernst und Scherz" (1803), sowie für Kotzebue's und Merkels später vereinigte Zeitschrift (1804), und machte sich schon damals dem Publikum als ein talentvoller Schriftsteller bekannt. Nachdem er majorenn und Herr eines nicht unbedeuten-

*) Freimüth. 1829. Nr. 167.

den Vermögens geworden war, verließ er (1806) die Universität und begab sich nach Berlin. Hier erlernte er im Laufe des J. 1806 und 7 praktisch den Buchhandel und lieferte währenddem zu von Eggerts „Deutschem Magazin", zu Vulpius „Janus", Posselts „Annalen", von Halems „Irene", zur „Zeitung für die elegante Welt" und zum „Morgenblatt" Beiträge des verschiedenartigsten Inhalts. Außerdem gab er im J. 1807 gleichzeitig mit Treitschke den „Wiener Musenalmanach" heraus. Im September 1807 entschloß er sich, in Berlin selbst eine Buchhandlung zu etabliren und sein Vermögen zu dem Entzweck aus Sachsen in den preußischen Staat zu ziehen. Er hatte bei Ausführung dieses Entschlusses mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm von allen Seiten in den Weg gelegt wurden. Endlich sah er seinen Wunsch in so weit erfüllt, daß man ihm nachließ, Schriften zu verlegen und den eigenen Verlag zu debitiren, auch mit Kupferstichen, Musikalien und Landkarten zu handeln. So entstand im J. 1808, nachdem er das preußische Bürgerrecht erworben hatte, das „Kunst- und Industriecomptoir", unter welcher Firma er seine Handlung eröffnete. Inzwischen hatte der „Freimüthige", der, nachdem sich Kotzebue von der Redaktion zurückgezogen, von Merkel allein redigirt worden war, seit dem Herbst 1806 aufgehört. K., der seine Verlagshandlung durch ein bedeutendes und wirkungsreiches Unternehmen in Ruf zu bringen wünschte, kaufte nunmehr dieses Journal für mehr als 4000 Rthlr. von Kotzebue an sich und übernahm 1808 unter anfänglicher Mitredaktion des Verkäufers die Redaktion und den Verlag des „Freimüthigen". Gleichzeitig erschien in diesem Jahre in seinem Verlag, der Roman: „Juliane, oder: Wahnsinn und Koketterie", und eine Auswahl seiner „Gedichte", welche letztere sich sowohl durch Tiefe des Gefühls, als durch Anmuth der Sprache vortheilhaft auszeichneten. — In der Schreckensperiode von 1807 wurde der Freimüthige in Paris ins Französische übersetzt und dort gelesen, und es fiel dem Kaiser Napoleon darin ein Aufsatz von Methusalem Müller auf, welcher die Ueberschrift führte „ein jeder Cäsar wird seinen Brutus finden". Dies bezog Napoleon auf sich, und da er den Dr. Kuhn wegen seiner Anhänglichkeit an das preußische Haus nicht leiden konnte, so wurde derselbe in der Nacht durch französische Gendarmen aus dem Bette geholt, seine Papiere wurden versiegelt und er blieb lange Zeit in Haft, bis sich der

Commandant von Berlin, St. Hilaire, für ihn verwandte, und ihm nicht blos seine Freiheit wieder verschaffte, sondern ihm auch höchst wahrscheinlich das Leben rettete. — Im J. 1809 vergrößerte er sein Geschäft durch das Etablissement eines großen Leseinstituts, unter dem Namen „Museum", auch verheirathete er sich nun mit Christiane Schmidt, der Tochter eines Wittenbergschen Professors. Seitdem verdoppelte sich sein Fleiß und Eifer; und obwohl man hätte glauben sollen, daß ihn die Redaktion des „Freimüthigen" und eine Buchhandlung hinlänglich beschäftigen müßten, so gab er doch noch eine Menge anderweitiger Beweise seiner schriftstellerischen Thätigkeit. So erschienen bei ihm nach und nach: „Annalen der Reisen", eine Monatsschrift, 5 Hefte mit Kupfern, Berlin 1809. — „Romane und Erzählungen", 1 Bd. 1809. — „Adolph und Stephanie", 2 Bde. 1810. „Nelken", 2 Bde. 1810. — „Der Anekdotensammler", 2 Bde. 1811. — „Der Humorist", Sammlung von Erzählungen, Anekdoten und Schwänken, 1 Bändchen. 1811. — „Hortensia", Taschenbuch für Damen, mit Kpfrn. 2 Jahrg. 1811. — „Neue Romane und Erzählungen", 1 Bd. 1814. — Unterdessen war leider in Beziehung auf seine ökonomischen Verhältnisse eine traurige Aenderung eingetreten. Die Kriegslasten der Jahre 1806 und 7, die ihm als Gutsbesitzer auferlegt worden, der Umstand, daß er unter den unglücklichsten Konjunkturen, und während der Kontinentalsperre das Buchhändlergeschäft begonnen, der kostspielige Erwerb des „Freimüthigen", nicht minder der Umstand, daß ihm das Unternehmen des Lesemuseums verunglückte, sowie die Opfer, welche die Kriegsjahre 1312, 13 und 14 erforderten, hatten ihm nach und nach sein ganzes Vermögen geraubt, und das Leben zeigte sich ihm nun auch von einer sehr ernsten Seite. Diese veränderten Verhältnisse scheinen das Glück seiner Ehe getrübt zu haben; denn im J. 1816 ließ er sich von seiner Gattin, mit der er 4 Kinder gezeugt hatte, scheiden. Eine Pause bezeichnet diese Zeit der traurigen Erfahrungen in seinem übrigen literarischen Wirkungskreise; denn außer dem „Freimüthigen" ist aus den J. 1815 bis 1820 kein Erzeugniß seines Geistes weiter vorhanden. Am 28. Aug. 1817 verheirathete er sich zum zweitenmale, und zwar, nach der Neigung seines Herzens, mit Sophie Auguste Reyher, einer Berlinerin, an deren Seite ihn bald ein stilles häusliches Glück für seine Verluste entschädigte. Nachdem er am Ende des J. 1818 seine Hand-

lung nebst dem Verlagsrecht des „Freimüthigen" der Schlesingerschen Buchhandlung abgetreten hatte, widmete er sich auch bald wieder mit ganzer Seele der frühern schriftstellerischen Thätigkeit. Im J. 1820 gab er seine 22 Erzählungen aus dem Französischen des Bouilly, unter dem Titel: „Die jungen Frauen", 2 Bde. m. K., und außerdem „Molliens Reisen in das Innere von Afrika, nach den Quellen des Senegal und Gambia", heraus. Für das letztere Werk erhielt er von Sr. Maj. dem König unterm 14. Oct. 1820 eine goldene Medaille mit dem Bildniß des Monarchen. Im folgenden J. erschienen ferner von ihm: „Ueber Legitimität und Souveränität der Fürsten und über Nationalparlamente; Worte des Friedens in einem aphoristischen Sendschreiben an Aleth", und: „Die Wunderwerke der Welt", frei aus dem Französischen des Propriac, 2 Bde., mit 16 Kupf. Im J. 1822: „Mimosen", Erzählungen für gebildete Frauen, 1. Band; der 2. Band 1824. Endlich aber gab er 1827 noch einen 3. Jahrgang seines Taschenbuchs „Hortensia", heraus. In demselben J. wurde ihm noch einmal und zwar bei Ueberreichung eines Gedichts zur Feier der Vermählung Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl, an Se. Maj. den König, die ehrende Auszeichnung zu Theil, von demselben mit dem Geschenk einer goldenen Medaille begnadigt zu werden. — Allein die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit mußten nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt haben; denn seit dem J. 1817 hatte er zu kränkeln angefangen. Namentlich stellte sich nach und nach eine ihn sehr peinigende Schwäche des Magens und eine große Neigung zu Hirnentzündungen ein, an welcher Krankheit er im Laufe weniger Jahre sechsmal gefährlich krank lag. Zwei Tage vor seinem Tode verlor er das Bewußtsein und Tags darauf entschlief er. — K. war ein redlicher deutscher Mann, ein theilnehmender Freund, ein treuer Gatte und Vater und ein fast schwärmerischer Verehrer seines Königs. Er war mittlerer Größe, hatte ein blühendes angenehmes Ansehn, und in seinen blauen sanften Augen lag ein dichterischer Zug. In der Unterhaltung war er angenehm. Bei allen seinen herben Erfahrungen hat ihn seine Herzensgüte und die ihm angeborne Heiterkeit nie verlassen. Als Schriftsteller besitzt er eine blühende, anmuthige, sittige und korrekte Sprache; seine früheren Poesieen verrathen ein nicht gewöhnliches Dichtertalent, und als Uebersetzer sucht er an Gewandheit seines Gleichen. Als Redakteur des „Freimüthigen" en-

lich, welchem Journal er 21 J. hindurch vorstand, bekundete er bei vielseitigen Kenntnissen eine große Umsicht, eisernen Fleiß und den sichersten Takt. Friede seiner Asche!

276. Graf von Sack,

Königl. preuß. Kammerherr u. Oberjägermeister zu Berlin;

geb. . . . . gest. d. 7. Aug. 1829. *)

Der edle Hingeschiedene hat das Waisenhaus zu Halle zum Universalerben seines Nachlasses eingesetzt. Soviel aus dem Testamente hervorgeht, sind 18,000 Rthlr. in Staatsschuldscheinen und ein Haus am Leipziger Platze zu Berlin, außer einem ansehnlichen Mobiliar vorhanden, so daß die ganze Erbschaft zu Gelde gemacht, sehr bedeutend ausfallen dürfte. Der Zweck der Stiftung ist der, daß für die Waisen, welche sich durch Frömmigkeit, Fleiß und gute Sitten auszeichnen, von der Zeit der Entlassung aus der Anstalt an, bis zur Beendigung der Lehrjahre ihres Handwerks oder ihrer Kunst 50 Rthlr. jährlich verwendet, nach Vollendung ihrer Lehrjahre aber ihnen an Materialien zur Betreibung ihres Geschäfts, oder an Handwerkszeug für den Werth von 100 Rthlr. angeschafft werden sollen. Ein Knabe, der sich den Wissenschaften widmet, erhält ebenfalls jährlich 50 Rthlr. für die Zeit seiner Studien und 100 Rthlr. nach Vollendung derselben, nach dem Ermessen der Vorsteher baar oder in Büchern, oder andern zu seiner Ausbildung in der erwählten Wissenschaft erforderlichen Gegenständen gereicht.

* 277. Ketel Bahnsen,

Prediger zu Esgrus in der Probstei Flensburg;

geb. . . . ., gest. d. 8. Aug. 1829.

Geburtsort und Jahr des Verewigten sind unbekannt, und nur soviel weiß man über ihn mitzutheilen, daß er auf der Akademie in Kiel den theologischen Wissenschaften obgelegen hat, demnächst im J. 1785 auf Gottorf examinirt worden, alsdann 1787 Pastor zu Riesum, 1802 eben dies zu Sterup in der Probstei Flensburg und endlich 1812 zu Esgrus ward. — Als Schriftsteller lieferte er blos: Einige Gedanken über den Mißbrauch des Bei-

*) Leipz. Zeitg. 1829. Nr. 274.

ſpruchsrechts in den ſchleswig-holſteinſchen Provinzialgerichten. 1796. H. 3. S. 350—63 u. H. 4. S. 17—35. — Verſchönerung der Kirche zu Esgrus oder: Darſtellung desjenigen, was zu dieſem Zweck vom Sommer 1823 bis Aug. 1824 geſchehen iſt; ebd. 1824. H. 4, S. 120—32. (Vergl. Lübkers u. Schröders Lexikon der ſchleswig-holſteinſchen ꝛc. Schriftſteller, Abtheil. 1., S. 33.)

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 278. Karl Gotthilf Matthias,

königl. preuß. Oberforſtmeiſter zu Belitz bei Bromberg;

geb. d. 11. Aug. 1754, geſt. d. 11. Aug. 1829.

Der Geburtsort des Verewigten iſt Roſow bei Stettin, wo ſein Vater Prediger war. Er widmete ſich dem Bau- und Vermeſſungsweſen, wurde im J. 1772 als Conducteur in Stettin angeſtellt, dann zu der mit der Beſitznahme von Weſtpreußen beauftragten Commiſſion nach Marienwerder geſandt, und ſpäterhin mit der Aufnahme einer topographiſchen Karte über die Umgegend von Danzig beauftragt. Im baierſchen Erbfolgekriege diente er im preußiſchen Jägerkorps als Secondlieutenant. Er verſichert in ſeiner, der Redaktion des Nekrologs von der Wittwe zugeſandten Selbſtbiographie, daß er in dieſem Kriege, in dem doch bekanntlich keine Schlacht geſchlagen worden, ſo ſtarke Bleſſuren erhalten habe, daß er um ſeinen Abſchied habe nachſuchen müſſen, und beruft ſich deshalb auf das Zeugniß eines Hrn. v. Schack und des Chefs des Invaliden-Departements, Grafen von Schlieffen. Sonach zum Militärdienſte unfähig geworden, wurde er zum Forſtcommiſſär, darauf (1790) zum Revierforſtbedienten mit dem Charakter eines Oberjägers ernannt, nach 3 J. als Forſtmeiſter nach Litthauen und 1798 als Oberforſtmeiſter nach Bialiſtock verſetzt. Dem letztgenannten Poſten ſtand er bis 1808 vor, verlor aber in Folge der dortigen Kriegsunruhen ſein ganzes Vermögen, wodurch er mit ſeiner Gattin, geb. Willmanns und 7 Kindern in eine höchſt mißliche Lage gerieth. Dazu kam noch, daß er ſich als interimiſtiſcher Forſtmeiſter zu Demmin in Pommern wegen der nothwendig gewordenen Beſchränkung der Staatsausgaben mit dem halben Dienſteinkommen begnügen mußte, bis er 1816 als Oberforſtmeiſter nach Belitz verſetzt wurde, wo er im 75. Lebensjahre ſtarb.

* 279. Johann Gottfried Prengel,

großherzogl. Weimar. Hofrath u. Lotterie-Director zu Leipzig;
geb. d. 21. Aug. 1778, gest. d. 11. Aug. 1829.

Sein Geburtsort ist das Städtchen Nerchau bei Grimma, woselbst sein Vater Christ. P. als Schuhmacher lebte. Als er das 16. J. erreicht hatte, kam er (1796) als Lehrling in die damalige Böhmische Buchhandlung zu Leipzig; doch Lust und Liebe zum Rechnungsfache veranlaßten ihn, die betretene Laufbahn wieder zu verlassen und einen andern Weg einzuschlagen. Nur 2 J. arbeitete er in diesem Handelshause, dann trat er als Copist in die Leipziger Kreis-, Schock- und Personen-Steuereinnahme, wo er bald durch Fleiß und Pünktlichkeit sich auszeichnete. Im Mai 1801 ward er als Kreisamtscopist und Expedient bei der Imposteinnahme, Kalender-, Stempel- und Floßkasse angestellt; in welcher Funktion er 14 J. hindurch, bis zum Septbr. 1815 blieb. Um eine anständige Nebenbeschäftigung zu haben, legte er bald nach seiner Anstellung im Kreisamte eine kleine Subkollecte an, die er stets mit Ordnung und Pünktlichkeit verwaltete, und daher von Jahr zu Jahr sich immer mehr erweiterte. Schon 1806 ward Pr. bei der Leipziger Lotterie eine Hauptkollection übertragen: und als er sich in diesem Geschäftsfache als einen soliden und pünktlichen Geschäftsmann hinlänglich erwiesen hatte, vertraute ihm auch im J. 1810 die Direction der Dresdner Lotterie eine Hauptkollecte an. — Die Weimarische Lotterie (deren Absatz im Königreich Sachsen durch die damaligen Zeitereignisse in etwas zurückgekommen war), hatte durch die damalige Berichtung, daß die Interessen, welche mit Gewinnen herausgekommen waren, statt des baaren Geldes Freilose zu einer künftigen Klasse erhielten, manchen Abbruch erlitten, weil dem Befangenen die Vortheile dieser Einrichtung nicht in die Augen fallen wollten. Im J. 1815 unternahm Pr. das mühsame Geschäft, den Lotterieplan einer genauen Analyse zu unterwerfen, und entwickelte in einer sorgfältigen Berechnung der Einsätze, und der damit in Verhältniß stehenden Geldgewinne und Prämienlose seine individuellen Ansichten, wie dieses Institut allmälig wieder in die Höhe gehoben werden könne. Da bald nachher der geh. Hofrath von Gemeiner, welcher eine lange Reihe von Jahren die Direction über die weimar. Lotterie geführt hatte, die weimar. Staaten gänzlich verließ und sich ins Aus-

land begab; so hielt das dortige Ministerium es für rathsam, mit Pr. in Unterhandlung zu treten, ob er sich der Direction dieser Lotterie unterziehen wollte. Der Erfolg davon war, daß ihm schon im Juli 1816 unter Ertheilung des Hofrathscharakters dieser neue Wirkungskreis völlig übertragen ward. Doch gab Pr. seinen Wohnsitz in Leipzig und seine dortigen Lotteriegeschäfte nicht ab, sondern er reiste allezeit vor Eintritt jeder Ziehung nach Weimar, um dort das Ganze unter seinen Augen zu leiten, und kehrte, wenn das Hauptgeschäft in Ordnung war, wieder nach Leipzig zurück. Von der 23. weimar. Lotterie an, bis zu seinem Ableben, war es Prs. größte Sorgfalt, diese Anstalt wieder emporzubringen; und daß er hierzu die passendsten Mittel wählte, geht schon daraus deutlich hervor, daß bereits im folgenden Jahre besagte Lotterie, welche seit wenigstens 10 J. aus 24000 Loosen bestanden hatte, mit einemmale auf 28000 Loose in die Höhe ging. Diese Loosanzahl hat sich auch bis zum J. 1826 erhalten; und wenn in den neuesten Zeiten, wie nicht in Abrede gestellt werden kann, auch weniger Loose abgesetzt worden sind, so liegt der Grund davon nicht sowohl in der eigentlichen Einrichtung des Lotterieplans, sondern hauptsächlich darin, daß der größte Theil der Spiellustigen nur die Lotterie ins Auge zu fassen pflegen, wo bei höheren Einsätzen auch 20, 30 und mehrere Tausend im Glücksfalle zu erlangen sind. Denn der Hauptgewinn in der weimar. Lotterie ist bisweilen 12000 und 15000 Thlr. gewesen und gegenwärtig 10,000 Thlr. — Im November 1817 verheirathete sich Pr. mit einer geb. Hohe aus Ellenburg und lebte seitdem auf seinem Landsitze in Lindenau nur seinen Lotteriegeschäften und dem engern häuslichen Kreise, bis er beweint von 6 der Pflege und Erziehung noch bedürftigen Kindern, in den Armen seiner Gattin entschlief.

Dresden. W. Lindner.

* 280 Ludwig Friedrich v. Ciriacy,

königl. preuß. Major bei d. allgem. Kriegsschule zu Berlin, Ritt. d. eis. Kr. 1. u. d. Wladimirord. 4. Kl.;
geb. d. 13. Jan. 1786, gest. d. 12. Aug. 1829.

Er war zu Potsdam geboren, und bis 1822 königl. preuß. Hauptmann, wo er dann zum Major und Lehrer bei der allgemeinen Kriegsschule daselbst ernannt wurde. — Wenn die Armee den Verlust eines einsichtsvollen und

erfahrenen Offiziers betrauert, ſo verliert das geſammte militäriſche Publikum in ihm einen ausgezeichneten Schriftſteller, der durch ſeinen beharrlichen Fleiß, durch die Gründlichkeit, womit er jeden Stoff bearbeitete und durch die Popularität ſeines Vortrags ſich in ſeinen verſchiedenen Schriften überall als ſolcher bewährt hat. Er war Mitredakteur der ſeit 1824 erſcheinenden Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges. Er vollendete ſeine irdiſche Laufbahn im 43. Jahre ſeines Lebens.

Er gab folgende Schriften heraus: Der Belagerungskrieg d. königl. preuß. 2. Armeekorps an d. Sambre u. i. d. Ardennen, unt. Anführung d. Prinzen Auguſt v. Preußen im J. 1815. Nebſt e. Abhandl. üb. d. Einſchließ. feſter Plätze u. e. aus authent. Quellen gezog. Angabe d. Stärke, Beſchaffenheit u. nöth. Ausrüſtungsmittel d. vornehm. franz. Feſtungen. Mit vielen Beilagen u. 2 Plänen. Berlin 1819. — Chronol. Ueberſt d. Geſch. d. preuß. Heeres, deſſen Stärke, Verfaſſung u. Kriege, ſeit dem letzten Kurfürſten v. Brandenburg bis auf die jetzigen Zeiten. m. 2 K. 1820. — Beitr. z. nähern Kenntn. v. Neapel i. militär. Bezieh. u. Geſch. d. neapolit. Kriege bis auf d. neueſte Zeit. 1821. — Verſuch e. militär. Beſchreib. d. osman. Reichs ꝛc. m. 1 K. — Aufſätze in d. v. 1816—1823 in Berlin herausgek. Militärwochenblatt. — Recenſ. in d. Leipz. Ltztg.

* 281. Theodor Georg v. Schlanbuſch,

königl. däniſcher geh. Conferenzrath, Großkreuz vom Danebrog u. Danebrogsmann, erſtes Mitgl. d. Kanalaufſichtskommiſſion beim Schleswig-Holſtein. Kanal, Commerz-Intendant in d. Herzogth. Schleswig u. Holſtein u. Amtmann zu Rendsburg; geb. d. 29. Jun. 1756, geſt. d. 13. Aug. 1829.

Seine Familie ſtammt eigentlich aus dem Hannoverſchen, ſein Aeltervater Heinrich v. Schl. aber, welcher Inhaber über die Bergwerke Clausthal, Andreasberg und Rammelsberg im Hannoverſchen war, wurde unterm 11. Aug. 1685 von dem Könige Chriſtian V. nach Dänemark berufen und erhielt die Beſtallung als Oberberghauptmann über alle Bergwerke im Königreiche Norwegen, mit dem Range als Generalmajor und 3000 Reichsthaler feſtem Gehalt, nebſt mehreren zufälligen Revenüen. — Seit dieſer Zeit blieb die Familie hier im Lande. — Der Verewigte wurde in Norwegen auf dem Eiſenbergwerke Eidsvold, welches ſeinem Vater gehörte, geboren und in ſeines Va-

ters Hause von mehreren tüchtigen Privatlehrern erzogen, worunter denen besonders Niels Tönder Lund sich auszeichnete, und Georg Westerberg ihm nach Kopenhagen folgte. Im Octob. 1774 wurde er als Kammerjunker und Kammerpage bei dem damaligen Kronprinzen (jetzigem Könige) angesetzt, der ihm stets die größten Beweise von Gnade und Zutrauen schenkte. Im Febr. 1783 wurde er durch eine Kabinetsordre von diesem Posten entlassen und zugleich zum wirklichen Assessor im Oberhofgericht in Norwegen ernannt, erhielt aber die Erlaubniß zu Vermehrung seiner Kenntnisse eine Reise ins Ausland zu machen, von welcher er im Nov. 1784 in sein Vaterland zurückkehrte, worauf ihn der König in d. J. zum Kammerherrn und außerordentlichen Gesandten am neapolitanischen Hofe ernannte. Im J. 1789 rief ihn der König von seinem Posten in Neapel zurück und ertheilte ihm unterm 1. Jul. die Stelle als Amtmann im Amte Rendsburg, die er bis zu seinem Ende bekleidete. Der König verlor an ihm einen treuen Diener und seine Amtsuntergehörigen einen gerechten und für sie sorgenden Vater. Bis zu seinem letzten Lebensende waren die Wissenschaften seine Erholung von Amtsgeschäften, und mit vielen Gelehrten Europens stand er in ununterbrochenem Briefwechsel. Die Bauern seines Amtes, dem er beinahe 40 J. vorgestanden, trugen ihn weinend zu Grabe und haben sich ausgebeten, dem Mann ein Monument zu setzen, den ihre dankbaren Herzen nicht vergessen können. — Er hinterließ eine Wittwe, einen Sohn, der königl. dän. Kammerjunker und als Jurist examinirt ist, sowie eine Tochter, die seit 1808 mit dem Director der Münze in Utrecht Herrn v. d. Goos verheirathet ist.

282. Philipp Jakob Becker,

großherzogl. bad. Hofmaler u. Galeriedirector zu Carlsruhe; geb. im J. 1763, gest. d. 13. Aug. 1829.*)

Er wurde zu Pforzheim geboren, und erhielt den ersten Unterricht im Zeichnen bei Autenrieth. Im 17. J. seines Alters kam er nach Rom, wo er 6 J. blieb und sich zuerst unter Mengs, nach dessen Tode aber unter Maron, zum gewandten akademischen Zeichner bildete. Im J. 1790 ernannte ihn der Fürst zum Aufseher und Lehrer an der damals neu errichteten Zeichnungsschule, welche inzwischen weder eine geregelte Einrichtung noch bedeuten-

*) Morgenbl. 1829. Nr. 247.

den Fortgang hatte. — B. hatte ſich in Italien jenen ſcharfen Blick, jenes ſichere Urtheil in allen techniſchen Theilen der Kunſt erworben, die manche verleiten konnten, ihn ſelbſt auch für einen ausgezeichneten Künſtler zu halten; allein ihm fehlte das poetiſche Vermögen, die Erfindungsgabe und die Oelmalerei überhaupt ſchien ihm nicht zuzuſagen. Dagegen war er ein correkter, behender Zeichner und verſtand es ſehr gut, ſtreng beſtimmte, ſcharf ausgeprägte Individualitäten in der Natur lebendig aufzufaſſen und mit großer Wahrheit nachzubilden. Wir kennen von ihm blos zwei ausgeführte Oelgemälde, Bildniſſe in Lebensgröße, an denen durchaus ein mühſames Streben und eine ängſtliche Reflexion ſichtbar ſind. Zahlreich aber ſind ſeine Handzeichnungen in Kreide und Sepia, zum Theil Copien, aber viele darunter von ſchöner Ausführung und geſchmackvoll behandelt. Früher hat er 5 bis 10 Blätter radirt, mit einer etwas rauhen, aber maleriſchen Radel und nicht ohne Geiſt. Später zog ihn beſonders der Steindruck an, und man hat von ihm etliche 20 lithographirte Blätter, die wenigſtens den geübten akademiſchen Zeichner verrathen. Einige Landſchaften in Aquatinta ſind ihm mißlungen. Von ſeinen Schülern kennen wir blos Hofmaler Fodor, Prof. Schaffroth in Baden und Prof. Frommel in Carlsruhe. Nicht immer kam er dem aufſtrebenden Talent ermunternd entgegen, und überhaupt hatte ſich die moderne deutſche Malerei ſeiner Gunſt wenig zu erfreuen. Dies war nicht ſowohl die Folge einer Befangenheit, die ſich aus dem Gange ſeiner Studien erklären laſſen würde, als des Mißbehagens, in lange gewohnten Anſichten durch überraſchende Erſcheinungen geſtört zu werden. Er ſtarb im Erlenbad. *)

— ber.

* 283. Johann Ulrich Gottlieb Schäffer,

Doctor d. Medicin, fürſtl. öttingöttingen.= u. öttingen=wallerſteiniſcher Hofrath u. Leibarzt, Ritt. d. Civilverdienſtord. d. baier. Krone — zu Regensburg;

geb. d. 20. Sept. 1753, geſt. d. 14. Aug. 1829.

Er war der Bruder des berühmten Arztes Jak. Chriſt. Gottl. Schäffer zu Regensburg**) und daſelbſt geboren und von 1777 bis 1787 zu Wallerſtein als Hofrath und Leib-

*) Das Erlenbad liegt 5 Stunden von Baden, eine Viertelſtunde von dem Dorfe Sasbach.

**) Deſſen Biogr. 6. Jahrg., S. 204 d. Nekr.

arzt in öttingen-wallerſteiniſchen Dienſten, worauf er als ausübender Arzt in ſeiner Vaterſtadt lebte. — Nicht nur ſeine Mitbürger, ſondern ganz Deutſchland verliert in ihm einen ausgezeichneten Arzt, Gelehrten und Schriftſteller. Sein wiſſenſchaftlicher Ruf iſt durch ſein unermüdet thätiges Wirken bis zum letzten Athemzuge, durch ſeine mediciniſchen Schriften im In- und Auslande zu feſt begründet, als daß nicht allgemein ſein Verluſt ſchmerzlich gefühlt werden ſollte. Eine beſondere Anerkennung jedoch verdient jene ſeltene, wahre Philoſophie, mit welcher er im Kreiſe treuer Lieben, die den Abend ſeines Lebens zu erheitern und zu verſchönern wußten, — ruhig und feſt dem Tode entgegen ging und ſeit längerer Zeit nicht allein in den Augenblicken momentaner Erhebung ſeine Auflöſung wünſchte und ruhig, ſeinem Gott ergeben, erwartete, welche nach 7monatlichen Leiden in ſeinem 76. Lebensjahre erfolgte. —

Als Schriftſteller hat er ſich durch folgende Werke bekannt gemacht: Diss. Foetus cum matre per nervos commercium. Erlang. 1775. — Verſuche a. d. theoret. Arzneik. Nürnb. 1782 u. 1784. — Ueb. Senſibilität als Lebensprinzip in d. organ. Natur. Frkf. a. M. 1793. — Vertheid. einig. Sätze dieſer letzten Schr. 1795. — Entw. üb. d. Unpäßlichk. u. Krankheitskeime. 1799. — Verſuch z. e. Theorie d. engl. Pockenimpfung. Regensb. 1802. — Verſuch e. Theor. d. engl. Pockenimpf. z. Hrn. Herz Brutalimpfung. Nürnb. 1802. — Verſuch e. Vereins d. Theor. u. Praxis in d. Heilk. 1. (theoret.) Th. Tüb. 1817. 2. (prakt.) Th. 1825. — Ueb. d. Einfluß d. phyſ. Zuſtandes auf d. moral.; in Seilers Schr. üb. d. Verſöhnungstod Jeſu Chriſti. Erlang. 1782. — Beobacht. e. biliöſen Frühlingsepidemie in Regensburg; in Baldingers neuem Magaz. B. 3, St. 7, S. 522 ff. (1781). — Von e. Verhaltung d. Urins; ebd. B. 7. St. 4, S. 335—339. — Ueb. d. Einpfropf. d. Blattern; ebd. S. 168—173 (1787). — Schreiben üb. d. Theorie d. Schlagfluſſes an Hrn. Dr. Becker in Augsb.: ebd. B. 10, St. 1. — Bemerk. üb. einige ungewöhnl. u. noch wenig beſchrieb. Kinderkrankh.; i. d. medicin. chirurg. Zeitung, 1793. B. 4. S. 421 ff. u. i. d. Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebr. prakt. Aerzte. B. 16, St. 1, S. 116—132 (1793). — Verſchied. öttingiſche Medicinalverordnungen. — Sein Bildniß u. von ihm ſelbſt aufgeſetzte Lebensbeſchreibung i. Bocks u. Moſers Sammlung v. Bildn. H. 14 (1795).

* 284. Johann Baptista Schue,

fürstl. solms-braunfelsischer geh. Regierungsrath u. großherzogl. hessischer Hofrath u. Syndikus d. vormal. Abtei Arnsburg in der Wetterau;

geb. d. 22. Febr. 1750, gest. d. 16. Aug. 1829.

Sch. wurde zu Montabaur, damals einem trierischen jetzt nassauischen Städtchen, geboren, wo sein Vater, ein Landwirth, den Sohn, da er in den Schulen durch Fleiß und Talent sich auszeichnete, zum Studiren bestimmte. Sch. besuchte das Gymnasium zu Coblenz und hierauf die Akademie zu Mainz, wo er sich mit Eifer und Fleiß auf die Rechtswissenschaft legte. Nach etlichen Jahren ging er zur juristischen Praxis über und hielt Privatvorlesungen. Der Ruf, welchen er sich hierdurch erwarb, war die Veranlassung, daß er der Abtei Arnsburg als Syndikus empfohlen wurde. Er trat diese Stelle 1777 an und fand bei den schwierigen und verwickelten Rechtsverhältnissen der Abtei in den verschiedenen benachbarten Reichsständen ein weites Feld für seine Thätigkeit. Hauptsächlich beschäftigten ihn die am Reichskammergericht zu Wetzlar schwebenden Prozesse. Die Gastfreiheit des Klosters, die Einkehr von vielen Fremden, sowie manche Geschäftsreisen verschafften ihm ausgebreitete Bekanntschaften und Erholung. Sch. war in hohem Grade arbeitsam und hielt mit unerschütterlicher Treue an seinem Berufe. Er arbeitete täglich von Anbruch des Tages bis in die Abendstunden, und nur diese große Arbeitsamkeit machte es ihm möglich, auch Auswärtigen mit rechtlichen Erläuterungen und Beistand, welche nicht selten gesucht wurden, zu dienen. So lebte er, bis 1802 durch den Lüneviller Frieden die Abtei Arnsburg den fürstl. und gräfl. solmsischen Häusern Solms zufiel. Er erhielt den Titel eines fürstl. solmsischen geh. Regierungsrathes und eine ansehnliche Pension, mit der Bedingung, auch fernerhin mit seinem rechtlichen Beistande und Erläuterungen zu dienen. Sch. kaufte sich in Gießen ein Haus, um hier für die Erziehung seiner Söhne und den Umgang mit wissenschaftlichen harmonisch gesinnten Freunden zu leben. Die zweite Periode seines Lebens war für ihn mit manchen Widerwärtigkeiten verbunden. Die Kriege während des französischen Kaiserreichs führten fast immerwährende Durchmärsche und starke Einquartierungen mit sich. Sch., welcher ein großes Haus hatte und für einen reichen Mann galt, litt dadurch in mehr als einer Hinsicht und er achtete sich über die Ge-

bühr beschwert. Hierzu kamen Krankheiten, indem sein Körper durch Hypochondrie und Gichtanfälle zerrüttet wurde. In den letzten Jahren trat Verlust des Gesichts hinzu, gegen welchen die Staaroperation vergebens angewendet wurde. Auch häusliche Unfälle blieben nicht aus. Durch diese mehrfachen Leiden wurde er, bei einem cholerischen feurigen Temperament, doppelt niedergebeugt und es kam dahin, daß er zuletzt nicht mehr fühlte: der sonst so verständige scharfsinnige Geist trat gleichsam in die Jahre der Kindheit zurück und er endete sanft. Sch. war durchaus rechtlich und ächt religiös. In dem, was er einmal als recht anerkannt hatte, war er unbeugsam. Wer ihn kannte, konnte seinem Talent, Kenntnissen und Charakter die Achtung nicht versagen.

Er schrieb: Gedanken üb. d. Rechtsbeständigk. d. Art. 19, §. 6. Capitul. noviss. in Betr. d. Klagen deutscher Unterthanen geg. ihre Landesherren. Wetzlar 1791. — Rechtl. Entwick. einig. Materien in Betr. d. Landeshoheit. Frkf. u. Lpzg. 1795. — Anmerk. üb. Anmerk. (d. Anspr. d. Kammerger. Advok. u. Prokurat. betr.); in Winkopps rhein. Bund. Heft 15, S. 337—553. — Ueb. d. Frage: Ist wohl d. Wunsch z. Rückk. d. alt. deutsch. Staatsverfass. mit halb. Gründen versehen u. dessen Realisirung zu erwarten? ebd. H. 31, S. 9—38. — Bemerk. üb. d. in d. Zeitschr. Germanien 3. Bds. 2. H. Nr. VIII. unt. d. Titel: Reflexionen üb. d. Errichtung e. obersten Bundes-Tribunals für die rhein. Conföderation, abgedruckte Abhandlung; ebd. H. 40, S. 104—124. — Versuch e. Beweises in e. Skizze, daß d. Hoffn. z. e. ewigen Frieden e. Chimäre; d. Hoffn. ab. z. e. langen Frieden, auf d. rhein. Bund gegründ., Realität sei; ebd. H. 45. S. 351 – 378.

* 285. Heinrich Peter Schmidt,

Prediger zu Jettemin in Neuvorpommern; geb. d. 16. Nov. 1774, gest. d. 17. Aug. 1829.

Geboren zu Wahren im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, war er der 2. Sohn des daselbst verstorbenen Präpositus Fr. Traugott Sch. und dessen Gattin Anna Henriette, geb. Denicke, welche 2 J. darauf, den 22. Dec. 1815, dem Vater in die Ewigkeit nachfolgte. Mit seinen übrigen Geschwistern, von denen noch 4 Brüder *) in der

*) Diese sind: 1) J. C. F. Schmidt (geb. 26. Mai 1772), Präpositus und Prediger zu Lübz. 2) J. H. C. Schmidt (geb. 27. Nov.

Folge studirten, empfing er hier den ersten Elementarunterricht im elterlichen Hause, besuchte hernach die Domschule zu Güstrow und lag einen Theil seiner theologischen Studien zu Rostock ob. Nach Beendigung derselben trat er als Hauslehrer in Condition bei dem Grafen von Plessen zu Ivenack, wo er mehrere Jahre blieb, und von hier aus im Jun. 1808 das Glück genoß, zu Zettimin als der Nachfolger eines ausgezeichneten Geistlichen, des weiland Pastors Dr. J. Köppen († d. 8. Jun. 1807) daselbst bestellt zu werden, neben welchem Amte er auch seitdem die vacirende Pfarre zu Gielow in der Malchinschen Präpositur mit verwaltete und sich als solcher bei umfassender Gelehrsamkeit und strenger Pflichtliebe, durch Rechtschaffenheit und Religiosität nicht nur den ungetheilten Beifall seiner Gemeinde, sondern auch den aller Gutdenkenden erwarb. Er erreichte nur ein Alter von 55 J. und starb mit Hinterlassung einer trauernden Wittwe, geb. v. Rudloff, und 6 zum Theil noch unerzogenen Kindern. — Als Schriftsteller hat sich der Verewigte nicht ausgezeichnet, und außer seinen etwanigen Beiträgen für Zeitschriften, nur nachstehenden gehaltreichen Aufsatz im schwerinschen freimüthigen Abendblatt geliefert: „Ueb. d. Grenzen d. Kunst in Bezieh. auf Altergemälde, mit besond. Hins. auf d. Himmelfahrt Christi, v. Mengs", Beil. zu Nr. 519 (1828).

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 286. Adolph August Herrmann,

Doctor d. Phil. u. Candidat d. Predigtamts zu Coburg; geb. d. 3. Juni 1807, gest. d. 17. Aug. 1829.

Er empfing von seinem Vater, dem Pastor zu Breitenau bei Coburg, seinem Geburtsorte, seine erste Bildung. Als wohlgesitteter und talentvoller Jüngling bezog er dann im J. 1820 das Gymnasium zu Coburg und schon 1824 die Universität Leipzig. Sein tiefer Sinn für eine schöne und erhabene Natur trieb ihn von hier aus in die sächsische Schweiz, auf den Harz, auf die, an grotesken und romantischen Gegenden so reiche Insel Rügen, dann in die fränkische Schweiz, die imposanten Gegenden und

1776), Hofrath und Bürgermeister zu Wahren. 3) J. C. F. Baron von Schmidt (geb. 25. Apr. 1779), geheimer Legationsrath, Ritter ꝛc. zu Ludwigslust, vorher Gouverneur des Erbgroßherzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin. 4) C. J. F. Schmidt (geb. 13. März 1788), Prediger zu Altenkalden.

merkwürdigen Hölen bei Streitberg und Muggendorf. Im J. 1826 ging er noch 1 J. nach Jena, um auch unter den Lehrern dieſer Hochſchule ſich noch mehr auszubilden, und beſtand darauf mit Auszeichnung ſein Candidatenexamen zu Coburg und Meiningen (weil der Ort Muppperg, an dem jetzt ſein Vater als Pfarrer fungirte, unterdeſſen an Meiningen gekommen war). Bald darauf erwarb er ſich in Leipzig durch Vertheidigung ſeiner Diss. de cantico Mosis triumphali Exod. XV, 1—21, den philoſophiſchen Doctorhut und machte dann eine Reiſe durch daß vielbeſuchte Alpenland und die Lombardei. Ueber dieſe und ſeine früheren Reiſen hat er Bemerkungen hinterlaſſen, die von einem gereinigten Geſchmacke, von kräftig wiſſenſchaftlichem Sinne und von reicher, in ſolchem Alter ſeltenen Welt- und Menſchenkenntniß zeugen und die Vermuthung rechtfertigen, daß er eine öffentliche Mittheilung derſelben beabſichtigt habe. Innerer Beruf und kindliche Liebe traten nach ſeiner Heimkehr in ihm in den Kampf. Jener beſtimmte ihn aufs Neue die Univerſität zu beziehen, ſich den orientaliſchen Sprachen, in denen er ſchon achtungswerthe Kenntniſſe beſaß, gänzlich zu widmen und in dieſem Fache einſt ein akademiſches Lehramt zu bekleiden; dieſe trieb ihn, auf ſeines Vaters, eines, obgleich noch jetzt rüſtigen und lebenskräftigen, doch hochbejahrten Mannes, Wünſche einzugehen und ihn als Amtsgehilfe zu unterſtützen. Der Tod endete dieſen noch zweifelhaften Kampf. — H. war von höchſt angenehmer Perſönlichkeit und in Beziehung auf Geiſt, Gemüth und ſociale Fähigkeit ein reichlich ausgeſtatteter, religiöſer und frohſinniger junger Mann, der ſelbſt in den ſchweren Stunden der ihn aufreibenden Krankheit (Nierenverzehrung) eine ziemliche Heiterkeit feſt zu halten, Stärke genug beſaß. Wäre er am Leben geblieben, er wäre wie als praktiſcher Geiſtlicher, ſo als akademiſcher Lehrer, ohne Zweifel kein mittelmäßiger geworden.

Coburg. Dr. Henkel.

* 287. Chriſtian Friedrich Reimkaſten,

Doctor d. Rechte u. Juſtizkanzlei-Advokat zu Schwerin; geb. im J. 1774, geſt. d. 18. Aug. 1829.

Der Verewigte gehörte in die Reihe der vorzüglichſten praktiſchen Rechtsgelehrten Mecklenburgs, welcher während eines Zeitraums von 32 J., die er im Tempel der Themis gearbeitet hatte, ſich neben ſeinen gründlichen

Kenntniſſen in der Jurisprudenz, durch eine gewiſſenhafte, pünktliche und ordnungsmäßige Betreibung der ihm anvertrauten Geſchäfte, auf das rühmlichſte auszeichnete. — Der Gang ſeines äußern Lebens iſt ſehr einfach und von keinem beſondern Ereigniſſe unterbrochen. Er war zu Schwerin geboren und der Sohn des daſelbſt am 13. Jun. 1807 verſtorbenen Conſiſtorialraths und Superintendenten Ernſt Gottlieb R., eines Mannes, der ſich allgemeiner Hochachtung und Liebe erfreute und als Muſter eines wahren Geiſtlichen geehrt wurde. Seine Mutter, eine Tochter des 1775 verſtorbenen ſchwerinſchen Supetintendenten Joh. Chr. Menckel, war den 27. Aug. 1809 dem Vater in die Ewigkeit nachgefolgt. Von dieſen Eltern erhielt er eine ſehr ſorgſame Erziehung und wurde von ihnen ſchon frühzeitig zum Beſuch der vaterſtädtiſchen Domſchule angehalten, wo er unter Anleitung des damaligen Conrektors Brugers († d. 12. Sept. 1822) und des Profeſſors Schmidt, jetzigen Lehrers am königl. Cadettencorps zu Berlin, ſeine klaſſiſche Bildung empfing. In ſeinem 20. J., Oſtern 1794, bezog er die Univerſität zu Roſtock und wählte das Studium der Rechtswiſſenſchaften zu ſeinem Berufe. Nachdem er daſſelbe in Jena fortgeſetzt und beendet hatte, ließ er ſich daſelbſt 1797 den juriſtiſchen Doctorgrad ertheilen und bei ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt als Advokat bei daſiger Juſtizkanzlei immatrikuliren. Im J. 1803 verheirathete er ſich mit Mariane, älteſten Tochter des Commiſſionsraths Sevecke zu Schwerin, aus welcher Ehe 3 Kinder hervorgingen, von denen bereits eine Tochter geſtorben iſt. Seine ausgebreiteten Rechtskenntniſſe und ſeine Rechtlichkeit hatten ihm einen großen Geſchäftskreis geſichert. Als im J. 1820 die Eröffnung der Erſparnißkaſſe zu Stande gebracht worden, war er einer der erſten, welche in den Vorſtand traten. Einige Jahre vor ſeinem Tode wählte ihn das großherzogl. Armencollegium zu ſeinem Mitgliede. — Als Schriftſteller hat er blos geliefert: Diss. inaug. de jure conductoris fulminum. Jenae 1797.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 288. Johann Adelbert Herden,

Königl. preuß. Justizrath b. d. Land- u. Stadtgericht zu Ottmachau in Schlesien;

geb. d. 1. Juni 1784. gest. d. 13. Aug. 1839.

Er wurde zu Leobschütz in Oberschlesien geboren und verlor seinen Vater — einen dortigen Bürger — schon in seinem 5. J. Nicht begünstigt durch äußere Umstände, entwickelte doch früh die schöne Natur des jungen H. zeitig sein Talent für Musik. Der damalige Landrath v. Haugwitz zu Leobschütz erkannte bald seine Anlagen und nahm ihn nicht nur unter väterlichen Schutz, sondern sorgte auch für seine Ausbildung und Unterricht auf den dortigen Schulen, später auf dem Gymnasium; so daß er sehr gut vorbereitet schon 1803 zur Universität nach Frankfurt a. d. O. abgehen konnte. Mit Eifer und Fleiß widmete er sich den juristischen Studien, vervollkommnete sich aber auch zugleich in der Musik; und dieser hatte er es vorzugsweise zu danken, daß er in den ausgezeichnetsten und angenehmsten Gesellschaften eingeführt, eine Bildung erhielt, die seinen näheren Umgang Vielen so wünschenswerth machte. Im Octob. 1806 verließ er die Universität und wurde im Jan. 1807 bei der Oberamtsregierung zu Brieg — jetzt Oberlandesgericht von Oberschlesien — als Auskultator vereidet. Ganz ohne Vermögen, muß er gegen das Ende des Jahres den Entschluß gefaßt haben, die juristische Laufbahn aufzugeben und vielleicht die der Subalternen bei den Gerichten einzuschlagen, weil er so eher in Brod zu kommen hoffen durfte. Doch der Präsident von Reidnitz und der Oberamtsregierungsraths Koitsch, Beide so ausgezeichnete Männer, hatten Hs. Kenntnisse und Fleiß richtig erkannt und ihn als Mensch schätzen gelernt; sie forderten ihn daher zur ungesäumten Rückkehr nach Brieg auf und erklärten ihm, daß er auf völlige Unterstützung in jeder Hinsicht von ihnen Beiden rechnen solle, um so die einmal betretene Laufbahn fortsetzen zu können. Mit Liebe und Verehrung gedachte H. bis zu seinem Ende dieser Männer, denen Alles zu verdanken er offen bekannte. — Den 3. Jan. 1809 wurde er Referendarius und schon im Mai 1810 ihm die interimistische Verwaltung des Stadtgerichts zu Oppeln aufgegeben. Nach Beendigung dieses Geschäfts trat er als Gehülfe des Justizcommissionsraths Wiesner in den Aemtern Oppeln und Lupp ein. Er muß zu den ausgezeichnetsten Referendaren gehört haben, denn schon im Octob. d. J. wurde ihm von dem

Fürstbischof zu Breslau, Fürst zu Neiße und Herzog zu Grottkau, Reichsfürsten zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, die Stelle als Amtshauptmannschaftsrath zu Ottmachau ertheilt, so daß seine Lage bei so kurzer Dienstzeit sich sehr verbesserte. — Als nach Aufhebung der geistlichen Güter der preußische Antheil des Fürstenthums Neiße und des Herzogthums Grottkau säcularisirt wurde, und die fürstbischöfliche Amtshauptmannschaft eine neue Organisation und den Namen Land- und Stadtgericht erhielt, wurde H. mit dem königl. Patent als Justizrath erstes Mitglied dieses Gerichts, und erwarb sich wegen seines Fleißes und der Gediegenheit seiner Arbeiten die Achtung seiner Obern. Wer ihn kannte, liebte und ehrte ihn, so daß man mit Wahrheit sagen kann, er hatte nur Freunde. — Er war zweimal verheirathet und hinterließ eine Tochter erster Ehe und in betrübender Lage außerdem eine Wittwe mit 4 Kindern.

* 289. Johann Christoph Bühring,

Doctor d. Rechte, großherzogl. mecklenburg-schwerin. Hofrath, Justizkanzleiadvokat u. Senator zu Rostock; geb. d. 6. März 1789, gest. d. 18. Aug. 1829.

Zu Mandelshagen, einem Gute bei Rostock, wo sein am 21. März 1802 verstorbener Vater, Joh. B., Gutspächter war, geboren, verflossen B. seine Knabenjahre unter der Aufsicht sorgfältiger Eltern, und nachdem er dieser entwachsen, begann er seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Gymnasium zu Rostock, auf dessen Hochschule er auch späterhin dem juristischen Studien oblag. Auf diese Weise herangebildet, trat er mit jugendlicher Kraft und mit herrlichen Kenntnissen ausgerüstet ins praktische Leben über, und wurde im J. 1812 Advokat bei der Justizkanzlei zu Rostock. Als solcher arbeitete er mit Eifer, Treue, Umsicht und Erfolg zu großer Zufriedenheit seiner Klienten, und genoß das Glück, schon nach wenigen Jahren mit den wichtigsten Zweigen seiner Geschäftsführung sich beehrt zu sehen und mehrere angesehene Justizjuriale zu bekleiden. Allgemeines Aufsehn erregte es daher, als er im April 1819 auf 3 Monate ab officio advocati suspendirt ward, und mehrere Federn fanden sich bereit, dies Verfahren gegen ihn näher auseinander zu setzen.*) Er selbst hielt es seiner Selbsterhaltung und

*) Diese in den Nrn. 68, 71, 73, 74, 77 u. 79 des schwerinschen freimüthigen Abendblatts, Jahrg. 1819 befindlichen Aufsätze, groß-

seiner Ehre wegen für gerathen, durch eine eigene Druckschrift seine Clienten und das Publikum hievon zu benachrichtigen und die Gründe und Veranlassungen dazu mit scharfer Feder zu prüfen und zu beleuchten. Ob und in wiefern er hierdurch seinen Zweck erreicht, lassen wir dahingestellt seyn, müssen aber bekennen, daß er in Hinsicht seines Rufes keineswegs dadurch gelitten, vielmehr daß das in ihn gesetzte Vertrauen sich in einem hohen Grade hob und bis zu seinem Tode fortdauerte. Nachdem er im folgenden Jahre die Stelle eines Auditeurs bei der großherzogl. Commandantur in Rostock erhalten, wurde er unterm 23. Juni 1823 mit dem Charakter eines mecklenb. schwerinschen Hofraths begnadigt, und im J. 1828 trat er als jüngster Rathsherr und zweiter Archivar in das Rostocksche Magistratscollegium und ließ sich zu diesem Zweck den juristischen Doctorgrad ertheilen. Nicht lange jedoch genoß er diese Auszeichnung; eine bösartige Krankheit raffte ihn dahin in den schönsten Jahren der Kraft, in einem Alter von 40 J., und raubte ihm so die Freude, die Früchte seines redlichen und einsichtsvollen Strebens genießen zu können. — Zweimal verheirathet, das erstemal seit dem 21. Oct. 1814 mit Philippine, der Tochter des Predigers M. Dieffenbach zu Rostock, welche ihm der Tod schon im J. 1819 entriß, und das anderemal seit dem 18. Juli 1823 mit Philippine, Tochter des Gutsbesitzers Peters auf Rossow und Gorschendorf, hinterließ er aus beiden Ehen nur einen einzigen Sohn, welcher gegenwärtig mit der Mutter und unzähligen Freunden den unersetzlichen Verlust betrauert. — Als Schriftsteller hat der Verewigte Nachstehendes geliefert: Unterthänigste Vorstellung und Bitte, Namens d. ält. Concursgläubiger d. Oberjägermeisters v. Moltke, vorm. auf Scherssow ꝛc., betr. das seinen Mandanten landesgrundgesetzwidrig versagte rechtl. Gehör z. Ausmachung ihr. Gerechtsame gegen die, ohne ihre Einwill. u. Concurrenz, v. d. Oberjägermeister v. Moltke contrahirten sogen. Massenschulden. An Deutschlands höchste Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. Rostock, den 29. März 1817. Kiel, 1817. —

---

tentheils verfaßt von dem weiland Doctor Mittag zu Rostock und dem derzeitigen Privatdocenten Doctor H. C. Stever daselbst, der später Professor d. Rechte und Proto-Universitätssyndikus zu Dorpat wurde und vor einigen Jahren in Riga gestorben ist, verwickelten die Redaktion des Abendblatts in einen langwierigen und merkwürdigen Prozeß, dessen gedruckte Aktenstücke dem Jahrg. 1828 beigegeben sind und das Nähere hierüber enthalten.

Gegendeduction in Sachen d. ält. v. Moltkeſchen Gläubiger gegen d. ſogen. v. Moltkeſchen Maſſengläubiger, betr. d. Priorität im Oberjägermeiſter v. Moltkeſchen Debitweſen. (Ohne Druckort.) 1818. — Gemäß. Erklär. v. Seiten d. Adv. Bühring senior in Roſtock, betr. ſeine unmittelb. Vorlad. in d. wider d. Hrn.**** eingeleit. Unterſuchungsſache. Roſtock 1819. — Bemerk. üb. d. Oberapp. Gerichtsordn. u. d. mit derſelben in Verbind. ſtehenden allg. Landesverordn. v. 1. Juli 1818; in d. Beil. z. d. wöchentl. Roſtock. Nachr. 1818. St. 45. — Ueb. Patrimonialgerichte; im ſchwerinſch. freimüth. Abendbl. 1821. Nr. 143. —

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 290. Heinr. Chriſtoph von Liebau,

Doctor d. Philoſ., kaiſ. ruſſ. Hofrath. u. Prof. d. griech. Sprache u. Lit. am Gymn. zu Mitau; geb. d. 5. Mai 1762, geſt. d. 19. Aug. 1829.

Zu Großbrüchter im Fürſtenthum Sondershauſen geboren, kam v. L. 1784 als Hauslehrer nach Curland und wurde im Februar 1800 als Profeſſor beim Mitauer Gymnaſium angeſtellt. Er widmete dieſem Inſtitute beinahe volle 30 J. die ausgezeichnetſte Thätigkeit und die treueſte Liebe, und ein beträchtlicher Theil ſeiner dort lebenden Zeitgenoſſen erhielt von ihm ſeine klaſſiſche Bildung. — Folgendes ſind ſeine Schriften: Rede z. Feier d. Geburtsfeſtes d. Kaiſers Alexander, am 12. Dec. 1809 gehalten. Mitau 1810. — Progr. üb. d. Hauptbegebenh. in d. Hekube des Euripides. 1811. — Etwas üb. Mythen d. Griechen; in d. Mitauiſchen wöchentlichen Unterhalt. 1805. B. 1, S. 437. ff. — Artemis, nicht Selene; ebd. Bd. 2. S. 394 u ff. — Apollon; ebd. Bd. 3. S. 280 u. ff. — Einleit. z. Erklär. v. Voß's Luiſe; ebd. B. 4. S. 51 ff. — Moſchos 2. Idyll; ebd. S. 275 u. 339. — Pallas Athene; e. mythol. Verſuch; ebd. Bd. 5. S. 148 ff. — Pädagog. Fragm.; ebd. Bd. 5, S. 260; Bd. 6. S. 65, 262 u. 307. — Ueberſetz. d. latein. Progr. v. Buhle: Ueb. d. ält. ruſſ. Malerei; ebd. 1808. B. 1, S. 219 u. 295. — Apollon, nicht Helios; ebd. Bd. 2, S. 466 u. 501. — Nachruf an Beitler's Grabe; in d. Sammlung: Zu Beitler's Andenken. Mitau 1811.. S. 17 ff. — Recenſ. u. Gedichte durch alle 8 Bde. d. Mitauiſchen wöchentl. Unterh. — Gedichte in verſchied. Jahrg. d. Götting. Muſenalm.; in d. Mitau. Zeitungen v. 1798 bis 1803, in d.

Mitau. Almanachen v. 1800 bis 1802, in d. v. Schröder u. Albers herausg. Ruthenia, in Albers nord. Almanachen für 1806, 1807 u. 1809, in Schlippenbachs *) Curonia 1806—1808; auch in deſſelben Wega 1809. — Vorrede z. d. Schr.: Jahresfeſt d. am 13. Apr. 1808 in Mitau eröffn. Privatlehranſtalt f. Kinder a. gebild. Ständen (Mitau 1809). —

* 291. Gräfin von Werthern, geb. von Glo-big, auf Ichtershauſen im Gothaiſchen,

Wittwe d. vorm. kurfürſtl. ſächſ. Staats- u. Conferenzminiſters Grafen v. Werthern, Beſitzers der Herrſchaft Beichlingen ꝛc.; geb. . . . . , geſt. d. 21. Aug. 1829.

Je ſeltener in unſern Tagen die Erſcheinung vorkommt, daß Perſonen, welche die Vorſehung mit einem reichlichen Einkommen beglückt hat, durch theilweiſe Verwendung dieſes letztern zu wohlthätigen Zwecken ſich auszeichnen, um ſo erfreulicher iſt es wohl, einer wahrhaft edlen Frau Erwähnung thun zu können, welche eine ruhmvolle Ausnahme gemacht hat. Dieſe iſt die verewigte Gräfin v. Werthern, welche ſeit dem J. 1821 bis zu ihrem Ableben zu Ichtershauſen gelebt hat. — Ausgezeichnet durch Rechtsgefühl, Edelmuth und religiöſen Sinn, richtete ſie gleich von ihrem erſten Eintritte an ihr Augenmerk darauf, Arme zu unterſtützen, gemeinnützige Anſtalten zu errichten oder zu befördern. Sie gab den Unbeſchäftigten Arbeit und Verdienſt in ihrem Hauſe, welches ſie durch ihren einfachen Kunſtſinn immer mehr verſchönerte; ſie half, wo ſie nur von einem wirklich Bedrängten hörte, ſie ließ im Winter Holz, Kleider und Geld unter die Nothleidenden vertheilen, Waiſen und Kindern armer Eltern Gewerbe lehren, ſie unterhielt auf ihre Koſten mehrere Jahre hindurch bis zu ihrem Tode eine Anſtalt, in welcher die armen Mädchen des Orts im Nähen, Stricken und andern weiblichen Arbeiten unterrichtet wurden, ſie unterſtützte diejenigen, welche den Fonds zur Betreibung eines Gewerbes aufzubringen nicht vermochten, mit unverzinslichen Vorſchüſſen, kurz ſie nahm ſich eines Jeden an, der Hilfe bedurfte, und hat ſich durch ihren Wohlthätigkeitsſinn gewiß ein bleibendes Denkmal geſetzt. Mit einem in Gottes weiſe Rathſchlüſſe ruhig ſich

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 342 d. Nekr.

fügenden frommen Gemüth verschied sie nach einem kurzen Krankenlager, fast bis zum letzten Augenblick noch für diejenigen sorgend, denen sie das fernere Fortkommen in der Welt sichern wollte, zu früh für Alle, die so viele Beweise ihrer großherzigen Freigebigkeit und Mildthätigkeit erhalten hatten, und betrauert von einem Jeden, der die vortrefflichen Eigenschaften dieser edlen und geistreichen Frau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. — Unter ihren Papieren fand sich die Bestimmung: in ihrem Testamente habe sie verordnet, daß ihre sterbliche Hülle in dem Wertherschen Erbbegräbniß zu Beichlingen beigesetzt werden solle. Da sie aber einsehe, daß dadurch bedeutende Kosten würden verursacht werden, welche nützlicher verwendet werden könnten, so nehme sie diese Verordnung wieder zurück, und bestimme, daß man sie zu Ichtershausen in aller Stille beerdigen und gleich nach ihrem Tode 50 Thlr. unter die Armen des Orts vertheilen solle.

* 292. Gustav Loeschigk,

Gerichtsdirector zu Ranis u. Ziegenrück b. Neustadt a. d. O.; geb. d. 19. Juni 1801, gest. d. 22. Aug. 1829.

Er wurde in Schwarza bei Suhl im Thüringschen geboren, wo sein noch lebender Vater als gräfl. Werningerodescher Justizamtmann angestellt ist. Den ersten Schulunterricht erhielt er in Suhl, wo sein väterlicher Oheim damals Rector der Stadtschule und Frühprediger war. In seinem 13. J. besuchte er das Gymnasium zu Schleusingen, und im 18. bezog er die Universität Leipzig, wo er mit ganzem Eifer dem Studium der Rechte sich ergab. Auf allen diesen Bildungsanstalten zeichnete er sich stets durch musterhaften Fleiß aus. Nach vollendeten akademischen Studien und gut bestandenem Examen arbeitete er als Auskultator bei der königl. preuß. Landgerichts-Deputation in Schleusingen, begab sich dann zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Naumburg und darauf nach Erfurt, wo er als Referendar bei dem dortigen königl. Landgerichte arbeitete. Hier gewann er bald durch seinen unermüdlichen Fleiß das Zutrauen und die Zuneigung seiner Vorgesetzten; lernte auch hier seine nachherige Gattin, Ludovika, geb. v. Griesheim, kennen, mit welcher er in der Folge vom September 1826 bis an seinen Tod in einer zufriedenen und glücklichen, bald durch 2 Kinder gesegneten Ehe lebte. Um einer ruhigern, ihn mehr ansprechenden und unabhängigeren Lage sich erfreuen zu können, be-

ward er ſich um eine kurz vor ſeiner Verheirathung frei gewordene Juſtitiariats-Stelle der Communalgerichte Ranis, mit welcher zugleich die Juſtitiariate mehrerer benachbarten Rittergüter verbunden ſind, erhielt ſie und verwaltete ſie bis an ſein Ende zur großen Zufriedenheit ſeiner ſämmtlichen Gerichtsherren und ſeiner Untergebenen. Seine äußere Lage war glücklich zu nennen; jedoch nur kurze Zeit ſollte er ſich dieſes Glückes freuen. Die Reizbarkeit ſeiner Nerven, verbunden mit ſeinen angeſtrengten Arbeiten, die ihn oft bis tief in die Nacht hinein beſchäftigten, gab ſeiner ſchwächlichen Körperconſtitution bald den Todesſtoß, und weder das Bad zu Ems, das er im Sommer 1828 beſuchte, noch die beſte ärztliche Pflege waren im Stande, ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, — er ſtarb in der Blüthe ſeines Lebens, im 29. J. — Als Richter zeichnete er ſich durch ſeinen praktiſchen Blick und ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe aus, und als Menſch wurde er wegen ſeiner außerordentlichen Herzensgüte geſchätzt und geliebt. Sehr häufig erließ er Unvermögenden, ſo weit es von ihm abhing, die Gerichtsgebühren; ſchoß ihnen auch wohl kleine Summen vor, um diejenigen Gebühren, die er nicht erlaſſen durfte, beſtreiten zu können. Sein Geiſt war vielſeitig ausgebildet, ſein Geſpräch unterhaltend und in der Regel auch belehrend.

293. Johann Nepomuk von Wolf, Biſchof von Regensburg,

königl. baier. wirkl. Geheimerath, Command. d. Civilverdienſtord. d. baier. Krone, vormal. Reichstagsgeſandter u. wirkl. Reichsrath d. d. Ständeverſamml. in Baiern ꝛc. ꝛc.;
geb. d. 29. März 1743, geſt. d. 23. Aug. 1829 *).

Er wurde zu Oettingen am Rieß geboren. Sein Vater war ein k. k. Beamter und wurde als ſolcher von der Kaiſerin Maria Thereſia nach Schleſien verſetzt, wo der Verewigte erzogen wurde und ſeine wiſſenſchaftliche Bildung anfangs zu Troppau dann zu Olmütz erhielt. Dieſer ſein Vater ſtarb, als er noch ein zarter Knabe war; dagegen hatte er das Glück, eine rechtſchaffene Mutter zu verehren, welche eine Frau von vieler Welt- und Menſchenkenntniß war, ſeine Erziehung mit weiſer Sorgfalt leitete und ſich von ihrem Sohne bis zu ihrem

*) Fränk. Merkur 1829. Beil. Nr. 86.

in Regensburg erfolgten Tode nicht mehr trennte. Die Natur hatte den Hingeſchiedenen mit einer offenen Miene, und mit einer männlich ſchönen Geſtalt ausgeſtattet, und ſein lebhafter Geiſt ſchien anfangs die Wahl für den Militärſtand zu entſcheiden, in welchem er dem Staate dienen wollte; allein andere Verhältniſſe, und die Abſicht, für eine geliebte Mutter und Schweſter früher ſorgen zu können, brachten ihn auf den Entſchluß, den geiſtlichen Stand anzutreten. Als er ſich nun für die Theologie entſchieden hatte, wurde er im J. 1759 in das deutſche Collegium zu Rom aufgenommen und erhielt nach Vollendung eines 3jährigen Curſes den Grad eines Doctors der Theologie, weil er aus dem kanoniſchen Rechte in Rom eine öffentliche Disputation gehalten und die Theſen dem damaligen Pabſt Clemens XIII. gewidmet hatte. Im J. 1763 kehrte er nach Deutſchland zurück, nachdem er als Belohnung für die vorbeſagte Dedication ein Kanonikat bei der Domkirche in Regensburg erhalten hatte. In daſſelbe konnte er jedoch nach der Kapitularverfaſſung erſt ſpäter eintreten; er widmete ſich daher dem Dienſte der Kirche als Pfarrer in Görzen bei Landshut, und dann zu Wörth an der Donau. Sein Eifer für die Seelſorge verſchaffte ihm im J. 1776 die Stelle eines geiſtlichen Raths in Regensburg, 1783 eines Hof- und Kammerrathes, bis er im J. 1788 Geheimerath und Vicepräſident des Conſiſtoriums zu Regensburg wurde. In d. J. ernannte ihn auch der Kurfürſt Karl Theodor von Pfalzbaiern, der ihn nach dem Tode des Fürſtbiſchofs v. Fugger bei der damaligen Biſchofswahl kennen lernte, zu ſeinem wirklichen geheimen Rath und verſchaffte ihm bei der Domkirche zu Freiſing eine Domicellar-Präbende, von welcher er bald darauf zum dortigen Weihbiſchof befördert wurde, indem ihn der Fürſtbiſchof Max Prokop Graf v. Törring im J. 1789 in der Hofkirche zu Regensburg zum Biſchof von Dolyla geweiht hatte. Im Namen dieſes vorbenannten Fürſtbiſchofs wurde ihm bald darauf die ausgezeichnete Ehre zu Theil, nach Wien abgeordnet zu werden, um die kaiſerlichen Lehen des Bisthums Freiſing und Regensburg vor dem Throne Sr. Maj. des Kaiſers Joſeph II. zu empfangen. Da er dieſen wichtigen Auftrag als Bothſchafter mit Würde ausgeführt hatte, ſo wurde er auch bei dem damals noch beſtandenen Reichstag mit mehreren Stimmen verſehen, indem er Geſandter des Fürſtbiſchofs zu Chur, dann von Salm-Kyrburg und von den katholiſch-weſtphäliſchen Grafen wurde, wozu

noch im J. 1797 die Stimme des Fürſtbiſchofs von Trient, dann auch von Brixen kam. Im J. 1799 wurde der Verewigte wirklicher Conſiſtorial-Präſident, 1802 Domdechant und am 30. Dec. d. J. auch Weihbiſchof von Regensburg. — Wegen der ausgezeichneten Verdienſte, welche ſich v. W. um Staat und Kirche während dem Beſtande des Bisthums Regensburg, der kurerzkanzleriſchen, dann der Fürſt Primatiſchen Regierung, endlich ſeit dem J. 1810, in welchem Regensburg das Glück zu Theil wurde, der Krone Baiern anzugehören, erworben, verlieh ihm Se. Maj. der höchſtſelige König Max Joſeph*) das Commandeurkreuz des Civilverdienſtordens der baier. Krone, worauf er auch im J. 1816 von Sr. Majeſtät nach München berufen wurde, um die höchſtglückliche Ehe des Kaiſers Franz von Oeſtreich mit der Prinzeſſin Auguſte von Baiern einzuſegnen, welche noch jetzt als der Stolz und die Zierde des öſtreichiſchen Kaiſerthrons im Umfange der ganzen Monarchie allgemein verehrt und geliebt wird. Als endlich im J. 1817 zwiſchen dem Pabſt und der Krone Baiern ein Conkordat zu Stande kam und hierdurch die baieriſche Kirche reorganiſirt wurde, ernannte Se. Maj. der König den Verewigten zum wirklichen Biſchof von Regensburg, worauf er nach erfolgter päbſtlicher Beſtätigung im J. 1822 in das daſige Bisthum eingeſetzt wurde. — In ſeinem 66jährigen Wirkungskreiſe in den erſten Kirchenwürden und als Staatsmann bei dem vormaligen Reichstage, ſtellt ſich die wechſelvolle Geſchichte des letzten halben Jahrhunderts dar, mit allen jenen kirchlichen und politiſchen Veränderungen, welche in dieſem denkwürdigen Zeitraume vorgegangen ſind, durch ſeine Biographie wie in einem Panorama dar. Seine Lebensgeſchichte iſt der Uebergang der alten Zeit in die neuere, wo die Staaten und Bisthümer untergehen und letztere in Baiern durch das Conkordat vom 5. Juni 1817 in erneuerter Geſtalt wieder haben aufgehen ſehen. So viel Antheil Biſchof v. Wolf an der alten Zeit als Conſiſtorial-Präſident, Weihbiſchof und Reichstagsgeſandter genommen hat, ſo ſchritt er dennoch mit dem Gange der Zeit vorwärts, ſo daß er ſich mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit an der Spitze der Geſchäfte als wirklicher Biſchof von Regensburg bis an ſein Ende zu erhalten wußte. Sein Hinſcheiden wird Regensburg noch lange in dem ärmeren Theile ſeiner Bewohner empfinden, für welche er nicht nur an

*) Sein Leben 8. Jahrg. S. 969 d. Red.

ſehnliche Geldbeiträge leiſtete, ſondern jede Gelegenheit benutzte, wo er für die Armen und für milde Stiftungen etwas leiſten konnte. Als im J. 1804 bei Erweiterung des Krankenhausgartens der Anſtand war, daß der vierte Theil deſſelben von einem vermöglichen Bürger daſelbſt um 800 fl. erworben werden mußte, gab er nicht nur dieſe Summe, ſondern mit der Zeit noch weit bedeutendere Beiträge, und bewirkte, das nebſt dem katholiſchen Krankenhauſe auch eine eigene Heilungsanſtalt für proteſtantiſche Kranke von Grund aus aus einer Sammlung neu erbaut wurde. Daß ſich die armen Waiſenkinder in den geräumigen Gärten vor dem Oſtenthore durch Arbeiten und Bewegung in freier Luft einer beſſern Geſundheit erfreuen können, verdanken ſie dieſem großen Wohltäter, der mit theilnehmender Thätigkeit die hierüber erhobenen Hinderniſſe beſeitigt hat. Seine letztwillige Verordnung iſt ein neues bleibendes Denkmal für arme Kranke und Waiſen, welche er darin zu Erben ſeines Vermögens eingeſetzt und hierdurch den Cyklus ſeiner 87jährigen Laufbahn geſchloſſen hat.

Regensburg. Dir. Maurer.

* 294. Joh. Heinr. Daniel Moldenhawer,

Doctor d. Medicin u. Chirurgie in Hamburg; geb. im J. 1766, geſt. d. 24. Aug. 1829.

Er ward zu Königsberg, woſelbſt ſein Vater, der Prediger und Profeſſor der Theologie Dr. M. lebte, geboren. Seit 1765, als der Vater zum Prediger an der (nun eingegangenen) Domkirche in Hamburg erwählt wurde, erhielt der Sohn unter den Augen ſeines väterlichen Lehrers eine vortreffliche wiſſenſchaftliche Vorbereitung zu den akademiſchen Studien. Nachdem M. 1776 die Univerſität Jena beſucht, in Berlin 1778 beim damaligen Collegium medico-chirurgicum den anatomiſchen Curſus ehrenvoll beendigt hatte, erwarb derſelbe ſich 1779 am 15. Mai in Frankfurt a. d. O. die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde. (Dissertatio de Vasis plant. spec. radicem herbamque ambientibus Traj. ad Vied. 1779) und kehrte ſodann, obgleich ihm die Betretung der akademiſchen Laufbahn ſehr nahe gelegt wurde, wieder zu ſeinen Eltern zurück. Einem Manne von M's. Fähigkeiten, Gelehrſamkeit und Geiſt konnte es nicht ſchwer werden, ſehr bald einen ausgebreiteten ärztlichen Wirkungskreis zu erhalten, den er ſich während voller 50 J. zum

Wohl der Wissenschaft, seiner Familie und seiner Kranken fortdauernd erhielt. Zwar glänzt M's. Name nicht unter den Schriftstellern Deutschlands, obgleich sein Lieblingsstudium die Botanik, welches er bis in das späteste Alter fortsetzte, ihn zu manchen schätzbaren Beiträgen zu dem Werke seines 10 J. jüngeren Bruders, des Kieler Professors Joh. Jac. Paul M., (Beiträge zur Anatomie der Pflanzen, Kiel 1812,) und zu einigen gelehrten Aufsätzen in Journalen veranlaßte. Seine Bescheidenheit gestattete ihm nicht, sich bei seinen Arbeiten zu nennen. Dafür aber ward ihm die ausgezeichnetste Hochachtung seiner Collegen, die unbegrenzte Liebe seiner Kranken, der segensreichste Erfolg seiner Berufsanstrengungen. Ganz vorzügliche Verdienste erwarb sich M. um die Hamburger Rettungsanstalt für Ertrunkene und Erstickte, deren verdienter Vorsteher derselbe seit 1814, also 15 J. lang, war. Wie viel M. seit jener Zeit für die seiner Aufsicht anvertraute Anstalt gethan hat, davon gibt die dritte (von ihm besorgte) Auflage der „Geschichte und Einrichtung der Hamburger Rettungsanstalt v. Senator Günther, Hamb. 1828," nähere Auskunft. So verbesserte M. die Tragekörbe, er schaffte statt des unbequemen Suchers und der Fangzange einen neuen sehr zweckmäßigen Rettungshacken und veranlaßte die Anschaffung von Rettungsseilen und Fahrzeugen in der Nähe gefährlicher Stellen. Die Einrichtung einer bessern Aufsicht auf die Badenden in der Elbe ist auch sein Werk. Während M's. Verwaltung der Rettungsanstalt wurden mehrere ältere und neuere Rettungsapparate und mehrere Vorschläge, das Rettungsverfahren selbst betreffend, der Gesellschaft und durch diese ihm zur Prüfung vorgelegt. M. benutzte das wahrhaft Gute und Nützliche, scheute sich aber eben so wenig, dasjenige geradezu abzuweisen, was er für unpraktisch hielt. Einfachheit der Hilfsmittel und die Kunst, das Wenige recht zu gebrauchen, galten ihm in der Praxis Alles. Daher der anscheinend kleine Umfang seiner materia medica, daher das große Gewicht, welches er auf eine richtige Lebensordnung legte und in den wenigen Krankheiten, denen er ausgesetzt war, an sich selbst erprobte. Noch in seinen vorgerückten Jahren hatte er das Unglück, sich durch einen Sturz mit dem Wagen einen Beinbruch und mehrere schwere Contusionen zuzuziehen, Verletzungen, die man in diesen Jahren schwer überlebt. Allein M. überwand mit Hilfe seiner ungetrübten Geistesruhe und einer sehr strengen Diät auch dieses Leiden, und konnte nach geheiltem

Knochenbruche nach wie vor seinen Geschäften vorstehen. Eben diese Einfachheit und Strenge seiner Grundsätze machten eine Eigenthümlichkeit M's. aus, die ihn von manchem seiner Collegen entfernt hielt. M. konnte bei ärztlichen Berathungen lange Zeit sich mit den Collegen über die neuesten Fortschritte der Diagnostik, Therapie und Materia medica unterhalten haben, man war fast sicher, ihn, wenn es zum Handeln kam, zu einem sehr einfachen Mittel rathen zu sehen, wobei er ein sarkastisches Lächeln oder eine Bemerkung über die Neuerungssucht der jüngern Zeit kaum unterdrücken konnte. War damit nun freilich die verschiedengrtige Ansicht auch nicht ausgeglichen, so mußte man doch seiner vortrefflichen Diagnostik Anerkennung widerfahren lassen und vorzüglich den feinen Menschenkenner in ihm bewundern. Nichts machte ihm bei solchen Conferenzen mehr Freude, als wenn er sich in der Sprache der Gelehrten, die er mit klassischer Eleganz sprach, unterhalten konnte. Auch in dieser Hinsicht wäre er die Zierde jeder Hochschule gewesen. — Obgleich sehr glücklich verheirathet, hinterließ M. keine Kinder. Sein häusliches Leben war das eines glücklichen Bürgers. Gewohnt früh aufzustehn, widmete er die ihm nur karg zugemessene Zeit seiner Familie, seinen Büchern und seinem Garten, in welchem er eine Reihe der schönsten selbst veredelten Obstbäume zeigte. Der Tod traf ihn, wenn auch nicht unvorbereitet, doch gewiß unerwartet. Ein Schlagfluß machte seinem thätigen und segensreichen Leben im 75. J. ein schnelles Ende.

E. D.

* 295. Louise Müller, geb. Kreß,

pens. Kammersängerin zu Neustrelitz;
geb. im J. 1763, gest. d. 24. Aug. 1829.

Sie war die Tochter des verstorbenen mecklenburgschwerinschen Kapellmeisters Kreß (s. Gerbers Tonkünstler-Lexikon) und lebte unter des berühmten Schröders Direction zu Hamburg und in der Folge zu Amsterdam ꝛc. als eine der ausgezeichnetsten Altistinnen, nachdem sie ihre Diskantstimme durch einen höchst unglücklichen Fall, der ihr eine langwierige Krankheit zuzog, verloren hatte. Späterhin trat sie als Kammersängerin in die Dienste des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, und unterrichtete zu Neustrelitz viele Jahre hindurch im Gesange und auf dem Klaviere. Sowohl die berühmte Mara, als auch

die jetzt in Schwerin noch lebende verwittwete Archiv-Sekretärin Heine, geweſene Benda, waren ihre Freundinnen, die ſie nicht nur wegen ihrer großen muſikaliſchen Kenntniſſe und Talente, ſondern auch um ihres muſterhaften Betragens willen ſchätzten und liebten. — Ihre hinterlaſſenen Kinder, worunter auch der geſchickte Componiſt C. F. Müller in Berlin gehört, verloren an ihr eine liebevolle und ſorgſame Mutter, die ihren hohen Beruf bis an ihr Lebensende treu erfüllte; ihre Schüler und Schülerinnen (deren ſie viele und darunter ſehr tüchtige gebildet hat) eine gründliche, ernſte und geduldige Lehrerin, ſowie auch die Kunſt eine vortreffliche Spielerin der Sebaſtian-Bachſchen Klavier-Compoſitionen, welche ſie trotz ihres hohen Alters ganz im Geiſte des hohen Meiſters um ſo ſicherer zu behandeln verſtand, da ſie eine Schülerin von Forkel war, der mit ihrem Vater, damaligen Univerſitäts-Conzertmeiſter in Göttingen, in Freundſchaft lebte; und endlich die ganze Stadt ein Muſter von vielen ſeltenen weiblichen Tugenden, weshalb ihr auch mit Recht deren allgemeine und wahre Achtung, die nicht allein der ganze Hof, ſondern auch ſogar der vortreffliche humane Landesfürſt theilt, ins Grab folgt. Sie ſtarb in ihrem 66. Lebensjahre, nachdem ſie ſchon viele Jahre zuvor mit einer angemeſſenen Penſion emeritirt worden war.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 296. Karl Gottlieb Frank,

Doctor d. Phil. u. Cand. d. Predigtamts zu Stralſund; geb. d. 31. Aug. 1801, geſt. d. 24. Aug. 1829.

In Stralſund, wo ſein noch lebender Vater ein geachteter Bürger und Kaufmann iſt, geboren und auf dem daſigen Gymnaſium gebildet, begab er ſich im Juli 1821 nach Berlin, um ſich in dem Inſtitute des bekannten Predigers Jänicke zum Miſſionär auszubilden, wozu er ſchon von früher Jugend an eine lebendige Neigung gefühlt hatte. Da er aber als Mitglied des Miſſions-Inſtituts nicht zugleich die Vorleſungen der Univerſität beſuchen durfte, ſo trat er ſchon im 1. J. aus der gedachten Anſtalt heraus und löſte, nachdem er vor der Prüfungscommiſſion ſein Examen beſtanden, die Matrikel als Studioſus der Theologie und Philologie. Mit regem Eifer ſtudirte er nun in Berlin 2 J. und hörte die Vorleſungen der Prof. Schleiermacher, Neander, Marheinicke, Strauß, Tholuck u. a., ging dann von da nach Tübin-

gen, wo er nur ein halbes Jahr ſtudiren konnte, weil damals den preußiſchen Unterthanen der Beſuch dieſer Hochſchule unterſagt wurde. Nachdem er ſich im Herbſte 1824 die Würde eines Doctors der Philoſophie erworben, machte er eine Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland und die Schweiz, beſuchte mehrere ausgezeichnete Gelehrte, beſonders in Baſel und Zürch, und zog dann hinab nach Bonn, wo er noch einige Zeit Vorleſungen hörte. Als er zur Weihnachtszeit 1824 von einer kleinen Reiſe von Cöln nach Bonn zurückkam, ward er von einem Flechtenausſchlage befallen, mußte viel daran leiden, und gab nun, beſonders auf Anrathen ſeines Arztes, die frühern Miſſionsgedanken gänzlich auf. Nur halb geheilt, begab er ſich nach Oſtern 1825 von Bonn über Berlin nach ſeiner Vaterſtadt, wo er dann gänzlich geheilt wurde. Im J. 1826 machte er ſeine beiden theologiſchen Prüfungen, predigte öfters in Stralſund und nahm dann im J. 1828, von Berlin aus empfohlen, eine Lehrerſtelle bei dem Fürſten von Lipen auf Cremon in Liefland an. Er wirkte erfolgreich in ſeinem neuen Wirkungskreiſe, ward aber ſchon im Winter d. J. in Folge des rauhen Klimas von einer bösartigen Bruſtentzündung überfallen. Obgleich ihm etwas geholfen wurde, gab er dennoch im Juli 1829 ſeine Stelle auf, ging krank von Riga zu Schiff, mußte drei Wochen auf der See bleiben und kam ſehr krank im Auguſt über Stettin im elterlichen Hauſe an, wo er aller Pflege ungeachtet ſchon nach 8 Tagen ſtarb. — Im Druck ſind vom ihm erſchienen: Predigten. Berlin 1827. — Franck vereinigte mit gründlicher theologiſcher und philoſophiſcher Bildung, ächt chriſtliche Frömmigkeit, die durch ein einnehmendes, ſanftes Weſen noch erhöht wurde.

Zbr.

* 297. Matthias Rösler,

Dechant zu Paderborn in Böhmen u. Mitgl. mehr. pomol. u. ökonom. Geſellſch.;

geb. . . . ., geſt. d. 29. Aug. 1829*).

Die Obſtkunde und Obſtzucht war ſein Lieblingsgeſchäft und der pomologiſche Verein in Böhmen verdankt ihm ſeine Entſtehung. Schon als Kreisdechant in Jarsmierz machte er 1795 in S. W. Schmidts Sammlung phyſikaliſch-ökonom. Aufſätze eine Pomona bohemica, oder

*) Lpzg. Ltztg. 1830, Nr. 32.

tabellariſches Verzeichniß aller in der Baumſchule zu Jaromierz cultivirten Obſtſorten bekannt. Bald hierauf ward er Dechant in Podiebrad, wohin er nicht nur ſeine frühere Sammlung übertrug, ſondern ſie noch durch ſeine weit ausgebreitete Correſpondenz mit eignen bedeutenden Opfern vermehrte, worauf er ſchon im J. 1798 ſein „ſyſtematiſches Verzeichniß aller in den Baumſchulen der Podiebrader Dechantei cultivirten Obſtſorten" in Prag herausgab. Seine Sammlung war nicht nur die zahlreichſte, ſondern auch die beſtgeordnete, und ſeine Verdienſte um Böhmens Obſtzucht verdienen allgemein bekannt und anerkannt zu werden.

298. Johann Hanhart,

Oberlehrer u. erſter Pfarrer zu Winterthur in der Schweiz; geb. . . . . geſt. d. 29. Aug. 1829*).

Der um ſeine Vaterſtadt Winterthur und um den Kanton Zürich in der amtlichen Stellung des Lehrers und Seelſorgers, um die Wiſſenſchaften durch Gelehrſamkeit und gelungene Schriften, um ſeine Familie und Freunde durch aufopfernde Hingebung und liebenswürdige Tugenden vielverdiente erſte Pfarrer von Winterthur wurde dieſen engern und weitern Kreiſen der nützlichſten Thätigkeit durch plötzlichen Tod entriſſen. Am 29. Aug. Nachmittags, als der gewiſſenhafte Mann ſeine Berufsarbeiten für den kommenden Sonntag vorbereitet hatte und heitern Sinnes im Begriffe ſtand, einige beſuchende Freunde in die Geſangſchule zu führen, ſank er vor ſeinem Hauſe und zunächſt beim Eingang der Kirche, vom Schlage getroffen, ſeinem Begleiter in die Arme, ohne daß eine Spur des Lebens übrig blieb, die den Rettungsverſuchen der herbeieilenden ärztlichen Hilfe Anwendung geſtatten konnte. Vor 10 J. an ſeine Stelle gewählt, hatte der kräftige, unermüdet thätige Mann erſt das 56. Lebensjahr erreicht. Ein dankbares und ſchönes Andenken wird bei der Menge derer, denen er Lehrer, Freund und Wohlthäter geweſen, und in eben dieſen Beziehungen alsdann auch bei ſeiner ganzen Gemeinde von ihm ſich erhalten; ſeine gemüthvollen Dichtungen und Lieder ſichern ihm ein rühmliches Gedächtniß als Schriftſteller. Außer ſeinen Gedichten ſchrieb er noch Folgendes: Ulr. Zwingli's Stimme an d. Lehrer d. Evang. u. Conr. Geßners Ermahn. z. Standhaftigk.

*) Kirchenztg. 1829. Nr. 160.

im Bekenntn. d. evang. Lehre. Winterthur 1817. — Was sollen unſ. Schulen seyn? Andeut. u. Winke. 1818. — Aeolsharfe; in d. Zürch. Beitr. v. Hottinger ꝛc. B. 1, H. 2, S. 86 f. — Die Mondnacht; ebd. B. 1, H. 3, S. 121 f. — Ueb. d. Beredſamk. d. Neuern; ebd. Bd. 2, H. 1, S. 22—35. — Abſchied v. d. Blumenwelt; ebd. H. 3, S. 122 f. — Bertha's Schlummer; ebd. Bd. 3, H. 3, S. 122—128. — Die Büſſende; ebd. H. 8 u. 9.

* 299. Joh. Chriſtoph Fichtel,

Bürgermeiſter zu Schweinfurt;
geb. d. 8. Oct. 1771, geſt. d. 30. Aug. 1829.

Zu Schweinfurt geboren und der jüngſte Sohn eines Kaufmanns und äußern Rathsaſſeſſors daſelbſt, begab ſich F. nach Vollendung der Gymnaſialſtudien in ſeiner Vaterſtadt nach Jena und Göttingen, um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren, und beſtand im J. 1795 die juriſtiſche Prüfung bei dem reichsſtädtiſchen Magiſtrate und dem vormaligen Ritterçanton Rhön-Werra. Hierauf in die Zahl der Raths- und Ortsadvokaten aufgenommen, war er ſeit dem J. 1799 Obereinnahms-Adjunkt oder Hauptcaſſier der Reichsſtadt Schweinfurt. In d. J. vermählte er ſich den 27. Auguſt mit Philippine, Tochter des Bürgermeiſters Kirch, die ihm in einer 28jährigen glücklichen Ehe 8 Kinder gebar. Im J. 1805 wurde er als Aktuar bei dem Verwaltungsrathe und im Monat Juni d. J. als zweiter Bürgermeiſter und Stadtkämmerer und endlich 1814 als erſter Bürgermeiſter angeſtellt. Im J. 1825 den 28. April verehelichte er ſich zum zweitenmale mit Friederike, Tochter des Hofraths Hoffmann zu Rentweinsdorf, unweit Bamberg. Allein ſchon den 30. Aug. 1829 trennte der Tod dieſes innige Verhältniß und machte der ſegensreichen Laufbahn dieſes Biedermanns ein Ende. Als rechtlicher Richter, der ſelbſt den Schein der Beſtechlichkeit floh, als Stütze der Bedrängten und Leidenden und als Förderer des Guten und Schönen, war er geliebt von Allen, weil er nur Milde und Güte kannte und ſich kaum die nöthige Ruhe gönnte, um jedem Anſpruche auf ſeine Gefälligkeit freundlich entgegen zu kommen. Die Thränen, welche die Armen der Stadt Schweinfurt an ſeinem Grabe weinten, ſind die trefflichſten Lobredner ſeines edlen frommen Lebens.

300. Ernſt Friedr. Karl Aemil Freiherr v. Werthern,

königl. ſächſ. Conferenzminiſter, wirkl. Geheimerath u. Kanzler des Königr. Sachſen, Großkreuz des königl. ſächſ. Civilverdienſtordens zu Dresden;

geb. d. 27. Febr. 1774, geſt. d. 30. Aug. 1829. *)

Selten iſt ein Mann ſo vorbereitet und durch ſo mannichfaltige Prüfungen in einer verhängnißvollen Zeit gereift, mit ſo viel äußerm und innerm Beruf, mit ſo brennendem Eifer fürs erkannte Gute, mit ſo ſchnellem Auffaſſen der ſchwierigſten Geſchäftspunkte, wenn er von ihrer zeitgemäßen Anwendbarkeit überzeugt werden konnte, mit ſo unbeſtechlicher Gewiſſenhaftigkeit und Pflichttreue, mit ſo viel feſter Beharrlichkeit und doch wieder mit ſo weichem Sinn gegen jeden Nothſtand und Gemüthlichkeit im Privatleben, an die Spitze des wichtigſten Juſtizcollegiums und der Landesregierung getreten, als der in Thüringen, wo ſeine Stammgüter ſind, und zwar in Gotha geborne, dann in Leipzig gebildete und von Merſeburg, wo er zuerſt bei der damaligen Stiftsregierung eintrat, nach Leipzig zum Oberhofgericht berufene Patriot, Geſetzmann und Kanzler Freiherr v. Werthern **). Ihm als damaligem Oberhofrichter und Konſiſtorialdirector, der ſchon in den Stürmen, welche Sachſen von 1806 an erſchütterten und Leipzigs Wohlfahrt zu untergraben drohten, überall Feſtigkeit und Kraft in Rath und That bewieſen hatte, wurde in dem verhängnißvollen J. 1813 die Leitung des neuorganiſirten Polizeikollegiums übertragen, wobei er es an durchgreifender Unerſchrockenheit nie mangeln ließ. Daher wurde ihm auch vom König Friedrich Auguſt ***) das Zutrauen, daß er ihn 1815 bei ſeinem Aufenthalte in Preßburg, wohin auch andere betraute Männer geeilt waren, zu ſich berief, um ſich ſeines Raths in den ſchwierigſten Fällen zu bedienen.

*) Allgem. Ztg. 1829. Nr. 269.

**) Er war der älteſte Sohn des herzogl. gothaiſchen Kammerherrn und Oberſtlieutenants Karl Chriſtian Frhrn. v. W. und deſſen Gemahlin Frieder. Charl. Louiſe geb. von Wangenheim. Seine früheſte Bildung erhielt er im elterlichen Hauſe durch achtbare Hauslehrer bis zu ſeiner akademiſchen Laufbahn, welche er geleitet von dem als Schriftſteller bekannten jetzigen Inſpector in Altenburg-Lucka, Doctor Böhme, zu Jena betrat und in Leipzig vollendete.

***) Sein Leben 5. Jahrg. S. 449 d. Nekr.

Ihm übertrug nachher auch der König bald nach seiner Rückkehr ins Vaterland, die wichtige Stelle des Kanzlers der Landesregierung in Dresden, vermöge welcher er bei der Organisation des neu gebildeten geheimen Raths ein Mitglied desselben und später auch Konferenzminister wurde. Bei der um diese Zeit erfolgten Stiftung des Civilverdienstordens, wodurch der König die ihm bewiesene Treue belohnte, war er einer der Ersten, der das Großkreuz desselben erhielt, und nahm seit dem 23. Dec. 1815 Theil an dem Ordensrathe. Die Theilung des Justizcollegiums, dem er vorstand, in mehrere Sectionen, die Umgestaltung der Kanzlei desselben, die Ernennung einer mit diesem Kollegium vereinigten obersten Medicinalbehörde statt des vorigen Sanitätskollegiums, viele wichtige Veränderungen in der obersten Polizei des Landes, die Auswahl und Ernennung ausgezeichneter Räthe war von nun an seine wichtigste Sorge, und bald ward ihm die seltene Genugthuung, daß er noch die wohlthätigsten Früchte davon genießen konnte. Er stand mitten unter seinen einsichtsvollen und rastlos thätigen Räthen wie ein Vater unter seinen Kindern, die er auch in seinem gastfreundlichen Hause oft um sich sah. Um seine ungehemmte Thätigkeit für den gesetzlichen Wohlstand Sachsens in etwas zu würdigen, darf man nur die Jahrgänge der unter ihm neu eingerichteten Gesetzsammlung durchsehen, wie so viele Mandate und Bekanntmachungen seine Unterschrift tragen. Aber es geschah wohl überhaupt wenig in legislativer Beziehung, und in allen der Landesregierung auch nicht unmittelbar untergeordneten Zweigen der Rechtspflege, worauf er nicht unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß gehabt hätte. Dabei hatte er etwas Großartiges und Selbstständiges in seinem Benehmen, und hielt sein Mißfallen eben so wenig zurück, als sein Beifall dagegen ermunternd war. Biedersinn und Offenheit bezeichneten seine ganze Denk- und Handlungsweise, und Humanität und Frömmigkeit erwarben ihm allgemeine Liebe und Achtung. Alle Engherzigkeit war ihm fremd. Zärtlicher Gatte und Familienvater, der treueste Freund seiner Freunde, ein Vater seiner Unterthanen, freigebig und überall hilfreich, wo Mangel oder eine gute Anstalt Hilfe forderten, machte er von seinem jede Unabhängigkeit gewährenden Privatvermögen stets den edelsten Gebrauch. Die Ausschmückung seines anmuthigen Landsitzes Oberau, die Pflege des Weinbaues am schönen Elbthale und die Freuden munterer Geselligkeit

waren seine Erholung von seinen mühsamen Berufsarbeiten. Dorthin wurden auch in nächtlicher Stille seine irdischen Ueberreste gebracht. Geehrt durch die Gnade und das vollste Vertrauen der beiden Regenten, denen er zu dienen das Glück hatte, ist sein zu früh erfolgtes Hinscheiden ein Verlust für das Land, für dessen Wohl er mit seltener Hintansetzung seiner selbst zu wirken rastlos bemüht war.

* 301. Gottlob Christ. Friedr. Fischhaber,

Doctor u. Professor der Philosophie zu Stuttgart;

geb. d. 24. Apr. 1779, gest. d. 31. Aug. 1829.

Er wurde zu Göppingen im Würtembergischen geboren, wo sein Vater Decan war. Schon in den ersten Jahren zeichnete er sich vor seinen Mitschülern durch Lebhaftigkeit des Geistes und durch leichte Auffassung der ältern Sprachen rühmlich aus, welche Fertigkeit es ihm leicht machte, in seinem 14. Jahre in das niedere theologische Seminarium zu Blaubeuren aufgenommen zu werden; nachdem er hier, geleitet durch den Prälat Closs, sehr gute Fortschritte, besonders in der hebräischen Sprache und im Ausarbeiten lateinischer Verse gemacht hatte, kam er 1795 in das zweite Seminarium nach Bebenhausen, wo die Professoren Reuchlin und Hanff, als gute Philologen, die Studien desselben geschickt zu leiten verstanden. In Tübingen — es war im J. 1797, als F. dahin befördert wurde — ergab er sich bald mit glühendem Eifer dem Studium der Philosophie, besonders der Kantischen und Fichteschen, war aber nicht blos ein blinder Schwörer in die Worte des Meisters, sondern bald glaubte er sein eigenes Urtheil fällen zu dürfen, welches er in einer Dissertation aussprach, die er bei dem Grad eines Magisters und Dr. der Philosophie ausgearbeitet hatte: „Ueber das Prinzip und die Hauptprobleme des Fichteschen Systems." Karlsruhe 1801. Die Philosophie blieb nun, trotz dem daß er die Theologie als künftiges Berufsstudium ergriffen hatte, sein Hauptfach. — Bald nach den Universitätsjahren nahm er zu Venedig, im Hause des dänischen Consuls von Martens, eine Hofmeisterstelle an, welche er beinahe vier Jahre verwaltete, und obgleich hier ein etwas höfischer Ton herrschte, der leicht nachtheilig auf seinen Charakter hätte einwirken können, so blieb er doch der biedere, gerade und offene junge Mann, der freilich auch durch sein Benehmen hie

gelebt und daher bei ihrem Tode vor 18 J. den schmerzlichsten Verlust seines Lebens erlitten. — Zu den ausgezeichneten Tugenden des Verstorbenen gehört neben seinem religiösen Sinn — die strengste Ehr- und Ordnungsliebe, die pünktlichste Erfüllung seiner Berufspflichten und jedes gegebenen Worts, sowie eine seltene Mäßigkeit. Der letztern insbesondere verdankte er, der vieljährigen Kränklichkeit ungeachtet, das erreichte hohe Lebensalter von fast 87 J. Seine ausgezeichneten Verdienste im häuslichen Kreise, die zärtlichste väterliche Liebe und Sorgfalt für Bildung des Geistes und Herzens, selbst mit großen Aufopferungen, Belebung und Erhaltung des religiösen Sinnes, verbunden mit der größten Toleranz, erkennen mit dankbarer Rührung und Wehmuth an, ein leiblicher Sohn, der königl. preuß. pensionirte Hauptmann v. B. und ein Stiefsohn, der königl. Oberlandesgerichtsrath von Schalscha und Ehrenfeld, dem er schon in den ersten Lebensjahren den früh verlornen Vater ersetzte. Diese dankbaren wehmüthigen Gefühle theilen nebst der liebenden Schwiegertochter, 5 Enkelkinder und mehrere Verwandte und Freunde.

* 303. Johann Nicolaus Bezold,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt zu Ballstedt bei Gotha;

geb. d. 11. Dec. 1769, gest. d. 4. Sept. 1829.

Er war geboren zu Frankenhain im Gothaischen, wo sein Vater als Chirurgus eine bedeutende Praxis ausübte und sich eines guten Rufs an vielen Orten des Thüringerwaldes zu erfreuen hatte. B. besuchte die Schule in Ohrdruff und die Universität Jena von 1787—1789, wo er unter Loder und Stark Medicin studirte, sich in Großfahnern im Gothaischen niederließ und nach einigen Jahren, in Folge einer ehemaligen Verbindung, die er mit der verwittweten Pastorin Füldner von Aschera schloß, nach Ballstedt zog. Hier sowohl, als in der ganzen Umgegend hat er viele bedeutende Kuren gemacht und sein Name ist überall im guten Andenken. Einen Ruf ins Ausland mußte er wegen Schwächlichkeit seiner Gattin und des damit verbundenen Widerwillens ihren Wohnort zu verlassen ablehnen. Wie viel Gutes er gewirkt hat, mögen diejenigen, deren Arzt er war, gern bezeugen. Was er seinen Freunden war, wird jeder anerkennen, der mit ihm in näherer Berührung stand. Er starb 1829 plötzlich vom Schlage getroffen und es ist nicht unwahr-

scheinlich, daß das Benehmen eines undankbaren Menschen unter seinen Patienten, der, wenn ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen, sich beschämt sehen muß, seinen frühen Tod herbeigeführt hat. Er ruht nun aus von den vielen Mühen des Lebens. Seine Verwandte ließen folgenden Vers aus Lappris schönem Gedicht, welches er mit Vorliebe gern recitirte, auf sein Grabmal setzen:

Schlaf oder Tod!
Willkommen Zwillingsbrüder!
Der Tag ist hin, ihr zieht die Wimpern nieder,
Der Erde Traum ist Glück und Noth:
Zu kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben,
Warum so schön und doch so rasch verschweben,
Schlaf oder Tod!
Hell strahlt das Morgenroth!

* 304. Hans Friedr. Leopold v. Kreckwitz,

k. preuß. Infanteriekapitän zu Brieg in Schlesien;
geb. d. 1. Mai 1779, gest. d. 8. Sept. 1829.

Sein Vater war Rittmeister im Regiment Garde du Corps und seine Mutter eine geb. Kapp. Der Verewigte trat nach Beendigung seiner Militärstudien im J. 1795 in das damalige Infanterieregiment „von Romberg", später „von Wedel" als Junker ein, wurde 1796 Fahnenjunker, 1797 Porte-épée-Fähndrich, 1798 wirklicher Fähndrich und im J. 1802 zum Second-Lieutenant ernannt. In dem unglücklichen Kriegsjahr 1806 nahm derselbe Theil an der Schlacht bei Jena, und wurde nach der Capitulation von Erfurt aufs Ehrenwort entlassen. Nach dem Frieden von Tilsit der 4. Brigade in Burg mit Inactivitätsgehalt zugetheilt, war sein eifrigstes Bestreben, sich nicht nur in seinen Militärkenntnissen zu vervollkommnen, sondern auch sein glühender Eifer für das Wohl des Vaterlandes suchte einen Wirkungskreis zu erreichen, wo er, wenn auch mit Aufopferung seiner selbst, sich nützlich machen könnte. Dieser Wunsch wurde erfüllt, indem er im J. 1811 in k. geheimen Geschäften, unter fremdem Namen, und als Kommis eines Handelshauses, auf das linke Elbufer und nach Westphalen versandt wurde. Mit der größten Umsicht und Geschicklichkeit, seine persönliche, gefährliche Lage nicht beachtend, beendigte er diese Geschäfte zur höchsten Zufriedenheit, und wurde nicht nur im J. 1812 zum Premierlieutenant ernannt, sondern er erhielt auch eine Anstellung in der

damals neu errichteten Gensd'armerie und einen sehr umfassenden Wirkungskreis in Frankfurt a. d. O. und in der Umgegend. Bei dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland ward seine Thätigkeit auf das Erschöpfendste in Anspruch genommen, und es ist anerkannt, daß er durch genaue Kenntniß der französischen Sprache, Charakterfestigkeit und überwiegende persönliche Talente seinem Vaterlande sehr genützt hat. Seine Lage wurde sehr mißlich, als Preußen Frankreich den Krieg erklärte. Der Vicekönig von Italien, von Berlin kommend, drang bis Frankfurt und die Umgegend vor; v. K. ließ sich aber, trotz den über alle Maaßen überhäuften Geschäften und der persönlichen Gefahr, nicht abhalten, allen nach Schlesien eilenden jungen preußischen Kriegern auf das Eifrigste fortzuhelfen. Für seine bei dieser Gelegenheit bewiesene Treue, Umsicht und Geschicklichkeit, sowie für die späterhin an den Tag gelegte Bravour wurde er zum Kapitän im Füsilier-Bataillon d. 10. Infanterieregiments ernannt, mit welchem er die Kriegsjahre von 1813 — 14 und 15 mitmachte, ohne je blessirt oder krank zu werden. Er focht die Schlachten bei Dresden, Culm, Leipzig, Laon und Paris mit, und ohne die zahllosen Avant-garde-Gefechte in Böhmen zu rechnen, war er in den Affairen von Etoge, Senvillers, Büsy, Meaux, Nerville, Arci und Ober-Villers zugegen, und in dem Gefecht bei Montmirail. Den 14. Febr. 1814 war er der einzige Offizier des Bataillons, das an diesem Tage fast aufgerieben wurde, dem es durch Umsicht und weise Benutzung des Terrains gelang, sich mit 40 Tirailleurs der Gefangenschaft zu entziehen. Nach der Einnahme von Paris im Juli 1815 wurde derselbe Kommandant von Rambouillet, und vom 16. Juli bis zum 16. October 1815 war er Kommandant von Chartre. Er erwarb sich auf diesem Posten die vollkommenste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, und in seiner schwierigen Stellung die Verehrung der Einwohner in solch hohem Grade, daß die Documente, von der Munizipalität unterzeichnet, welche noch im Nachlaß vorhanden sind, sich auf das Rührendste und Dankbarste hierüber aussprechen und seinen Werth in vollem Maaß anerkennen lassen. Die Geschenke und vortheilhaften Anerbietungen, welche ihm von der Stadt gemacht wurden, schlug er edelmüthig aus und begnügte sich mit dem Bewußtsein, seiner Pflicht aufs Höchste genügt zu haben. — Zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit erhielt er 1813 das eiserne Kreuz 2. Klasse,

und im J. 1825 das Dienstauszeichnungskreuz für zurückgelegte 25jährige treue Dienstzeit. Wie glühende Liebe für seinen König und sein Vaterland ihn beseelte, eben so bezeichneten unermüdlicher Diensteifer und rastlose Thätigkeit die 33jährige Dienstzeit des Verblichenen als glänzendes Vorbild seiner Umgebung; und seine ächte Humanität, sein Biedersinn und seine warme Theilnahme für Jedermann haben ihm bei seinen Kameraden und Untergebenen ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

* 305. Leonhard Fiedler,

königl. preuß. Premier-Lieutenant u. Ritter mehr. Orden zu Weißenfels;

geb. im J. 1799, gest. d. 9. Sept. 1829.

Der Verewigte war ein Sohn des am 30. Oct. 1818 zu Schwerin verstorbenen, auch als Schriftsteller bekannten Karl Joh. Georg Fiedler *), Vorstehers der dasigen weiblichen Bildungsanstalt, und daselbst geboren. Seine noch lebende tieftrauernde Mutter, Marie Grube, ist die Tochter des verstorbenen Quartiermeisters im ehemaligen herzogl. mecklenburg-schwerin. reitenden Gardecorps. Nachdem F. vom Vater selbst den ersten Elementarunterricht genossen, besuchte er die vaterstädtische Domschule, wo er bis zu seiner Confirmation im J. 1813 verblieb und sich während dieser Zeit durch Fleiß und musterhaftes Betragen auszeichnete. Noch war er damals unschlüssig in der Wahl seiner künftigen Bestimmung, als plötzlich in ihm das Verlangen rege ward, mit für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen und sich den Reihen der vaterländischen Krieger anzuschließen. Schwierigkeiten mancherlei Art, welche sich ihm in den Weg stellten, verzögerten jedoch diesen Entschluß, wenn gleich sein Vater sich auch bereitwillig fand, solchem nachzugeben und sich selbst bemühte, ihn auf diese Weise unterzubringen. Man schützte seine große Jugend und seine dem Ansehen nach schwächliche Körperkraft vor, welche den Strapazen des Krieges unterliegen, und ihn dem Grabe zuführen würde. Der Einmarsch einer Abtheilung der englisch-deutschen Legion in Schwerin entschied endlich über seine Bestimmung; er trat in dieselbe als

*) Er schrieb unter andern: Luthers Leben und Wirken, zur Erinnerung seiner großen Verdienste und zur Ermunterung des Reformationsfestes. Schwerin 1817.

Volontär ein, ging aber alsbald in königl. preuß. Dienſte über und avancirte hier, nachdem er alle unterſten Militärgrade durchlaufen hatte, zum Second- und nach Beendigung des Krieges zum Premierlieutenant, ſowie er ſich auch durch ausgezeichnete Bravour und Dienſteifer das eiſerne Kreuz und andere Ehrenzeichen erwarb. So hatte er denn als angehender Jüngling den Feldzügen 1813 — 15 beigewohnt und an manchen Schlachten und Gefechten ſeines Regiments rühmlich Antheil genommen, als er zu Erfurt in Garniſon rückte, und von hieraus zum letztenmale ſeine Eltern in Schwerin beſuchte und von ihnen und ſeinen Freunden herzlich empfangen ward. Von Erfurt kam er ſpäterhin mit ſeinem Regimente nach Weißenfels und hier beſchloß er plötzlich an einer Lungenblutung im 31. Lebensjahre ſeine rühmliche Laufbahn, nachdem er ſeinem Monarchen 15 J. in unerſchütterlicher Treue gedient hatte.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

306. Chriſtian Gottlieb Cloſtermeier,

fürſtl. lipp. Archivrath zu Detmold;

geb. d. 17. Juni 1752., geſt. d. 10. Sept. 1829. *)

Dieſer als Staatsmann und als tiefer Geſchichtsforſcher in der Mit- und Nachwelt unſterblich verdiente Verewigte war in der freien Reichsſtadt Regensburg geboren, wo er auch ſeine Studien auf dem Gymnaſium unter Leitung des von ihm bis in den Tod verehrten Rectors Georg Heinr. Martini begann. Ausgezeichnet vor ſeinen Mitſchülern durch manche ehrenvolle Anerkennung bezog er mit gründlichen Schulkenntniſſen ausgerüſtet die Univerſität Leipzig, wo er von 1771—1778 vorzüglich den hiſtoriſchen und juriſtiſchen Studien oblag. Auch hier hatte er durch ſeinen unermüdeten Fleiß bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer erregt und ſich manchen hohen Gönner erworben, unter andern auch Weiſſe, der ihm mehrere Jahre vortheilhafte und ehrenvolle Ausſichten für ſeine künftige Carriere eröffnete. Im Begriffe, zum Miniſter von Loos zu Dresden als Erzieher ſeiner Kinder abzugehen, ward er im J. 1778 durch Weiſſe veranlaßt, jene Verhältniſſe wieder abzubrechen und eine andere Stelle in Detmold bei dem geheimen Rathe und Kanzler v. Hoffmann, der ihn als Beiſtand in ſeinen Ge-

*) Leipz. Litztg. 1830. Nr. 20.

ſchäften und Erzieher ſeiner beiden Söhne ſich erbeten hatte, anzunehmen. Hier blieb ſein ausgezeichnetes Talent nicht lange verborgen. Schon im Sommer 1781 ward er als Archivarius in den fürſtlichen Staatsdienſt berufen und avancirte im Laufe der Zeit zum fürſtl. Archivrathe. Was er in dieſen Aemtern dem Vaterlande geleiſtet, mit welchem unermüdlichen Eifer er ganz ſeinem Berufe ſich hingegeben, mit welcher warmen Liebe er ſtets das Intereſſe des Fürſtenhauſes wahrgenommen, wird dankbar von Mit- und Nachwelt anerkannt werden. Aus treuer, nie wankender Anhänglichkeit zu ſeinem Vaterlande brachte er mit ſeltener Uneigennützigkeit ſeinem Privatintereſſe manches nicht unbedeutende Opfer, indem er mehrere an ihn ergangene vortheilhafte Rufe, mit höheren Ehrenſtellen und höherem Gehalte, die er zum Theil aus großer Beſcheidenheit gänzlich verſchwieg, wiederholt und ſtandhaft ausſchlug. — Leider erlaubten ihm ſpäterhin die vielfachen im Laufe der Zeit ihm auferlegten Geſchäfte es nicht, ſeine koſtbaren Muſeſtunden ganz dem Quellenſtudium der vaterländiſchen Geſchichte zu weihen, und das Vaterland hat große Urſache es zu beklagen, daß wir aus C.'s Feder nicht noch mehrere Denkmale ſeines großen Forſchergeiſtes beſitzen. Er ſtarb gebeugt von der Laſt der Jahre und ward mit einem ſehr anſehnlichen Gefolge ſämmtlicher Staatsdiener, die alle herbeigeeilt waren, um das Andenken des vollendeten Greiſes im Tode zu ehren, zur Ruhe beſtattet. Apocalyps. 14, 13.

Von ihm erſchien im Drucke: Auszug a. d. lipp. Landesgeſetzen f. d. Bürger u. Ldm. Lemgo 1791. — Fürſtl. lipp. Adreßverzeichn. a. d. J. 1803. — Kleine Beitr. z. geſchichtl. u. natürl. Kenntn. d. Fürſtenth. Lippe. 1816. — Krit. Beleucht. d. v. Seiten d. Landſtände von Ritterſchaft u. Stdtn. des Fürſtenth. Lippe der hohen deutſch. Bundesverſamml. übergebenen Druckſchrift, unt. d. Tit.: Geſchichtl. u. rechtl. Darſtell. der in d. fürſtl. lippe-detmold. Lande rechtmäßig u. vertragsm. beſteh., jedoch dem Lande vorenthalt. landſtänd. Vrfſſg., u. der pflichtmäß., aber vergebl. Schritte d. Landſtandſch., d. Wiederherſtell. derſelben herbeizuführen. 1817. — Wo Hermann d. Varus ſchlug. 1822. — Der Eggerſtein im Fürſtenth. Lippe. 1824.

* 307. Amadeus Wießner,

Doctor d. Philos. u. Diakonus zu Belgern;

geb. d. 17. Febr. 1786, gest. d. 10. Sept. 1829.

Er ward zu Panitsch unfern Leipzig geboren. Der Vater nährte sich mit den Seinen kümmerlich von dem Ertrage seines Ackerlandes und vom Hausschlachten. Unter so bewandten Umständen war für ihn wenig Aussicht auf einen höhern, als gewöhnlichen Standpunkt im bürgerlichen Leben vorhanden. Doch lehrt es ja täglich die Erfahrung, daß jeder Geist, der mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit auf ein bestimmtes Ziel mit Ernst losdringt, früher oder später dieses Ziel erreicht. Dies war auch bei W. der Fall. In dem Knaben entwickelten sich schon frühzeitig außergewöhnliche Geistesfähigkeiten, und in eben dem Grade wurde auch der Wunsch in ihm rege, aus der durch die Geburt ihm angewiesenen niedern Sphäre sich empor zu schwingen. Körperliche Anstrengung war ihm zuwider, desto eifriger benutzte er den Schulunterricht, und er hatte die Absicht, dereinst Schullehrer zu werden. Doch seine Wünsche stiegen bald höher. Bei dem Confirmandenunterricht wurde der Ortsprediger, M. Thoß, auf den jungen W. aufmerksam, ertheilte ihm seitdem fast ein ganzes Jahr hindurch Privatunterricht, und setzte ihn dadurch in den Stand, daß er die Thomasschule zu Leipzig beziehen konnte. Durch T. und andere Menschenfreunde wurde es ihm auch möglich, im J. 1809 die dortige Universität zu beziehen, wo er Theologie und deren Hilfswissenschaften, namentlich Geschichte, studirte. Nach seinem Abgange von Leipzig trat er (1812) bei dem k. preuß. Minister und Gesandten zu London, Freiherrn von Jacobi-Klöst, als Hauslehrer ein. Zum Beweise seiner großen Fassungsgabe verdient bemerkt zu werden, daß er, um mit dem Minister, der sich mit seiner Gemahlin stets in englischer Sprache unterhielt, ebenfalls englisch sprechen zu können, dasselbe erlernte, und schon nach vier Wochen seinen Wunsch erreicht sah. Im J. 1817 ward er bei der Domschule zu Naumburg als Lehrer der Mathematik und französischen Sprache angestellt. Er machte bald darauf die Bekanntschaft mit einer mit den schönsten Eigenschaften begabten Jungfrau, Dem. Polz in Weißenfels, die er zu ehelichen wünschte. Da ihm jedoch seine damalige Stelle nicht die genügenden Mittel darbot, um eine Frau ernähren zu können, so meldete er sich im J. 1819 zum theologischen

Examen in Magdeburg, in welchem er so trefflich bestand, daß er bereits nach 3 J. den Ruf zum Diakonat in letzterem erhielt. Ein zu frühzeitiger Tod riß ihn plötzlich aus den Armen seiner treuen Gattin und einzigen Tochter hinweg. W. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Von ihm sind erschienen: Lehre u. Glaube der vorchristl. Welt an Seelenfortdauer u. Unsterblichkeit. Leipz. 1821. — Handb. d. theoret. prakt. Mechanik u. gem. bürg. Baukunst. 1821. — Der Muhamedanismus. (Auch m. d. Titel: Gesch. d. Islam u. seiner Bekenner u. s. w.) 1823. — Handb. d. Definitionen aller in d. christl. Glaubens- u. Sittenlehre u. s. w. vorkommenden Begriffe u. s. w. 2 Bde. 1824. u. 25. — Seine neuesten Schriften sind folgende: Irene; Friede mit Gott. Ein Erbauungsbuch für gebild. Christen. 1826. — Katechet. Hdbch. d. christl. Dogmatik u. Dogmengesch. 1827. — Pragm. Gesch. d. rel. Cultur u. des sittl. Lebens d. Christen, von d. Begründ. des Christenth. bis auf uns. Zeiten. 1828 u. 29. 2 Bde. (Es sollten in allem 5 Bde. erscheinen.) — Gesch. d. kirchl. Beredsamkeit. 1. Bd. 1829. — Encyklop. Hdbch. für Volksschullehrer üb. alle Thle. ihr. Wissens, Wirkens u. Lebens. 1819. — Auch hat er anonym. u. pseudon. mehr hist. Schr. herausgegeben; auch zu einig. krit. u. Unterhaltungsbl. Beiträge geliefert. — Unter dem angenommenen Namen Kurt von der Aue gab er noch folgende Schr. heraus: (mit Friedr. Oskar) Myrthenkränze. 1822. — Histor. romant. Heldengemälde n. d. morgenländ. Gesch. d. Mittelalters. 1824 u. 25. 3 Bde. — Das Ritterthum u. die Ritterorden 1825.

* 308. Wilh. Adam Johann. Seidel,

Stadt-Musikdirector zu Wismar;

geb. im J. 1798, gest. d. 10. Sept. 1829.

Der Verewigte, welcher viel zu früh für die Kunst in seinem 30. Lebensjahre vollendete, war geboren zu Plau, einem Städtchen im Mecklenburg-Schwerinschen, wo sein verstorbener Vater als Bürger und Professionist lebte. Schon als 10- bis 12jähriger Knabe ließ er sich auf der Violine mit vielem Beifall öffentlich hören, und wurde im J. 1825, nachdem er seine Virtuosität zur gehörigen Reife gebracht, und mehrere Jahre in Rostock bei dem dasigen geschickten Stadtmusikus Weber conditionirt hatte, durch die Bemühungen des bei Wismars Einwohnern noch im-

mer im theuren Andenken bleibenden verewigten Justizraths und Bürgermeisters v. Breitenstern *). — welcher durch seinen Scharfblick den Verstorbenen vor mehreren Andern so glücklich auswählte, indem er sich beim Senate für ihn verwandte — als Stadt- und Musikdirector angestellt. Dieser Stelle hatte er vollkommen genügt, und die Tonkunst während einer 5jährigen Amtsführung zu einem so hohen Grade in Wismar gebracht, als solche in mehreren größern Städten sich nicht gehoben haben dürfte. Er besaß einen ausgezeichneten Geschmack bei Auswahl der Musikalien in den Conzerten, und hatte sehr gründliche Kenntnisse in der Musik, wovon unter andern auch dies, daß er in den seit einigen Jahren von ihm mit vielem Beifall gegebenen Sommer-Harmonieconzerten viele Ouvertüren, Symphonien und vorzügliche Pieçen aus den vortrefflichen Opern von Mozart, Weber und mehreren andern Componisten allein für Blasinstrumente zu einem Ganzen arrangirte, hinlänglich zeugt. Dabei spielte er eine gute Violine, blies Klarinette, Hoboe, Fagott und mehrere andere Instrumente vortrefflich und besaß ein ganz besonderes Talent in Direction und Leitung eines musikalischen Orchesters, wie er denn auch noch zu Anfange seines Todesjahrs — nach dem öffentlichen, sehr günstigen Zeugnisse im schwerinschen freimüthigen Abendblatte — zu der ausgezeichnet glücklichen Ausführung der großen Oper Oberon auf der Hofbühne in Schwerin durch seine und seiner Gehilfen Mitwirkung sehr vortheilhaft beigetragen. Seine Schüler, welche er in wenigen Jahren zu Solospielern bildete, beweisen seinen rastlosen Eifer, den er bei dem ihnen ertheilten Unterricht verwandte. — Er hinterließ eine Wittwe mit 3 Kindern, von denen der älteste Sohn beim Tode des Vaters erst 4 J. alt, schon aus der Veranlassung, daß der Vater ihn früher in die musikalischen Proben der Opern mitnahm, bei dieser Gelegenheit die Melodie mehrerer vorzüglichen Arien so genau auffaßte, daß er solche sehr richtig und lieblich nachsang und den Takt ganz nach der Norm dazu schlug.

Schwerin. Dr. Brüssow.

*) Siehe Nekrolog 3. Jahg. S. 1619.

* 609. Ludwig Freiherr v. Arnswald,

großherzogl. s. weimar. Kammerherr u. Landjägermeister, Commandeur des weißen Falkenord. — zu Zillbach im Eisenachschen;

geb. d. 7. Juni 1756, gest. d. 12. Sept. 1829.

Seine Eltern, die der Vollendete schon früh durch den Tod verlor, lebten zu Orlamünde im Herzogthume Altenburg, dem Geburtsort des Verewigten, wohin der Vater ging, nachdem er Oberhofmeister und Prinzenerzieher an einem kleinen Hofe gewesen war. Die weitere Erziehung und Ausbildung des Jünglings besorgte dessen Onkel, der Geheimerath und Oberjägermeister von Arnswald in Zillbach, der ihn und seinen Bruder Heinrich, welcher nachmals in französische Militärdienste trat, als Waisen zu sich nahm. Nach der Lehrzeit, in welcher er sich zum künftigen Forstmanne vorbereitete, wurde er im Juli 1778 Fähndrich bei dem damaligen herzogl. sächs. Linienbataillon zu Weimar. Im August 1785 zum Hof- und Jagdjunker ernannt, erhielt er im September d. J. das Stöptershäuser Forstrevier, das zum Zillbacher Oberforstamt gehörte. Dieses verwaltete er anfangs von der großen Zillbach aus, zog aber nachher auf die kleine Zillbach, ein Jagdschloß, wo er, wie er oft sagte, seine schönsten und glücklichsten Tage verlebte. Im Juli 1787 wurde er Kammerjunker und erhielt im August 1792 die erledigte Oberforstamtsstelle zu Ilmenau. Von da kam er im J. 1794 nach dem Ableben seines Onkels nach Zillbach zurück als Oberforstmeister und wurde im October 1800 zum Kammerherrn befördert, im September 1825 aber zum Landjägermeister ernannt. An seinem Dienstjubiläum den 21. Juli 1828 erhielt er das Comthurkreuz des weißen Falkenordens. — Verehelicht war er nicht und führte überhaupt ein geräuschloses, einfaches Leben. Seinem Fürsten und dem Vaterlande war er stets mit treuester Anhänglichkeit zugethan, liebreich und fürsorgend für seine Untergebenen, theilnehmend und aufrichtig gegen seine Verwandte, wohlthuend und hilfreich gegen Arme, gegen alle seine Nebenmenschen bieder und gefällig. Um die Zillbach hat er sich sehr verdient gemacht. Er starb gottergeben und schöpfte noch in den letzten Augenblicken Trost und Beruhigung aus den Beispielen frommer Dulder in der heiligen Schrift. Sein Grab deckt die Hülle eines ächten deutschen Biedermannes; seine Werke folgen ihm segnend nach.

M . . n. Dr. J. C. J.

* 310. Johann Meyer,

Pfarrer zu Wüllen im Regierungsbez. von Münster;

geb. d. 22. Juli 1753, gest. d. 14. Sept. 1829.

Sein Geburtsort ist Bakum im ehemaligen Münsterschen Amte Vechte; er studirte auf der Universität zu Münster Theologie, ward 1778 Priester und gleich darauf Gymnasiallehrer daselbst, welches Amt er 10 J. hindurch bekleidete. Im J. 1789 wurde er Vikarius zu Lohne bei Vechte und 1798 Pfarrer zu Wüllen. — Er gab heraus: Unterricht in d. Rechnenkunst. Coesfeld 1805. 8.

311. Henriette Eleonore Elisabeth, Fürstin von Schönburg-Waldenburg, geb. Gräfin von Reuß-Köstritz † zu Lichtenstein b. Zwickau;

geb. d. 28. März 1755, gest. d. 14. Sept. 1829.*)

Die verewigte Fürstin war die einzige Tochter Heinrichs XXIII. Grafen Reuß zu Köstritz und dessen Gemahlin Ernest. Sophie Friederike, Tochter des Grafen Franz Heinrich von Schönburg-Wechselburg, und erblickte in dem schönen Elsterthale zu Köstritz das Licht der Welt. In dem Lichte des frommen Geistes, der in dem Hause ihrer hohen Eltern waltete, nahm auch schon frühzeitig das geistige Leben der verewigten Fürstin die glücklichste Richtung zu innigem Glauben und ächter christlicher Tugend. In einem so reichen Familienkreise konnte es nicht an schönen und erheiternden Erfahrungen fehlen, und die Vollendete sah aus den glücklichen ehelichen Verbindungen ihrer fürstlichen Söhne und Töchter und mit vielen Enkeln viele Freuden sich erwachsen, obgleich auch Trauer dem reich gesegneten Hause nicht fehlen sollte und mancher nahe Todesfall Schmerzliches in den Frieden ihres Lebens mischte, und dies besonders als am 29. Jan. 1800 der Tod den fürstlichen Gemahl von ihrer Seite riß, mit welchem die verwittwete Fürstin ihr erfreuendstes Gestirn untergehen sah. Doch die Kraft erlag auch unter den schwersten Prüfungen nicht, und mit eben so viel Weisheit, als Milde erfüllte die fürstliche Mutter in der Mitte

*) Auszügl. a. d. nach dem Ableben der durchl. Fürstin erschienenen Predigt angehängten Biogr. vom Superint. Magister Meißner zu Waldenburg.

ihrer noch unmündigen Kinder den schweren Beruf vormundschaftlicher Verwaltung der Herrschaften und Besitzungen ihres verewigten Gemahls, und genoß die Freude das väterliche Erbe wohlbehalten und erweitert in die Hände trefflicher Kinder übergehen zu sehen. Ihr wurde auf diese Weise durch die Stürme, die den Mittag ihres Lebens heimsuchten, ein schöner, heiterer Lebensabend vorbereitet — ein Lebensabend, den sie ebensowohl in würdiger Ruhe, als in wahrhaft frommer, gemeinnütziger Thätigkeit verlebte. — Wir wagen es nicht, die einzelnen Züge ihrer schönen, reich ausgestatteten und wahrhaft edel gebildeten Natur aufzuzählen, aber in dem dankbaren Andenken der Tausende, die durch ihre Huld beglückt wurden, die in ihr die Versorgerin und Erhalterin, die Ernährerin unter dem Druck des Mangels und der Armuth verehrten, die aus ihrer Hand das schönste Glück ihres Lebens empfingen, wird die Erinnerung an ihre Milde, Menschenfreundlichkeit und Seelengröße unvergänglich fortleben. Die Vollendete wird immer in Schönburgs Geschichte als eine ausgezeichnete Erscheinung betrachtet werden. — Mit Ruhe und Heiterkeit sah die edle Fürstin den stillen Feierabend ihres Lebens näher rücken, und entschlief recht eigentlich ohne Schmerz zu einem schönern Leben.

* 312. Joh. Georg Stuber,

Kaufmann in Stuttgart;

geb. d. 26. Juni 1755, gest. d. 14. Sept. 1829.

Auch sein Vater Joh. Georg St., den er schon als Knabe von 10 J. verlor, war Kaufmann zu Stuttgart und er daselbst geboren. Als ältester Sohn trat er bei erlangter Reife in das Gewerbe des Vaters ein, überließ aber dasselbe seinen jüngern Geschwistern, sobald diese herangewachsen waren und fing sein eignes kaufmännisches Geschäft an. Das baare Kapital, womit er den Grund zu seinem nachmaligen Wohlstande legte, bestand in einigen hundert Gulden; aber um so reicher war der Fond in seinem Innern. — Der nicht gewöhnliche Verstand, womit ihn Gott begabt hatte, ließ ihn schnell und richtig die Mittel entdecken, die zum Glück führen konnten; sein Unternehmungsgeist ergriff sie rasch, sein unermüdlicher Fleiß überwand jede Schwierigkeit und eine fast pedantische Pünktlichkeit erhielt seine verschiedenen Geschäftszweige in der musterhaftesten Ordnung

und gewährte in jedem Augenblick eine umfassende und erschöpfende Uebersicht. — Das hätte nun zwar hingereicht, um durch kluge und glückliche Spekulationen Geld zu erwerben, aber noch nicht um einen soliden Wohlstand zu gründen. Hätte er, wie es jetzt Sitte ist, durch glänzende Möbeln und Equipagen, schwelgerische Tafel und andere Pralereien die Eitelkeit befriedigen und der Welt imponiren wollen, so würde diese nie etwas dem Tode Werthes von ihm gehört haben. Aber ein Hauptzug seines Charakters war Sparsamkeit und Einfachheit. Wer, ohne ihn genauer zu kennen, gesehen hätte, wie er auch Kleinigkeiten zu Rathe hielt und über die geringste Verschwendung unwillig werden konnte, der hätte ihn für einen geizigen Menschen halten können; aber seine Thaten bewiesen, daß ein edler Sinn dieser auf das Kleinste sich erstreckenden Haushältigkeit zu Grunde lag. Wer auch nicht wußte, was er im Verborgenen that, und nicht ahnete, wohin seine Absicht ziele, der konnte schon daraus, daß er sich selbst die meisten Entbehrungen auferlegte, seine Hausgenossen hingegen mit allen Bedürfnissen reichlich versorgte, schließen, daß seine Sparsamkeit nicht von gemeiner Art war. Zu diesen Hauptbedingungen des Erwerbes irdischer Güter kam nun noch die strengste Rechtlichkeit, die er nicht deswegen übte, weil er als kluger Mann ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit einsah, sondern weil sie ein Grundzug seines Charakters war, der sich in allen Verhältnissen auf die gleiche Weise ausdrückte. — Alles dieses zusammen konnte ihn nun wohl zum begüterten und geachteten Manne machen, würde aber nicht zugereicht haben, ihn auf die Stufe der Sittlichkeit zu heben, auf welcher er stand, wäre er nicht ein Christ gewesen, und zwar ein ächter Christ von ungefärbtem Glauben und thätiger Liebe. Sein lebhafter, munterer Sinn und seine klare Verständigkeit bewahrte ihn zwar vor der Krankheit unserer Zeit — der schwärmerischen Religiosität — sowie die Geradheit seines Herzens ihn vor der heuchlerischen bewahrte; jene belächelte, diese verabscheute er; aber wie richtig er den Geist des Christenthums faßte, und wie er durchdrungen war von Ehrfurcht gegen die göttliche Lehre desselben, das bewieß sein Leben. — Daß man nicht sich dienen lassen, sondern Andern dienen, alle Kräfte und Mittel, welche Gott darreicht, zum Besten Anderer gebrauchen müsse — dieser Grundsatz des Christenthums war der seine; aus ihm floß seine Sparsamkeit, seine Einfachheit

und Selbstverleugnung. Was er in diesem Sinne that, so lange er lebte, das haben kaum diejenigen erfahren, denen es zu Gute kam; und deswegen soll auch hier davon nicht die Rede seyn. Erst nach seinem Tode wurde es in weiteren Kreisen bekannt, daß er für Andere, für seine leidenden Mitmenschen, und besonders für arme und verlassene Kinder gespart hatte. — Einem durch solche Gesinnung geheiligten Fleiße konnte auch der göttliche Segen nicht fehlen. — Er hatte sein Geschäft in einer gemietheten Wohnung angefangen. Als er sah, daß ein gewisser Conditorei-Artikel in England einen guten Markt finden konnte, so versuchte er es auch in dieser Kunst, und mit solchem Glück, daß der Gewinn ihm die Mittel schaffte, ein kleines Haus anzukaufen. Die Erweiterung und der gute Fortgang seiner Geschäfte gestattete ihm bald, anstatt des kleinen ein großes Haus zu erwerben, wo er auch mit dem besten Erfolge bis in sein höheres Alter sein kaufmännisches und Fabrikgeschäft fortbetrieb. Aber er war nicht unersättlich, sondern zog sich vor mehreren Jahren in die Ruhe zurück. Doch müßig seyn konnte er nicht. Sein lebhafter und thätiger Geist beschäftigte sich neben der Religion mit noch manchen andern angenehmen und nützlichen Gegenständen, und zwar überall mit Verstand und ungewöhnlichem Geschicke. Unter solchen Beschäftigungen, im Genusse der Natur, im Umgange mit Freunden und unter den Freuden des Wohlthuns floß sein Alter heiter und helle dahin, um so froher, da er in seiner zweiten Gattin eine Lebensgefährtin gefunden hatte, die von denselben Gesinnungen, wie er, beseelt ist. Nur die Vaterfreuden hatte ihm Gott versagt (zwei Kinder erster Ehe starben frühzeitig), da er beschlossen hatte, seinem freundlichen Sinne einen größeren Wirkungskreis zu eröffnen, um ihn zu einem Vater der Armen, zu einem Werkzeuge der Erziehung und Bildung vieler Kinder bis auf die entferntesten Zeiten zu machen. — Die Vermächtnisse, die er der Armuth hinterließ, sind folgende: 1) dem Waisenhaus in Stuttgart 4451 fl. 55 kr.; 2) dem Waisenhaus in Weingarten 4451 fl. 55 kr.; 3) dem Lazareth in Stuttgart 4451 fl. 55 kr.; 4) dem Siechenhaus daselbst 4451 fl. 55 kr.; 5) dem Bürgerspital daselbst 2671 fl. 6 kr.; 6) dem Katharinenhospital daselbst 2671 fl. 6 kr.; 7) dem Institut freiwilliger Armenfreunde daselbst 2671 fl. 6 kr.; 8) der Katharinenschule daselbst 2671 fl. 6 kr.; 9) den Instituten für verwahrloste und taubstumme Kinder zu Korn-

thal, Wilhelmsdorf, Tuttlingen, Winnenden, Gemünd 1000 fl., zusammen 29 497 fl. 4 kr. — Sein Andenken sei gesegnet und diene Andern zur Lehre und Erweckung.

* 313. Karl Friedr. Wilh. v. Gersdorff,

königl. sächs. Generallieutenant d. Kavallerie, Generaladjutant d. Königs, Commandant des Cadettencorps, Großkreuz des k. sächs. Militär St. Heinrichsord., des großherzogl. sächs. Ordens v. weißen Falken, Großoffizier d. k. franz. Ehrenlegion, Mitgl. d. k. schwed. Akad. d. Kriegswissensch. zu Stockholm. — † zu Dresden;

geb. d. 16. Febr. 1765, gest. d. 15. Sept. 1829.

Die seltenen Eigenschaften und die ausgezeichneten Verdienste des Generals von G. bedürfen keiner lobpreisenden Anzeige in diesen Blättern. Sein Name ist wie der Name eines seiner frühern Vorgänger, des edlen Gen. Majors von Christiani, seinen dankbaren Zöglingen und einer großen Anzahl von Verehrern und Freunden unvergeßlich. Auf seinem väterlichen Gute Glossen bei Weißenberg in der Oberlausitz geboren, ward der junge Gersdorff zum Civildienste bestimmt und erhielt die erste gelehrte Bildung auf der Fürstenschule zu Grimma; später bezog er die Universitäten Leipzig und Wittenberg. Im J. 1785 verließ er jedoch die bisherige Laufbahn, erwählte den Soldatenstand und trat als Junker in das Chevauxlegers-Regiment Herzog Albert von Sachsen-Teschen, bei welchem er im folgenden Jahre zum Souslieutenant ernannt wurde. Im J. 1793 avancirte er zum Premierlieutenant, auch ward ihm die Adjutantenfunktion übertragen, und er wohnte mit dem Regimente den Feldzügen gegen Frankreich von 1794 und 1796 bei. Die Mobilmachung eines Theiles der sächsischen Truppen im J. 1805 verschaffte dem zum Hauptmanne vorgerückten v. G. einen höhern Wirkungskreis, indem er als Brigademajor beim Generalstabe des Corps angestellt ward. — Ohne einen Feind gesehen zu haben, kehrten die Truppen in ihre Standquartiere zurück, doch nur kurz war die Ruhe, und im Spätsommer des J. 1806 von neuem kampfgerüstet, ward auch dem Hauptmann v. G. die frühere Anstellung im Generalstabe wieder zu Theil. — Der Feldzug war nach der Schlacht bei Jena beendet, die Neutralität Sachsens ward erklärt, bald folgte der Friede und die Allianz mit Frankreich. Sachsen trat dem Rheinbunde bei, und verpflichtete sich zu einem Contingente von 20,000 Mann; da jedoch die

Armee im October 1806 zu viel gelitten hatte, so wurde für den Feldzug von 1807 nur eine Division von 6000 Mann ausgerüstet, welche im März des genannten Jahres aufbrach, und zu dem Armeecorps des französischen Reichsmarschalls Lefevre vor Danzig stieß. — v. G. avancirte zum Major und wurde dem Generalstabe des sächsischen Divisionscommandanten, Generallieutenants v. Polenz zugetheilt, später sogar zum Chef dieses Generalstabes ernannt. Die Infanterie der Division, aus 8 Bataillonen bestehend, zeichnete sich während der Belagerung von Danzig bei mehreren Gelegenheiten aus, sowie nach der Uebergabe genannter Festung, die 5 Eskadrons starke Kavallerie mit besonderer Tapferkeit bei Heilsberg und in der Schlacht von Friedland focht. Dem Major v. G. ward für den thätigen Antheil, den er an dem Feldzuge genommen, die Ernennung zum k. Flügeladjutanten und zum Ritter des St. Heinrichs-Ordens zu Theil. — Der Ausbruch des Krieges gegen Oestreich 1809 rief ein Corps von 19,000 Mann Sachsen zu der großen Armee; sie bildeten nebst der schwachen französischen Division Dupas das neunte Corps, unter den Befehlen des Marschalls Fürsten von Pontecorvo, jetzigen Königs von Schweden. Der Major G. war Chef des sächs. Generalstabes, erhielt wegen des Gefechtes bei Linz am 17. Mai das Kreuz der Ehrenlegion, avancirte in einem Zeitraume von wenigen Monaten zum Generalmajor und wohnte als solcher der Schlacht von Wagram bei. — Der Feldzug hatte einen erneuerten Beweis geliefert, in wie vielen Stücken die Organisation der sächsischen Truppen mangelhaft und veraltet war, selbst der Anzug, die Kopfbedeckungen gehörten einer vergangenen Zeit an; man fühlte dringend das Bedürfniß einer Umformung. Nach der Rückkehr des Corps, welche im Januar und Februar 1810 erfolgte, schritt man zu einer neuen Organisation, an deren Vorarbeiten der General v. G. schon lebhaften Antheil genommen hatte, und deren Ausführung er leitete. Man verminderte die Zahl der Regimenter, machte diese dagegen stärker an Mannschaft, nahm auch für die Zeit des Friedens die Eintheilung in Brigaden und Divisionen an, man änderte die Bekleidung und Bewaffnung u. s. w. Ein Generalstab ward gebildet, der in mehrere Abtheilungen zerfiel, und unter dem Chef des königl. Generalstabes stand, welchen Posten v. G. erhielt. Der Einfluß, welchen er dadurch auf die Armee bekam, mußte an und für sich schon

bedeutend seyn, wurde aber dadurch auf den höchsten Gipfel gesteigert, daß man ihn auch an die Spitze der Administration stellte, sowie ihm ebenfalls das spezielle Commando der Artillerie übertragen ward. In ihm vereinigten sich alle Branchen der Armee, er war, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach das wahre Oberhaupt derselben, und gegen ihn traten der Kriegsminister und die Divisionsgenerale in Schatten. — Im J. 1811 wurde unter seiner Leitung eine neue Organisation des Ingenieurcorps vorgenommen, ihm auch in d. J. die Direction des Festungsbaues zu Torgau übertragen. Er stand auf der höchsten Machtstufe, die ihm als sächsischer Militär zu erreichen möglich war, so konnte es ihm an Neidern nicht fehlen, und man trug sich auf seine Rechnung mit sonderbaren Gerüchten herum, von denen jedoch nie eines ewiesen ward; in dem Vertrauen des Königs konnte v. G. nichts verloren haben, denn dieser ernannte ihn zum Commandeur des Ordens vom heiligen Heinrich. — Die politischen Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland wurden verwickelter, schon war Kälte zwischen beiden Höfen eingetreten; im J. 1812 zogen die Truppen fast aller europäischen Staaten dem Norden zu, unter ihnen auch 20,000 Sachsen. Der Kaiser Napoleon begab sich nach Dresden, wohin der Kaiser von Oestreich, der König von Preußen und mehrere andere Monarchen ebenfalls kamen. Hier arbeitete Napoleon fleißig an den Vorbereitungen zu dem Feldzuge, und gebrauchte häufig den General v. G. dabei. Das Offizierkreuz der Ehrenlegion ward ihm als Lohn zu Theil, auch ernannte ihn der König am 30. Juni zum Generallieutenant. — Der unglückliche Ausgang des Krieges gegen Rußland, an welchem außer dem oben angeführten Contingente von 20,000 Mann, noch 3 Infanterie- und ein Kavallerieregiment von Sachsen Antheil genommen hatten, setzte das Land einer Okkupation von Seiten der russischen Heere aus; die noch vorhandenen Streitkräfte wurden durch neu ausgehobene Mannschaften ergänzt, und ihnen die Festung Torgau als der einzige haltbare Punkt bestimmt. Der König begab sich zuerst nach Plauen, später nach Regensburg, dann in die östreichischen Staaten; überall folgte ihm der General v. G. Die Schlacht von Lützen bestimmte den Hof nach Dresden zurückzukehren, die sächsischen Truppen vereinten sich von neuem mit der französischen Armee; doch sie waren nur schwach und es wurde thätig an ihrer Vermehrung

gearbeitet, woran v. G. keinen geringen Antheil nahm. Der Waffenstillstand führte den Kaiser Napoleon in Sachsens Hauptstadt und den General v. G. in seine Nähe. Die Forderungen der Franzosen waren stark, v. G. suchte sie so viel als möglich zu erfüllen, und wohl ist ihm zu jener Zeit oft der Vorwurf gemacht worden, er befriedige die Wünsche der Fremden zu sehr auf Kosten des eigenen Vaterlandes; für die mancherlei Dienste, welche er leistete, ernannte ihn der Kaiser zu einem der Commandanten der Ehrenlegion. — Die Formirung der sächsischen Truppen war kaum vollendet, als der Waffenstillstand aufgekündigt wurde. Der Verewigte blieb wie vorher um die Person des Königs, er folgte ihm nach Leipzig und ward dort am 19. October gefangen oder eigentlich arretirt. — Die Verbündeten konnten in einem Manne, den Napoleon ausgezeichnet hatte, nur einen Gegner ihres Systems erkennen, es war daher, von diesem Grundsatze ausgegangen, consequent, daß man dem General v. G. jede Anstellung verweigerte. Doch war dies nicht genug. Das provisorische Gouvernement von Sachsen befahl ihm, eine genaue Berechnung über die Verwendung aller der Gelder einzureichen, die bei den Organisationen der verschiedenen Armeecorps, und bei der Befestigung von Torgau durch seine Hände gegangen waren. Die gänzliche Abgeschiedenheit von allen Geschäften gab G. Muße genug, die verlangte Arbeit auf das Genaueste auszufertigen und alle Belege herbeizuschaffen. — Das J. 1815 veränderte die politische Gestaltung Sachsens, der König kam zurück, aber nur mit großen Opfern hatte er seine Rückkehr erkauft. G. trat wieder auf den Etat der Armee, doch konnte ihm bei der veränderten Formirung derselben nicht sogleich eine passende Anstellung ertheilt werden. Erst im J. 1817 ward er zum Generalinspector der Armeereserve ernannt, ein Posten, den er bis zur Auflösung derselben 1821 bekleidete. — Der König hatte beschlossen, dem Cadettencorps eine veränderte, den Forderungen der Zeit mehr angemessene Einrichtung zu geben, und seinen Generaladjutanten Gersdorf damit beauftragt. Seine Pläne erhielten die Beistimmung des Monarchen, und ihm ward am 16. Sept. 1822 das Commando jener Anstalt übertragen. Was er als Chef des Cadettencorps geleistet, ist zu neu, um hier weitläuftig berührt zu werden; man braucht nur anzuführen, daß die Anzahl der jungen Leute, welche als Volontärs ihre Bildung hier suchten, eben so groß war, als

die Zahl der wirklichen vom Staate unterhaltenen Cadetten. Man sah Engländer, Franzosen, Polen, Griechen u. s. w. in dieser Anstalt; aus England, Baiern, Polen, sowie von mehreren andern fremden Militärschulen verlangte man Auskunft über die Einrichtung und den Lehrplan des sächsischen Cadettencorps; manche fremde Fürsten und ausgezeichnete Militärs besuchten auf ihren Reisen die Anstalt, und weithin hatte sich ihr Ruf verbreitet. Mit Liebe hing G. an seiner Schöpfung. Selbst kinderlos, aber von einer ehrwürdigen Gemahlin unterstützt, war er im eigentlichen Sinne Vater aller Zöglinge seines Instituts und kenntnißreicher Rathgeber des zahlreichen Corps von Professoren, Lehrern und Aufsehern, die bei einer Zahl von 120 Eleven nahe an 40 stießen. Er ertheilte selbst Unterricht, und der Leitfaden, den er bei seinen Vorlesungen über Kriegsgeschichte brauchte, ist im J. 1826 im Druck erschienen. Mit seltenem Scharfblicke begabt, irrte er selten in der Beurtheilung der Zöglinge, nie in der Wahl der Lehrer, sein äußerst richtiger Takt im Umgange mit jungen Leuten hatte ihm deren höchste Liebe und ein unbegrenztes Zutrauen erworben; und wer nur einen Anflug von dem Herzen und dem Geiste dieses genialen Mannes in sich hatte, konnte ihm und seinem Worte nicht widerstehen. Wahrhaft rührend hat sich diese Liebe bei seinem Tode ausgesprochen. — Im J. 1819 hatte G. die Decoration eines Großoffiziers der Ehrenlegion erhalten, und 1825, als er nach Weimar gesendet ward, dem verstorbenen Großherzoge *) im Namen des Königs von Sachsen zum 50jährigen Jubelfeste der Regierung Glück zu wünschen, empfing er das Großkreuz des Ordens vom weißen Falken. Der jetzt regierende König Anton von Sachsen, ertheilte ihm das Großkreuz des St. Heinrichsordens. Auch das Ausland hat den Werth Gs. anerkannt. Den letzten Beweis davon gab ihm die königl. Akademie der Kriegswissenschaften zu Stockholm, indem sie ihn im J. 1827 zu ihrem Mitgliede ernannte. — Schon hatte G. manche Anfälle von Krankheit glücklich überstanden, doch endlich sollte er unterliegen. Ein Prellschuß auf die Brust, den er vor 20 J. in der Schlacht bei Wagram erhalten, hatte später ein innerliches Leiden verursacht, und wird als eine Hauptursache seines Todes angegeben.

Außer den schon erwähnten Vorlesungen und zwei

*) Dessen Biogr. 6. Jahrg. S. 469 d. Nekr.

in Dresden französisch und deutsch herausgegebenen Briefen an den Generallieutenant Grafen Gérard und an den Marschal de Camp, Baron Gourgaud, worin er ein leidenschaftliches Urtheil des Kaisers Napoleon über die sächsische Armee in den von Montholon und Gourgaud herausgegebenen Notes et Mélanges berichtigte, hat G. nichts in Druck gegeben; doch soll er Memoiren über die wichtigsten Jahre seines Lebens hinterlassen haben, die für die neueste Geschichte Sachsens gewiß von hohem Interesse seyn dürften. — Ein sprechendes Bildniß von ihm, das der Hofmaler, Prof. Vogel, gemalt hat, ist zu Hamburg 1825 im Steindruck erschienen.

Wurzen. Ferd. v. Witzleben.

* 314. Andreas Troppmann,

Licentiat d. Rechte u. königl. baier. Landrichter zu Waldsassen im Obermainkr. Baierns;

geb. d. 15. Dec. 1771, gest. d. 17. Sept. 1829.

Zu Mähring in der obern Pfalz geboren, studirte er auf dem Gymnasium zu Eger in Böhmen und zu Regensburg, besuchte dann die ehemalige hohe Schule zu Ingolstadt, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete und im J. 1795 nach öffentlicher Vertheidigung seiner Dissertation „Von der Klage wider ein pflichtwidriges Testament" die Licentiatenwürde erhielt. — Nach vollendetem Universitätsstudium praktizirte er theils bei dem dortmaligen Pflegamt Tirschenreuth, theils bei dem ehemaligen Ober- und Bannrichteramt des aufgelösten Cisterzienserstifts und Klosters Waldsassen. — Im Jahre 1802 wurde er bei gedachtem Kloster als Amtsrichter angestellt, wo er bis zur Säcularisation dieses Klosters diente. — Im J. 1805 den 11. Juli wurde er vom Kurfürsten Max. Joseph *) von Baiern als Justizadministrator zu Plösberg ernannt, und am 11. September d. J. zum Landrichter in Waldsassen befördert, woselbst er bis zu seinem Tode ununterbrochen seinen Amtsgeschäften mit seltener Treue oblag und als gerechter und uneigennütziger Richter von seinen Untergebenen geliebt und nach seinem Tode allgemein betrauert wurde. — In seinen Ruhestunden widmete er sich vorzüglich der Physik und Mechanik, verwendete vielen Fleiß auf Electricitätslehre, erbaute selbst eine Electrisirmaschine im hö-

*) Dessen Biogr. 3. Jahrg., S. 968 d. Nekr.

hern Style nebſt vielen ſchönen Electriſirapparaten, eine Kunſtdrehbank und andere dergleichen für Kenner intereſſante Gegenſtände.

315. Georg Wilhelm Müller,

Lehrer der franzöſ. u. italien. Sprache zu Dresden;

geb. d. 25. Apr. 1767, geſt. d. 20. Sept. 1829. *)

Er ward zu Weißenfels geboren, wo ſein Vater Tobias M. Stadtchirurgus war. In den J. 1787—1791 ſtudirte er in Leipzig die Rechte, worauf er den Sohn des damaligen Paſtors M. Hohl in Erlau bei Mitweida zur Univerſität vorbereitete. Mit dieſem kehrte er ſpäterhin nach Leipzig zurück und hielt ſich dort mehrere Jahre als Repetent auf. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts ging er als Hauslehrer zu dem Unternehmer des italieniſchen Theaters, Bertholdy, nach Dresden, auch überſetzte er in den Nebenſtunden mehrere Jahre hindurch italieniſche Opern ins Deutſche. Seit Michaelis 1807 (wo ſeine Condition aufhörte) ertheilte er in mehreren Häuſern Sprachunterricht. — Seine noch nirgends angezeigten Schriften ſind folgende: Kurze italien. Grammat., nebſt einem Leſeb. 1791. 3. Aufl. 1808. — Kurze franz. Sprachlehre nebſt Leſeb. 1793. — Theoret. und prakt. italien. Sprachl., nebſt ital.-deutſch. u. deutſch-ital. Wörterb. 2 Bde. 1804 u. 5. — Kurze ital. Grammat. 1809. 2. Aufl. 1801. — Le Novelle di Florian, tradotto del francese da un letterato italieno. 1812. — Florian Numa Pompilius tradotto in Italiano. 1822. — Grammat. Leſeb. der franzöſ. Spr. 1825.

* 316. Carl Moritz v. Donop,

königl. preuß. Major;

geb. d. 13. Juni 1753, geſt. d. 21. Sept. 1829.

Er wurde zu Potsdam geboren, wo ſein Vater, welcher die Gunſt Friedrichs des Großen in einem ſolchen Grade genoß, daß er oft mit ihm Flöte ſpielte, als Capitän und ſpäter als Oberſt lebte. Von den 8 Kindern, welche jener nach ſeinem Tode der Wittwe hinterließ, war Carl Moritz von Donop das jüngſte. Dieſer kam 8 J. alt als Page nach Caſſel und erhielt an dem heſſiſchen Hofe eine fürſtliche Erziehung. Noch ſehr jung

*) Leipz. Zeitg. 1830. Nr. 14.

wurde er Soldat, zuerst bei dem Generale Cosberg in Rinteln. Nachdem der Krieg in Amerika ausgebrochen war, begleitete er seinen Onkel, den Obersten Donop, dahin und commandirte schon im 20. J. ein Jägercorps. Während eines Zeitraumes von 8 J. erlebte der Verewigte manchen glücklichen, aber auch manchen traurigen Tag in Amerika, denn oft sah er sich genöthigt in Erdhütten ein Asyl zu suchen. Nach seiner Rückkehr wurde er mit Andern dem Könige von England vorgestellt; sein Wunsch aber, in englischen Diensten eine Anstellung zu finden, blieb unbefriedigt, und so kam es, daß er in Preußen, wohin er reclamirt wurde, eine Stelle als Stabskapitän annahm. Während er mit seinem Regimente zur Besitznahme des Baireuther Landes marschirte, verließ ihn seine Gattin, mit welcher er sich in Eckartsberge vermählt hatte, nahm sein einziges Kind mit sich und starb bald darauf weit von ihm entfernt. Im J. 1802 verheirathete er sich zum zweitenmale. In der Schlacht bei Jena, wo ihm hart zugesetzt und sein Pferd in den Rücken geschossen wurde, litt er so sehr, daß man ihn aus dem Treffen hinwegschleppen mußte. Von dieser Zeit an war sein Leben eine Reihe von Unfällen. Ohne sich seiner selbst bewußt zu werden, wurde er als Gefangener nach Magdeburg geschafft, wo er sehr dulden mußte. Von da entlassen, kehrte er nach Potsdam zurück und wurde inactiver Offizier. Nie fühlte er sich an dem rechten Platze, bis er sich in einen kleinen Ort, nach Halle in Westphalen zurückzog, wo er sein Leben endete.

* 317. Joh. Lorenz Vierling,

herzogl. meining. Consistorialrath, Generalsuperintendent u. Oberprediger zu Meiningen;

geb. d. 4. Mai 1757, gest. d. 21. Sept. 1829.

Dieser um sein Vaterland hochverdiente Mann wurde zu Metzels, einem 2 Stunden von Meiningen entfernten Dorfe geboren. Sein Vater, ein aufgeweckter, lebensfroher Mann, war Schultheiß des Ortes und als solcher selbst dem Fürstenhause wohl bekannt. Sein Fleiß und seine Wirthschaftlichkeit setzten ihn in den Stand, seinen Kindern eine bessere Erziehung zu geben, als man sie sonst unter ähnlichen Verhältnissen wohl finden möchte. Unter den Augen seines Vaters verlebte V. mit jugendlich heiterem Sinne seine Jugendjahre. Unter den Augen des Ortspfarrers Volkhardt, eines sehr würdigen

Mannes, verlebte V. seine Schuljahre und ward von ihm auf mannichfache Weise hervorgezogen. — Im 13. Lebensjahre, nach vorhergegangener Confirmation, verließ V. das elterliche Haus, um die Stadtschule in Schmalkalden zu besuchen. Sein älterer Bruder, Johann Gottfried V., ein in der musikalischen Welt hochgefeierter Künstler, daselbst als Organist angestellt, nahm ihn mit Liebe auf, um für seine fernere Ausbildung Sorge zu tragen. V.'s Fortschritte in der Musik übertrafen alle Erwartung, da zweckmäßige Unterweisung der glücklichsten Naturanlage zu Hilfe kam. Nach kurzer Zeit konnte ihm sein Bruder die Orgel anvertrauen, ohne von der Gemeinde eine Mißbilligung befürchten zu müssen; ja als derselbe nach Berlin ging, um dort die Theorie des Satzes gründlich zu studiren, versah unser V. fast ein halbes Jahr die Stelle eines Stadtorganisten zu Schmalkalden. Daneben bildete er seine ausgezeichnete, volle, silberreine Stimme so aus, daß er in den schwersten Gesangpartieen ohne Scheu auftreten konnte. Nach seines Bruders Rückkehr aus Berlin übte er sich besonders im Spiele vom Blatte, worin er es nach vieler Anstrengung endlich so weit brachte, daß er selbst seinen Bruder in dieser seltnen Fertigkeit noch übertraf. Auch kannte und schätzte er neben dieser Fertigkeit die Theorie der Musik. — Im J. 1773 bezog er das Lyceum in Meiningen, indem seine Begeisterung für höhere Studien dennoch über seine Neigung zur Musik den Sieg davon trug. Hier beschäftigte er sich 4 J. hindurch mit den alten Sprachen und andern Schulwissenschaften. Eine besondere Fertigkeit erlangte er im Lateinischen, welches er mit großer Leichtigkeit sprach. — Im J. 1777 besuchte er die Landesuniversität Jena, wo seiner Wißbegierde und seinem Forschergeiste ein neues Feld geöffnet war. Danov, Döderlein, Griesbach leuchteten als Sterne erster Größe am theologischen Himmel. Exegese, Dogmatik, Kirchen- und Dogmengeschichte studirte er hier um so genauer, je seltener damals auf deutschen Hochschulen das Bedürfniß homiletischer und katechetischer Institute gefühlt wurde. In den morgenländischen Sprachen war Eichhorn sein Lehrer. Philosophische und historische Vorlesungen von Ulrich und Walch füllten die übrige Zeit aus. — Nach Vollendung seiner akademischen Studien kehrte V. nach Meiningen zurück, um nach erlangter Aufnahme unter die Zahl der Candidaten eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Er brauchte nicht lange zu warten.

Schon von Jena aus dem geh. Rath von Dürckheim empfohlen, erging sogleich nach seiner Zurückkunft an ihn die Aufforderung, die Stelle eines Privatlehrers in dessen Hause zu übernehmen. So vortheilhaft dieser Wirkungskreis seinen Freunden schien, so fand sich V. in dem neuen Verhältnisse doch gar nicht recht heimisch; er gab daher diese Stelle bald wieder auf und zog nach Frankfurt a. M., wo er im Pfeil'schen Institute einen seinem Talente angemessenen Wirkungskreis fand. Seine hohe musikalische Ausbildung öffnete ihm in Frankfurt die angesehendsten Cirkel; überall fand er Freunde und Gönner, die für sein ferneres Schicksal aufrichtige Sorge trugen. Von mehreren Seiten kam man ihm mit annehmlichen Anerbietungen entgegen. Im Nassauischen sowohl, als im Werthheimischen konnte er Anstellung finden, lehnte aber diese Anträge aus Liebe zu seinem Geburtslande sämmtlich ab. Nach längerer Entfernung wurde er nach Meiningen in das v. Bibraische Haus gerufen. — Von jetzt an wurde Homiletik sein Lieblingsstudium. Seine Reden mußten bei der geistreichen Darstellung, dem lebendigen und ergreifenden Vortrage, und der schönen kräftigen Stimme ungemein gefallen. Im Bibraischen Hause wurde er zuerst dem Herzog Georg bekannt, der, ohne V. etwas merken zu lassen, hier schon im Stillen sein Schicksal bestimmt haben mochte. Als sein Erziehungsgeschäft vollendet war, traf es sich, daß sein früherer Zögling, der Graf Dürkheim (Neffe des geheim. Raths v. Dürckheim) die Universität beziehen sollte. Der vorsichtige Oheim glaubte für seinen Pflegesohn nicht besser sorgen zu können, als wenn er ihm unsern V. zum Begleiter erwählte. Ludwig v. Türcke, Karl v. Bibra und v. Donop schlossen sich freundlich dem Zuge an. Auf diese Weise kam V. zum zweitenmal nach Jena. Er besuchte hier aufs Neue die Vorlesungen, die seinen Neigungen am meisten entsprachen; verweilte oft, wie seine freiere Stellung es erlaubte, mehrere Tage in Weimar, wo freundliche und geistreiche Ansprache ihm niemals fehlte. In diesem angenehmen Verhältnisse wurde er durch ein Schreiben aus Havre de Grace überrascht, in welchem man ihm, auf Empfehlung eines frühern Zöglings des Pfeil'schen Instituts zu Frankfurt, die dortige protestantische Predigerstelle antrug. Da aber als erste Bedingung festgesetzt war, daß der neue Geistliche abwechselnd deutsch und französisch predigen sollte, so lehnte V. diesen Antrag um so mehr ab, je näher die Zeit sei-

ner Anstellung im Meiningischen heranrückte. Bald darauf starb der auch als Dichter höchst ausgezeichnete Hofprediger Johann Georg Pfranger, dessen Verlust so vom Hofe wie von der Stadt gleich innig betrauert wurde. Das allgemeine Urtheil bestimmte V. zu Pfrangers Nachfolger. Er brauchte sich zu der Stelle des Hofpredigers — was auch hier nicht üblich ist — nicht erst zu melden; sie wurde ihm vom Herzog Georg selbst angeboten. Noch in Jena erhielt er den Antrag; 1791 kehrte er zurück, sein Amt zu übernehmen. — Das theologische System, zu welchem er sich bekannte, war im Allgemeinen das von Döderlein aufgestellte, den er als Dogmatiker vorzüglich schätzte. Seine Predigten, welche jetzt bei seinem regelmäßigen Auftreten an jedem Sonntage einen bestimmten Charakter annahmen, den sie auch bis an das Ende beibehielten, waren ein Erguß des Herzens, einfach edel, ohne rhetorischen Prunk, frei von allem Gezierten, und, wie es sich besonders in einer Hofkirche geziemt, freimüthig und kräftig. Rechnet man dazu die Würde und Wärme, mit der sie vorgetragen wurden, besonders aber die freiere Form, durch welche sie sich von den Reinhardischen wesentlich unterscheiden, so läßt sich der Eindruck leicht denken, den sie auf die Zuhörer machten. Besonders ausgezeichnet waren seine Casualreden, von denen er mehrere, auf bestimmtes Verlangen, dem Druck übergab. — 1797 trat er als Assessor in das Consistorium ein. Vorzugsweise erstreckte sich in dieser Zeit seine Wirksamkeit auf die Knaben- und Mädchenschule zu Meiningen, welche er durch zweckmäßige Einrichtungen hob. Bald darauf ward er vom Herzog Georg der Armencommission beigegeben, welche unter der Leitung des um das Meininger Armenwesen hoch verdienten Grafen zu Ranzau auf Breitenburg einen ausgebreiteten Wirkungskreis erhielt. Es dauerte nicht lange, so brachten es die beiden Inspectoren dahin, daß die ihrer Leitung anvertraute Industrieanstalt ohne weitere Zuschüsse von Seiten des Staats fortbestehen konnte. — Nach des Oberhofpredigers und Generalsuperintendenten Volkhardts Tode im J. 1800 rückte V. in die erste geistliche Stelle an der Schloßkirche ein, und ward zugleich zum Consistorialrath ernannt. Zum Oberhofprediger und Generalsuperintendenten wurde er erst 1816 erhoben, ob er gleich schon von 1800 an die mit diesen Stellen verbundenen Geschäfte besorgt hatte. Bis zur Auflösung des Meiningischen Consistoriums erster geistlicher Rath,

war er vollkommen vertraut mit der kirchlichen Gesetzgebung, und da er fast jeden Lehrer und Prediger im Lande kannte, war es nicht anders möglich, als daß er auf alle Consistorialhandlungen einen wesentlichen, segensreichen Einfluß übte. Welche große Sorgfalt er den kirchlichen Einrichtungen widmete, beweist die, besonders durch ihn bewirkte Consistorialverordnung über die Liturgie, welche 1801 herauskam. Wie sehr er den Lehrstand zu heben suchte, bezeugt seine Sorgfalt, mit welcher er 1825 den meiningischen Schulfiskus gründete, aus dem jede Wittwe eine zwar kleine, aber doch sichere Unterstützung genießt. Eine wahrhafte Freude gewährte es ihm, als er 1817, bei Veranlassung des 300jährigen Reformationsjubiläums, für die Schulen aufs Neue thätig seyn konnte. In Uebereinstimmung mit seinen Collegen bewirkte er nämlich, daß den Lehrern am Bernhardinum zu M. eine Gehaltszulage bewilligt und daß die Einnahme der geringsten Schulstellen auf dem Lande zu 116 fl. fränkisch bestimmt wurde. Die innigste Liebe und Eintracht verband ihn mit seiner Gattin, eine geborne Treiber aus M.; als Freund stand er zu seinem Sohne, dessen früher Verlust ihn um viele Jahre älter machte, und dessen Namen er nicht nennen hören durfte, ohne aufs Neue zu tiefer Trauer gestimmt zu werden. Mit seinen beiden Töchtern und Schwiegersöhnen bildete er einen schönen Familienkreis. Wie sehr er durch seine muntere Laune, durch seine und geistreiche Unterhaltung seine Freunde erheiterte, wie oft eine niemals beleidigende und sich selbst nicht verschonende sarkastische Aeußerung dem Gespräche neues Leben gab, wie ein neckisch-kronischer Zug um Auge und Mund seine oft nur leise angedeutete Meinung errathen ließ, das wissen alle, die jemals in seiner Gesellschaft gelebt haben. — In den letzten Jahren seines thätigen Lebens nahmen seine körperlichen Kräfte immer mehr ab, aber sein Geist blieb frei und unbezwungen. — In der Fastenzeit betrat er die Kanzel zum letztenmal, nachdem ihm von seinem Specialkollegen, dem Hrn. C. Rath Emmerich, schon seit Jahren ein Theil der Geschäfte abgenommen worden war. — Nur der treuen Pflege der Seinen, nur der unermüdeten Sorgfalt seines Arztes gelang es, die Tage des an einer sich langsam entwickelnden Brustwassersucht Leidenden bis zum September d. J. zu fristen. Da neigte er endlich am oben genannten Tage mit der scheidenden Sonne, nach vielen durchwachten Nächten, sein müdes Haupt zum sanften

ungestörten Schlummer. — Bereits oben ist bemerkt, daß mehrere seiner Casualreden auf Verlangen im Druck erschienen sind. Außerdem ist er noch insofern als Schriftsteller aufgetreten, als er mit seinem Freunde Bechstein die Herausgabe des meiningischen Taschenbuchs, welches für Specialgeschichte sehr interessante Beiträge enthält, besorgte.

* 318. Joh. Karl Christian Ludovici,

Justizdirector zu Grünberg;
geb. im J. 1753, gest. d. 22. Sept. 1829.

Er wurde zu Glogau geboren, wo sein Vater Ober-Consistorialrath und Pastor Primarius war. Seine Mutter war Frau Johanna Anastasia geb. Adelungen. Frühzeitig legten seine Eltern den Grund zu dem vielen Guten, das in der Folge des Verewigten Leben und Wirken auszeichnete. In der Schule seiner Vaterstadt, alsdann in dem Waisenhause zu Bunzlau und späterhin auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin sammelte er die erforderlichen Kenntnisse ein, um nach beendigten Schuljahren die Universität Halle zu beziehen, wo er die Rechte studirte. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn arbeitete er mit musterhaftem Eifer bei der damaligen königl. Oberamts-Regierung zu Glogau, bis er im J. 1777 seine erste Anstellung als Syndikus bei dem Magistrat zu Grünberg erhielt, und er sich vorzüglich um das Hypotheken-Wesen der Stadt verdient machte. Späterhin wurde er zum Justizrath bei dem dort errichteten königl. Land- und Stadtgerichte und einige Jahre darauf zum Director dieses Collegiums ernannt. Seine durch anhaltende Anstrengung abnehmenden Kräfte bestimmten ihn, die amtliche Laufbahn zu verlassen; er erhielt seine ehrenvolle Entlassung für seine so langjährige treue Dienstleistung und lebte darauf einige Jahre als Domicial-Besitzer zu Lobendau im Goldberg-Haynauschen Kreise, wo er aber nur bis zum J. 1821 blieb und nach Liegnitz zog, um in der Nähe einer geliebten Schwester und im Kreise seiner Familie in stiller Zurückgezogenheit seine letzten Tage zu verleben. Hier traf ihn der harte Schlag, seine Gattin Christiane Friederike Sophie, geborne Wangerow, mit der er durch 45 J. in einer glücklichen Ehe lebte, zu verlieren. Aber wie immer fügte er sich auch in diese Prüfung, bis er denn an Altersschwäche im 77. J. an Entkräftung sein Leben sanft und mit selte-

ner Ruhe und Seelenfrieden beschloß. Er hinterließ 4 verheirathete Töchter und 15 noch lebende Enkel. Der Verstorbene nahm die Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten, als wohlverdienten Lohn seiner Tugenden mit ins Grab, und insbesondere bleibt sein Andenken gesegnet in den Herzen der Seinigen.

* 319. Christian Gottlieb Neubert,

Cantor u. Musikdirector zu Annaberg; geb. d. 25. Aug. 1765, gest. d. 22. Sept. 1829.

Er war geboren zu Jahnsdorf bei Chemnitz, wo sein Vater Schulmeister war. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte sich bei ihm eine hervorstechende Neigung und Anlage zur Musik, welche auch sein Vater zu entwickeln suchte, so weit es seine eigenen musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten ihm verstatteten. Gleichwohl trug er Bedenken, bei einem geringen Diensteinkommen dieser Neigung des Sohnes noch mehr nachzugeben und ihn zu diesem Zwecke auf eine höhere Unterrichtsanstalt zu bringen. Wiederholte und immer dringendere Bitten des Sohnes bewogen endlich den Vater zu dem Entschluß, ihn das in wohlbegründetem Rufe stehende Lyceum zu Chemnitz frequentiren zu lassen. Nach seiner Aufnahme unter die Zahl der Lyceisten trat er sogleich in das Singchor ein, weil der damalige Cantor M. Kretzschmar eine schon ziemlich ausgebildete Sopranstimme und überhaupt Anlage zur Musik in ihm vorfand. Indem er außerdem noch den Unterricht seiner Classenlehrer, des Conrectors Lessing und Rectors Rothe benutzte, hatte er zugleich bald das Glück, die Aufmerksamkeit des damaligen Superintendenten Dr. Merkel, eines großen Freundes der Tonkunst, der auf mehreren Instrumenten selbst eine nicht gemeine Kunstfertigkeit besaß, auf sich zu lenken und von ihm bei mehreren Gelegenheiten die aufmunterndsten Beweise freundlicher Gewogenheit zu erfahren. Nach einem 3jährigen Aufenthalte in Chemnitz, der für ihn in jeder Hinsicht bildend und erfreulich gewesen, indem er durch Ertheilung musikalischen Unterrichts mit vielen der geachtetsten Familien der Stadt in nähere Verbindung getreten war, bezog er im Frühjahr 1787 die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. War es die Tonkunst, die ihn schon in Chemnitz vorzugsweise beschäftigt hatte, so konnte ihm nun der Aufenthalt in Leipzig alles gewähren, was er zu seiner weitern Vervoll-

das ihrer Kinder. In diesem Felde seiner Thätigkeit mußte man ihn gesehen haben, um ihn nicht blos als Arzt, sondern auch als Mensch und Retter zu achten, zu lieben. Hier scheute er keine Mühe, keine Anstrengung, auch wo an Lohn und Gewinnung nicht zu denken war; in der ärmlichsten Hütte arbeitete er eben so geschickt und unverdrossen, wie an dem seidenen Bette eines Prunkgemachs. Ja statt zu empfangen, brachte er oft in die Hütte des Armen noch mit, und gab von seinen eignen beschränkten Mitteln, um der erschöpften Wöchnerin eine Erquickung zu reichen. — Er starb an einem bösartigen nervösen Fieber, welches er nach seiner eignen Erklärung in seinem Berufe durch Ansteckung erhalten hat, ruhig und schmerzenslos, nach einem 13tägigen Krankenlager. — Allgemein sprach sich unter den Bewohnern der Stadt der Schmerz und die Trauer über diesen unerwarteten harten Verlust auf das unzweideutigste aus und an seinem Grabe wurden unzählige Thränen des Dankes geweint. —

* 322. Adolph Friedr. Tangatz,

großherzogl. mecklenb. strelitzscher Hofrath u. erster geh. Kabinetssekretär zu Neustrelitz, Herausgeber der neuen strelitzschen Anzeigen u. der damit verbundenen nützlichen Beiträge; geb. d. 11. Febr. 1743, gest. d. 27. Sept. 1829 *).

Er war geboren zu Altstrelitz, wo sein Vater, Jacob T., (geb. 1699, starb 1773) ein kräftiger, freundlicher, angenehmer und in seiner Amtsführung tüchtiger Mann, Bürgermeister war und in dieser Eigenschaft zur Errichtung und zum Abschluß des landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs von 1755 mit dem dermaligen Bürgermeister, Rath Keller, der Vorderstadt Neubrandenburg, Strelitzlandständischer Seits thätig mitwirkte. Seine Mutter, Caroline Albertine, Tochter des Präpositus Lange zu Stargard, verlor er schon als 6jähriger Knabe in ihrem 36. Jahre. Von seinem Geburtstage und Jahre findet sich nichts im Kirchenbuche zu Altstrelitz, eine Vernachlässigung, die selten seyn möge, aber leider nicht ohne Beispiel ist. Nur durch Familiennachrichten und vergleichende Umstände brachte der Verstorbene die obige Angabe zur Richtigkeit. — Es gab schon länger als seit 200 Jahren

*) S. nützliche Beiträge zu den neuen strelitzischen Anzeigen. 1829. St. 41.

Tangatze in Mecklenburg, die in Forst-, geistlichen, obrigkeitlichen und andern Aemtern dem Lande langjährige Dienste leisteten und meist ein bedeutendes Alter erreichten. Ursprünglich soll, nach mündlicher Ueberlieferung, die Familie aus Schweden herstammen, in welches Volks Sprache Tangatz einen Tannenast oder Zweig bezeichnet. — Den ersten Unterricht genoß er im väterlichen Hause, theils vom Vater selbst, theils nachher von einem Hauslehrer, mit seinen zahlreichen Geschwistern gemeinschaftlich. Dann besuchte er die lateinische Schule in Strelitz, unter der Leitung des Rectors Simonis, Amtsnachfolgers eines Tangatz, väterlichen Oheim des Verstorbenen. Von hier kam er 1757 auf die höhere lateinische Schule nach Neubrandenburg, welcher damals der Magister Samuel Friedrich Dankert als Rector vorstand. Hier blieb er 5 J. und bezog, hinreichend vorbereitet, zu Ostern 1763 die damalige Landesuniversität Bützow auf ein Jahr, sich der Rechtswissenschaft widmend, wandte sich darauf von dort nach Göttingen und setzte daselbst noch 2½ J. seine Studien fort. Sowie strenge Wirthlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit Hauptzüge im Charakter des Mannes waren; so pflegte er oft nicht ohne Selbstgenügen zu erzählen, daß es ihm, wegen Beschränktheit der väterlichen Einkünfte und Mehrzahl der Geschwister — ihrer waren neun — mit einer so mäßigen Summe, als ihm nur bestimmt werden konnte — es waren jährlich noch nicht 200 Thlr. — auf der Akademie anständig auszukommen, vielleicht wenige gleich, wohl keiner zuvorgethan habe. — Nach seiner Heimkehr zu Michaelis 1765 wurde er, nach genügender Prüfung, im Jan. 1766 bei der Justizkanzlei zu Neustrelitz als Advokat aufgenommen, im Juli 1768 ihm die Besorgung des damals noch auf schwachen Füßen stehenden Intelligenzwesens, und im März 1769 die Stelle eines Kabinetssekretärs bei dem Herzoge Adolph Friedrich IV. nebst dem Justiziariat in den Kabinettsgütern übertragen, womit auch zugleich die Verwaltung des Justitiariats und Sekretariats bei dem Hofmarschallamte verbunden wurde. Im J. 1773 erhielt er die Stelle eines wirklichen Geheimsekretärs bei dem Geheimeraths- und Regierungscollegium, welchem Posten er 21 J. vorgestanden hatte, als der Großherzog Carl bei seinem Regierungsantritte im J. 1794 ihn, unter Beilegung des Hofrathstitels, zum geheimen Kabinetssekretär ernannte. Bald nachher jedoch wurde durch die Berufung und Anstellung des Geheimenraths-Präsidenten Otto Ulrich v. Dewitz

(† d. 24. März 1808) auf Gr. Miltzow ꝛc. der Regierungs-Organisation eine solche Wendung gegeben, daß die vorher eingeleiteten Kabinetsgeschäfte mehrentheils aufhören mußten und der dabei Angestellte, erhaltene Winke befolgend, zu seinen vorigen Geheimensekretariats-Verrichtungen beim Geheimenraths- und Regierungscollegium zurückkehrte, wo er mit dem Hofrath Horn gemeinschaftlich die Geschäfte wahrnahm, von denen indessen nun dem Zurückgekehrten nur ein gewisser Theil zugewiesen ward. Dieser Zustand der Dinge dauerte bis in die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts hinein — wo durch mehr und mehr eintretende Veränderungen die Geschäfte einen so willigen Abfluß fanden, — anderer Verhältnisse, deren Faden ohne besondere, mangelnde Aufschlüsse des Heimgegangenen nicht zu entwickeln seyn möchten, zu geschweigen, — daß seine Mitwirkung nach und nach aufhörte, und er mit einer seinem Alter, seiner langen Dienstzeit nicht unangemessenen und seiner geschwächten Gesundheit günstigen Ruhe, unter fortwährendem Genuß der bisherigen Diensterträgnisse, stillschweigend schien begnadigt werden zu sollen. Mit den lebhaftesten und ehrerbietigsten Dankgefühlen hat der Verstorbene diese ihm widerfahrne Gnadenbezeugung des hohen fürstlichen Hauses, in welchem er vier sich einander folgende Regenten verehrt und dreien seine treugehorsamsten Dienste geleistet hat, oftmals anerkannt. — Er widmete sich nun ganz der Besorgung des Intelligenzwesens, für welches gewiß Niemand so, als er, sich eignete. Indessen war diese Ruhe bei weitem mehr scheinbar, als wesentlich. Denn in neuern Zeiten hatten die ungemein vervielfältigten schriftlichen Verhandlungen dem Institute der Anzeigen, welches besser zu ordnen und zu vervollkommnen er sich immerfort bestrebte, eine solche Ausdehnung gegeben, daß es eines, besonders schon in Jahren hoch geförderten Mannes Umsicht und Thätigkeit fast ganz in Anspruch nehmen durfte. Diesem Geschäfte weihte er sich denn nun auch mit besonderer Anhänglichkeit, um so mehr, da er sich beinahe als den Schöpfer dieser Anstalt betrachten konnte, fast bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens, und hat solches seit dem 6. Juli 1768 bis zu seinem in der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. 1829 im 87. Lebensjahre erfolgten Tode besorgt und geordnet. Eine Redaction von mehr als 60 Jahren ist gewiß ein so seltenes Ereigniß, daß man nichts zu wagen scheint, wenn man behaupten wollte, sie sei vielleicht

jetzt die älteste in Europa*). Der Verewigte starb, ruhig einschlafend, an reiner Altersschwäche, einer immer, als die natürlichste, von ihm gewünschten Todesart. — Verheirathet ist er nicht gewesen, gewiß nicht aus Unempfänglichkeit für häusliches Eheglück. Seine oftmaligen Aeußerungen darüber entfernen alle Zweifel. Er erklärte mehrmals: in seiner besten Zeit hätten ihm seine Einkünfte nicht hinreichend geschienen, einen solchen Schritt zu wagen, und nachher, als solche sich gebessert, hatte er ihn für sein Alter und seine schwächer werdende Gesundheit für zu spät gehalten. Die Vernunft kann diese Gründe eben nicht mißbilligen; es kam nur darauf an, daß sich solche mit den Anregungen des Herzens und den Wünschen des Inhabers in Einklang zu setzen wußten. — Was sein körperliches Aeußere betrifft, so war er wohl gebaut, von mehr als mittler Länge, schlank, fast mager, blond, hellblauen Auges, von starken Sehnen und Muskeln und sehr geräumigen Blutgefäßen. Früh verlor er alle Zähne und hatte in den letzten 40 Jahren seines Lebens keinen mehr im Munde, welchem ungeachtet aber seine Aussprache bis zuletzt so deutlich war, als ob ihm keiner gefehlt hätte. Einst sagte er, als die noch lebende Hoffängerin Tomasini in ihrem 15. J. im Orangenhause zu Neustrelitz zum erstenmal ihre schöne Stimme hören ließ, und er mit dünner Fußbekleidung auf dem steinernen Boden stand, scherzend: „Was würde ich für Zahnschmerzen bekommen, wenn ich noch Zähne hätte!" — Für seine Gesundheit hat er von seiner ersten Jugend an eine fast zu ängstliche Sorge bewiesen und sich wohl für schwächer gehalten, als er in der That war. Schon im Vaterhause scheint er diese Furcht aufgegriffen zu haben; denn er erzählte zuweilen, daß sein Vater einst im Uebermaaß der Betrübniß über den Verlust eines Sohnes, dem ein Tischler das Maaß zum Sarge nehmen sollte, gesagt habe: „Meister! dem" — auf den Verewigten als jungen Knaben zeigend — „nehme er nur gleich auch das Maß, denn ich werde ihn wohl nicht behalten", — und doch hat der Sohn sein Leben beinahe um 13 J. höher gebracht, als sein rüstigerer und kräftiger gebauter Vater. Freilich aber lehrt vielfältige Erfahrung, daß das Loos der läng-

*) Eine gutgestellte Geschichte der strelitzschen Anzeigen, vom verstorbenen Kammerrath Mende, findet sich im 40. Stück d. Jahrg. 1818 der „Nützlichen Beiträge", als 50jähriges Jubeljahr des Recteurs.

sten Lebensdauer eben nicht den mit den mächtigsten Kräften ausgerüsteten Menschen zufällt. Uebrigens möge dies auch zur Warnung dienen, daß Eltern gegen Kinder vorsichtig mit ihren Urtheilen verfahren, da sich solche in dem frischen jugendlichen Sinn oft nachtheilig für das ganze Leben festsetzen. Schwerer und Hauptkrankheiten hat ihn seine ununterbrochene Sorge für Gesundheit, sein Reinlichkeitssinn, seine Herrschaft über seine Leidenschaften, Mäßigkeit in jeder Art sinnlichen Genusses und seine bis ganz zuletzt fortgesetzte tägliche Bewegung in freier Luft, früher mit Reiten, später mit Gehen, enthoben. An der Thüre seines Schlafgemachs standen einst lange die Worte: Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit. Goldne Winke für jeden, der lange und glücklich zu leben wünscht! War er in den letzten Jahren von allen Unpäßlichkeitsanfällen nicht frei, so pflegte er solche mit einiger ärztlichen Hilfe doch ziemlich leicht zu besiegen. Bis zu seinem Ende behielt er den freien Gebrauch seiner Geisteskräfte und ein vortrefflich scharfes Gesicht in die Ferne; in der Nähe beim Lesen und Schreiben gebrauchte er Brillen mit Linsengläsern. Dagegen war er in den letzten Jahren sehr schwerhörig, welches auf seine sonst mehrentheils heitere und lebensfrohe Stimmung zuweilen unangenehm wirkte. Vor einigen Jahren betrübte ihn noch der Tod seiner sehr geliebten jüngsten 79 J. alt gewordenen letztlebenden Schwester zu Berlin; denn von seinen Brüdern hatte keiner das Jünglingsalter erreicht. Sowie er für die Erhaltung seiner Gesundheit wohl zu ängstlich war, so scheint dies auch mehr oder weniger der Fall in seinen Geschäften und mit seinen Arbeiten gewesen zu seyn. Nie genügte er sich selber. Immer noch blieben ihm Bedenklichkeiten übrig. Dieser Eigenschaft und daß er für seine Thätigkeit stets einen vollen Wirkungskreis vorfand, mag es zuzuschreiben seyn, daß er nie schriftstellerische Arbeiten unternommen hat, und daß, soviel bekannt, kein eignes Werk von ihm im Druck erschienen ist. — Was er für Körperschwäche hielt, mag mehr ein hoher Grad von Reizbarkeit gewesen seyn, die, wenn sie sich bei vorgerücktem Alter sänftigt, wie manche Beispiele zeigen, der längeren Lebensdauer eben nicht hinderlich ist. — Er war streng rechtlich und eben so streng wirthlich, dabei aber auch gutmüthig und wohlthätig; letzteres jedoch immer mit Ueberlegung und Bedachtsamkeit. Fand er wirkliche und unverschuldete Noth, so half er, und half recht kräftig und in der Stille. Viele seiner

geheimen wohlthätigen Hilfen sind gewiß nie bekannt geworden. So weiß man erst jetzt, daß er jährlich an seinem Geburtstage eine nahmhafte Summe zur Vertheilung an Bedürftige hergab, die den Geber nicht erfahren durften. — Bei der Herausgabe der „Nützlichen Beiträge" hatte er sich als vielleicht nicht tadelnswürdigen Grundsatz gestellt, nie Beispiele des Bösen aufzunehmen, dessen sich, wie er meinte, überall mehr als zu viel von selbst vorfinde, und dessen Bekanntmachung gemeiniglich mehr locke als schrecke. — Der Geist seines Gemüths zeigt sich auch noch in seinen letztwilligen Anordnungen und besonders in den darin befindlichen öffentlichen Stiftungen: Er hat ein Stammkapital von tausend Thalern ausgesetzt, dessen Zinsen ein unvermögender Theologie Studirender als Stipendium zu genießen haben soll; ein Kapital von 200 Thlr., dessen Zinsen einer armen Neustreliţer Familie zufallen sollen; zu Anfertigung einer Schlaguhr für den jetzt im Bau stehenden Thurm der Stadtkirche zu Neustreliţ hat er 500 Thlr. gegeben. — Mit ihm, als dem letzten seines Geschlechts männlichen Stammes, erlischt sein Name, nicht das Andenken an den Redlichen in den Herzen seiner hinterbliebenen Verwandten und Freunde.

323. Karl August Weinhold,

Doctor u. Prof. d. Medicin u. Chirurg. an d. Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Königl. preuß. Regierungs- u. Medicinalrath, Ritter d. roth. Adlerord. 3. Kl., Director d. chirurg. u. augenärztl. Instituts, sowie mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied — zu Halle;

geb. d. 6. Oct. 1782, gest. d. 29. Sept. 1829*).

Er wurde zu Meißen im Königreiche Sachsen geboren und erhielt in der dortigen Stadtschule seine erste religiöse und wissenschaftliche Bildung. In der Naturgeschichte von seinem Freunde Wildensee unterrichtet, widmete er sich aus besonderer Neigung dem Studium der Medicin und Chirurgie, und ließ sich deshalb 1796 unter die Zöglinge des damaligen Colleg. med. chir. zu Dresden aufnehmen. Um sich praktisch fortzubilden, besuchte er das Militärhospital zu Prag unter Mitrasch Direction. Im J. 1798 bestand er zu Dresden das Examen der Mi-

*) Aus des Verewigten hinterlassenen handschriftlichen Papieren, wie sie in d. Hall. Litztg. 1829, Intell. Bl. Nr. 104. abgedruckt sich finden.

litärwundärzte und ward bald darauf als Compagniechirurg zum k. sächs. Infanterieregiment, damals Prinz Anton, versetzt. Im J. 1802 kam er nach Dresden zurück, um die Lehrvorträge auch von Lorenz, Lehmann, Binger u. A. beim Colleg. med. chir. zu benutzen und sich zugleich in den ältern und neuern Sprachen mehr zu cultiviren. Im folgenden Jahre suchte er um seine Entlassung vom Militär nach, erhielt sie ehrenvoll, und ging, um sich den medicinischen Studien im ganzen Umfange zu widmen, auf die Universität Wittenberg. Nachdem er seine theoretischen Studien hier beendigt hatte, war es sein eifrigster Entschluß, die berühmtesten Anstalten seines Fachs kennen zu lernen, Krankenhäuser zu besuchen, und sich überhaupt mehr instructive Kenntnisse in seiner Wissenschaft und Kunst zu verschaffen, zugleich aber auch die besten Lehrer seiner Zeit theils selbst zu hören, theils näher kennen zu lernen, und durch persönlichen Umgang mit ihnen literarische Berührungspunkte zu suchen. Sein erster Ausflug war nach Berlin; dann folgte eine größere Reise nach Paris; er blieb nach seiner Rückkehr in Deutschland eine geraume Zeit zu Würzburg; eilte dann nach Wien, und reiste endlich nach Norddeutschland, Dänemark und dem südlichen Schweden. Ueberall besuchte er die öffentlichen Heilanstalten, besah Alles, was nur im Geringsten darauf Beziehung hatte, und überhaupt alles Merkwürdige, und kam mit den berühmtesten Aerzten und Wundärzten des Inlandes und Auslandes in genaue Verbindung. Nach diesen Reisen kam er nach Wittenberg zurück, und ward hier nach überstandenen Fakultäts-Prüfungen und nach seiner, unter Vogt öffentlich vertheidigten Inaugural-Dissertation: De Pareseos et methodi pareticae dignitate u. s. w., im J. 1805 zum Doctor der Medicin und Chirurgie creirt. Als solcher trat er 1806 in seiner Vaterstadt auf, und bildete sich nach und nach eine ausgezeichnete ärztliche und wundärztliche Praxis. Im J. 1808 ertheilte der König von Preußen ihm den Hofraths-Charakter als Anerkenntniß für die den verwundeten Preußen geleistete Kunsthilfe. Im J. darauf erhielt er den Ruf als Professor der Chirurgie an die Universität Dorpat, welchen er, unter dem Vorbehalt einer wissenschaftlichen Reise durch Italien annahm, aber, wegen nicht vollständig ihm genehmigter Bedingungen, wieder ausschlug, so daß dessen Bücher und übrige Effekten von Königsberg in Pr. zurückgehen mußten. In demselben Jahre begab er sich nach München, wo er der Wis-

senschaften wegen bis 1810 blieb, und die dortigen Medicinalanstalten auf das beste benutzte. Von München aus bereiste er die Schweiz und Italien, sah Venedig, Florenz, Rom, Neapel und Sicilien, erstieg den Vesuv u. s. w. und kam im J. 1811 nach Dresden zurück. Auch hier wirkte er nicht ohne Glück als praktischer Arzt und Wundarzt, besonders als Augenoperateur, ward 1815 als Lehrer bei der neugegründeten chirurgisch-medicinischen Akademie angestellt, ging aber das Jahr darauf in k. preuß. Staatsdienste, als Regierungs- und Medicinalrath nach Merseburg. Zu gleicher Zeit erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klasse und wurde bald darauf von Merseburg nach Magdeburg, als Director des dasigen Medicinalcollegiums, versetzt. Im J. 1817 trat W. die ihm angebotene Professur der Chirurgie u. s. w. zu Halle an. Von hier aus unternahm er in den folgenden Jahren seine literarische Reise nach London und eine spätere nach Kopenhagen. — Alle, die W. näher kannten, lassen seinem rechtlichen Charakter Gerechtigkeit widerfahren. In wissenschaftlicher Hinsicht verdienen sein Eifer und sein Streben, welches häufig die Grenzen seines Fachs überschritt, parteilose Anerkennung. Selbst als er sich auf das Gebiet der Staatswissenschaft wagte, und hier, durch einen bekannten kühnen Vorschlag, die allgemeine Insibulation betreffend, die Aufmerksamkeit und den Tadel der Laien auf sich zog, bleibt doch die Idee, von welcher W. ausging, sehr achtungswerth, wie sie denn schon von ihm und selbst das Mittel zu ihrer Ausführung von berühmten Männern zur Sprache gebracht war. Wenigstens verdient der Muth, mit welchem W. sie vortrug und allen in Scherz und Ernst auf ihn abgedrückten Pfeilen Trotz bot, Achtung. —

W. hat folgende Druckschriften hinterlassen: Die Kunst, veraltete Hautgeschwüre zu heilen. Dresden 1807. 2. Aufl. 1809. — Das Graphit, als neu entdecktes Heilmittel gegen d. Flechten. Leipz. 1808. — Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper im Auge d. Menschen jederzeit bestimmt mit s. Kapsel umzulegen. Meißen 1809. — Ueber d. abnormen Metamorphosen d. Hyghmorshöhle. Leipz. 1810. — Ueb. d. geometr. Bildung merkw. Gebirgspartien. Dresd. 1811. — Physikal. Vers. üb. d. Magnetismus. Meißen 1812. — Ueb. d. Heilung eines durch äußere Gewalt fast gänzlich zerstörten Auges u. e. neue Anwendung des Galvanismus. 1813. — Die Elbbrücke zu Dresden, hist. dargest. Dresd. 1813. — Dresden u.

ſ. Schickſale im J. 1813. 1813. — Kritiſche Blicke auf das Weſen des Nervenfiebers. 1814. — Kosmopolit. Beleuchtung jenes Worts üb. d. Verhältniß d. ſächſ. Kabinetts zu den verbündeten Mächten. 1814. — Arndt u. Kotzebue als polit. Schriftſt. 1814. — Napoleon u. d. franz. Volk. 1814. — Ueb. e. heftige, der egypt. Ophthalmie ähnliche epidem. Augenkrankheit. Dresd. 1815. — Denkmal d. 18. Oct. u. Stiftung e. deutſch. Hauſes zu Merſeburg für verwaiſte Kinder deutſch. Krieger. Halle 1815. — Ueb. d. Wiederherſt. d. alt. Merſeb. Bieres u. deſſen Heilkr. gegen Nervenſchwäche u. Abzehrung. Lpz. 1816. — Ehrenrettung Loders u. einige Bemerk., üb. Raſori's Contraſtimulus. 1817. — Verſuche üb. d. Leben u. ſ. Grundkräfte auf d. Wege d. Experimental-Phyſiologie. Magdeb. 1817. — Von d. Krankheiten d. Geſichtsknochen u. ſ. w. Halle 1818. — Ermunterung zum Kampfe im Geiſt d. Zeit, gegen d. Geiſt d. Finſterniß. 1819. De luxatione ossis humeri in universum. 1819. — Abhandlungen in Zeitſchriften: Ueb. d. Heilung des Gebärmutterkrebſes durch den Schnitt; im allgem. Anz. d. Deutſchen. 1808. Nr. 330. — Die morgenländ. Peſt u. d. Gefahren, welche aus ihr für Deutſchl. entſpringen können; ebd. 1820. Nr. 21. — Etwas üb. d. Auflöſung d. grauen Haares; in der Salzburg. med. chir. Zeitſchr. 1811. Bd. I. S. 262—68. — In derſelben Zeitſchrift von 1815, Bd. III, 1820, B. II u. III, 1821. Bd. I, 1822, Bd I, 1824, Bd, IV: 1) Von d. Nervenentzündung u. d. beſtät. Wirkg. d. Graphits gegen d. Flechten; 2) Empfehl. d. Anw. d. Galvanismus durch d. Medien d. Queckſilbers, Natrons u. ſ. w. in mehr. Krankh. d. Netzhaut u. d. Glaskörpers; 3) Etwas üb. d. künſtl. After; 4) Bemerk. üb. d. neue Methode d. Amputation d. Unterſchenkels mit zwei Lappen; 5) Ueb. d. Originalverfahren meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle; Heilung eines Afterprodukts mit Auftreibung der rechten Oberkieferhöhle. — Prakt. Miscellen aus der Sphäre d. chirurg. Medicin; in Hufelands Journal d. prakt. Heilk. Bd. 35 u. 36. — Fragmente zu e. künft. Theorie d. Einwirkungsart verſchied. Arzneiſtoffe auf d. belebte Thier-Materie; ebd. B. 39. — Nervenſchwäche u. Charakterſchwäche, eine Parallele; in d. Dresdn. Beitr. 1814. Nr. 35. — Ueb. d. wirk. Ausrottung d. verhärteten Ohrenſpeicheldrüſe; in der Hall. allg. Litzg. 1823, Nr. 212. — (In dieſen Blättern, ſowie in d. Salzb. med. chir. Zeit. befinden ſich auch vom J. 1817 bis 1824 jährl. zwei kli-

nische Berichte üb. d. Leistungen im dass. klinisch-chirurg. Institute. — Ueb. e. neuen Arterienbacken; in d. holl. allg. Lit. Ztg. 1824. — Ueb. d. Ausrottung der Parotis Scirrhosa; im Rustschen Magazin, B. 19 (1825) Heft 2, und in Okens Isis, 1825, H. 1, S. 12—35. — Von d. Schriften: Der Graphit — und Anleitung, den Krystallkörper u. s. w. erschienen neue mit Zusätzen verm. Ausg. 1812. — Cyclus, ein Versuch üb. d. endl. Cultur d. Menschengeschlechts in den Wissensch. u. Künsten. Lpz. 1822. — De articulatione spuria et nova eam curandi methodo. Halae 1822. — Beleuchtung einer Schmähschrift des Leibchir. Hedenus. Halle 1822. — Ueb. meine gegenwärtigen Verhältnisse im preuß. Staatsdienste. Fortsetzung d. Beleucht. geg. Hedenus. 1822. — Noch ein Wort über die Verfolgungssucht des Hedenus u. s. Consorten. 1822. — Von der überwiegenden Reproduction des Menschenkapitals gegen das Betriebskapital u. d. Arbeit, in den civilisirtesten europ. Ländern, nebst einigen medicinalpoliz. Vorschlägen zur Herstell. d. Gleichgewichts zwischen Wohlstand u. Armuth. Lpz. 1828. — Ueb. d. Population u. d. Industrie, od. krit. Beweis, daß d. Bevölkerung in hochcultivirten Ländern den Gewerbfleiß stets übereile. 1828. Ueb. d. menschl. Elend, welches durch den Mißbrauch d. Zeugung herbeigeführt wird. 1828. — Das Gleichgewicht der Bevölkerung, als Grundlage der Wohlfahrt d. Gesellschaft u. d. Familien. Lpz. 1829.

* 324. Herrmann Heilmaier,

königl. baier. Hofschauspieler zu München;
geb. d. 7. Apr. 1800, gest. d. 29. Sept. 1829.

Er war der Sohn des Licentiaten und Klosterrichters Andreas H. zu Kloster Rott am Inn nächst Wasserburg und wurde daselbst auch geboren. Zwei Jahre nach seiner Geburt starb der Vater, und er blieb nun mit noch 2 unmündigen Brüdern der Sorge und Erziehung seiner Mutter Agatha H., geb. Wiesinger von Oberhaag, überlassen. Einige Jahre später, als in den Kindern die Verstandeskräfte zu keimen anfingen, ließ sich die Mutter in München häuslich nieder, um durch den Schulunterricht das zukünftige Wohl ihrer Söhne zu begründen. Fleiß und Ordnungsliebe charakterisirten den Knaben Herrmann, er lebte für sein Studium, welches er bis in sein Jünglingsalter mit allem Eifer betrieb. Aber schon damals erwachten Hang und Vorliebe für die mimische Kunst in

seinem Innern, er begann seine theatralische Laufbahn im October 1818, und obwohl Talent und richtiges Studium entfaltend, blieb er doch fortwährend in einer untergeordneten Sphäre beschäftigt, bis endlich im October des J. 1825 seine Brauchbarkeit durch einen Zufall sich bewährte. Es sollte Shakespeare's Macbeth gegeben werden, man war den Abend vorher schon zur Hauptprobe versammelt, als plötzlich der Darsteller des Macduff erkrankt, und dem Kunstjünger der Antrag gemacht wurde, diese Rolle bis den folgenden Abend zu übernehmen. Dieser, für Kunst und Eifer glühend, bedachte sich nicht, und leistete die schwierige Aufgabe zur vollkommensten Zufriedenheit des Publikums. Man war erfreut, in dem jungen Manne so viel Talent und Fähigkeit hervortreten zu sehen, gab ihm aufmunternde Zeichen des Beifalls zu erkennen und verlangte nach der großen Scene des 4. Acts sein nochmaliges Erscheinen. Seine Rührung bei dieser Gelegenheit war unbeschreiblich, Thränen der Dankbarkeit und höchsten Freude erstickten seine Stimme, er war nie glücklicher gewesen. Von nun an blieb seine Stellung mehr seinen Leistungen angemessen, er trat in ein edleres Fach und spielte mehrmals mit Anerkennung bedeutende Rollen. — Aber auch sein musikalisches Talent sollte nicht unerkannt bleiben; er erwarb sich als Guitarrespieler den Ruf eines der ersten Künstlers, und hatte die ausgezeichnete Ehre des Lehramtes auf diesem Instrumente bei der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, vermählten Erbprinzessin von Hohenzollern-Hechingen, sowie bei dem Herzoge Maximilian in Baiern gewürdigt zu werden. Seine anstandvolle Sitte erwarb ihm auch hier huldvolle Gewogenheit, und sein früher Tod wurde von beiden hohen Fürstenpersonen mit edler Theilnahme bedauert. Schon im Jan. 1829 fing seine Gesundheit zu wanken an, ein leises Frösteln, verbunden mit unbedeutendem Husten, nicht achtend, gab er sich nach wie vor seiner Geschäftsordnung hin, ja selbst als sein Zustand bedenklicher wurde, glaubte er noch immer an einem katarrhalischen Uebel zu leiden. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner allgemein günstig anerkannten Composition für die Guitarre, durch welches Werk sich sein musikalisches Talent auch in dieser Beziehung in ein vortheilhaftes Licht stellte. Endlich durch merkbares Schwinden physischer Kräfte und durch das beunruhigende Zunehmen eines fieberhaften Zustandes besorgt und aufmerksam gemacht, entschloß er sich, durch eine ländliche Er-

holungsreise seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Matt und entkräftet, langte er nach vierwöchentlicher Entfernung wieder in München an, doch verließ ihn die Hoffnung, das Vertrauen auf die Kräfte seiner Jugend nicht, und er war hinübergegangen, ehe noch die feste Ueberzeugung seines nahen Todes in seinem Innern Wurzel faßte. Er entschlief nach 12tägigem Krankenlager an den Folgen eines abzehrenden Fiebers. — Der Verewigte hinterläßt eine Mutter, welcher er mit ungetheilter Liebe anhing; mit voller Seele gab er sich der Bruder- und Freundesliebe hin, unbegrenzte Verehrung der Allmacht und ihrer weiten Schöpfung gewährte ihm manche segensreiche Stunde. Davon zeugte sein Leben sowie jetzt noch der Inhalt seines Tagebuchs. Stets verträglich, theilnehmend und bescheiden erwarb er sich viele Freunde und Gönner, und mit ungeheuchelten Gefühlen gibt seinem Andenken jeder, der ihn kannte, das Zeugniß: er war ein edler Mensch! —

325. Gustav Rödig.

Doctor d. Medicin und Privatdocent an der k. Akademie zu Münster — † in Nordernay;
geb. im J. 1799, gest. im Sept. 1829.

Er wurde zu Prag geboren, kam nach Berlin, woselbst er vorzugsweise sich den Naturwissenschaften widmete und im J. 1820 am dortigen k. zoologischen Museum, im J. 1821 aber als Privatdocent bei der k. Akademie zu Münster angestellt ward. Zugleich gab er auf dem dasigen Gymnasium Unterricht in der Naturgeschichte, und gab im J. 1824 ein Lehrbuch der Naturgeschichte für Gymnasien heraus (Münster bei Theissing). Im Herbste des J. 1829 unternahm er eine Reise nach der Stadt Nordernay, woselbst er nach einem Aufenthalt von einigen Wochen am Meeresufer entseelt gefunden ward. Im J. 1824 gab er ein recht brauchbares „Lehrbuch der Naturgeschichte" heraus. A.

* 326. Joh. Wilh. Hehl,

Major u. Bade-Director zu Ems;
geb. d. 11. Apr. 1771, gest. d. 1. Oct. 1829.

Der Verewigte, zuletzt pensionirter herzogl. nassauischer Major, wurde auf der Festung Ehrenbreitstein geboren und war der Sohn des kurtrierschen Artillerie-Oberlieutenants und Zeugwarts Johann H. Seine erste Kind-

bildung erhielt derselbe in dem Gymnasium zu Coblenz, von wo aus er als Cadet den 1. Mai 1789 in kurtrierſche Militärdienſte ging. Schon im folgenden Jahre wurde er gegen die ſogenannten Lütticher Inſurgenten zu Felde beordert. Hier war es, wo der nachmals ſo oft bei Gefahr rühmlichſt erwähnte Hehl zum erſtenmal am 10. Oct. 1792 bei einem Vorpoſtengefechte unter Aſſiſtenz eines königl. preuß. Detachements gegen die Franzoſen ohnweit Merzig an der Saare durch ſeine Tapferkeit und Geiſtesgegenwart die Bewunderung ſeiner Obern erregte, demzufolge er ſchon am 10. Oct. d. J. als Belohnung ſeines Muthes zum Fähndrich befördert wurde. Im J. 1794 ward er dem k. kurtrierſchen Feldcontingente als Adjutant beigeordert und avancirte am 27. Juli 1795 zum Grenadierlieutenant; machte dann alle jene mit wechſelſeitigem Glücke geführten Feldzüge an der Saare, Moſel, dem Rheine und in Franken mit, und befand ſich 1795, 1796 und 1799 bei den verſchiedenen harten Belagerungen von der Veſte Ehrenbreitſtein, wo er am 18. Sept. 1796 als Freiwilliger an der Spitze ſeiner Grenadiere einen kühnen Ausfall mit ſo vielem Geſchick und Unerſchrockenheit leitete, daß der öſtreichiſche Erzherzog Carl als Reichs-General-Feldmarſchall dieſe kühnen Streiter mit einer eigenen Auszeichnung an ihrer Uniform belohnte. Nicht minder zeichnete er ſich 1800 bei der Belagerung und Beſtürmung der Feſtung Philippsburg aus. Als das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde, trat H. am 1. Mai 1801 in öſtreich. Kriegsdienſte zu dem Infanterieregiment Nr. 14; — 1802 wurde er Adjutant beim General Baron v. Strauch und den 1. Sept. 1805 Oberlieutenant. Als ſolcher machte er den Feldzug in Italien und Tirol mit, woſelbſt er bei dem Paſſe Strub den 3. Nov. 1805 ſich ebenfalls als Freiwilliger aufs rühmlichſte hervorthat, wie die gedruckten Rapporte jener Zeit und das Correſpondenz-Protokoll ſeines Regiments bezeugen. Am 10. Oct. 1806 ging er zurück zu den nunmehr vaterländiſchen, zu den naſſauiſchen Kriegsdienſten, und wurde am 1. Juli 1807 zum Stabskapitän befördert. In dieſer Würde ward er zu dem Hilfskorps ſeines Souveräns als Mitglied des damals beſtandenen Rheinbundes detachirt, das den franzöſiſchen Feldzug gegen Preußen mitmachte, wo er bei den Belagerungen von Colberg und Stralſund mit vielem Glücke thätigen Antheil nahm. Ein Jahr ſpäter marſchirte er mit dem 2 herzogl. naſſauiſchen Regiment als Voltigeurkapitän nach Spanien, wo er den

30. Oct. d. J. bei Bestürmung von Zornosa ohnweit Bilbao zugleich zwei schwere Schußwunden durch die rechte Schulter und den rechten Arm erhielt, wodurch derselbe für immer gelähmt blieb. Nach schwerer, jedoch glücklich überstandener Krankheit, welche eine Folge der allzustarken Verblutung war, wurde er am 1. Juli 1809 als wirklicher Hauptmann zur Reserve versetzt; 1814 im April wurde er Landoberst und mit dem Charakter als Major Commandant von Neuwied, 1816 wirklicher Major, 1817 Bade- und Polizei-Commissarius und 1829 Bade- und Polizei-Director zu Bad Ems, welche Stelle er, den größten Theil des Jahres auf seinem Landgütchen Pfaffendorf zubringend, bis zu seinem plötzlichen Tode an einem Lungen- und Gehirnschlage bekleidete. Die irdischen Ueberreste dieses allverehrten Mannes wurden Ems gegenüber auf dem Dörfchen Spieß der Erde wiedergegeben. Se. kaiserl. Hoheit der damals gerade in Ems anwesende Großfürst Constantin Cäsarowitzsch und dessen Gemahlin folgten sammt ihrem Generalstabe und sammtlicher Dienerschaft leidtragend dem nach des Abgeschiedenen Verordnung prunklosen Leichenzuge. — Nicht bedarf es der Ausführung, was dieser in jeder Hinsicht so vortreffliche Mann in diesem seinem letzten Wirkungskreise geleistet, was er als Menschenfreund und Wohlthäter den Armen gethan, was er seinen Freunden und Verwandten gewesen, genug, es werden noch lange Thränen um diesen Biedermann fließen. — Der Verstorbene hatte das seltene Glück, obschon ihn seine Dienstverhältnisse mit so vielen Menschen von den verschiedensten Charakteren und den verschiedensten Ständen in Berührung brachten, obschon er so Vieler Interesse zu berücksichtigen und so mancherlei Forderungen zu beachten hatte, zu Aller Zufriedenheit sein schwieriges Amt zu verwalten und sich die Liebe und Achtung Aller in einem sehr hohen Grade zu erwerben. Er war es vorzüglich, der durch seine zweckmäßigen Anstalten und Verschönerungen den Flor jener in neuester Zeit so berühmt gewordenen Heilquellen bewirkte, so daß nun der Kurort von Fremden aus dem fernsten Norden und Süden, von fast jeder Nation, überfüllt wird. Nach seinen Vorschlägen und Plänen erhielt Ems fast alle seine herrlichen Spaziergänge, englischen Anlagen und öffentlichen Belustigungsorte; nach seinen Vorschlägen wurden die vielerlei Verschönerungen mit so großem Kostenaufwande unternommen, erhielt das Armenbad jene Erweiterungen und bequemen Einrichtungen, wodurch auch jeder

bedürftige In- und Ausländer durch die Heilkraft der Quelle seine Genesung erhalten kann. — H. genoß das vollste Vertrauen und die höchste Gnade seines Fürsten, der ihn als verdienten Staatsdiener auf das ehrenvollste auszeichnete, und sogar herablassend seiner besondern Freundschaft würdigte; ja noch mehr beurkundete dieser treffliche Regent seine Herzensgüte und seine Liebe zu dem Verschiedenen dadurch, daß er dessen ältester Nichte, die sich seine sorgfältige Pflege, welche ihm bei seinen öftern Krankheiten so nöthig geworden, vorzüglich angelegen seyn ließ, großmüthigst eine Pension von 300 fl. jährlich zusicherte und so den unersetzlichen Verlust für sie und die Ihrigen auf so wahrhaft fürstliche Weise milderte.

* 327. Friedr. Ludwig von Tschirsky und Bögendorf,

Landesbestalter der königl. sächs. Oberlausitz;

geb. d. 23. Aug. 1769, gest. d. 2. Oct. 1829.

An ihm verlor die Lausitz einen ihrer edelsten Männer. Er war zu Neusalza im Freistädter Kreise Schlesiens geboren, als der älteste Sohn des Landschaftsdirectors Julius Friedrich von T. und B. In den Brüdergemeindeanstalten zu Niesky empfing er seine Schulbildung, studirte von 1786 an die Rechtswissenschaft zu Halle und Leipzig, reiste zu seiner weitern Bildung durch Deutschland, die Schweiz und Italien, kaufte 1793 die oberlausitzischen Güter Wunscha, Nieda und Rentnitz, ward Landstand, 1814 Assessor beim Waisenamte und Judicio ordinario und 1822 Landesbestalter der königl. sächs. Lausitz. Seit 1795 war er auch Mitglied der oberlausitz. wissenschaftl. Gesellschaft. Er beschäftigte sich gern mit religiösen Gegenständen, mit alten und neuen klassischen Dichtern, übersetzte Mehreres aus dem Italienischen und Englischen (z. B. Byrons Corsar, Berlin 1816), verfaßte mehrere Denkschriften auf hingeschiedene edle Männer und genoß die verdienteste Achtung und Liebe, zu der schon sein einnehmendes Aeußere jeden hinzog. Zuletzt lebte er zu Herrnhut, wo das Ziel seiner Tage ihn ereilte und seine irdische Hülle ihre Ruhestätte in dem bekannten schönen Begräbnißgarten fand.

* 328. Clemens Kosters,

Pfarrer zu Sárbeck im ehemaligen Hochstifte Münster;

geb. d. 8. Dec. 1774, gest. d. 3. Oct. 1829.

Nachdem der oben Genannte, welcher in der Pfarrei St. Lamperti zu Münster geboren wurde, seine philosophischen und theologischen Studien in seiner Vaterstadt vollendet hatte, wurde er in Folge seines moralischen Werthes und des Reichthums seiner Kenntnisse in das bischöfliche Seminarium aufgenommen, damit er sich daselbst in seiner Wissenschaft noch mehr vervollkommnen sollte. Aus jenem entlassen, unterrichtete er einige Jahre hindurch die Söhne des Barons von Heeremann auf Saremborg zur größten Zufriedenheit seines Prinzipals und erwarb sich die Liebe der ihm anvertrauten Zöglinge in einem so hohen Grade, daß später einer von ihnen, Mathias von Heeremann, tief gebeugt an seiner Bestattung Theil nahm. Während der Verewigte bei der Familie von Heeremann Hauslehrer war, vergaß er aber auch nicht der Theologie gebührende Opfer zu bringen, versah zugleich mit gewissenhafter Treue die Stelle eines Primissarius und predigte mit dem größten Beifall. Von Saremborg wurde er als Capellan nach Riesenbeck und von da — 1815 — als Pfarrer nach Sárbeck versetzt, wo er seinen letzten Tag leben sollte. Er war leutselig, oft auch munter im Umgange, wohlthätig und geliebt von Allen, die ihn kannten, was daraus deutlich hervorgeht, daß sich bei seiner Bestattung die meisten Glieder seiner Gemeine hinzudrängten, ihn nur noch einmal zu sehen.

* 329. Joh. Carl August Haage,

Doctor d. Medicin u. Amtsphysicus zu Tonna;

geb. d. 14. Aug. 1760, gest. d. 3. Oct. 1829.

Sein Geburtsort ist Gotha, wo sein Vater Waisenhauscassirer war. Seine Erziehung war streng und den ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt; doch unterrichtete ihn auch sein Vater in der Rechnenkunst, welche er in spätern Jahren noch mit Liebe trieb. Während dem Verewigten die Sprachen weniger zusagten, lag er dagegen der Mathematik, der Physik und den mit denselben verwandten Zweigen mit desto größerem Eifer ob. Auch der Musik widmete er manche Stunde, brachte es in ihr zu einer großen Fertigkeit und nahm deshalb gern an musikalischen Unterhaltungen Theil.

Nachdem er seinen Schulcursus vollendet, begab er sich im J. 1783 nach Jena, um sich daselbst dem Studium der Medicin zu widmen, welches er mit großem Eifer trieb, und wo er in dem Hause des Hofrathes Nicolai eine freundliche Aufnahme fand. Im J. 1786 verließ er Jena und bezog die Hochschule zu Erfurt, wo er bis zum J. 1783 verweilte. Nachdem er mittelst einer Disputation den Doctorgrad zu Erfurt erlangt, kehrte er in genanntem Jahre in seine Vaterstadt zurück. Hier trieb er nach überstandener Prüfung die medicinische Praxis auf eine kurze Zeit, und begab sich dann in gleicher Absicht nach Molschleben bei Gotha. Hier lebte er mehrere Jahre in ländlicher Ruhe seinem Berufe, als er daselbst zufälligerweise mit dem damaligen Stadtsyndikus zu Tennstedt, Christ. Carl Junghaus, in Bekanntschaft trat. Durch dessen Rath, sich als Arzt in Tennstedt niederzulassen, vermocht, machte er bei der medicinischen Fakultät zu Leipzig ein ausgezeichnetes Examen und bekam hierauf die Erlaubniß, in Tennstedt als Arzt practiciren zu dürfen. Hier wurde er als solcher allgemein geschätzt und seine Hilfe noch gesucht, als er schon längst nicht mehr daselbst verweilte. In Tennstedt vermählte er sich mit der ältesten Tochter des Stadtsyndikus Junghaus und lebte mit derselben in einer höchst glücklichen Ehe. Im J. 1797 überkam er das Amtsphysikat zu Tonna. Hier kaufte er mit seinem Schwager Christian Junghaus ein Haus und die mit demselben verbundenen Privilegien einer Apotheke und Materialhandlung, welche er auch in Verbindung mit seinem genannten Schwager realisirte. Die Handelsgeschäfte gingen gut von statten, und so lebte die Familie des Hingeschiedenen in glücklichen Verhältnissen bis zum J. 1801, in welchem die Gattin desselben starb, nachdem sie einen Sohn geboren, welcher der Mutter bald nachfolgte. Im J. 1803 verheirathete sich H. mit der Schwester seiner verstorbenen Gattin, welche ihm 2 Söhne schenkte, von denen der ältere das Geschäft seines verewigten Vaters, als Apotheker, fortführt, der jüngere aber sich in Dresden der Chirurgie widmete. In dem verderblichen französischen Kriege wurde auch Tonna hart heimgesucht und namentlich das Waarenlager H's gänzlich zerstört. In dem Sturme jener Zeit mußte sich H. mit den Seinigen nach Gotha flüchten. Im J. 1812 entriß ihm der Tod auch seine 2. Gattin. Durch Unterstützungen und Credit wurde zwar dem Haageschen Handel einigermaßen wieder aufge-

holfen, durch allzu gewagte Spekulationen aber, welche Junghans machte, kam derselbe ganz in Verfall, so, daß der Concurs über ihn eröffnet werden mußte. Diese unglückliche Katastrophe brachte H. großen Kummer; doch behielt er Gleichmuth und Gesundheit bis zum J. 1829, in welchem eine unheilbare Gelbsucht sich seiner bemächtigte und seinem Leben ein Ende machte. — Sein Charakter war aufrichtig und eine gewisse jovialische Laune stand ihm, besonders in jüngern Jahren, immer zu Gebote. In diesen hatte er besonders an Schauspielen sein Vergnügen und übernahm selbst mit Eifer komische Rollen, wie er früher schon auf der Schule, dann auch zu Erfurt gethan und auch hier mit allgemeinem Beifall that. Als Arzt war er äußerst vorsichtig, und man möchte beinahe sagen, zu furchtsam und scheute alle heroische Mittel; besonders war er ein glücklicher Accoucheur. Ein besonderer Zug in seinem Charakter war die Neigung, heterodoxe Sätze, ja selbst solche, von welchen das Gegentheil allgemein als richtig anerkannt wurde, zu behaupten, z. B. der Bauer dürfe nicht lesen und schreiben lernen. Durch dergleichen Behauptungen stieß er oft an, besonders bei denen, die ihn nicht kannten und weckte dadurch bei Manchen ein Mißtrauen gegen sich als Arzt. Die, welche mit ihm genauer bekannt waren, ertrugen diese Schwachheit mit Nachsicht und persiflirten ihn nicht selten deswegen, wenn er guter Laune war.

* 330. Georg Otto Wilh. Lehmann,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt auf der Insel Helgoland; geb. d. 14. Jun. 1794, gest. d. 3. Oct. 1829.

Der Verstorbene, zu Haselau im Holsteinischen geboren, verband mit ausgezeichneten Geistesanlagen schon von frühester Jugend an einen eisernen Fleiß. Den ersten Unterricht, auch in der Kenntniß des klassischen Alterthums, erhielt er von seinem Vater, einem allgemein geachteten Prediger, und nachdem er diesen früh verloren, durch treue und ausgezeichnete Lehrer. So vorbereitet besuchte er noch mehrere Jahre die gelehrte Schule in Kiel, die damals unter der Direction des trefflichen Professors Stubbe, welcher die specielle Leitung der Schulstudien des jungen Lehmann übernommen hatte, einer großen Frequenz sich erfreute. Entschiedene Neigung bestimmte ihn, das Studium der Medicin und Chirurgie zu erwählen, und er befliß sich dieser Wissenschaften auf

mehreren Universitäten, vorzüglich in Berlin und Kiel. Nach vollendeten Studien, und nachdem er schon eine Reise durch den Süden von Deutschland, die Schweiz und einen Theil von Italien gemacht hatte, übernahm er aus Anhänglichkeit an seinen Freund und Lehrer, Professor Weber, eine Stelle am Krankenhause in Kiel, und erwarb sich auch in dieser Stellung wie überall die Liebe und das Vertrauen seiner Mitbürger. Für seinen Eifer hatte er hier einen großen Wirkungskreis und dieser erhielt noch durch den frühen Tod des Prof. Weber *) und dadurch, daß dessen Stelle längere Zeit unbesetzt blieb, eine größere Ausdehnung. Im Herbste 1824 folgte Lehmann dem Rufe als Landesarzt und Physicus nach der Insel Helgoland. Es war nämlich zu jener Zeit auf dieser Insel eine verheerende Ruhrepidemie ausgebrochen. Von ihm erwartete man Rettung und er brachte sie, indem es ihm bald gelang, die Seuche zu unterdrücken. Mit welchem Eifer, mit welcher seltenen Treue er auch hier die Pflichten seines Berufs und mehr als diese erfüllte, mag die Anzeige seines durch ein Unterleibsübel so früh herbeigeführten Todes in Nr. 170 des Hamb. Correspondenten vom 24. October 1829 beurkunden; diese lautet wie folgt:

Der am 3. d. M. erfolgte Tod des Hrn. Dr. W. Lehmann versetzte uns alle hieselbst in die tiefste Betrübniß. Der Entschlafene war seit 5 Jahren hiesiger Physikus und Landesarzt, und erwarb sich die Achtung und Liebe aller Insulaner im höchsten Grade. Sein Verlust als geschickter Arzt, als edler Mensch, als Freund und Wohlthäter der Leidenden, ist schwer zu ersetzen und hat eine allgemeine Landestrauer verursacht. Sein Name bleibt gesegnet bei allen seiner dankbar gedenkenden Helgolandern. Helgoland im October 1829.

331. Friedrich Albrecht Freiherr v. Ende,

königl. preuß. Generallieutenant a. D., Ritter des roth. Adlerordens 3. Kl. u. des eis. Kreuz. 1. u. 2. Kl. des Ord. pour le mérite, der kaiserl. russ. Orden vom heil. Georg 3., vom heil. Wladimir u. der heil. Anna 2. Kl.; ferner Commandeur des hannov. Guelfen Ordens, des hessischen Militărord. ꝛc.

geb. d. 18. Febr. 1765, gest. d. 4. Oct. 1829. **)

Der Verewigte wurde zu Celle im Hannoverschen geboren. Sein Vater war hannov. Staatsminister und

*) Dess. Biogr. 1. Jahrg. S. 897 d. Nekr.
**) Berl. Voss. Zeitg. 1829. No. 264.

seine Mutter eine geb. Gräfin von der Schulenburg-Wolfsburg, die Tochter des heldenmüthigen Schulenburg, der als k. pr. Gen. Lieut., die Fahne in der Hand, auf dem Schlachtfelde bei Mollwitz den Tod der Ehre starb. — Der verewigte Generallieutenant begann seine militärische Laufbahn im J. 1777 in einem hannov. Infanterieregiment, welches er später mit einem Dragonerregiment vertauschte, und im J. 1792 sehen wir ihn nach und nach als Generaladjutant bei den Feldmarschällen von Reden, von Freitag und Graf Wallmoden. Im J. 1798 ward er Stabsoffizier, und als im J. 1803 die Capitulation bei Lauenburg abgeschlossen worden war, welche die hannov. Armee auflöste, verließ er die Dienste Hannovers, dem er 26 J. hindurch mit großer Treue seine Kräfte gewidmet, und nachdem er den Feldzügen des Herzogs von York in Franken, in den Niederlanden und in Holland beigewohnt, und in den Schlachten von Hondschoten, Mouscron, Pont a chin, Tournay, auch in der Belagerung von Valenciennes gegenwärtig war. Besondere Auszeichnung erwarb sich der Verstorbene in einem Gefechte bei Velp, unweit Arnheim, wo er eine Abtheilung Kavallerie mit sehr glücklichem Erfolg gegen den Feind führte. In dem J. 1789 und 1790 hatte hatte v. E. mit Genehmigung seines Monarchen freiwillig dem Feldzug der brabantschen Insurrectionsarmee unter den Generalen von der Meersch und v. Schönfeld beigewohnt, und commandirte in dieser Periode das Dragonerregiment Namur. — Auch im J. 1792 nahm er als Freiwilliger an dem Feldzuge Theil. Der Landgraf von Hessen-Kassel wählte ihn als Flügeladjutant. In dieser Anstellung wohnte er mehreren hitzigen Gefechten bei, welche die Hessen lieferten, und bei dem Sturm auf Frankfurt am 2. Dec. 1792 erhielt er eine Wunde; in dem bald darauf stattfindenden Gefecht bei Bockenheim schmückte König Friedrich Wilhelm II. den Freiherrn mit dem Orden pour le mérite. Die Jahre 1794 und 1795 vergingen dem Verstorbenen unter mancherlei interessanten Sendungen und Aufträgen. Zuerst wurde er in militärischen Angelegenheiten zu dem Herzoge von York nach London gesendet, und das Jahr darauf schickte man ihn mit diplomatischen Aufträgen nach Basel. Hier brachte er nach vielen Schwierigkeiten ein Auswechslungsgeschäft mit dem Gesandten der franzöſ. Republik, Barthelemy, und dem Commissär Bacher zu Stande. Die Auswechselung begann damit, daß man den Englän-

dern gegen den auf Martinique gefangenen Marschall Rochambeau, den bei Toulon in die Hände der Revolutionsmänner gefallenen engl. General Ohara zurückgab. Das J. 1803 führte den ehrenwerthen Verewigten in die Dienste des Königs von Preußen; er fand zuerst eine Anstellung als aggregirter Major bei der Garde du Corps und 1804 wurde er zum damaligen Regiment König von Baiern versetzt. Beim Ausbruch des Feldzuges 1806 stand er zuerst an der Yeene, dann in der Avantgarde des Herzogs von Sachsen-Weimar, und bei dem Rückzuge unter dem General von Blücher, wo, nach den unglücklichen Vorfällen bei Lübeck auch ihn das Schicksal traf, in französische Gefangenschaft zu fallen. Nach dem Tilsiter Frieden erhielt v. E. seine nachgesuchte Entlassung und trat als Hofmarschall des erbprinzlichen Hofes in die Dienste des Herzogs von Sachsen-Weimar. Das merkwürdige Jahr 1813 ließ ihn das Hofleben wieder mit dem Schwerte vertauschen. Bald nach der Schlacht von Groß-Görschen trat er wieder in die Dienste des Königs von Preußen, wo er zuerst in den Umgebungen des commandirenden Generals v. Blücher und später im Gefolge des Grafen von Wittgenstein an den Ereignissen Theil nahm, die jene Sturm erfüllte Periode bezeichneten. Nach dem Waffenstillstand beehrten ihn Sr. Maj. mit einer Sendung an den Kronprinzen von Schweden nach Stralsund. Später fand man ihn dem Feldmarschall Barclay de Tolly auf kurze Zeit und bald darauf als Oberstlieutenant dem General Langeron zugetheilt. An der Spitze des Letzteren wohnte er allen Gefechten bei, durch welche die schlesische Armee auf eine so unvergeßlich ehrenvolle Weise zum glücklichen Ausgange des Völkerkampfes beitrug. Im Dec. 1813 wurde er Oberst und im J. 1815 Kommandant von Köln und Generalmajor, auch Kommandeur einer Landwehrdivision. Im J. 1825 ernannten ihn Sr. Maj. zum Generallieutenant und versetzten ihn zu gleicher Zeit mit Pension in den Ruhestand. Seit jener Zeit wählte der Verstorbene die Stadt Berlin zum Ort seines Aufenthalts und mit regem und lebhaftem Sinn für die Wissenschaften beseelt, benutzte er die Zeit seines Ruhestandes auf vielfache und nützliche Weise. Mit Biedersinn und strenger Redlichkeit verband der Verstorbene viele schätzenswerthe Kenntnisse, und die Vorzüge seines Herzens und seines Geistes ließen ihn unter den verschiedensten Verhältnissen ehrenvoll die Stellungen ausfüllen, in de-

nen er sich das Vertrauen der höchsten Personen, wie die Achtung und Liebe seiner Umgebungen erwarb. In der Morgenstunde des 4. Oct. trat der als Soldat wie als Mensch gleich achtungswerthe Mann aus unserer Mitte. Erst vor wenigen Wochen übergab der Verewigte dem Verfasser dieses Aufsatzes einige eigenhändig niedergeschriebene Notizen aus seinem Leben; sie waren für den biographischen Anhang des III. Theils der Staatskräfte des preußischen Monarchie bestimmt und nicht ohne Rührung und Wehmuth benutzten wir sie als Materialien zu diesem Nekrolog, den wir als ehrendes Andenken auf dem Grabeshügel des Verstorbenen niederlegen.

* 332. Emil Friedrich Marschall von Bieberstein,

königl. sächs. Major d. Infanterie, Ritter d. königl. sächs. Militär St.-Heinrichsordens, der französ. Ehrenlegion u. des kaiserl. russ. Wladimir-Ordens 4. Classe;

geb. d. 10. Sept. 1779, gest. d. 8. Oct. 1829.

E. F. Marschall v. B. war der Sohn des churfürstlich sächsischen Rittmeisters außer Diensten, und wurde zu Albersdorf bei Zittau geboren. Für den Militärstand bestimmt und im Freimaurerinstitut zu Dresden erzogen, trat er nach einem kurzen Unterricht beim Ingenieurcorps 1795 als Unteroffizier in das Infanterieregiment Kurfürst und wohnte als solcher dem Feldzuge 1796 am Rheine bei. So lernte er schon frühzeitig das Leben in seinen ernsteren Beziehungen kennen und nahm in sein empfängliches Gemüth die Eindrücke großer Scenen auf. Vielleicht entflammte dieser Umstand das Streben in ihm, sich ungewöhnlich auszuzeichnen, ein Streben, welches jeden seiner Schritte leitete, und in Verbindung mit einem angestammten väterlichen Sinn und einer eigenthümlichen romantischen Stimmung, den Thatendrang stärker hervortreten ließ, als es bei ruhigerm Charakter der Fall zu seyn pflegt. — Im J. 1801 wurde er zum Offizier (damals Fähndrich) ernannt. In der nun folgenden Friedensperiode fühlte sein Geist immer lebhafter das Bedürfniß, sich auszubilden. Da ihm aber der Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse nicht möglich geworden war, wählte er den praktischen Weg und schloß sich mit Wärme an alles an, was im Umgange seinem Geiste Nahrung geben konnte, und nahm an allem regen Theil, was sich

vom Alltäglichen unterschied, am liebsten dann, wenn es die Farben heiterer Laune trug. Zugleich gewann durch seine Theilnahme selbst das Bedeutungslose einen höheren Schwung und ein Interesse, welches den Kreis seiner Bekannten ungemein erweiterte und seine Freunde fester an ihn schloß. Weniger dem kleinlichen Formenwesen geneigt, wendete sich sein Blick stets auf das Wesentliche seines Berufs. — Der Feldzug 1806 von dem thatendurstigen Marschall v. B., dem der Ruhm Ideal geworden war, sehnsüchtig herbeigewünscht, wurde ihm jedoch verhängnißvoll. Eine höchst gefährliche Verwundung durch eine französische Musquetenkugel in beide Backen und die Kinnlade, die er im Gefecht bei Saalfeld nebst mehreren andern nicht unbedeutenden Wunden empfing, hinderte ihn an der Schlacht von Jena Theil zu nehmen und warf ihn auf ein langes Schmerzenslager. Doch konnte er wieder hergestellt sein Regiment nach Schlesien begleiten, als es bestimmt wurde, die Grenzen Sachsens vor den Einfällen preußischer Freicorps zu sichern. — Nach dieser Zeit wurde durch die Erlaubniß zu einer ehelichen Verbindung, welche ihn durch sein ganzes Dasein beglückte, der lang gehegte innigste Wunsch seines Herzens erfüllt. — Mit dem Feldzug 1809, nachdem er zum Lieutenant aufgerückt war, hob eine bedeutende Epoche seiner Dienstzeit an. Als das königl. sächs. Heer genöthigt war, gegen Oestreich ins Feld zu rücken, wurde M. v. B. in das Gefolge des Generalmajors von Gutschmidt gezogen, welchem die Führung eines Avantcorps anvertraut blieb. Seine Leistungen in diesem neuen Verhältnisse, vorzüglich in der Schlacht von Wagram, wurden durch Verleihung des St. Heinrichsordens anerkannt. Er avancirte bald darauf zum Premierlieutenant und erhielt seinem Wunsche gemäß später eine Compagnie in dem neu formirten Regimente leichter Infanterie. In diesem Verhältnisse trat er den Marsch mit den sächsischen Truppen 1812 nach Rußland an. Jetzt recht in seinem Elemente, entwickelte er bei allen Vorfällen Bravour und alle Eigenschaften eines guten und beherzten Führers, weshalb er 1813 zum Ritter der Ehrenlegion und später zum Major ernannt wurde. Als solcher wohnte er allen Ereignissen bei, welche späterhin das sächsische Corps in Sachsen, den Niederlanden und in Frankreich trafen. Bei der Belagerung von Maubeuge that er sich besonders hervor und wurde deshalb mit dem russ. Wladimirorden beehrt. — Aber die rück-

ſichtsloſe Hingebung bei allem, was die angeſtrengteſte Berufserfüllung forderte und ein vielbewegtes Leben hatten ſeine von Natur ſchwache Körperbeſchaffenheit erſchüttert; in 8 Kriegsjahren, während welchen er 36 Schlachten, Affären ꝛc. beiwohnte, erlittene Strapazen und viele Wunden hatten ſeine Geſundheit zerſtört. Mit tiefem innern Schmerz fühlte er in der nun eintretenden Waffenruhe die merklich hinſterbende Kraft. Und folgerecht mochte er nicht halb, nicht unvollkommen ſeyn, was ſeine Seele ſonſt mit aller Gluth umfaßte. Deßhalb zog er ſich 1826 aus dem Dienſt und auf ein kleines von ſeiner Tante ererbtes Landgut bei Meißen zurück, wo er von einer ſehr huldvollen Penſion ſeines Königs im Schoße ſeiner Familie lebte. — Wegen ſeines Biederſinnes und ſeiner reichen Lebenserfahrungen geehrt und von ſo vielen befreundeten Waffenbrüdern geliebt, genoß er jedoch die Ruhe nur eine kurze durch Krankheit ſehr verkümmerte Zeit, und ſtarb zu Dresden, wohin er ſich zuletzt mit ſeiner Familie begeben hatte. — Das Regiment, in welchem er die glänzendſte Zeit ſeines Daſeins verlebte, beſtattete den geliebten braven Kameraden feierlich zur Erde.

* 333. Heinrich Sändig,

Bürgermeiſter zu Glauchau im Schönburgiſchen;

geb. d. 1. Aug. 1778, geſt. d. 9. Oct. 1829.

Der bei der Bürgerſchaft zu Glauchau in großem Anſehen geſtandene Bürgermeiſter S. war zu Scheibenberg im königl. ſächſiſchen Erzgebirge geboren, wo ſein Vater, der daſige Seifenſieder S. ihm eine ſo gute Erziehung gab, wie es nur immer der Ort erlaubte; ſein thätiger Geiſt verſchaffte ſich aber das, was ihm noch fehlen oder was er ſich noch wünſchen konnte. Er lernte die Seifenſiederprofeſſion und begab ſich nach vollbrachter Lehrzeit auf Reiſen. Er durchreiſte Deutſchland, Pohlen, Ungarn und die Schweiz, und brachte außer mehreren chemiſchen Kenntniſſen in ſeiner Profeſſion, mehr Bildung in der franzöſiſchen Sprache und in der Muſik mit in die Heimath. Nachdem er ſeinem Vater einige Zeit in der Profeſſion beigeſtanden hatte, wurde er von einem guten Freunde auf Glauchau, deſſen Umgebungen ihn auf ſeinen Reiſen ſchon angelockt hatten, aufmerkſam gemacht. Der Entſchluß war bei ihm immer hinter dem Gedanken; er reiſte dahin, kaufte 1799 daſelbſt ein Haus, richtete ſeine Werkſtatt ein und erlangte in kurzer Zeit

durch seine gute Waare und Redlichkeit im Handel eine nicht unbedeutende Kundschaft. Nicht langer Zeit bedurfte es, so wurde er von den Gebildetern Glauchau's durch seine Talente angezogen, in ihre gesellschaftlichen Zirkel eingeführt und vor andern ausgezeichnet. Nachdem er einige Zeit mit seiner Schwester hausgehalten, so verheirathete er sich zum erstenmale mit des Seifensieders Seifert zu Hohenstein einziger Tochter und dieses gab ihm Gelegenheit, seine Thätigkeit mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit sehen zu lassen. Kein Wetter hielt ihn ab, sich seines kränklichen Schwiegervaters, der ihm seine Werkstatt übergeben hatte, anzunehmen; rastlos reiste er die Woche 1 bis 2, auch 3mal nach dem 3 Stunden von Glauchau gebirgig gelegenen Hohenstein, wohl 10 bis 12 Jahre zu Fuße, um seine Geschäfte dort und hier treulich zu verwalten. Als er sah, daß sein angestrengter Fleiß durch das Glück belohnt wurde, so vermied er um so mehr alle Nachläßigkeiten, die seinem Wohle hätten gefährlich werden können. Dabei vergaß er seine Bürgerpflichten nie, ja er weihte ihnen ganz besonders seine Aufmerksamkeit, so daß in den vergangenen schweren Kriegszeiten seine französischen Sprachkenntnisse der Bürgerschaft manche Dienste leisteten. Eben so thätig unterzog er sich nach Beendigung des Krieges, ohne bis hieher besonders angestellt zu seyn, der Bezahlung der auf der Stadt lastenden Kriegsschulden, und brachte es dahin, daß die russische Zwangsanleihe gehörig ausgeglichen und besonders die Forderungen der Bürgerschaft an die Kämmerei bezahlt oder beseitigt wurden. So betrieb er auch bei dem Reformationsjubiläum eine freiwillige Sammlung von dem dortigen Publicum, daß die dasigen Bürger mit Fleisch, Zugemüse, Brod und Geld beschenkt werden konnten. — Aber nichts ist vollkommen in der Welt. Im J. 1820 starb seine treue Lebensgefährtin und hinterließ ihm 2 noch junge Töchter, deren Ausbildung ihm nun allein überlassen blieb. — Aufmerksam gemacht durch so viele Beweise von richtigen Ansichten und durch seine Vorträge bei öffentlichen Communversammlungen, bat ihn die Bürgerschaft um die Annahme eines öffentlichen Dienstes, worauf ihn auch Graf Ludwig von Schönburg, als Besitzer der Herrschaft Hinterglauchau und Administrator der Herrschaft Forderglauchau, zum Stadtvoigt und Cämmereiverwalter ernannte. Nun bemühte er sich noch mehr, das Vertrauen der Bürgerschaft bei Verwaltung der Cämmerei zu ver-

dienen; er brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ſtatt der bisher beſtandenen hölzernen Leerwand an der obern hieſigen Muldenbrücke eine ſteinerne gehaut wurde; ein Bedürfniß, das ſeit einer langen Reihe von Jahren gewünſcht worden, aber immer unerfüllt geblieben war. — Im J. 1821 heirathete er ſeine jetzt hinterlaſſene Wittwe, verwittw. Frau Juſtizamtmännin Richter, geb. Otto aus Crottendorf, mit welcher er eine ſehr vergnügte und glückliche Ehe führte. In dieſer Ehe zeugte er den einzigen hinterlaſſenen Sohn, ein Kind, das jetzt in ſeinem fünften Jahre ſteht und ſpäter erſt erfahren wird, was es für einen Vater verlor. — So lebte er, mit Glücksgütern geſegnet, die aber ſeinen frommen edlen Sinn nicht ändern konnten, ſeinen Geſchäften und ſeinem Dienſte als Bürgermeiſter, wozu er im J. 1824 erhoben wurde, gleich treu. Durch die größte Rechtſchaffenheit und durch unermüdete Thätigkeit erwarb und behielt er das Zutrauen hieſiger Commun und ſeiner Freunde bis an ſeinen Tod, welcher durch organiſche Uebel herbeigeführt wurde. — Inniges Bedauern folgte ſeinem Sarge und noch lange wird ſein Andenken Glauchau's Bewohnern geſegnet bleiben.

* 334. Joſeph v. Lemmel,

königl. baier. Oberzollbeamter in Lichtenfels;

geb. 1790, geſt. d. 10. Oct. 1829.

J. v. L., zu Dachau im Iſarkreiſe geboren, verlebte ſeine Jugendjahre größtentheils unter der Aufſicht ſeines Vaters, des k. b. Hallober- und Salzbeamten Ant. v. L., theils zu Dachau, ſeinem Geburtsorte, theils zu Paſſau im Unterdonaukreiſe, wohin ſein Vater verſetzt wurde. Letzterer wirkte nicht allein durch Unterricht, durch Einprägen guter Lehren und Ermahnungen, ſondern auch durch die That, durch Ausübung der Tugend vortheilhaft auf ſeinen Sohn, und ſo kam es denn, daß dieſer ihm nicht allein die erſte Ausbildung ſeines Geiſtes, ſondern auch die Veredlung ſeines Herzens, und dadurch, daß er von ihm zu dem fleißigen Beſuche des Gottesdienſtes angehalten wurde, Sinn für Religion verdankte. Nachdem der Verewigte ſo durch die Leitung ſeines für ihn zärtlich beſorgten Vaters und anderer würdiger Lehrer in der Philoſophie und der Cameralwiſſenſchaft bedeutende Fortſchritte gemacht hatte, trat er als Hallamtspraktikant in das königl. baier. Halloberamt Regensburg ein.

Hier bereitete er sich unter dem verdienstvollen Hallobermbeamten sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht mit eisernem Fleiße zu seinem künftigen Berufe, zum Cameraldienste vor. Nachdem er sich demselben 8 Jahre lang zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu Regensburg gewidmet, nahm er eine ihm angetragene Stelle als Beizollbeamter zu Lahm im Itzgrunde an. Auch hier ließ er keine Gelegenheit vorüber, wodurch er seine Kenntnisse in dem ergriffenen Fache bereichern konnte, und opferte sogar seine Erholungsstunden auf, um sich in dem Cameral-, resp. Zollwesen immer mehr zu vervollkommnen. In wie weit ihm solches gelang, darüber geben die sicherste Auskunft die trefflichen Zeugnisse des Halloberamts Bamberg über ihn, bei dem er seit dem J. 1817, in welchem er sich auch mit Wilhelmine Barbara, Tochter des k. baier. Landrichters Hage daselbst vermählte, angestellt war und wichtige Dienste leistete. — So vorbereitet glaubte er es endlich wagen zu dürfen, eine Probe seiner gesammelten Cameralkenntnisse in einem Oberzoll- und Hallamte des Königreichs selbst abzulegen; er bat daher bei einem solchen Amte angestellt zu werden, und seine Bitte wurde dadurch erfüllt, daß man ihm eine Stelle als Controleur beim Oberzoll- und Hallamte Miltenberg gewährte. Da er sich mit gutem Gewissen das Zeugniß geben konnte, während 1½ J. seiner Pflicht als Controleur treu nachgekommen zu seyn, reichte er ein anderweitiges Gesuch ein um eine Stelle als Zollbeamter, und erhielt sie in Nordhalben. Daselbst verweilte der Verewigte mehrere Jahre unter Aufopferung seiner Gesundheit und Ertragung mehrerer Schmach und Unbilden von Seiten roher Menschen. Doch dieselben nicht beachtend blieb er immer gleich standhaft — streng den Gesetzen folgend. Nach ärztlichen Zeugnissen aber konnte er das dortige Klima nicht wohl ertragen, weshalb er mittelst eines allerhöchsten Dekretes im J. 1827 nach Buch am Forst in gleicher Eigenschaft auf den bedeutendsten Grenzposten versetzt wurde, wo er bis zum J. 1828 zur größten Zufriedenheit seiner Oberbehörden verweilte, in welchem er die Direction des Oberamtes Lichtenfels überkam, wo er seinen letzten Tag leben sollte. Er starb am Entzündungsfieber in einem Alter von 38½ J., beweint von einer Gattin und fünf noch unerzogenen Kindern.

* 335. Gottfried Johann Simonis,

Prediger zu Volckenshagen bei Rostock;

geb. . . . ., gest. d. 11. Oct. 1829.

Der Verblichene, welcher beinahe 52 J. hindurch im Schul- und geistlichen Amte thätig gewesen und den Nachruhm eines würdigen Geistlichen hinterläßt, der nicht allein Lehrer seiner ihm anvertrauten Gemeinde, sondern auch ein würdiges Vorbild derselben gewesen, stammte aus einer alten und angesehenen Predigerfamilie, die aus Mestlin, einem Pfarrdorfe im Mecklenburg-Schwerinschen originirt, und wurde zu Güstrow geboren. Wahrscheinlich hat er hier auch unter dem Rectorate des berühmten Pries († d. 7. Juni 1788) seinen Schulstudien obgelegen, die akademischen aber, für sein Hauptfach die Theologie, auf der damaligen Friedrichsuniversität zu Bützow betrieben. Schon im J. 1778 erhielt er in Bützow eine ordentliche Lehrerstelle am herzogl. Pädagogium daselbst, und nach dessen Auflösung im Dec. 1780 die erste Collaboratur an der Domschule, dem jetzigen Gymnasium Friedericianum zu Schwerin, von wo er endlich durch Solitär-Präsentation im J. 1786 zum Prediger zu Volckenhagen in der Präpositur Ribnitz anderweitig befördert ward. Ungefähr um eben diese Zeit verheirathete er sich mit Catherine, geb. Troge, welche ihm mehrere Kinder gebar, von welchen gegenwärtig der älteste Sohn, Friedrich Carl Eduard, Conrector der Stadtschule zu Grabow und ein anerkannt tüchtiger Schulmann ist. Er starb in Folge einer Lungenlähmung beinahe 80 J. alt.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 336. Christian Heinr. v. Schröter *),

königl. dän. Kriegsrath a. D., Erb- u. Gerichtsherr auf Langensee im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1763, gest. d. 14. Oct. 1829.

Der Verewigte, welcher in seinem 66. Lebensjahre auf seinem Gute Langensee bei Bützow in die Ewigkeit überging, hat sich in den Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaft während seines thätigen und fruchtreichen ökonomischen Lebens einen nicht unbedeutenden Namen erworben. Obgleich früher einem andern Fache zugethan, hatte er dennoch als Landwirth mit rastloser

*) Von seiner Nobilität hat er jedoch in Mecklenburg keinen Gebrauch gemacht.

Thätigkeit und Betriebsamkeit sich als solcher weiter gefördert und seine ökonomischen Kenntnisse nicht nur auf Theorie, sondern auch auf Erfahrung begründet. Der mecklenburgische patriotische Verein, dessen Mitglied er war, erkannte diese seine rühmlichen Bestrebungen und hatte ihn schon vor längerer Zeit zu seinem Distriktsdirector erwählt, sowie andere landwirthschaftliche Gesellschaften ihn nicht minder mit sehr ehrenvollen Aufträgen versahen. — Früher verweilte er zu Copenhagen in königl. dänischen Staatsdiensten auf längere Zeit und nachdem er diese quittirt, seit dem J. 1805 als Beisitzer auf dem Gute Langensee im Amte Kriwitz. — Zweimal verheirathet, ward ihm die hohe Freude aus seiner ersten Ehe mit Johanna, geborne Hübner, welche ihm der Tod am 15. Februar 1816 entriß, drei talentvolle Söhne hervorgehen zu sehen, von denen der ältere, Johann Rudolph als Historiker rühmlichst bekannt, Professor der Mathematik zu Rostock ist; der 2. Sohn, August Wilhelm, gleichfalls durch Schriften bekannt, eine ordentliche Professur der Rechte an der Universität zu Jena bekleidet, und der jüngste, Constantin, sich der Malerei gewidmet, und hierin bereits in Rom, Berlin und andern Orten, wo seine Kunstwerke öffentlich ausgestellt worden, dauernden Ruf verschafft hat. Ein Sohn der 2. Ehe befindet sich noch im Knabenalter und betrauert mit der Mutter den unersetzlichen Verlust des Vaters. — Als Schriftsteller hat Schröter keine besonders gedruckte Arbeiten geliefert, desto mehr aber für Zeitschriften sich thätig bewiesen, und namentlich in Karstens Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft Jahrg. 1824, 1826, 1827 und 1828 mehrere Aufsätze geliefert.

Schwerin. Dr. Brüssow.

337. Johann Karl v. Fichard, gen. Baur von Eyseneck,

gewesener Schöff u. Senator der Stadt Frankfurt a. M., Mitglied der hochadeligen Ganerbschaft des Hauses Alten-Lympurg;

geb. d. 16. Apr. 1773, gest. d. 16. Oct. 1829. *)

Der Name Fichard ist in den Annalen der Stadt Frankfurt seit Jahrhunderten ehrenvoll bekannt, die Verdienste, welche Johannes Fichardus sich um das Gemeinwesen erworben, sind durch Kirchners Geschichte im Gedächtniß jedes Freundes der vaterstädtischen Vorzeit. Von

*) Frankfurter Oberpostamtsztg. 1829. Nr. 296.

seinem Vater zum Staatsmann bestimmt, besuchte v. F., nachdem er seine erste gelehrte Bildung auf dem Gymnasium zu Frankfurt erhalten hatte, mehrere Universitäten und machte Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien, von welchen er Geschmack für die Wissenschaften und einen reichen Schatz von Beobachtungen mitbrachte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt erhielt er sogleich ehrende öffentliche Aemter, kam am 16. October 1797 in den Rath und wurde am 9. Juli 1798 zum Schöffen ernannt. Durch seine Verbindung mit einem Fräulein Baur von Eyseneck wurde der Name dieser alten Familie mit dem Namen von Fichard verknüpft. Um seinen Studien, den historischen Forschungen, zumal in der Geschichte Frankfurts, mit ungetheilter Liebe leben zu können, trat er den 25. Sept. 1798 aus dem Rathe und zog sich von allen öffentlichen Geschäften zurück. Die ersten Resultate seiner Arbeiten legte er in seinem Frankfurtischen Archive für ältere deutsche Literatur und Geschichte, von welchem 1811 bis 1815 drei Bände erschienen sind und kostbare Schätze aus den Fundgruben der Geschichte enthalten, nieder. Sein Werk „die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt a. M. und der Verhältnisse ihrer Bewohner", das 1819 erschien, bleibt ein Denkmal eines bewundernswerthen Fleißes, gründlicher Kenntniß und wahrhaft historischen Scharfsinnes, das seinen Namen unter den Geschichtsforschern stets geachtet erhalten wird. Der gänzliche Verlust des Augenlichts hinderte den treuen Forscher leider an der Ausführung der schönsten Entwürfe, schwächte aber seinen Eifer und seine Liebe zu den Studien nicht. Wöchentlich versammelten sich seit einer langen Reihe von Jahren die Freunde historischer Studien um den Blinden, um sich gegenseitig das Resultat ihrer Forschungen mitzutheilen, ihre Arbeiten zu besprechen, ihre Ideen auszutauschen. Der größte Theil der Ergebnisse der Erforschungen vieler der Studien ausschließend gewidmeten Jahre liegt noch unvollendet; mögen sie der Wissenschaft erhalten werden! Wenn wir den Wunsch aussprechen, daß die Stadt diese kostbare Hinterlassenschaft, unter welche auch die mit unsäglichem Fleiße aus den reichsten Quellen bearbeitete Topographie Frankfurts von dem seel. Domcustos Batton zu zählen ist, von den Erben des Verstorbenen an die Stadtbibliothek zu bringen suchen möge, so glauben wir, dem Wunsche aller Freunde

der Geschichte der Stadt Frankfurt und der Vorzeit überhaupt Worte gegeben zu haben.

338. Karl Barromäus Graf v. Harrach,

Doctor d. Arzneikunde, Rathsgebietiger der deutschen Ordensballei Oestreich u. Commenthur zu Rohrau;

geb. d. 11. Mai 1761, gest. d. 19. Oct. 1829 *).

Der Verewigte, zu Wien geboren, war der 8. Sohn Guido's Grafen zu Harrach, k. k. Geh. Rathes und Josephens, Gräfin zu Harrach, gebornen Gräfin zu Dietrichstein, Tochter des Fürsten Karl von Dietrichstein zu Nikolsburg, und gehört zur jüngern Linie seines alten berühmten Hauses zu Bruck an der Leitha. Die herrlichen Thaten seiner nicht nur als Feldherrn und Staatsmänner, sondern auch als Freunde der Wissenschaften und Künste ausgezeichneten Väter schienen des Verstorbenen Laufbahn vorbedeutet zu haben. Schon in seiner frühesten Jugend zeichnete sich H. durch Frohsinn, Lebhaftigkeit des Geistes und große Fähigkeiten aus. Als Jüngling wuchs er in der Gesellschaft der Fürstin Lichtenstein und in andern geselligen Kreisen auf, die oft der Kaiser Joseph mit seinen Besuchen beehrte; auch genoß er nicht selten den Umgang der Marschälle Grafen Neipperg und Lascy, welche Freunde seines väterlichen Hauses waren und bei dem Kaiser Joseph, sowie bei der Kaiserin Maria Theresia in hohen Ehren standen. Unter der Leitung des Freiherrn von Egger wurde H. zum Staatsdienst gebildet und nachdem er bedeutende Fortschritte in den Wissenschaften gemacht, zum Gubernialrathe in Prag ernannt, wo er neben dem jetzigen Geh. Rathe von Mayern und andern mit der innern Verwaltung betrauten Staatsmännern diente. Schon zu Prag ergab er sich mit Feuer den Studien aller Art, aber am meisten war er von dem der Arzneikunde durchglüht; schon damals sammelte er, von einer unwiderstehlichen Wißbegierde dazu hingerissen, alle Bücher, deren er nur habhaft werden konnte. Auch an Waffen hatte er Wohlgefallen und schoß sich einst bei einem Versuche, den er mit einer geladenen Sackpistole machte, durch die Hand, jedoch so, daß dieselbe ohne wesentliche Verletzung wieder geheilt wurde. Eben so glücklich kam er später aus

*) Auszüglich aus d. Zeitgenossen 1830 Bl. 1. u. nach Inland 1829 Nr. 317. Allgem. Ztg. 1829 Nr. 310.

einem Zweikampfe davon, bei welchem Freiherr v. Steigentesch *) sein Secundant war. In der Blüthe männlichen Alters hoffte er sein Lebensglück in der Vermählung mit der Tochter des Grafen von Fries zu finden; da aber eine solche Familienverhältnissen wegen nicht statt finden konnte, nahm er das Johanniterkreuz, beseelt von dem edlen Geiste wohlthätiger Menschenfreundlichkeit, welcher den Rittern des Spitals ihre Stelle nicht nur im Felde, sondern auch an Krankenbetten anwies. Hierauf vom Kaiser Leopold zum Kämmerer ernannt, entsagte der Verewigte dem Staatsdienste, um einzig und allein den Wissenschaften, namentlich den Sprachen und der Arzneikunde leben zu können. Unmittelbar darauf unternahm er eine Reise ins nördliche Deutschland, nach Dresden, Weimar, Jena, Göttingen und Berlin (eine Reise nach Frankreich und England, welche er nach Angabe des Nekrologs des Wiener Beobachters gemacht haben soll, blieb stets der große unerfüllte Wunsch seines Lebens); auf jener Reise huldigte er durch Besuche den damaligen Veteranen deutscher Literatur, Göthe, Blumenbach, Hufeland, Böttiger ꝛc., denen er so lange er lebte, Verehrung bewahrte. Zu Wien selbst stand er mit den ausgezeichnetsten Literatoren, wie mit Eckel, Denis, Alxinger, Blumauer, Born, dem Grafen von Wallenstein (dem Botaniker) und d'Elci in der innigsten Berührung. In früherer Zeit besuchte er das Haus des Regierungsrathes von Greiner (Vater der größten östreichischen Schriftstellerin, Frau Carolina Pichler), in späterer das des Regierungsrathes, Grafen von Burchstall, der so eben die edle Schottin Johanne Cranestowe (die Schwägerin Dugald Stuart's) als Braut nach Hause geführt hatte, welches ein Vereinigungspunkt der unterrichtetsten Männer und gebildetsten Frauen war. In derselben Zeit bildete sich H. durch den Umgang mit den damaligen großen Aerzten Peter Frank, Adam und Wilhelm Schmidt, Jacquin, Prohaska u. s. w. zum praktischen Arzte aus. Bei eigenen Leiden zog er die Aerzte Wirrer und Staudenheim zu Rathe. Als ihn im J. 1802 ein Fieber, welches er sich bei einem Krankenbette zugezogen, dem Rande des Grabes nahe gebracht hatte, bewies er seine Erkenntlichkeit gegen Staudenheim, der ihn durch seine Bemühungen rettete, durch ein Vermächtniß von 10,000 Gulden, deren Genuß er ihm sogleich nach seiner Genesung überließ. Das Jahr darauf wurde er zum Doctor und und Magister der Geburtshilfe graduirt. Als Arzt wid-

*) Oest. Biogr. 4. Jahrg. S. 787 d. Nekr.

mete er seine immer unentgeldliche Hilfe vorzüglich den Armen, für die er nicht allein die Arzneien bezahlte, sondern denen er auch andere nöthige Unterstützungen angedeihen ließ. Doch sein rein menschlicher Wohlthätigkeitssinn beschränkte sich nicht nur auf die Armen, die er als Kranke behandelte, sondern auch auf die Eingekerkerten, und war besonders solchen Sträflingen zugewandt, die ohne Vermögen der bürgerlichen Gesellschaft wiedergegeben, eines hilfreichen Armes zur Befestigung ihrer Schritte auf gutem Wege bedurften. Jener allgemein menschliche Sinn bewog ihn auch den im Congresse zu Wien versammelten Monarchen eine Denkschrift zu überreichen, wodurch er von denselben die Nöthigung der Pforte zu Quarantaineanstalten zur Verminderung und Abwehrung der Pest zu erwirken hoffte. Am 3. Oct. 1804 ward H. als deutscher Herr aufgenommen und 2 J. später, den 7. Juli 1806 mit einer ansehnlichen Commende zum Hauscommenthur befördert; seitdem lebte er als Ritter und Arzt einzig der leidenden Menschheit. Sein erster literarischer Versuch war eine Uebersetzung der Schrift John Mason Good's „über die Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser" (Wien 1798); eine Frucht seiner persischen Studien, die er von 1797 — 1799 mit seinem Freunde Jos. v. Hammer betrieb, sind die im 2. Bde. der „Fundgruben des Orients" erschienenen Auszüge und die Uebersetzung von ein Paar Oden in dem Diwan Hafis. Immer mehr begann er sich von der großen Gesellschaft zurückzuziehen und seinen Umgang auf Freunde und Aerzte zu beschränken. In innigeren Verbindungen stand er namentlich mit den Fürsten Dietrichstein und Sinzendorf, mit den Staatsministern Grafen von Saurau und Sinzendorf, mit den Grafen von Wurmbrand, Herberstein, Hartig und Salm, mit den Freiherrn von Swieten und Steigentesch. Von den Genannten zu Tische geladen, erheiterte H. die Gesellschaft durch Witz, heitere Laune und eine Fülle von Anekdoten, die er stets in Bereitschaft hatte. Der schönen und politischen Literatur Englands und Frankreichs im Allgemeinen ergeben, liebte er besonders englische Carrikaturen, französische Witzworte und deutschen Humor, welches sich auch in manchen unter seinen Papieren vorgefundenen Bruchstükken in Prosa und Versen deutlich ausspricht. Schon während der Jahre seiner medicinischen Studien bildete sich seine absonderliche Lebensweise aus, durch die er sich von allen Gesellschaften und andern Besuchen außer ärzt-

lichen zurückzog, indem er den Vormittag am Krankenbette, in Collegien oder auf der Straße, den Nachmittag mit einem Musikmeister, den Abend mit Professoren des klassischen Studiums (mit den Professoren Gnug, hernach Kühne, später Groß), die Nacht meistens bis an den Morgen in seinem Lehnstuhle zubrachte, so daß er in kein Bett kam, und hierdurch seine ohnedies schon schwächliche Gesundheit noch mehr untergrub. Mit dieser eigenthümlichen Lebensweise verband er eine ganz eigene Abneigung wider das Land, so daß, wiewohl ihn seine ärztlichen Besuche bei den ärmsten Leuten täglich in die entferntesten Vorstädte Wiens führten, er doch nie zu einem ärztlichen Besuche außer denselben, nie zu dem Besuche seines Freundes, des Fürsten Sinzendorf zu Ernstbrunn, und nur in einem Zwischenraume von mehreren Jahren zu einem Besuche des ersten Parks von Oestreich, des herrlichen seinem Bruder Grafen Johann gehörigen Gartens von Bruck, zu bewegen war. Die Gräfin Rombeck, eine durch Witz und die höchste gesellschaftliche Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Dame, welche den Sommer über in Hitzing lebte, und vom Grafen Karl nie dort einen Besuch erhalten konnte, ließ ihm sagen, sie sei gestorben, er möge zur Section kommen, weil er sonst auf keine Weise zu ihr zu bringen wäre. Jemehr er sich von der Gesellschaft unterhaltender Kreise entfernt hielt, desto ausschließlicher lebte er der bürgerlichen und derer wohlthätigen Anstalten für Kranke, Arme, Blinde, Stumme, Waisen. Am 20. Juli 1806 wurde H. Ehrenmitglied der k. k. Josephinischen Akademie, den 6. Nov. 1810 der medicinischen Gesellschaft zu Paris, den 4. Juni 1810 der Societé médical d'émulation und den 12. Aug. 1826 correspondirendes Mitglied der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin; auch ward er den 7. März 1808 Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, den 1. Juli 1815 der Gesellschaft der Musikfreunde und den 1. Oct. 1819 Ehrenmitglied des kaufmännischen Vereins. Vom Jahre 1814 an bis an das Ende seines Lebens widmete er sich als Primararzt dem Institute der Elisabetherinnen mit der größten Liebe und Sorgfalt, indem er es nicht bei dem täglichen Besuche bewenden ließ, sondern bei bedenklichen Fällen 3—4mal des Tages und in der Nacht kam, und den kranken Duldenden eben so vielen Trost durch seinen Geist und sein Gemüth, als durch seine Heilkunst gewährte. Als ihm nach Verlauf des ersten Jahres die Elisabetherinnen das gewöhnliche Hono-

rar von 400 fl. übergaben, nahm er es zwar, sandte es ihnen aber am folgenden Tage verdoppelt zurück und that dieses jährlich. Sein letzter Wille, wozu ihn wenige Wochen vor seinem Tode der Hoch- und Deutschmeister durch ein besonderes Schreiben befugt hatte, ist ganz nach dem Geiste, welchen er im Leben offenbarte, abgefaßt, denn durch wenige Worte ward in demselben den Armenanstalten Wiens das ganze Vermögen des Verstorbenen vermacht. — Die Beisetzung in seiner Familiengruft in Böhmen hatte er sich verbeten; er wollte da begraben seyn, wo er gewirkt hatte. Sein Verlust wird gewiß, und mit Recht, als ein Nationalverlust betrachtet werden und sein Name in den Annalen der Menschheit fortleben. — Ein treffendes Bild des Verewigten floß aus dem Pinsel des berühmten Agricola, welches Stahl in Kupfer gestochen hat. Doch bei einem Manne wie Harrach war, bedurfte es weder des Pinsels noch des Grabstichels um ihn der Nachwelt im Andenken zu erhalten; durch seine Thaten hat er sich das dauernste Denkmal gesetzt.

* 339. Georg Joseph Schleicher,

Stadtpfarrer zu Herzogaurach u. Benefiziat zu Höchstadt a. d. Aisch;

geb. d. 21. Nov. 1754, gest. d. 20. Oct. 1829.

Dieser ehrwürdige Geistliche zu Bamberg, wo sein Vater fürstbischöfl. Bambergischer Hoffourier war, geboren, ließ schon frühzeitig nicht gemeine Geistesfähigkeiten blicken, weswegen ihn auch seine Eltern zum Studiren bestimmten, wozu ihm die wohleingerichteten Lehranstalten seiner Vaterstadt, die er mit preiswürdiger Auszeichnung benutzte, erwünschte Gelegenheit darboten. Nach rühmlicher Vollendung der Gymnasialstudien trat er sofort im J. 1770 in die Gesellschaft Jesu; aber ihre im J. 1773 erfolgte Auflösung überraschte ihn noch im ersten Prüfungsjahre zu Mainz und nöthigte ihn, in sein väterliches Haus zurückzukehren. Seine Vorliebe zum geistlichen Stande bewog ihn, sich der Theologie zu widmen, und schon im J. 1775 hatte er die Freude, in das Ernestinische Klerikalseminar zu Bamberg aufgenommen zu werden. Durch sein tadelloses und gediegenes Betragen hatte er sich bald die Achtung Aller erworben. Dieses bewog auch den damaligen geheimen Rath und Postmeister von Heusdorf, sich denselben zum Hofmeister sei-

ner Kinder zu erbitten. Auf diesem Posten, den er einige Jahre hindurch zur vollkommensten Zufriedenheit der Eltern mit liebevollem Eifer und gesegnetem Erfolge versehen hat, gab er die hoffnungsvollen Vorzeichen einer seltenen Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, durch welche er sich in der Folgezeit in seinen Berufsgeschäften rühmlich auszeichnete. Am 6. Nov. 1778 erhielt er die Weihe zum Priesterthume und bald den Ruf auf die Kaplanei zu Staffelstein, wo er einen unermüdeten Eifer im Predigen, Lehren, Schul- und Krankenbesuche mehrere Jahre lang an den Tag legte und so vortheilhaft auf dieser untergeordneten Stelle wirkte, daß sein Andenken daselbst und in der Umgegend immer noch gesegnet ist. — In dieser obgleich noch beschränkten häuslichen Lage war seine ungemeine Wohlthätigkeit gegen die aus Frankreich gewanderten Priester um so verdienstlicher, als er selbst noch mit eigenen Bedürfnissen zu ringen hatte; demungeachtet theilte er beinahe täglich mit einem oder einigen derselben seine frugalen Mahlzeiten; viele andere erhielten durch seine Verwendung bei Beamten oder Bürgern Obdach und Kosttage, ja einen derselben nahm er sogar in sein Haus auf und gab ihm Wohnung, Kost und Unterricht in der deutschen Sprache, und mit solchem Erfolge, daß derselbe im Stande war, einigemal mit Beifall predigen zu können. Im J. 1795 wurde S. von dem Fürstbischofe zu Bamberg zum Lohne seiner ausgezeichneten Thätigkeit auf die ansehnliche Stadtpfarrei Herzogaurach befördert, wo ihm ohnerachtet des großen Wirkungskreises nur ein Amtsgehilfe zur Seite stand. Was diese Stelle jedoch noch schwieriger machte, war die Verschiedenheit der Territorial- und Diöcesanverhältnisse, welche früher öftere Reibungen veranlaßt hatten. Allein mit allen zu dieser Amtsführung nöthigen Kenntnissen, Eigenschaften und Erfahrungen ausgerüstet, beschritt S. seine neue Laufbahn mit außerordentlicher Klugheit und wandelte auch mit unermüdlichem Eifer beinahe 33 J. ohne bedeutenden Anstoß muthvoll darauf fort. — Was seiner Amtsführung besondere Kraft verlieh, war sein stets tadelloser Wandel, an den sich die Widersacher nicht wagten, seine ungeheuchelte Frömmigkeit und seine grenzenlose Wohlthätigkeit gegen Nothleidende. — Seine Erholungsstunden suchte der Verewigte bei den Kranken oder in den seiner Aufsicht anvertrauten Schulen. Nie hörte man eine Klage über ihn; wer mit ihm umging, mußte den Edlen schätzen und lieben. — Als S. vor

einigen Jahren zum Dekan des neu gebildeten Kapitels Herzogaurach gewählt werden sollte, bat er, der anspruchslose Mann inständig, ihn mit dieser Ehre zu verschonen. Im J. 1828 den 6. Nov. feierte der Verstorbene das Jubeljahr seines Priesterthums ganz in der Stille, ohne daß die geist- und weltlichen Behörden darauf aufmerksam wurden, welche ihm bei seinen ausgezeichneten Verdiensten eine ehrende Auszeichnung zu gewähren, gewiß nicht verfehlt haben würden. — So schwierig auch in der letzten Zeit S's. Amtsverhältnisse geworden waren, so wußte doch seine anerkannte Redlichkeit und Klugheit jedem Anstoße zu begegnen oder auszuweichen, ohne darum seine strenge Pflichttreue zu verletzen. — Nun 74 Jahre alt wurde der Verewigte wegen eines ihm früher zugestoßenen Brustübels immer schwächer und daher weniger fähig, seiner ausgedehnten und viele Anstrengung erfordernden Pfarrei mit gewohntem Eifer länger vorzustehen; er legte sie daher freiwillig nieder und erbat sich das eben erledigte Beneficium zum heil. Nikolaus zu Höchstadt, wozu ihn besonders die zuvorkommende freundliche Zusprache des Dechants und Pfarrers, Dr. Schellhorn daselbst, ermuntert hatte. Er erhielt es zwar ohne Anstand, genoß es aber nicht lange, denn einige Monate darauf starb er an einer Lungenlähmung. — Ausgezeichnet waren die Beweise der allgemeinen Verehrung, welche bei seinem Leichenbegängnisse sich kund thaten, denn bei dieser Gelegenheit entwickelte sich ein lobenswerther Wetteifer zwischen den zwei Landstädtchen Höchstadt und Herzogaurach, dem Verklärten die letzte Ehre anzuthun. Obgleich in ersterem alle Anstalten zu einem ehrenvollen Begräbnisse bereits getroffen waren, so wurde dieses doch dadurch noch weit glänzender, daß der gesammte Magistrat mit dem Stadtbevollmächtigten von Herzogaurach sich bei demselben einfand, und es in Amtskleidern nicht nur begleitete, sondern sich es auch nicht nehmen ließ, den Leichnam zu Grabe zu tragen, nach der Beerdigung die während des Trauergottesdienstes im Chor der Pfarrkirche aufgestellte Bahre mit brennenden Kerzen in den Händen zu umstehen und sich so erst ihres vieljährigen trefflichen Seelsorgers recht würdig zu erweisen.

D.

* 340. Hieronymus Petz von und auf Lichtenhof in Nürnberg,

penf. Major, Familienſenior und Adminiſtrator;

geb. d. 6. Mai 1754, geſt. d. 21. Oct. 1829.

Der Verewigte war das erſtgeborne Kind des im J. 1793 verſtorbenen Generalmajors und Inhabers eines Infanterieregiments beim fränkiſchen Kreis, Herrmann Hieronymus Petz von und auf Lichtenhof und deſſen im J. 1802 verſtorbenen Gattin Helena Catharina, geb. von Petz. — 1763 den 4. Juli wurde derſelbe Cadet bei des Generalmajor von Kerpen Regiment zu Fuß und 1772 den 4ten December zum Supernumerärfähndrich ernannt. 1773 den 7. Juni ward er Bataillonsfähndrich bei dem General-Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt von Hohenlohiſchen Regimente zu Fuß. 1776 den 8. April avancirte er bei vorgedachtem Regimente zum Secondlieutenant. 1783 den 7. Juni wurde er Premierlieutenant bei dem General-Feldmarſchall-Lieutenant von Kerpenſchen Regimente zu Fuß und 1797 den 26. Januar Hauptmann bei dem ehemals Ansbachiſchen Dragonerregiment. — Im Juni 1797 wurde er, aus dem Felde zurückgekehrt, als Familienſenior, Adminiſtrator d. von Petziſch. Familienbeſitzungen und verehelichte ſich den 25. Oct. 1802 mit Frau Suſanna Regina Barbara, verwittwete Dr. von Kordenbuſch, geborne von Stürmer, welche den 12 März 1805 in kinderloſer Ehe verſtarb. — Im J. 1806, wo die Reichsſtadt Nürnberg an die Krone Baiern kam, wurde er wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit und vorzüglich wegen harten Gehörs in Penſion geſetzt. — Am 23. Februar 1826 erhielt er von dem König Ludwig von Baiern den Charakter eines Majors, ſtarb jedoch ſchon den 21. Oct. 1829 am Schleimſchlag und wurde den 25. deſſelben mit allen militäriſchen Ehrenbezeugungen beerdigt. — Der Verſtorbene blieb von dem Abſterben ſeiner Gattin an unverheirathet und hinterließ von ſeinen Geſchwiſtern nur einen Bruder, den königl. baier. penſionirten Hauptmann Friedr. Hannibal von Petz. — In ſeinen Feldzügen gab ihm der franzöſiſche Revolutionskrieg Gelegenheit, ſeinen Muth und ſeine Entſchloſſenheit zu bewähren. Er war bei den dreimaligen Stürmen auf dem Hartenberg vor Mainz; hielt die zweimalige Blokade und das Stürmen der Linien daſelbſt mit aus; war bei dem Treffen zu Kirchheim Pol-

land, in zwei Treffen bei Kreuznach und auf der Platt zwischen Wiesbaden und Schwalbach. — Der Verewigte zeichnete sich durch einen biedern und deutschen Charakter sowie durch Rechtlichkeit sehr aus und genoß in hohem Grade die Achtung seiner Vorgesetzten und Aller, welche ihn näher kannten.

* 341. Andreas Riel,

königl. baier. Kreisschulrath bei d. Regierung d. Untermainkreises; geb. . . . , 1774, gest. d. 22. Oct. 1829.

Der Verewigte, zu Würzburg von bürgerlichen Eltern geboren, erhielt auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt seine Vorbildung und widmete sich auf der Universität daselbst anfangs dem Studium der Jurisprudenz, später aber, durch die pädagogischen Vorlesungen des geistlichen Rathes Andres, welche er zugleich besuchte, von der Liebe zur Bildung der Jugend durchdrungen, der Philosophie, den alten Sprachen und der Pädagogik. Nachdem er durch unermüdliches Studium, durch eifriges Lesen der Schriften Rousseaus, Ehlers, Campe's, Gräfe's, Viertha-lers und Anderer die gehörige Reife dazu erlangt, wurde er — 1799 — zum Rector der lateinischen Schule zu Karlstadt ernannt. Aufhellung des Verstandes, Bildung des Herzens zur Tugend und Religion, überhaupt Veredlung des Thieres zum Menschen, dies war das erhabene Ideal, nach welchem sich R. seinen Lehr- und Erziehungsplan entwarf. Da dieser aber dem in der Kirche und Schule gewohnten Schlendrian nicht entsprach, wurde er bald der Heterodoxie angeklagt und nach einer geistlichen Untersuchung, wobei leider die Schüler als Zeugen galten, von seinen befangenen Richtern seines Amtes entsetzt. Die nachmals ihm verliehene Kanzlistenstelle am Universitätsrectorate zu Würzburg war freilich für seine ausgebreiteten Kenntnisse ein allzuenger Wirkungskreis; doch benutzte er die von seinen Amtsverrichtungen ihm übriggebliebene Zeit dazu, daß er seine Revision des Schul- und Erziehungswesens des Fürstenthums Würzburg, die 1793 herauskam, schrieb, wodurch er sich nicht nur in der gelehrten Welt als denkender Pädagog einen ehrenvollen Namen, sondern auch die Aufmerksamkeit der damaligen obersten Schulbehörde erwarb, welche ihn — 1804 — zu dem bedeutenden Posten eines Unterschulcommissärs in Franken beförderte. Allein dieser Wirkungskreis war dem Verewigten nicht lange gegönnt, denn unter der

Regierung des Großherzogs Ferdinand erhielt er nach dem Grundsatz, welcher nur den Geistlichen das Schulwesen überließ, seine Quiescenz, wodurch er $\frac{1}{10}$ seines Gehalts verlor. R., damals 33 J. alt und in der vollsten Blüthe seiner Mannskraft, fühlte seine vorzügliche Brauchbarkeit und war sich der treuesten Pflichterfüllung bewußt; dennoch blieben wiederholte Vorstellungen, welche er an die Oberbehörden ergehen ließ, ohne Antwort. Ihm blieb daher nichts übrig, als die Ruhe dem tieferen Eindringen in die Philosophie, dem gründlicheren Studium der alten Sprachen und der Pädagogik zu weihen, in welchem letztern Fache er an den Heidelberger Jahrbüchern mitarbeitete; er mußte aber damals wegen eines Aufsatzes in Gutsmuths pädagogischer Bibliothek einen Kampf bestehen, welcher auf seine künftige Stimmung gegen einen ihm ohnehin gehässigen Stand den bedeutendsten Einfluß hatte. Einen Beweis seines gründlichen Urtheils im Unterrichtsfache lieferte auch damals seine Kritik des Pestalozzischen Erziehungswesens (Gotha bei Perthes). Im J. 1804 ging für R's Thätigkeit eine neue Sonne auf. Bei der Wiedervereinigung Würzburgs mit der Krone Baiern nämlich erhielt er anfangs die ehrenvolle Bestallung als Schulrath des Isarkreises und wurde dann auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Würzburg versetzt, wo er bis zum J. 1826 rastlos arbeitete. In diesem neuen Wirkungskreise erwarb er sich um das Schulwesen ungemeine Verdienste. Unter 422 Schuldiensten, welche 100 fl. und weniger betrugen, waren viele, welche nur 40—60 fl. abwarfen. Da wußte R. Rath zu schaffen. Durch seine Verwendung wurden 29 neue Schulhäuser gebaut, 30 reparirt, 25 neue Schulzimmer eingerichtet, 30 neue Schulen gegründet, gegen 7300 fl. neue Gehalte und über 4000 fl. Gehaltszulagen ausgewirkt. Jährlich wurden durch sein Ansehn neue Fortschritte und bedeutende Verbesserungen gemacht, wohin das im J. 1820 errichtete Pensionsinstitut für Schullehrer-Wittwen und das neu organisirte vortreffliche Schulseminar im ehemaligen Augustinerkloster zu Würzburg gehörten. Die allerhöchste Regierung gewann mit jedem Jahre die erfreuliche Ueberzeugung, daß die Erziehung der Schuljugend im Untermainkreise unter R. in solchem Sinne geleitet werde, wie sie sowohl nach der Absicht der gesetzlichen Einrichtungen, als den Grundlagen und Zwecken der Volksschule überhaupt geleitet werden müsse. R. schloß den Cyclus seiner thätigen Amtsführung durch

die allerhöchste Bestimmung, nach welcher die Kreisschulräthe aufhörten und das Referat über das Schulwesen einem der königl. Regierungsräthe mit übertragen wurde. Thätig, wie er war, aber leidend an Körper und Geist, doch immer seinen Grundsätzen treu, wußte er sich erst spät in die ihm gegönnte Ruhe zu schicken, wo er dann zu sagen pflegte: Deus nobis haec otia fecit.

342. Franz Seraphin Kneißler,

Doctor d. Medicin u. Brunnenarzt zu Chudowa; geb. . . . 1762, gest. d. 23. Dcl. 1829*).

Er wurde zu Prag geboren, wo sein Vater, der später als Anerkenntniß seiner Verdienste und Rechtlichkeit die Direction des Armen- und Arbeitshauses in Prag erhielt, bei dem kaiserl. Militär angestellt war. In früher Jugend lernte daher K. das Drückende der Armuth kennen, und durch das immer vor Augen habende Beispiel daran gewöhnt, suchte er solchem nach allen Kräften stets abzuhelfen. Er studirte in seiner Vaterstadt mit größer Auszeichnung, als jedoch der Tod seines Vaters zu dieser Zeit erfolgte, wollte er, um seiner geliebten Mutter die Sorge für noch 6 Geschwister zu erleichtern, zu der kais. Artillerie gehen, zumal weil er da seinem Lieblingsstudium, der Mathematik, mehr nachleben zu können glaubte. Doch die Professoren der Prager Universität wirkten dagegen, bedauernd, ein solches Talent von der Universität zu verlieren. Ihnen folgte K., wählte die Medicin zu seinem Studium und wurde im J. 1785 als Doctor in Prag promovirt. — In dieser Zeit schrieb der kaiserl. königl. Landstand und Abt des Benedictiner-Stiftes zu Braunau, Jakob Khmel, an den damaligen Proto-Medikus zu Prag, mit der Bitte, ihm einen geschickten Arzt zu empfehlen, und dieser zögerte nicht, seine Wahl auf K. zu wenden. Jetzt eröffnete sich demselben eine neue Laufbahn, wo er zwar die Aussicht auf eine Professur in Prag, welche ihm versprochen war, verlieren mußte, wofür er jedoch durch die immer näher werdende Bekanntschaft mit einer hochverehrten adligen Familie, deren Arzt und Freund er gegen 40 J. war, reichlich entschädigt wurde. Im J. 1818 wurde der Verstorbene von dem Grafen v. Götzen, Besitzer von Chudowa, mit Zustimmung der kön. preuß. Regierung, zum Brunnenarzt für Chudowa er-

*) Schles. Prov. Bl. 1829. Nov.

wählt, welchem Rufe er auch folgte. Unermüdet thätig in seinem Berufe, brachte er demselben seinen sonst festen Körper zum Opfer. Die Thränen, die allenthalben um ihn flossen, zeugten von dem großen Verlust. Der Kranke lag ihm zunächst am Herzen, denn er liebte seinen Beruf; nur wenige Stunden waren seiner Familie gewidmet, ohne deren Beisein er nie ein Vergnügen genoß. Fünf Söhne, eine Tochter und eine tiefbetrübte Gattin beweinen den Vater und Gatten, bei dem sie stets Liebe, Trost und Hilfe fanden.

343. Placidus Braun,

geistl. Rath im Reichsstifte zu Augsburg;
geb. d. 2. Febr. 1756, gest. d. 23. Oct. 1829.

Dieser merkwürdige, allgemein geschätzte Mann war der Sohn eines schlichten Bäckermeisters in dem Dorfe Peuting im k. b. Landgerichte Schongau. Seine Erziehung war einfach, ungekünstelt, nach damaliger Sitte mehr religiös, als auf feinere Bildung berechnet. Frühzeitig bemerkten der Ortspfarrer und Schullehrer an dem muntern Knaben eine glückliche Anlage zur Singkunst, und beredeten daher die guten Eltern, denselben zu den Benediktinern bei St. Mang in der schwäbischen Grenzstadt Füssen gegen Tirol zu schicken, um ihn allda in den Vorkenntnissen der lateinischen Sprache und der Singkunst unterrichten zu lassen. Seine Fortschritte, besonders in der letztern, waren bald von der Art, daß er schon in seinem 13. Lebensjahre als ein ausgezeichneter Diskantsänger von seinen Lehrern dem berühmten Reichsstifte zu St. Ulrich und Afra in Augsburg empfohlen wurde. Als solcher setzte er seine Studien am Gymnasium der Jesuiten fort, und trat nach Vollendung der Humanioren ins Lyceum über. Musik, vorzüglich Gesang und Fugensatz war neben seinen Berufsstudien stets seine Lieblingsbeschäftigung. Seine helle, vollklingende Diskantstimme und später sein schöner, sonorer und durchdringender Baß verschafften dem jungen B., noch ehe er in den Benediktinerorden eintrat, einen vortheilharten Ruf an den kurtrierschen Hof, den er aber zweimal von sich ablehnte, weil er fest entschlossen war, sich dem Orden des heil. Benedikts zu weihen. Er bat um die Aufnahme in das Reichsstift, von welchem er bereits schon Wohlthaten genossen, und sie fand um so weniger Anstand, als den Vätern desselben die Talente und der Fleiß des Kandidaten seit seinem 13. J. schon hinlänglich bekannt waren.

Er zog das Ordenskleid d. 13. Mai 1775 an, trieb nach rühmlich zurückgelegtem Noviziate die philosophischen und theologischen Studien in seinem Kloster und wurde 1779 Priester. Der junge Priester war von seinem Eintritte in das Kloster an ein wahres Muster des unermüdetsten Fleißes. Ohne den Pflichten, die ihm sein Orden und die Disciplin des Hauses aufgelegt hatten, auch nur einen Augenblick sich zu entziehen, füllte er jede Viertelstunde mit Selbstbeschäftigung, mit dem Unterrichte der Jugend und mit musikalischen Ellaboraten aus: er war fest im Fugensatze und liebte vorzüglich den Kirchenstyl und Choral, der sein Lieblingsgesang bis an sein Lebensende blieb, daher ihn auch kein Anderer an sicherer Intonation und fester Durchführung des Gesangs zu übertreffen so leicht im Stande war. In den spätern Jahren erlaubten ihm seine literarischen Beschäftigungen nicht mehr, sich mit weitern Kompositionen für die Kirche zu befassen. B's. Wißbegierde, sein Hang zu wissenschaftlicher Ausbildung und sein grenzenloser Fleiß konnten seinen Obern nicht unbekannt bleiben: sein Prälat, selbst ein Mann von umfassenden Kenntnissen, übergab dem noch jungen Literator vor seiner Abreise nach Wien, die er in wichtigen Stiftsangelegenheiten unternehmen mußte, die Schlüssel zur reichhaltigen Klosterbibliothek, mit dem Auftrag, sie einem Jeden, der sie sehen wollte, mit zuvorkommender Gefälligkeit zu öffnen. Wie sehr war B. durch diese Auszeichnung überrascht! Aber wie tief ergriff ihn noch am nämlichen Abend der Gedanke: ich soll nun Bibliothekar seyn, und wie viel mangelt mir Unerfahrnen noch, um es seyn zu können! Dieser Gedanke, und die innere Ueberzeugung, daß er zu einem so wichtigen Geschäfte noch nicht die hinlänglichen Kenntnisse besitze, schwächten mächtig die im ersten Augenblicke des erhaltenen Auftrags aufgeregten Empfindungen der Freude. Ein Freund war dem auf sich selbst mißtrauischen jungen Bibliothekar nothwendig, und diesen fand er bald in der Person des gelehrten Buchhändlers Franz Anton Veith, der selbst im Besitze einer kostbaren Bibliothek und überdies noch Schriftsteller war. Dieser machte den wißbegierigen B. bald mit allen biblio- und typographischen Anleitungen bekannt, und beide waren in kurzer Zeit innige Freunde. Mit herzlicher Dankbarkeit rühmte der geistliche Rath B. noch in seinen letzten Lebensjahren gegen seine vertrauten Freunde die gefälligen Dienste, die ihm der literarisch gebildete Buchhändler erwiesen hatte. — Schon im J. 1785 wurde

B. von seinen Vorgesetzten zum wirklichen Bibliothekar mit ausgedehnten Vollmachten ernannt, denn die erste Ernennung war wahrscheinlich nur ein Versuch, wie der junge Mann sich in dieser ihm angewiesenen Sphäre benehmen würde: der kluge Abt sah sich in seiner Vermuthung nicht getäuscht; er fand an B. den Mann, wie er ihn gewünscht hatte. Er ließ ihm bei seiner aktiven Anstellung freiere Hand zu handeln, als sie vielleicht je ein Bibliothekar vor ihm gehabt hatte. Kaum war ein Jahr vorüber, und die große an kostbaren und seltenen Werken reiche Stiftsbibliothek stand in verjüngter Gestalt da. Das Unbrauchbare war entfernt, viel Neues an dessen Stelle gekommen: eine systematisirte Eintheilung erleichterte den Gebrauch des Vorhandenen, und ein rein geschriebener Katalog überzeugte die Vorstände und Mitbrüder des Stiftes, daß B. von ihnen gerade an denjenigen Platz gestellt worden, an welchen er hingehörte, und daß der ihm zugetheilte Wirkungskreis ganz den Mann gefunden habe, der ihm gewachsen sei. Mit diesen Geist und Körper anstrengenden Arbeiten nicht zufrieden, wollte der eifrige Bibliothekar auch die gelehrte Welt überzeugen, wie viel sie dem Fleiße der Mönche, denen man immer nur Unthätigkeit und Schwelgerei vorzuwerfen sich bemühet, schuldig sei. Er verfaßte die Notitia historico-literaria de libris ab artis typographiae inventione usque ad annum 1497 impressis, in bibliotheca lib. ac. imp. monasterii ad St. Udal. et Aram Augusta exstantibus. P. I. Sumptibus fratrum Veith 1788. Schon im folgenden Jahre erschien der zweite Band, die Druckwerke von 1480 bis 1500 enthaltend, nebst einer kurzen Literaturgeschichte seines Klosters, die das Interesse des Werkes noch mehr erhöhte, sowie die Bemerkungen, die er einschaltete, und wodurch vieles Dunkle beleuchtet wurde. Eben so verfuhr der unermüdete Bibliothekar mit den vielen Manuscripten, die bisher dem Publikum unbekannt geblieben waren. Er theilte sie demselben vom J. 1791 bis 1796 in 6 Quartbänden mit unter dem Titel: Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca lib. ac. imp. Monasterii ad St. Udal. et Aram exstantibus. In fine habetur appendix historico-diplomatica. Die Bände tragen verschiedene Dedicationen an ihrer Spitze, als an den Herzog Karl Eugen von Würtemberg, den Fürstabt Moriz von St. Blasius, den geistlichen Rath Steiner, und an die beiden Reichsprälaten seines Stifts, Wiktery und Gregor. Während B. noch mit den Inkunabeln be-

schäftigt war, hatte ihn sein würdiger Abt Wiktery zu seinem Nachfolger im Archiv ernannt. Abermal eine Aufgabe, die bei allem Reize, die sie für seine unersättliche Wißbegierde hatte, ihm doch bange Sorge verursachte; er fühlte es wohl, daß ein fleißiger Bibliothekar eben noch kein tüchtiger Archivar sei. Er suchte sich abermal Freunde, deren Rath und Einsicht er benützen zu können hoffte, und fand sie wirklich an dem in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Plassenburger Archivar Spieß und an dem Ritter K. H. v. Lange. Von beiden gleich freundschaftlich unterstützt, fand sich B. bald in sein neues Geschäft ein; die erste Arbeit war, die vielen alten Dokumente von Staub und Moder zu reinigen, die zweite sie chronologisch zu ordnen und zu beziffern, die dritte zur Erleichterung der vielen Kanzleiarbeiten brauchbare Repertorien herzustellen, und endlich die vierte, die zahlreichen Urkunden nach diplomatischen Grundsätzen zu bearbeiten. Sowie die letztere Arbeit für ihn sehr beschwerlich war, da er neben derselben doch immer seine Berufspflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllte, so war die erstere, die Reinigung der Dokumente von Staub und Moder, für seine Gesundheit die nachtheiligste; sie legte den Grund zu seiner Engbrüstigkeit, die ihn bis an sein Lebensende nicht mehr verlassen hat. B. war mit diesen Arbeiten noch immer angestrengt beschäftigt, als er von seinem Abte aufgefordert wurde, die Lebensbeschreibung des Bischofs Sympert, und bald hernach jene des Bischofs Ulrich zu verfassen. Erstere erschien im J. 1792, und letztere im J. 1796. Diese ist um so wichtiger, weil sie mit bisher noch unbekannten Urkunden bereichert worden ist. Abt Wiktery, welcher des fleißigen Mannes Verdienste wohl zu würdigen wußte, war indessen in eine bessere Welt übergegangen, und Gregor, sein Nachfolger in der abteilichen Würde, übertrug bald dem nicht zu ermüdenden Archivar das Amt eines Großkellerers mit der Verpflichtung einer strengen Aufsicht über die Baulichkeiten und alle dem Stifte angehörigen Waldungen, welche manchmal Ausflüge in dieselben nothwendig machten, die, wenn sie schon seiner Gesundheit zuträglich waren, doch auch zu Verdrießlichkeiten Anlaß geben konnten. Schmeichelhaft war für den thätigen Mann diese neue Auszeichnung; ob sie ihm aber erwünscht war, möchte wohl zu bezweifeln seyn, weil sie seinen literarischen Beschäftigungen, an denen er mit Leib und Seele hing, nicht allein manche Stunde, sondern auch ganze Tage entzog, ob-

ſchon das Archiv ihn mit den Rechten des Stiftes vertrauter und zu dieſem Amte tauglicher gemacht hatte, als je ein anderes Mitglied des Kloſters. Die Aufgabe war aber für ihn um ſo ſchwieriger, weil das Stift durch die Zeitverhältniſſe und früher falſchberechnete Finanz-Operationen in eine Lage verſetzt worden war, die jetzt um ſo traurigere Reſultate darbot, weil in eben dieſem Unglücksjahre (1796) der Feind durch unerſchwingliche Contributionen, Lieferungen, Einquartierungen und Bedrückungen aller Art den Stiften, in welchen er nur aufgehäufte Reichthümer zu finden wähnte, den letzten Stoß zu geben drohte. Die Wunden wurden immer unheilbarer, ſtatt ſich zu ſchließen. Indeſſen leiſtete der brave, für das Wohl ſeines Stifts und der Unterthanen deſſelben bedachte Oeconom, was immer nur ein Mann von Kopf und Herz in ſolchen traurigen Verhältniſſen zu leiſten vermochte. — B. hatte ſich durch ſeine literariſchen Kenntniſſe, ſeine Thätigkeit und kluges Benehmen ſo ſehr die Achtung des hohen Domkapitels und ſeines Fürſtbiſchofs Clemens Wenzeslaus erworben, daß Letzterer, weil er Willens war, ſeiner Studienanſtalt in Dillingen eine neue, dem Zeitbedürfniſſe mehr angepaßte Geſtalt zu geben, und die Leitung derſelben den Benediktinern anzuvertrauen, ihm die erſte Einladung und Korreſpondenz mit den Klöſtern Schwabens übertragen hatte. Zweifelsohne würde der Plan auch durchgeſetzt worden ſeyn, wenn nicht der durch den Frieden von Preßburg gewaltſam herbeigeführte Schlag allen Stiften des bedrängten Deutſchlands ein tödtliches Ende und gänzliche Vernichtung herbeigeführt hätte. Auch das ſehr geräumige Stiftsgebäude, in welchem der fromme Br. die glücklichſten Tage ſeines Lebens zugebracht hatte, traf das Loos, in eine geräuſchvolle Reiterkaſerne umgewandelt zu werden. Der ſeinem Orden mit inniger Wärme anhängende Religios mußte nicht nur Zeuge der ſchaudererregenden Scenen ſeyn, welche in dem Heiligthume ſeines Stiftes von den rohen Kriegern verübt wurden, ſondern als Großkellerer, als Bibliothekar, als Archivsverwalter die ihm anvertrauten Güter, die Früchte ſeiner raſtloſen Anſtrengungen und die koſtbaren Ueberreſte des ehrwürdigen Alterthums dem königl. Commiſſär überliefern und zur Abführung, hier und da ſogar zur Zerſtörung mancher Dinge, ſchweigend und weinend hilfreiche Hand bieten. Thränen trübten ſeine Augen, wenn er davon zu ſprechen genöthigt wurde, und er ſuchte immer das Geſpräch davon

in kürzester Zeit abzubrechen, weil ihn jede leise Erinnerung an diese traurige Epoche zu sehr angriff. — Die Verdienste, die sich B. gesammelt hatte, waren zu auffallend, als daß sie ganz und gar vergessen werden konnten: er erhielt daher sogar von der Regierung einige vortheilhafte und glänzende Anträge; aber der anspruchslose Mann, auf den weder Geld noch Ehrenstellen einzuwirken fähig waren, wies sie alle von sich, und zog es vor, in stiller Zurückgezogenheit, im Zirkel einiger seiner Mitbrüder die Lebenstage hinzubringen, und noch so viel Gutes in Augsburg zu wirken, als ihm die Verhältnisse erlaubten. — Indessen hatte er bei all' diesen liebenswürdigen Eigenschaften doch auch seine Feinde; er wurde der Regierung verdächtig gemacht, und mußte sich verantworten; allein dieses war leicht, und die Freisprechung unterlag nicht einen Augenblick einem Zweifel: sie fiel dem Denunzianten zur Schande aus. Er kannte denselben, nannte ihn aber nicht einmal seinen vertrauteren Freunden. Schön sagt bei dieser Veranlassung sein früherer Biograph von ihm: „Religiöse Ergebung lag tief in dem starken Gemüthe B's. Ihr vertraute er in diesen seine ganze Seele aus ihren Angeln reissenden Bekümmernissen sein Innerstes." Er vergab und vergaß. Neben dem Troste, den ihm seine Unschuld und die Religion gewährte, suchte er noch Aufheiterung in anhaltender literarischer Beschäftigung, in geistlichen Verrichtungen und im Briefwechsel mit Gelehrten über literarische Gegenstände. Da ihm aber sowohl Bücher als Dokumente mangelten, die theils verschlossen, theils nach München und anderwärts abgeführt waren, stieg in ihm der Gedanke auf, sich an den geistlichen Rath v. Westenrieder*), der von jeher sein Freund war, zu wenden, und seine Dienste der Akademie der Wissenschaften in München für das historische Fach anzubieten, um die merkwürdigen Monumenta boica, wovon bereits 21 Quartbände schon erschienen waren, fortsetzen zu können. Das Gesuch wurde ohne Anstand gewährt: er erhielt das Aufnahmsdiplom als ordentliches auswärtiges Mitglied den 3. Aug. 1803 zugleich mit dem ehrenvollen Antrag, sich bei der Akademie selbst in der Residenz den historisch-diplomatischen Arbeiten zu widmen. Er lehnte diese schmeichelhafte und unerwartete Einladung mit Dank ab, weil er sich von seiner lieben Stiftskirche durchaus nicht trennen, und um den sich festgesetzten Zweck, für die Geschichte der Diöcese Augsburg vorzuarbeiten, verfolgen wollte, wozu ihm dann die Benutzung

*) Dessen Biogr. im gegenwärtigen Jahrg. S. 250.

der benöthigten Quellen von der allerhöchsten Stelle bewilligt ward. — Schon als ulrikanischer Stiftsarchivar war dies sein Gedanke, und er hatte sich bereits viele Materialien zu dieser Arbeit gesammelt; da ihm aber jetzt auch die reichen Archive in Augsburg, Dillingen und anderwärts offen standen, kann man sich's wohl denken, welches Feld er zu bearbeiten, wie viel er zu sondern, zu ordnen, einzureihen, zu prüfen, zu exzerpiren, zu vergleichen, zu beleuchten, und, da er weder einen Gehilfen, noch einen Kopisten hatte, wie viel er mit eigener Hand zu schreiben hatte. Selbst der ununterbrochene Briefwechsel mit dem gelehrten Geheimerath v. Krenner, dem geistlichen Rath v. Westenrieder, den Herren v. Fink und Ritter v. Lange, mit vielen andern Literatoren und mit den Registratoren und Conservatoren der Archive nahmen ihn bei Tag und bei Nacht in strengen Anspruch. Schon im J. 1814 erschien der erste, und im J. 1815 der zweite Band der Monumenta boica, oder in der Fortsetzungsreihe der XXII. und XXIII. Band, wofür ihm das Vaterland noch Dank zollen wird, wenn er der gelehrten Welt auch kein anderes Werk hinterlassen hätte. Allein während er sich mit dieser großen Arbeit noch beschäftigte, flossen noch andere Produkte aus seiner unversiegenden Feder, die zum nämlichen Danke berechtigen, als: die Geschichte seines lieben Stifts; die G. der heil. Märtyrin Afra; die G. aller Bischöfe Augsburgs, in 3 starken Octavbänden; die diplomatisch-statistische Beschreibung der Diöcese Augsburg; die G. der Jesuiten in Augsburg; alle diese durch den Druck bekannt gemacht. Im Manuscripte liegen noch vor, in mehrere Faszikeln abgetheilt: die Geschichten aller von uralten Zeiten her in Augsburg existirenden, nun aber durch den Gewaltspruch der Zeit aufgehobenen oder zerstörten Stifter und Klöster; eine beinahe herkulische Arbeit. Das letzte von B. vollendete Werk war: Der Dom in Augsburg und sein hoher und niederer Klerus, 1829, nicht Bogen- aber Inhalt reich, die Frucht jahrelanger Forschungen und gewissenhafter Prüfungen. Auch zu diesem Werkchen wollte er noch einen Pendant liefern, nämlich „das wohlthätige Augsburg", welches er zu seinem Schwanengesang bestimmt hatte, und worin er die schöne Strasse der Parteilosigkeit nicht aus dem Auge gelassen, dem Grundsatze getreu: Ehre, dem Ehre gebührt. Das Manuscript ist der Vollendung nahe; nur fehlten ihm noch einige Belege, wodurch der Druck verzögert worden ist. Noch in den ersten Octobertagen 1829 be-

antwortete er mühsam und gelehrt verschiedene Zweifel über die Markgrafen von Ransberg und Yrrsen und über die Gaueneintheilung der südöstlichen Spitze von Schwaben zwischen dem Bodensee und Lechstrom. Er war einer jener Kerngelehrten ohne alle schriftstellerische Pralerei, dem es nur um historische Wahrheit zu thun war, nicht um zu glänzen. Sein Styl war trocken, die Schreibart oft uncorrekt, und sein Latein nichts weniger als klassisch; es näherte sich hie und da dem mittelalterlichen, woran wohl das Durchstudiren und Abschreiben der vielen alten Dokumente die Hauptschuld tragen mochte: dagegen war seine Handschrift reinlich und sehr leserlich. — Die vielen beinahe ans Unwahrscheinliche reichenden literarischen Arbeiten hinderten den frommen Priester nicht, sich noch andere aufladen zu lassen. Wer gerne arbeitet und gründlich arbeitet, dem mangelt es gewiß nie an Beschäftigung. Der Mann darf sie nicht suchen, man sucht ihn; seine Eigenschaften machen ihn bald und allenthalben bekannt. Dies war der Fall bei B. Er wurde als Commissär der päbstlichen Nuntiatur zur Berichtigung der Dotation des Bisthums Augsburg, von seinem Bischofe Joseph Maria, dermaligen Erzbischof von Bamberg, sowie auch von dessen Nachfolger Ignatz Albert, aus eigenem Antrieb zum geistlichen Rath und Assessor beim Officialate mit Sitz- und Stimmrecht ernannt: Ehrenämter, die eben so viel Klugheit als Kenntnisse und Geschäftsgewandtheit erforderten. Aber der geistl. Rath war im Sessionssaale eben so fleißig, wie der Mönch in seiner Zelle, zwar freimüthig in seinen Aeußerungen, aber niemals anmassend und seine Meinung aufdringend. — B. war Menschenfreund, gefällig gegen Jedermann, beständig in seiner Freundschaft, tolerant gegen Andersgläubige, wohlthätig im Stillen gegen Dürftige, nur streng gegen sich selbst. Uneigennützig im hohen Grade, ein wahrer Feind jeder Schmeichelei, eben so aller rauschenden Vergnügungen, solid fromm ohne Uebertreibung, im strengsten Winter wie im heitern Sommer der Erste in seiner Stiftskirche, unermüdet im Beichtstuhle, der beschwerlichsten Amtspflicht eines katholischen Priesters, und der verläßigste Hilfspriester bei allen gottesdienstlichen Verrichtungen, immer noch Benediktiner, der die Kukulle nur ablegte, weil eine höhere Gewalt sie abzulegen ihn gezwungen hatte, daher er auch in derselben begraben zu werden verlangt hat. Den Umgang mit dem schönen Geschlechte vermied er ängstlich, ohne eben gegen dasselbe unartig zu seyn. Täglich

las er einige Stellen in der Bibel, die er beinahe auswendig konnte, und in den Vätern in der Originalsprache. Ausgezeichneter Prediger war er nicht, eigentlicher Geschichtsschreiber eben auch nicht, aber der gründlichste Geschichtsforscher, auf den man sich mit voller Zuversicht verlassen konnte. — Schon seit 30 J. litt B. an Engbrüstigkeit und wiederholten asthmatischen Anfällen, die oft Gefahr drohten, vorzüglich in den feuchten Frühlings- und Herbstmonaten. Die ersten Tage des Septemb. 1829 flossen noch erträglich für ihn dahin, so daß er am 18. d. M. sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern konnte. Aber von jeher ein Feind von allem, was Aufsehen erregen konnte, verbat sich der ehrwürdige Jubelgreis alles Gepränge, las die stille Messe in seiner Stiftskirche in jenem noch vorhandenen, aber schon ziemlich abgenutzten Ornate, der ihm ein halbes Jahrhundert früher gegeben worden, und ließ nicht einmal seinen Freunden und Verwandten davon die Kunde zukommen. Auch kein Freudenmahl durften ihm seine wenigen noch lebenden Mitbrüder veranstalten. Am 3. Oct. Abends wurde er, als er eben in der Ulrichskirche viele Beichtende um sich hatte, plötzlich von einem so erschütternden Fieberfrost überfallen, daß er sich nur mit der größten Anstrengung nach Hause schleppen konnte; es war eben der Tag, an welchem ihm sein Bischof und das Generalvikariat die herzlichste Theilnahme über seine Jubelfeier, jeder in einem besondern Gratulationsschreiben, die er aber erst auf seinem Krankenlager erhielt, bezeugt hatte. Der Schluß des letztern Schreibens ist zu merkwürdig, als daß er verschwiegen werden dürfte. Das Generalvikariat bat ihn, „es nach seinen gereiften Erfahrungen und Kenntnissen wie bisher noch fernerhin unterstützen zu wollen.“ — Die Krankheit nahm schon im Beginnen einen sehr gefährlichen Charakter an. Es entwickelte sich schnell ein sehr heftiges Katarrhalfieber mit entzündlichen und asthmatischen Anfällen, die Erstickung drohten; jede ärztliche Hilfe, auch die wirksamste, blieb ohne glücklichen Erfolg. Allein der fromme Dulder, dessen Leiden mit jedem Tage schmerzlicher wurden, äußerte sich schon am ersten Abend gegen seinen Arzt, von jeher seinen Freund, auf folgende Art: „Der mit mir alt gewordene Feind wird diesesmal über Sie und über mich siegen: ich unterliege ihm sicher.“ — Gott ganz ergeben, ertrug er mit staunenswürdiger Geduld seine marternden Leiden, verlangte unaufgefordert die Tröstungen der Religion, war sich stets gegenwärtig, und entschlummerte am 20. Tage seiner Krankheit, nach-

dem er in seinem schon früher verfaßten Testamente die Kirche bei St. Ulrich und die Armen zu Erben seines Nachlasses, das bischöfliche Ordinariat zu Legatarien seiner Bibliothek und aller seiner Manuscripte bestimmt hatte. Seine beträchtliche literarische Correspondenz wird nun gesammelt, geordnet und wahrscheinlich dem Publikum bekannt gemacht werden.

§44. Louise Caroline Henriette, Großherzogin von Hessen-Darmstadt;

geb. d. 15. Febr. 1766, gest. d. 24. Oct. 1829.*)

Die Verewigte, Prinzessin-Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Darmstadt, wurde zu Frankfurt a. M. geboren und am 19. Febr. 1777 mit ihrem Vetter, dem regierenden Großherzoge von Hessen-Darmstadt, vermählt. Zu ihrer seltenen Schönheit stimmten harmonisch ein leutseliger, milder und wohlthätiger Charakter, sowie ein geistvolles Behandeln der Zeit und ihrer Umgebenen, und selbst höhere Jahre, Kränklichkeit und beinahe völliger Verlust des Gesichts vermochten es nicht, ihrer Liebenswürdigkeit und Klugheit auch nur das Geringste zu entziehen. Die unversiegbare Herzensgüte der Verewigten war es, die einen Jeden, der sich ihr auch nur einmal nahte, zur Bewunderung hinriß; um wie viel mehr aber wurde der tiefere Menschenkenner beim Studium ihres reichen Gemüthes und ihres hochsinnigen Charakters mit Stolz darüber erfüllt, welcher Vollendung die menschliche Natur fähig sei. Mit ihrer tiefen Einsicht wußte sie alle Wohlthaten zu adeln, und der klare, auch alle andern Lebensbedürfnisse so richtig würdigende Verstand, der aus ihr hervorleuchtete, zeigte, daß aus Ueberzeugung sie der Tugend huldige, während das Unstudirte ihr gerade den unnachahmlichen Reiz einer in ihrem angebornen, natürlichenlichen Elemente sich bewegenden Güte verlieh. So verließ die wahrhaft fürstlich gesinnte und also handelnde Frau den Pallast, um in den dürftigen Gemächern der Waisenkinder diesen eine Freude zu veranstalten, und oft sah man sie, auch da noch, wo schon körperliche Leiden sie niederbeugten, dieselben bei Mittagsmahlen bedienen. Sich herzlich mitfreuend, wo die Freude ihre Fittige schwang, und mitweinend, wo Zähren flossen. Eine wahre

*) Ausführl. s. d. Hesperus 1829. Nr. 267.

haft liebende Mutter der Ihrigen und ihres Volkes, legte die edle Fürstin ein folgereiches, zwar mit großen und glänzenden Ereignissen geschmücktes, leider aber auch durch manches Mißgeschick getrübtes Leben zurück. Die erste Großherzogin von Hessen, hatte sie (d. 19. Febr. 1827) das seltene Glück, ihre goldene Hochzeit zu feiern, und eine wohlgediehene Stiftung, ihren und ihres erhabenen Gemahls Namen tragend, spricht noch jetzt lebendig von jenem festlichen Tage. Ein Lieblingsaufenthalt der Verewigten zu der Zeit, wo die Sonne ihres Lebens zum Untergange sich neigte, war das Lustschloß bei Auerbach, und nur selten fand man sie in den geräuschvolleren Zirkeln des Hofes in der Stadt. In herrliche Gebirgsgründe zurückgezogen, wo die in frischer Jugendblüthe Prangende der Freundschaft einen Altar errichtet hatte, dort lebte die gealterte Matrone, wenn ihr Gesundheitszustand es zuließ, mit Literatur und Correspondenz beschäftigt, ein abgeschiedenes Leben, und dort war es auch, wo sie, nach herrlicheren Räumen hin sich verklärend, ihr sterbendes Auge schloß. Nicht nur ihre verwaiste erhabene Familie, nein — ein ganzes Volk steht schmerzgebeugt vor der Gruft der Entschlafenen, und lange noch werden unzählige Arme die Blumen mit ihren Thränen anfrischen, welche die fürstliche Wohlthäterin mit liebender Hand auf ihre Dornenpfade streute. — Vieles, was auch in ihr Leben verflochten ist, ertheilt die Biographie ihres ihr bald nachgefolgten fürstlichen Gemahls im zweiten Jahrgang des deutschen Regenten-Almanachs.

345. Karl Friedr. v. Lebret,

Oberstudienrath, Oberbibliothekar, Inspector des königl. Münz-, Medaillen- u. Kunstkabinets- und Wappen-Censor, Ritter d. Ordens der würtemb. Krone — zu Stuttgart;
geb. d. 1. Nov. 1764, gest. d. 24. Oct. 1829 *).

Er wurde zu Stuttgart geboren. Sein Vater war Kanzler der Universität Tübingen, der seinem Namen ein bleibendes Denkmal gesetzt hat durch seine „Geschichte Venedigs". Schon auf dem Gymnasium zeichnete sich L. durch Talente und eisernen Fleiß rühmlichst vor seinen Commilitonen aus, und er bezog daher im J. 1782 nicht unvorbereitet die Universität. Im Anfange widmete er

*) Nach Hesperus 1829, Nr. 271, u. Hall. Litzg. 1830. Intell. Bl. Nr. 9.

ſich, nach ſeines Vaters Willen, dem Studium der Theologie, allein da dieſe Wiſſenſchaft ſeinem regen, fortſchreitendem Geiſte nicht zuſagte, ſo wandte er ſich ſpäter zu andern Zweigen im reichen Gebiete der Wiſſenſchaften, unter denen er mit glühendem Eifer Geſchichte ergriff. Nach vollendetem akademiſchen Studium ging er als Hofmeiſter nach Paris und wurde hier im J. 1789 ſeinem Landesherrn, dem Herzog Carl, vorgeſtellt, der ihn ſogleich, ſeine Vorzüge erkennend, zum Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart und zum Profeſſor der Münzkunde und Diplomatik an der damals im höchſten Flor blühenden hohen Carlsſchule ernannte. Im J. 1791 erhielt er die Inſpection des reichen Münz- und Medaillenkabinets und 1806 zugleich die des Kunſtkabinets; auch wurde er als Heraldiker angeſtellt. Sein Hauptberuf war und blieb aber die Bibliothek, mit welcher er, ſowie er überhaupt an bibliographiſcher Kenntniß auch von den Ausgezeichneteren wohl nicht übertroffen werden mochte, aufs innigſte vertraut war. Bei der Anſtellung des Dichters v. Matthiſſon zum Oberbibliothekar im J. 1812 wurde der Gehalt des beſcheidenen Mannes verbeſſert, und als im J. 1826 der gegenwärtige König die Bibliothek beſuchte, wobei Lebret der wohlunterrichtete Führer war, gewann er die perſönliche Aufmerkſamkeit des Monarchen in ſo hohem Grade, daß er ihn mit dem Ritterkreuze des Ordens der würtembergiſchen Krone beehrte und bei der Penſionirung Matthiſſons 1828 mit dem Titel und Range eines Oberſtudienrathes (jedoch ohne Verbindung mit dem Collegium dieſes Namens) zum Oberbibliothekar ernannte. —

Außer manchen anonymen Aufſätzen in den gelehrten Blättern, im Morgenblatte und Hesperus, erſchien von ihm: Dissertatio de prudentia Rudolphi I. in rebus cum circa populi transactis etc. Tüb. 1783. — Eberhardine Bart, ein Schwäb. Taſchenbuch f. d. J. 1820. — Erläuterungen im Betreff verſchiedener Handſchriften der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek, im Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, Bd. II. — Beſchreib. d. alten Sale- oder Salzgaues, ebd. B. IV. — Bemerkungen über die Handſchriften der Stuttgarter Bibliothek, ebd. B. V. — Ueber Farben und Wappen des Hauſes Würtemberg. Würt. Jahrb. v. Memminger, B. I. — Ueber den neueſten Antikenfund im Königr. Würtemb. ebd. B. III. — Literatur der Geographie, Geſchichte und Statiſtik Würtembergs v. J. 1823—26, Jahrg. 1826. —

Mit Lebret verschied einer der ersten Polyhistoren Deutschlands, und obgleich im Aeußern sehr pedantisch, so war er doch in seinen Gesinnungen und Ansichten höchst liberal; stets bewahrte er sich, selbst in der sehr drückenden Lage, in welcher er sich lange befand, einen heitern, genügsamen Sinn, und er gehört in die Reihe der wenigen Vortrefflichen, die im Contraste mit dem frivolen Zeitgeiste, sich selbst zu streng zurückhalten, was Andere zu voreilig geben; denn seine musterhafte Bescheidenheit erlaubte ihm nicht, von den vielen Manuscripten welche er über alle Zweige des menschlichen Wissens hinterläßt, ein größeres Werk zu Tage zu fördern. Seine Gefälligkeit und sein zuvorkommendes Wohlwollen gegen Jedermann, der auf irgend eine Weise die Bibliothek zu benutzen wünschte, wurde von keinem in Deutschland lebenden Bibliothekar übertroffen, von wenigen erreicht. — Außer dem glücklichen Göttingen besitzt jetzt keine der bedeutenderen Bibliotheken Deutschlands einen Mann, der eine Reihe von 40 J. so ganz ausschließlich in den ihm anvertrauten Bücherschätzen lebte und webte und sich mit solcher Entsagung und unermüdlichen Treue seinem Berufe hingab. Er starb, ein Opfer seines Pflichteifers, an den Folgen einer Erkältung, die er sich in den ungeheizten Bücherſälen zuzog. Sein Verlust ist für die Bibliothek bedeutend, unersetzbar seinen Freunden.

* 346. Joh. Carl Friedr. Schulz,

Doctor d. Philos. u. Conrector am königl. preuß. Gymnasium zu Cottbus;
geb. d. 5. März 1799, gest. d. 26. Oct. 1829.

Sein Geburtsort ist Ockelhermsdorf bei Crossen, woselbst sein Vater damals als Vogt auf dem adligen Gute im Dienste stand. Früh hielt der verständige Vater den Knaben zur Schule an und gab ihn, da die Schule im Orte schlecht war, zu einem benachbarten Schullehrer, Namens Hilschler in den Unterricht. Hier zeichnete sich der Knabe sehr bald durch seine glückliche Fassungskraft, durch Fleiß und Folgsamkeit vor seinen Mitschülern so aus, daß ihn Hirschler bei seiner Versetzung als Rector nach Cebus zu seinem Gehilfen mitnahm. In Cebus gewann der 15jährige Knabe durch seine Treue und Bescheidenheit die Herzen der Einwohner in dem Grade, daß sie ihn bei der bald erfolgten Versetzung seines Lehrers Hilschler als Organist nach Frankfurt a. d. O., zur Verwaltung des

Rectorats zurückbehielten. Als hierauf nach einem halben Jahre die Rectorstelle in Cebus wieder besetzt wurde, folgte der junge S. seinem alten Lehrer nach Frankfurt, um ihm bei seinen vielen Geschäften an die Hand zu gehen. Auch in Frankfurt fand er mehrere theilnehmende Menschen, unter andern einen sehr tüchtigen Organisten, der ihn noch weiter im Klavierspielen, auf der Geige, Flöte und im Generalbaß unentgeldlich unterrichtete. — Seltene Fortschritte des Knaben belohnten den Eifer dieses braven Mannes; der junge S. spielte nach 2 J. schon sehr fertig das Pianoforte und andere Instrumente, und hatte mit seinem Lehrer das größere Werk von Kirnberger fleißig durchstudirt. Im J. 1815 lernte der Regierungsrath v. Türk ihn bei Gelegenheit einer Schulversammlung kennen, und entschloß sich, da er sehr bald die seltenen Talente des jungen Menschen bemerkte, ihn selbst zu unterrichten. Schon nach wenigen Monaten hatte er mit ihm den Pestalozzischen*) Lehrkursus durchgemacht, so daß er ihn in einer Synode von Superintendenten und Schulinspectoren als Lehrer der Pestalozzischen Methode aufstellen konnte. Bei seiner Versetzung zur Regierung nach Potsdam nahm v. Türk den jungen S. als Lehrer seiner Kinder mit und ließ ihn später das Potsdamer Gymnasium besuchen, wo er in kaum 2 J. die nöthige Reife zur Universität erlangte und schon Michaelis 1819 nach Halle abgehen konnte. Hier studirte er unter den drückendsten Verhältnissen (er hatte sich auf mancherlei Zusagen angesehener Männer verlassen, und mußte sich nun durch Unterricht seinen Unterhalt auf dem Waisenhause und in Privathäusern suchen) dennoch mit großem Eifer anfangs Theologie, dann Philologie, und kehrte endlich zu seinem früheren Lieblingstudium, der Mathematik, zurück. Bei wöchentlich 30—40 Stunden, die er zu geben hatte, um das Nöthigste für seine Bedürfnisse und die früher gemachten Schulden zu erwerben, oft noch durch Krankheit aufgehalten und gestört, machte er doch seltene Fortschritte, die überall von tiefem Geiste durchdrungen waren, der allen seinen Arbeiten das Gepräge hoher Genialität aufdrückte und daher sehr bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf ihn lenkte. Dabei entzog er sich dem Umgang mit einigen herzlichen Freunden nicht, und dirigirte selbst eine lange Zeit hindurch den Singverein der Studirenden in Halle. Alle seine Freunde haben nur Ein

*) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 187 d. Red.

Urtheil über ihn; sie mußten den Umfang seiner Kenntnisse, die überall hervortretende Tiefe seines Geistes und Herzens und die seltene Bescheidenheit bei solcher Vollkommenheit bewundern, und fanden sich durch die Freundlichkeit seines Charakters und den tiefen Ernst für die höhere Aufgabe des Lebens unwiderstehlich zu ihm hingezogen. — Sein Fleiß wurde bald öffentlich belohnt. Im J. 1825 gewann er für eine mathemathische Abhandlung: De casibus ambiguis, qui in resolutione triangulorum sphaericorum occurrunt, den Preis, und als er sie späterhin dem Druck übergab und dem königl. hohen Ministerium überschickte, erhielt er von demselben ein sehr anerkennendes und ehrenvolles Antwortsschreiben, worin ihm die hohe Behörde ihr Urtheil über seine Arbeit mittheilte, welches mit den Worten schloß: „und somit kann man sagen, daß der Verfasser mit dem Tiefsinn der Deutschen die Eleganz der Franzosen verbunden hat." Diese Arbeit wurde späterhin die Grundlage zu einem größern Werke, welches der verewigte S. unter dem Titel: „Sphärik" herausgab, als er Michaelis 1826 zum Mathematikus nach Nordhausen berufen wurde. Dieses Werk, wovon bis jetzt 2 Theile erschienen sind, findet eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Mathematik. Der Verfasser hat darin ein fast unbebautes Feld vollkommen urbar gemacht und der tieferen mathematischen Spekulation eine neue Bahn angewiesen. — In Nordhausen erfreute sich der Entschlafene der besondern Freundschaft des Directors Kraft, der ihn auch der königl. Behörde zur Beförderung empfahl und bald darauf die Freude hatte, seinen Freund im Winter 1827 mit einer Gehaltsverbesserung als Conrektor zum Cottbusser Gymnasium versetzt zu sehen. — Seine Eingezogenheit in Cottbus, die dem weitern Forschen im Gebiete der Mathematik gewidmet war, hat den Cottbussern kaum ahnen lassen, welchen ausgezeichneten Gelehrten und treuen Arbeiter in seinem Berufe sie in diesem Manne gehabt haben.

* 347. Ernst Ludw. Sartorius,

großherzogl. hessischer Professor u. pension. Prorector des Gymnas. zu Darmstadt;

geb. d. 6. Nov. 1754, gest. d. 29. Oct. 1829.

Er wurde zu Gräfenhausen unweit Darmstadt geboren und stammte aus einer achtbaren Familie, deren männliche Mitglieder während einer langen Reihe von

Jahren faſt ſämmtlich dem geiſtlichen Stande angehörten. Nachdem er im väterlichen Hauſe ſeinen erſten Unterricht erhalten und ſodann 8 J. lang das Gymnaſium zu Darmſtadt beſucht hatte, bezog er im J. 1774 die Landesuniverſität Gießen, wo er ſich hauptſächlich den philologiſchen Studien widmete, um ſich für das Lehrfach vorzubereiten, zu welchem er innern Beruf fühlte. Er begann ſeine nützliche Laufbahn als Hauslehrer zu Georgenhauſen, in der Nähe von Darmſtadt, bei den Söhnen des Barons v. Harthauſen, von da er 1783 als Subconrector am Gymnaſium zu Darmſtadt angeſtellt und in der Folge zum Subrector und Prorector befördert wurde. Nachdem er dem Staate 40 J. lang mit ſegensvoller Thätigkeit, raſtloſem Eifer und unermüdender Geduld an dieſer Lehranſtalt gedient und die Anerkennung und Liebe ſeiner Mitlehrer und Schüler ſich erworben hatte, trat er im J. 1823, als Profeſſor, in einen ehrenvollen Ruheſtand. Die letzten Jahre ſeines Lebens wurden durch den unerwarteten Tod ſeiner treuen Lebensgefährtin ſehr getrübt, und man ſah den ſonſt noch rüſtigen Greis auffallend dem Grabe zueilen. Ein Schlagfluß nahm ihn ſchnell und ſanft von dieſer Erde. Heiter und ruhig, wie ſein inneres Leben, verfloß ihm auch ſein äußeres, und der theilnehmende, fromme Sinn, mit welchem er den Wechſel der Verhältniſſe betrachtete, ließ ihn auch nicht gleichgiltig bei den höhern Intereſſen, die ſeine Zeit bewegten; tief empfand er die Unterdrückung und Erniedrigung ſeines Vaterlandes, und als endlich die Stunde der Erhebung kam, da brachte er freudig für die gemeinſame und heilige Sache ein Opfer dar. Ernſt, doch mild, war er gegen ſeine Schüler, äußerſt ſelten körperlich, häufig aber mit beiſſender Ironie ſtrafend. Schätzbare Kenntniſſe in verſchiedenen Zweigen des menſchlichen Wiſſens waren ſein Eigenthum; namentlich umfaßte er die mathematiſchen, geographiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften mit beſonderer Gründlichkeit und Vorliebe; doch Schade, daß ihm ein lebendiger und blühender Vortrag durchaus gebrach. —

* 348. Heinr. Wilhelm von Horn,

Königl. preuß. Generallieutenant u. commandirender General des siebenten Armeekorps zu Münster;

geb. d. 31. Oct. 1762, gest. d. 31. Oct. 1829.

Horn ward zu Warmbrunn in Schlesien geboren, woselbst sein Vater Premierlieutenant im Husarenregiment von Mehring war, der sich in den schlesischen Kriegen glänzend hervorgethan hatte, weshalb König Friedrich der Große der Familie sehr geneigt war und im J. 1774 die Aufnahme des jungen Horn, nachdem er die erste Erziehung im väterlichen Hause genossen, in das Kadettencorps zu Berlin bewilligte — eine ungewöhnliche Begünstigung in damaliger Zeit. Vier Jahre waren seiner militärischen Elementarbildung gewidmet, nach deren Verlauf er am 25. März 1778 als Junker in das Infanterieregiment von Luck eintrat — ein blühender Jüngling, wohlausgerüstet an Seele und Leib, dem bald darauf das Schicksal Veranlassung gab, der Welt zu zeigen, was in ihm lag. Der baierische Erbfolgekrieg brach aus, und, obwohl im Ganzen nicht zur Entwicklung kriegerischer Thatkraft geeignet, gab das kleine Gefecht bei Lewin dem Junker H. Gelegenheit, seine Tapferkeit und Besonnenheit in so glänzendem Lichte zu zeigen, daß er dafür am 6. Jan. 1779 zum Offizier (Fähndrich) ernannt wurde, obgleich er erst der siebente Junker war. Hierdurch ward die Aufmerksamkeit des Königs auf ihn gelenkt, der diesen Vorzug nicht ungerechtfertigt ließ. Am 10. Aug. 1782 ward er Secondlieutenant im Regiment von Favrat, am 7. Juni 1793 Premierlieutenant, indem er von dem erstgenannten Zeitpunkte bis zum J. 1794 den Dienst als Regimentsadjutant versah. Die Okkupation Polens und die daraus erfolgenden Unruhen boten der Tapferkeit H's neue Gelegenheit, neuen Spielraum dar. Für das Gefecht bei Ravka oder Czekozin, wo er durch richtige Urtheilskraft und durch ungewöhnliche Tapferkeit sich besonders auszeichnete und zu dem guten Resultate dieses Gefechtes wesentlich beitrug, ward er am 16. Nov. 1794 zum Stabskapitän befördert. Als Gouvernementsadjutant blieb er nach dem Kriege bei dem Generallieutenant von Favrat in Glatz bis zum J. 1797, wo er am 16. September zum wirklichen Capitän und Compagniechef im Infanterieregimente von Courbiere ernannt ward. — Mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigte der Capitän v. H. im J. 1806 die Feste Hagels-

berg bei Danzig. Se. Majest. der König von Preußen, stets aufmerksam das Verdienst anzuerkennen, beförderte ihn dafür zum Major und am 14. Febr. 1810 außer der gewöhnlichen Dienstordnung zum Oberstlieutenant. Schon im J. 1807 erhielt er das Commando des Leibinfanterie-Regiments, ebenfalls eine Gnadenbezeugung, da der König stets der Chef dieses ausgezeichneten Regiments ist. — Schneller erstieg nun der Mann, dessen kriegerische Tugenden ihm bereits einen Ruf und die Gnade seines Königs erworben hatten, die Stufenleiter der militärischen Würden. Im J. 1811 ward er zum Commandanten in Kolberg ernannt. Im Feldzuge gegen Rußland ward er für das Gefecht bei Eckau, wo er sich neue Lorbeeren errang, am 16. August zum Obersten und bald darauf zum Brigadecommandeur befördert. In den J. 1813 und 1814 führte er eine Brigade als wirklicher Brigadechef beim Yorkschen Armeecorps mit Ruhm gegen die Franzosen. Am 9. Juli 1813 ward er Generalmajor und nach dem Frieden vertraute ihm der König das Commando der wichtigen Festung Magdeburg an. Beim Wiederausbruch des Krieges im J. 1815 zog auch er an der Spitze einer Brigade des 6. Armeecorps gegen den Feind und kehrte 1816 wiederum auf seinen Posten nach Magdeburg zurück, wo er zugleich die Inspection der dortigen Landwehr übernahm. Am 5. Apr. 1817 ward er zum Generallieutenant, und im J. 1820 nach dem Ableben des Generals der Kavallerie von Thielemann zum commandirenden General des siebenten Armeecorps ernannt. — In die Einzelnheiten der kriegerischen Thaten des gefeierten Helden einzugehen, erlaubt der Raum nicht. Bekannt ist allgemein, wie er mit der Besonnenheit des Feldherrn überall die glänzendste, kühnste Tapferkeit verband. So lange die Tage von Lützen, von der Katzbach, Wartenburg, Möckern, Leipzig, Chateau-Thierry, Laon, Paris und eine Menge kleinerer Gefechte im Andenken des preußischen Volkes und ganz Europas leben, wird auch sein Name rühmlichst genannt werden. Schon das Aeußere dieses ausgezeichneten Mannes ließ über das Innere keinen Augenblick im Zweifel. Durch eine hohe, gebietende Gestalt, durch regelmäßige, kräftige Gesichtszüge und ein helles kluges Auge schon im Aeußern ausgezeichnet, trug jede Bewegung, jedes Wort, jeder Blick den Stempel der ungewöhnlichen Kraft und Festigkeit, die in ihm wohnte und die Hauptvorzüge seines ganzen Wesens waren. Am hervorstechendsten un-

ter den ihm von der Natur verliehenen Gaben waren ein vollkommener Körper- und Geistesorganismus, ein natürliches, reines Gefühl, eine klare, starke Vernunft und ein fester entschiedener Wille. Glücklicherweise erhielt er eine Erziehung, die frei von Verkünstelung und Verdrehung, diesen Eigenschaften unbeschränkten Spielraum entfalten ließ. Es entstand ein Mann, der in allen Lagen des Lebens mit hellem Blick schnell sich und seine Verhältnisse begriff, der geleitet durch einen tüchtigen, stets gegenwärtigen Verstand immer das Rechte, Gute, Große wählte, der in vollem Gefühl seiner nie erliegenden Kraft und seines innern Vermögens auf dem Schlachtfelde wie bei Hofe, im Geschäftsleben wie im Damenzirkel sich mit gleicher Freiheit und überall mit Seelenruhe und kaltblütiger Geistesgegenwart bewegte. Es entstand ein Mann, dem, obgleich entfernt von unsinniger Tollkühnheit, Gefahr ein Vergnügen war, dessen hohem Muthe keine That zu kühn, kein Unternehmen zu gewagt war, wenn es guten großen Zwecken galt, dem in seinem ganzen Leben die Furcht vor Gefahr eben so wenig als die Lust Schlechtes zu thun anwandelte. Eine natürliche Folge dieses lichten, guten, energischen Wesens war es, daß niedrige Vorurtheile, kleinliche Leidenschaften seinen Sinn nie berührten, daß er mit voller Seele an seinem Vaterlande hing und mit einer wahren innigen Verehrung dem hohen Königshause ergeben war. Dieses letztere Gefühl, das nicht aus trockener Abstraktion oder Dienstpflicht, sondern aus tief empfundener Verehrung für den moralischen Werth des erhabenen Gegenstandes, und aus verständiger Hochachtung für das Oberhaupt des Staates bei ihm entsprang, konnte in keiner Menschenbrust fester begründet und unerschütterlicher gefunden werden, als in der seinigen. Was diesem großen Manne als Mitglied der menschlichen Gesellschaft noch einen Werth schönerer Art gab, war die Güte seines Herzens und die Zartheit seines Gefühls im Umgange mit Menschen, Eigenschaften die um so schätzenswerther sind, als sie neben einer so unerschütterlichen Charakterfestigkeit, neben einem so unbeugsamen, eisernen Muthe standen, ohne ihnen Eintrag zu thun. Er war ein Freund, ein Vater der ihm Untergebenen; fern von jämmerlichem Camaschendienst liebte er die Soldaten und schonte sie in jeder Hinsicht. — Der verstorbene Generallieutenant v. H. hat dreien Königen mit Ruhm und Ehre treu gedient, und alle drei haben nicht versäumt, das Verdienst zu belohnen und die Ta-

pferkeit auszuzeichnen. Außer den erwähnten Beförderungen wurden dem Helden für seine Thaten folgende Auszeichnungen: der Verdienstorden für das Gefecht bei Ravka, für die Schlacht bei Lützen das eiserne Kreuz 2. Klasse, für das Gefecht bei Wartenburg das eiserne Kreuz 1. Klasse, für die Leipziger Schlacht der Orden pour le mérite mit Eichenlaub, für die Schlacht von Paris der rothe Adlerorden 3. Klasse. Nach dem Kriege ertheilte ihm der König 1818 den rothen Adlerorden 2. Klasse, und 1822 den rothen Adlerorden 1. Klasse, 1825 die Ehre eines zweiten Chefs des Leibinfanterie-Regiments. Auch fremde Herrscher schmückten die Heldenbrust mit wohlverdienten Zeichen. Der Kaiser von Rußland ertheilte ihm den Wladimirorden, weiter den S. Annenorden 2. und den S. Georgenorden 4. Klasse, und Napoleon gab ihm für das Gefecht bei Eckau 1812 das Kreuz der Ehrenlegion. — Den höchsten Orden erhielt H. am 25. Mai 1828 als Anerkenntniß treugeleisteter funfzigjähriger Dienste, den schwarzen Adlerorden. Ist je das Jubelfest einer funfzigjährigen ruhm- und thatenvollen Dienstzeit feierlich, würdevoll und verdient begangen worden, so war es diese Dienstfeier am 25. März des gedachten Jahres zu Münster. Selten ward ein Fest dieser Art mit so allgemeiner Theilnahme, mit so wahrhaft herzlicher Freude von Hohen und Niedern, Entfernten und Nahen gefeiert. Die Achtung, Verehrung und Liebe, welche der würdige Held auf seiner langen ehrenvollen Laufbahn sich bei Allen erworben, welche das Schicksal über, neben und unter ihn gestellt hat, zog eine Menge Menschen aller Stände an dem Jubeltage nach Münster. Se. k. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen, der General der Kavallerie von Borstell, der Generallieutenant von Tippelskirch, sämmtliche Generale, Regimentscommandeurs und Stabsoffiziere des siebenten Armeecorps, mehrere der benachbarten Armeecorps, Deputationen der vier königlichen Regierungen im Bereich des 7. Armeecorps, die Landräthe, sowie eine Menge theilnehmender Freunde und Verehrer waren am Vorabend des Festes angelangt. Im überfüllten Schauspielhause ward am Abend ein auf das Fest Bezug habendes Vorspiel und Wallensteins Lager aufgeführt, nach dessen Beendigung sich sämmtliche anwesende Offiziere versammelten und, an ihrer Spitze der Prinz Friedrich, mit Musik und Fackeln nach dem Schlosse, der Wohnung des Jubelgreises zogen, ihm ein lautes Lebehoch bringend. Am Morgen des Festtages

ward der Held durch das von den Musikchören der Garnison angestimmte Lied: Nun danket Alle Gott, zum freudigen Tage geweckt. Der Kanonendonner begrüßte mit 50 Schüssen den Helden, der 50 Jahre seines Lebens dem Könige und Vaterlande geweiht hatte. Dann empfing er im großen Schloßsaale sämmtliche anwesende Offiziere und Beamten des Armeecorps. Se. königl. Hoheit der Prinz sprach die Freude und Wünsche der Versammelten aus, das Ehrengeschenk der Offiziere des 7. Armeecorps überreichend, ein in Beziehung auf die Thaten und auf die Feier des Tages sinnreich aus Silber gearbeitetes Trinkgefäß, und übergab dann im Namen des Königs den schwarzen Adlerorden, begleitet von einem, in wahrhaft herzlichen Ausdrücken abgefaßten allerhöchsten Kabinetsschreiben. Hierauf überreichte der Oberst von Grabow, Kommandeur des Leibinfanterieregiments, dessen zweiter Chef der General von H. war, im Namen dieses Regiments, das er so tapfer in mehreren Feldzügen geführt, einen kostbaren, die Thaten des Helden verewigenden Degen. Der General der Kavallerie von Borstell, an der Spitze von Offizieren benachbarter Armeecorps, sprach die Theilnahme derselben aus, worauf sodann die Civilbehörden erschienen, an der Spitze der Oberpräsident von Vincke und die Deputationen der vier Regierungen, eine kostbare Vase von Porzellan überreichend. Hierauf traten nach einander die Justizbehörden, der Bischof zu Münster, nebst dem Domkapitel und der Geistlichkeit, und der Adel der Provinz glückwünschend ein. Eine Deputation des Magistrats der Stadt, gefolgt von vielen Bürgern, führte nach alter Stadtsitte den Ehrenwein in einem großen festlich geschmückten Fasse heran, der Magistrat erschien im Schloßsaale und überreichte dem General den Ehrentrunk in blinkendem Pokale, worauf der Jubelheld auf den Altan trat, das Wohl des Königs und der Stadt Münster ausbringend. Ein festliches Mittagsessen fand statt; viele Beweise herzlicher Theilnahme, eine Menge kostbarer Geschenke erhielt der Gefeierte, und drei Tage hindurch dauerte die Feier des Festes, woran die ganze Bevölkerung der Stadt mit ungeheuchelter Freude Theil nahm. Und das verdiente auch der hochgefeierte Mann, dessen Tapferkeit und Entschlossenheit den unvergänglichen Lorbeer errang, der seine Stirn zierte, dessen Rechtschaffenheit und Pflichttreue ihm die Hochachtung Aller, dessen Gemüthlichkeit und reines Gefühl ihm alle Herzen gewonnen hatte. Er

war jedem Krieger ein hohes Vorbild ehrenfester Tapferkeit, jedem Beamten ein Spiegel unparteiischer Berufstreue, jedem Bürger ein nachahmungswerthes Beispiel unwandelbarer Anhänglichkeit und Liebe für König und Vaterland, jedem Menschen ein Sinnbild reiner, kräftiger Natur und wohlwollender Menschenliebe. — Aber nicht lange sollte er mehr rüstig und kräftig, wie er war, gleich einem Jünglinge, gesund an Geist und Körper, dastehen. Er sollte das nahe Opfer des Todes werden, dem er mit so kühnem Blicke und kecker Verachtung ins Auge geschaut. Seit einiger Zeit litt der Verstorbene an Unterleibsübeln, die seine Umgebung mit Besorgniß erfüllten, ihnen aber dennoch keine so nahe baldige Auflösung ahnen ließen, da er täglich ausging, heiter war, seine gewöhnlichen Geschäfte betrieb und noch 3 Wochen vorher (im Sept. 1829) eine Inspectionsreise fast im ganzen Bereiche des Generalcommando's ohne besondere Beschwerde zurückgelegt hatte, so daß er sich bis zum 29. Sept. wohl befand. Am Morgen dieses Tages stellten sich die ersten Gefahr drohenden Symptome — ein wiederholtes Blutbrechen — ein, von einer großen Zerrüttung der innern Organe zeugend. Er blieb zwar im Bette, war jedoch sehr munter und gesprächig. Um Mittag ward er aber unruhiger und seine Lebensgefahr erkennend, sagte er: Morgen ist der Geburtstag des Prinzen Wilhelm; der ist ein braver Herr, der hat das Herz seines Vaters, auf dessen Wohl müssen wir heute trinken; wer weiß, ob ich es Morgen thun kann? Der Nachmittag dieses Tages verging ziemlich gut und man schöpfte Hoffnung. Gegen Abend ging eine Kabinetsordre in gnädigen Ausdrücken wegen des Avancements im 17. Regiment mit einer Belobung der Landwehr des 7. Armeecorps ein. Diese Aeußerungen beglückten den Kranken ungemein, und er äußerte stark: der gute König! nun werde ich eine gute Nacht haben. Dies traf auch buchstäblich ein, er schlief von 10 bis 5 Uhr fast ununterbrochen ganz vorzüglich. Doch wurden die hierdurch gehobenen Hoffnungen bald vermindert, als am Mittag des 30. Octobers wiederum Blutbrechen eintrat, der General über Schmerzen im Leibe klagte und keine Arznei bei sich behalten konnte. Die Nacht vom 30. auf den 31. October war schlecht. Am 31. Morgens trat das Blutbrechen in ungeheurer Menge wieder ein, und nun schwand jede Hoffnung der Genesung. Bis 2 Uhr blieb Geist und Besinnung ungeschwächt, wie heftige Schmerzen auch der

Körper litt. Nun trat ein ununterbrochener Schlaf ein, und ohne weitern Kampf entfloh der edle Geist der morschen Hülle Nachmittags um 4 Uhr. Ein eigenes Zusammentreffen war, daß der 31. October sein 68 Geburtstag, der Todestag seiner ersten Gattin und der Begräbnißtag seiner ältesten Tochter war. Der entseelte Körper ward, dem ausdrücklichen Willen des Verewigten gemäß, mit der Uniform des Leibinfanterieregiments, das der Held so oft zum Siege geführt hatte, bekleidet, in sein letztes Ruhebette gelegt und nach dem großen Saale des Schlosses gebracht. Am 3. November fand die feierliche Bestattung des Verewigten statt. Die Garnison hatte sich in Parade vor dem Schlosse aufgestellt; in den Gemächern des Schlosses waren alle diejenigen versammelt, welche die Leiche zur Ruhestätte begleiten wollten. Um 4½ Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung, eröffnet von der militärischen Ehrenwache, commandirt von dem Generalmajor von Hoffmann, in folgender Ordnung: Eine Abtheilung Armeegensdarmen zu Pferde, die Kavallerie der Garnison, eine Batterie von sechs Geschützen. Dann folgte der Sarg, geschmückt mit den Zeichen der kriegerischen Würde des Entschlafenen, mit dem Ehrendegen, getragen von zwölf Unteroffizieren und begleitet von der Dienerschaft. Zu beiden Seiten des Sarges ging eine Deputation der Bürgerschaft, mit Fackeln in den Händen. Vor dem Sarge trugen die Adjutanten des Verblichenen auf seidenen Kissen die zahlreichen Ordenszeichen. Hinter denselben ward das Leibpferd des Verstorbenen geführt. Die evangelische Geistlichkeit, der Schwiegersohn des Verstorbenen, Hauptmann von Schlegel, nebst zwei entfernteren Verwandten, der Bischof von Münster, das Domkapitel und die katholische Geistlichkeit folgten unmittelbar dem Sarge, ihnen nach die sämmtlichen anwesenden Generale, Stabs- und Subalternofficiere, alle Behörden, viele Verehrer des Entseelten und alle Unteroffiziere und Soldaten, die nicht im Dienste waren. Leicht sei ihm die Erde!

A.

* 349. Mozart's Schwester,

geft. im Oct. 1829.

Weder den Namen, weder den Geburts- noch Sterbetag der Schwester des allgefeierten Tonkünstlers Mozart, hat der Herausgeber des Nekrologs trotz aller darum

angewandten Mühe ausmitteln können, und nur auf einem seltsamen Wege *) wurde ihm die Kunde von ihrem Tode überhaupt und von dem Wenigen aus ihrem Leben, was hier mitgetheilt werden soll. — Mozart's einzige Schwester war ihrem in der Tonkunst so hoch stehenden Bruder an musikalischem Talente vielleicht so nahe verwandt, wie dieses im Verhältnisse des Geschlechts nur immer möglich war; dennoch mußte sie, die in ihrer Jugend die schönsten Tage frühen Glanzes gesehen, die Liebkosungen von Kaiserinnen erhalten, in der drückensten Dürftigkeit aus dem Leben scheiden. Von einigen englischen Professoren erhielt sie in ihren letzten Jahren eine Unterstützung, die ihr das peinliche Gefühl erspart hat, mit Schulden belastet diese Welt verlassen zu müssen. Anfangs Januar des Jahres 1830 wurde der Verewigten in der portugiesischen Botschaftskapelle in London eine würdige Todtenfeier gehalten, indem mehrere ausgezeichnete Musiker das Requiem Mozart's, jenes unsterblichen Tonkünstlers aufführten.

* 350. Georg Leonhard Auerheimer,

Gastwirth im baierischen Hof zu Nürnberg;

geb. d. 21. Mai 1776, gest. d. 1. Nov. 1829.

Zu Nürnberg, wo sein Vater Gastwirth zum silbernen Herz war, geboren, wurde A. im elterlichen Hause nach schlichter, einfach bürgerlicher Weise zur ernsten Beherzigung seines künftigen Fortkommens frühzeitig angehalten und gewöhnt, und ihm durch gute Aufsicht und Erziehung, Fleiß, Rechtlichkeit und Biederkeit die Ueberzeuguug tief eingeprägt, daß der Mensch aus sich selbst Alles werden und nicht in Trägheit dem blinden Glücke entgegen harren müsse. — Vom 15. J. an lieferte sein Leben einen fortlaufenden Commentar zu dieser wichtigen Wahrheit. — Damals trat er seine Lehrzeit im Gasthofe zum Wallfisch, dem ersten Gasthause Erlangens, an und ging, nachdem er dieselbe sorgfältig benutzt hatte, weiter; die Welt that sich ihm erweckend auf; er diente in mehreren großen Städten Deutschlands und nachdem er als Oberkellner wieder in Erlangen gestanden hatte, verband er sich, erst 22 J. alt, daselbst ehelich 1789 mit einer gebornen Plochmann und zog in seine Vaterstadt

*) Frau von Nissen, die Wittwe Mozart's und auch ihres jetzigen Gemahls meldet diesen Tod ihrer Schwägerin dem bekannten Herrn Stumpf in London.

auf die Wirthschaft zum goldnen Adler. Hier eröffnete sich ihm, nicht durch Verhältnisse, sondern durch den eigenen rastlosen Geist herbeigerufen, der erste weite Kreis seines nichts im Kleinen betreibenden, sondern durchaus im Großen erfassenden und dazu erhebenden Schaffens und Wirkens. Seinem Gasthofe gab er eine bessere innere Einrichtung, und erhob ihn bald durch das Erbauen eines großen, zu Maskenbällen bestimmten Saales und durch das Ueberbauen des Hofraumes, in welchem mächtige Tragpfeiler emporstiegen, zu einem der vorzüglicheren Gasthöfe Nürnbergs. — Noch umfassender und mit größeren Schwierigkeiten verbunden war das Unternehmen der Herstellung des dasigen Nationaltheaters, dem er sich unterzog und wodurch er eine große Erweiterung der geselligen Unterhaltungen seiner Mitbürger bewirkte und noch jetzt ihren Dank verdient. Er übernahm zugleich die Geschäfte der Theaterdirection, und in jener Zeit besaß Nürnberg den Talma Deutschlands, Efflair, Miedke und andere dramatische Künstler, durch deren Zusammenwirken so manche treffliche Darstellung großer dramatischer Werke ausgeführt wurde. — A. hatte den goldnen Adler schon längst abgegeben und besorgte die Theaterdirection geraume Zeit, bis er sie dem Schauspieler Reuter überließ. Später zog er auf ein erkauftes Landgut in der Nähe von Schwabach, und bald zeigten sich auch in dem Aufblühen dieses Besitzthums die Wirkungen seines schnell überblickenden Geistes und seiner Thätigkeit. — Indessen war 1810 in seiner Vaterstadt das Museumsgebäude aufgeführt und die Gesellschaft desselben gebildet worden; da besorgte A. von 1811 an als Oekonom des Hauses die Wirthschaft bis 1817, wo er durch den Ankauf des Gasthofes zum Bitterholz, den er fast um das Doppelte erweiterte und ihm hierauf den Namen zum „baierischen Hof" verlieh, sich abermals ein neues größeres Feld des Wirkens schuf. Ein sehr lebhafter Besuch von Seiten Einheimischer und Fremder erhob den baierischen Hof bald zum ersten Gasthof der Stadt und brachte A. mit den ausgezeichnetsten Personen des In- und Auslandes in so nahe und anziehende Berührungen, daß wir uns gewiß versichert halten, es werden recht viele Leser des Nekrologs bei diesen Zeilen dem Manne ein freundliches Andenken schenken, in dessen Hause sie angenehme Tage und Stunden verlebten und zu dem sie immer wohlwollend zurückkehrten. Auch König Maxi-

milian von Baiern *) verweilte bei seinem der Stadt so unvergeßlichen Aufenthalte in diesem Gasthofe und A. war so glücklich, dessen persönliches Wohlwollen und völlige Zufriedenheit zu gewinnen. — Die Sorge für alles bisher Aufgezählte hielt ihn jedoch nicht ab, an allen, das Gemeinwohl und die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebungen betreffenden Anstalten und Veränderungen Theil zu nehmen; die Verschönerung mehrerer öffentlichen Plätze geschah auf seinen Betrieb oder unter seiner Mitwirkung, er war Mitglied der hiesigen Verschönerungscommission, des Ausschusses zum jährlichen am 25. August stattfindenden Volksfeste und Wettrennen, und auch das städtische Wesen zählte ihn unter seine thätigen Beförderer als Mitglied des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. — So wie er im engern Kreise von Freunden und Brüdern für seine Liebe ächte Gegenliebe genoß und Vielen theuer war, so machte er sich aber auch derselben würdig durch reine Religiosität, Biederkeit, Rechtlichkeit und die höher anziehende Geselligkeit, die nicht in bloßer äußerlicher Abgeschliffenheit bestand, sondern auf dem Werthe beruhte, den er in sich trug. — Seit 1803 lebte er in zweiter Ehe mit einer sehr würdigen Gattin, einer gebornen Eger, überaus glücklich, unablässig besorgt für sie und seine 4 Kinder, ein trefflicher Hausvater, ein edler liebevoller Gatte. Kein Opfer für die Erziehung seiner Kinder war ihm zu groß und die Stunden im Familienkreise verlebt, waren ihm die süßesten Erholungen nach den Anstrengungen in seinem Berufe. Eine fast ein ganzes Jahr andauernde Kränklichkeit endete durch hinzugetretene Entkräftung sein rastlos thätiges Leben unter allgemeiner Theilnahme seiner Mitbürger und Freunde, in deren Herzen und Gedächtniß sein Name noch lange fortleben wird, sowie auch in seinen Einrichtungen und Verdiensten. — Sein jüngerer Sohn, den er durch bedeutende Reisen für seine Bestimmung ausbilden ließ, ist bemüht, in des Vaters Geist an der Seite der Mutter das Werk des Entschlafenen fortzuführen und dem elterlichen Namen Ehre zu machen. — Ein reger, vielumfassender Geist, Rührigkeit, Scharfsinn, Entschlossenheit und Umsicht, die da Mittel ahnete und fand, wo Andere an der Möglichkeit derselben verzweifelt wären, ein Verstehen seiner Zeit und ihrer Forderungen und ein stetes Fort-

*) Dessen Biogr. 8. Jahrg. S. 948 d. Nekr.

schreiten mit derselben, ein unbezwinglicher Trieb, das Schönere, Bessere und Zweckmäßigere anzuordnen, ins Leben zu rufen und durchzuführen, verbunden mit Milde, Herzlichkeit und der zuvorkommenden Gemüthlichkeit, die den Eindruck auf keinen, mit dem er in Verbindung stand, verfehlte, das war es, was der Verewigte in hohem Maße in sich vereinigte. Als Familienvater folgte er stets den Eingebungen eines edlen Herzens, das sich von eben so herrlicher Seite zeigte, als sein Geist im Wirken nach außen.

351. Georg Heinrich Schwendel,

Banquier zu Frankfurt;

geb. d. 28. Oct. 1747, gest. d. 3. Nov. 1829. *)

Sein Vater, Pet. Schwendel, trieb mit seiner Frau Maria Gertrudis Lippert, bei bescheidenen Glücksumständen in zufriedener Ehe lebend den Weinhandel. Der Sohn erhielt das Kostbarste, was Kinder von Eltern erben können, nebst einem geachteten Namen eine gute Erziehung und wurde frühzeitig zu der Verehrung der Religion, zum Gehorsame und zu einer geordneten Thätigkeit angehalten, welche Thätigkeit im Verlauf seines Lebens mit irdischen Gütern reich gesegnet ward. Die Zeit des Verbrauchens erst nach der Zeit des Erwerbens setzend, sah S. durch Pünktlichkeit seinen Ruf als eben so rechtlicher wie zuverlässiger Mann fest begründet, bei kluger Benutzung der Zeitumstände seine Habe sich täglich vermehren und sich allmählig zu jenem Wohlstande erhoben, in welchem eine billige Belohnung seiner Mühen und eine gerechte Befriedigung des Ehrgeizes zu erblicken dem Bürger erlaubt ist. — Erkennend daß der Bürger nicht blos sich, sondern auch einem Gemeinwesen angehöre, übernahm S. ehrenvolle, obgleich lästige Aemter, zu welchen das Vertrauen seiner Mitbürger ihn berief, und bewies, zumal als vieljähriger Senior des Vorstandes der kathol. Kirchengemeinde, in schwierigen Zeiten und Verhandlungen eine eben so treue und feste Anhänglichkeit an das, was er als die Gerechtsame der Gemeinde, die er vertrat, erkannt hatte, wie Einsicht und Klugheit in Behandlung der Geschäfte, und war seiner Kirche nicht als Mitglied blos, sondern auch als Sohn ergeben. Von seinem Vermögen machte der kinderlos

*) Frankf. Ober-P. A.-Ztg. 1829, Nr. 309.

Seine bisherigen Leistungen bürgten für sein segensreiches Wirken auf nahe und ferne Zukunft, und wo die Erzdiözese viele Hoffnung auf ihn setzte, rief der Herr nach unerforschlichem Rathschlusse ihn ab aus diesem Leben. Er starb den Tod des Gerechten zu früh, doch reif für die Ewigkeit. Seine Eltern und vier Geschwister stehen bestürzt und tief gebeugt da; es trauert das erschütterte Semiarium; es weinen ihm nach der Freunde viele und finden nur Trost und Erhebung in dem Worte des Geistes der Wahrheit: daß Alles denen zum Besten gereiche, welche den Herrn lieben, und Ehre und Herrlichkeit und Friede Jedem werde, der das Gute thut. Er ruhe in Frieden!

* 353. Gustav Wilh. Heinr. Curtius,

Doctor d. Philos. und Conrector am Gymnasium zu Greifswald; geb. im Juni 1801, gest. d. 11. Nov. 1829.

C. ward in Zedlin bei Treptow an der Rega, wo sein Vater Prediger war, geboren. Als Knabe besuchte er die Stadtschule in Treptow und später das Gymnasium zu Stettin. Nachdem er seine Schulstudien beendet hatte, bezog er anfänglich die Akademie zu Greifswald, wo er 1½ Jahr studirte und dann noch die Universität zu Halle, wo er zwei Jahre den theologischen, besonders aber den philologischen Studien sich widmete; hier war er zugleich Mitglied des philologischen Seminariums. Im Spätherbste 1823 kehrte er wieder nach Greifswald zurück, in der Absicht, sich bei der Universität zu habilitiren; er nahm jedoch zugleich eine Hauslehrerstelle an bei dem Prof. Dr. Böckel (jetzt in Hamburg). Im Winter 1824—25 ward er Dr. der Philosophie zu Greifswald und Ostern 1825 Subrector am Gymnasium; nach drei Jahren rückte er in die erledigte Conrectorstelle ein, die er bis zu seinem, am 11. Nov. 1829 erfolgten Tode bekleidete. Als Schulmann und Mensch in jeder Hinsicht ausgezeichnet, würde er Bedeutendes für die Wissenschaft und das Schulleben geleistet haben, wäre er nicht in der Blüthe des Lebens dahingerafft worden. Im Drucke ist von ihm folgendes Werk erschienen: De antiquis Italiae incolis. Pars prior. Grypisvaldiae, sumptibus E. Mauritii, 1829. 8. (VIII. u. 116 Seiten).

354. Friedr. Gottl. von Süskind,

Doctor d. Theologie u. Prälat, Director des königl. Studienraths und Conſiſtorialrath in Stuttgart, Commandeur des königl. Civilverdienſtordens u. Ritter des Ordens der würtemberg. Krone;

geb. d. 17. Febr. 1767, geſt. d. 12. Nov. 1829. *)

v. S. war der älteſte Sohn eines durch Talente, Kenntniſſe und Religioſität ausgezeichneten Geiſtlichen, deſſen früher Tod ihn ſchon im 6 Lebensjahre mit ſeiner Mutter und vier jüngern Geſchwiſtern nach Stuttgart in das Haus ſeines damals noch lebenden Großvaters, des herzogl. Leibarztes Reuß, eines Tochtermannes des ehrwürdigen Prälaten Bengel **), führte. Unter der Aufſicht dieſes Mannes und nach deſſen Tode unter der weiſen Leitung der verſtändigen Mutter, entwickelten ſich ſeine glücklichen Geiſtesanlagen durch ſorgfältigen Unterricht und durch beharrlichen Fleiß ſo ſchnell, daß er ſchon in einem Alter von 16½ Jahren (1785) in das theologiſche Stift zu Tübingen aufgenommen werden konnte und dort in der Abtheilung von Seminariſten, in welche er eingereiht wurde, einen der erſten Plätze behauptete. Die 5 Jahre, welche er in dieſer in ihrer Art einzigen Bildungsanſtalt zubrachte, waren im engen Bunde mit ausgewählten Freunden und Stubengenoſſen, unter welchen wir beſonders den jetzigen geheimen Rath von Gros und den jetzigen Prälaten von Kapff nennen, und in eifriger Benutzung eines Schnurrer, Pfleiderer, Rösler und des ältern Flatt, vor allen aber Rores, den mathemathiſchen, philoſophiſchen und theologiſchen Studien mit ſolchem Erfolge gewidmet, daß der Jüngling ſchon damals die Hoffnungen erweckte, welche der Mann in ſo hohem Grade erfüllte. Nachdem er gegen das Ende des Jahres 1788 ſeinen Studienlauf zu Tübingen geendet und darauf 5 Vierteljahre lang als Pfarrgehilfe den verewigten Pfarrer Camerer zu Dußlingen, in der Nähe von Tübingen, unterſtützt hatte, trat er im Frühjahre 1790 eine gelehrte Reiſe nach dem nördlichen Deutſchland an. Sein Hauptziel war Göttingen, wo er in ungehinderter Muße 10 Monate lang die öffentliche Bibliothek und den lehrreichen Umgang allgemein geſchätzter Männer, namentlich eines Spittlers, Planks und Oſianders benutzte. Von

*) Hesperus 1829. Nr. 282. Allgemeine Kirchenztg. 1829. Nr. 191. Schwäb. Merkur 1829. N. 277.

**) Deſſ. Biogr. 4. Jahrg. S. 162 d. Nekr.

Göttingen begab er sich mit Stäudlin*), seinem Landsmanne, über Helmstädt nach Berlin, und kam, nachdem er Dessau, Halle, Leipzig, Jena, Gotha, Mainz und Mannheim besucht hatte, noch vor dem Ende des Sommers 1791 in das Vaterland zurück. Die Repetentenstelle am Stifte zu Tübingen, zu welcher er sogleich ernannt wurde, versah er drittehalb Jahre, das Vicariat an den Kirchen der Hauptstadt anderthalb Jahre lang; im Sommer 1795 aber wurde ihm das Diakonat zu Urach übertragen. Die 3 Jahre, welche er hier, umgeben von einer herrlichen Natur, an welcher überhaupt sein für alles Große und Schöne offener Sinn mit nie alternder Liebe hing, verbunden mit einer gleichgestimmten Gattin, dem Amte und der Wissenschaft mit gleicher Treue zugethan, verlebte, rechnete er stets unter seine glücklichsten. Doch schon im J. 1798 wurde der vielversprechende junge Mann, der seine wissenschaftliche Tüchtigkeit bereits auch durch verschiedene schriftstellerische Arbeiten beurkundet hatte, der vaterländischen hohen Schule gegeben und als vierter öffentlicher Lehrer der Theologie an derselben, zugleich als vierter Frühprediger an der Stiftskirche zu Tübingen und als Mitinspector des theologischen Seminars angestellt. Glaubenslehre und Schrifterklärung waren die Hauptfächer seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer. Mit welcher Gelehrsamkeit, Klarheit, Schärfe und Sicherheit er in diesen waltete, wie glücklich er Vernunft und Offenbarung einigte, wie er, weit entfernt, seine Schüler zu Nachsprechern erziehen zu wollen, sie zu eigener Forschung und gewissenhaftem Prüfen anleitete, wie hell er nicht allein in der Wissenschaft, sondern auch in Gesinnung und Leben erleuchtete — das lebt im dankbaren Andenken so Vieler, auf deren ganze Richtung er einen entscheidenden Einfluß hatte. Es war eine schöne Zeit, als vollends zu ihm und dem ältern Flatt auch der Jüngere als College sich gesellte und die vaterländische Hochschule in diesen 3 innig befreundeten Theologen ein Kleeblatt besaß, dessen Gleichen sich wenige in deutschen Gauen rühmen mochten. So sehr ihn aber die Vorlesungen in Anspruch nahmen, war die Periode des akademischen Lehramts doch zugleich die fruchtbarste seines Lebens in Absicht auf Erzeugnisse des schriftstellerischen Fleißes. Sie endete, nachdem er erst noch im Anfange des Jahrs 1804 zu der dritten ordentlichen theologischen Lehrstelle und der Stelle eines zweiten Superattendenten des theologischen Seminars und dritten

*) Dess. Biogr. 4. Jahrg. S. 337 d. Red.

Frühpredigers an der Stiftskirche vorgerückt war, unvermuthet früh durch die Berufung in die Residenz im Sommer 1805, um dem vollendeten Storr als Oberhofprediger und Consistorialrath nachzufolgen. Zu diesen neuen Aemtern kam nach einem halben Jahre die Anstellung als Oberstudienrath, dann die Ernennung zum Feldprobste und Ordensprälaten, gleichwie einige Jahre später die Bestellung zum Mitgliede des Obercensurcollegiums. Die Erhebung zum Director des k. Studienraths (1814) entrückte ihn dem mit Geist und Würde verwalteten Predigerberufe; in diesem Wirkungskreise erwarb er sich durch die nach festen und bewährten Grundsätzen theils erneuernde, theils veränderte und erweiterte Einrichtung der höhern Bildungs- und Unterrichtsanstalten der evangelischen Seminarien, der Gymnasien und Realschulen, sowie durch die einsichtsvolle Leitung und sorgfältige Beaufsichtigung derselben, allgemein anerkannte und bleibende Verdienste. Zugleich wurde ihm das gewöhnliche Prälatenkreuz und das Commandeurkreuz des Civilverdienstordens, dem er seit 1808 als Ritter angehörte, verliehen. Diese neue Gestaltung seines amtlichen Lebens war der letzte Wechsel von Bedeutung, der mit seinen Amtsverhältnissen vorging, bis er allen irdischen Verhältnissen durch den Tod entnommen wurde. Daß er einige Jahre vor seinem Abscheiden neben seinen andern Geschäften die Oberaufsicht über das Catharinenstift zu übernehmen hatte, war die Folge des ehrenvollen königl. Vertrauens, dessen er sich erfreuen durfte und einer höchsten Anerkennung seiner Vorzüge und Verdienste, die auch durch die Ertheilung des Ordenskreuzes der würtembergischen Krone im J. 1820 sich ausgesprochen hat. Unter allen Verhältnissen, in einer vielbewegten, an Veränderungen und Umgestaltungen in Staat, Kirche und Schule reichen Zeit zeigte S. stets, daß er nicht allein Gelehrter, sondern auch ausgezeichneter Geschäftsmann sei. Fern von blinder Anhänglichkeit ans Alte, aber auch jeder unbedachtsamen Neuerung abhold, bewährte er durchweg den weisen Mann, der lieber aufbaut, als zerstört, das Vorhandene, wenn es sich bewährt hat, ehrt und auf guter Grundlage weiter fördert, aber auch mit neuen Formen gerne sich befreundet, wenn sie Geist und Leben athmen. Vieles ist durch ihn und mit seinem Rathe gegründet, umgewandelt und verbessert worden, und selbst mitten in den vielartigsten Geschäften blieb er keiner bedeutenden Erscheinung in der Wissenschaft oder im Le-

ben fremd. Er kaufte die Zeit; denn Thätigkeit war ihm, wie er noch in den letzten Wochen äußerte, als man ihm für die Zukunft mehr Ruhe empfahl, „die Seele des Lebens". Er war ein Mann im edelsten Sinne des Wortes, kräftigen Willens, unerschütterlich in dem, was er als Recht und Pflicht erkannte, niemals sich vordrängend und so bereit als geschickt zu Rath und That, seinem König und Vaterland treu ergeben, warm für Wahrheit, Geistesfreiheit, Recht und Menschenwohl, für Gottesfurcht und Christenthum; ein zuverlässiger Freund in guten und schlimmen Tagen, ein zärtlicher den Seinen sich aufopfernder Gatte und Vater, im Glück niemals übermüthig, in Leiden, deren ihn die schwersten trafen, standhaft, stark und nie erliegend. Er konnte froh seyn mit den Frohen, doch nie verleugnete er seine Würde. Streng gegen sich, mäßig im Genusse auch des Erlaubten, kannte er nur wenige Bedürfnisse, er entbehrte Vieles ohne Klage. Nie hat er geschmeichelt, nie um Menschengunst gebuhlt, nie, um Menschen zu gefallen, gegen seine Ueberzeugung nachgegeben. Vielen half er, ohne daß sie es wußten, er versprach Weniges und hielt Viel, er konnte strenge seyn, wenn es nöthig war, aber sein Wille war gerecht und sein Herz oft tief ergriffen, wo Laut und Miene nur die Schärfe zeigten; er war noch mehr, als was er schien, er war ein Edler. Geradheit, Offenheit und rücksichtslose Freimüthigkeit, jedoch verbunden mit weiser Zurückhaltung und einem feinen Gefühl der Schicklichkeit, strenge Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit, durchgreifender Ernst, Festigkeit und Beharrlichkeit waren hervorstechende Züge seines Charakters und seiner Handlungsweise. Fern von aller Eitelkeit und von der kleinlichen und engherzigen Herrschsucht, welche Andern nur ihre Abhängigkeit fühlbar machen will, wußte er sein Ansehn da, wo es der Sache und dem Amte galt, zu behaupten. Eigensinniger Hang zum Widerspruch, Parteigeist und Ränkesucht, verstellte Nachgiebigkeit gegen Ansichten und Handlungen, die nicht mit seiner Ueberzeugung übereinstimmten, waren ihm fremd und verhaßt. So vorherrschend bei ihm die verständige Geistesrichtung und die Gewohnheit, Alles zu prüfen und umsichtig zu erwägen, war, so fehlte es ihm doch durchaus nicht an Gutmüthigkeit. Zwar nicht immer, oder bisweilen auch nur leise deutete er seine Empfindungen an; aber desto kräftiger traten bei einzelnen Veranlassungen die Gefühle aus der tiefsten Tiefe seines Gemüths her-

vor. „Oft, sagte er einmal, sei es ihm bei der Ausarbeitung seiner religiösen Vorträge so gewesen, als ob er das Göttliche durch unmittelbare innere Anschauung und Empfindung erfaßt hätte.“ Nicht nur allgemeinen, sondern auch besondern Bedürfnissen abzuhelfen, Noth und Bedrängniß Einzelner zu heben und zu erleichtern, gerechte und billige Forderungen und Wünsche zu befriedigen, machte er sich zu einer Angelegenheit, die er mit dem gewohnten Eifer betrieb; aber ungerne opferte der vielbeschäftigte, unermüdet arbeitsame Mann seine kostbare Zeit zweckloſen Gesprächen und umständlichen Erörterungen von Gegenständen, die in Kürze vorgetragen werden konnten. Sein häusliches Glück, das in einer Reihe von beinahe 20 Jahren blos durch den Verlust eines Kindes, das einzige aus einer Zahl von elf, welches ihm voranging, getrübt worden war, wurde in dem kurzen Zeitraume von 1814—1817 durch den frühen Tod von 2 innig geliebten Gattinnen und später durch die langwierige schmerzliche Krankheit einer noch lebenden Tochter, die für sein väterliches Zartgefühl sehr ergreifend war, erschüttert. Die letzte viermonatliche Krankheit, welche den Mann von einer sonst so festen Gesundheit und ausdauernder Körperkraft mit einemmale darnieder warf, setzte in so manchen unbeschreiblich langen Tagen und Nächten, welche sie mit sich führte, seinen Muth, seine Standhaftigkeit, seinen Glauben und seine Ergebung auf die härteste Probe. Er bestand sie mit männlicher und christlicher Fassung, so drückend auch der Gedanke für ihn war, eine treu liebende und treu geliebte Gattin (die dritte), mit welcher er erst seit 5 Jahren verbunden war, und 7 noch unversorgte Kinder zurücklassen zu müssen. Die Erschöpfung seiner Kräfte bereitete ihm zuletzt ein sanftes Hinüberschlummern in die bessere Welt, wohin ihm so manche edle, durch Bande des Bluts und der Freundschaft mit ihm verbundene, geistes- und herzensverwandte Mitgenossen des Erdenlebens vorangegangen sind, und wo sich seinem thätigen und rastlosen Geiste ein weites Feld der Forschung und ein herrlicher Wirkungskreis öffnen wird. — Seine Schriften und Abhandlungen, von welchen sich mehrere mit der Prüfung einiger der neuesten Systeme der Religionsphilosophie beschäftigen, zeichnen sich nicht nur durch Scharfsinn und erschöpfende Gründlichkeit, sondern vorzüglich auch durch Klarheit und Deutlichkeit aus. Vor Allem suchte er den „Glauben an Gott, als ein persönliches und

außerweltliches Wesen", den Glauben „an Unsterblichkeit mit persönlicher Fortdauer", die Ueberzeugung „von der Freiheit des menschlichen Willens" und den Glauben an den „göttlichen Ursprung des Christenthums oder den Offenbarungsglauben" zu begründen und sicher zu stellen. Es verdient hier besonders bemerkt zu werden, daß er schon in zwei akademischen Gelegenheitsschriften vom J. 1798 und 1801 den Begriff von Göttlichkeit der christlichen Lehre mit einer Schärfe und Genauigkeit bestimmt hatte, welche man in einem großen Theile der zahlreichen Schriften, die seit der Herausgabe der „Reinhard'schen Geständnisse" im J. 1811 über diesen Gegenstand erschienen sind, ungerne vermißt. Außerdem sind in seinen sämmtlichen Schriften, sowie in den theologischen Recensionen, welche er in die bis zum Jahr 1808 fortgesetzten Tübinger gelehrten Anzeigen einrückte, einzelne Begriffe und Sätze der christlichen Glaubenslehre (namentlich der Begriff von Sündenvergebung), sowie mehrere Stellen der heiligen Schrift mit Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit beleuchtet. Tiefer Ernst und gewissenhafte Wahrheitsliebe leiteten und beherrschten seine Forschungen über Religion und Christenthum; sorgfältig beachtete und erwog er besonders auch den Einfluß der einzelnen christlichen Lehren auf die Beruhigung, sittliche Besserung und Veredlung der Menschen. Dabei bestritt er die Ansichten der Gegner mit Anstand, Würde, Mäßigung und mit der gebührenden Achtung gegen die Vorzüge ihrer Personen und Schriften. Er hat seine schöne und segensreiche irdische Laufbahn am 12. Nov. 1829, in einem Alter von 68 Jahren und beinahe 9 Monaten vollendet. Eine zahlreiche Begleitung zum Grabe und eine allgemein rührende Theilnahme ehrte den Mann nach seinem Tode, der es in Wahrheit verdient, nicht nur vom Vaterlande, sondern auch vom Auslande betrauert zu werden. —

Die von dem Verewigten im Drucke erschienenen Schriften sind folgende: Bemerkungen üb. den aus Prinzipien d. prakt. Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund v. der Möglichkeit u. Wirklichkeit einer Offenbarung, in Beziehung auf Fichte's Versuch e. Kritik aller Offenbarung — als Anhang zu d. von ihm ins Deutsche übersetzten Bemerkungen üb. Kant's philosoph. Religionslehre v. Storr. Tübingen 1794. — Versuch e. Gesch. des Dogma vom Opfer d. Abendmahls v. 1. Jahrh. bis ans Ende des 6. — in d. götting. Bibl. der neuesten theol. Literatur. 2.

B. 2. u. 3. Stck. 1790. — Ueb. die Möglichkeit der Strafenaufhebung oder Sündenvergebung, nach Prinzipien d. prakt. Vernunft, 1796 — in Flatts Magazin f. christl. Dogmatik u. Moral. 1. St. — Ueb. d. Recht d. Vernunft in Ansehung d. negat. Bestimmung d. Inhalts e. Offenbarung. 1797. Ebd. 2. St. — Einige Bemerk. üb. d. Begriff u. die Möglichk. eines Wunders. 1797. Ebd. 3. St. — Ist unter d. Sündenvergebung, welche d. N. T. verspricht, Aufheb. d. Strafen zu verstehen? Eine exeget. Untersuchung. 1797—98. Ebd. 3. u. 4. St. — De sensu, quo suam Jesus doctrinam divinam perhibuerit — zwei akadem. Dissertationen. 1798 u. 1801. Deutsch bearbeitet unt. d. Titel: In welchem Sinne hat Jesus die Göttlichk. seiner Religions- u. Sittenlehre behauptet? Tüb. 1802. — Antrittspredigt in Tübingen. 1798. — Aus welch. Gründen nahm Irenäus die Aechtheit uns. 4 Evangelien an? 1800, in Flatts Magaz. 6. St. — Ob Jesus seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt habe? 1801. Ebd. 7. St. — Symbolae ad illustranda quaedam Evangeliorum loca — in drei akadem. Dissertationen. Tüb. 1802, 1803, 1804. (Die beiden ersten sind wieder abgedruckt in Pott Sylloge Commentat. theolog. Vol. 8. 1807.) — Beitrag z. Vertheidigung d. Aechtheit d. Evang. Johannis. 1803, im Magazin. 9. St. (Von da an hat er die Herausgabe dies. Zeitschrift besorgt.) — Noch etwas üb. d. moral. Möglichkeit der Aufheb. verdienter Sündenstrafen. 1803. Ebd. 9. St. — Ueb. d. Verhältniß d. Erzählung v. d. Wache am Grabe Jesu zur Wahrheit seiner Auferstehung. 1803. Ebd. 9. St. — Ueb. d. neuern Ansichten d. Stelle Joh. 1, 1—14. 1803. Ebd. 10. St. — Ueb. die jüdisch. Begriffe v. Messias, als Weltrichter u. Todtenerwecker u. seinem Reiche am Ende d. Welt. 1803. Ebd. 10. St. — Ueb. d. Aussprüche Jesu, in welchen er sich die Auferweckung v. den Todten, d. allgem. Weltgericht u. ein Reich am Ende d. Welt zuschreibt. 1803. Ebd. 10. St. — Hat Jesus das Abendmahl als einen ceremonisch. Ritus angeordnet? 1804. Ebd. 11. St. — Noch etwas z. Vertheidigung d. Aechtheit d. Evang. Johannis. 1804. Ebd. 11. St. — Ueb. einige anscheinende Widersprüche im Evang. Johannis in Absicht auf das Höhere in Christo. 1804. Ebd. 11. St. Vermischte Bemerkungen. 1804. Ebd. 11. St. — Ueb. d. Gründe d. Glaubens an eine Gottheit als außerweltl. u. f. sich bestehende Intelligenz, in Beziehung auf d. System d. absoluten Identität. 1804, 1805. Ebd. 11, 12. St.

— Abſchiedspredigt in Tübingen. 1805. — Ueb. d. Grenzen d. Pflicht, keine Unwahrheit zu ſagen. 1806, im Magaz. 13. St. — Ueb. d. Hypotheſe, daß Paulus, Röm. 5, 12. f., ſich zu jüdiſch. Meinungen accomodirt habe. 1806. Ebd. 13. St. — Etwas üb. Storrs Leben u. Charakter — im 2. Bde. von Storrs Sonn- u. Feſttagspredigten, herausg. v. D. F. G. Süskind u. D. J. F. Flatt. Tüb. 1807. — Liturgie f. die evang. Luther. Kirche im Königr. Würtemb. Stuttg. 1809. (deren Inhalt ihm theils als Verfaſſer, theils als Sammler u. Herausgeber angehört.) — Ueb. d. Eheverbote in d. illegalen Affinität. 1810, im Magaz. 6. St. — Ueb. d. Peſtalozziſche Methode u. ihre Einführung in d. Volksſchulen. Stuttg. 1810. — Prüfung d. Schelling'ſchen Lehren v. Gott, Weltſchöpfung, Freiheit, moraliſchem Guten u. Böſen. 1812, im Magaz. 17. St. (Iſt auch beſonders abgedruckt.) — Neuer Verſuch üb. chronolog. Standpunkte f. d. Apoſtelgeſch. u. f. d. Leben Jeſu. 1815, in Bengels Archiv f. Theologie. 1. Bd. 1. u. 2. St. — Kritik d. de Wette'ſchen philoſophiſch-theologiſchen Syſtems. 1824, in Bengels Archiv. 7. 6. 1., 2., 3. St. — Außerdem hat er als Recenſent an der allgemeinen Literaturzeitung, den Tübinger gelehrten Anzeigen und dem Bengelſchen Archiv gearbeitet.

* 355. Karl Gottlob Kleine,

Conrector zu Pirna;

geb. d. 26. Nov. 1771, geſt. d. 12. Nov. 1829.

Er wurde in Waldheim, wo ſein Vater Cantor war, geboren. Bis in ſein 14. J. genoß er theils in ſeinem Geburtsorte, theils zu Zſchopau, wohin ſein Vater verſetzt wurde, die Erziehung und Lehre des Letztern, kam hierauf nach Annaberg auf die Schule und von ſelbiger im J. 1792 auf die Univerſität Leipzig. Nachdem er dort ſeine theologiſchen Studien beendet, lebte er mehrere Jahre in verſchiedenen adligen Familien als Hauslehrer, wurde dann 1804 Privatlehrer in Pirna und den 1. März 1815 Conrector an der Bürgerſchule daſelbſt, welche Stelle er bis zu ſeinem an an einem Lungenſchlage erfolgten Tode mit ſteter Treue und Gewiſſenhaftigkeit und immer Gutes wirkend verwaltete.

356. Kupferberg,

geistl. Pensionär u. Vikar an dem ehemal. kurmainzischen Ritterstifte St. Alban in Mainz;
geb. . . . . , gest. d. 13. Nov. 1829*).

Der Verewigte war ein Mann, dessen Andenken sich bei allen Klassen und Ständen der Mainzischen Einwohnerschaft lang erhalten wird. Seine ausgezeichneten Verdienste sammelte er sich durch 11jährige Theilnahme an den Arbeiten der Central-Armencommission, bei welcher er die Oberleitung des Unterrichtes und der Verwaltung der Armen- oder Freischule (im vormaligen Karmelitenkloster) übernommen hatte und bis zu seinem Tode fortführte. Diese Anstalt, deren Bedeutsamkeit das Wort Schule nicht erschöpfend bezeichnet, ist daselbst das Hauptbollwerk gegen Armuth und ihr Gefolge, Elend, Verwahrlosung und Versunkenheit. Indessen durch Unterstützung mit den Bedürfnissen des materiellen Lebens nur vorübergehend der Noth des Tages gesteuert wird, gibt jene Anstalt, das ganze Jahr hindurch, vom Morgen bis zum Abend, bis 200 Kindern, die sonst wild aufwüchsen, außer einer hinreichenden, gesunden Nahrung, auch gründlichen Elementarunterricht, den Mädchen überdies eine wohlgeleitete Anweisung zu den unentbehrlichen weiblichen Arbeiten, allen aber präget sie die Grundsätze der Sittenlehre und der Religion ein, und gewöhnt sie an das Gute durch ununterbrochene Aufsicht, milde Warnung, abgestufte Zurechtweisung und liebevolle Aufmunterung. Hier wird ein Geschlecht herangezogen, welches körperlich, geistig und sittlich gepflegt, einst alle Mittel besitzt zu einem selbstständigen, gesicherten und ehrenvollen Dasein, so gut wie die Kinder der Bemittelteren. Sehr erheblich sind bereits die guten Wirkungen dieses Instituts, und im Stande der Dienstboten und Handwerker jedem bemerkbar. Die Seele dieses Instituts war unser K. Man mußte ihn, der mit pädagogischem Takt und Wissen reich ausgestattet war und immer mit der Zeit fortschritt, in dem Kreise der dortigen Jugend sehen: seine Freude an ihrem Gedeihen, seine Theilnahme an ihren Bedürfnissen war war auf seinem Gesichte zu lesen; er kannte eines jeden Gemüth und Fähigkeiten, sprach mit jedem nach dessen Fassungskraft und Eigenthümlichkeit. So besaß er eine besondere Gabe, die Bedürfnisse, z. B. Kleidungsstücke, immer

*) Mainzer Ztg. 1829. Nr. 328.

so zu vertheilen, daß die Verabreichung nicht sowohl von dem Bedarf abgedrungen erschien, sondern mehr als Ermunterung zu neuen Anstrengungen, als Preis für Leistungen, als Ausfluß der steten Fürsorge der Centralcommission und der wohlthätigen Bürgerschaft. Immer war der Morgen dem Verkehr mit Eltern oder bereits ausgetretenen Zöglingen und deren Meistern und Herrschaften gewidmet. Welch' hohen Ernst, welche durchgreifende Sprache zeigte da manchmal, dem rohen Vater, der pflichtvergessenen Mutter gegenüber, der sonst so milde, durchaus leidenschaftslose Mann! Auch erforderte es wahrlich eine ungewöhnliche Gewandtheit und mehr als bloßen Eifer, anerkannter elterlichen Verworfenheit die Opfer gleichsam aus dem Rachen zu reissen, da wo das bürgerliche Gesetz leider so wenig Hilfe bietet; der elterlichen Verstocktheit und Blindheit — letztere ist in den untersten Volksklassen bekanntlich eben so groß als in den höhern, so daß sich auch hier die Extreme berühren, nur aus verschiedenen Ursachen — die Ueberzeugung abzugewinnen, dem zurechtgewiesenen, consequent geführten Kinde sei kein Unrecht, wohl aber etwas Heilsames widerfahren. Es gehörte Kunst dazu, das Kind, welchem die elterliche Schwäche, Verkehrtheit und Leidenschaft am wenigsten entgeht, einen ganz andern Weg, den des Fleißes, der Reinlichkeit, Bescheidenheit, Höflichkeit und Gelehrigkeit zu leiten, und bei allem Entgegenarbeiten die Achtung des Kindes gegen die Eltern nicht zu verletzen. Nur seiner allgeliebten, verehrten Persönlichkeit brachte mancher Meister, manche Hausherrschaft die fernere Geduld mit dem als Lehrling oder als Dienstboten angenommenen Zöglinge zum Opfer, hie und da auch der Lehrling mit dem wunderlichen Meister. Solche Wirksamkeit hatte bei ihm, wie bei Allen, die Bedeutendes leisten, ihren Grund in der ungetheilten, Einen Richtung seines Wesens: nur Gutes zu stiften, Humanität auch da hervorzufördern, wo kein Erdreich für solche Saat zu seyn schien. Bei unseres unermüdeten Menschenfreunds pünktlicher und gewissenhafter Geschäftsführung war die Centralcommission und also mit ihr die repräsentirte mildthätige Gemeinde versichert, daß hier nicht zu viel, dort nicht zu wenig gethan, daß Alles zweckmäßig verwendet und immer der höchste Zweck aller Unterstützung: dauernde Abhilfe durch Verstandes- und Seelenbildung der jüngern armen Generation, angestrebt würde. Freunde der Jugend und der Menschheit, welche gar manchmal

aus entlegenen Landen die Anſtalt beſuchten, überzeugten ſich, geführt und belehrt von dem Vorſtande, von der muſterhaften Einrichtung, und ſchriftliches wie gedrucktes Lob ward ihr von fern her. — Für die höchſten Verdienſte: wahre Beförderung der Humanität, durchgreifende Verbeſſerung der Menſchheit von ihren untern Grundſchichten aus, hat das erfinderiſche Geſchlecht der Promethiden noch kein Ehrenzeichen, hat unſere, für üppige und eitle Künſte unerſchöpflich verſchwenderiſche Zeit im Allgemeinen wenig Sinn, alſo auch keinen Ehrenſold. Dergleichen Edle ſind, wie Schillers Poet, auf den Himmel angewieſen, da der Herbſt, die Jagd, der Markt bereits an Andere vergabt ſind. Zuverſichtlich wird auch der Himmel dieſe Anweiſung honoriren. Jedoch hat hier vorläufig die großherzogl. Regierung dieſer Provinz ihre Anerkennung der Verdienſte des Verewigten mehr als einmal ausgeſprochen. Und aus allen Ständen und Altern beeiferte man ſich, inſofern nur die Kunde von dem unvermutheten Hinſcheiden ſich ſchnell genug verbreiten konnte, durch Begleitung der theuern Leiche ſich zu ehren. „Des Verſtorbenen Stelle an dem Armen-Inſtitute wird, Verwaltung und Unterricht, Thätigkeit und Liebe, Form und Geiſt zuſammengenommen, ſo leicht nicht wieder ausgefüllt werden," lautete es von den Lippen Aller, die ihn kannten. Bei dem Gebete der Freiſchüler an ſeinem Sarge und bei ihrem Schluchzen, mochte man mit dem Pſalmiſten rufen: „Aus dem Munde der Kinder haſt du dir Lob bereitet." — In die allgemeine Klage über den öffentlichen Verluſt rinnt beſcheiden, aber eben ſo gerecht, die Thräne, miſchet ſich die unverſiegliche Wehmuth der Einzelnen aus ſeinem engeren Kreiſe.

Preis dir und Kronen des Siegs,
Seele, die du ſo ſchön warſt!

* 357. Heinr. Jac. Mich. Boje,

königl. hannoverſcher Zollinſpector in Beanshauſen bei Lüneburg; geb. d. 8. Dec. 1773, geſt. d. 14. Nov. 1829.

Der Verſtorbene, in Hamburg geboren und in der dortigen Michaelisſchule zu den einem künftigen Kaufmanne nöthigen Vorkenntniſſen unterrichtet, wurde von ſeinen frommen und rechtlichen Eltern frühzeitig zu den biedern Geſinnungen geführt, durch welche er in der Folge in allen Verhältniſſen ſeines Lebens ſich auszeichnete. — Als er die Schule verlaſſen hatte, genoß er noch während

mehrerer Jahre den Unterricht, welchen sein Oheim mütterlicher Seite, der nachherige Archidiakonus Evers an der Jacobikirche in Hamburg, ihm in der Religion, in der Geschichte, Geographie und deutschen Sprache ertheilte. So vorbereitet, wurde er dem Kaufmannsstande gewidmet, und weil er das Recht zum Detailhandel, in Hamburg das Krameramt genannt, von seinem Vater ererbt hatte, bei einem Krämer in die Lehre gegeben. Als aber sein schwächlicher Körper den mit diesem Geschäfte verbundenen schweren Arbeiten zu erliegen drohte, wählte er das Zollfach, wurde im J. 1791 als Gehilfe in dem kön. hannov. Elbzoll-Comptoir in Hamburg, unter Anleitung des damaligen Zoll-Commissärs Kesten, angestellt, und nach 2 Jahren als wirklicher Elbzollschreiber in das Controle-Comptoir zu Brunnshausen bei Stade aufgenommen. Hier brachte er 16 J. zu, während welcher Zeit er sich durch eine große Pflichttreue auszeichnete. Wie er diese in jeder Hinsicht und vorzüglich in seinen Dienstgeschäften an den Tag legte, so bewies er sie insbesondere durch den Eifer, mit welchem er eine Feuersbrunst, die am 8. Febr. 1798 in der Wohnung seines Vorgesetzten, des Elbzoll-Controleurs Hülsemann, ausbrach, gänzlich zerstörte, und bei welcher er, mit Aufopferung seines persönlichen Eigenthums und selbst seiner Gesundheit, indem er sich dabei eine Erkältung zuzog, welche seinem ohnehin nicht starken Körper sehr anhaltende und schwere Leiden bereitete, vor allen Dingen die herrschaftlichen Zollpapiere und Effekten zu retten bemüht war und größtentheils auch wirklich rettete. Im J. 1809 wurde B. ins Haupt-Zollcomptoir zu Hamburg versetzt und nach Verlauf einiger Jahre mit dem Titel eines Zollverwalters zum ersten Expedienten in diesem Bureau ernannt. Als er diesen Wirkungskreis antrat, wählte er sich in der Person eines Fräuleins von Horn eine Gattin, welche sein Leben vielfach beglückte, seine Beschwerden erleichterte, und in seinen körperlichen Leiden ihm mit unermüdeter Selbstverleugnung die treueste Pflegerin war. Wie beide in jeder Hinsicht einander die theilnehmendsten Lebensgefährten waren, so harmonirten sie auch in der Trauer über das Unglück des Vaterlandes unter fremder Gewalt; und der hannoversche Zollverwalter, während der französischen Herrschaft zum Elb-Zoll-Controleur erhoben, trat gern nach der Befreiung Hannovers vom fremden Joche, im Dienste seines rechtmäßigen Herrn, auf seinen vorigen Posten zurück, und erfüllte die Pflichten, welche er ihm

auflegte, mit gewohnter Treue, bis er im J. 1818 von Hannover aus zum Elb-Zoll-Controleur und dadurch zum wirklichen Mitgliede des Zollamts ernannt wurde. Als nach dem Tode des Commerzienraths und Ober-Zollinspectors Heise die interimistische Verwaltung dieser Stelle dem hamburgischen Zoll-Commissär Burghard übertragen ward, mußte B. den Geschäften desselben so lange in Hamburg vorstehen; er sah sich aber auch dafür durch ein außerordentliches und ansehnliches Geschenk belohnt, zu welchem Beweise der Zufriedenheit und des Wohlwollens seiner Obern im J. 1825 noch die Bewilligung einer nicht unbedeutenden Gehaltszulage und ein vom Könige eigenhändig vollzogenes Patent kamen, durch welches er zum Elbzoll-Commissär mit Amtmannsrange erhoben wurde. Diesen Charakter behielt er bis zum Tode des Hofraths und Ober-Zollinspectors Heiliger, nach welchem er am 1. Juli 1828 zu dessen Nachfolger und somit zum Chef des wichtigsten der königl. hannov. Zölle ernannt wurde. Doch dies Glück sollte er nicht lange genießen. Nach einer sich zugezogenen heftigen Erkältung wurde er von einem hitzigen Nervenfieber ergriffen, das seiner irdischen Wirksamkeit ein plötzliches Ziel setzte. — Innig betrauert nicht nur von seiner Gattin und seinen Angehörigen, sondern auch von Allen, welche mit ihm in amtlichen und freundschaftlichen Verbindungen gestanden hatten, verließ er dieses Leben. — Wie er in jeder Hinsicht durch Biederkeit des Herzens, durch eine seltene Geradheit und insbesondere durch eine herzliche Theilnahme und unermüdete Wohlthätigkeit ausgezeichnet, sich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger und Aller, welchen er unter seinen Zeitgenossen näher bekannt war, in einem hohen Grade erworben hatte, so wird sein rastloser Diensteifer, mit welchem er, selbst unter manchen Aufopferungen, seine Berufspflichten erfüllte, sein Andenken der Mitwelt, und Nachwelt als eines würdigen Musters der Nachahmung, stets unvergeßlich erhalten.

358. Friedr. Wilh. Joh. Eduard Roquer v. Schauroth;

Oberstlieutenant d. 9. Infanterie-Regiments (Herzog Max), königl. Kammerherr, Offizier d. k. franz. Ehrenlegion u. Ritter d. Militär-verdienstordens zu Bamberg;
geb. d. 2. Oct. 1774, gest. d. 14. Nov. 1829 *).

Des Verewigten Vater war Ober-Hofjägermeister am Hofe des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg. Der frühe Tod desselben führte ihn nach Thurnau (dem jetzigen Sitze des gräfl. v. Giech. Herrschaftsgerichts) in das Haus eines durch Kenntniß und Religiosität ausgezeichneten evangelischen Geistlichen, dessen Andenken als Erziehers und geistigen Vaters der Verewigte stets im dankbaren Herzen bewahrte. Unter der verständigen und humanen Leitung desselben entwickelten sich seine glücklichen Anlagen durch sorgfältigen Unterricht und durch beharrlichen Fleiß so schnell, daß der durch das Lesen angeregte Wunsch, sich dem Dienste der Waffen zu widmen, schnell zur Reife gelangte und er demselben bei seinen gesammelten Vorkenntnissen genügend entsprechen konnte. Schon in seinem 15. J. wurde er in die k. preuß. Armee eingereiht und trug im nämlichen Jahre noch in seinem Dienstgrade die Fahne des Regiments dem blutigen Kampfe voran. In den Feldzügen des preuß. Heeres gegen Frankreichs revolutionäre Macht in den Jahren 1792 bis 1795 zeichnete er als Krieger von Willen und Kraft sich aus; vor der großen deutschen Grenzfestung Mainz stand er bei deren Belagerung mit; den Schlachten von Moorlautern, von Pirmasenz und dem Sturme von Pietsch wohnte er mit anerkannter Tapferkeit bei, und als nach wenigen Jahren der Ruhe die Flamme des Krieges auf Deutschlands Fluren entbrannte, als im J. 1806 bei Auerstädt und Jena gestritten ward im blutigen Kampfe, war er thätiger Zeuge der entscheidenden Tage, besonders des heißen Tages, an welchem eine große Monarchie selbst so zu sagen die Gefangene des Krieges wurde, welchen sie unvermuthet erklärt hatte. Bei Prenzlow traf ihn persönlich das Loos der Kriegsgefangenschaft mit dem Fürst Hohenloh'schen Corps. Aus dem Dienste dieser Macht trat er nun aus, und wählte ein Jahr darauf die Waffen der franz. Krone. Bedeutungsvoll, inhaltreich und mit Ehren an-

*) Inland 1829. Nr. 328.

erkannt, ward für ihn diese zweite Periode seines kriegerischen Berufs. In Folge kaiserl. Befehls nach Deutschland gesandt, das 4. Regiment der Fremden neu zu bilden und zu ordnen, warb v. S. 4500 derselben und wurde an ihre Spitze als Hauptmann gestellt. In kaiserl. franz. Diensten marschirte er 1807 gegen Spanien; in den J. 1810—13 stand er gegen Englands Heere in Holland und Seeland, und war unter den Vertheidigern der Feste Vlissingen. Ueberall zeigte er Einsicht, Tapferkeit und hohen Muth. Die dem ausgezeichneten Verdienste bestimmten Ehrenzeichen wurden ihm zu Theil; er genoß das Wohlwollen und Vertrauen tapferer Häupter im höchsten Grade, besonders des berühmten Generals und dermaligen Marschalls Molitor und des Gouverneurs der niederländischen Provinzen, des Herzogs von Piacenza. In der wichtigen Epoche der Befreiung Deutschlands von Baierns unvergeßlichem Könige Maximilian Joseph*) aus dem franz. Kriegsdienste zurückgerufen, wurde er 1813 im königl. 1. leichten Bataillon als Major angestellt, und nahm Theil an dem feindlichen Zuge gegen Frankreichs Armeen. Bei der Belagerung von Hüningen wies man ihm seine kriegerische Bestimmung an. Er blieb bei dem Besatzungscorps der Sieger im besiegten franz. Lande bis zum J. 1816, und kam alsdann mit neuen Orden geziert ins deutsche Vaterland zurück. 17 J. hatte er im preuß. Heere, 7 J. unter Frankreichs Armeen und 16 J. unter der Fahne des Vaterlandes gedient, im Verlaufe dieser Zeit aber auch manchmal der zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit erbetenen nöthigen Ruhe genossen, und sich die Auszeichnungen des Ritter- und Offizierkreuzes der Ehrenlegion und des k. franz. Militärverdienstes rühmlichst erworben. Jetzt fand er seine Bestimmung in den Garnisonsstädten Landau, Amberg und Bamberg. In der letztern Stadt verlebte er den Rest seiner Tage in dem stillen Kreise seiner hochgebildeten Familie, zärtlich geliebt von den Seinen, wegen Verdienst und Humanität sowohl vom Militär- als Civilstande hochgeachtet, und bei seinem Tode gleich allgemein und tief betrauert. Er starb an organischen Fehlern des Unterleibes und des Zwergfelles. Noch kurz vor seinem Ende ward er mit der Auszeichnung eines königl. Kämmerers durch seinen hochgefeierten König Ludwig erfreut. — Semper honor nomenque tuum laudesque manebunt.

*) Sein Leben 8. Jahrg. S. 968 d. Nekr.

* 359. Carl Moritz Ernst,

Lehrer am Seminar in Neu-Zelle;
geb. . . . . , gest. d. 14. Nov. 1829.

Schon als Kind drückte den Verstorbenen die Noth des Lebens. Der Vater, Schullehrer an dem Dorfe Bankwitz in Oberschlesien, starb frühzeitig, und die Mutter mußte nun mit saurer Händearbeit sich und ihre Kinder zu ernähren suchen. Der Obengenannte mußte mit seinen Brüdern nach beendigten Schulstunden Flachs spinnen und im Herbste auf den Feldern Aehren lesen. Am heiligen Abend vor den ersten Weihnachten, welche E. in Mörs zubrachte, erzählte er mit kindlicher Offenheit von jenen schlimmen Zeiten, wie die Mutter ihn früh zum Fleiß und zur Frömmigkeit angehalten, wie sie ihm mehr und Besseres gegeben, als Brod für den Leib, und wie ein gutgesinnter Onkel ihn mit Büchern, Kleidungsstücken und andern Bedürfnissen versorgt, auch endlich die Veranlassung geworden sei, daß er in seinem 18. J. als Zögling in das Seminar zu Breslau aufgenommen worden. Auch hier kämpfte er mit äußerer Noth. Das ihm verliehene Stipendium war spärlich: von andern Seiten versprochene Gelder blieben manchmal aus; aber Gott half ihm doch fort, erweckte ihm auch neue Freunde, und zuletzt sah er sich nach glücklich bestandenem Examen an dem Ziele seiner Wünsche. Harnisch empfahl ihn im 23. J. nach Nürnberg. Hier übergab man ihm in der damals unter Dittmar und v. Raumer blühenden Erziehungsanstalt den Unterricht und die Erziehung der kleinsten Knaben. Er sprach mit Eifer und Dankbarkeit von der Zeit, die er dort zubrachte, obgleich es ihm wohl später manchmal vorkam, als hätte er, einzig mit den Kleinen beschäftigt, von seinem 2jährigen Aufenthalte in Nürnberg für sich selbst nicht Ausbeute genug davon getragen. In Mörs, wohin E. von Nürnberg versetzt wurde, war er zufrieden und glücklich. Seine Schüler liebten ihn, denn er liebte sie. Ueberall, wo er erschien, erwarb er sich Freundschaft und Liebe. Noch jetzt steht er bei Allen, die ihn kannten, in dem freundlichsten Andenken, und die Nachricht von seiner frühen Vollendung hat Alle schmerzlich getroffen. Mit Wehmuth, doch getrosten Muthes — denn er ging seiner Heimath und seiner Verehelichung entgegen — schied er 1825 von Mörs. Viel versprach er sich von seiner neuen Anstellung in Bunzlau; allein er fand nicht, was er erwartet hatte. In allen seinen

Briefen drückte er ſeinen Schmerz darüber aus, daß er den Rhein verlaſſen, und daß er hier nicht wieder gefunden habe, was er dort beſeſſen. In Neu-Zelle, ſeiner letzten Beförderung, gewann er jedoch die ihm angeborne heitere frohe Stimmung wieder und arbeitete mit Luſt in ſeinem neuen Berufe. — Vieles hat der Verſtorbene geleiſtet, mehr noch war von ihm zu erwarten. Da nimmt der unerforſchliche Rathſchluß ihn in der Blüthe ſeiner Jahre aus dem Kreiſe ſeiner Schüler, deren Bildung er ſich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, von der Seite einer treuen Gattin, von welcher, und wie ſehr ſie ihn beglücke, alle ſeine Briefe ſprachen. Hart hatte das Schickſal ihn in ſeiner Jugend getroffen. Aber es hatte ihm auch viel gegeben; eine liebende, treue, gottesfürchtige Mutter, einen ſtarken, wohlgebildeten Leib, den er durch Arbeit und Turnübungen geſtählt hatte, und gute Anlagen des Geiſtes und Herzens. E. war äußerlich wohlgeſtaltet; ſeine Haltung gerade, ſein Gang raſch und ſicher, ſeine Geſichtsbildung angenehm und einnehmend, ſein Auge mild und ſprechend. Eine vorzügliche Jugendbildung hatte er nicht genoſſen. Aber die Zeit ſeines Aufenthalts im Seminar mochte er gut benutzt haben. Mit beſonderer Liebe war er Harniſch, ſeinem Lehrer, zugethan. Sein Gefühl gegen dieſen verdienſtvollen Mann war wahre Pietät. Sein ehemaliger Lehrer war ihm noch in Mörs eine Alles geltende Autorität. Deſſen Lehrſchriften waren ihm die beſten, deſſen Anſichten die richtigſten, deſſen Lehrtalent nicht zu übertreffen. E. war ein liebenswürdiger, trefflicher Schüler; er vertheidigte ſeinen Lehrer mit Eifer gegen jeden Angriff, jede Beſchuldigung. — Der Verſtorbene war ein ſehr glücklicher Lehrer. Alle ſeine Schüler, Seminariſten und Kinder, waren ihm mit warmer Liebe und faſt unbegrenzter Anhänglichkeit zugethan, die er ſich natürlich ſelber ſchuf. Jederzeit war er bereit nachzuhelfen, Anleitung zu geben, Fragen zu beantworten, zu einer beſondern Freude, wie etwa zu einem Spaziergange, zu einer botaniſchen Excurſion ꝛc. die Gelegenheit zu geben. Er unterrichtete mit Eifer und Lebendigkeit, mit Ernſt und gutem Erfolge. Der Ernſt, mit Heiterkeit gepaart, war ein Grundzug ſeines Charakters. Ungern tadelte er, ohne doch häufig zu loben, was der Ernſt ſeines Strebens nicht zugelaſſen hätte. Aber es war ihm zu ſehr Bedürfniß, mit ſeinen Schülern gut zu ſtehen, in gemüthlichem, freundlichem Verhältniß, als daß es ihm nicht Schmerz gebracht hätte,

wenn er zurechtweisen und tadeln mußte. Dann pflegte sich sein Gesicht zu entfärben und die Spuren seines innern Kampfes deutlich zu zeigen. Er litt dann mehr, als der, den sein Tadel traf, und gewöhnlich endigte er in dem gutmüthigsten Tone von der Welt, gewissermassen, um das Gemüth des Getadelten wieder zu versöhnen und zu gewinnen. Wie viel ihm Schüler waren, die er liebte, zeigte er noch nach seinem Abschiede von Mörs. Ungeachtet sehr vieler Arbeiten schrieb er aus Schlesien lange Briefe an seine ehemaligen dortigen Schüler, welche zur Cirkulation unter denselben bestimmt waren. Er erzählte das Wichtigste aus seinem Leben und von seinen Bestrebungen; er ermahnte, belehrte, weckte. Ein solcher Lehrer mußte die Liebe seiner Schüler in vorzüglichem Grade besitzen, besonders da sie zugleich die Fortschritte bemerkten, die sie durch seinen Unterricht machten. Am fruchtbringendsten war derselbe in den Fächern des Zeichnens und der Naturgeschichte. E. zeichnete reinlich und schön; am liebsten Naturkörper, Baumschlag und Landschaften. Wie alle natürlichen Menschen, so fühlte er sich mehr zur kunstlosen, erhabenen Natur, als zur eigentlichen Kunst hingezogen. Einfache Menschen suchen den Umgang der äußern Welt, und diese wirkt in ihrer Unschuld und Einfachheit veredelnd auf sie zurück. Am liebsten verweilte daher E's. Unterricht bei den lieblichen Blüthen der Erde, den Pflanzen. Wenn er eine Pflanze betrachten und zergliedern konnte, dann war er in seinem Element. Er selbst hatte eher einen Zug zur stillen, sinnigen Betrachtung und zu einfacher Darstellung, als zu logischen Zergliederungen und Abstraktionen. Deshalb zog ihn das Pflanzenleben in so hohem Grade an, deshalb wußte er auch den Sinn für die Pflanzenkunde meisterhaft zu wecken. — E. war, wie aus den bisherigen Bemerkunken schon hervorgeht, ein höchst einfacher, still gemüthlicher, anspruchsloser, wahrhaft bescheidener, unschuldiger, gewissenhafter Mensch. Er lebte im Herzen, nicht im seinem Kopfe. Seine Einfachheit in der Kleidung, wie in allen äußern und innern Verhältnissen war so groß, daß ihm die Gabe ganz abging, Schlauheit und List, wo sie ihn vielleicht einmal berührte, zu gewahren, sich gegen sie zu schützen und zusammengesetzter Verhältnisse im Leben Meister zu werden. Darin mag ein anderer Grund liegen, warum es ihm in den etwas verwickelten Verhältnissen der Anstalt in Bunzlau nicht wohl ging. — Sein ganzes Wesen war Einfachheit, Natur und Wahrheit.

Kein Wunder, daß er darum Kinder anzog und sich zu ihnen hingezogen fühlte. Er scherzte und spielte mit ihnen oder richtete ihnen ihre Spiele ein und machte sie und sich glücklich. Noch bis diesen Tag spielen die Seminaristen zu Mörs das deutsche Ballspiel, das sie zuerst von ihm gelernt haben. Wenn E. von seinen Mängeln und Schwächen sprach, so waren ihm das nicht Worte, die er widerlegt zu hören wünschte, sondern es ging ihm vom Herzen, und er war nach weiter gehender Ausbildung sehr begierig. In der Gesellschaft ward er gern gesehen, und wo er erschien, da erheiterten sich die Gesichter der Anwesenden. Als Lehrer versäumte E. nie eine Lehrstunde; nie kam er zu spät; nie klagte er über viele Arbeit. Dagegen kam es ihm nicht darauf an, seine Lehrstunden vermehrt zu sehen; er selbst trug darauf an, wenn die Zeit zur Erreichung bestimmter Zwecke nicht ausreichte. In seinen Freistunden war er meist mit Zurüstung und Vorbereitung auf die Lehrstunden beschäftigt; die Anstalten, wo er wirkte, besitzen noch von seinem Fleiße und seiner Geschicklichkeit in der Anfertigung von Landcharten sprechende Denkmäler. Unbekannt mit allen Künsten der Rede und Mimik, äußerte er jederzeit offen seine Meinung; was er sprach, dachte er. Er war durchaus wahr und offen, treu und bieder, folglich ein deutscher Mann. Anfangs versicherte er, daß er ungern nach Mörs gegangen sei, weil es auf dem linken Rheinufer liege, also, wie er meinte, nicht eigentlich mehr zu Deutschland gehöre, oder demselben doch leicht entwandt werden könne. Mit glühender Liebe hing er an seinem Geburtslande, Schlesien — was uns zum Beweis dienen kann, daß die Heimats- und Vaterlandsliebe nicht im Ueberfluß und Wohlleben wurzelt. Wenn es nur irgend schicklich war, so erzählte er von den Schönheiten nnd Herrlichkeiten seiner Heimath, von ihren Bergen und Thälern, Strömen und Flüssen ꝛc., und wenn er auf das Riesengebirge zu sprechen kam, so durfte man nicht auf Kürze rechnen. Bei so vielen Vorzügen, die den Verewigten schmückten, darf man auch seiner ungeheuchelten Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht vergessen. Ohne Zweifel verdankte er sie der stillen Einwirkung einer gottesfürchtigen Mutter. Dieselbe hatte ihn frühzeigtig zum Lesen der heiligen Schrift angehalten und ihn Lieder des Gesangbuches auswendig lernen und singen lassen. Er wußte noch aus der frühesten Jugendzeit her eine reiche Anzahl von Gebeten, womit der Tag begonnen und geendigt und womit jede

Mahlzeit gefeiert wurde. — Mit Rührung sprach er von der Vorsehung, wie sie ihn so wunderbar geleitet und ihm schon jetzt weit mehr gegeben habe, als er je erwartet hätte. Er las gern und häufig in der heil. Schrift, und er suchte, obgleich dies sein Amt nicht unmittelbar von ihm forderte, auch mit seinen Schülern in religiöse Berührung zu kommen. — Auch hat die Welt Beweise von seiner Geschicklichkeit. Seine fünf Zeichenhefte, bei Grüson in Breslau erschienen, gehören zu den vorzüglichsten Arbeiten dieser Art, die wir besitzen; seine Karte von Palästina ist die beste, welche wir haben, und noch ist Einiges über Pflanzenkunde, was zum Drucke fertig war, von ihm zu erwarten. Aber weit mehr und Höheres hat er geleistet durch sein Sein, sein Leben, seine Liebe. — Schön wie sein Leben war des Verstorbenen Ausgang aus demselben. Ohne den Stachel des Todes zu fühlen, schied er mit großer Freude im Geiste von hinnen, Gott bis zum letzten Augenblicke erbebend, in eben dem Augenblicke, als er mit kräftiger Stimme: „Jesus meine Zuversicht ꝛc." geendet hatte. Sein seliger Hingang tröstet mächtig seine Hinterlassenen, eine Wittwe und eine dreijährige Tochter, und seine vielen ihn ehrenden Schüler. Die Botschaft von seinem Tode schlug auch denen, welche im Seminar zu Mörs seine Schüler gewesen waren, und seinen dortigen Freunden eine schmerzliche Wunde und traf sie wie ein Blitz. Er ist dahin, dieser edle, treffliche, reine Mensch; er ist mehr als einer Thräne werth.

* 360. Gottlieb Wilhelm Kieser.

Organist am St. Nicolai zu Wismar;
geb. im J. 1767, gest. d. 15. Nov. 1829.

Der Verewigte war geboren zu Nürnberg, kam aber schon als Knabe nach Mecklenburg, wurde bis 1789 auf der Domschule zu Schwerin gebildet, und im J. 1795 als Organist am St. Nicolai zu Wismar angestellt. In ihm ging ein musikalisches Talent unter, das, in glücklicheren Lebensverhältnissen ausgebildet, unter den ersten geglänzt haben würde; so günstig hatte die Natur ihn ausgestattet, so glücklich war die Bildung seiner ersten Jugend geleitet worden. Seine tiefe Kenntniß des Generalbasses und seinen gebildeten Geschmak beurkundete er, besonders in den frühern Jahren, nicht nur durch eine so gediegene und gründliche als kunstvolle und angenehme Begleitung des Chorals, sondern auch durch mannichfache eigene Com-

poſitionen in Muſikgattungen. Auf der Stelle ein Thema erfinden, es mochte ein ernſtes oder ein heiteres verlangt werden, dieſes entweder als ſtrenge Fuge auszuführen oder mit freierer Phantaſie zu variiren, war ihm Luſt und Spiel. Manches Lied, manche Cantate von ſeiner Arbeit ward in Wismars Concerten gehört. Auch machte er ſich damals durch vielfachen Unterricht ſeinen Mitbürgern nützlich, und ſtand ſo, durch ſein Talent theils erheiternd, theils belehrend, in allgemeiner Achtung. In den letzten Lebensjahren lebte er, durch vielſeitigen häuslichen Kummer und körperliche Schmerzen gebeugt, von der Welt meiſt zurückgezogen. Von ſeinen Leiden erlöſte ihn endlich der Tod im 62. J. ſeines Alters.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

861. Joh. Nepomuk Biechele,

Doctor d. Theologie, geiſtl. Rath u. Pfarr-Rector d. St. Martinskirche zu Freiburg;
geb. d. 8. Juli 1762, geſt. d. 16. Nov. 1829 *).

Der Verſtobene, Sohn des Kaufmanns Johann Nepomuk B. und der Barbara, geb. Selnacht, wurde zu Endingen geboren, empfing den 20. Sept. 1789 die Prieſterweihe und übernahm unmittelbar darauf die Stelle des Katecheten an der Knabenſchule zu Freiburg, welche er 4 J. verſah. Die Hochſchule ertheilte ihm die theologiſche Doctorwürde. Im J. 1792 wurde ihm die Pfarrei Rothweil übertragen, wo er, von den durchziehenden Kriegstruppen von vielfältigen Leiden getroffen, manches große Uebel von der Gemeinde abwälzte. Bei Vergebung der katholiſchen Stadtpfarrei in Karlsruhe fiel am 25. Febr. 1812 die Wahl auf ihn. Jedoch von dem Wunſche beſeelt, ſeiner Vaterſtadt näher zu ſeyn, reichte B. bei der oberſten Staatsbehörde die Bitte um die Pfarrei St. Martin zu Freiburg ein, welcher auch am 6. Oct. 1815 entſprochen wurde. Hier wirkte er 4 J. unermüdet, ſtand dem erzbiſchöflichen und landesherrlichen Dekanate, der Alumnatsdirection vor, nahm thätigen Antheil an der Armencommiſſion und inveſtirte im Dekanatsbezirk Freiburg. Unter ſeine ſchriftlichen Arbeiten gehören viele Aufſätze des konſtanziſchen Paſtoral-Archives; auch die Harmonie der 4 Evangelien und ein Katechismus gehören ihm an. Sein redlicher und raſtloſer Eifer für das Gute

*) Karlsr. Ztg. 1829. Nr. 328.

leuchtete allenthalben hervor, und sein streng sittlicher Wandel drückte demselben das herrlichste Gepräge auf. Wenn längst die Lüfte seine Asche verwehen, lebt sein Andenken in den Herzen Aller, und insbesondere seiner Pfarrangehörigen fort, die, arm oder reich, hohen oder niedern Standes, stets einen liebreichen Freund und Rathgeber an ihm fanden.

* 362. Joh. Philipp Sartorius,

Doctor der Philosophie, Consistorialrath und Domkapitular zu Würzburg;

geb. d. 1. Oct. 1770, gest. d. 16. Nov. 1829.

Der Verstorbene, Sohn des fürstlich würzburgischen Geheimeraths und Lehenprobstes S., ward zu Würzburg geboren und erhielt, wie seine übrigen Geschwister, schon von der frühesten Jugend an eine sorgsame Erziehung und Ausbildung in Religion und Sittlichkeit, Musik und fremden Sprachen, überhaupt in allen Zweigen des Wissens, welche die Vorbedingung einer einstigen entsprechenden Wirksamkeit im Staats- und Kirchendienste waren. Damals widmeten sich oft die ausgezeichnetsten Jünglinge aus den höher gebildeten Ständen dem geistlichen Berufe, und auch S., welchem das Geschick bereits in seinem 15. J. eine Präbende in dem aufgelösten Stifte zum neuen Münster zuführte, erhielt seine Bestimmung für den geistlichen Stand. Allein weder die Aussicht auf eine sichernde lebenslängliche Versorgung, noch der Hinblick auf das nicht unbedeutende väterliche Vermögen konnten den Eifer des Jünglings in Erstrebung einer gründlichen und vielseitigen Geistesbildung schwächen. Als Schüler des Gymnasiums erwarb er sich durch Fleiß, durch seine Fortschritte und Sittlichkeit den Beifall seiner Lehrer und Vorgesetzten, sowie die Achtung und Liebe seiner Mitschüler. Zu den philosophischen Studien emporgestiegen, erwarb er sich wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte die Würde eines Doktors der Philosophie. Diese Vorbereitungen genügten aber den Anforderungen nicht, welche der höher strebende Geist von S. an sich selbst machte. Besonders fand er in den gewöhnlichen Berufsgeschäften eines Canonikus keinen ihn befriedigenden Kreis von Thätigkeit. Er widmete sich daher mit bereits zur Gewohnheit gewordenem Eifer dem Studium der Rechtswissenschaft, und suchte jene theoretische und praktische Ausbildung zu erwerben, welche nöthig war, um als

Rath in Beziehung auf das öffentliche Leben ersprießliche Dienste leisten zu können. Doch hatte sich S. dem umfassenden Studium der Theologie nicht hingegeben; um auch hier seinem gewählten Berufe möglichst zu genügen, betrat er das Klerikalseminar, um ungestört die gewählten theologischen Studien verfolgen zu können. Männer wie Oberthür, Ongenius und Zirbel, welche damals die theologischen Lehrstühle schmückten und dem Studium einen neuen Geist einhauchten, mußten seinen Eifer ermuntern. Die ehrenvollsten in dem Nachlasse des Verblichenen gefundenen Zeugnisse beurkunden den lebendigen Antheil, welchen er an dem damals so regen und freisinnigen Aufschwunge des theologischen Unterrichts genommen hatte. Dem fürstlichen Freunde und Schirmer jeder Art von Wissenschaft und ächter Aufklärung, Franz Ludwig von Erthal, konnten die bisherigen Fortschritte von S. nicht entgehen, und er erhob ihn deshalb zur Würde eines Consistorialrathes. Auch dieser Wirkungskreis erkaltete sein Streben nach einer mehrseitigen Ausbildung nicht; er hatte frühzeitig einsehen gelernt, wie nothwendig naturhistorische Kenntnisse seien; an dem Sitze einer Hochschule wohnend, wollte er nicht versäumen, jene fühlbare Lücke möglichst auszufüllen, und wohnte daher mehreren Vorträgen über naturhistorische und medicinische Gegenstände mit gewohnter Aufmerksamkeit bei. Inzwischen war die Verweltlichung der geistlichen Fürstenthümer und Stifte eingetreten, und die jetzige Krone Baiern erhielt das Fürstenthum Würzburg. Eine neue Organisation der alten Hochschule dieses Landes war die Folge; mehrere ausgezeichnete Lehrer wurden aus dem übrigen Deutschland dahin gerufen; S. wendete dieser neu aufblühenden Anstalt seine vollkommenste Aufmerksamkeit zu, und entschloß sich abermals selbst in der Eigenschaft eines lernbegierigen Schülers an dem neu belebten Unterrichte Theil zu nehmen. Vorzüglich richtete er seine Studien auf die Staatswissenschaft und Philosophie, und ward besonders ein eifriger Zuhörer des genialen und seine Schüler auf eine so vortheilhafte Weise anregenden Professors Wagner. Er begnügte sich indessen nicht, denselben nur von dem Katheder herab zu vernehmen, er suchte, pflegte und schätzte auch dessen persönlichen Umgang, und verfolgte dessen Wirken als Schriftsteller und Lehrer bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Ueberhaupt legte S. einen großen Werth auf den Umgang mit unterrichteten und gelehrten Männern. Der scharfsinnige

und kenntnißreiche Lehrer der Kirchengeschichte Berg war sein vertrautester Freund und dessen geistvoller Umgang ihm wahrhaft zum Bedürfniß geworden. S. hatte auch die Ueberzeugung gewonnen, daß eine bloße Bücher- und Zimmergelehrsamkeit keine gründliche Bildung verschaffen könne, eigene Anschauung, eine geistig aufgefaßte Erfahrung schien ihm nothwendig; zu diesem Zwecke unternahm er längere Zeit hindurch jährlich eine Reise in verschiedene Staaten und ihre Hauptstädte, und kehrte, nachdem er Verbindungen mit ausgezeichneten Männern angeknüpft hatte, mit Kenntnissen bereichert zurück. Nur seine körperlichen Leiden verhinderten ihn in den letzten Jahren die Weltschule weiter zu besuchen. Dafür suchte er einigen Ersatz, indem er sowohl mit der alten als neuesten Literatur seine Vertrautheit fortsetzte; Geschichte überhaupt, sowie die Naturgeschichte in der weitern Bedeutung des Wortes, Erd- und Himmelskunde, die wechselnden Erscheinungen am politischen Horizont, die Angelegenheiten der sich neu gestaltenden katholischen Kirche in Deutschland waren Gegenstände, deren Betrachtung er sich hingab. Bei der neuen Errichtung der Bisthümer in Baiern wurde S. zur zweiten Präbende im Domkapitel berufen. Hier entfaltete er ganz die Vorzüge seines Charakters, und versah sein Amt mit Würde und Anstand, aber fern von jeder bloßen Scheinsucht. Den Rath des Bischofs bewahrte die Gründlichkeit seines Wissens, die Vielseitigkeit seiner Geistesbildung vor Pedanterei und der eigensinnigen und stolzen Rechthaberei. Widrige Einflüsterungen fanden kein Gehör, ohne Rückhalt und ohne Zweideutigkeit, und dabei mit der größten Bescheidenheit und Schonung unter umsichtiger Erwägung der obwaltenden Umstände ertheilte er seinen Rath, und so handelte er auch. Er bewahrte die Untadelhaftigkeit und Reinheit der Sitten bis ans Ende seines Lebens, welches mit vielen körperlichen Leiden heimgesucht war. Er ordnete frühzeitig das Irdische, und sah mit dem heitern Muthe eines reinen Gewissens und der erstarkten christlichen Ueberzeugung dem Tode entgegen. Indem die Vorsehung den Verewigten mit Glücksgütern im reichlichen Maße beschenkte, hat sie ihn zu gleicher Zeit eine für Viele gefährliche Probe bestehen lassen. S. betrachtete aber mit Lessing den Reichthum als das kleinste Gut und strebte nach dem größten, nämlich nach Weisheit, und so entging er der ihm drohenden Gefahr. Die Begierde, noch reicher zu werden, beschlich nie seine freie Seele; Genuß und

Prunksucht waren ihm gleich fremd, streng gegen sich, billig und schonend gegen Andere, wollte er auch nur für Andere reich seyn. Sein ansehnliches Vermögen betrachtete er als ein seiner gewissenhaften Verwaltung anvertrautes Fideikommiß, das seine Bestimmung für seine Familie, für das Vaterland, für die Armen und Nothleidenden habe. Ohne Geräusch spendete er im Stillen seine wohlthätige Hilfe; die rechte Hand sollte nicht wissen, was die linke thue. Bei mannichfachen Ausgaben und Bauführungen hatte S. den Zweck, dem fleißigen Bürger Arbeit und Verdienst zu verschaffen, und in gleicher Absicht unterstützte er auch die vaterländischen Anstalten zur Förderung der Industrie und der verschönernden Künste. Doch das schönste Denkmal seiner edlen Gesinnung, den unwidersprechlichsten Beweis des weisen Gebrauchs seines Vermögens, den schönsten Ausdruck seines religiösen Sinnes und seiner wahrhaft evangelischen Liebe, hat der Dahingeschiedene durch seine letzte Willensverordnung gestiftet und geliefert. Wir finden in demselben Alles berücksichtigt, was er als Bruder in Ansehung seiner noch einzig lebenden geliebten Schwester, als Hausherr in Ansehung seiner Diener, als Geistlicher überhaupt, als Mitglied des Domkapitels, als Patriot, als Freund der Armen und der Unterrichtsanstalten nur immer hatte beobachten können. Seine Schwester setzte er zur Erbin ein, zahlreiche Verwandte bedachte er mit Legaten oder Leibrenten, so auch seine Diener. Seine nicht nur an theologischen, sondern auch an historischen und juridischen, insbesondere aber auch an kostbaren naturhistorischen Werken reiche Bibliothek bestimmte er zum Gebrauch des Landklerus. Dabei wies er 1000 fl. für die Verbesserung einer Pfarrei oder Kaplanei, und 1000 fl. zur Unterstützung der unverschuldet zum Dienste unfähig gewordenen Seelsorger an. Der polytechnischen Gesellschaft vermachte er seine kostbare Kupferstichsammlung, welche den Werth von einigen tausend Gulden übersteigt; vermehrt durch die Freigebigkeit der schwesterlichen Erbin ist sie von der Gesellschaft auch zur Anschauung des gebildeten Publikums bestimmt worden, und S. hat sich hierdurch schon allein ein bleibendes Andenken in seiner Vaterstadt gestiftet. Die von dem verewigten Könige von Baiern*) begründete Kreishilfskasse wurde mit 1000 fl. bedacht. 2000 fl. wendete der Ver-

*) Sein Leben 2. Jahrg. S. 268 d. Nekr.

ſtorbene dem Armenfond, 1000 zur Förderung einer Anſtalt zur Beſchäftigung der Armen, und abermals 1000 fl. einem Armen-Verpflegungshauſe zu. Die Waiſenkinder und epileptiſch Kranken wurden nicht vergeſſen; das Waiſen- und epileptiſche Haus erhielt jedes 4000 fl. — Dieſe 8000 fl. entrichtet nach dem Tode der Erbin das Domkapitel, welches dagegen in den Beſitz von zwei Häuſern nebſt Garten kömmt, welche für die Wohnung jüngerer Domkapitularen beſtimmt ſind. Auf gleiche Weiſe erhält die daſige Hochſchule durch das dankbare Andenken des Verſtorbenen 2000 fl. — Blicken wir auf das Leben von S. und ſeine letzte Handlung zurück, ſo hat ſich das Sprichwort bewährt: Wie gelebt, ſo geſtorben. Darum wird auch das Andenken an ein ſo ſchönes und nachahmungwürdiges Wirken nicht verlöſchen, ſondern im Segen ruhen.

363. Nicol. Joh. Chriſt. Walsmann,

großherzogl. mecklenburg-ſchwerinſcher Hauptmann u. Compagnie-Chef im 2. Musquetier-Bataillon zu Roſtock; geb. d. 17. Aug. 1782, geſt. d. 18. Nov. 1829 *).

Der Verewigte war in Roſtock geboren und begleitete ſchon im J. 1788 ſeinen Vater — den nach 40jährigen treuen Dienſten ſpäterhin penſionirten und 1827 verſtorbenen Feldwebel Walsmann — auf dem Marſche der vaterländiſchen Subſidientruppen nach Holland. Hier trat er am 8. Juni 1793 in die mecklenburg-ſchwerinſchen Militärdienſte, wohnte von da in denſelben allen von den großherzogl. Truppen ſeitdem gemachten Feldzügen nach Holland, Pommern, Rußland und in den beiden Freiheitskriegen nach Frankreich rühmlichſt bei, und ſchwang ſich durch Bravheit und militäriſche und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, die er durch ſtets eifriges Forſchen und raſtloſes Studiren ſich ſelbſt erworben hatte, von der unterſten Militärſtufe durch alle Militärgrade und Chargen ohne Ausnahme ſchreitend, bis zu dem Range eines wirklichen Hauptmanns und Chefs der 3. Compagnie in dem 2. Musquetir-Bataillon empor, wozu er von ſeinem Fürſten, in huldvollſter Anerkennung ſeiner Verdienſte, am 1. Nov. ernannt worden war. Nach einem 10tägigen Krankenlager ſtarb er gerade in einem Augenblicke, in dem man die größte Hoffnung einer baldigen und völligen Wieder-

*) Vergl. ſchwerin. freimüth. Abd. Bl. 1829. Nr. 670.

herstellung zu haben berechtigt war, an einem hinzugetretenen Schlagflusse, und wurde am Nachmittage des 23. d. M. mit allen seinem Range und Dienste angemessenen Ehrenbezeugungen in der St. Jakobikirche seines Garnisonsortes feierlichst beigesetzt. — In ihm starb dem Fürsten der treueste Diener, dem Militär der eifrigste Soldat, der hochbejahrten Mutter der liebevollste Sohn, und den Kameraden und Freunden der beste Kamerad und Freund. Allgemeines inniges Bedauern folgte dem zu früh verblichenen Edlen nach, welcher, als Mensch und Soldat gleich brav, nur Andern, besonders dem Dienste und den Untergebenen, mit stets gleich regem Eifer lebte und jedes Opfer willig brachte.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 364. Christ. Ludw. Heinr. Burchard,

Doctor d. Medicin, Stadtphysikus u. Oberarzt am Landarbeitshause zu Güstrow;

geb. ....., gest. d. 19. Nov. 1829.

Die Stadt Güstrow und mit ihr die literarische Welt und die hilfsbedürftige Menschheit haben durch den Tod dieses geschickten Arztes einen doppelten Verlust erlitten. Mögen auch die Meinungen über praktische Geschäftsmänner immerhin noch so sehr getheilt, schwankend und oft parteiisch seyn, dem Verewigten ward außer der Anerkennung seiner Verdienste als Arzt, allgemein das Lob der uneigennützigen Thätigkeit und der menschenfreundlichen Milde. Er behandelte sich auch in der letzten Krankheit unter dem Beistande anderer Aerzte selbst, allein der unheilbare Zungenkrebs (ein schreckliches Uebel, was durch scharfe, spitzige Zähne entsteht) vernichtete nach 4 monatlichen schmerzvollen Leiden, wobei den Kranken auch die Sprache schon verlassen hatte, alle vereinten Bemühungen und endigte sein Leben in dem Alter von einigen 50 J. Seine zahlreichen Freunde betrauern vorzüglich in ihm einen stets heitern und launigen Gesellschafter. — Geboren zu Rostock, war er der Sohn des als Schauspieldichter unter dem pseudonymen Namen Max Roller bekannten am 21. Juli 1807 daselbst verstorbenen Consistorial- und Kanzlei-Fiskals Friedr. Gottl. Julius B. und dessen Gattin, einer geb. Nolde, die etwas später gleichfalls verstorben ist. Von diesen Eltern erhielt er schon frühzeitig eine seinem Alter angemessene Erziehung und wurde hernach von ihnen der Pensionsanstalt des verstorbenen Pa-

ſtors Simonis zu Lüſſow, bei Güſtrow, welche ſich damals eines ungetheilten Beifalls erfreute und ſelbſt vom Auslande frequentirt ward, anvertraut. Hier verblieb er mehrere Jahre, nach deren Verlauf er alsdann das Gymnaſium zu Stralſund bezog und ſich dort aus eigener Neigung die Theologie zur künftigen Laufbahn beſtimmte. Dieſer lag er auch wirklich eine Zeitlang zu Jena ob, trat aber alsdann zu den mediciniſchen Studien über und widmete ſich denſelben in allen ihren Verzweigungen mit großem Eifer. Im J. 1797, wo er ſich zu Jena den Doctorgrad ſeiner Wiſſenſchaft hatte ertheilen laſſen, begab er ſich nach Berlin und hörte daſelbſt noch eine zeitlang die Vorleſungen der damaligen berühmteſten Aerzte. Hierauf kehrte er in die Heimath zurück und begann ſeinen ärztlichen Wirkungskreis in Güſtrow, das er nun auch nicht wieder verließ, und wo er das Glück genoß, durch gleichartiges Gelingen in ſeiner Praxis ſich bald das Zutrauen und die Achtung ſeiner Mitbürger zu erwerben. Nachdem er bereits im J. 1814 mit dem daſigen Stadtphyſikate beauftragt worden, auch das Armencollegium ihn zu ſeinem Mitgliede erwählt hatte, ward er noch bei Eröffnung des Landarbeitshauſes daſelbſt (1817) als Obergarzt bei demſelben angeſtellt, und verſah dieſe verſchiedenen Aemter mit Pünktlichkeit und Treue bis zu ſeinem Tode.

Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind folgende: Dissert. inaug. de foetus capitis situ obliquo et perverso, ejusque causis, signis, speciebus et cura. Jenae 1797. — Patriotiſcher Wunſch, das Hebammenweſen in Mecklenburg betr.; in Stillers patriot. Archiv der Herzogthümer Mecklenburg, 1801, Bd. 2, St. 1, S. 3—31. — Mehrere Abhandlungen in G. H. Maſius Geſundheitszeitung für alle Stände und in Hufelands Journal für praktiſche Heilkunde. (Vergl. Cleemanns Archiv-Lexicon, S. 111, u. Gelehrtes Deutſchland, Bd. 22, Abtheil. 1, S. 442.)

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 365. Jakob Hirzel,

Staatsrath zu Zürch*)

geb. . . . . , geſt. d. 22. Nov. 1829*).

Zu Zürch in der Schweiz hat der Staatsrath Jakob Hirzel, durch viele Sendungen ins Ausland und an die Tagſatzungen rühmlich bekannt, ſich am 9. Nov. unter

*) Der Teutſche. 1829. Nr. 99.

Zurücklassung von etlichen Zeilen entfernt, welche einen verzweifelten Entschluß ahnen ließen, der aus Gemüthskrankheit des 60jährigen Mannes hervorging, und alle Nachforschungen um ihn sind fruchtlos gewesen. Volle Beruhigung aber hat man erhalten, daß keine Gefährdung öffentlicher Verwaltung oder des Staatsvermögens obwalte. Das Ereigniß hatte bei seinem Kundwerden allerdings den Verdacht eines getäuschten Vertrauens oder mißbrauchter amtlicher Stellung geweckt; aber die Grundlosigkeit desselben ist nach genauer Untersuchung völlig erwiesen. Der vermißte H. ist am 22. Nov. in dem verschlossenen Hohwachtshäuschen des Uetliberges als Leiche vorgefunden worden. Die Section setzte es außer Zweifel, daß keine äußere Gewaltanlegung den Tod herbeigeführt habe, vermochte aber auch auf keine zuverlässige Weise die Todesursache nachzuweisen. Gemüthskrankheit scheint bei dem Unglücklichen vorgewaltet zu haben, und einem freilich weniger authentischen Berichte zufolge scheint er am Hunger gestorben zu seyn.

* 366. Joh. Christian Salchow

Doctor d. Rechte u. ordentlicher Professor derselben an der Universität zu Halle, wie auch Mitglied der dasigen Juristen-Fakultät; geb. d. 19. Aug. 1782, gest. d. 23. Nov. 1829.

Mecklenburger von Geburt, aber schon frühzeitig, wie so manche andere talentvolle Köpfe, dem Vaterlande entrissen und nicht wieder für dasselbe gewonnen, gehörte er zu den ausgezeichneten Rechtslehrern des preußischen Staats, besonders im Kriminalrechte, und verband gründliche, tiefe Gelehrsamkeit und treue Erfüllung seines wichtigen Berufes mit der den Werth des Gelehrten so erhöhenden Anspruchslosigkeit. — Zu Güstrow geboren, widmete sich der Verstorbene, nachdem er mit Auszeichnung auf dasiger Domschule die Vorstufen zur höhern und besondern Berufsbildung erstiegen hatte, zu Jena dem Studium der Rechtslehre, entschied sich aber bald durch seine vorzügliche Neigung für das Kriminalrecht, welchem Theile der Jurisprudenz er nun fortwährend mit allem Eifer oblag. Im J. 1801 von der jenaischen Juristen-Fakultät zum Doctor promovirt, habilitirte er sich darauf in Jena als akademischer Privatdocent, und begann Vorlesungen über das Kriminalrecht und andere damit in Verbindung stehende Wissenschaften zu halten, die mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und fleißig

besucht wurden. Um diese Zeit schon hatte er, unter dem fingirten Namen Gustav Stello, einige schöngeistige Schriften herausgegeben, als er sich nun auch entschloß, seine Revisionen mehrerer Theile des Criminalprozesses, anfänglich in geeigneten Zeitschriften und hernach besonders abgedruckt, erscheinen zu lassen. Diese Arbeiten wurden sehr ehrenvoll im sachkundigen Publikum aufgenommen, aber dennoch war ihm das Glück etwas abhold, und erst nach mehreren, ohne eine öffentliche Anstellung in Jena verlebten Jahren erhielt er 1810 den Ruf zu einer ordentlichen Professur der Rechte an der Universität zu Halle, wo er seitdem fortwährend auf den Kreis seiner Zuhörer wirkte und auch seine Laufbahn beschloß.

Seine Schriften sind in chronologischer Folge diese: Die Jesuiten, eine Arabeske von Gustav Stello. Jena 1802. — Rudolfin, ein Roman für wenige Leser, herausgegeben von Gustav Stello. Jena 1803. — Erzählungen. 2 Bde. Jena 1803. — Magazin für positives Recht. 1. Bandes 1. (und einziges) Stück. Jena 1803. — Darstellung der Lehre von Strafen und Verbrechen nach allgemeinen Rechten, nebst einer Einleitung über Strafen und Verbrechen überhaupt, ihren Bedingungen und ihrer Zurechnung; ein Handbuch für ausübende Rechtsgelehrte. 2 Bde. Jena 1803. — Beiträge zur Kritik des Kleinschrodt'schen Entwurfs eines peinlichen Gesetzbuches. Jena 1804. — Archiv für Freunde der Philosophie, des Rechts und der positiven Jurisprudenz. 1. Bandes 1. (u. einziges) Heft. Jena 1805. — Systematische Entwicklung des Verbrechens der Entwendung nach den gemeingiltigen Strafgesetzen Deutschlands. Erfurt 1806. — Lehrbuch des gemeinen in Deutschland geltenden positiven Rechts. Lpz. 1807. 2. vermehrte Aufl. Halle 1818; 3. gänzlich umgearbeitete Auflage, mit dem Zusatze: mit besonderer Rücksicht auf das preuß. Recht; ebd. 1823. — Erörterungen über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, nach dem neuesten französischen Rechte. Lpz. 1808. —

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 367. Thereſe v. Artner,

unter dem angenommenen Namen Theone als Dichterin bekannt;

geb. d. 19. Apr. 1772, geſt. d. 25. Nov. 1829.

Sie war die älteſte Tochter des kaiſerl. öſtreichiſchen Rittmeiſters Leopold v. Artner, und zu Schnitau geboren, einem kleinen Dörfchen des neutraer Comitats in Ungarn. Ihre Mutter, Magdalena v. Hubert, war ihrem Gatten in das genannte Dorf gefolgt, wo er bei dem ihm übergebenen Dragonerregiment ſein Standquartier hatte. Unter der ſorgfältigen Erziehung ihrer Eltern, die aus einer in Oedenburg anſäßigen evangeliſchen Familie ſtammten, entwickelten ſich Thereſens phyſiſche und geiſtige Anlagen in frühem Alter. Kaum hatte ſie gehen und ſprechen gelernt, als ſich ihre Wißbegierde durch zahlloſe Fragen verrieth. Während einer ſehr ſchmerzhaften Krankheit, von der ſie in ihrem vierten Jahre ſieben Monate lang befallen ward, beſtand ihre einzige Unterhaltung im Ausſchneiden. Sobald ein Stück fertig war, ließ ſie es unbeachtet unter den Tiſch fallen und begann ein neues. Spuren eines gewiſſen Kunſtſinnes zeigten ſich wenigſtens in ſofern in dieſem kindlichen Spiel, als unter tauſend ausgeſchnittenen Blättchen, die endlich eine Zimmerecke bis zum Gewölbe füllten, auch nicht ein einziges dem andern ganz ähnlich war. In Oedenburg, wo ihr Vater mit ſeinem Regimente ſein Standquartier erhielt, überraſchte ſie ihn in ihrem ſiebenten Jahre mit einem gereimten Gebet. Es war die erſte Aeußerung ihres Dichtertalents. An dem genannten Orte, wo ſie ſeitdem ihre früheſte Jugend verlebte, erhielt ſie von dem damaligen Candidaten Lorenz Pillich, der nachher Prediger in Rockendorf ward, den erſten Unterricht in der Religion, in der Geographie, im Schreiben und im Briefſtyl. Durch ſeinen angenehmen und zweckmäßigen Vortrag weckte er Thereſens Lernbegierde zum größten Eifer. Bis in ihr 12. J. wurde ſie hierauf von dem damaligen Candidaten und nachherigen Prediger zu Althau, Samuel Töpple, unterrichtet. Die ernſtere und gründlichere Methode dieſes Lehrers war ihrem reiferen Alter ſehr angemeſſen. Nachdem auch dieſer Unterricht aufgehört hatte, blieb T. im Wiſſenſchaftlichen ihrer eigenen Ausbildung überlaſſen. Ihre Neigung, jedes Papierchen mit Figuren zu bekritzeln, gab Anlaß, ſie von dem Profeſſor Steiner im Zeichnen unterrichten zu laſſen. 2 J. genoß T. dieſen Unterricht. Aber ihre Liebe

zur Kunſt würde vielleicht eine noch höhere Ausbildung erhalten haben, wenn ſie nicht, gegen ihre Neigung, von ihrem Lehrer mehr zum Porträtmalen in Paſtell aufgefordert worden wäre. Durch ihr Talent, Aehnlichkeiten leicht aufzufaſſen, fand ſie, bei den vielen Aufforderungen ihrer zahlreichen Bekanntſchaft ſo viele Beſchäftigung, daß ihr für andere Gegenſtände keine Zeit blieb. Späterhin verſuchte ſie ſich in getuſchter Manier nach Kupferſtichen, ohne indeß in dieſem Fache etwas Vorzügliches zu leiſten. An Gelegenheit, ſich Sprachkenntniſſe zu erwerben, fehlte es ihr faſt gänzlich, wenn man den Unterricht im Franzöſiſchen ausnimmt, den ſie einem Lehrer in Oedenburg verdankte. Indeß wurde T. ſpäterhin auch mit der italieniſchen Sprache ſo weit bekannt, um Welſchlands Dichter verſtehen zu können. Für die Muſik blieb ihr ſtets ein lebhafter Enthuſiasmus. Aber häusliche Geſchäfte hinderten ſie, den darin begonnenen Unterricht gründlich fortzuſetzen. Den entſchiedenſten Einfluß auf ihre geiſtige Bildung hatte die nähere Bekanntſchaft mit Doris von Conrad, nachher verehelichte Donner. Dieſe Freundin, um einige Jahre älter als T., und durch Geiſt und Charakter gleich ausgezeichnet, ward ihr abwechſelnd Geſpielin und Erzieherin. Doris verdankte ihrem Vater, einem gelehrten Arzt, eine ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Bildung. In dem Kreiſe der v. Conradſchen Familie lernte T. auch die als Schriftſtellerin bekannte Mariane v. Tiell, jetzt vermählte Neumann a. Meißenthal kennen. Verwandtſchaft der Seelen knüpfte hier bald das innigſte Freundſchaftsband, das in beiden den glimmenden Funken der Dichtkunſt weckte. Sie ermunterten ſich gegenſeitig zu praktiſchen Verſuchen, zu welchen jeder Spaziergang und jedes kleine Abentheuer den Stoff bot. — T. war noch nicht 13 J. alt, als eine jüngere Schweſter, Joſephe, die ihr als 4jähriges Kind zur Aufſicht übergeben und der Gegenſtand ihrer innigſten Liebe war, den 23. Dec. 1784 an einem zurückgetretenen Ausſchlage ſtarb, zu einer Zeit, wo ihr Vater, nach den Niederlanden beordert, mit ſeinem Regimente ausmarſchirt war. Dies Ereigniß wirkte mächtig ein auf Thereſens jugendliches Weſen. Fruchtlos blieben die Bemühungen ihrer ſelbſt tief ergriffenen Mutter, ſie zu zerſtreuen und den grenzenloſen Schmerz zu hemmen, dem ſie ſich hingab. Damals fiel ihr Klopſtocks Meſſias in die Hände, und ihr Gefühl ſprach dies Werk, das ihr jugendlicher Sinn damals ſchwerlich ganz faſſen mochte,

aufs Innigſte an. Ihr Gemüth, das bisher heiter und offen geworden war, wandte ſich in ſich ſelbſt zurück. Auch Doris hatte um dieſe Zeit einen geliebten Bruder durch den Tod verloren. Gleiche Stimmung knüpfte das Band zwiſchen ihr und T. noch feſter. Aber das Nachdenken der Letztern über Unſterblichkeit und religiöſe Gegenſtände ging allmälig in Grübeln und Scepticismus über, der bei ihrem zum Glauben und Hoffen geſchaffenen Gemüth einige Jahre ihres Lebens verdüſterte. Nachklänge, theils jener Zeit, theils einer heitereren, wo bereits jene düſtere Lebensanſicht von ihr gewichen war, liefern unter mehreren ihrer Gedichte: der „Menſch, der Zweifler und das Weltleben.“ Mehr als je die Einſamkeit ſuchend, ward Thereſen die Poeſie eine reiche Quelle des Troſtes. — Eigentlichen Unterricht hatte ſie bisher darin nicht genoſſen. Um ſo mehr ſtrebte ſie, mit den beſten Regeln und Muſtern, die ſie im Batteux, Boileau, Sulzer, Eſchenburg u. A. fand, bekannt zu werden. Durch dieſe Lectüre beſonders auf das Studium der Alten gewieſen, fing T. an, den Homer zu leſen, freilich nur in der franzöſiſchen Ueberſetzung der Madame Dacier. Aber die gelehrten Anmerkungen, welche jenes Werk enthält, erweiterten wenigſtens ihre Kenntniſſe, berichtigten ihren Geſchmack und führten ſie in die alte klaſſiſche Welt ein. Um ſo größere Freude gewährte ihr ſpäter die Voſſiſche Ueberſetzung der Ilias. Sie blieb ihre Lieblingslectüre, zu der ſie immer wieder zurückkehrte. Die Ilias und die früher geleſene Meſſiade entſchieden ihren Geſchmack für das epiſche Gedicht. Sie las nun auch die Odyſſee, Miltons verlorenes Paradies, Taſſo's befreites Jeruſalem und Voltaire's Henriade. Dieſe Studien begeiſterten T. zu der Idee, ſelbſt Epopäen zu dichten, ſo ſehr ſie auch in ſpätern Jahren dieſen Einfall des kaum ſechzehnjährigen Mädchens belächelte. Ihre Wahl fiel auf Conradin von Schwaben, den unglücklichen letzten Abkömmling des ſchwäbiſchen Kaiſerhauſes der Hohenſtaufen. Er, deſſen Geſchichte immer ſehr viel Anziehendes für ſie gehabt hatte, ſollte der Held ihres Gedichtes werden. Die geſchichtlichen Materialien zu ſammeln, ließ ſie ſich mit raſtloſem Eifer angelegen ſeyn. Nachdem ſie den Plan bis zur Hälfte entworfen hatte, ſchritt ſie zur Ausführung, die für ſie genußreicher war. 4 J. widmete ſie mit unermüdetem Fleiße dieſer Arbeit, die ſie bis zum vierzehnten Geſange fortſetzte. Aber die Mängel in der Anlage wurden ihr, je weiter ſie vorrückte, immer ſicht-

barer. Auch fühlte ſie, wie wenig ſie beim Beginnen dieſes Gedichts die Bildung des Hexameters gekannt habe. Nicht ohne Schmerz gab ſie ihre Lieblingsidee auf, die ſie zwar ihren nächſten Freunden entdeckt, doch keinem etwas von dem Niedergeſchriebenen mitgetheilt hatte, wie ſie ſich überhaupt zum Vorleſen ihrer Arbeiten, auch in den vertrauteſten Cirkeln, nur mit großer Ueberwindung entſchloß. — Ohne den Werth höherer Geiſtesbildung und die Anlagen ihrer Tochter zu verkennen, entſprachen doch jene Beſchäftigungen nicht den Wünſchen ihrer Mutter. Die häusliche Sphäre, als Hauptbeſtimmung des Weibes, nie aus dem Auge verlierend, hielt ſie T. früh zum Fleiß in weiblichen Arbeiten an. Sie erlaubte ihr immer zu leſen und zu ſchreiben, doch nur in Stunden der Muße. Oft wenn T. durch eine wiſſenſchaftliche Beſchäftigung gefeſſelt, in tiefen Gedanken ſaß, wurde ſie von ihrer Mutter zu der geringſten, ſie erweckenden Arbeit abgerufen. Ihre jüngern Schweſtern, Charlotte und Amalie, waren ihr zum erſten Unterricht übergeben worden — ein Geſchäft, dem ſie ſich bei ihrer großen Liebe für Kinder gern unterzog. Als ſie indeß beim Beginn ihres großen Heldengedichts auch die Nacht zu Hilfe nehmen wollte, widerſetzte ſich die Mutter, ihr Licht verweigernd, dieſem Vorſatze; doch gab ſie endlich den ſchmeichelnden Bitten Ts., wenigſtens die übrigen Lichtreſtchen nehmen zu dürfen, nach. Aber die Dichterin war nun ſo eifrig im Sammeln und Sparen, daß die Mutter ihre Abſicht, ſie von zu angeſtrengter Arbeit zurückzuhalten, vereitelt ſah. Auch auf Thereſens ſonſt geſunde Organiſation äußerte dies anhaltende Studium einen nachtheiligen Einfluß. Ihr Nervenſyſtem war ohnedies ſehr reizbar, und ein Fieber, das ſie nach den im 19. J. ſchwer überſtandenen Pocken befallen hatte, ſchien ihr phyſiſches Wohlſein einigermaßen zerrüttet zu haben. Alle ihre Freunde vereinigten ſich daher, als ſie unwohler und ſchwächer ward, mit den Bitten der Mutter, ſie von ihrer Lieblingsbeſchäftigung abzuziehen. Selbſt von ihrer Freundin Mariane wurde ſie durch ein ſpäterhin in den mit ihr herausgegebenen Feldblumen*) S. 121 abgedrucktes Epigramm gewarnt, welches ſie ihr als Neujahrswunſch überreichte:

*) Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt von Minna und Theone. Jena 1800.

O möchte die Geburt von deinen Geiſteskindern,
Theone, dieſes Jahr nicht deine Kräfte mindern!
Sonſt müßten Alle, die dich kennen,
Sie kleine Muttermörder nennen.

In den J. 1789 — 1791 brachte T. drei Winter bei ihrem Vater, der durch den ausgebrochenen Türkenkrieg von ſeiner Familie getrennt worden war, in verſchiedenen Winterquartierſtänden zu. In dieſer Zeit war ſie faſt ganz auf militäriſche Geſellſchaft beſchränkt, durch deren Geſpräch ſie ein ihrem Geſchlechte völlig fremdes Fach genauer kennen lernte. Das Beiſpiel ihres Vaters weckte ihren angebornen Enthuſiasmus für das Heroiſche zu einer ſchwärmeriſchen Vaterlandsliebe. Bei dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich im J. 1792 fühlte ſich Thereſens Vater, nachdem er 42 J. ſeinem Monarchen gedient, zu ſchwach, um ihm noch länger ſeine Kräfte widmen zu können. Er nahm als Generalmajor ſeinen Abſchied und erhielt eine erhöhte Penſion. Die Familie zog ſich wieder nach Oedenburg zurück, wo der am 15. Sept. 1796 erfolgte Tod von Thereſens Mutter den häuslichen Kreis in tiefe Trauer verſetzte. Die Sorge des Hausweſens und die Pflege des durch dieſen Verluſt ſehr gebeugten Vaters fiel Thereſen anheim, die bei dem wärmſten Sinn für häusliches Glück, dennoch die Hand mehrerer würdigen Männer, die ſich um ſie bewarben, ausgeſchlagen hatte. Aber auch ihr Vater, deſſen Geſundheitszuſtand ſeit jenem Verluſte immer bedenklicher ward, ſtarb bereits den 16. Nov. 1799. — Kurz vor dem Tode ihres Vaters, den ſie in mehreren ihrer ſpätern Gedichte tief betrauerte, hatte T. eine Sammlung derſelben einem nach Jena reiſenden Studirenden mitgegeben. Dies Manuſcript, das auch mehrere Poeſien ihrer Freundin Mariane enthielt, wurde unter dem bereits angeführten Titel „Feldblumen" u. ſ. w. zu Jena im J. 1800 gedruckt. Kritiſche Zeitſchriften fällten ein günſtiges Urtheil über dieſe Sammlung, und die Verfaſſerinnen erhielten aus Deutſchland in Briefen und Gedichten mehrere ſchmeichelhafte Aufforderungen. — Einigen Troſt für den tiefen Schmerz über den Verluſt ihres Vaters gewährte T. die Bekanntſchaft der durch Geiſt und Herz gleich ausgezeichneten Freiin von Zay, geb. Freiin von Caliſch. Dies neue Freundſchaftsband mußte ihr um ſo willkommener ſeyn, da ihre Schweſter Charlotte im J. 1802 ihrem Gatten Georg de Witte nach Freiburg folgte. Ihre zweite Schweſter Amalie begleitete ſie, und Thereſe wurde

mit der jüngſten, Wilhelmine, nun Hausgenoſſin ihrer Freundin Doris, damals ſchon verwittweten Donner. Tief erſchütternd traf ſie der Schickſalsſchlag, ſich auch dieſe innig geliebte Freundin nach dreizehnwöchentlicher Krankheit durch den Tod entriſſen zu ſehen. Linderung ihres Kummers bot ihr der Aufenthalt auf dem Lande bei ihrer neuen Freundin Maria von Zay. — Im Herbſte 1803 beſuchte T. ihre Schweſtern in Freiburg. Der freundſchaftliche Empfang, der ihr dort ward, bot ihr Erſatz für das ſchmerzliche Gefühl der Trennung von ihrer Heimath, das ſich in den Gedichten „die vormaligen Wünſche" und „der Abſchied vom Vaterlande" rührend ausſpricht. Schätzbar war ihr in Freiburg die Bekanntſchaft J. G. Jakobis, und auch der Unterricht dieſes liebenswürdigen Dichters hatte auf die Ausbildung ihres praktiſchen Talents keinen geringen Einfluß. Dankbar erkannte ſie ſeine ſtrengen Lehren, die durch die Beſcheidenheit, womit er ſeine eigenen Arbeiten der Prüfung geſchmackvoller Freunde unterwarf, noch mehr gewannen. Sein Unterricht wirkte beſonders hinſichtlich des Versbaues auf ihre ſpätern poetiſchen Produkte ſehr günſtig. Weniger fruchteten Jakobi's Ermahnungen, langſamer zu arbeiten und die Schnelligkeit zu zügeln, womit ſie in aufgeregten Augenblicken manche Gedichte, denen es an Feile gebrach, niederſchrieb. Nie konnte ſie ſich willkürlich zu einem poetiſchen Schwunge erheben. Dieſer war, oft ohne allen Anklang, die Stimmung des Augenblicks. Dann aber ſtand auch das Ganze der entſtehenden Dichtung, groß oder klein im Umfange, vor ihrer Seele da, und die Ausarbeitung war eigentlich nur ein Erguß ihres Gemüthes. Erſt in ſpätern Jahren pflegte T., obgleich die Entſtehungsart ihrer Gedichte immer dieſelbe blieb, mit ruhiger Beſonnenheit das Niedergeſchriebene zu feilen. Durch Jakobi lernte ſie auch Pfeffel kennen, der jenen damals beſuchte, und durch die phyſiognomiſche Aehnlichkeit, die ſie in ihm mit ihrem Vater zu entdekken glaubte, für ſie beſonders ergreifend ward. In dieſe Zeit fällt ihr Gedicht; „An Jakobi und Pfeffel, zum Abſchiede". — Erfahrungen mancher Art ſammelte die Verewigte auf einer Reiſe, die ſie im Herbſte 1804 mit ihren beiden Schweſtern, Amalie und Wilhelmine, über Strasburg, Landau, Worms und Mainz führte. Von dort kehrte ſie über Frankfurt auf der Bergſtraße nach Freiburg zurück. Doch ſchon in dem genannten Jahre verließ ſie dieſe Stadt, die ihr durch die reizende Ge-

gend und die vielen dort angeknüpften Freundſchaftsverbindungen in den Häuſern der Gräfin Kageneck, des Kanzlers v. Ittner*), der Profeſſoren Albrecht, Enker und v. Rotteck ſehr werth geworden war. Unter ſorgenvollen, aber doch ſich wieder aufheiternden Scenen wurde die Rückreiſe beendet. Noch in Freiburg hatte T. eine neue Sammlung ihrer Poeſien nach Tübingen geſendet, die dort 1806 unter dem Titel: „Neuere Gedichte von Thesone" erſchienen. Den Winter brachte T. in Oedenburg bei ihrer Schweſter Amalie zu, die ſich im Herbſt 1804 mit Samuel von Torko verheirathet hatte. In der angenehmen Jahreszeit lebte ſie bei ihrer Freundin Maria von Zay auf ihren und ihres Gemahls Gütern, in einer ſehr romantiſchen Gegend. Durch freundlichen Umgang, Arbeit und Lektüre wurden die Freuden der Natur gewürzt. Dieſen angenehmen Wechſel unterbrach nun im J. 1807 ein zweimonatlicher Aufenthalt in Wien, wohin T. eilte, um ihre Schweſter Charlotte in ihrer traurigen Lage zu tröſten. Durch den Tod ihres Gatten ſtand dieſe mit zwei unmündigen Knaben verwaiſt da. In Wien fand T. ihre Freundin Mariane wieder, deren Umgang ſie lange ſchmerzlich entbehrt hatte. Auch lernte ſie dort Gabriele von Baumberg, geb. Batſany kennen, deren liebenswürdiger Charakter ihr Herz um ſo mehr anzog, als ſie ihren poetiſchen Talenten ſchon längſt die höchſte Achtung gewidmet hatte. — Was Thereſens Gemüth damals verſtimmte, waren nicht blos häusliche Leiden und Familienunfälle. Bei dem lebhaften Intereſſe, das ſie an der Sache der Menſchheit überhaupt und an ihrem Vaterlande nahm, bekümmerten ſie die Greuel der franzöſiſchen Revolution und ſpäter die Bezwingung Deutſchlands und die unglücklichen Kämpfe ihres Vaterlandes. Die Sorge wegen der Gefahren, die dem Letztern drohten, war ſtörend genug, ihr den nächtlichen Schlummer zu rauben. Fröhlich ſtimmte ſie jeder gegen den Feind erfochtene Sieg; aber den höchſten Gipfel erreichte ihr Enthuſiasmus, als ſie die Nachricht von der glorreichen Schlacht bei Aſpern erhielt. Damals beſetzten die franzöſiſchen Truppen bei ihrem raſchen Vordringen in Ungarn auch Oedenburg. T., die ſich bei ihrer Freundin Maria v. Zay auf deren Landgute Ugratz aufhielt, eilte ſogleich zu den Ihrigen, um mit ihnen den Druck der ſtürmiſch bewegten Zeit zu theilen. Allein der Uebergang über die Donau war bereits geſperrt. Erſt ſpäter konnte ſie während des Waffenſtillſtandes ihre Schweſter

*) Deſſ. Biogr. 8. Jahrg. S. 325 d. Nekr.

zu ihrer Freundin Maria nach Burſen bringen, wo ſich ihnen ein freundliches Aſyl öffnete. Von den in der umliegenden Gegend vertheilten Kriegern, unter denen ſie auch den geiſtreichen Dichter, Freiherrn v. Steigentesch*) kennen lernte, vernahm Thereſe die neueſten Tagesbegebenheiten. Aus den Schilderungen der glaubenswürdigſten und umſichtigſten Zeugen ſchuf ſie ſich ein immer deutlicheres Bild jener ruhmvollen Schlacht, und entwarf ſich aus dieſen Quellen und mangelhaften Karten einen Plan jenes Treffens, der mit dem ſpäterhin im Druck erſchienenen ziemlich genau übereinſtimmte. — Auf die Aeußerung ihrer Schweſter Wilhelmine, jene Schlacht zum Gegenſtande eines Gedichts zu wählen, antwortete T. nur mit Lächeln. Abgeſehen von der Größe des Gegenſtandes, glaubte ſie den Genius der Dichtkunſt, den ſie nicht willkührlich zu ſich zu zaubern vermochte, ganz von ihr gewichen. Denn ſeit 8 J. war ihr kaum eine poetiſche Idee gekommen. — Auf den geräuſchvollen Sommer und Herbſt in Burſen folgte ein einſamer Winteraufenthalt in Ugratz, wohin Thereſens Schweſtern die v. Zayſche Familie begleiteten. Dort überließ ſie ſich in einem zellenähnlichen Stübchen oft ihren einſamen Betrachtungen. Als ſie in einer der letzten Nächte des Februars 1810 aufwachte, ſtand plötzlich, ohne den geringſten vorhergegangenen Anlaß, das ganze Bild ihres nachher ausgeführten Epos: „die Schlacht von Aspern", vor ihrer Seele. Sie glaubte es in allen ſeinen Theilen fertig und vollendet zu ſehen. Auch mit kleinen Gedichten war ihr dies zwar ſchon widerfahren. Daß es aber mit einer Dichtung von ſolchem Umfange möglich wäre, hätte ſie ohne dieſe Erfahrung ſchwerlich geglaubt. Mit Begeiſterung ſtand Thereſe an jenem Morgen auf. Zwar ſchien ihr bei klarem Bewußtſein und ruhigem Nachdenken das Unternehmen theils zu gewagt, theils einem weiblichen Dichtertalent weniger angemeſſen. Aber die Begeiſterung behauptete im Kampfe mit der Bedächtlichkeit den Sieg und ſie begann ihre Idee zu ordnen. Bei der Ausführung ſtellten ſich zwar alle Schwierigkeiten, die mit dem nicht ſelbſt gewählten, ſondern ſich ihr mächtig darſtellenden Gegenſtande verbunden waren, ſich ſehr deutlich dar. Aber das Werk wurde aller Hinderniſſe ungeachtet vollendet. Einzelne Probefragmente erſchienen in Hormayr's hiſtoriſchem Archiv (März 1812). Zu Michaelis des genannten Jahres ſollte das Gedicht bei Anton Strauß in Wien mit typographiſcher Pracht gedruckt

*) Deſſ. Biogr. Jahrg. 4. S. 787

werden. Von der k. k. Hofcenſur günſtig beurtheilt, ward es der Polizeihofſtelle übergeben. Dieſe aber trug, einiger darin enthaltener Stellen und mehrerer hiſtoriſchen Anmerkungen wegen, Bedenken, den Druck der Expoſee ſofort zu erlauben. Das Manuſcript wurde dem Staatsminiſter, Grafen von Metternich zugeſtellt, und das Reſultat war: daß der Dichterin die öffentliche Herausgabe eines Werkes, wodurch ſie die Großthaten der Krieger ihres Vaterlandes feierte und zur Nachahmung für die Nachwelt aufſtellte, ohne genaue Angabe der Gründe, nicht geſtattet werden könne. Wie tief ſie dieſe Erfahrung ſchmerzte, ſieht man aus einem Gedicht an die Erzherzogin Henriette, Gemahlin des Erzherzogs Carl von Oeſtreich, bei Ueberreichung des Manuſcripts im Herbſt 1817. Dies Gedicht befindet ſich in der neueſten Sammlung ihrer Poeſien (Leipzig 1818. Th. 1. S. 211 u. ff.). Sie hoffte dadurch ihr Werk vom gänzlichen Untergange zu retten, wenn ſie es der Gemahlin des Helden von Aspern übergab. War auch der günſtige Zeitpunkt vorüber, die Zwecke, die ſie dabei beſonders im Auge hatte, zu erreichen, ſo glaubte ſie, daß vielleicht die Folgezeit ſich für die öffentliche Bekanntmachung günſtiger zeigen könnte. — Im J. 1811 traf Thereſen das Schickſal, in Folge der Wirkungen des erlaſſenen Finanzpatents, die Hälfte ihres ererbten Vermögens zu verlieren. Nur die Muſen und die Beſchäftigung mit jenem großen Werke vermochten ſie hierüber, wie über mancherlei perſönliche Kränkungen und widrige Erfahrungen zu tröſten und zu erheitern. Im Frühling des J. 1814 lernte ſie zu Zinkendorf im gräfl. Szechenyiſchen Hauſe die geiſtreiche Schriftſtellerin Caroline Pichler kennen. Schon damals knüpfte gleiches Intereſſe zwiſchen beiden den Freundſchaftsbund, der noch inniger wurde, als Thereſe mit ihrer Freundin Maria v. Zay, deren beſtändige Hausgenoſſin ſie ſchon war, die Zeit des Congreſſes in Wien verlebte. Im J. 1816 begann ſie wieder eine neue literariſche Arbeit, deren Entſtehen ebenfalls ganz zufällig und plötzlich war. Es war ihr erſter dramatiſcher Verſuch: „die That", welchem ſpäterhin noch einige andere folgten. Auch dies Trauerſpiel ward im Auslande mit größerem Beifalle, als im Inlande aufgenommen. Mit mehreren literäriſchen Arbeiten beſchäftigt, zu denen auch eine verbeſſerte Auswahl ihrer in mehreren Almanachen zerſtreuten Gedichte gehörte, ſtarb ſie auf einer Reiſe zu Agram in Ungarn.

Der Verewigten Schriften sind: Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Minna und Theone. Jena, 1800. 2 Bdchn. — Neuere Gedichte v. Theone. Tübingen 1806. — Die That, ein Trauerspiel in 5 Akten d. Schuld v. Müllner 1. Thl. Pesth 1817. 2. Aufl. Ebd. 1820. 3. ebd. 1821. — Gedichte, gewählt, verbessert, vermehrt. Leipzig 1818. 2 Thle. — Stille Größe, Schauspiel in 3 Akten. Kaschau 1824. — Regenda u. Wladimir, Schauspiel in 2 Akten. Ebend. 1824. — Zerstreute Gedichte in Zeitschriften und Taschenbüchern: in der Iris 1805. (die Gewohnheit; das Schifferlied; die todten Schmetterlinge) 1807. (der Maskenball). — In Hormayr's historischem Archiv. März 1812. (Fragment aus dem Gedicht: die Schlacht bei Aspern). — In der Minerva 1820. (an den Aether, bei heftigen rheumatischen Leiden; das gefrorne Fenster; die Gründung von Marseille; der Stein; Agnes. 1822. die Magie d. Shavls, poet. Erzähl. in 2 Gesängen). — In der Aglaja 1820. (die Schranken d. Endlichkeit). 1821. (die Pappel u. der Epheu; Trost) 1822. (der Schnee) 1823. (der Seemannssohn beim ersten Anblick d. Meeres, meinem Neffen C. de W. gewidmet; das Unenthaltsame; an Caroline Pichler, bei Uebersendung frischer Feldblumen im Novbr. aus Zay-Ugrats) 1824. (der Wanderer; Maria v. Magdala, keine Büßerin). — In Hormayr's Taschenb. für die vaterländ. Geschichte auf d. J. 1822 (der Willitanz, eine slavische Volkssage).

Jena. Dr. Heinr. Doering.

* 368. Max Wagner,

pens. Director des vormalig. Landesdirectoriums u. Oberlehenprobst des Fürstenthums Regensburg;

geb. d. 29. Mai 1752, gest. d. 28. Nov. 1829.

Der Verewigte, zu Regensburg geboren, war der jüngste Sohn des hochfürstlich Regensburgisch. Kanzlers und Lehenprobstes Wolfg. Wagner. — Nachdem er mit gutem Erfolge die Jesuitenschule in seiner Vaterstadt besucht, die juridischen Studien zu Ingolstadt vollendet und den Grad eines Lizentiaten erstiegen hatte, fing er an, sich für die öffentlichen Geschäfte praktisch auszubilden. Als Mitglied einer geachteten Familie und Sohn eines der obersten Beamten des Hochstifts Regensburg, fiel es ihm nicht schwer, den Zutritt zur praktischen Ausbildung bei den berühmtesten Rechtsanwalten jener Zeit und bei

den fürstl. Gerichten zu erlangen. Nachdem er dieser eine Zeit lang obgelegen, ging er nach Wien, um sich daselbst der reichshofräthl. Praxis zu widmen. Auf diese Weise hatte er sich zum tüchtigen Geschäftsmann ausgebildet; gleichwohl mußte er, da ihn die Vorliebe zu seiner Vaterstadt und den hochfürstl. Dienst in die Heimath zurückführte, mit einer geringen Anstellung, nämlich der eines Archivars sich begnügen. Wenn ihm auch diese Stelle nur ein karges Einkommen gewährte, so war er doch zufrieden damit, da sie ihm Gelegenheit verschaffte, die Verhältnisse des fürstl. Hochstiftes in allen seinen rechtlichen Beziehungen gründlich und aus den Quellen kennen zu lernen. — Brauchbarkeit und Fleiß, Zuverlässigkeit und Rechtlichkeit, Anhänglichkeit an seinen Herrn und wahre Religiosität verschafften dem Verstorbenen bald die Beförderung zum Pflegscommissär in der fürstbischöflichen freien Reichsherrschaft Donaustauf. Die Jahre, die er in dieser höchst anziehenden Gegend, in einer ziemlich unabhängigen Lage, obschon bei einem mäßigen Einkommen verlebte, zählte W. noch im späten Alter unter die schönsten seines Lebens. Als Richter zwar unparteiisch und streng, wo unbedingt Strenge herrschen mußte, war er doch nie ein Freund von fiskalischen Prozeduren, sondern ließ Billigkeit eintreten, wo sie nur irgend zulässig war, geleitet von dem Grundsatze, daß Milde und ausgleichende Maßregeln auf Seiten der Regierung, dem beiderseitigen Interesse des Fürsten und der Unterthanen am besten zusage, weil in den meisten Fällen das strenge Recht dem einzelnen Unterthan wehe thun, wo nicht gar seinen Ruin herbeiführen könne. — So erwarb sich W. nicht nur die Achtung und das Zutrauen seines Fürsten und seiner Vorgesetzten, sondern auch die Liebe und Anhänglichkeit seiner Gerichtsunterthanen. Eine ungemeine Auszeichnung in damaliger Zeit war es, daß er als Landbeamter zugleich zum wirklichen frequentirenden Hofrath ernannt wurde. — Im J. 1795 berief ihn sein Fürst als Kanzler zu seiner Regierung nach Regensburg. Ein Jahr später trat er schon mit einem Entwurfe zu einem Pensionsregulativ für alle im Hochstifte Angestellten und ihre Relikten auf; allein er vermochte damit nicht durchzudringen, ungeachtet der Fürst selbst daran die größte Theilnahme zeigte und sich ganz dafür aussprach. Aber auch das menschenfreundliche Vorhaben schon verdient Anerkennung und zwar um so mehr, da er nicht für sich und die Seinigen vorzugsweise arbeitete, denn seine Ehe

war nur mit einer einzigen Tochter gesegnet. — Die Invasionen von 1796 und 1800, die nicht nur so Vieles zerstörten, sondern Vieles auch in der Entwickelung hinderten, traten auch hier so manchen wohlthätigen Absichten einer patriarchalischen Regierung entgegen. — Unter Stürmen kam das Jahr 1802 herbei, wo der zwar einfache, aber einsichtsvolle biedere und wohlwollende Fürstbischof, Joseph Conrad aus dem Hause Scharffenberg, das Scepter an den Kurfürsten von Mainz, Carl Dalberg abtrat. Auch dieser neue Regent erkannte und achtete Wagnern in hohem Grade. Bei Organisation der kurfürstl. Landesstellen ernannte er ihn zum Director des Landesdirectoriums, Oberlehenprobst und Director der Forste. Es war viel zu thun und zu ordnen; aber nichts sollte zu schnell und gewaltthätig geschehen, alles Bessere nur nach und nach eingeführt werden. So groß auch die Lasten des neuen Kurstaates waren, Niemanden sollte weh geschehen. Die Herzensgüte des Kurfürsten war so groß, daß er aus dem bedrängten Fürstenthum Regensburg für sich nie das Mindeste bezog, sondern alle seine Bedürfnisse aus dem Einkommen von Aschaffenburg und seiner reichsschlußmäßigen Pension bestritt. — Das Rad der Zeitbegebnisse rollte aber zu rasch, um nicht auch hier die edelsten Pläne bei Seite zu schieben und diejenigen, die es auf dem Wege traf, schmerzhaft zu berühren. — Das J. 1807 brachte eine Kriegssteuer für den preußischen Feldzug mit sich. Die öffentliche Stimme, die nicht immer billig ist, beachtete wenig, daß um diese Zeit der Director Wagner eine bedeutende Unterhandlung in Lehensangelegenheiten mit Baiern glücklich abschloß, und noch weniger, daß die vom Fürsten eingesetzte Commission zur Vorbereitung der Einführung des Code Napoleon, deren Mitglied Wagner war, durch kluges Benehmen und zaudernde Thätigkeit sich bemühte, den Zeitpunkt der Einführung hinauszurücken. — Noch im J. 1803 äußerte sich die letzte Zuckung im Regentenleben des edlen Dalbergs als Fürst von Regensburg. Mit ausnehmender Vorliebe constituirte er eine Kommerziendeputation mit den Prärogativen der obersten Landesstelle, welche das Wiedervorbringen der Gewerbe und des Handels bezweckte. Zu dieser Deputation berief der Fürst Dalberg unter seinem persönlichen Vorsitze die Männer seines ausgezeichnetsten Vertrauens, den Director W. auch hier an der Spitze. — Als das Fürstenthum Regensburg im J. 1810 durch Staatsvertrag an Baiern

kam, verſah W. noch über ein Jahr lang anfänglich die Directorial-, gegen Ende die Präſidialfunktion bei dem k. preuß. Landesdirectorium, und ſeine Verdienſte wurden in mehreren k. Reſcripten anerkannt. — Bei der im J. 1811 erfolgten allgemeinen Landesorganiſation trat W. in die Ruhe, zwar ohne ein äußeres Abzeichen ſeines Verdienſtes um die Stadt und das Fürſtenthum, aber mit der Beruhigung in der Bruſt, lange, thätig, redlich und erfolgreich gewirkt zu haben, belohnt durch die Erinnerung an die Beweiſe von Vertrauen und Achtung, die er von 3 Fürſten, welche ihn näher kannten, empfangen hatte. — Von dieſer Zeit an lebte er in einer achtungsvollen Zurückgezogenheit, einfach, jedoch anſtändig, anſpruchlos ohne ſeinem Charakter etwas zu vergeben, auch im Alter noch empfänglich für Scherz und mäßigen Genuß im Zirkel von Bekannten und Freunden, dienſtfertig, ſobald er zu Rath gezogen wurde, wohlthätig ohne Oſtentation und wahrhaft gottesfürchtig ohne Scheinheiligkeit — bis der Herr über ihn gebot, der ihn nicht unvorbereitet traf. Friede ſeiner Aſche.

* 369. Martin Joh. Joach. Jacob Heydemann;

Prediger zu Meſtlin u. Rueſt im Großherzogth. Meckl. Schwerin; geb. d. 6. Dec. 1773, geſt. im Nov. 1829.

Der Verewigte, keineswegs ein durch Gelehrſamkeit ausgezeichneter Mann, aber doch ein würdiger Geiſtlicher, welcher hienieden als Menſch und Chriſt viel Gutes gewirkt und gefördert und ſich dadurch die Liebe und Verehrung ſeiner Gemeinde und aller Gutdenkenden erworben hat, war geboren zu Lexow, einem Dorfe im Großherzogthum Mecklenb. Schwerin, wo ſein, ſchon vor ſeiner Geburt verſtorbener Vater, Hans Heydemann, eine Küſter- und Schullehrerſtelle bekleidete. Durch ſeine hinterblikbene Mutter, Urſula Greve, eine nahe Verwandte des zu Panheim removirten Superintendenten Peter Goldſchmidt, welcher 1713 als Schenkwirth zu Hamburg verſtarb, erhielt er eine, nach deren Vermögensumſtänden ſehr ſorgfältige Erziehung, genoß anfangs den Unterricht eines Hauslehrers in einem benachbarten adligen Hauſe und beſuchte in der Folge, unter Fuchs Rektorat, die Domſchule zu Güſtrow, von wo er zur Akademie nach Roſtock abging, um ſich der Theologie zu widmen. Dieſer lag er hier, vermittelſt Unterſtützung wohlwollender

Menſchen, mehrere Jahre ob und erfreute ſich insbeſondere dort des nähern Umgangs des jetzigen großherzogl. mecklenb. ſchwerinſchen erſten Konſiſtorialraths und Profeſſors der Theologie, Dr. G. F. Wiggers, welcher gleichzeitig in Roſtock ſtudirte und ſchon damals den Verewigten liebgewann, auch in ſpätern Jahren dieſes Verhältniß nicht abbrach, ſondern ihn zuweilen beſuchte und in ſtetem Briefwechſel mit ihm ſtand. Nach vollendetem akademiſchen Triennium trat H. zuerſt als Hauslehrer in Condition zu Malchow und nächſtdem, im J. 1810, zu Hof Kobrow bei Sternberg, von wo er Bekanntſchaft pflog mit ſeinem nachherigen Anteceſſor im Amte, dem am 14. Oct. 1820 zu Meſtlin verſtorbenen Prediger Johann Adam Schultz, auf deſſen Verwenden er bei dem Patronat der Kirche, dem Kloſterproviſorat zu Dobbertin als Pastor substitutus den 8. März 1816 ordinirt und introducirt ward. Noch in demſelben Jahre verheirathete er ſich mit der Tochter deſſelben, Friederike, welche ihm aber der Tod am 28. Juni 1826 in ihrem 31. Lebensjahre raubte, und nun verband er ſich wiederholt mit der Schweſter der erſten Gattin, ſeiner, mit dem Kinde erſter Ehe, jetzt um ihn trauernden Wittwe. H. ſtarb plötzlich und unerwartet am Schlagfluſſe in ſeinem 55. Lebensjahre.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

370. Johann Baptiſt Ziz,

Doctor d. Philoſ., großherzogl. heſſ. Medicinalrath u. Lehrer der Naturwiſſenſchaften am Gymnaſium zu Mainz;

geb. d. 8. Oct. 1779, geſt. d. 1. Dec. 1829. *)

Der Verſtorbene wurde zu Mainz geboren, und war der Sohn des Weinhändlers und Gutsbeſitzers Melchior Ziz. — Durch öffentlichen und Privatunterricht in Sprachen und den humanen Wiſſenſchaften ausgebildet, trat er, um die Pharmazie zu erlernen, 1796 bei dem Mainzer Apotheker Baymer in die Lehre, der ihm im J. 1799 einen ausgezeichneten Lehrbrief ausſtellte. Mit dieſem Zeugniſſe ſeiner Fähigkeiten und Moralität verließ Z. im Jahre 1800 Mainz und begab ſich in das berühmte chemiſche Inſtitut des Profeſſors Tromsdorf nach Erfurt, von da nach Berlin, woſelbſt er im königl. mediciniſch-chirurgiſchen Kollegium Hermſtädt's Vorleſungen über

*) Neue Mainzer Ztg. Nr. 19. 1830.

Chemie und Experimentalphyſik hörte, und demnächſt in verſchiedenen guten Offizinen, insbeſondere zu Heſſen-Kaſſel, Frankfurt a. M. und zuletzt in Darmſtadt als Proviſor bei Rube bis zum J. 1807 conditionirte. Von nun an kehrte er nach Mainz zurück, ließ ſich 1812 in das hieſige Bürgerregiſter aufnehmen, und in demſelben Jahre von dem damaligen Medicinal-Jury als Apotheker prüfen, ohne jedoch eine Apotheke ſelbſt anzutreten. — Mit ganz vorzüglichen Talenten für ſein Fach und die damit verwandten Naturwiſſenſchaften begabt, widmete ſich Z. aus eigener Vorliebe dem Studium der Botanik, und machte nach und nach in dieſem reichhaltigen Zweige der Naturgeſchichte ſolche Fortſchritte, daß ihn die botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg ſchon im J. 1804 zu ihrem Ehrenmitgliede und die wetteraniſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde im J. 1808 zum correſpondirenden Mitgliede ernannte. Er knüpfte mancherlei Verbindungen mit Gelehrten ſeines Faches an, machte botaniſche Exkurſionen und Reiſen, insbeſondere eine Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich und den Pyrenäen, ſammelte beträchtliche Herbarien und erweiterte ſeine Kenntniſſe und Hilfsmittel in der Art, daß er ſich ſowohl in Deutſchland als Frankreich einen Namen als Botaniker machte. — Z. ſtand unter andern in einem ununterbrochenen Briefwechſel und Handelsverkehr mit Salzmann in Montpellier, dem er Pflanzen zuſandte und von dem er Pflanzen empfing. Sein gelehrter Freund, Dr. Koch, nunmehr Profeſſor in Erlangen, ſammelte und wirkte viele Jahre mit ihm gemeinſchaftlich, und durch dieſe ſoziale Verbindung entſtand der Catalogus Plantarum, quas in ditione florae Palatinatus legerunt G. Koch et J. B. Ziz, in amicorum usum conscriptus. Moguntiae 1814 in 8. — Hr. de Candolle gedenkt in ſeiner Flore française der beiden Naturforſcher auf das rühmlichſte, und in der Flora oder botaniſchen Zeitung von Regensburg vom J. 1818 iſt bemerkt, daß jener Katalog zwar nicht in den Buchhandel gekommen aber von großem botaniſchen Werthe ſei. — Im J. 1826 wurde dem Verewigten von Erfurt aus das Diplom eines Doctors der Philoſophie und Magiſters der freien Künſte überſchickt. Zu gleicher Zeit trat er für das pharmazeutiſche Fach in das hieſige Medicinalcollegium, übernahm 1819 die Lehrſtelle der Naturwiſſenſchaften und erhielt im J. 1824 den Titel eines Medicinalrathes. — Einige Jahre früher (1822) hatte ihn die Senkenbergiſche natur-

forschende Gesellschaft zu Frankfurt a. M. in ihre Mitte aufgenommen, und im letzten Jahre seines Lebens (1829) ward ihm noch die Stelle eines Mitgliedes im Verwaltungsrathe des Mainzer Universitätsfonds zu Theil. — Z., obgleich ein eben so geschickter Pharmazeute als Botaniker, bei einem Vermögen, das ihm ein anständiges Einkommen abwarf, und bei seiner Vorliebe für diejenige Unabhängigkeit, die sich in der Kultur der Wissenschaften um ihrer selbst willen gefällt, mochte weder in den ehelichen Stand eingehen, noch eine Apotheke antreten. Er wollte nicht gerne Jemanden in seinem täglichen Treiben und Wirken stören, dagegen aber auch selbst von Niemandem gestört seyn. Manche haben sich deswegen vergebens um seine Freundschaft beworben. Vertrauen schenkte er Wenigen, und freimüthig war er nur gegen Jene, die er sehr genau kannte. Bei seiner isolirten Lebensart war er äußerst bescheiden und anspruchslos und bestrebte sich, in seinem Thun und Lassen bei Niemandem anzustoßen. Publicität vermied er so viel er immer konnte. Er war mit sehr scharfen Sinnen begabt; für den Zauber der Musik hatte er dagegen keinen Sinn. Er hatte einen hellen Verstand, bei einem sehr treuen Gedächtnisse und fertigem Urtheile, welches Letztere er sich nicht leicht entreißen ließ. An manchen Personen, ihrem Denken, Thun und Treiben nahm er ein ganz eigenes Interesse, und beurtheilte sie in witziger Laune oft ein wenig schneidend. Uebrigens war er ein streng loyaler und rechtlicher Mann. Sein Charakter war lebhaft durch Temperament und sanft durch Angewöhnung. Er sprach viel und betrug sich sehr lebendig in Gesellschaft, ohne es je bis zu Exzessen zu treiben. — Seine Lebensart war im Allgemeinen einfach und mäßig. Seine Amtspflichten erfüllte er mit Pünktlichkeit. Gegen Einflüsse der Witterung abgehärtet, ging er zu jeder Jahreszeit, wenn seine Geschäfte beendigt waren, am Abend vor die Thore spazieren und kehrte in ein Wirthshaus seiner Wahl ein, worin er einige Unterhaltung fand. Von da beschloß er den Tag in seinem gewohnten Zirkel von Bekannten und ging sehr spät zur Ruhe. — Bei dieser Individualität und diesen Gewohnheiten bewahrte Z. sich indessen möglichst gegen Egoismus. Er arbeitete gerne für den Staat und das allgemeine Beste, insbesondere in dem botanischen und pharmazeutischen Fache. So z. B. übernahm er 1815 eine Stelle in der Gefängnißcommission, bearbeitete die Arzneimitteltaxe für die Apothe-

ken des Großherzogthums Heſſen, ließ ſich im J. 1816 als Quartiermeiſter der Stadtwehr einſchreiben, wirkte thätig im literariſchen Ausſchuſſe des Mainzer Kaſino's und im Kunſtvereine und hatte, was als ein ſehr patriotiſcher und rühmlicher Zug angeführt werden muß, zur Zeit der Kriegspeſt (1813) aus eigenem Antriebe, in Abweſenheit des damaligen Proviſors, die Geſchäftsführung der Mohrenapotheke übernommen, ohne im Geringſten die Mühen und die Gefahren zu ſcheuen, die damals mit einem ſolchen Poſten verbunden waren. — Nur einem Manne, der ſo beſcheiden wie er war, und ſo wenig Werth auf ſich ſelbſt legte, konnte es anſtehen, einen Ruf als Profeſſor der Botanik nach einer berühmten Hochſchule auszuſchlagen und die kleine Lehrſtelle auf dem Mainzer Gymnaſium vorzuziehen, worin er im Stande war, Nützliches zu wirken, ohne in ſeiner Lebensweiſe geſtört zu ſeyn. — Er ertrug eine unheilbare Krankheit mit wahrhaft chriſtlicher Geduld, und ſah mit ſtoiſchem Gleichmuth, ohne auch nur eine Klage auszuſtoßen, ſeiner phyſiſchen Auflöſung entgegen. — Aus ſeinem nicht unbeträchtlichen Vermögen vermachte er 4000 fl. an das St. Rochushoſpital, ſeine ganze Bibliothek nebſt 8000 fl. an das Mainzer Gymnaſium und ſein ſehr beträchtliches Herbarium an das großherzogl. Muſeum nach Darmſtadt. — Ziz, ein trefflicher Menſch und ausgezeichneter Gelehrter ſeines Faches, gehört zu den koſtbaren und brauchbaren Männern, bei deren Tod man innigſt bedauert, daß die voreilige Parze den Lebensfaden nicht noch um einige Dezennien verlängert hat.

* 371. Chriſtian Friedrich Siegfried,

königl. preuß. Gen. Acciseinnehmer, Poſt- u. Bürgermeiſter zu Ortrand im Amt Großenhain;

geb. d. 18. Mai 1750, geſt. d. 2. Dec. 1829.

Der oben Genannte ward zu Kalkreuth bei Großenhain geboren, wo ſein Vater als Gärtner im kurfürſtlichen Dienſte ſtand. Einen guten Unterricht genießend entwickelte er frühzeitig nicht gewöhnliche Geiſtesfähigkeiten und machte namentlich in der franzöſiſchen, lateiniſchen und griechiſchen Sprache bedeutende Fortſchritte; ſeinem Wunſche aber, auf der Bahn der Wiſſenſchaften fortzuwandeln und ſein Leben denſelben zu widmen, konnten die von den dazu erforderlichen Mitteln entblößten Eltern nicht genügen, und er entſchloß ſich daher, in den

Militärstand einzutreten. Den 13. August 1767 wurde er königl. sächs. Artillerist, nahm jedoch schon im Jahre darauf mit den ausgezeichnetsten Zeugnissen seiner Vorgesetzten als Oberkanonirer entlassen, eine ihm angetragene Stelle als General-Acciseinnehmer zu Stolpen an. Dort verweilte S., die Achtung Aller, mit denen er in Berührung kam, in hohem Grade genießend, bis zum März 1780, wo er als Gen. Acciseinnehmer nach Ortrand versetzt wurde. Die Umsicht und Klugheit, womit S. alle Lebensverhältnisse zu beurtheilen wußte, konnten seinen Mitbürgern nicht verborgen bleiben, und so kam es, daß sie ihm die im J. 1803 erledigte Stadtrichterstelle antrugen, welchem Amte er sich auch, jedoch nach vielem Weigern unterzog. Bald sah S. seine rastlosen Bemühungen um das Wohl der Stadt und seine strenge Unparteilichkeit mit dem schönsten Erfolge gekrönt, denn unter seiner klugen Leitung wurden die zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft zu Ortrand obwaltenden Mißverhältnisse friedlich ausgeglichen. Im J. 1805 wurde der Verstorbene einstimmig zum Bürgermeister erwählt, und auch während der Führung dieses Amtes erfreute er sich des ungetheilten Vertrauens und der Liebe aller seiner Mitbürger. Alle der Commun nachtheiligen Observanzen hob er auf, und traf neue für dieselbe zweckmäßigere Einrichtungen. So entwarf er eine bessere Feuerordnung, welche unverändert von den obern Behörden autorisirt wurde; brachte dadurch, daß er die ärmere Classe der Einwohner gehörig zu beschäftigen wußte, neues Leben in den stockenden Handel und die liegenden Gewerke der Stadt Ortrand; entnahm im Jahre 1806 den Bürgern die Kriegslasten; gründete einen Fond, aus welchem die starken Contributionen bestritten werden konnten und bewährte sich im wahren Sinne des Wortes als ein Vater seiner Bürgerschaft. Bei der neuen Einrichtung der Posten in den preußischen Staaten bekam S. im J. 1815 das Postwärteramt und zeichnete sich auch auf diesem Platze durch strenge Gewissenhaftigkeit und rastlose Thätigkeit aus. Die Oberbehörde verkannte die mannichfachen Verdienste des braven Mannes nicht, und legte ihre Zufriedenheit mit ihm bei Gelegenheit seiner 50jährigen Jubelfeier, welche er im J. 1817 den 23. August zu erleben so glücklich war, durch ein in den belobendsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben und durch ein ansehnliches Geschenk sprechend an den Tag. Die Jubelfeier des Verewigten wurde festlich be-

gangen und auch die königl. preußiſche Behörde nahm thätigen Antheil daran; was aber den Jubelgreis am meiſten dabei entzückte, war ein von dem Fürſten v. Hartenberg eigenhändig verfaßtes Belobungs- und Gratulationsſchreiben an ihn, worin zugleich Se. Maj. der König, ſein Wohlwollen ausſprechend, ihm die Verſicherung ertheilen ließ, daß, wenn Altersſchwäche ihn hindern werde, ſeinen Aemtern ſofort vorſtehen zu können, er mit ſeinem ganzen Gehalte in Ruhe geſetzt werden ſolle. Thränen entſtürzten ſeinen Augen, als ihm dieſes Schreiben vorgeleſen wurde, und unwillkührlich entfielen ihm die herzlichen Worte: „Hoch lebe der König, Gott ſegne den König!“ — Einige Jahre nach ſeiner Jubelfeier verwaltete der Verewigte noch mit jugendlicher Kraft ſeine Aemter und das als Bürgermeiſter bis zum J. 1828. Immer mehr aber wurde jetzt ſein Körper von Schwäche heimgeſucht, und bald verſchied er an Entkräftung.

372. Joh. Chriſt. Salfeld,

Doctor der Theologie, Abt des Kloſters Loccum, Conſiſtorialdirector, erſter Land- und Schulrath des Fürſtenthumes Calenberg, Commandeur des Guelphenordens und Curator des Schullehrerſeminariums zu Hannover;

geb. d. 28. Apr. 1750, geſt. d. 2. Dec. 1829 *).

Der Verſtorbene wurde zu Neſſelkamp bei Nelzen geboren, wo ſein mit einer geb. Schmidt verheiratheter Vater als Prediger ſegensreich wirkte. Anlage und Fleiß, welche der Knabe S. offenbarte, beſtimmten den Vater, ihn dem Studiren zu widmen. Allein er hatte für mehrere Kinder zu ſorgen, und der Verewigte mußte daher auf der Schule zu Hannover und auf der Univerſität zu Göttingen ſich ſehr einſchränken. Deſto treuer war ſein Fleiß, deſto geregelter ſein Betragen. Beides bezeugen noch jetzt achtungswerthe Greiſe, welche ſeine Commilitonen auf der Schule und Univerſität waren, und ſpäterhin, was ſie damals von dem anſpruchsloſen Jünglinge nicht ahnen konnten, in ihm ihren Vorgeſetzten verehrten. Das Studium, welchem ſich S. mit aller Kraft widmete, war das der Theologie. Nachdem er daſſelbe vollendet, wurde er Hauslehrer in dem v. Ramberſchen Hauſe zu Drüber bei Hoya, welches Verhältniß er in ſpätern Jahren gern berührte. Nach Hannover zurückgekehrt, erwarb er ſich

*) Kirchenztg. 1829, Nr. 206; u. 1830, Nr. 10.

durch ſeine Kenntniſſe ſowie durch ſein tadelloſes, gefälliges Betragen bald die Gewogenheit des damaligen erſten Hofpredigers und erſten Conſiſtorialraths Dr. Götten, welcher Stifter und erſter Curator des Schullehrerſeminariums zu Hannover, einer der erſten Anſtalten dieſer Art in Deutſchland, war. Wie er ganz für ſie lebte, ſo wählte er mit einer vielſeitigen Kenntniß aller Candidaten und Prediger im Lande die ausgezeichnetſten für ſein Seminarium. So war er es denn auch, durch den S. zum Inſpector deſſelben im Juni 1774 ernannt wurde. Hier bildete er ſich zu einem gründlichen Catecheten, wurde, mit Beibehaltung ſeiner Stelle, 1776 ſchon zum Capellan an der Neuſtädter- und im Juli 1781 zum Hofkapellan an der Schloßkirche und zum Mitarbeiter am Conſiſtorium befördert, und verrichtete zugleich einige Jahre die Geſchäfte des erſten Hofpredigers an derſelben für den bejahrten Götten, mit dem er ſo durch ſein Amt, wie auch durch ſeine Verheirathung mit einer Verwandten deſſelben, einer geb. Ubbelade, in eine immer nähere Verbindung trat. In dieſer Zeit bildeten ſich S's. Predigertalente aus und erwarben ihm den allgemeinen Beifall und die Liebe nicht allein ſeiner anſehnlichen Gemeinde, ſondern auch anderer Einwohner der Stadt, die nicht zu derſelben gehörten, aber regelmäßig die Schloßkirche beſuchten. Seine Predigten waren gründlich angelegt, logiſch disponirt und in allen Theilen ſtreng durchdacht und ausgearbeitet. Die Einwirkung aufs Gefühl verſchmähte er nicht, und ſeine Rede riß ihn oft zum lebhafteſten Affekte hin; aber auch in ſolchen Stellen ließ ſich die wohlgeordnete Folge der Gedanken bemerken. Ueberflüſſige Gedanken und Worte hörte man von ihm nicht. Sein Grundſatz hieß: durch den Verſtand aufs Herz; und wie manchem Candidaten hat er dies dringend empfohlen. Niemanden traf ſeine Rüge ſtrenger, als den, welchem eine Menge blumenreicher Ausdrücke zu Gebote ſtanden, und der damit das Gefühl ſeiner Zuhörer gleichſam beſtürmen wollte. Er ſelbſt redete meiſtens in ſanftem belehrenden Tone, ſtellte die religiöſe Wahrheit ins gehörige Licht, bewies ſie mit Gründen, und erhob ſich dann in einem letzten Theile oder in einer Anwendung zu einem lebhafteren Tone des Vortrags. Alles, was er, und wie er es ausgearbeitet hatte, wurde von ihm wörtlich memorirt und dann ſo fertig geſprochen, daß er nie ein unrechtes Wort gebraucht oder ſich verſprochen hätte. Seine Sorgfalt, mit welcher er ſich vorbereitete, wurde

durch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, und was er als Beichtvater und im Unterrichte der Confirmanden mit treuer Liebe wirkte, durch die allgemeinste Liebe vergolten. — In der Furcht, nach Göttens Tode von Hannover, dem er mit großer Liebe anhing, versetzt zu werden, ließ sich S. zur Bewerbung um eine erledigte Stadtpredigerstelle verleiten. Die Wahl, die vom Magistrate und der Bürgerschaft abhing, fiel nicht auf ihn, welches Fehlschlagen ihn damals sehr betrübt haben soll. Später pflegte er es im heitern Tone anzuführen, um Jemanden zu trösten, dem eine Hoffnung fehlgeschlagen war. — Indeß starb Götten, und der Wunsch, daß S. nicht von der Schloßkirche getrennt werden möchte, sprach sich so laut aus und fand auch die Zustimmung der Mitglieder der damaligen Regierung so sehr, daß seiner Erfüllung nur die Bedenklichkeit entgegenstand, ob man einen noch so jungen Mann zum Hofprediger und Rathe im Consistorium ernennen könne. Mitarbeiter an diesem Collegium war er in der letzten Zeit schon, und so ließ sich diese Bedenklichkeit beseitigen, indem er im J. 1783 zum Consistorialassessor ernannt, und ihm 1788 die Geschäfte des Hofpredigers ohne den Titel übertragen wurden. Auch diesen erhielt er, als im J. 1789 der erste Hofprediger, Consistorialrath Lesemann starb. Indessen wurde zum ersten Hofprediger der Generalsuperintendent Koppe aus Gotha berufen, welcher jedoch nur 3 J. in Hannover lebte. Im Februar 1788 angekommen, starb er am 12. Febr. 1791, und nun wurde S. das Curatorium des Schullehrerseminariums übertragen, bei dem er seine Amtslaufbahn als Inspector angefangen hatte, und für welches er bis 2 Tage vor seinem Tode mit unermüdeter Thätigkeit gearbeitet hat. Noch in demselben Jahre erhielt er von der Landesuniversität seiner ausgezeichneten Verdienste wegen die theologische Doctorwürde, und wurde zum wirklichen Consistorialrathe ernannt, indeß abermals nicht zum ersten Hofprediger, weil der Consistorialrath Leß von Göttingen berufen und ihm vorgesetzt wurde. Aber schon das folgende Jahr erhob den Verewigten zu der höhern Würde des Abts von Loccum. Seitdem predigte er nur zuweilen in seiner Stiftskirche zu Loccum, wo er auch seine Kinder selbst confirmirte, und redete in Hannover nur bei Predigerordinationen, worüber unter den Bürgern laute Klage entstand. Im Januar 1792 in Loccum eingeführt, blieb er 11 J. im ruhigen Besitze seiner Stelle. Aber als im J. 1803 die feindliche Occupation erfolgte,

litt das Kloster und er selbst manche Beschränkung, jedoch am empfindlichsten war ihm das, daß der ruhige Geschäftsgang der im Stillen fortgehenden Verbesserungen gestört wurde. Manches Gute, was man gern wollte, konnte nicht bewirkt, manches nur unvollkommen versucht werden. S. war in der bösen Zeit einer der Edlen, die Alles aufboten, damit nichts verloren gehe, was gerettet werden konnte. Auch ihn trafen Schmähungen der unberufenen Scribler, die mit einer Fluth von Broschüren das Land überschwemmten und vom allgemeinen Elende Nichts minderten, wohl aber das Gefühl des Druckes erschwerten. Die Art, mit welcher er diese Beleidigungen aufnahm, war edel. „Ich habe mich," äußerte er sich darüber, „desto strenger vor Gott geprüft, ob ich diese Kränkung durch Mangel an Vorsicht verschuldet habe." Er trat in die Verwaltungscommission ein, die zu Unterhandlungen mit den französischen Behörden und zur Erfüllung ihrer Forderungen errichtet werden mußte, und hier und in seinen Verhältnissen als Calenbergscher Landstand redete er für das Wohl des Landes so freimüthig, daß er von Hannover nach Hameln verwiesen und unter Aufsicht gestellt wurde. Das Exilium währte nicht lange, aber bis zur glücklichen Befreiung des Landes drückte ihn der erschwerte Geschäftsgang. Desto mehr neues Leben und frohe Heiterkeit gewann S. nach der erwünschten Katastrophe. Wer ihn damals sah, der vergaß, daß das höhere Alter schon bei ihm anfing. An Achtung hatte er viel gewonnen, und auch der letzte König, damals Prinz Regent, ehrte sein Verdienst. Im J. 1817 wurde er nach dem Absterben des Consistorialpräsidenten v. Arnßwaldt zum Consistorialdirector und zugleich zum Ritter des k. Guelphenordens und im J. 1818 zum Commandeur dieses Ordens ernannt. — Bis an sein Ende war er thätig. Nur wurden ihm seine Arbeiten durch ein körperliches Leiden erschwert, das ihn von Zeit zu Zeit einige Tage ans Bett, wenigstens an sein Haus fesselte. So oft es ihm Ruhe ließ, war er auf jedem Posten, der ihm anvertraut war; noch am 30. Nov. 1829 arbeitete er am Schreibtische, und am 2. Decemb. rief ihn sein Gott im sanften Schlummer zu den höhern Lichtgefilden ab. — Strenge Redlichkeit, gewissenhafte Pflichttreue und herzliches Wohlwollen machten S's. Leben zu einem gemeinnützigen und wohlthätigen. Sein freundlicher Blick und sein theilnehmendes Zureden flößten Zutrauen ein. Er kannte im Bezirke seines Klosters alle Einwohner und nahm an ih-

rem Ergehen Theil. Wie manche Wohlthat floß durch ihn den nothleidenden Landleuten zu, die zum Klosterbezirke gehörten. Ebenso kannte er fast alle Prediger unter dem hannov. Consistorium persönlich, und ihr Anliegen fand immer bei ihm Gehör und Hilfe, wenn sie möglich war. Die zutraulich aufrichtenden Ermunterungen, die er aus wahrer Herzlichkeit an Jeden richtete, der ihm seine Wünsche vortrug, wie die Bereitwilligkeit, jedes Gute an Jedem zu erkennen, wurden von Manchem für Versprechungen einer besondern Protektion und für bestimmte Erklärungen gehalten, deren sich die Begünstigten rühmten. Es gab daher eine gewisse Zeit, in der man in jeder Gegend des Landes einen oder mehrere Candidaten und Prediger finden konnte, von denen es hieß, daß der Abt ihr besonderer Gönner sei. Ihm selbst war dies bei Manchem nie eingefallen. Aber er konnte nicht anders als mit Wohlwollen Jedem, der dessen nicht ganz unwürdig war, entgegenkommen. Daher mag es wohl einmal Einen oder den Andern gegeben haben, der sich beklagte, von ihm getäuscht zu seyn. Im Grunde hatte ein solcher sich selbst getäuscht. Nicht glaublich ist es, daß der vorsichtige Mann etwas versprochen hätte, das er nicht erfüllen konnte und wollte. — Als Consistorialrath war er zuerst als fleißiger Arbeiter im Collegium, zuletzt als sorgfältiger, ordnungsliebender Director ausgezeichnet. Candidaten, die von ihm examinirt wurden, hatten nicht Ursache, sich zu fürchten. Bei der Ruhe, mit welcher er fertig lateinisch sprach, und bei der lichtvollen Ordnung, in welcher seine Fragen aufeinander folgten, war es dem Unterrichteten leicht, seinen Sinn zu fassen und seine Fragen zu beantworten. Daß er irgend einen gequält hätte, davon ist nie etwas gehört; wohl aber bewies sich seine Freude noch nach Jahren, wenn ein Candidat im Examen sich ausgezeichnet, und fast eine noch größere, wenn ein Prediger sich fortgebildet hatte, und im Colloquium besser, als früher im Examen bestand. Als er noch Consistorialassessor war, hielt er in einigen Abendstunden die Candidaten in Hannover zu exegetischen und praktischen Arbeiten an, und mehrere verdankten es ihm, daß sie bei einem zweiten Examen angenommen werden konnten. Dagegen waren Unredlichkeit, Vernachlässigung der Amtspflicht, unsittlicher Wandel und auch Mangel an Wohlthätigkeitssinn aus Eigennutz ihm so verhaßt, daß er gegen solche Fehler streng, vielleicht wohl einmal zu streng war; doch das Letzte nur, wenn der Mann auch

im Uebrigen kein Lob verdiente. Vor Allem sorgte er für die Conventualen und Hospites im Kloster Loccum. Manche Veränderung war in dortigen Einrichtungen nöthig. Er wollte hier vorzügliche Prediger bilden, und gewöhnte alle Mitglieder des Klosters mehr zum Fleiße, als früher geschehen war. In jedem Sommer kam er einigemal hin, blieb ein paar Wochen dort und wohnte den praktischen und gelehrten Uebungen bei. Erst nach Befreiung des Landes gelang es ihm, mit dem Kloster ein Candidatenseminarium in Hannover zu verbinden, dessen Mitglieder in Hannover wohnen, das Schullehrerseminarium zur Vorübung benutzen, und durch Predigen und Katechisiren sich zum Predigtamte vorbereiten, zum Theil aber vom Kloster Loccum ihren Gehalt bekommen. — Als Curator des Schullehrerseminariums hat er durch Erweiterung, Vergrößerung und verbesserte Einrichtung der Anstalt sich die größten Verdienste erworben. Auch hier nahm er von Allem selbst Kenntniß, wohnte, wenn er irgend konnte, den Prüfungen bei, und vergaß nicht leicht einen Schullehrer, der sich auszeichnete. — Seinem Biographen, den er hoffentlich finden wird, bleibe die detaillirte Uebersicht seines Wirkens zur vollständigen Darstellung überlassen. Hier drücke sich nur noch die Bewunderung seiner vielseitigen Wirksamkeit aus. Nur die unsäglich vielen Briefe, welche an ihn kamen, weil Jeder an ihm den theilnehmenden Helfer zu finden hoffte und die er alle, wenn sie es irgend erforderten, pünktlich, zuerst eigenhändig, später durch Jemanden, dem er diktirte, beantwortete, mußten einen großen Aufwand von Zeit erfordern. Und nun, wenn er oft an demselben Tage ordinirte, im Consistorium, in der Landschaft, oft Abends noch im Seminarium zugegen war, so konnte er mit Recht am Abend sagen: ich habe gearbeitet. Das konnte von ihm am Feierabende aller seiner Erdentage mit höchstem Rechte gesagt werden. Aber die Dankempfindungen der Vielen, denen er wohlthat, folgen ihm zur Ewigkeit. — Wittwen und andere Nothleidende erhielten Jahrsgehalte von ihm, und erhielten sie pünktlich; auch in der Zeit, da er selbst eingeschränkt leben und sich das Nöthige entziehen mußte. — Am schmerzlichsten mußten die Seinigen seinen Verlust empfinden. Denn gab es für ihn ein Heiligthum des Friedens, so war es sein glücklicher Familienkreis. Vor Allem, wenn er mit Gattin und Kindern in Loccum war und sich auf einige Zeit dem Geschäftsdrange in der Stadt entzogen hatte; da las man

in seinem Auge die stille Zufriedenheit, und wer ihn sah und reden hörte,, fühlte sich mit ihm glücklich. Früher sammelte er oft auch in Hannover Candidaten und Prediger in Abendstunden um sich, und sein Rang legte auch dem Geringsten keinen besondern Zwang auf. Auch besuchte er damals größere Gesellschaften auf eine Stunde. Später lebte er nur sich und seiner Familie, und nur durch die einfachste Lebensart konnte er bis zum hohen Alter ein Leben verlängern, das für das ganze Land, wie besonders für das Predigt- und Schulwesen so segensvoll geworden ist. Durch sich selbst bis zur höchsten Würde sich erheben, ist ein schöner Ruhm, derselben durch Gemüth und Thun sich immer würdig erhalten, ist ein noch höherer Ruhm, der zum Nachruhme wird und lange den theuern Namen im Gedächtnisse Vieler erhält. — Der Nachfolger des Verewigten ist der als pädagogischer Schriftsteller rühmlichst bekannte Consistorialrath und Generalsuperintendent Dr. Hoppenstedt in Zelle, den er nach herrschendem Gebrauche schon seit vielen Jahren zu seinem Nachfolger erwählt hatte. *)

Im Drucke ist von ihm erschienen: Versuch e. Unterr. d. Glaubens- u. Sittenlehre. Hannov. 1787. — Nachricht von d. Schule der Hofgemeine zu Hannover. 1791. — Beiträge z. Verbesserung des Kirchen- u. Schulwesens, I. 1—4. Ebd. 1800—1804. — Sammlung z. Gesch. d. Consistoriums zu Hannover u. z. Biogr. D. E. A. Heiligers. Ebd. 1803. — Gemeinschaftl. mit Trefurt: Neue Beiträge z. Verb. d. Kirchen- u. Schulwesens, 1r bis 4r Heft. Ebd. 1809, 10. —

* 373. Christ. Mich. Seyffart,

vormal. Kaufmann u. Lotterie-Collecteur zu Dresden; geb. d. 17. Sept. 1757, gest. d. 3. Dec. 1829.

Obschon der oben Genannte, zu Dresden geboren, in früherer Zeit 3 kleine Häuser besessen hatte, fand ihn doch der Tod in bitterster Armuth schmachtend.

Im Druck ist von ihm erschienen: Nützliches Handbuch zur Beihilfe der Herren Collecteurs. Dresd. 1788. 2. Aufl. 1806. — Der in mancherlei Fächern unterrichtende und belehrende Kaufmann, als ein brauchbares Handbuch für alle Stände. Ebd. 1794—96. 3 Bde. — Erstere Schrift hat oft ihre Dienste bewährt, was jedoch von der letztern nicht gerühmt werden kann.

*) Dieser folgte seinem Vorgänger schon am 25. Apr. 1830 im Tode nach.

* 874. Daniel Huber,

Doctor der Medicin, ordentlicher Professor der Mathematik und Universitätsbibliothekar zu Basel;
geb. d. 23. Juni 1768, gest. d. 8. Dec. 1829.

In der Reihe der ausgezeichneten Männer der Schweiz muß dem oben Genannten seiner, gründlichen Gelehrsamkeit und ferner leider oft verkannten Humanität wegen, einer der ersten Plätze angewiesen werden. Derselbe, entsprossen aus einem weitverbreiteten Geschlechte, das der Stadt Basel verschiedene treffliche Männer gegeben, wurde in einer Zeit geboren, da in Basel nach langer, nur etwa durch große Handelskrisen gestörter Ruhe die Bürgerschaft, durch große Ereignisse der Mitwelt aufgeweckt und durch das letzte Emporflammen der hinsterbenden Universität emporgehalten, sich von neuem wieder mit ungewohnter Kraft zu regen begann. Es kam zu der sorgfältigen Erziehung, welche H. von der frühesten Jugend an im väterlichen Hause genoß, noch der Unterricht trefflicher Lehrer in jedem Fache des Wissens, ausgenommen unsere neuen gefeierten Realkenntnisse. Also, wenn dort dem jugendlichen Eifer des Knabens ein liebender und sehr gelehrter Vater, dessen Genialität leider wegen unglücklicher Verhältnisse unbekannt geblieben, in allem, nur in der Mathematik nicht, Vorschub leistete; so fand er für das von der Mutter so zartgebildete Herz in dem Umgange mit gleichgesinnten Mitschülern und Freunden und sehr liebenswürdigen Lehrern die Mittel in reicher Fülle, welche allein dem, seiner Natur nach nicht flatterhaften, aber etwas leichtbeweglichen Geiste eine bestimmte wissenschaftliche Richtung sichern konnten. Diese, obwohl anfangs noch keinem bestimmten Ziele zugewendet, erhielt jedoch bald, als der eine seiner Lehrer den Jünglig mit J. E. Bode's Anleitung zur Sternkunde ꝛc. (Berlin 1778, 2. Aufl.) beschenkte, einen neuen Schwung zur Mathematik und Physik, welchem nun auch der Vater, der bisher alle seine wissenschaftlichen Sammlungen dem Sohne sorgfältig verborgen hatte, aufs Liebreichste entgegenkam. Schon damals glänzte sein Auge im Anblick jener ewigen Welten, die mit den Guten und Großen aller Zeiten und Völker zu durchwandeln, seines frommen Herzens heißer Wunsch wurde. Mit Rührung erinnerten sich oft seine Freunde, wie er in hellen Mondnächten ihnen, auf thauigem Boden hingestreckt, die Gestirne benannte, ihren Aufgang und Niedergang verkündete, und was die Alten von

jeglichem gehalten, mit Feuer auseinandersetzte. — Zu mächtig hatte ein anderer Lehrer, Lukas Legrand, in seinen Schülern die Liebe zur alten klassischen Literatur entzündet, als daß sich H. nun seinem Lieblingsfache mit Verschmähung aller darauf nicht unmittelbar anwendbaren Wissenschaften aufzuopfern fähig gewesen wäre. Noch waren die süßen Stunden nicht vergessen, in welchen der hochverehrte Mann dem Kreise auserlesener Freunde die hohen Alten mit ungemeiner Gelehrsamkeit und Anmuth erklärt und in die Seele geschrieben hatte. Es war damals in allen Lehrjüngern dieses (nun vergessenen) Philologen ein Eifer für das Verständniß der Alten erwacht, daß auch der Verewigte seine beiden verschiedenen Neigungen nicht anders zu befriedigen wußte, als durch Vereinung derselben zu Einem Zwecke. Jetzt wurden die Schriftsteller des Alterthums mit beständiger Rücksicht auf Physik und Astronomie durchlesen und unter der Aufsicht des Lehrers kritische Versuche gemacht. So sind die wenigen noch übrigen Noten des Verstorbenen zum Manilius entstanden, welche später zu Basel als Probedissertation herausgekommen sind. Und diese Liebe zu den Alten, nachdem sie dem studirenden Jünglinge so manche Stunde erheitert und ihn tüchtig gemacht hatte zu klarer Auffassung der Naturwissenschaften, welche auch bei den Alten hochgehalten sind, hat auch den alternden Lehrer niemals verlassen. Ja es gab Augenblicke, wo er zuweilen, gleichsam in die Träume der Jugend zurückkehrend, seine Horazischen Lieblingsoden nicht ohne vielen Nachdruck vorzutragen wußte, oder sein Gespräch mit kurzen klassischen Kernsprüchen würzte. — So war H., als er, weil nichts von der Mathematik für seine einstige Anstellung zu hoffen war, zum Studium der Medicin bestimmt, die Universität (wahrscheinlich die zu Straßburg) zu besuchen anfing. Jetzt wurde van Swieten, der k. k. Hofarzt, sein Vorbild, und noch im letzten Jahre seines Lebens hat er nicht ohne sichtliches Vergnügen die Freude und den Nutzen erwähnt, die er aus der Lesung seiner Schriften geschöpft habe. Auch wurden ihm seine Studien dadurch sehr erleichtert, daß er in Allem, was er unternahm, nach einem umsichtig, oft etwas zu weitläufig angelegten Plane verfuhr, und sich dann so in das Ganze des vorgenommenen Faches einzuarbeiten bemühte. So geschah es, daß alle seine Arbeiten ihrem innern Zusammenhange nach jede ihre relative Bedeutung gewann und auch für Andre um so klarer wurde, je besser diese erkannt und jener

überſchaut wurde. — Nach nicht ſehr langer Zeit gedachte H. das Doctorat anzunehmen, und ſich ſodann in ſeiner Vaterſtadt als praktiſcher Arzt niederzulaſſen. Aber es war anders über ihn beſchloſſen. Denn eben jetzt wurde auch an der vaterländiſchen Univerſität der Lehrſtuhl der Mathematik erledigt; H., ſeiner Beſtimmung bewußt, war bald entſchloſſen und wurde in ſeinem 23. J., den 13. Febr. 1791, nach damaliger Weiſe durchs Loos zum Profeſſor der Mathematik ernannt, welche Lehrſtelle er dann auch ununterbrochen bis an ſeinen Tod beibehielt. — Von da an beginnt in H. Leben eine neue Periode, denn nun war er der Muſe, die über ſeine Jugend gewacht und ihm ſo manche Freude ſchon früher bereitet hatte, zurückgegeben, und konnte ihr ſich nun ſo ganz mit aller Jugendkraft weihen. Auch finden ſich wirklich in einigen Briefen aus dieſen Jahren Beziehungen auf ein, wie es ſcheint, vorgehabtes Organon, worüber aber wegen der Unbekanntſchaft mit ſeiner übrigen Correſpondenz nichts weiter erwähnt werden kann. Aber man würde ſehr irren, wenn man dieſe Jahre für die glücklichſten ſeines Lebens hielte. Doch war H. nie aufgeräumter, als im Sturme des Lebens. Woher dann auch leicht zu erklären iſt, was Viele oft an ihm bewunderten, daß der, ſonſt ſcheinbar unentſchloſſene Mann zuweilen in den ſchwierigſten Verhältniſſen gerade am entſchloſſenſten — und nicht ohne Glück — handelte. Aber in jener Zeit bemächtigte ſich auch zuweilen finſterer Trübſinn ſeiner Seele, der ihn zu allen Geſchäften ſeines Amtes unthätig machte; nicht aber für die Freundſchaft, für welche ſein reines Gemüth auch im tiefſten Dunkel offen blieb. Dann entwölkte ſich ſeine krauſe Stirn im ſtillen Freundesgeſpräch und erhob ſich die gebeugte Seele zu männlichen Entſchlüſſen für das künftige Leben. — Im J. 1802, den 10. Mai, verehelichte er ſich mit Caroline Battier, mit welcher edeldenkenden Frau er während einer 23jährigen kinderloſen Ehe das Glück der treueſten Liebe und Freundſchaft in vollem Maße genoß. Der Anfang dieſer Ehe war ungemein vergnügt, und der ehemals ſo ſparſame, ja geizige Verwalter ſeiner Zeit klagt in vielen Briefen, „wie er an faſt gar keine Arbeit mehr komme.“ Denn auch die neuen Verwandten wollten nun den geliebten Huber nicht miſſen — und doch ſollte in kurzem die Arbeit um ein Bedeutendes vermehrt werden. Als nämlich im November deſſelben Jahres, worin er ſich vermählt hatte, der bisherige Bibliothekar geſtorben war, fiel dieſe Stelle H. zu.

Und das iſt die Stelle, worin er ſich ſo große, aber — weil nicht genug bekannte, auch nicht richtig gewürdigte Verdienſte erworben hat. Denn wie könnte es anders ſeyn, als daß ein Mann von dieſen Kenntniſſen in allen Zweigen der Literatur nicht die Bibliothek auch in richtigem Verhältniſſe bereichert hätte. Es war aber nichts Leichtes, bei dem ſo gar geringen Fond der öffentlichen Univerſitätsbibliothek die Fächer der alten Literatur ebenſo auszufüllen, wie die der Geſchichte oder der Naturwiſſenſchaften. Weil dieſe als praktiſcher erſcheinen, iſt durch hilfreiche Güte verſchiedener Partikularen und durch H's. neueſte Geſchenke für ſie ziemlich geſorgt, daneben aber auch jede neuere Hauptausgabe der alten Klaſſiker ſorgfältig angeſchafft worden. Aber die Literatur war für H. nicht etwa ein bloßer Raritätenkaſten, mit den Titeln und Geburtstagen alter Inkunabeln oder librorum prohibitorum; ſie war ihm ein Heiligthum, ein Archiv mit Urkunden für die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. Wie ein Gemälde war vor ſeinen Augen immer klar der Gang der Wiſſenſchaft entwickelt; und jede neue Entdeckung, jeder neue Gedanke oder Geſichtspunkt war ihm ein dankenswerthes Eigenthum an den Erfinder. Wie hat nicht ſein ſonſt mattes Auge geglänzt, als ihm die Entdeckung eines neuen Planeten (der Pallas) verkündet worden; wie hing nicht ſeine ganze Seele viele Tage lang einzig an dieſem Olbers, dem er auf alle mögliche Weiſe ſeinen Dank im Namen der Wiſſenſchaft zu zollen gedachte, was ihm denn auch endlich gelang. Sein Geiſt ruhte in der Wiſſenſchaft wie in ſeinem Eigenthume aus; Alles, was ſie betraf, betraf ihn; die ſie verachteten, haßten ihn; die ſie förderten, ſchmeichelten ihm. Wie wahr, wie treffend ſind ſeine eignen Worte aus ſeiner reichen Seele geſchöpft, wenn er von ſeinem Lambert ſagt: „Die dem Menſchen überhaupt angeborne Wißbegierde nimmt bei ſolchen vorzüglich begabten Geiſtern, wie Lambert, eine edlere höhere Richtung. Sie wird Empfindung eines beſondern Wohlgefallens an der Betrachtung der Wahrheiten und ihrer logiſchen Verbindung; ein Durſt nach immer neuen Einſichten, ein ſehnliches Verlangen, noch immer neue Wahrheiten zu finden, und ein ausnehmendes Vergnügen, wenn man zu dieſem Zwecke gelangt iſt. Dieſes Vergnügen iſt eine Empfindung edlerer Art, weit entfernt von kleinlicher Ruhmbegier, von eitlem Streben nach dem bald verfallenden Beifall der Zeitgenoſſen.“ — Darum, weil H. ſeines Werthes in aller Beſcheidenheit bewußt, nur Gründ-

liches liefern wollte, seine Aengstlichkeit hierin aber oft beinahe zu weit ging, haben wir auch so wenig Gedrucktes von ihm. Die Schrift über die Theorie der Parellelen (Bas. 1825) ist bekannt genug, sie braucht hier keinen Lobredner. Als ein Schüler der Alten, welcher die Mathematik, wie seit Wolf vorzüglich in der Philologie geschieht, gleichsam historisch studirt hat, hing er mit Vorliebe an der synthetischen Lehrmethode, über deren einzelne Vorzüge vor der analytischen er in einem gedruckten Programm (Basel 1824) „über höhere Bildung und ihre Mittel", kürzer in dem „Versuch über die Verdienste Lamberts in den mathematischen und physischen Wissenschaften" (N. 50) so bescheiden sich vernehmen läßt: „Möchte nach dieser merkwürdigen Aeußerung eines der größten Analysten „(Lagrange's, welcher rücksichtlich eines von Lambert erfundnen Theorems, der geometrischen Analyse vor der allgebraischen einigen Vorzug einräumte)," „man nicht auf die Vermuthung gerathen, daß man vielleicht öfters durch geometrische Betrachtung auf Sätze kommen könnte, auf welche die algebraische Analyse nicht leicht oder doch nur durch allzuweite Umwege würde geleitet haben, und daß daher die Geometrie und geometrischen Konstruktionen mehr verdienten beachtet zu werden, als heut zu Tage geschieht, da man nur allein der Analysis huldigt, welche schon weit umher Alles beherrscht, und mit Erfolg ihr Gebiet immer mehr zu erweitern trachtet, aber doch vielleicht über gewisse Gegenden des Reiches der Wahrheiten auf eine den Wissenschaften nicht zuträgliche Weise die Alleinherrschaft sich ungerecht anmaßt." Diese wenigen Zeilen werden hinreichen, um auf die kleine Schrift (Bas. 1829), woraus sie enthoben sind, und welche eine Fülle nicht sowohl neuer als vielmehr vergessener alter Ansichten enthält, aufmerksam zu machen. Hiezu ist in diesem Schwanengesang H's die ganze Herrlichkeit seines hohen reichen Gemüthes entfaltet und reizt, wie denn diese Schrift überhaupt in einem völlig antiken Geiste geschrieben erscheint, sowohl durch die darin häufig vorkommenden Züge aus der Geschichte der Mathematik, als auch durch die interessantesten Vergleichungen und Ausstellungen zu tieferm, gründlichem Forschen. — Aber, wenn H. schon als Schriftsteller durch Gründlichkeit und Umsicht uns achtungswerther wird, wie mußte erst die Liebe seiner Schüler zu ihm gesteigert werden? Wirklich würde man irren, wenn man aus den einseitigen Beurtheilungen solcher, welche entweder

von vorn herein mit offenem, den Lehrer äußerst kränkenden Widerwillen ihm begegneten, oder die seine Tüchtigkeit zum Lehramte nach ihrer — oft sehr beschränkten Tüchtigkeit zum Auffassen maßen, auf den Werth seiner Lehrmethode schließen wollte. Es geziemt sich auch die anzuhören, welche, durch die Gaben der Natur zur Mathematik ausgerüstet, ihm mit offenem Sinne und vorurtheilsfreiem Herzen entgegengekommen sind, und nach kurzer Ueberwindung, welche der Abstand zwischen seiner und neuerer Lehrart dem ungewohnten Schüler kostete, ihn bald mit ganzer Liebe umfaßten und nichts über ihren H. zu setzen wußten. Und wenn auch dieser nur Wenige scheinen gegen so viele Schmähende, so bürgt doch die Trefflichkeit dieser Männer und Jünglinge und die Reife ihres Urtheils genug für den Lehrer. Denn auch die Liebe und Achtung mancher seiner Collegen, welche ihm in den Jahren 1804 und 1820 das Rectorat, und noch in dem letzten Jahre seines Lebens, nach dem Tode seines innigsten Freundes, die Leitung der finanziellen Geschäfte an der Universität übertrugen, zeugen für die allseitige Brauchbarkeit des Mannes. Aber ein weit größeres und bedeutsameres Zeichen von dessen Talenten und von der Liebe und Achtung, welche ihm wurde, war wohl der Ruf der Regierung an die Spitze der Unternehmungen, welche die trigonometrische Vermessung des Cantons Basel vorbereiten und beginnen sollte. Hier zeigte sich sein unverdroßner Fleiß und seine Uneigennützigkeit im hellsten Lichte. Nach mehrern mühevollen Jahren, nachdem er ungefähr 30 Punkte des größern Netzes selber vermessen, auch alle die kostbarsten Instrumente zu der Arbeit selber bestritten, genügte dem redlichen Bürger — der Dank der Regierung. — Eben so ehrenvoll und für den Verstorbenen weit genußreicher und fruchtreicher war das Präsidium der naturforschenden Gesellschaft in Basel, in deren Namen er im J. 1825 die daselbst versammelte schweizerische Gesellschaft schweizerischer Naturforscher zu begrüßen die große Freude hatte. Solche Ehrentage waren so selten in seinem Leben und für sein zartes, gefühlvolles Herz so festlich, daß oft mit gleicher Freude, wie sie damals ihn beglückten, ihre Erinnerung in sein frohes Gemüth zurückkehrte. Nichts ist gleich seinem heimischen zufriedenen Lächeln und seiner freundlichen Stimme, wenn er im Kreise auswärtiger und einheimischer Freunde sein der Freude oft lange entfremdetes Gemüth ihr wieder öffnen konnte. Denn er hatte viele

Freunde im Ausland, die ihm nicht nur seine Aufträge für die öffentliche Bibliothek mit musterhafter Genauigkeit besorgten, sondern auch durch die innigsten Bande des wissenschaftlichen Gefühls mit ihm verbunden waren. Von den einheimischen Freunden blieben ihm in den letzten Lebensjahren nur wenige, von welchen Einer vorzüglich seine ganze Seele besaß. Als dieser wenige Monate vor H's eigenem Hinganze starb, weinte und klagte er nicht; in stillem Schmerz versunken, umschwebte ihn die tröstliche Ahnung, bald auf ewig ihn wieder zu sehen. — Unterdessen suchte er noch, wie immer, jedes Glied seiner Verwandtschaft, zu welcher seine Liebe und väterliche Treue unbegrenzt war, wo immer möglich zu erfreuen und zu trösten. Denn seine Seele war durch viele beugende Schickungen — nicht ermattet noch niedergeschlagen, — aber so erweicht, daß sein Umgang für alle, die ihn liebten, ungemein anziehend wurde. Noch im August seines letzten Lebensjahres besuchte er auf den Rath seines vortrefflichen Arztes die Quenigal-Heilquelle, 6 Stunden von Bern gelegen. H. war dort ganz fremd. Und doch hatte er sich in den ersten Wochen so viele Herzen gewonnen, daß die Erinnerung an diesen Aufenthalt von ihm immer im freudigsten Andenken erwähnt wurde. Die Gewandtheit seines Geistes in wissenschaftlicher Unterhaltung, wie im einfachsten häuslichen Gespräche, gewann ihm auch in seiner Vaterstadt neben wenig Neidern viele Verehrer. — Aber alle diese Vorzüge, die Bescheidenheit und Biederkeit des edlen, hohen Sinnes, die Festigkeit in seinen Grundsätzen, die Ausdauer und Geduld in widrigen Schickungen, endlich vor allem die kindliche Liebe, womit er die ganze Menschheit umfaßte, waren gegründet auf ächtes Christenthum, auf ungeheuchelte Gottesfurcht. Das war der große Faden, welcher alle seine Reden und Handlungen durchlief: der Anker, an den er sich hielt in Sturm und Noth; von welchem geschirmt vor Verderben er endlich einging in die heißersehnten Gefilde der Seeligen. Wie hat nicht sein Herz gebrannt, wenn er im Anblick des Sternenhimmels aller derer gedachte, welche im Glauben der Christen heimgegangen sind in jene ewigen Wohnungen; wenn er seines zu früh vollendeten ältern Bruders gedachte, den er geliebt hatte über Alles auf Erden; oder wenn er, dürstend nach höherer Erkenntniß, von seiner lebendigen, durch keine mathematischen Abstraktionen vertrockneten Einbildungskraft hingerissen, in die Harmonie der Welten seinen Geist erhob. Man

wird leicht einsehen, daß einem solchen Manne der Abschied vom Leben nicht schwer wurde. — Seit dem 11. October, nachdem er noch dem bekannten Reisenden v. Buch die Schätze des naturwissenschaftlichen Museums gewiesen hatte, war er wegen der sich bald zeigenden Spuren einer eingetretenen Gelbsucht nicht mehr ausgegangen. Die Krankheit schien bald gefährlich zu werden, denn nach kurzer Zeit schon bekümmerte sich der Leidende wenig mehr um den sonst täglich besuchten Barometer. Also nach vielerlei täuschenden Wendungen des Uebels und sorgfältiger Bestellung seiner häuslichen und amtlichen Angelegenheiten, schwang sich sein Geist aus dem durch übergroße Schwachheit niedergeworfenen Körper empor zum ewigen Lichte. — Es ist bekannt, daß der Treffliche laut testamentarischer Verordnung seine ganze Bibliothek sammt der Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente seiner Vaterstadt Basel erblich hinterließ.

Seine nirgends angezeigten Schriften sind, außer den bereits schon angegebenen, folgende: Das Selbstbefleckeu, oder die Mittel, seine Folgen zu entfernen. Abgehandelt von Dr. Doussin-Dubreuil; aus dem Französ. übersetzt und mit einem Nachtrage begleitet. Basel u. Aarau, 1807; 2. verm. Aufl. 1813; 3. unveränd. 1824. — Galls Lehre und das Gesetz der Gewohnheit. Basel 1808. — Grundzüge der Chemie, auf Befehl der franz. Regierung entworfen, vom Professor A. Adet; aus dem Französ. Ebend. 1808; wohlfeile Ausg. 1813. — Omega, oder die Reise an das Ende der Beschwerden. Ebend. 1813. — Wie man sich bei dem ansteckenden Nervenfieber, Lazarethfieber und allen Fiebern dieser Klasse zu verhalten habe. Allgemein faßlich dargestellt. Ebd. 1815; 2. verbess. Aufl. 1825.

* 375. Karl Friedr. Hink,

Doctor d. Medicin u. praktischer Arzt zu Tessin im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin;
geb. im J. 1774, gest. d. 4. Dec. 1829.

Der Verewigte, ausgezeichnet durch seine Liebe für seine Wissenschaft und Kunst, unermüdete Thätigkeit und ächte Redlichkeit, hat auf diese Weise sein Andenken bei allen denen, welche mit ihm als Arzt und Freund in Verbindung standen, unvergeßlich gemacht. — Geboren zu Kölzow, einem Pfarrdorfe bei Rostock, und der Sohn des daselbst am 9. Dec. 1807 verstorbenen, mit ihm gleich

vornamigen Predigers und der Amalie Louiſe Schmidt, die gleichfalls am 1. März deſſelben Jahres verſtarb, verlebte er ſeine erſten Lebensjahre unter der ſorgfältigen Leitung ſeines Vaters und widmete ſich hernach, anderweitig vorbereitet auf dem Gymnaſium zu Roſtock, in Jena der Heilkunde, wo er im J. 1801 den Doctorgrad derſelben annahm und bei ſeiner Heimkehr ins Vaterland im Städtchen Teſſin ſeine ärztliche Laufbahn begann und beſchloß. Er ſtarb nach 14tägiger Krankheit am Nervenfieber in ſeinem 55. Lebensjahre, mit Hinterlaſſung einer Wittwe, Margarethe Sophie, geb. Nerger und mehrerer Kinder. — Außer ſeiner Inauguraldiſſertation: sistens specilegium ad variolarum insitionem. Jenae, 1801. hat er nichts weiter drucken laſſen.

Schwerin. Dr. Brüſſow.

* 376. Curt Haubold von Einſiedel,

vormaliger Königl. würtemberg. Oberlieutenant, Ritter des königl. würtemb. Milit. Verd. Ordens zu Wolfſtitz im Amte Borna;

geb. d. 18. Febr. 1792, geſt. d. 6. Dec. 1829.

Geboren zu Zeitz und einziger Sohn zweiter Ehe des Haubold Reinhardt v. Einſiedel auf Wolfſtitz und der Friederike v. Einſiedel, geb. von Könitz, wurde der Verewigte bis zu ſeinem 14. J. auf der Thomasſchule zu Leipzig unterrichtet, und kam von da als Fahnjunker zum königl. ſächſ. Regimente Prinz Clemens, mit welchem er noch in demſelben Jahre (1806) gegen die Franzoſen marſchirte. In der Schlacht bei Saalfeld wurde er mit mehreren Offizieren zum Gefangenen gemacht; 1809 nahm er Theil an dem öſtreich. Feldzuge und verlangte 1811 als Secondlieutenant ſeinen Abſchied, um in königl. würtemberg. Dienſte zu gehen, in welchen ſchon mehrere ſeiner Verwandten waren, und wo er bei der Cavallerie in gleichem Grade angeſtellt wurde. 1812 focht er tapfer gegen die Ruſſen und zeichnete ſich beſonders in der Schlacht bei Moznisk aus, wo er einen bedeutenden Hieb in den Hals und eine Stichwunde auf die Bruſt erhielt; drang hierauf mit der ſiegenden Armee bis Moskau vor, und erhielt bei dem berühmten Uebergang über die Berezina glücklich ſein Leben, obſchon ihm ſein Pferd ertrank. Zur Belohnung ſeiner Tapferkeit und treu erfüllten Berufspflichten bekam E. vom Könige den würtembergiſchen Militär-Verdienſtorden und avancirte zum Oberlieutenant. Unter dem Commando des damaligen

Kronprinzen von Würtemberg, jetzigen Königs, machte a den ganzen französischen Feldzug mit, wo man bis Paris vorrückte. In Frankreich wurden zwei Pferde unter ihm erschossen; in der Schlacht bei Leipzig befand er sich unter den Truppen, welche unter dem Commando des Generals Normann zu den Russen übergingen. Nach beendigten Feldzügen nahm E. im J. 1818 seinen Abschied und lebte bei seinen Eltern, wo er im 37. J. seines Lebens an der Brustwassersucht starb.

* 377. Georg Ludw. Christoph Wagner,

Superintendent u. Oberdomprediger zu Stendal;

geb. d. 15. Dec. 1795, gest. d. 7. Dec. 1829.

In einem stillen Winkel seines alterthümlichen Geburtsortes Halberstadt, neben dem damaligen Franziskanerkloster, war Ws. väterliches Haus gelegen. Der geräuschlose Fleiß des Vaters, eines geschickten Uhrmachers, eines redlichen, frommen Mannes, unterbrach die Stille, die außen herrschte, auch innen nicht. Ein also ganz geeignetes Plätzchen zum Erblühen für ein zartes, sinniges, frommes, tiefes Gemüth, für einen gern in sich einkehrenden, immer besonnen und gründlich forschenden und doch dabei leicht auch zu dichterischem Schwung sich erhebenden Geist, mit welchem W. von Jugend an begabt war. — Die häusliche Stille, der Blick aus seinem Kämmerchen seitwärts in die von hohen Mauern umfangenen, schauerlichen Räume des Klosters; dann eine heitere Aussicht nach Osten, über gesegnete Fluren hinaus, zu dem alten Klusfelsen und in die umher ausgebreiteten grünen Ebenen, in der Ferne von der majestätischen Harzmauer umdämmert: Alles stimmte in vereinter Einwirkung zu den Eigenthümlichkeiten des Gemüthes und des Geistes des Verewigten. Das Domgymnasium, dessen ältere Lehrer (Director Dr. Maaß und Inspector Woldmann) sich des fleißigen, schnell auffassenden, folgsamen und durch sittlichen Ernst früh ausgezeichneten Schülers noch immer in Liebe erinnern, begünstigte und förderte die glückliche Ausbildung so reicher und mannichfacher Anlagen. Denn es gehört gewiß zu den seltnern Erscheinungen, daß ein Jüngling, der beim Abgange von der Schule (1813) durch ein schönes Gedicht (der Glaube) Abschied nahm, bald nachher, auf der Akademie zu Halle, als mathematischer Hilfslehrer in den Klassen des dortigen königl. Pädagogiums mit allgemeinem Beifall hervortrat. So innig

war in diesem seltenen Geiste tiefes Denken mit lebendigem Anschauen und Darstellen verbunden und das Theoretische mit dem Praktischen. Man sah den künftigen, so beliebten wie wirksamen Lehrer in Kirche und Schule schon jetzo mit gutem Grunde voraus. — Aber er sollte sich zuvor auch im „Waffenfelde", im heiligen Kampfe für König und Vaterland, als ein tapferer Mithelfer zeigen, wozu denn gleichfalls ein frommes, treues, warmes, festes Herz und seine mathematischen Kenntnisse ihn aufs Beste befähigten. Die denkwürdigen Jahre 1813 — 15 unterbrachen seine Studien zu Halle und Göttingen, und er trat 1815 als freiwilliger Pionnier in das Heer ein. Auch hier zeichnete er sich durch Einsicht und Diensteifer so vortheilhaft aus, daß seine kriegerischen Vorgesetzten seine Verdienste durch volles Vertrauen und herzlichen Beifall ehrten. Nach rühmlich und durch schnelles Siegen bald beendetem Feldzuge, kehrte W. zu den zweimal unterbrochenen akademischen Studien zurück und benutzte die letzte Zeit hauptsächlich dazu, daß er sich im theologischen und pädagogischen Seminar unter Knapp und Niemeyer, und in der theologischen Gesellschaft unter Wegscheider, zum Lehrstande so eifrig vorbereitete, daß das übrige Studentenleben ihn wenig oder gar nicht berührte. Die fromme häusliche Erziehung, die Anlage zum ruhigen, so gründlichen, wie bescheidenen Prüfen, der Zug und Aufschwung zu dem Göttlichen und Ewigen, die Sehnsucht und das Streben nach diesen höchsten Gütern und der kindliche Glaube an den Unerforschlichen, bewahrten den frommen W. vor allen vergeblichen, wie unfrommen Grübeleien und Klügeleien, wodurch noch immer Viele, die sich weise dünken, mehr Schlimmes anrichten, als Gutes stiften. Besonders erschien ihm der Heiland stets als der höchste Wohlthäter und als das erhabenste Muster nicht nur des Lebens, sondern auch des Lehrens, und ihm nachzuahmen im Leben, Lehren und — im Sterben (denn dieser Gedanke wandelte den Schwächlichen schon früh an) war das Ziel, welches er nie aus dem Auge, bis es sich schloß, verloren hat. Immer thätig für das Beste seiner Lebensgenossen, übernahm W., nachdem er (im Febr. 1817) die Akademie verlassen hatte, eine Hauslehrerstelle zu Frohsa bei Aschersleben, trat aber gern (1818) in einen größeren Wirkungskreis über, als der jetzige, durch rastloses, wohlthätiges Wirken für die Jugend sehr achtbare Schulinspector Winkelmann zu Magdeburg, damals Vorsteher einer von ihm selbst ge-

ſtifteten Privaterziehungsanſtalt, ihn zur Mithilfe ein-lud. Ein Jahr ſpäter folgte W. dem Ruf der Magdeb. ſtädt. Schulbehörde, als Lehrer an der am 2. Mai 1819 eröffneten neu organiſirten höhern Gew. und Handl. Schule zu wirken. In dieſem öffentlichen Wirkungskreiſe wurde nun aber W. ſeinen neuen Mitbürgern gar bald ſo rühmlich bekannt, und ſeine helle, herzliche, eindringende, religiöſe Beredtſamkeit vornehmlich erwarb ihm ſo großen Beifall, daß ſchon im Sept. 1818 die dortige St. Petri-Gemeinde ihn anfänglich zum Prädicant, dann (10. März 1820) zu ihrem Pfarrer erwählte, und durch ihre eigenen Zuſchüſſe und eine neue wohl eingerichtete Pfarrwohnung ſeine äußere Lage nach allen Kräften mit Liebe verbeſſerte. Neben ſeinem neuen, eifrigen, wohlthätigen Wirken für die Erwachſenen dauerte aber ununterbrochen auch ſein begeiſtertes Wirken für die Jugend fort, und um deſſen Kreis zu erweitern, entwarf er in Verbindung mit Winkelmann (1819) den Plan zu einer Zeitſchrift für die Jugend, betitelt „Jugenderholungen (bei Rubach in Magdeburg)", eine durch lehrreiche und ergötzliche Mannichfaltigkeit ſo empfehlungswürdige Schrift, daß es ſchwer zu begreifen iſt, warum ſie ſchon mit dem 3ten Bande (1820) hat wieder aufhören müſſen. Im Drucke ſind von dem Verewigten nachfolgende Beiträge erſchienen: Band I. Heft 1. u. 3. Gedichte: das Weihnachtsfeſt; die Heimkehr; die beiden Diebe; der Weihnachtsmorgen; der bekehrte Schatzgräber. Dann proſaiſche Beiträge: Geſpräch zwiſchen Vater und Sohn über Declamationsübungen; arithmetiſche Fragen und Aufgaben; edle Kriegsthaten; Vorſchläge zu Spielen im Freien. Band II. Heft 1. u. 2. Gedichte: der gute Köhler; der Jäger und die Vögel: Palemon; Räthſel. Band III. Heft. 1. Gedichte: des Lehrers Geburtstag; das Capitol. (Es wäre zu wünſchen, daß Freunde, welche dem ſeligen W. näher geſtanden, die Gedichte und eine Auswahl der Reden ſammeln und vor allen Dingen deſſen Tagebuch zu einer vollſtändigen Biographie benutzen möchten). — Ein zarter Körperbau und frühe, ununterbrochene, öfters wohl überſpannte geiſtige Anſtrengung, wozu im Kriegsjahre 1815 auch die körperliche noch hinzukam, ließen — leider! — ihre ſchmerzlichen, bedenklichen Wirkungen ſchon den 23jährigen jungen Mann ſo merklich fühlen, daß er die Kürze ſeiner irdiſchen Laufbahn ſchon damals ahnete, aber mit kindlicher Ergebung in den immerdar Alles zuletzt zu unſerm Beſten hinaus-

führenden göttlichen, liebevollen Rath und Willen sich geduldig fügte. „Sterbegedanken" schrieb er damals in sein Tagebuch „haben etwas Bitteres, aber auch viel Süßes". — Ein erheiterndes Licht ging ihm jedoch im J. 1820 noch einmal auf, als er damals an der Tochter des Syndikus Pfeifer aus Osterwiek eine seinen Wünschen vollkommen entsprechende, stille und freundliche Gattin gewann. Auch möchten wir gern die Erweiterung seines amtlichen Wirkungskreises, die am 20. März 1824 begann, wo W., den überall das Vertrauen und der Beifall seiner Obern begleitete, zu Stendal als Oberdomprediger und Superintendent der dortigen Diöcese sehr feierlich eingeführt und mit allgemeiner Freude bewillkommnet wurde *), zu den angenehmern Ereigniſſen seines Lebens zählen. Auch könnten wir es wohl, wenn wir seine Freude an Erzeugung der Gaben seines Geiſtes zu gemeinem Nutzen, und wenn wir die innigſte, wärmſte Liebe, die seine neue Gemeinde einem Prediger, deſſen Reden Licht und Wärme durchſtrömte, einem Seelſorger, deſſen Frömmigkeit, Weisheit und Treue Aller Herzen gewann, einem Schulaufſeher, der überall Verbeſſerungen ſchuf, freudig zuwandte; und wenn wir das echt brüderliche Band, das ihn mit allen dortigen Lehrern in Kirchen und Schulen verknüpfte, allein berückſichtigten. Aber wir können bei dem Schmerz über ſeinen ſo frühen Verluſt, die Klage nicht unterdrücken, daß eben jener ſo bedeutend erweiterte Wirkungskreis, und beſonders die alle Kräfte eines „geſunden" Mannes in Anſpruch nehmenden, gar zu mannichfachen Superintendenturgeſchäfte in einer ſo ausgedehnten Diöces, welche nun auch der „ſchwächliche und kränkelnde", bei ſeiner ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit und glühenden Liebe zum Gutesſtiften, auf das Vollkommenſte erfüllte, den zarten Faden ſeines Lebens nun gar bald zerrieben. Der Ueberſpannung der Kraft folgte erſichtlich das Sinken. Der körperliche Organismus gerieth in Verfall. Es bildete ſich im Geheim ein verderblicher Krankheitsſtoff, der ſich (1827) plötzlich auf die Zunge warf, mit unaufhörlichem Brennen den Ermatteten Tag und Nacht quälte und weder durch die Kunſt der Aerzte, noch durch Bäder, noch durch Erholungsreiſen, noch durch die ſorgſamſte Pflege der bekümmerten

*) S. altmärk. Intellig. u. Leſeblatt. März. 1824. Herausgegeben von Fogliani in Stendal u. Pr. Kahlbau in Klinke. — Deſſelben Blattes Nr. 52. Decbr. 1829, welches letztere einen mit M. (Subrector Müller) unterſchriebenen Aufſatz enthält.

Mutter und treuen Gattin zu besiegen war. Der rastlos Geplagte zehrte ab zum Gerippe. Man sah den Beklagenswerthen in der Blüthe männlicher Jugend dahinwelken; nie aber seine auf Gottvertrauen gestützte Geduld sich vermindern. — Am ersten Ostertage 1828 hatte er, zum letztenmale, mit leidender Zunge vor seiner Gemeinde, die stets mit frommer Wonne ihm zuhörte, die beseligenden Hoffnungen des Christen, — seine eigenen, ihm einzig übrig bleibenden! — ausgesprochen; hatte dann noch eine Zeitlang die Superintendenturgeschäfte mit unnachlassender, ihm längst zur andern Natur gewordenen Pünktlichkeit besorgt, bis dann auch dieser Geschäfte er von seinen innigst mitfühlenden Obern hatte enthoben werden müssen. Es neigte sich zum Ende. Dennoch hielt er (wie man auch von jenen wackern Kriegshelden, Bernhard von Weimar und Ernst von Mannsfeld erzählt) dem Tode gegenüber sich aufrecht, und nur erst am letzten Tage seiner Leiden sank er, gänzlich erschöpft aufs Lager, von wo ein freundlicher Engel ihn unvermerkt in die Wohnungen des Vaterhauses emportrug. Seine Werke folgen ihm nach.

C. N.

* 378. Friedr. Gottl. August Bernhardt,

herzogl. sachsen-meiningischer Adjunctus, Ephorus der Diöces u. Oberpfarrer zu Pößneck im Fürstenthume Saalfeld;

geb. d. 13. Jan. 1772, gest. d. 9. Dec. 1829.

Wenn auch der oben Genannte sich einen öffentlichen Namen durch gelehrte Schriften nicht erworben hat, wozu seine äußere Lage ihm weder Veranlassung noch Reiz darbot, so wird doch sein Andenken noch lange bei seiner Gemeinde fortleben, welcher er eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch nicht nur als ein pflichtgetreuer Lehrer, sondern mehr noch als ein wohlwollender väterlicher Freund vorgestanden hat. Auch außer dieser aber hatte Bs. hohe und vielseitige Bildung, wie seine Herzensgüte und heitere Gemüthlichkeit ihm zahlreiche Freunde erworben, in deren Kreise sein Name ohne Zweifel noch lange mit Achtung und Liebe genannt werden wird. — Der Verstorbene wurde zu Saalfeld geboren, wo sein Vater, ein gelehrter, feuriger und sehr beliebter Kanzelredner, zuletzt Superintendent und Oberpfarrer war. Dieser galt zwar als Geistlicher und Familienvater für sehr streng, allein seine Strenge war nichts weniger als

rauh und so weise und vorsichtig, daß sie der natürlichen, kindlichen Unbefangenheit und Heiterkeit in den Gemüthern seiner Kinder nicht den mindesten Abbruch that, wovon der oben Genannte, dessen Gemüth bis an sein Ende immer eine wahrhaft kindliche Offenheit und Heiterkeit bewahrte, den sprechendsten Beweis liefert. Der Verewigte hatte zwar eine Stiefmutter, allein diese, eine Frau von hoher Bildung und einem höchst anständigen, Achtung einflößendem Aeußern, nahm liebreichen Antheil an seiner Erziehung. In seinen frühern Jahren war B. körperlich schwächlich, aber keineswegs hinderte dieses seinen desto lebhafteren Geist, sich schnell und glücklich zu entwickeln. Von dem gelehrten Vater und andern Lehrern sorgfältig vorbereitet, bezog er in seinem 14. Jahre das damals in einem blühenden Zustande sich befindende und mit geschickten Lehrern besetzte Lyceum seiner Vaterstadt. Während seines 6jährigen Aufenthalts auf demselben wurde er immer den fleißigsten, geschicktesten und gesittetsten Schülern zugezählt. Die ernste, doch liebreiche Aufsicht des würdigen Vaters, sowie der in seinem elterlichen Hause herrschende Ton des Anstandes und einer edlen Bildung, ließen keine jugendliche Wildheit bei ihm aufkommen, die aber auch überhaupt in seinem zarten und sanften Wesen nicht lag. Mit schönen und gründlichen Sprach- und andern Schulkenntnissen ausgestattet, ging B. auf die Universität Jena ab, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Hier besuchte er die Vorträge seiner ausgezeichneten Lehrer, Eichhorn, Griesbach, Döderlein ꝛc., welche damals Jena zu einer der blühendsten Universitäten Deutschlands machten, nicht allein pünktlich, sondern wußte dieselben auch vortrefflich für sich zu benutzen. An dem sogenannten Studentenleben dagegen nahm B. nie auch nur den entferntesten Antheil. Er hatte sich eine kleine Zahl Freunde zum vertrauten Umgang gewählt, in deren frohem Kreise er die academischen Jahre, ohne der öffentlichen Vergnügungsörter zu bedürfen, in der glücklichsten, aber unschuldigsten Heiterkeit genoß. Von seiner verständigen Wahl zeugt, daß aus diesem engern Zirkel jugendlicher Freunde nachher Männer hervorgegangen sind, die sich zum Theil der gelehrten Welt sehr rühmlich bekannt gemacht haben, wie z. B. der geh. Kirchenrath und Professor Dr. Augusti zu Bonn, Superintendent Dr. Jacobi zu Waltershausen, der gelehrte Dr. der Theologie und Rector des Gymnasiums zu Greifswald, Breithaupt. — Von

der Universität in das väterliche Haus zurückgekehrt, versuchte sich B. fleißig in Kanzelvorträgen, und gewann durch den Gedankenreichthum und die blühende Sprache, in welcher seine Predigten abgefaßt waren, wie durch die gute Declamation, womit er sie vortrug, bald den entschiedenen Beifall der Zuhörer. Nichts schien ihn zu hindern, seine Candidatenjahre in angenehmer Gemächlichkeit in seinem väterlichen Hause zuzubringen; allein er zog es, als seiner eigenen Weiterbildung förderlich und um einen bestimmten Wirkungskreis zu haben, vor, die Stelle eines Hauslehrers in der durch edle Bildung und Sitte ausgezeichneten Familie des damaligen — längst verstorbenen — kurfürstl. sächsischen Kreis-Accisinspectors und Gerichtsdirectors Gauch zu Ranis anzunehmen. Die Geschicklichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner jetzigen Berufspflicht erwarben ihm bald die Achtung, seine Heiterkeit und Gemüthlichkeit die herzliche Freundschaft der Eltern seiner Zöglinge, die er sich auch bis an sein Ende bewahrte. Während B. noch in der Gauch'schen Familie erfolgreich wirkte, traf ihn die Wahl des Magistrates zu Saalfeld zu der erledigten Stelle eines Conrectors an dem Saalfeldischen Lyceum, welche er auch als seiner Neigung ganz angemessen, annahm. Sein Verhältniß war hier, obgleich der Ertrag der Stelle nur gering war, doch für ihn höchst angenehm. Er stand wieder seiner geliebten Familie nahe und mit seinem Collegen, dem Rector der Schule, einem nahen Verwandten, in dem glücklichsten Vernehmen. Beide Männer von gelehrten Kenntnissen, noch jugendlicher Munterkeit und Thätigkeit, arbeiteten sich einander recht collegialisch in die Hände; daher auch das Lyceum, das später eingetretener unglücklicher Verhältnisse wegen in Verfall gerieth, sich, so lange B. an demselben stand, noch im blühenden Zustande erhielt. Doch auch hier sollte sein Aufenthalt nicht lange dauern. Er trat auch jetzt noch mit dem vorigen allgemeinen Beifall öfters als Prediger auf. Dies vermochte den Magistrat zu Pößneck, ihm das dortige eben erledigte und ziemlich einträgliche Diaconat zu übertragen. Auch dort boten sich ihm die angenehmsten Verhältnisse dar, da der erste Prediger an der dortigen Kirche und zugleich Adjunct der Ephorie Saalfeld, der Gatte seiner Schwester war; er konnte daher um so weniger Bedenken finden, den Antrag anzunehmen. Seine reine Herzensgüte und Rechtlichkeit, die Gediegenheit und Annehmlichkeit seiner Kanzelvorträge, die Gewissenhaftig-

keit und Treue, die er bei Verwaltung seines, von Beschwerden nicht freien Lehramtes bewies, erwarben ihm auch hier bald die Achtung und Liebe seiner Gemeinde und seine vielseitige Bildung und seine heitere Gemüthlichkeit die herzliche Freundschaft aller Gebildeten seines nunmehrigen Wohnortes. Er verehelichte sich hier mit einer Tochter des damaligen fürstl. reuß-ebersdorfschen Rathes und Justizbeamten Schindler zu Hirschberg im Voigtlande. Nur gegenseitige innige Neigung hatte die Verbindung geknüpft, und da die ohne Nebenrücksicht gewählte Gattin dem Verewigten an Herzensgüte und Gemüthlichkeit gleich war, so war und blieb sein eheliches Verhältniß bis zu dem mehrere Jahre vor dem seinigen erfolgten, ihn schmerzlich ergreifenden Tode seiner geliebten Amalie, das schönste und glücklichste. Die Erziehung und der Unterricht zweier Söhne und einer Tochter, gaben B. mehrere Jahre hindurch neben den Geschäften seines Amtes, die er nie vernachlässigte, volle Beschäftigung. Doch unterließ er nicht, auch in der Wissenschaft fortzuschreiten, und wußte immer noch Zeit zu einer unterrichtenden und fortbildenden Lectüre zu gewinnen. Erholung suchte er nur in den Familienkreisen seiner Verwandten, oder engeren Freunde, und seiner heiteren Laune und Gemüthlichkeit gelang es fast immer, diese kleinen freundschaftlichen Cirkel in eine heitere Stimmung zu versetzen. Die letzten Monate seines Lebens versüßte und verschönerte ihm die längst gewünschte Rückkehr seines jüngern, geliebten Sohnes von London, wo derselbe — ein sehr gelungener Zögling der herrlichen Bildungsanstalt Kloster-Rosleben — längere Zeit als Mitarbeiter an der dort sehr geachteten Erziehungsanstalt des Dr. und deutschen Predigers Schwabe gestanden und so viel Vertrauen gefunden hatte, daß mehrere angesehene Londoner Familien ihm ihre Söhne zur Erziehung auf deutschen, dem Erziehungswesen so günstigen Boden mitgaben und überließen. Bald nach seiner Rückkehr wurde er der Gründer einer vielversprechenden Erziehungsanstalt zu Meiningen. — Nach dem Tode seines Schwagers, des schon erwähnten Adjunctus und Oberpfarrers Butte zu Pößneck, wurde B. in die dortige erste Predigerstelle und Adjunktur befördert, und als nach Abtretung des sachsen-saalfeldischen Landesantheils an das herzogl. Haus Sachsen-Meiningen, diese Adjunktur zu einer wirklichen Ephorie erhoben wurde, so stand er in der letzten Zeit seines Lebens der Diöces Pößneck als Ephorus vor. Der ihm

damit zugefallenen Geschäfte entledigte er sich mit Geschicklichkeit und Gewandtheit und mit der von seiner Gemüthlichkeit zu erwartenden Milde und Freundlichkeit gegen die Untergeordneten. In seiner Kindheit schwächlich und von sehr zartem Körperbau, hatte sich B. später einer selten ununterbrochenen Gesundheit erfreut. Nur in den letzten Jahren seines Lebens erst fühlte er öfters körperliche Beschwerden, jedoch ohne wirkliches Krankenlager. So wenig indeß sein heiteres, bis zum Alter eine schöne Kindlichkeit bewahrende Gemüth, ihn das Leben je von der dunkeln Seite hatte ansehen lassen, so wenig erschreckte ihn die sich seinem Gefühle ankündigende Nähe des Todes. Er selbst bereitete die Seinigen auf sein nahes Ende vor, traf ruhig noch Anordnungen und verließ mit einer schönen, wahrhaft christlichen Ergebung eine Welt, in welcher er Niemanden, Niemand ihm übelgewollt hatte, seine Hoffnung für die unversorgt zurückbleibende geliebte Tochter fest auf den trefflichen, eines solchen Vertrauens sich freuenden Sohnes setzend. Er starb an einem Entzündungsfieber. Im Druck ist, außer ein Paar sehr gut geschriebenen Gelegenheitsreden und in seinen frühern Jahren vielleicht einigen Gelegenheitsgedichten, die ihm, so oft er sich darin versuchte, sehr gelangen, von dem Verewigten nichts erschienen.

379. Joh. Georg Zimmermann,

Doctor d. Philosophie, Director des Gymnasiums u. Ritter des hess. Civil-Verdienstordens in Darmstadt;

geb. d. 31. Jan. 1754, gest. d. 10. Dec. 1829.*)

Er war zu Darmstadt geboren; sein Vater stammte aus dem Würtembergischen und war der Gerichtssekretär Joh. Chr. Z., ein von seinen Zeitgenossen hochgeachteter Mann. Frühzeitig im elterlichen Hause an Frömmigkeit, Sittlichkeit und nützliche Thätigkeit gewöhnt, besuchte Z., vorbereitet in der obern Stadtschule zu Darmstadt, später das Gymnasium daselbst. Unter den Lehrern, deren gründlichen und anregenden Unterricht er in dieser Anstalt genoß, zeichnete seine Dankbarkeit noch in den spätesten Lebensjahren vorzüglich den Rector Stockhausen und dessen Amtsnachfolger, den berühmten Wenck

*) Auszügl. nach der biograph. Skizze, herausg. von seinem Sohne Ernst Zimmermann. Darmstadt 1829. — Allg. Anz. 1830. Nr. 7. — Allgem. Schulztg. II. 1830. Nr. 154. —

aus; aber faſt mehr noch als dieſen trefflichen Lehrern verdankte der Verewigte in jener Zeit ſeinem ältern Bruder Chr. Heinr. Z., welcher damals als Lehrer der Edelknaben, ſpäter des verſtorbenen Prinzen Friedrich von Heſſen daſelbſt angeſtellt war. Schon hier erwarb ſich Z. durch ſein glückliches Talent, durch gründliche Bildung, Fleiß und Sittlichkeit die Liebe ſeiner Lehrer, die ihn der Unterſtützung einflußreicher Gönner empfahlen, deren er beim Antritt ſeiner akademiſchen Laufbahn ſo ſehr bedürftig war. Denn als er eben im Begriffe ſtand, das Gymnaſium zu verlaſſen, ſtarb ſein Vater und hinterließ ihm nichts, als einen durch öffentliche Anerkennung geachteten Namen. Aber der vaterloſe Jüngling verlor den Muth nicht; nur zwei Thaler bildeten die Baarſchaft, mit welcher er die Landesuniverſität Gießen bezog; und doch war es nicht ſowohl fremde Unterſtützung, als vielmehr ſein Talent und ſeine Thätigkeit, was ihm die Mittel zu ſeinen akademiſchen Studien verſchaffte. Mit reichem Dichtertalent begabt, erwarb ihm ſein Name in Gießen bald ſo hohes Vertrauen, daß er vielfach Gelegenheit fand, ſich in Gelegenheitsgedichten mit Glück zu verſuchen, die nicht ſelten reichlich belohnt wurden. Dies war indeſſen nicht die einzige Unterſtützung, deren er ſich in jener Zeit erfreute; durch Empfehlung wurde er in das Haus des Regierungsſecretärs Elwart aufgenommen und betrat alſo früh ſchon die Laufbahn, auf welcher er ſpäter die Freude und den Ruhm ſeines Lebens fand. Da er dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, für welches er anfänglich beſtimmt war, keinen Geſchmack abgewinnen konnte, ſo wendete er ſich der Theologie, Philologie und Pädagogik zu, und verlebte in gewiſſenhafter Benuzzung ſeiner Zeit und Kraft bei ſchuldloſer Heiterkeit des jugendlichen Herzens 5 glückliche Jahre in Gießen. Zurückgekehrt in ſeine Vaterſtadt, begann für ihn eine ſchöne und glückliche Periode. Sein nächſter Beruf war ein pädagogiſcher; er trat als Lehrer und Erzieher in das Haus der verwittweten Frau Hofräthin Wittich, und wie er in dieſem Wirkungskreiſe die ganze Fülle ſeines ſeltenen pädagogiſchen Talents zu entwickeln begann, dafür zeugen die dankbaren Geſinnungen und die treue Anhänglichkeit, welche ſeine damaligen Schüler bis ans Ende ſeines Lebens ihm bewahrten. Da er eine Landpfarrſtelle als ſeinen wahrſcheinlichen künftigen Beruf im Auge hatte, ſo unterließ er nicht, ſich zugleich häufig im Predigen zu üben. Die Kirche hat es in der That zu

bedauern, daß er ſich in der Folge nicht wirklich ausſchließlich ihrem Dienſt widmete; denn bei dem Reichthume ſeines frommen, liebevollen Gemüthes, bei ſeiner Gewandtheit in der Kunſt der Darſtellung, bei ſeinen unverkennbaren Rednergaben, bei ſeinem Aller Herzen gewinnenden Charakter, welcher ſich in einem höchſt einnehmenden Aeußern abſpiegelte, iſt es nicht zu bezweifeln, daß er ein eben ſo ausgezeichneter Prediger, als ſegensvoll wirkender Seelſorger geworden wäre. Auch behielt er immerwährend eine beſondere Vorliebe für das Amt des evangeliſchen Geiſtlichen, und ſelbſt ſpäter noch, als er die Abſicht, ſich demſelben zu widmen, längſt aufgegeben hatte, ging er zuweilen, von einigen ſeiner Kinder begleitet, an einem ſchönen Sonntagsmorgen auf eins der benachbarten Dörfer, um auf der Kanzel eines Freundes Worte des Glaubens und der Liebe zu verkünden. Z. war ſo glücklich, in einer Periode zu leben, in welcher die ſchöne Literatur Deutſchlands in herrlicher Blüthe ſtand; aber nicht blos müßiger Zuſchauer war er bei dieſen Beſtrebungen der Zeit, er nahm auch ſelbſt thätigen Antheil daran. Eine Menge ſeiner mit Beifall aufgenommenen poetiſchen Erzeugniſſe lieferte mit und ohne ſeinen Namen der Bürgerſche und Voſſiſche Muſenalmanach, und unter dem Titel: „Vademecum für Dichterfreunde" veranſtaltete er in 2 Bänden eine Sammlung des Beſten und Schönſten, was auf dem Gebiete der deutſchen Dichtkunſt in jener Periode zerſtreut erſchienen war. Die Vollendung ſeines damaligen Glücks machte ſeine Verbindung mit der Tochter eines ehrwürdigen Geiſtlichen, des Inſpectors Klein in Umſtadt, die durch vortreffliche Eigenſchaften 32 Jahre ſeines Lebens erheiterte und deren Tod ſeinem Herzen die einzige ſchwere Wunde ſchlug, die keine Zeit genug zu heben vermochte. Zum kräftigen Manne herangewachſen, betrat er im J. 1782 den Schauplatz der öffentlichen Wirkſamkeit. Zu Anfange des genannten Jahres wurde er als Subconrector am Gymnaſium zu Darmſtadt angeſtellt. In raſcher Aufeinanderfolge bekleidete er die untern Lehrſtellen an dieſer Anſtalt, ward 1783 Conrector, 1784 Subrector, 1789 Prorector und folgte 14 Jahre darauf ſeinem ehemaligen Lehrer Wenck mit dem Titel eines Profeſſors, im Rectorate. Im J. 1817 wurde ihm zugleich die, früher mit der Superintendentenſtelle verbundene Würde eines Ephorus oder Pädagogiarchen übertragen, und im J. 1824, als er bereits das 70. Lebensjahr überſchritten

hatte, ernannte ihn der Großherzog zum Mitglied der für die Provinz Starkenburg angeordneten Pädagogcommission. Im J. 1823 wurde ihm von der Universität Gießen die philosophische Doctorwürde ertheilt. 45 J. hat Z. ausschließlich und ununterbrochen an der Lehranstalt gewirkt, welcher er selbst seine früheste Bildung verdankte, und des Segens viel gestiftet. Was der Grundton seines eigenen Lebens war, die sittlich-religiöse Richtung seines Charakters, ging auch in seine amtliche Wirksamkeit über und war ihm bei allen Belehrungen und Uebungen seiner Schüler Zweck und Ziel. So weit es ihm nur möglich war, begleitete sie sein beobachtender Blick auch in das häusliche Leben. Doch wie er sein amtliches Wirken und Leben ansah, darüber hat er sich selbst in der Rede, mit welcher er den Professor Dilthey im J. 1823 in sein Amt einführte, am besten ausgesprochen. In einer Stelle derselben sagt er von sich: „Wenn ich die mehr als 40jährige Laufbahn meines öffentlichen Schullebens überblicke, und nun alle Erfahrungen dieser langen Wirksamkeit zusammenfassen soll, so weiß ich es durch nichts besser zu thun, als durch das freudige Bekenntniß, daß der Stand des öffentlichen Lehrers bei allen Beschwerden, Selbstverleugnungen und Aufopferungen, welche er in seinem Gefolge hat, dennoch unter allen Ständen der belohnendste, der glücklichste ist. Freilich, wen der feile Miethlingssinn beherrscht, der immer nur sich selbst, seine Ruhe und Behaglichkeit, nur die Befriedigung seiner egoistischen Wünsche und Lieblingsneigungen im Auge hat, o, der bleibe doch weg, und widme sich am wenigsten einem Berufe, in welchem die Selbstsucht der menschlichen Natur so gar keine Rechnung findet! Wer ein Lehrer der Jugend seyn will, der darf nicht mehr sich selbst angehören, er begibt sich gleichsam seines Rechts auf sich selbst; er muß sich mit ganzer Seele und mit aller seiner Kraft der jungen Menschenwelt, welche er zu bilden beauftragt ist, zum Eigenthum dahingeben, er muß verzichten auf Unzähliges, worin tausend Andere die Genüsse des Lebens suchen. In der That, ein ganzes Leben diesem in so vielfacher Hinsicht mühevollen Berufe zu widmen, sich mit immer gleicher Heiterkeit, mit immer gleichem Eifer in diesem einförmigen Kreise zu bewegen, sich so vieler Beschwerden, Anstrengungen und Aufopferungen auch dann noch unverdrossen und freudig zu unterziehen, wenn von der unkundigen oder überrollenden, oder durch boshafte Einflüste-

rungen befangenen Welt nichts gewürdigt und anerkannt wird: dazu gehört ungemeine Kraft des Entschlusses und hoher, unbezwinglicher Muth." — Wird aber das öffentliche Lehramt mit diesem Muthe, mit dieser Selbstverleugnung, mit dieser unermüdlichen Ausdauer verwaltet, o dann nenne man mir doch den Stand, der eine größere Menge wahrer Freuden, geistiger Genüsse und reiner Selbstbelohnungen aufzuweisen hat! Sich täglich zu ergötzen im Reiche des Schönen und Wahren, für den großen Garten des Lebens aus zarten Setzlingen kräftige Stämme heranzuziehen, die Blüthe und Hoffnung des Vaterlandes zu pflegen und zu warten, die Liebe, die Achtung und Dankbarkeit so vieler edler Menschen zu gewinnen, in freundlichem Geistesverkehr mit arglosen und redlichen Amtsgenossen für die höchsten und heiligsten Angelegenheiten der Menschen, der Staaten und Familien zu wirken und Samen auszustreuen, deren Ernte des Lehrers ahnender Geist sogar über den Sarkophag hinaus noch fortreifen sieht — nein, nein, diesen überschwenglichen Genuß gewährt kein anderer Beruf, sei er auch der ausgezeichnetste, der glänzendste." — „Mit solchen Erwartungen habe ich vor einer langen Reihe von Jahren mein öffentliches Lehramt angetreten, und daß ich mich in demselben nicht getäuscht habe, bezeuge das freudige Bekenntniß, welches ich jetzt nach mehr als 40 Jahren ablege. Wenn ich mir heute das Bild fast aller meiner zum Theil längst entschlafener Freunde und Collegen vergegenwärtige, mit welchen ich im vollkommensten Seeleneinklange an dieser Schule gemeinschaftlich zu wirken das Glück gehabt habe, wenn mir besonders die glücklichen Stunden vorschweben, welche ich mit dem um unser Gymnasium so verdienten Manne, der jetzt von meiner Seite getreten ist (Sartorius), 40 Jahre lang im Geiste amtsbrüderlicher Liebe verlebt habe, wenn ich der großen Menge meiner besseren Schüler und Zöglinge gedenke, welche jetzt in und außerhalb des Vaterlandes in hohen und niedern Staatsämtern, in Kirchen und Schulen oder in andern Berufszweigen ruhmvoll und segensreich wirken, oder sich zu künftiger segensvoller Wirksamkeit vorzubereiten fortfahren, wenn ich mir der treuen Anhänglichkeit und Liebe bewußt werde, welche mir so viele dankbare Herzen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, wenn ich so manche rührende Zuschrift durchlaufe, welche mir das Bild eines geliebten Schülers nach 20 und 30 Jahren wieder vor die Seele führt und mich

überzeugt, daß mein Andenken noch unverändert in seinem Herzen lebt: — o dann bin ich stolz genug, mich reich, unendlich reich zu nennen, ich fühle eine ganze Welt in meinem Busen, aus welcher ich, wie aus einem Zauberquell, im 70. Lebensjahre noch jugendliche Kraft, noch jugendliche Heiterkeit schöpfe." — Mit diesen Gesinnungen, mit dieser innigen Liebe, mit diesem glühenden Eifer verwaltete der Verewigte auch fortwährend treu und redlich sein Amt, bis die Dankbarkeit und Huld seines ihn schätzenden Fürsten, ihm die letzten Jahre seines hohen Greisenalters in ungestörter Ruhe genießen zu lassen, Sorge trug. Ein großherzogl. Erlaß vom 4. Oct. 1826, vom hess. Civilverdienstorden begleitet, sicherte ihm seinen vollen Ruhegehalt. Nun war es vorzüglich der Kreis seiner Familie, worin er für die letzten Jahre seines Lebens Genuß und Heiterkeit suchte und fand. Er hatte das Glück, daß alle seine Söhne und Töchter bei ihm in Darmstadt wohnten. Ohne jemals während seines Lebens eine bedeutende Krankheit bestanden zu haben, begleitete ihn seine jugendliche Kraft ungeschwächt auch auf die höhere Lebensstufe. Doch endlich brach auch seine Kraft, und er entschlief sanft und ruhig. Kinder, Verwandte, Freunde, Schüler und Verehrer jedes Alters und Standes haben seine irdische Hülle zu Grabe geleitet, was um so ergreifender war, da man sich in Darmstadt seit Jahrzehnden dieser schönen und rührenden Sitte zu schämen oder entwöhnt zu haben scheint. Auch beabsichtigen die Freunde, Schüler und Verehrer desselben, ihm ein würdiges Denkmal zu stiften, und schon hat sich ein Verein gebildet, der die Sammlung von Beiträgen übernehmen und das Ganze anordnen will. In ihm verlor die Menschheit einen unermüdet rastlosen Bildner, das Vaterland einen seiner verdienstvollsten Männer, Viele einen väterlichen Freund und Rathgeber und Tausende einen treuen Lehrer. Allgemeine Anerkennung seiner vielfachen Verdienste ist sein bester Lohn! —

* 380. Julius Hieronymus Zollikofer,

Landeshaupt, Regierungsmitglied u. Präsident der obersten Behörde der evangelischen Kirche zu St. Gallen;

geb. d. 28. Oct. 1766, gest. d. 10. Dec. 1829.

Wenn der Tod eines Jeden, den wir auch in einem beschränkteren und minder wichtigen Wirkungskreise verehrten und liebten, unser Herz und unsern Geist zu ernsten Gedanken und Gefühlen weckt, wie mächtig und tief muß nicht das Innere ergriffen werden, je wichtiger, einflußreicher und verdienstvoller die Stellung, das Leben und Wirken Vollendeter unter uns war. — Dieses findet durch das Hinscheiden des verehrten Landeshauptes Z., abstammend von dem adeligen Geschlecht der v. Zollikofer ab Altenklingen statt. — Er war ein Sohn des Stadtschreibers Johann Rudolph Zollikofer und der Frau Susanna Bär von Zoffingen im Canton Argau, und wurde zu St. Gallen geboren. Frühzeitig genoß er von seinen geschätzten Eltern das Glück einer guten und sorgfältigen Erziehung. Nach den Vorbereitungen, die er in seiner Vaterstadt genossen hatte, bezog er zum Behufe einer umfassenden allgemein wissenschaftlichen Ausbildung, wie zur besondern Betreibung der Studien der Rechtswissenschaft im J. 1786 die Hochschule zu Erlangen, auf welcher er sich durch angestrengten Fleiß für die künftige hohe Bestimmung befähigte. 1789 beendigte er seine akademische Laufbahn, und gab als Inauguralabhandlung heraus: Rhapsodia juridica sistens observationes quasdam juris matrimonialis. — Er begann seine wichtige, durch eine ununterbrochene Reihe von 40 Jahren sich hindurchziehende politische Laufbahn i. J. 1790 mit seinem Eintritt in die Stadtkanzlei zu St. Gallen, wo er sich durch seine Einsichten, seinen Fleiß ein Vertrauen erwarb, das ihn mit verschiedenen wichtigen Aufträgen und Sendungen beehrte. — Die großen Ereignisse im J. 1798, welche auch auf die Einrichtung und Stellung der Stadt St. Gallen einen eben so unvermeidlichen als höchst wichtigen Einfluß äußerten, führten denselben in andere und immer bedeutendere amtliche Stellungen und Verhältnisse. — Zuerst trat er im genannten Jahre als Suppleant, im J. 1800 als wirkliches Mitglied und im J. 1801 als Präsident in die Verwaltungskammer der obersten administrativen Behörde des damaligen Canton Sentis, welche ehrenvolle Stellung er bis zur Auflösung der helveti-

schen Republik in eine neue Eidgenossenschaft zu Anfang des J. 1803 bekleidete. Mittlerweile hatte er sich mit der Wittwe eines hiesigen Kaufmannes Namens Huber verehelicht, welche ihm eine einzige Tochter schenkte. — Das J. 1803, dieser in politischer Beziehung wichtige Zeitraum, rief den Verewigten in ein höheres Amtsgebiet, in welchem er Gelegenheit fand, die Kraft, die in ihm lag, zu einer immer ausgebreitetern, wohlthätigern Wirksamkeit zu entwickeln und auf mannichfaltige Weise zu bewähren. — Als nämlich der wiedergebornen eidgenossischen Verbindung, unter dem gewaltigen, aber in der That höchst dankenswerthen Einfluß des damaligen großen Beherrschers von Frankreich, eine neue verfassungsmäßige Gestaltung gegeben werden sollte, war der Verstorbene der dritte jener sieben Staatsmänner, welche beauftragt waren, als Regierungscommission die nunmehrige bürgerliche Einrichtung der Cantons in Ausführung zu bringen. — In diesem Zeitpunkte wählte ihn das Zutrauen des Kreises St. Gallen zum Mitglied des großen Rathes, und den 15. Apr. 1803 trat er als Mitglied in den kleinen Rath, welche Stelle er während der ganzen Mediationsverfassung bis zum J. 1815, mit periodisch-abwechselnder Besorgung der Präsidialgeschäfte im kleinen wie im großen Rath, mit Ehren verwaltete. Im J. 1809 wurde er Präsident des evangelischen Ehegerichts, welches Amt er bis zum J. 1816 beibehielt, alsdann aber wegen vieler Geschäfte abtrat. — In den verhängnißvollen Jahren von 1814 und 1815, wo der vaterländische Boden durch zahlreiche Truppen betreten wurde, die Aufhebung der schweiz. Bundesverfassung vom J. 1803 erfolgte und mancherlei Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen rege wurden, bewährte Z. von Neuem ebensowohl seinen vaterländischen Sinn, als sein Festhalten am Gesetz und an der Ordnung und seinen gediegenen Charakter. Ihm verdankte der Canton einen großen Theil der Abwendung und Milderung der vielen Uebel, welche sein bedrängtes Vaterland und namentlich seine Vaterstadt bedrohten und heimsuchten; dieses Verdienst fand seine gebührende Anerkennung durch die bei der Einsezzung der damaligen obersten Cantonalbehörde und bei der neuen Bestellung des kleinen Rathes auf ihn gefallene Wahl als Regierungsmitglied und Landeshaupt, welcher Wahl seit dieser Zeit mit immer gleichem Zutrauen sechs Wiederernennungen folgten; zugleich trat er verfassungsmäßig als Präsident an die Spitze der obersten Behörde

der evangeliſchen Kirche des Cantons. — Während Z. ſeit 1803 als Mitglied des evangel. Kirchenrathes und fortgeſetzt als Repräſentant der hohen Regierung bei der Synode die Angelegenheiten der evangel. Kirche des Cantons berathen half, verlieh er zu manchen wohlthätigen kirchlichen Einrichtungen ſein einflußreiches Anſehen und ſeine Kraft. — Zu ſeinen großen und verdienſtvollen Leiſtungen im Innern des Cantons, beſonders durch 25jährige Leitung des ſchwierigen Finanzweſens, kommt auch ein weſentlicher Theil in Beſorgung der Standesangelegenheiten im Verhältniß zur übrigen Eidgenoſſenſchaft; 12mal hatte er als Geſandter des Cantons den Tagſatzungen beigewohnt, dabei noch den außerordentlichen im April 1801 und December 1813 und den wichtigen, welche mit wenig Unterbrechungen vom April 1814 bis Auguſt 1815 dauerten, und aus welchen der gegenwärtige politiſche Zuſtand der Schweiz hervorging, und von ihm iſt im Namen des Cantons die ſchweiz. Bundesacte unterzeichnet worden. — Z. genoß im Kreiſe vaterländiſcher Staatsmänner eben ſo hohe Achtung und großes Vertrauen, als ihn dieſes fortgeſetzt in allen ſeinen amtlichen Verhältniſſen im eignen Canton erfreute. — Im Schoße ſeiner Familie eben ſo wohlwollend als zärtlich, verlebte er am liebſten die ihm ſparſam zugemeſſenen Stunden der Muße; gereift an Erfahrungen, klar in ſeinen Anſichten zeichnete er ſich in ſeinem Geſchäftsleben durch geordnete pünktliche Thätigkeit und treueſte Verwaltung des ihm Uebertragenen, durch emſige, ausdauernde, ja muſterhafte Arbeitſamkeit aus. — Sein unbeſtechliches, conſequentes Feſthalten am Recht und Guten, im Zweck und Mittel, ſeine rückſichtsloſe Unparteilichkeit, ſtrenge Geſetzlichkeit und entſchiedene Geradheit und Offenheit erwarben ihm, wenn ſchon bei Einzelnen er Anſtoß gegeben haben mag, doch mehr Freunde und Gönner als Feinde. Seinen achtungswerthen Grundſatz, nach welchem er, ſelbſt auf die Gefahr hin misskannt und getadelt zu werden, das beſondere Intereſſe dem Allgemeinen des Cantons und des Vaterlandes unterordnete, vermochte kein Verhältniß zu erſchüttern. — Sein Geſundheitszuſtand war im Allgemeinen gut, nur von Zeit zu Zeit litt er an arthrit. Beſchwerden; ohngefähr 3 Wochen vor ſeinem Tode kehrte er, nachdem ſeine Geſundheit durch eine Erkältung bedeutend angegriffen war, und erſchöpft durch die Anſtrengungen bei den Präſidialgeſchäften des großen Rathes, nach Beendi-

gung der Sitzung den 19. Dec. 1828 in den Kreis seiner Familie zurück, und betrat von diesem Augenblicke an die Rathsäle nie wieder; das letzte Geschäft, welches er während seiner Krankheit noch verrichtete, war die Unterzeichnung des jüngst unterhandelten Postvertrages mit Frankreich. — Ein Zurücksinken seiner arthritischen Beschwerden verursachte den Nervenschlag, und somit sank er nach einem rastlosen, gemeinnützigen und thätigen Leben in einem Alter von 62 J. 3 Monaten in die Arme des Todes. Das Hinscheiden wurde durch die meisten schweiz. Zeitungen mit gerührtem Antheile der Eidgenossenschaft angezeigt. —

* 381. Christian Gottl. Friedr. Gastel,

königl. preuß. Förster in Lontzig bei Zeitz;

geb. d. 24. Jan. 1762, gest. d. 11. Dec. 1829.

Er wurde in Goßera geboren, wo sein Vater als kurfürstl. sächsischer Förster angestellt war. Seinen Schulunterricht erhielt er theils in Haynsburg, theils in der Stadtschule zu Zeitz. Im J. 1778 trat er, um die Jägerei zu erlernen, bei dem Oberförster Hüttel zu Lontzig in die Lehre und nach beendigten Lehrjahren als Revierjäger in die Dienste des Hauptmannes von Rockhausen auf Wittgendorf, wo er nach Verlauf eines halben Jahres, 1782, von dem zu Zeitz in Garnison stehenden kurfürstl. sächs. Infanterie-Regimente Kurfürst, mit Gewalt zum Soldaten weggenommen wurde. 6 J. lang diente G. unter dem Commando des Obersten de Leger, und bekam den 31. Oct. 1788 unter Belobungen seiner treu geleisteten Dienste den Abschied. Von dieser Zeit an lebte er 11 J. lang als Jägerbursche bei seinem Lehrherrn, wurde dann den 5. Jan. 1799 bei dem Jägerhofe in Zeitz und den 16. Mai 1804 als Grenzschütze in Naumburg a. d. S. angestellt, wo er zugleich von 1805—1806 die Hegereiterstelle in Schönburg mit verwaltete. Den 18. Febr. 1807 wurde G. als reitender Förster nach Lontzig befördert, wo er sich bis zu seinem Tode durch strenge Gewissenhaftigkeit die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und durch ein freundliches Benehmen die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen in hohem Grade erhielt. Der Verewigte betrieb mit unermüdetem Eifer die Cultur des ihm anvertrauten Revieres, und hat durch viele nützliche Anpflanzungen in demselben seines Namens Gedächtniß auf viele Jahre begründet.

* 382. Tobias Friedrich Hähling,

großherzogl. Hof- u. Regimentschirurgus zu Weimar;
geb. d. 2. Nov. 1741, gest. d. 11. Dec. 1829.

Sein Vater, ein wohlhabender Schneidermeister zu Jena ließ ihn bei einem Barbier in die Lehre gehen. Nachdem er (1760) ausgelernt, wanderte er zuerst nach Nürnberg, von da nach Augsburg, und sammelte sich daselbst verschiedene Kenntnisse in der niedern Chirurgie. Ein Hang zur Sparsamkeit hatte ihm eine bedeutende Geldsumme errungen; diese wandte er zur Vermehrung seiner Kenntnisse auf der Universität zu Strasburg an, wo er die gesammten chirurgischen Vorträge frequentirte. Von Strasburg reiste H. in die Schweiz und wurde in Zürich an dem großen Spital als Ober- und Patienten-Geselle, unter dem Dr. Heidegger angestellt. Hier war es, wo er die Bekanntschaft mit Lavater machte, der ihn wegen seiner vielfachen chirurgischen Kenntnisse schätzte und bei welchem er den damaligen Herzog von Weimar, Carl August *) mit Göthe traf. Die Gnade seines Landesvaters veranlaßte ihn, seine Kenntnisse dem Vaterlande zu widmen. Er reiste daher (1780) von Zürich ab, besuchte jedoch noch eine kurze Zeit die Universität Strasburg und hörte daselbst Collegien über praktische Arzneikunde, Accouchement und über die Krankheiten der Frauen und Kinder. In dem vortrefflichen Zeugnisse von Dr. Diebold wird er Candidatus Chirurgiae et scientiae obstetriciae genannt. — Von Strasburg richtete er seinen Weg nach Jena, wo er eine Zeitlang mit Wartegeld blieb und als Gehilfe bei Loder schon in der Umgegend prakticirte und Präparate machte. Im J. 1788 wurde er Hofchirurgus zu Weimar und Kammerdiener beim Erbprinzen Carl Friedrich; 1799 erhielt er das Decret als Regimentschirurgus. — Seine vielfachen chirurgischen Kenntnisse, seine lange Erfahrung sicherten ihm die Gnade seines Fürsten und ließen ihn große und glückliche Kuren vollenden.

Gräbner.

*) Dess. Biogr. 6. Jahrg. S. 465 d. Nekr.

* 383. Friedrich Samuel Oschatz,

Pfarrer zu Wendisheim;

geb. d. 2. Dec. 1765, gest. d. 18. Dec. 1829.

Er wurde geboren zu Fremdiswalde bei Mutschen, wo sein Vater Pastor war, der aber später nach Großportau versetzt wurde. Frühzeitig schon wurde O. von seinen frommen Eltern zur Religion und Tugend angehalten, und weil er Lust und Liebe zum Studiren zeigte, seiner ersten Ausbildung halber auf die Fürstenschule zu Grimma geschickt. Hier erwarb er sich durch unausgesetzten Fleiß nicht nur die Liebe aller seiner Lehrer, sondern auch alle diejenigen Kenntnisse, welche erforderlich sind, um nicht unvorbereitet die Akademie zu betreten. Nach 6 Jahren ging er auf die Universität Leipzig und widmete sich dem Studium der Theologie, forschte aber auch dabei mit glühendem Eifer und rastloser Thätigkeit in den Tiefen des philosophischen, philologischen und historischen Wissens. Nachdem er auf diese Weise nach Verlauf von 3 Jahren den akademischen Cursus nicht ohne bedeutenden Nutzen vollendet hatte, konnte er getrost und mit edlem Selbstvertrauen nach Dresden in das Candidatenexamen gehen, welches er auch rühmlichst bestand. Einige Zeit darauf kam er durch Empfehlung als Hauslehrer zu dem damaligen Superintendenten zu Grimma, wo er die übernommenen Pflichten mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllte und sich die Liebe und Dankbarkeit der Kinder und Eltern erwarb. Von da kam er als Hofmeister zu dem Rittmeister von Arnstädt auf Olzdorf bei Döbeln, dann nach Schlesien zu dem Herrn von Fink und endlich zu der verwittweten Baronin von Löwenklau in Wickwitz in der Oberlausitz. Im Jahre 1799 bekam er den Ruf als Pfarrer nach Schmerkendorf, Falkenberg und Lamewitz, wo er 13 J. lang das Wort des Herrn verkündigte und als treuer Seelsorger unendlich viel Gutes stiftete. Mit gleicher Liebe und gleichem Eifer verwaltete er 7¾ Jahre lang die Pfarrerstelle zu Mochau, wohin er im J. 1812 berufen wurde. Die letzten Jahre seines Lebens beschloß er als Pfarrer zu Wendisheim; diese Stelle trat er im J. 1820 an und stand ihr 9 Jahre vor. Auch in seinem, wie in aller Menschen Leben wechselten freudige und traurige Ereignisse mit einander ab; zu den letztern gehört besonders, daß ihm ein hoffnungsvoller Sohn, den er sich schon im Geiste seiner ausgezeichneten Kenntnisse und besonderen

Herzensgüte wegen, als die Stütze in seinen alten Tagen vorstellte, plötzlich durch den Tod entrissen wurde; dieser Verlust beugte ihn auf die auffallendste Weise; seit dieser Zeit veränderte sich seine ganze Natur und sein Verhalten, seine geistigen Kräfte nahmen ab und eintretende Gedankenschwäche, veranlaßt durch einige Nervenschläge, machte, daß er in der letzten Zeit sein Amt nicht mehr verwalten konnte. Er war dreimal verheirathet, aber nur die dritte Gattin schenkte ihm 11 Kinder, von denen nur noch drei am Leben sind. Er erfreute sich fast bis an sein Ende einer vollkommenen Gesundheit, nur 2 Tage vor seinem Ende wurde er bettlägerig; er verschied freudig zurückblickend auf den Pfad, den er segensreich wirkend durchwandert hatte, und im festen Vertrauen auf Gott. Gattin, Kinder und theilnehmende Freunde weheten ihm am Grabe eine dankbare Thräne der Erinnerung und ihr tiefer Schmerz sprach deutlich aus, was ihnen der Verewigte gewesen war.

384. Johann Evangelist Waldhauser,

Domdechant, Mitglied u. Ausschußrath d. Prälatenstandes, wirkl. Consistorial- u. Schulrath und Pfarrer zu St. Matthias in Linz; geb. d. 3. Dec. 1762, gest. d. 14. Dec. 1829. *)

Der durch Niederfahren scheu gewordener Pferde gewaltsam und augenblicklich erfolgte Tod des oben Genannten, hat als ein an sich höchst seltenes und schaudervolles Ereigniß alle Herzen mächtig erschüttert. Doch hat sein Hingang Vielen noch tiefere, schwer heilende Wunden geschlagen, denn Viele verloren an ihm einen großmüthigen Wohlthäter, einen edlen Freund, einen weisen Lehrer und Tröster, einen überaus achtungswürdigen, liebevollen Vorsteher, die Diöcese einen ihrer würdigsten Priester, der Staat einen seiner treuesten Diener. Eine auszeichnende und ungetheilte Verehrung wurde diesem Manne von Hohen und Niederen gezollt, und der Vollendete hat sie auch im vollsten Maße verdient. — Er war zu Linz geboren, der einzige Sohn unangesehener, aber rechtschaffener Eltern, denen er schon in seiner Kindheit durch Gehorsam, reine Sitten und echt religiösen Sinn vielen Trost bereitete. Er blieb auch bis an ihr Ende ein äußerst dankbarer und zärtlich liebender Sohn, und vergalt ihnen reichlich ihre Mühe und Sorg-

*) Oesterreich. Bürgerbl. Nr. 7, d. 22. Jan. 1830.

falt. — Sein Vater ließ ihn ſtudiren, und bald verſprachen ſeine Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, ſein heller Verſtand und ſein edles Betragen einen ausgezeichneten Mann. — Als Hörer des philoſophiſchen Lehrcurſus wählte er freiwillig den geiſtlichen Stand. Er ſuchte Aufnahme in dem Stifte Waldhauſen im Mühlkreiſe, die ihm auch ſogleich zugeſichert wurde; allein noch vor ſeinem Eintritte erhielt daſſelbe von der hohen Landesſtelle die Weiſung, ferner keine Candidaten mehr aufzunehmen. Dies bewog ihn, ſich dem Weltprieſterſtande zu widmen. Er trat in das Generalſeminar zu Wien und ſtudirte daſelbſt die Theologie. Nach vollendeten Studien kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er 1785 am 17. December zum Prieſter geweiht wurde. Seine erſte Anſtellung berief ihn nach Reichenau im Mühlkreiſe, wo er anfänglich als Aushilfsprieſter, dann als Cooperator und endlich als Pfarrproviſor ſich die Anhänglichkeit und die Liebe der Gemeinde in hohem Grade erwarb. — Mit Anfang d. J. 1787 wurde er wider ſeinen Wunſch als Stadt-Capellan nach Linz berufen. Hier hatte er einen ſchweren Stand. Das Predigtamt war vorhin faſt ausſchließend von wohlgeübten Rednern aus der Geſellſchaft Jeſu verwaltet worden; es war demnach keine geringe Aufgabe für einen jungen Prieſter, in öffentlichen Vorträgen nur einigen Beifall zu finden, und W. mußte mit Betrübniß bemerken, wie wenig Zutrauen man ihm und ſeinen Mitbrüdern ſchenken wollte. Doch dies ſpornte nur ſeine Thätigkeit; er predigte mit unverdroſſenem Eifer und benahm ſich bei ſeiner Seelſorgsführung ſo weiſe und beſcheiden, daß er trotz den herrſchenden Vorurtheilen in Kürze großes Zutrauen erhielt und insbeſondere der Lieblingsprediger der Stadtbewohner wurde. Zur allgemeinen Freude ward er daher 1795 von dem Biſchofe Joſeph Anton Gall zum wirklichen Dompredigter ernannt, nachdem er als Capellan ſchon ſeit 1790 abwechſelnd mit 2 ſeiner Mitcapelläne proviſoriſch die Domkanzel verſehen hatte. — In dieſer Eigenſchaft wirkte er mit vielem Segen, und bildete ſich zu einem der vorzüglichſten deutſchen Kanzelredner, der beſonders durch ſeinen eben ſo geregelten, als herzlichen Vortrag der Wahrheit Eingang in die Gemüther der Zuhörer zu verſchaffen wußte. Seine Vorträge waren aber auch ſehr wohl durchdacht und wahre Muſter der Popularität, denn er erwarb ſich in der praktiſchen Seelſorge eine wichtige Menſchenkennt-

niß, und immer fortgesetztes Studium in dem weiten Gebiete der Theologie blieb um so mehr seine Lieblingsbeschäftigung, da er in dem Umgange mit Geishüttner, Freindaller und anderen Gelehrten Aufmunterung und Erläuterung fand. Beweise seiner gründlichen theologischen Kenntnisse sind seine Aufsätze in der theologisch-praktischen Monatsschrift, die 1802 und in den folgenden Jahren zu Linz herausgegeben wurde. — Sowie er von Allen, die ihn kannten, verehrt wurde, so wußte nicht minder der edle Bischof seine liebenswürdigen Eigenschaften zu schätzen und forderte ihn auf, sich um das erledigte Canonicat zu bewerben, welches ihm auch 1803 verliehen ward. — Als Canonicus und wirklicher Consistorialrath übernahm er nun auch das Amt eines Pfarrers zu St. Matthias, das er bis an sein Ende beibehielt. 1805 ward ihm die Oberaufsicht über sämmtliche deutsche Schulen in Oberöstreich übertragen, welches beschwerliche Geschäft er bis 1821 führte. 1814 wurde er zum Domscholaster und 1821 zum Domdechant des Kapitels erhoben. Von 1817 hatte er in dem ständischen Collegium die Stelle eines Ausschußrathes bekleidet, bis er 1823 als wirklicher Verordneter desselben gewählt wurde, welches Amt er aber 1828 wegen Kränklichkeit freiwillig niederlegte. — Alle diese Würden und Aemter änderten nichts in seinem edlen Charakter. Er blieb immer der anspruchslose bescheidene Mann, war mild und freundlich gegen Jeden, ohne Unterschied des Standes, und nicht eine Spur von Eigendünkel und Hochmuth war je an ihm zu bemerken. Wurde er zu Rathe gezogen, so äußerte er offenherzig seine Meinung, begegnete aber jedem Widerspruche mit Sanftmuth und Mäßigung. Zum Lobe Anderer öffnete er gern seinen Mund, aber gehässiger Tadel oder Lästerung kamen nie über seine Lippen. — Der Gegenstand seiner Gespräche im geselligen Zirkel war stets erbaulich, über die Fehler Anderer sprach er nie ohne Noth, über die Angelegenheiten seines Amtes beobachtete er stets das gewissenhafteste Stillschweigen, sein frommer Sinn oder sein munterer Witz fand unter dem Unschädlichen Stoff genug zur Conversation. — Er war ein Freund der Armen und spendete reichliche Gaben den wahrhaft Dürftigen. Sein reiner Eifer für das ewige Heil seiner Mitmenschen, besonders der ihm anvertrauten Seelen, erkaltete nie. Bis 1817 predigte er auch als Pfarrer noch in der Reihe mit seinen Capellänen, und nur auf vieles Zureden seines

Arztes bestieg er dann nicht mehr die Kanzel. Aber bis auf den letzten Tag seines Lebens streute er doch immer den Samen des Guten in viele empfängliche Herzen, und wirkte segensreich durch seine weisen Ermahnungen im Beichtstuhle, durch seine liebevollen Tröstungen am Krankenbette, durch seine bei allen priesterlichen Funktionen sich kund gebende ungeheuchelte Andacht und durch seinen ganzen höchst erbaulichen Wandel.

Im Drucke ist von ihm erschienen: Eine Predigt im J. 1800. — 11 Predigten; in den gesammelten Predigten aus der ersten Aufl. der Linzer theolog. prakt. Monatsschrift.

* 385. Christian Gottlieb Hänel,

Kaufmann zu Annaberg u. Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Tannenberg;

geb. d. 25. Jan. 1755, gest. d. 15. Dec. 1829.

Er wurde zu Buchholz, einer kleinen Stadt im sächsischen Erzgebirge geboren, wo sein mit einer gebornen Vogelgesang verheiratheter Vater Kaufmann und Bürgermeister war. Von diesen rechtschaffenen Eltern mit Treue und Sorgfalt erzogen, kam er, kaum 13 Jahre alt, nach Augsburg, um daselbst die Handlung zu erlernen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit arbeitete er als Comis in mehreren angesehenen Häusern, theils zu Augsburg, theils zu Frankfurt a. M. und Basel, unternahm im J. 1777 eine längere Geschäftsreise nach England und Holland, und erwarb sich in allen diesen Verhältnissen das Vertrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten in einem ganz ausgezeichneten Grade. Unter Ablehnung verschiedener anderer sehr vortheilhafter Anträge begab er sich im J. 1783 in sein Vaterland zurück und trat in die Fabrikhandlung, welche damals unter dem Namen: Joh. Jac. Eisenstuck und Söhne, zu Annaberg bestand. Wenige Jahre darauf ward er Theilhaber dieses Geschäfts, welches von nun an die noch jetzt bestehende Firma „Eisenstuck und Comp." annahm, und verheirathete sich im J. 1789 mit Christiane Dorothea Eisenstuck, der ältesten Tochter seines bisherigen Prinzipals, des würdigen Stadtrichters und nachherigen Bürgermeisters zu Annaberg, Christian Jacob Eisenstuck. Sein ganzes übriges Leben widmete er, unter dem treuen Beistande seiner achtbaren Compagnons, mit der seltensten Thätigkeit der Führung der genannten Fabrikhandlung, und wie viel

diese ihm verdankt, wie sehr die nachmalige größere Ausbreitung derselben und ihr wohlbegründeter guter Ruf im In- und Auslande, vorzüglich als das Werk seiner Anstrengung, seiner Umsicht und biedern Gesinnung zu betrachten ist, können nur die wenigen noch Lebenden beurtheilen, welche sein Wirken in einem Zeitraume von mehr als 40 Jahren näher zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Im J. 1806 starb seine geliebte Gattin, und theils die Innigkeit des Gefühls, mit welcher er ihr Andenken ehrte, theils die Liebe zu seinen mit ihr erzeugten Kindern, welche in seiner Schwester, Juliane, verwittwete Hinkel, eine zweite Mutter fanden, vermochten ihn nie dem Gedanken an eine anderweitige eheliche Verbindung Raum zu geben. In den J. 1818 und 1819 traf ihn das harte Loos, zwei bereits im Mannesalter stehende, brave und hoffnungsvolle Söhne, welche er als Mitarbeiter im Geschäft, zu Stützen seines Alters sich erkoren hatte, kurz nach einander durch den Tod von seiner Seite gerissen zu sehen. — In der Ostermesse 1827 feierte der Verewigte zu Frankfurt a. M. den Besuch seiner hundertsten Messe, wobei seine sächsischen Landsleute und andere dortige Handelsfreunde ihn mit den ehrenvollsten Glückwünschen, sowie durch Ueberreichung eines silbernen Pokals zum Andenken dieser seltenen Festlichkeit überraschten. Für genannte Handelsstadt hegte er stets eine besondere Zuneigung. Er hatte einen Theil seiner Jugend daselbst verlebt, und fand dort einen Kreis von Freunden, die ihm immer mit vorzüglicher Anhänglichkeit und Verehrung, zum Theil auch mit Erinnerungen aus einer früheren glücklichen Zeit entgegenkamen. — Als er im Herbste 1828 aus der Eisenstuckschen Handlung sich zurückzog, erhielt er von allen Seiten die rührendsten Beweise von Theilnahme an diesem für ihn so wichtigen Ereignisse, und selbst Freunde außer den Grenzen des deutschen Vaterlandes säumten nicht, ihm bei dieser Gelegenheit die Versicherungen ihrer aufrichtigsten Hochachtung darzubringen. — Nach Beendigung des verhängnißvollen Krieges in den Jahren 1813 und 1814 war H. einer der Repräsentanten der Bürgerschaft der Stadt Annaberg bei Prüfung und Regulirung des dasigen Kriegsschuldenwesens. Auch hat er, als im J. 1826 die Waisenstiftung zum Andenken des bekannten Kinderfreundes C. F. Weisse daselbst errichtet wurde, dem Amte eines Vorstehers dieser Stiftung mit großer Liebe und Sorgfalt sich gewidmet. Sonst hat er keine öffentlichen

Aemter verwaltet, denn er war der Ueberzeugung, daß die Leitung eines größeren Fabrikgeschäfts, von deſſen glücklichem Beſtehen das Schickſal einer zahlreichen Menſchenzahl abhängt, die Zeit und Kräfte eines Mannes hinreichend in Anſpruch nehme; und das Bewußtſein dieſes gemeinnützigen Wirkens gab ihm Muth, allen Gefahren und Beſchwerden ſeines Berufs freudig Trotz zu bieten; denn ſo vorſichtig und bedenklich er oft erſchien, wo es nur ſeine Erholung galt, ſo kühn und rückſichtslos gegen ſich ſelbſt war er auf ſeinen Berufswegen. — Die Religion war die Lenkerin aller ſeiner Gedanken und Schritte. Er betete oft und viel, aber gern unbeobachtet. Nur an heiliger Stätte und im Kreiſe ſeiner Kinder, die er mit Ernſt zur Gottesfurcht erzog, ſah man ihn heiter und offen ſeine Blicke zu ſeinem Gott erheben. Sein frommes Herz, ſein geſunder und klarer Geiſt war eben ſo fern von Unglauben und Zweifelſucht, als von dem geiſtlichen Hochmuthe, welcher in dem Gewande verſtellter Demuth einhergeht. Wie hätte er auch ohne ſolche Geſinnung ſo manche ſchwere Prüfung der Vorſehung, mit dieſer wahrhaft chriſtlichen Würde und muſterhaften Ergebung tragen können? — Ein Hauptzug ſeines Charakters war raſtloſe, aber dabei beſonnene und wohlgeordnete Thätigkeit, mit welcher er die ſtrengſte Pünktlichkeit verband. In der Kunſt, die Zeit weiſe einzutheilen, war er Meiſter, und ein Tag ohne Arbeit war ihm ein Vorwurf in ſeinem Gewiſſen. — In dem letzten Jahrzehend ſeines Lebens fand er in der Verwaltung des Ritterguts Tannenberg, das er eigenthümlich an ſich gebracht hatte, viel Beſchäftigung, welcher er mit der ihm eigenen Ordnungsliebe und gewiſſenhaften Sorgfalt ſich unterzog, obgleich eine Beſchäftigung dieſer Art ſeinen früheren Anſichten und Neigungen ganz fremd war. — Beſcheiden war er, wie Wenige. Der einzige Ruhm, nach welchem er auf Erden ſtrebte, war die Liebe der Armen und das Vertrauen der Tauſende, welche aus ſeinen Händen Brod und Unterhalt empfingen. Und dieſen Ruhm hat er mit in ſein Grab genommen. Er hörte gern und willig die Bitten derjenigen an, welche bei ihm Rath und Hilfe ſuchten, und wo es ihm nicht möglich war zu helfen, ließ er den Bedrängten wenigſtens mit dem Troſte von ſich, ein mitfühlendes Herz gefunden zu haben. Nie konnte er Jemanden drücken. Er that viel Gutes, aber immer am rechten Orte, und wo er ſich genöthigt ſah, ein Wort der Ermahnung hinzuzufügen, ſo

geschah es mit Wohlbedacht, mit Zartheit und offener Freundlichkeit. — Schonend in dem Urtheile über Andere, wußte er an Jedem seine guten Eigenschaften zu ehren. Nur Unredlichkeit, Ungerechtigkeit und Bedrükkung, Anmaßung und Großsprecherei waren Fehler, über welche er seinen edlen Unwillen oft nicht verbergen mochte. — Mäßig und einfach in seiner ganzen Lebensweise, verschmähte er es doch nicht, an erlaubten geselligen Freuden Antheil zu nehmen, und schenkte gern jedem fraven Manne, auch wenn er an Alter und äußeren Verhältnissen weit unter ihm stand, seine Aufmerksamkeit. Er liebte es nicht, das Wort zu führen, oder den Ton anzugeben. Aber sein hoher Sinn für Schicklichkeit und wahren Anstand, seine Achtung gebietende Gestalt und würdevolle Haltung wirkten eben so wohlthätig auf den Ton der ihn umgebenden Gesellschaft, als sein milder Ernst, der unnachahmliche Ausdruck von biederem Wohlwollen in seinen Zügen und seine Bereitwilligkeit, zu rathen und zu urtheilen, wo sein Rath und Urtheil verlangt wurde, ihm alle Herzen zuwendeten. — Gegen seine Eltern, welche er in der Blüthe seiner Jahre verlor, war er der dankbarste Sohn, welcher gern jedes Opfer kindlicher Liebe brachte, gegen seine Kinder aber der zärtlichste Vater. Seine Erziehung war eben so frei von übermäßiger Strenge, als von unzeitiger Nachsicht und Verwöhnung. Bis an sein Ende ließ er keine Gelegenheit vorbei, seinen Kindern, in deren Glück er seine höchste Freude fand, die zartesten Beweise seiner Aufmerksamkeit und Güte zu geben. — In diesem Geiste, mit dieser rührenden Theilnahme und Sorge für seine Mitmenschen, lebte und wirkte H. auch dann noch fort, als sein innerer Blick schon mehr dem Himmlischen zugewendet war, und er durch den oft wiederholten Besuch des Orts, den er zur Ruhestätte seiner sterblichen Ueberreste sich auserwählt hatte, auf seinen Hingang in ein höheres Seyn sich vorbereitete. Auch in den letzten Augenblicken verließ ihn nicht die Kraft des moralischen Willens, welche ihn stets ausgezeichnet hatte. Männlich und gleichsam überwindend die Formen irdischer Gebrechlichkeit, erhob er sich von seinem Lager und endete so, umgeben von den Seinen und tief betrauert von Allen, die ihn kannten, nach kurzer Krankheit, im bald vollendeten 75. Lebensjahre. — Er hinterläßt vier noch lebende Kinder, nämlich drei Söhne, von welchen der älteste königl. sächs. Appellationsrath in Dresden, der

zweite Rechtsconsulent daselbst, der dritte Kaufmann und Theilhaber der oft genannten Handlung in Annaberg ist, und eine Tochter, die Gattin des Bergpredigers M. Schümann daselbst: ingleichen von dem ältesten Sohne zwei Enkel.

* 386. Theodor von Pauli,

großherz. Frankf. Staatsrath u. Curator d. öffentl. Unterrichts u. Erziehungswesens, Commandeur d. großherz. Concordien-Ordens u. Ritter d. k. baier. Civil-Verdienst-Ordens zu Frankfurt a. M.

geb. d. 29. Aug. 1762, gest. d. 15. Dec. 1829.

P. wurde in Mainz von bürgerlichen vermögenden Eltern geboren, die ihn sorgfältig erzogen; noch im Alter erinnerte er sich oft mit Rührung der Aengstlichkeit seiner Mutter, ihn körperlich gesund zu erhalten und sittlich und religiös zu erziehen. Mit reichen Gaben der Natur unermüdenden Fleiß verbindend, endigte er in Mainz mit vorzüglicher Auszeichnung seine unteren und philosophischen Studien. So vielseitig vorbereitet trat er zu seiner Berufswissenschaft, der Arznei-Kunde über, promovirte auch in Mainz (seine Inaugural-Dissertation handelte von den Fiebern im Allgemeinen) und besuchte hierauf die auswärtigen medizinischen Anstalten, wo er sich besonders in Wien unter dem berühmten Arzte Stoll praktisch ausbildete. — Im 23. J. seines Alters ward er ausübender Arzt in Mainz. Gefällig im Umgange, gewandt in den äußeren Formen des Anstandes, geduldig und theilnehmend am Krankenbette, besaß er überhaupt alle jene schönen Gaben, die dem Arzte den sicheren Weg zur Gunst des Publikums und zu dem Glück öffnen. Nach wenigen Jahren galt er schon unter den ausgezeichnetsten Aerzten dieser großen Stadt als einer der ausgezeichneten; man übertrug ihm deswegen die obere Leitung der Militär-Knaben-Anstalten *). Um dieselbe Zeit überfiel den damaligen Kurfürsten Friedrich Karl von Erthal eine langwierige Krankheit, die für sein Leben fürchten ließ; der Leibarzt des Kurfürsten zog P. zu Rathe, und seiner Kenntniß und Methode soll Friedrich Karl die Erhaltung des Lebens verdankt haben; von daher gründete sich des Kurfürsten Vertrauen auf ihn, das nur mit seinem Leben endete. — Indessen verbreitete der öffentliche Ruf die

*) Damals schrieb er eine Abhandlung über die in Mainz herrschende Ruhr.

Geschicklichkeit des jungen Mannes auch im Auslande, und dem kaum 30jährigen Arzte geschah die Auszeichnung, daß er zu dem kais. östreich. General-Gouverneur an den Hof nach Brüssel als Leibarzt mit einem ansehnlichen Gehalte berufen ward. Aber Mainz und der Kurfürst wollten ihn nicht von sich lassen. Der Kurfürst Friedrich Karl stellte ihn daher als seinen Leibarzt mit dem Charakter als Hofrath und einem genügenden Gehalte an. So ward P. für Mainz erhalten, und er selbst zog vor, seinem Fürsten und dem Vaterlande fernerhin nützlich zu seyn. Ueber den Stürmen des beginnenden französischen Revolutions-Krieges mußte der Kurfürst, seine Hauptstadt verlassend, Ruhe in den entfernten Provinzen seiner Staaten suchen. Taub gegen die glänzenden Lockungen, die man P. machte, in dem neuen Gebiete der französischen Republik zu bleiben, folgte er mit Treue seinem großen deutschen Fürsten nach Erfurt, ins Eichsfeld und endlich nach Aschaffenburg, wohin Friedrich Karl seinen ständigen Aufenthalt verlegte. Der Kurfürst lohnte seine Anhänglichkeit und Sorgfalt mit der vollen Gnade; P. hatte stets die Wohnung und die Tafel bei ihm — damals eine große Auszeichnung — und wurde durch einen bedeutenden Gehalt in eine mehr als sorgenfreie Lage versetzt. — Eigentlich nur für die Person des Kurfürsten angestellt, ließ sich P. stets und fast bis an das Ende seines Lebens an dem Orte und in der Gegend seines Aufenthalts bei wichtigen Krankheiten berathen, und mit der uneigennützigsten Gefälligkeit gab er Vorschrift und Rath dem, der Hilfe bei ihm suchte. — Die Erhaltung des schwächlichen Kurfürsten Friedrich Karl bis ins hohe Alter war seiner Kunst und Methode zu danken, nicht stürmend durch eine Menge von Arzneimitteln, sondern der Schwäche der Konstitution und dem Alter nur langsam aufhelfend, brachte er den Greis bis zum 84. J., und dieser würde vielleicht noch länger gelebt haben, wenn nicht die traurige Nachricht von der Auflösung des Kurthums, die er unvorbereitet erhielt, plötzlich sein Leben geendigt hätte. — P. ging nun bei der allgemeinen Ausgleichung des alten Kurstaats und seiner Diener an den neuen Kurerzkanzler über. Dieser Fürst, ohnehin gesund, und von einem Vorurtheile gegen alle ärztliche Kunst nicht frei, glaubte des kurfürstl. Leibarztes nicht zu bedürfen; doch würdigte er seine Talente und Thätigkeit zu gut, um sie unbenutzt liegen zu lassen. Durch den Verlust der Stadt Mainz und durch die Bedrängnisse einer unruhigen Zeit waren

im Lande die Volksschulen zerrüttet, die höheren gelehrten Anstalten mangelten fast ganz; und eine neue Einrichtung des Schulwesens ward daher dringend nöthig. — Unter diesen Umständen machte der Kurerzkanzler P. das Ansinnen, bei seinen zerrütteten und kranken Schulanstalten den Heilversuch zu machen, und dieser, in der Blüthe der Kraft und des Alters, nahm es an, wie einst van Swieten in Oestreich, seinem Staate in einer ganz neuen Geschäfts-Sphäre nützlich zu werden. — So ward er mit dem Titel eines Geheimen-, später mit dem eines Staatsraths Curator des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesens im Großherzogthume Frankfurt. Er weihete seiner neuen Bestimmung ein rastloses Streben, Ordnung, geistiges Leben, Thätigkeit und Religiosität in die neue Gestaltung der Schüler zu bringen. — Um aber den praktischen Gang mancher Anstalten mit eigenen Augen zu sehen und mit einigen ausgezeichneten Gelehrten in nähere Berührung zu kommen, machte er durch Baden und Würtemberg eine Reise in die Schweiz, besuchte die Pestalozzischen Schulen, das Fellenbergische Institut ꝛc., und ging später im Gefolge seines Souverains nach Paris, um die dortigen Anstalten und die Wunder der Kunst zu sehen. — Er fing die Verbesserung des Schulwesens — sehr richtig berechnet — von der zeitgemäßen Einrichtung der Volksschulen an, denn die Kraft einer Nation beruhet in der Bildung des Volks, und stieg langsam zur besseren Organisation der gelehrten Anstalten hinauf. Die Errichtung einer Normalschule für die Bildung künftiger Volkslehrer, die Gehalts-Verbesserung von mehr als 80 gering besoldeten Schullehrern, die Erbauung oder Erweiterung von 117 Schulhäusern auf dem Lande, die Errichtung einer Wittwen-Kasse für die Wittwen verstorbener Volkslehrer waren in wenigen Jahren das Werk seiner Thätigkeit und seines Eifers. — Alle diese Anstalten geschahen aber nicht mit der trocknen Hinweisung an das Gemeinde-Vermögen; er wußte seinen Souverän auf milde Fonds oder auf andere Zuschüsse aufmerksam zu machen, womit das Gute ohne Druck der Gemeinden geschehen konnte; auf seinen Rath und Ansuchen ward der bedeutende Stiftsfond in Aschaffenburg förmlich und feierlich dem Schulwesen des Fürstenthums überwiesen, ein Fond, wie ihn wenige große Staaten aufzuweisen haben. — Auch den gelehrten Anstalten des Großherzogthums widmete P. gleich große Thätigkeit; an der Seite, und nach dem Sinne des Groß-

herzogs wurde die medizinisch-chirurgische Schule in Frankfurt, die Rechtsschulen in Aschaffenburg und Wetzlar, die gelehrten Schulen in Frankfurt, Hanau, Aschaffenburg und Fulda theils neu errichtet theils besser organisirt. Durch die Beiziehung der berühmten Aerzte Wenzel *) und Creve an die medizinische Schule in Frankfurt, durch die Berufung des Professors Schulze als Gymnasiums-Direktor in Hanau (jetzt im Studien-Departement zu Berlin) und des Professors Schlosser an das Lyceum in Frankfurt (jetzt an der Universität in Heidelberg) bewies er, daß er das Verdienst zu würdigen verstand, so wie er überhaupt gern die Gelegenheit ergriff, ausgezeichnete Männer zu empfehlen und schon angestellte belohnen und liberal besolden zu lassen; er pflegte zwar Kenntnisse und eine unermüdete Thätigkeit von ihnen zu fordern, aber er suchte dagegen diesen auch ein anständiges sorgenfreies Leben zu erwirken. Um aber mit mehr Frucht und Wirkung selbst eingreifen zu können, studirte er um diese Zeit die neueren philosophischen Systeme, er wiederholte das Studium der alten Klassiker, besuchte oft entfernte Landschulen, erschien bei dem Unterrichte, war bei den Prüfungen der niedern und höheren Schulen gegenwärtig, und suchte mit der ihm ganz eigenen Regsamkeit wissenschaftliche Thätigkeit und Liebe zum Berufe bei Lehrern und Schülern zu erwecken. Sein Eifer für die Aufnahme der Schul-Anstalten trieb ihn noch weiter. In den Jahren 1805 bis 1807, wo er die Volks- und Gelehrten-Schulen in Aschaffenburg organisirte, erschien er täglich Morgens von 8 — 12 Uhr und Nachmittags in den Schulen, prüfte die Schüler, besprach sich mit den Lehrern über den Geist der Methoden, ermunterte verdienstvolle Lehrer und verschaffte fleißigen armen Schülern Stipendien, in so weit es die Kräfte der Fonds erlaubten; um zugleich stets in Kenntniß von dem Zustande der Anstalt zu bleiben, mußten monatlich die Aufgaben der Schüler, die Fortgangs-Tabelle ꝛc. mit den Bemerkungen der Lehrer und ihrer Ansicht über etwaige Verbesserungen der Schulen an ihn eingesandt worden. Sorgfältig von ihm erwogen und geprüft, gingen diese Conferenz-Protocolle mit den nöthigen Entschließungen jedesmal richtig an das Schul-Directorium zurück. — So erwarb sich der Verstorbene die Ehre und das Verdienst, die Erziehungs- und Unterrichtsanstalten im ehemaligen Großherzogthume Frankfurt theils neugeschaffen theils besser organisirt zu haben; und wenn vielleicht manches Institut, schnell und ohne feste Unter-

*) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 901 d. Nekr.

lage gegründet, nicht zur Vollständigkeit reifen konnte, so lag es nicht an der Schuld des Curators, sondern an den Bedrängnissen der Zeit und dem Abgange an den erforderlichen Mitteln. — Sein persönlicher Umgang war von der feinsten Weltsitte begleitet; vielseitig gebildet und belesen unterhielt er sich gern über Wissenschaft und gelehrte Kultur, im Gespräche beredt und geistreich, gegen Lehrer und jeden, der mit ihm Geschäfte hatte, höflich und artig. Wenn er aber im Dienste auf Ordnung, Thätigkeit und Fleiß mit Lebhaftigkeit und in gebietendem Ernste drang, so mag ihn über lebhafte Ausbrüche dieser Art ein gerechter Vorwurf nicht treffen; denn ohne Kraft, Ernst und Beharrlichkeit von oben wird keine Anstalt gedeihen; seine im Namen des Souveräns gegebene Weisungen, die sich in den noch vorhandenen Protocollen vorfinden, sprechen den schönen Geist der Humanität aus, mit dem darin in den bescheidensten Ausdrücken ersucht, hingedeutet und empfohlen, nie gebietend und ungestüm befohlen oder übermüthig angeordnet wird. — Ein ausgezeichneter Zug seines Charakters und seines Diensteifers war Freigebigkeit und großmüthige Wohlthätigkeit gegen unvermögende Studirende oder sonst Leidende; er berief oft talentvolle fleißige Studenten, die er bei seinem häufigen Schulbesuche kennen lernte, zu sich, belobte ihren rühmlichen Eifer, und suchte sie fortwährend zu unterstützen; überhaupt fanden hilflose Leidende an ihm eine große Stütze; der verschämten Armuth oder den Kranken reichte er gern eine wohlthätige Gabe, und seine Gabe war allezeit bedeutend und großmüthig. Zufrieden und belohnt durch das volle Vertrauen seines Fürsten suchte er nie einen andern Lohn; in der langen Reihe seiner Dienstjahre hat er nie ein Honorar verlangt, nie eine Vermehrung seines Gehaltes erhalten, als den ihm der Staat ohnehin als ehemaligem Leibarzte schuldig war. — Noch war aber die ganze Schulorganisation im Lande nicht vollendet, als das Jahr 1814 das Ende des Großherzogthums herbeiführte. Der Uebergang der Landestheile an ihre neue Souveräns endigte Ps. bisherige Laufbahn. — Zurückgezogen in den Schooß häuslicher Stille widmete er sich nun ganz und ungestört den Studien und der Lektüre. Bei dem Uebergange des Fürstenthums Aschaffenburg an die Krone Baiern belohnte König Maximilian *) seine frühern Verdienste durch die Er-

*) Dessen Leben, Jahrg. 8, 61, S. 968 d. Nekr.

theilung des königl. Civil-Verdienſts-Ordens, und ſpäter mit dem Adelsdiplome. — Indeſſen fing ein altes Gichtübel an, auf ſeine ſonſt kräftige, blühende Geſundheit ſtörend zu wirken; der Beſuch vieler deutſchen Bäder war nicht von großer Wirkung; er machte daher den Verſuch, ob vielleicht der Aufenthalt in München ſeiner Geſundheit zuträglicher ſeyn werde; dort fand er wegen dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe und der Feinheit ſeines Umgangs eine ausgezeichnete Aufnahme, und verlebte daſelbſt in den höheren Cirkeln mehrere Monate; man nahm beſonders ſeine ärztliche Erfahrungen und Kunſt in Anſpruch; die jetzige Kaiſerin von Oeſtreich — damals in München — ſchenkte ihm vorzüglich ihr Zutrauen, und ein koſtbares Denkmal ihrer Gnade findet ſich noch in ſeiner Verlaſſenſchaft. Das Klima von München behagte aber ſeiner Geſundheit nicht, er kam unpäßlich und leidender zurück. Da zog er im J. 1821 in der Hoffnung, von der reinen Landluft beſſere Wirkung zu erfahren, zu ſeinem Freunde, dem Dechant und Pfarrer Rudolf nach Elſenfeld, einem ſchönen Dorfe am Main, 3 Stunden von Aſchaffenburg entlegen. Im Schooße der Freundſchaft und der vollen Unabhängigkeit theilte er ſeine Zeit, indem er theils größere und kleinere Wanderungen machte, theils den Studien lebte, wobei ihn vorzüglich auch die Theologie zu intereſſiren anfing; er wollte auf ſeinem Patmos, wie er ſeinen Landaufenthalt nannte, in und für ſich leben; er verſäumte dort nie den ſonn- und feiertägigen Gottesdienſt, und ging jedesmal zu Oſtern öffentlich zur Erbauung der Gemeinde zum heil. Abendmahle. Der beinahe zweijährige Aufenthalt in Elſenfeld war, wie er ſich oft äußerte, der vergnügteſte Theil ſeines bewegten Lebens; aber auch in der ganzen Gegend ſegnet man noch ſeinen Namen für die vielen Wohlthaten, die er den Armen des Orts und der Umgebung mit ſeiner gewöhnten Freigebigkeit ſpendete. So ward von ihm ſtets die Religion Jeſu praktiſch aufgefaßt im Wohlthun und in den Werken der chriſtlichen Nächſtenliebe, nach den Worten des Apoſtels: die Hauptſumme des Gebots iſt Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben. Das Reich Gottes beſteht nicht in Worten, ſondern in Werken ꝛc. Timoth. I. 1 — 5, Matth. VII. 15 — 23. — P. kehrte geſtärkt und geſünder zur Stadt zurück, doch mit dem Vorſatze, bald wieder in ſeine ländliche Einſamkeit zurückzukehren; aber ſein Gichtübel nahm wieder zu, und verurſachte ihm manche

Tage und Wochen lange ſchmerzliche Leiden; eine rheumatiſche Entzündung am Heiligenbein ging in eine knochenartige Verhärtung über, und bewirkte durch ihren Druck auf die Nerven eine Lähmung der unteren Extremitäten des Körpers; daher konnte er nun das Zimmer und ſpäter das Bett nicht mehr verlaſſen. So leidend indeſſen ſein Körper war, ſo thätig und aufgeweckt blieb immer ſein Geiſt. Da ſtarb im Jahre 1828 plötzlich ſein geliebter Bruder, der geheime Rath P. an den Folgen eines Schlagfluſſes; dieſer unerwartete Trauerfall zerrüttete ſichtbar ſeine ſchon wankenden Kräfte; doch ſein kräftiger Geiſt faßte ſich bald in dieſer großen Beſtürzung und ſuchte die geſchwächten Kräfte mit neuer Sorgfalt zu bewahren, um länger noch väterlicher Freund und Rathgeber der tiefgebeugten Schwägerin und ihrer unmündigen Kinder zu bleiben. Zur Erheiterung ſeines Geiſtes auch in den langen Stunden ſeines körperlichen Leidens benutzte er eine gutgewählte Lektüre, um den Fortſchritten der Wiſſenſchaften und den Ereigniſſen der Politik nicht fremd zu bleiben. Unter den Vielen, die ſonſt gar gern ſeine Nähe aufſuchten, von wenigen Freunden öfters beſucht, war ihm gebildete Unterhaltung über Wiſſenſchaft und die Begebenheiten der Zeit immer angenehm und erfreulich. Seit einem Jahre aber gab er die Hoffnung zur Geneſung auf, und ſprach mit ruhiger Entſchloſſenheit von ſeiner baldigen Auflöſung. Wenige Monate vor ſeinem Tode ordnete er ſelbſt noch alle ſeine Papiere; langſam ſchwanden ſeine Kräfte, und an einer noch hinzugetretenen Lähmung des Magens entſchlummerte er unter dem ſtärkenden und feſten Vertrauen auf die Religion ſanft und ruhig. Er war nie verheirathet. — Die Umänderung der politiſchen Verhältniſſe und ſeine Krankheit entzogen dem Staate einen trefflichen Geſchäftsmann, ſein Tod der Armuth einen großmüthigen Wohlthäter, ſeinen Freunden einen theilnehmenden Freund. — Friede und Ruhe ſeiner Aſche — Achtung und Verehrung ſeinem Andenken!

Im Drucke erſchien von ihm: Geſchichte der Ruhrepidemie z. Mainz i. Sommer d. J. 1793. Erf. 1795. 4.

* 387. Christian Gottlieb John,

Magister, emerit. geistl. Inspektor und Professor zu Schulpforte; geb. d. 4. Sept. 1756, gest. d. 15. Dec. 1829.

Des Verstorbenen Geburtsort ist Seidenberg in der Oberlausitz, wo sein mit Johanne Elisabeth, geb. Gäbler verheiratheter Vater Tuchmacher war. Den ersten Unterricht erhielt er theils durch den Collaborator Morgenbesser, theils in der öffentlichen Schule seines Geburtsortes, theils privatim von dem Rektor derselben. Während seinem Knabenalter traf J. mancher Unfall; so brach er im J. 1765 ein Bein; im Mai 1769 brannten seine Eltern ab; 1770 stürzte er von einem neugerichteten Hause und 1771 verlor er durch den Tod den auf einer Reise sich befindenden geliebten Vater. Im J. 1772 bezog J. die Schule zu Görlitz, wo er theils von den Unterstützungen edler Menschenfreunde, theils vom Privatunterricht lebte, und 1777 die Universität zu Leipzig, wo er sich mit aller Kraft dem Studium der Theologie widmete, und wo er sich ebenfalls genöthiget sah, seine Existenz durch Unterricht zu fristen. Nachdem er 1782 in Dresden sein Examen pro Candidatura rühmlichst bestanden, fuhr er bis zum J. 1787 fort in Leipzig Unterricht zu ertheilen. Im genannten J. nahm er das ihm angetragene Diaconat zu Wiehe an, und verheirathete sich alsbald mit Johanne Christiane, Tochter des ehemaligen Kaufmanns Emanuel Große von Leipzig. Jene Stelle verwaltete er immer Gutes wirkend bis 1800, in welchem Jahre er als geistlicher Inspektor und Professor nach Schulpforte befördert wurde. Schmerzlich beugte den Verstorbenen der am 30. Jan. 1824 erfolgte Tod seiner innig geliebten Gattin, mit welcher er 36 J. lang in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. In demselben Jahre legte er, durch Altersschwäche dazu bewegt, sein stets mit Treue und Gewissenhaftigkeit geführtes Amt nieder. Ueber die Lebensverhältnisse des Verewigten von dieser Zeit an läßt sich hier keine weitere Auskunft ertheilen, weil seine Selbstbiographie, woraus dieser Nekrolog geschöpft, nicht weiter reicht.

* 388. Heinrich Ludwig Weber,

großherzogl. mecklenburg.-schwerin. Stadtrichter u. Mit-Steuer-einnehmer zu Grabow;

geb. 177 . . ., gest. d. 17. Dec. 1829.

Er stammte aus einer in Mecklenburg in verschiedenen Geschäftszweigen sehr ausgebreiteten Familie, die seit 1680 zu Slate bei Parchim, originirt, und unter ihren Sprößlingen auch den ausgezeichneten und unvergeßlichen Juristen, Adolph Friedrich Weber aufzuzählen hat. Der Verewigte, ein Sohn des zu Grabow längst verstorbenen Stadtrichters und Amtsverwalters Martin Abraham W., aus dessen Ehe mit der Anna Christine Caroline Marggraf, wurde daselbst in dem Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts geboren, genoß seine akademische Bildung, für sein Hauptfach die Jurisprudenz, auf der vaterländischen Hochschule zu Rostock, wurde demnächst im J. 1793 an seinem Geburtsorte zuerst Stadtsekretär und alsdann, nach 20jähriger treuer Amtsführung, unterm 22. Mai 1813 zum dortigen Stadtrichter und ersten Steuereinnehmer ernannt. — Er starb nach langer Kränklichkeit an den Folgen der Alter- und Körperschwäche, und hinterläßt den Nachruhm eines originellen und biedern Mannes. — Schriftsteller war er eigentlich nicht, jedoch lieferte er als Sassescher Stipendiat zu Rostock die mit Beifall aufgenommene Probeschrift: Untersuchung der Frage: Kann derjenige, welcher eine Schuld endlich zu bezahlen verspricht, sich durch vorgeschützte Kompensation von selbiger befreien? Rostock, 1793. 4.

Schwerin. Dr. Brüssow.

389. Georg Andreas Frey,

evangel.-luth. Pfarrer zu Großbieberau u. Hippelsbach in der hessen-darmst. Provinz Starkenburg;

geb. d. 24. Juni 1757, gest. d. 19. Dec. 1829 *).

Dieser höchst achtbare Geistliche war ein Sohn des ehemaligen Conrektors am Gymnasium zu Darmstadt, Joh. Dan. F's, und zu Darmstadt geboren. Nach gehöriger Vorbereitung von Seiten seines Vaters setzte er seine Studien in dem Gymnasium zu Darmstadt und auf der

*) Kirchenzeitung 1830, Nr. 13.

Universität Gießen fort, wo er sich den theolog. Wissenschaften widmete. Nach seiner Zurrückkunft von da wurde er Stadtpräceptor an der damaligen einzigen Mädchenschule zu Darmstadt, 1784, Subconrektor am fürstlichen Pädagogium 1789, Conrektor 1796 und im Juli 1799 in Rücksicht seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und seines exemplarischen Lebenswandels" — wie es in dem Dekrete heißt — Pfarrer zu Großbieberau, wo er nach kurzem Krankenlager im 73. Lebensjahre starb, nachdem er dem Vaterlande 45 J. lang die treuesten Dienste in Kirche und Schule geleistet. — Mit dem eigentlichen ausschließenden Lehrgeschäfte begann er seine öffentliche Wirksamkeit. Viel verdankt ihm die Volksschule in der Einrichtung und besseren innern Gestaltung des Mädchenunterrichts seiner Vaterstadt. Bald ging er jedoch zur Gelehrtenschule mit gleicher Liebe und Kraft über, und wirkte viel durch treuen Fleiß, der in den 15 J., in denen er Lehrer gewesen, nie erkaltete. Wie sehr man aber auch seiner Lehrgeschicklichkeit vertraute, das beweist die Auszeichnung, die ihm in den 80er J. dadurch geworden, daß ihm der Unterricht der drei Prinzessinnen von Mecklenburg-Strelitz *), welche damals unter der Leitung ihrer Großmutter, der Fürstin Georg, in Darmstadt ihre Erziehung erhielten, übertragen wurde. Diese Periode gehört zu den Glanzpunkten seines Lebens. Noch in spätem Alter gewährte sie ihm die seligsten Rückblicke. Mit warmer Liebe hingen ihm die erhabenen Schülerinnen an. Das beweisen ihre Briefe an den geliebten Lehrer, voll des natürlichsten Ausdrucks ihrer ungeheuchelten Zuneigung. — Wer in so mannichfaltigen Kreisen mit sichtbarem Glücke dem Lehrfache sich zugewandt, bei dem ist es kein Wunder, wenn die pädagogische Richtung auch im spätern geistlichen Berufe die vorherrschende geblieben. Zwar ist kein Theil des Predigtamtes von dem Vollendeten je vernachlässigt worden; Predigt und Liturgik war der ganze Umfang der Seelsorge, waren unausgesetzt Gegenstände seines Fleißes und Nachdenkens; aber die Ueberzeugung, daß der Prediger, wenn er von Grund aus wirken wolle, von der Schule und ihren Elementarklassen anfangen müsse, hat stets an ihm in Wort und That den eifrigsten Verfechter gefunden. Hier auch war das Feld, auf dem er sich reichliche Garben gebunden. Kirche und Schule fand

*) In der Folge Luise, Königin von Preußen; Friederike, Herzogin von Cumberland; Therese, Fürstin von Turn und Taxis.

er bei seinem Amtsantritte in Großbieberau im Verfalle. Die 9 Filialorte, zum Theil mit bloßen Winterschulen, schreckten ihn nicht, kräftig sogleich Hand ans Werk zu legen. Nichts konnte ihn abhalten vom Besuche der Schulen, Lehren war sein Leben. Dort verlebte er selige Stunden. Nie war er heiterer, als unter Kindern. Viel war zu thun — selbst an den Lehrern. Auf ihre Bildung verwandte er Zeit und Mühe mit Freuden *). Viele hat er in die rechte Bahn gewiesen, und fröhlicher blühte bald zu seiner Herzenswonne die Jugendwelt zu besserer Bildung auf. Dreißig Jahre wirkte er umfassend mit lebendigem Eifer, nur in seinem Berufe selig. Wer mag berechnen, wie viel Gutes in diesem Menschenalter von seinem Pflichteifer ausgegangen? — Daß einem so viel beschäftigten Manne keine Zeit blieb zu schriftstellerischen Arbeiten, erklärt sich leicht, obgleich gerade er aus dem reichen Schatze seines Nachdenkens und seiner Erfahrungen viel hätte schaffen können. Nur zu dem „Handbuch der Erfindungen von Gabr. Christ. Benj. Busch, Eisenach 1802," hat er Beiträge geliefert. Nichts Neues auf dem Felde der Theologie und Pädagogik blieb ihm jedoch fremd, und treulich war er fortgeschritten mit der Zeit. Echte Religiosität, aufblühend auf dem Grunde des von den Zuthaten der Schwärmerei und den stolzen Verschmähungen einer selbstgenugsamen Uebervernunft gereinigten und bewahrten Christenthums, war die Grundlage seines Charakters. Er war ein echter Biedermann, einfachen Wesens, höchst bescheiden und gram jeder anmaßungsvollen Ankündigung. Er mochte manchmal rauh erscheinen, aber bald wurde auch der Fremde inne, daß der tiefe Grund seiner Seele voll Güte und Theilnahme war, der aber jedes Süßthun verschmähte. Mit männlicher Fassung trug er die Wunden, die ihm der Tod seiner geliebten Gattin im J. 1802 geschlagen, aber doch zog sich seitdem eine gewisse Wehmuth durch das Leben des nun vereinsamten Mannes, und nur in seinen Kindern kehrten ihm allgemach entschädigende Familienfreuden wieder. — Die meisten seiner trauten Jugendgenossen und Freunde des männlichen Alters, die beiden Pan-

*) Ein Rescript großh. hess. Kirchen- u. Schulrathes in Darmstadt v. 9. Jul. 1813 gibt ihm zu erkennen: Es werde ihm wegen seinen vorzüglichen Bemühungen um die Vorbereitung und Bildung der Schulpräparenden (welche genannt sind) zu brauchbaren Schullehrern, das besondere Wohlgefallen dieses Collegiums zu erkennen gegeben.

zerbieter, Lichthammer, Peterſen, der als Prälat in Karlsruhe verſtorbene Bähr *), Geheimerath Hoffmann, Inſpector Stuber, und kurz vorher noch ſeine geliebten und verehrten Collegen am Pädagogium, Profeſſor Sartorius und Director Zimmermann **) waren ihm vorangegangen — und er eilte dem Letzteren bald nach, um auf beſſeren Sternen im bleibenderen Verein für ſeines Gottes heilige Sache den Geiſt zu verjüngen.

390. Johann Auguſt Jacobs,

Director der Frankiſchen Stiftungen und Profeſſor der Philologie an der Univerſität zu Halle;

geb. . . . 1788, geſt. d. 21. Dec. 1829 ***).

Er war in Schulpforte gebildet, hatte dann in Wittenberg, Leipzig und Halle zuerſt die Rechte, hierauf Philologie ſtudirt, und dieſer Wirkungskreis war es, für welchen ihn eben ſo ſehr Neigung, als innerer Beruf beſtimmte. Denn mit ſeltenen Talenten und einer, bis zum letzten Augenblicke ſeines ſchmerzensvollen Daſeins ungebeugten Willenskraft ausgeſtattet, wirkte er nicht nur als Lehrer und ſeit 1819 als Inſpector des königl. Pädagogiums, ſondern auch als akademiſcher Docent, wo er überdies, mit dem Directorat der Prüfungskommiſſion, ſo wie längere Zeit auch mit der Leitung des pädagogiſchen Seminars beauftragt, unausgeſetzt thätig blieb. Geſtattete ihm auch die Anhäufung ſo vieler Geſchäfte nicht, als Schriftſteller viel zu leiſten, ſo beweiſt doch ſein Thesaurus hinlänglich die Genauigkeit und das Gründliche ſeiner Studien. — Als nach des ſeligen Knapp's †) Tode das Condirectorat der Frankiſchen Stiftungen auf ihn übergegangen, und mehr noch, als nach des verewigten Kanzlers Niemeyer ††) Dahinſcheiden die oberſte Leitung jener Anſtalten ihm anvertraut war, wirkte er, obgleich ſein völlig zerrütteter Körperzuſtand ſchon lange die nahe Auflöſung befürchten ließ, in ungeſchwächter geiſtiger Kraft bis zum Ende ſeines Lebens in ſeinem neuen Berufskreiſe fort. Denn mehr als jeder andre darf er jenen ſeltnen Menſchen beigezählt werden, welche der Ungunſt äußerer Verhältniſſe trotzend, mit bewunderungswerther Willensſtärke dem vorgeſteckten höhern Ziele zueilen. Und ſo

*) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 257. d. Nekr.
**) Dieſe beiden Biogr. ſtehen im gegenwärtigen Jahrg.
***) Halliſcher Kurier Nr. 103, d. 24. Dec. 1829.
†) Deſſen Biogr. 3. Jahrg. S. 995 d. Nekr.
††) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 544 d. Nekr.

brachte auch er, der Todtkranke, der Sache, welcher er sich geweiht, das letzte und höchste Lebensopfer, die Ruhe des Sterbenden, freudig dar. Er vollendete in Sorge und Liebe um das ihm anvertraute Gut — ein würdiger Nachfolger würdiger Vorgänger, dem Uebermaße langjähriger körperlicher Leiden erliegend.

* 391. Johann Gotthardt Benker,

Kaufmann und vormaliger Major des Landwehrbataillons zu Erlangen;

geb. d. 7. Jan. 1739, gest. d. 24. Dec. 1829.

Er wurde zu Hof geboren, wo sein Vater, Joh. Mich. B., Bäckermeister war. Seinen Schulunterricht erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und kam dann im J. 1753 nach Regensburg als Kaufmann in die Lehre. Nach beendigter Lehrzeit conditionirte er bis zum J. 1764 in Nürnberg und verehelichte sich in demselben Jahre, nachdem er sich in Erlangen etablirt hatte, mit M. F. Knauth aus Nürnberg. Nach deren Tode verheirathete er sich im J. 1789 zum zweitenmale mit M. Helmreich aus Münchsteinach. Ihm wurde die große Freude zu Theil, 54 J. lang seiner Handlung mit voller Körperkraft vorstehen zu können, die er im Jahre 1818 an seinen Sohn Aug. B. abtrat. — Geehrt und geliebt von seinen Mitbürgern, trug er mit ihnen die Lasten einer zweimaligen Theuerung und langer Kriegsjahre, trotz deren sich der blühende Zustand seiner Handlung erhielt. Im J. 1771 wurde er zum Hauptmann des damaligen Bürgermilitärs ernannt und im J. 1808 erhielt er als Major das Commando desselben, was der rüstige Greis im J. 1816 niederlegte, nachdem die allgemeine Landwehr organisirt war. Er war ein dienstfertiger, bereitwilliger Freund, ein für das Wohl seiner Kinder stets sorgender Vater und ihr Glück war sein einziges Bestreben.

* 392. Carl Friedrich Uterhart,

großherzogl. mecklenb. strelitz. Hofrath, Justizkanzleiadvokat u. erster Bürgermeister zu Friedland, wie auch städt. Beisitzer im dasigen Stadtgerichte u. zweiter Kirchenökonomus;

geb. i. J. 1754, gest. d. 25. Dec. 1829.

Der Tod dieses ausgezeichneten Mannes, welcher nach mehrwöchigem schmerzlichen Krankenlager in seinem 75. Lebensjahre erfolgte, war bei der Wiederkehr des

Weihnachtsfestes sehr Vielen ein harter Schlag. Außer des Verklärten hinterlassenen Familie (die mehrsten seiner Kinder sind versorgt *), die in ihm den treuen Gatten, den liebenden, sorgenden Vater beweint, beklagt mit herzlicher Theilnahme die sämmtliche Bürgerschaft den Verlust dieses schätzbaren Mannes. Während der ganzen 30 J. seines Wirkens als dirigirender Bürgermeister zeigte er sich stets als ein Mann von liberalen Grundsätzen. Durch seltene Treue im Beruf, verbunden mit der edelsten Uneigennützigkeit, erwarb er sich allgemeine Achtung und Liebe, und schmerzlich vermissen Alle den beredten, kräftigen Vertheidiger und Bewahrer der bürgerlichen Gerechtsame, dessen gewichtiges Dazwischentreten in den Gemeindeangelegenheiten immer den gewünschten Ausschlag gab. Aber über alles erhaben und am hervorstechendsten war sein stets reger Trieb zur Wohlthätigkeit. Bei der Inspection der städtischen milden Stiftung fand sein wohlthuendes Herz reichliche Nahrung; hier fand aber auch seine strenge Gerechtigkeitsliebe gar oft Gelegenheit, die wahren Armen von den falschen, die das Ihrige vergeudet hatten, strenge zu unterscheiden; man kann überhaupt mit Recht von ihm sagen: „er war der Waisen Vater und der Verlassenen Rather".

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 393. Florian Aug. Friedr. Brauns,

Doctor d. Medic. u. Stadtphysikus in Sondershausen;

geb. d. 6. Jul. 1795, gest. d. 27. Dec. 1829.

Dieser seinem Wirkungskreise leider zu früh entrissene junge Mann wurde in Grenßen geboren, wo sein Vater, Dr. Joh. Aug. B., als praktizirender Arzt sowohl durch seine Kenntnisse und rastlosen Eifer in seinem Berufe, als auch durch Menschenfreundlichkeit sich sehr verdient machte. Frühzeitig starb dieser und hinterließ eine Gattin, Charlotte Helene, geb. Muskat mit 4 noch unerzogenen Kindern in beschränkten Vermögensumständen. Dennoch aber bot diese Alles auf, um ihren Kindern eine zweckmäßige Bildung ertheilen zu lassen. — Wohl vorbereitet begab sich daher der oben Genannte

*) Zu diesen gehört auch der als Arzt und Mensch gleich ausgezeichnete Doctor der Medicin Carl Uterhart zu Parchim, welcher in den Jahren 1813 u. 14 als Freiwilliger im v. Lützowschen Corps diente.

im J. 1816 auf die Akademie Jena, und widmete sich daselbst mit unermüdetem Fleiße 3 J. lang dem Studium der Medicin. Nachdem er zu Jena den Doctorgrad erstiegen, wählte er sich das eine Stunde von Sondershausen entfernte Gerichtsdorf Großenfürra zu seinem ersten Wirkungskreise als praktischer Arzt, und erwarb sich daselbst binnen kurzer Zeit das Zutrauen der Ortsbewohner und der Umgegend, sowie auch der Residenz in hohem Grade. Von hier aus fand B. Gelegenheit zu einer vertrauten Bekanntschaft mit dem damals in Sondershausen noch lebenden berühmten Arzt und Chirurgen Hofrath Blödau *). Stets bemüht, seine Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern und sich in praktischen Arbeiten zu üben, benützte er eine Zeitlang den lehrreichen Umgang dieses edeln Mannes und wohnte mehreren chirurgischen Operationen desselben bei. Im J. 1823 wurde er in Folge jener Connexion und nach dem allgemeinen Wunsche der Einwohner zum praktischen Arzte nach Sonderhausen befördert, und verheirathete sich in demselben mit der einzigen Tochter des Pfarrers Chop in Berka. Mit der zunehmenden Zahl der Kranken, welche sich seiner Kur anvertrauten, verdoppelte sich auch Bs. Eifer in seinem Wirkungskreise; zu jedem Augenblicke des Tages und der Nacht war er bereit, den Leidenden seinen Beistand angedeihen zu lassen; nichts konnte ihn davon abhalten, und durch nichts fühlte er sich mehr belohnt, als wenn er durch sich ein Menschenleben gerettet sah. Mit besonderer Aufmerksamkeit unterzog er sich jedes Jahr dem Impfungsgeschäfte und war, ganz für sein Fach lebend und wirkend, unablässig darauf bedacht, es darin immer weiter zu bringen. Einen Theil seiner Mußestunden verwendete er auf das Niederschreiben merkwürdiger Krankheitsfälle, begleitete sie mit seinen Bemerkungen und hatte wahrscheinlich die Absicht, eine Auswahl davon dem Publikum in der Folge mitzutheilen. — Außer seiner ansehnlichen Praxis wurde ihm auch die ärztliche Besorgung und Aufsicht der Kranken in dem Armen- und Zuchthause und nachher das Stadtphysikat übertragen. — So unter der gemeinnützigsten Ausübung seiner Wissenschaft und unter stetem Ringen nach höherer Vollkommenheit darin, verstrich die kurze Zeit seines Erdenlebens. Nahm er auch zuweilen an gesellschaftlichen Aufheiterungen Theil, so zog er doch die stillen Freuden im Umgange mit seiner ihn zärtlich liebenden Gattin und mit seinen Verwandten allen übrigen vor. Seine Dienst-

*) Dessen Biogr. 2. Jahrg., S. 1059 d. Nekr.

fertigkeit und Bescheidenheit, sowie überhaupt sein biederer, aufrichtiger und menschenfreundlicher Charakter, sein religiöser Sinn, seine treffende Ansicht, Beurtheilung und Behandlung der Krankheiten, gaben ihm einen eigenthümlichen Werth und erwarben ihm die Liebe und Achtung aller seiner Mitbürger, von denen auch die Angesehensten ihn ihres vertrauteren Umgangs würdigten. — Er lebte der Verewigte ein glückliches Leben, welches nur zuweilen durch körperliche Leiden vergällt wurde, die er sich in seinem Berufe zuzog. Er starb am 7. Februar im 34. J. seines Lebens, tief betrauert von Allen, die ihn kannten, mit dem schönen Zeugnisse, seine Pflichten eben so gemeinnützig und thätig, als sittlich rein und unbescholten vollendet zu haben.

394. Carl Friedrich Rattwitz,

Doctor der Rechte zu Leipzig;

geb. i. J. 1792, erschoß sich d. 27. Dec. 1829. *)

Zu Camenz geboren und schon in seinem 3. Jahre seines Vaters beraubt, wurde R. von seiner Mutter zum Erlernen der Musik bestimmt und brachte es in derselben dahin, daß er später die Stelle eines Hauslehrers in einem adeligen Hause annehmen konnte. Hier erwachte in ihm der Trieb zum Studiren. Er bezog in seinem 27. Jahre die Universität Leipzig, nachdem er schon vorher einige Jahre daselbst gelebt und sich durch Unterricht in der Musik erhalten hatte. Ohne alle Mittel, selbst ohne besondere Anlagen zu einem wissenschaftlichen Studium, erreichte er durch Ausdauer, und indem er nur durch Unterricht sein Leben fristete und sogar seine arme noch lebende Schwester unterstützte, doch das Ziel seiner Wünsche, ward nach bestandenem juristischen Examen 1826 Advokat, trat als Sachwalter in Leipzig auf und erlangte 1828 die juristische Doctorwürde. Je mehr sich aber seine Geschäfte zu erweitern anfingen, desto klarer schien ihm zu werden, daß er doch wohl einen falschen Lebensweg eingeschlagen und seine geistigen Kräfte überschätzt habe. Er ward unzufrieden mit sich selbst. Ein hartnäckiges körperliches Uebel, dessen Grund wohl hauptsächlich in früheren Entbehrungen und in einer durch seine Armuth entstandene Diät zu suchen war, hinderte ihn völlig bei seinen Arbeiten und befestigte in ihm die

*) Sachsenztg. 1830. Nr. 3.

Idee einer Art von Untüchtigkeit für sein Fach. Durch seine Promotion hatte er sich in Schulden gesteckt, und obschon er durchaus nicht gedrängt wurde, ließ ihn doch sein rechtlicher Sinn hierüber, sowie über seine künftige Existenz nicht ruhig werden. Alles dies hat wohl nach und nach in ihm den traurigen Entschluß zur Reife gebracht, dessen Ausführung sein Leben endete. — Mögen diese Zeilen dazu dienen, falsche Urtheile über den Unglücklichen zu verhüten.

* 395. Gottlieb Emanuel Wirrwachs,

Büchsenmachermeister zu Pößneck;

geb. d. 21. März 1773, gest. d. 29. Dec. 1829.

In Oppeln geboren, zeigte er frühzeitig große Lust zu mechanischen Arbeiten, und versuchte sich schon als Knabe mit Glück darin. Dies bestimmte seinen Vater, welcher von Oppeln als Mauercontroleur nach Brieg versetzt warden war, ihn daselbst bei dem Büchsenmacher Prüfer in die Lehre zu geben. Nach beendigter Lehrzeit verließ der junge Künstler Brieg und vervollkommnete sich in mehreren Gewehrfabriken Deutschlands. Im J. 1799 ließ er sich in Pößneck nieder und verheirathete sich am 18. Jan. 1800 mit Christiane Friederike Steinbrück aus Eisenberg, mit welcher er bis an sein Ende in einer vergnügten und glücklichen, nur durch den Tod des einzigen Sohnes einmal getrübten Ehe lebte. — Seine ungewöhnliche Geschicklichkeit erwarb dem Verstorbenen bald allgemeines Vertrauen und eine große Kundschaft, weswegen er auch erst von Koburg, dann von Rudolstadt aus den Ruf als Hofbüchsenmacher erhielt. Allein er liebte ein freies, ungebundenes Leben und in der Furcht, es möchte dieses durch eine Anstellung beschränkt werden, lehnte er beide Anträge ab. — In den letzten 2 Jahren seines Lebens litt W. öfters an physischen Uebeln und wurde namentlich durch Augenschwäche sehr in seiner Thätigkeit gestört. Sechs Monate vor seinem Tode ahnete er seine baldige Auflösung und übergab deshalb einem seiner früheren Lehrlinge, Namens Schwenke, den er zum tüchtigen Büchsenmacher herangebildet und welcher seine ganze Liebe besaß, unter sehr billigen Bedingungen seine Werkstatt mit allen Instrumenten. W. starb in seinem 57. J., betrauert von Allen, die ihn kannten, denn er war nicht nur ein geschickter, sondern auch ein rechtlicher, braver und deswegen allgemein ge-

schätzter Mann. Sein Herz war ohne Falsch, und wo er Jemanden helfen konnte, ließ er sich nicht erst lange bitten, sondern half mit Freuden, und dem Freunde zu dienen, war ihm das Schwerste nicht zu schwer. Als Lehrherr war er zwar streng gegen seine Lehrlinge, aber wahrhaft väterlich gesinnt und unermüdet beschäftigt, sie zu tüchtigen und brauchbaren Arbeitern zu bilden, was ihm vorzüglich durch seinen scharfen und schnellen Ueberblick gelang, der sogleich erkannte, wo es fehlte. Der Ruf seiner Gewehre hat sich sogar bis nach Rußland verbreitet, und sein Name wird also bei vielen Jagdliebhabern und in manchem fürstlichen Gewehrkabinet noch lange im Andenken bleiben.

* 396. Friedrich Siegmund von Meyer,

kurhess. Präsident der Generalkontrole u. Vorstand des Finanzministeriums, Groskreuz d. kurfürstl. Hausordens vom goldnen Löwen ꝛc. zu Cassel;

geb. d. 6. Jul. 1775, gest. d. 29. Dec. 1829.

Des Verewigten Geburtsort ist Marburg; seine hoher Achtung würdigen Eltern waren: Carl Wilhelm von Meyer und Eleonore, geb. Waitz von Eschen, eine Enkelin des berühmten und um Hessen sehr verdienten Ministers Waitz von Eschen — Sein Vater, welcher sich bewogen fühlte, aus den hessen-darmstädtischen Diensten in die hessen-casselschen zu treten, kam als Regierungsrath von Gießen nach Marburg, und erhielt wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um den Staat, 1779 den 14. September den Adel für sich und seine Nachkommen. Der Sohn hatte nicht blos den Ernst des Vaters, sondern auch seine Geistesfähigkeiten geerbt, und da er mit denselben von Kindheit an anhaltenden Fleiß verband, so wurde es seinen Lehrern nicht schwer, ihn in den wissenschaftlichen Kenntnissen schnell von Stufe zu Stufe zu bringen. Er genoß in den gewöhnlichen Wissenschaften Privatunterricht. Mathematik, welche er bei dem damaligen Rath Matsko hörte, zog ihn so sehr an, daß sie bald sein Lieblingsstudium wurde; doch vernachlässigte er auch die andern Wissenschaften nicht, und nur der französischen Sprache konnte er keinen Geschmack abgewinnen; desto lieber lernte er Lateinisch und Griechisch. Daß er sich vor seinen Mitschülern auszuzeichnen suchte, lag in seinem Ehrgeize; daß er sich wirklich auszeichnete, in seinen Talenten, verbunden mit eisernem Fleiße. — Am

6. Mai 1791 verließ M. das elterliche Haus und bezog die Universität Marburg, um dort die Rechte und Kameralwissenschaften zu studiren. Von Michaelis 1793 an vollendete er seine Studien in Göttingen. Mathematik nahm hier die erste Stelle ein, doch wurden auch Physik, Chemie, Mineralogie und Meteorologie, sowie Polizei- und Staatsrecht keineswegs vernachlässigt. — Mit den mannigfaltigsten Kenntnissen ausgerüstet, trat er 1794 als Ober-Rentkammerassessor in die Reihe der Staatsdiener, in Cassel und erhielt wegen seiner Brauchbarkeit schon am 15. Juni 1795 das Votum. — Auf besondere Veranlassung des Landgrafen besuchte er im J. 1796 das Bergwerk in Biber, die Saline Nauheim und andere Berg-, Hütten- und Salzwerke, um sich in diesem wichtigen Zweige der Wissenschaften die Kenntnisse zu erwerben, die ihm in der Folge sehr zu statten kamen. — Als Assessor zeichnete er sich durch seine nützliche Thätigkeit sowohl, als durch seine Freimüthigkeit, welche Wilhelm IX. selbst ehrte, so aus, daß ihn dieser am 7. Decbr. 1798 zum Oberkammerrath ernannte. — Kein Freund von Gesellschaften, zu denen ihm auch seine vielfachen Dienstgeschäfte keine Zeit gestatteten, sehnte er sich nach einer liebevollen, sanften und verständigen Lebensgefährtin, in deren Gesellschaft und Unterhaltung er Erholung finden könnte nach schweren, arbeitsvollen Stunden. Diese fand er zu seinem Glücke nach seines Vaters und seinem eignen Wunsche in Charlotte Friedericie Jeanette v. Schmerfeld, einer Tochter des damaligen Geheimenraths und Regierungspräsidenten von Schmerfeld in Hanau. Die Hoffnung, welche er von dieser Verbindung nährte, ging in die schönste Wirklichkeit über. — Im J. 1803 bekam M. von dem nunmehrigen Kurfürsten Wilhelm I. den ehrenvollen Auftrag, in Gemeinschaft mit dem damaligen Regierungsdirector Rieß in Marburg die Huldigung der vorher mainzischen Aemter Amöneburg und Neustadt, welche an Kurhessen kamen, im Namen des neuen Landesherrn anzunehmen. Diese Feierlichkeit fand am 1. Juni des genannten Jahres statt. Bald darnach im J. 1806 den 1. November brach aber das Unwetter über Kurhessen aus, welches die Franzosen in den Besitz des Landes brachte. Selbst den Franzosen, welche sich in Cassel festsetzten und die Zügel der Regierung ergriffen, leuchtete die Rechtlichkeit des Oberkammerraths von Meyer so ein, daß sie volles Vertrauen zu ihm faßten, so mißtrauisch sie sonst gegen die Hessen waren, deren

deutſcher Sinn und Anhänglichkeit an ihren vertriebenen Fürſten ihnen nicht unbekannt blieb. Sie trugen ihm die Stelle als Payeur général an, welche er auch annahm, um zu verhindern, daß dieſer wichtige Poſten nicht etwa einem Franzoſen zu Theil werden möchte. Er verwaltete dies mühevolle Amt mit unbeſtechlicher Redlichkeit und Uneigennützigkeit, die Grundzüge ſeines Charakters waren, bis zum J. 1811, wo er es niederlegte, weil ſeine Geſundheit wankend wurde. Im J. 1812 warf ihn eine ſchwere, ſchmerzhafte Krankheit darnieder; ſie war eine Folge des tiefen, anhaltenden Kummers über die Leiden ſeines Vaterlandes, des bittern Unwillens über die Anmaßungen und Bedrückungen der Fremden; erſt im folgenden Jahre, in welchem die Hoffnungen der Deutſchgeſinnten wieder auflebten, erholten ſich ſeine Kräfte, doch blieb eine Lähmung in den Füßen zurück, die ihn an freier Bewegung hinderte und gewiß ſeinen frühen Tod herbeigeführt hat. — Sobald im November des Jahres 1813 der angeſtammte Landesherr, nach Caſſel zurückgekehrt, die Regierung ſeines Landes wieder übernommen hatte, wurde auch von M. wieder in Dienſt gerufen und zum geh. Kammerrath ernannt, welchem Rufe derſelbe gern folgte. Seine neue Stellung gab ihm der Beſchäftigungen viele, beſonders, da er am 11. Jan. 1814 an die Spitze der Berg- und Salzwerksdirection geſtellt wurde. So angenehm ihm auch, nach ſeinen öftern Aeußerungen, die Geſchäfte dieſer Direction waren, ſo lagen doch der Laſten zu viele auf ihm. Es wäre wirklich unbegreiflich, wie er Alles, was in ſeine verſchiedenen Departements gehörte, ſo pünktlich und gründlich hätte bearbeiten können, wenn man nicht die Ordnung, in welcher er ſeine täglichen Geſchäfte beſorgte, den Scharfblick, mit welchem er die Sachen leicht überſah und ſeinen unausgeſetzten Fleiß bemerkt hätte. — Im J. 1817 am 28. Januar wurde er Kammerdirector und am 21. Nov. 1818 Vicepräſident. — Im J. 1819 hatte M. Veranlaſſung, ſeine Charakterſtärke zu zeigen. Nur zwei Söhne, Carl und Siegmund, waren die Früchte ſeiner glücklichen Ehe. Der älteſte, Carl, ſtarb am 24. November in der Blüthe des jugendlichen Alters, mit den herrlichſten Gaben des Geiſtes und Herzens ausgeſtattet. Welch ein empfindlicher Schlag für den Vater, der mit ſo unbegrenzter Zärtlichkeit an ſeinen Kindern hing! Doch mit männlicher Stärke wußte er ſeinen Schmerz zu beherrſchen; er ſetzte keine Arbeit aus; ſelbſt nach dem Leichenbegängniß ſeines

geliebten Sohnes, mit dem so süße Hoffnungen begraben wurden, hatte er so viel Fassung und Geisteskraft, der Sitzung auf der Ober-Rentkammer beizuwohnen, und rastlos war er bemüht, seine trauernde Gattin aufzurichten. Zum Andenken des theuern Verstorbenen bestimmte er jährlich eine Summe zu Arzneimitteln für vermögenslose Kranke. „Vielleicht", das waren seine Worte, „gelingt es mir dadurch, andern Eltern ein geliebtes Kind zu erhalten." In diesem Zuge spricht sich sein Herz aus. Das Glück seines Lebens war, Andern Freude zu bereiten, mit Wohlwollen umfaßte er die ganze Menschheit. Er hatte mit freundlicher Güte einen großen häuslichen Kreis um sich versammelt, der in den letzten Jahren durch zwei Töchter seines verstorbenen Jugendfreundes und Schwagers von Schmerfeld, der als Professor in Charkow starb, vergrößert wurde; sie fanden bei ihm die Liebe und Sorgfalt eines Vaters wieder, und beweinten seinen frühen Tod mit kindlichem Gefühle. Alle, die das Glück hatten, dem seltenen Manne nahe zu stehen, werden seiner mit Segen und Trauer gedenken, bis die Stunde der Wiedervereinigung schlägt. — Nach der neuen Organisation Kurhessens, welche durch den jetzt regierenden Kurfürsten Wilhelm II. im J. 1821 bewirkt worden ist, wurde v. M. am 8. Juli desselben Jahres zum Präsidenten der Generalkontrole ernannt, darauf vom 29. Dec. 1822 an zu den Sitzungen des Staatsministeriums und vom 13. August 1825 zu denen des Finanzministeriums hinzugezogen. — Im Frühjahr 1826 erklärte der Kurfürst, Ms Verdienste würdigend, denselben zum Vorstand des Finanzministeriums, und legte ihm am 28. Dec. desselben Jahrs das Prädikat Excellenz bei. Schon vom verstorbenen Kurfürsten erhielt er das Ritterkreuz des goldenen Löwenordens am 18. Oct. 1816, das Commandeurkreuz 2. Klasse am 10. Sept. 1818, und von dem jetztregierenden das Commandeurkreuz 1. Klasse am 21. Juli 1821 und das Großkreuz am 1. Jan. 1827. — So sehr aber von Ms Dienstverhältnisse seinen Wünschen entsprachen, so sehr ihn die mannichfache Anerkennung, welche seinen Verdiensten zu Theil wurde, erfreute, so war doch oft sein Leben durch körperliche Leiden getrübt. Schon mehrmals hatte er längere und gefährliche Krankheiten glücklich überstanden, aber seine körperlichen Kräfte waren doch geschwächt, auch mit hypochondrischen Anfällen hatte er schon von früheren Jahren her zu kämpfen, welche ihren Grund wohl in seinem anhaltenden

Sitzen mit zusammengedrückter, von Natur schwacher Brust und gepreßtem Unterleibe haben mochten. So angreifend nun auch seine letzte Krankheit war, so sanft war sein Ende. Am Tage zuvor wurde ihm noch die Freude, seinen vieljährigen, Freund den k. preuß. Ober-Präsidenten von Vinke zu sehen, der ihn, die nahe Gefahr nicht ahnend, bei seiner Durchreise aufsuchte. Noch einmal erhob sich die schon ganz erschöpfte Lebenskraft, noch einmal beseelten sich seine Züge; er unterhielt sich lebhaft mit dem theuern Freunde. — Aber es war das letzte Auflodern des erlöschenden Lichtes, — 24 Stunden nachher war sein edler Geist schon der Erde entflohn, und trostlos Weinende umgaben seine entseelte Hülle. — Er hinterläßt eine trauernde Wittwe und einen einzigen Sohn, welcher im Anfang des J. 1829 als Referendar bei dem kurfürstl. Obergerichte in Cassel angestellt worden ist. Der Vater nahm die Ueberzeugung mit in die bessere Welt, daß er einen guten Sohn zurücklasse, welcher der gebeugten Mutter Trost und Stütze bis ans Ende ihrer Tage seyn werde, und von dem man hoffen dürfe, daß er seine Kräfte zum Besten des Landes, in welchem ihm sein Wirkungskreis angewiesen ist, gewissenhaft anwenden werde.

397. Henriette Alexandrine Friedrike, Prinzessin von Nassau-Weilburg,

Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig von Oestreich;

geb. d. 30. Oct. 1797, gest. zu Wien d. 29. Dec. 1829 *).

Die Verewigte wurde d. 1. Sept. 1815 mit Karl Ludwig, Erzherzog von Oestreich vermählt und diese Verbindung durch 4 Kinder beglückt. — Das Tagesblatt „der Bazar" vom 3. Jan. 1830 berichtet Folgendes über ihre Beisetzung: Eine in die Tage der Ketzergerichte zurückversetzende Katastrophe, hat über einen schmerzlichen Trauerfall erhöhete Trauer in das theure Kaiserhaus, und die lebhafteste Indignation ins gesammte Publikum gebracht. — Ein roher Fanatismus, den sich vor 300 Jahren kaum ein Cardinal Clesel erlaubt haben würde, war auf dem Punkte, der Enkelin Adolphs von Nassau, der dem ersten Habsburg als Kaiser folgte, der Gemahlin des Siegers von Amberg, Würzburg, Ostrach, Stockach, Mannheim, Zürich, Caldiero und Aspern, ein anständiges

*) Bazar 3. Jan. 1830.

Begräbniß und die ihr gebührende Stelle in der Kaisergruft zu versagen! — An dem Sarge einer vielgeliebten und tugendreichen Prinzessin sollten sich die Scenen wiederholen, die man allenfalls in Paris bei der Bestattung beliebter Schauspieler und Tänzer bemitleidet und belächelt. Nach alter Sitte bewahrt die Gruft bei den Kapuzinern in Wien die Leichname, die Lorettocapelle bei den Augustinern das Herz, der Stephansdom die Eingeweide der verblichenen Mitglieder des Kaiserhauses. — Die Pfarrer der beiden Letztern, wie es allgemein heißt vom päpstlichen Nuntius angetrieben, weigerten sich, die irdischen Ueberreste einer Protestantin aufzunehmen! Die Kapuziner weigerten sich, den Leichnam durch ihre Kirche in die Gruft hinabzutragen. Leiblakaien vertraten ihren Platz. Die evangelische Geistlichkeit ward vom Burgpfarrer aus der Kirche gewiesen. Die zur Begleitung beorderten Stellen blieben aus ähnlicher Aufhetzung weg. Nur das ernste Wort des, durch sein Alter, durch seine vielen Tugenden und durch seine großen Geschicke gleich ehrwürdigen Monarchen: „Sie hat in Liebe mit uns gelebt, sie soll auch in Liebe unter uns ruhen!“ — sicherte der unvergeßlichen Verewigten das gebührende Grab. Der tiefgebeugte, dem östreichischen Heer und der Geschichte unvergeßliche Erzherzog Karl soll auf diese Unwürdigkeiten gedroht haben, die theure Leiche bei sich zu behalten, bis bei Aspern eine eigene Kapelle für sie erbaut sei, bei eben dem Aspern, wo ohne Unterschied auf das Glaubensbekenntniß so viel Heldenblut für die Erhaltung des aufs Aeußerste bedrohten Oestreichs geflossen ist! — Die Einmischung des Nuntius, dem nur ein diplomatischer Charakter zusteht, aber keinerlei Gerichtsbarkeit, hat Alles empört, was für die Ehre und Würde des Staates und Hauses Gefühl hat.

* 398. Alexander Freiherr von Gutschmid,

Amtshauptmann zu Steinbach bei Döbeln im Leipziger Kreise;

geb. d. 8. Jun. 1789, gest. d. 30. Dec. 1829.

Der Geburtsort des Verewigten ist Merseburg, wo sein mit Caroline, geb. Fucke verheirateter Vater Stiftskanzler war. — Sein Großvater war der rühmlichst bekannte sächs. Cabinets-Minister Chr. Gotth. Freih. von Gutschmid, für dessen Andenken der Enkel die tiefste Pietät beobachtete, und daher dessen Lebensweisheitsspruch: „die 3 F: Fromm, Fleißig, Fröhlich,“ welchen der edle

Ahnherr seinen Kindern und Kindeskindern oft wiederholte, auch für sich und die Seinigen zum Wahlspruch machte. G. wurde bis 1804 unter sorgfältigem Unterricht im elterlichen Hause erzogen, dann aber als ein hoffnungsvoller an Geist und Körper von der Natur reich ausgestatteter Knabe nach Dessau gebracht und dem Prof. Feder übergeben, bei welchem er bis zu seinem Abgange auf die Universität blieb. Ostern 1808 bezog er die Universität Leipzig, widmete sich den Studien juristischer und kameralistischer Wissenschaften, und verließ Leipzig, nachdem er im Examen die erste Censur erhalten hatte. Nach Merseburg zurückgekehrt, erhielt er verschiedene Aufträge in öffentlichen Geschäften während der Kriegszeit, indem er bei dem Kammer-Collegium angestellt war, bis er 1814 als Kammerrath in Dresden bei dem geheimen Finanzcollegium eine Stelle erhielt. Im Jahr 1819 veränderte sich seine bisherige Lage, er wurde Amtshauptmann im erzgebirgischen Kreise, und zog mit seiner Gattin, geborne Winkler aus Leipzig, und seiner Tochter nach Chemnitz. Eine eingetretene Kränklichkeit und manche unangenehmen Dienstverhältnisse veranlaßten G. Entschluß aus einem Wirkungskreise herauszutreten, in welchem er durch regen Eifer, ächte Humanität und treue Vaterlandsliebe viel Gutes gestiftet und sich die allgemeine Liebe erworben hatte. Er kaufte das Landgut Ober-Steinbach bei Döbeln, und widmete sich ganz der Oekonomie und der Fortsetzung seiner Privatstudien. — Sein Wunsch, späterhin wiederum eine öffentliche Anstellung zu erhalten blieb unerfüllt. Allein, was er in seinem durch äußere Verhältnisse beschränkten Wirkungskreise zum Gemeinwohl beitragen konnte, das that er mit redlichem Eifer. So stiftete er einen menschenfreundlichen Verein zum Besten der Abgebrannten, eine Privatbrandversicherungsanstalt, welche alle Mitglieder verband, bei vorkommenden Fällen einander treulich beizustehn. — Ein ungemein zärtlicher Sohn, Gatte, Vater, Bruder und Freund besaß er im hohen Grade die Gabe sich beliebt zu machen. — Mit ausgezeichnetem Talent für die Dichtkunst verband er außer der Gabe, sich in Prosa und Poesie schön auszudrükken, eine sehr lebhafte Phantasie, welche seinen Arbeiten Geist und Leben mittheilte, und ein tiefes, frommes, religiöses Gefühl, welches das Jenseits immer bei dem Diesseits berücksichtigte. — Doch hat er nie seine dichterischen Versuche öffentlich durch den Druck bekannt gemacht. — Seit einem Jahre mit einer unheilbaren Lun-

genkrankheit kämpfend, gegen welche vergebens alle Mittel und noch zuletzt eine Reise nach Eilsen bei Brückeburg, zum Gebrauch der dortigen Mineralquellen angewendet wurden, starb er im blühenden Mannsalter, dem Todestage seines von ihm so hoch verehrten Großvaters Gutschmid. Seine ehrwürdige Mutter, seine liebende Gattin, sechs unmündige Kinder, und Alle, die Liebe und Freundschaft mit dem Verewigten verband, betrauerten bei seinem frühen Hinscheiden seinen Verlust, denn der Keim alles Guten und Edlen lag in der treuen Brust, welche nun die Erde deckt.

* 399. Karl Clemens Guerard,

Doctor der Medicin und Chirurgie u. praktischer Arzt zu Elberfeld; geb. d. 16. August 1764, gest. d. 30. Dec. 1829.

Zu Düsseldorf geboren, widmete er sich auf den Universitäten Göttingen, Paris und Wien dem Studium der Medicin und Chirurgie, kehrte im J. 1788 mit tüchtigen Kenntnissen ausgestattet ins Vaterland zurück, promovirte auf der Universität zu Bonn, und wählte das nicht fern von seiner Vaterstadt gelegene Städtchen Mettmann zum Aufenthaltsorte. Der Ruf von seinen Kenntnissen und vorzüglichem Eifer in seinem Berufe veranlaßte, daß er im J. 1791 das Physikat zu Düsseldorf erhielt. Im J. 1795 zog er nach Elberfeld und übte dort die ärztliche Praxis, allgemein geachtet und geschätzt 35 J. hindurch zum Segen der leidenden Menschheit.

A.

* 400. Ernest von Grossi,

Doctor der Medicin, königl. baier. Ober-Medicinalrath, ordentlicher Professor der Universität und Ritter des Civil-Verdienstordens der baierischen Krone zu München; geb. d. 21. Jul. 1782, gest. d. 31. Dec. 1829.

Des Verewigten Geburtsort ist Passau. Sein Vater, Joseph Anton von Grossi, Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten zu Como in Italien und einer gebornen von Mainoni, war fürstl. pass. geheimer Rath und erster Leibarzt. Seine noch lebende Mutter, Aloysia von Grossi, stammt aus der ältesten Kaufmannsfamilie zu Passau *).

*) Der verstorbene geistliche Rath Sambuga war Geschwisterkind mit Grossi's Vater.

Schon im 4. Jahre ertheilte ihm Letztere Unterricht im Lesen, und vom 6. J. an besuchte er die niederen Schulen. Vom Vater wurde er streng zum Lernen angehalten, doch besonders verdient machte sich um seinen ersten Jugendunterricht seine Mutter, welche alle Gegenstände mit ihm einübte, Lateinisch ausgenommen, das er im 8. J. anfing, und worin er es unter der Beihilfe des Vaters, die um so gedeihlicher war, als dieser jener Sprache so mächtig war als seiner Muttersprache, schon frühe zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit brachte. Seine frühesten und einzigen Kinderspiele trieb er in Gesellschaft seines Bruders Leopold, der, nur 11 Monate älter als er im 5. Lebensjahre starb. Die beiden Kleinen unterhielten sich schon im 3. und 4. J. ihres Alters damit, daß sie eine Serviette statt des Mantels sich umbanden und den Doctor spielten, wobei sie in einer Ecke des Zimmers die Kranken sich vorstellten. Gs. frühester Lehrer und Freunde gehörten zu den trefflichsten ihrer Zeit; darunter Schuhbauer, Millbiller, Wimmer ꝛc. Die französische Sprache erlernte er als Knabe vollständig im väterlichen Hause mit seinen 2 Schwestern; auch die italienische begann er daselbst, wurde aber darin unterbrochen durch den Tod seines Lehrers, so daß er sie erst in Wien, wohin er im 15. Jahre auf die Hochschule abging, ganz fertig erlernte. Hier begann er auch die englische Sprache zu studiren, konnte aber wegen zu vieler Arbeiten erst im 30. Lebensjahre zu München derselben Meister werden. Schon von seinem 8. J. an begannen aber auch die Folgen der frühen Geistesanstrengungen sich durch häufige Migräne zu äußern, woran er in Wien so heftig litt, daß man in den Gängen des Krankenhauses ihn oft dem Aussehen nach mit den Kranken verwechselte, ja daß man ihm rieth, den Studien deswegen gänzlich zu entsagen. Sein Eifer im Studiren aber war nichts destoweniger so groß, daß seine Hausleute, besorgt für seine Gesundheit, sich genöthigt sahen, ihm oft zur Nachtzeit die Lichter zu entziehen, damit er dadurch genöthigt würde, sich früher der Ruhe hinzugeben. Allein er wußte sich Nachtlichter zu verschaffen, die ihm sofort bei seinem nächtlichen Studiren leuchteten. Als die Zeit herannahte, das Examen rigorosum zu machen, zögerte der 19jährige Jüngling mit bescheidener Furcht, zu wenig gethan zu haben so lange, bis aufgefordert von P. Frank und den übrigen Lehrern Gs. der damalige Rector magnificus, Baron Stiet, ihm den 16. August 1801 unabänderlich dazu festsetzte, mehr

Baron Stift hospitirte. G. beantwortete die ihm vorgelegten Fragen mit solcher Fertigkeit und Bescheidenheit, daß alle Professoren ihm sagten, sie würden einst Ursache haben, stolz darauf zu seyn, seine Lehrer zu heißen, und daß der Rector sogleich dasselbe Gs. Vater schrieb. Promovirt wurde er zu Wien den 22. Dec. desselben Jahres, und den 31. Dec. kehrte er nach Passau zurück, mehr aus Hochachtung und Liebe gegen seinen Vater, der im Studien der Medicin und der Sprachen sein Leiter ward, als aus eigener Wahl, da ihm das Feld für seine Wißbegierde in der väterlichen Stadt viel zu enge schien. — Noch auf der Universität erhielt G. im J. 1799 vom Fürsten Leopold die Anwarthschaft auf die Stelle eines 2. Hofmedicus und Professors in Passau, mit dem Titel eines Hofraths und der Stelle eines 2. Ordinarius im Krankenhause, als einen Beweis der huldvollen Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste seines Vaters und der glänzenden Hoffnungen, zu denen er selbst berechtigte. Er lehrte daselbst Geburtshilfe, Chirurgie, Veterinärwissenschaft, menschl. Anatomie und Physiologie. Als im J. 1803 das Hochstift Passau dem Großherzoge von Toskana zufiel, wurde G. durch ein Decret des Großherzogs vom 2. Jul. 1804 als Professor der Anatomie, Physiologie, Pathologie und allgemeinen Therapie mit 300 Fl. Zulage zu dem frühern Gehalte von 700 Fl. zu der in Salzburg errichteten Unterrichtsanstalt berufen. Seinem unwiderstehlichen Hange, auf Reisen sich weiter auszubilden, willfahrend, ertheilte ihm die toskanische Regierung schon den 24. Sept. 1803 die Erlaubniß nach Halle, Berlin und Paris reisen zu dürfen, wozu der einsichtsvolle Hartenkeil, College und Freund des Verewigten, mit vielem Scharfsinne den Reise- und Studienplan entwarf. Doch bald rief man ihn zurück, damit er seine Bestimmung in Salzburg erfülle. Voll Mißmuth, seine schönsten Hoffnungen vereitelt zu sehen, schrieb G. seinen Eltern in einem Briefe, daß er lieber allen zeitlichen Vortheilen entsagen wolle, als den angefangenen Weg zu seiner Ausbildung zu verlassen, ja daß er entschlossen sei, auch ohne alle Unterstützung nach Paris sich zu begeben, um sich dort das eigen zu machen, was ihm nirgends besser werden könne. Allein über diesen männlichen Entschluß siegte dankbare Hochachtung und kindliche Ergebenheit gegen diejenigen, welche seinem Herzen am nächsten waren. Er kehrte nach Salzburg zurück, nachdem er zu Halle unter Loder und Reil den Kreis seines Wissens

beträchtlich erweitert, und daselbst in Meckels Sammlung die Anatomie im weitesten Umfange studirt und das Fehlende in dem Walter'schen Cabinete zu Berlin ergänzt hatte. Ueberall, wohin er auf seiner Reise kam, ward er bald der Freund und Vertraute der ersten Männer seiner Zeit, und keinen verließ er, ohne dessen Gemüth mit Hochachtung und Liebe für sich erfüllt zu haben *). — Als Salzburg nach einigen Jahren wieder an Oestreich verfiel, schickte der Kaiser alle Passauer in ihr Vaterland zurück. Daselbst angekommen, unterstützte G. seinen Vater **) in seiner ausgebreiteten Praxis mit jener beispiellosen Aufopferung seiner selbst, die sein Leben zum Spiegel für Alle machen mußte. Hier und zu dieser Zeit war es auch, wo er während des Krieges den Schatz seiner Erfahrungen und Verdienste so bedeutend vermehrte, daß das General-Commissariat ihm nebst einer sehr ehrenvollen Zuschrift eine Gratification ertheilte. — Zu Passau selbst wurde er im Oct. 1808 zum Medicinalrath beim General-Commissariat des Unterdonau-Kreises ernannt, eine Stelle, die er so lange bekleidete, bis er im J. 1809 den 23. Dec. als Professor der Therapie und Clinik an die landärztliche Schule in München berufen wurde. Theils kränkliche Umstände ***), theils niedrige Ränke, die man an ihm verübte, bewogen G. diese Stelle im J. 1814 zu verlassen. Nachdem er 3 J. in der Quiescenz zugebracht hatte, wobei bereits eine bedeutende Praxis außer den fortgesetzten Studien ihn beschäftigte, wurde er im J. 1817 zum fünften Obermedicinalrath ernannt, und behielt diese Stelle bis zur Auflösung des Collegiums. Von nun an wuchs seine Praxis zu einem solchen Grade, daß sie bei der ursprünglich ganz andern Richtung, die sein Geist schon im Jünglingsalter genommen, ihm zur Last fallen mußte. Sehr willkommen war ihm daher die Ernennung zum Professor der Semiotik, Pathologie und des Systems der Nosologie an der medicinisch-praktischen Lehranstalt zu München im J. 1824 und zum Abtheilungsarzte im allgemeinen Krankenhause. Jetzt erst in einen Wirkungskreis versetzt, für den er geschaffen war, war ihm auch kein Opfer zu theuer, das er nicht gebracht,

*) Er vermählte sich im J. 1805 mit Linna von Hueb, der anspruchslosen Gespielin seiner Kinderjahre. — Er hatte nur ein Kind, welches gleich nach der Geburt starb.

**) Sein Vater starb zu Passau im J. 1808 d. 29. April am Schlagflusse.

***) Er hatte zum 8. Male das Nervenfieber ausgestanden.

keine Mühe zu groß, die er nicht auf sich genommen hätte. In der lebendigen Ueberzeugung von der hohen Würde seines Berufes, mit dem gleichzeitigen Wunsche, diesem allein sich hingeben zu können, reiste er im J. 1826 (Monat März) nach Paris, um dort aus der reichsten Quelle medicinischer Erfahrungen schöpfen zu können, und dadurch zugleich theils die lästige Privatpraxis los zu werden, theils aber auch, das frohe Bewußtsein sich zu erwerben, der ihm übertragenen Stelle im vollsten Sinne des Wortes gewachsen zu seyn. Und wohl hat noch Niemand während eines sechs monatlichen Aufenthaltes in Paris, so reiche Früchte seines Strebens als v. G. eingeerntet, welcher, an Bescheidenheit ein Jünger, an Kenntnissen bereits ein Meister seines Faches, alle Collegien, namentlich über Physiologie und vergleichende Anatomie besuchte, und in jeder Spitalclinik, wo es etwas zu sehen und zu lernen gab, sich einfand. Dabei ward ihm aber auch von den französischen Gelehrten die ehrenvollste öffentliche Anerkennung seines wissenschaftlichen Ranges zu Theil. Von Paris ging er nach Havre, um von hier sich nach Falmouth einzuschiffen und von dort nach Lissabon zu segeln, wo er überall besonders mit vergleichender Anatomie der Seethiere sich beschäftigte. Von Lissabon kehrte er nach London und von hier nach München zurück, wo man ihn zum Professor derselben Fächer, die er an der medicinisch-praktischen Anstalt lehrte, ernannt hatte. Nunmehr lebte er diesen seinen Berufsgeschäften mit aller der Hingebung, deren nur eine große Seele mit dem besten Herzen fähig ist. Er war, so zu sagen, König in seinem Fache, der Freund seiner Schüler, der Vater der armen und leidenden Menschheit. — Die Geschichte seiner Krankheit und sein früher Tod am 31. Dec. 1829 sind in zu frischem Andenken, als daß sie hier einer Erneuerung bedürften. — In seinem wissenschaftlichen, d. h. in seinem eigentlichen Leben, — denn obwohl Mensch im edelsten und weitesten Sinne des Wortes, lebte er doch nur einzig seiner Wissenschaft und Kunst, — ist die Blüthe seines Daseins zu suchen. Er hatte während seines fast dreißigjährigen Lehramtes 8 Hauptgegenstände der Medicin mit jener Eigenthümlichkeit vorgetragen, deren Werth auf Naturbeobachtung, Sammlung und Vergleichung der Thatsachen sich gründet, — eine Methode, die so alt als das menschliche Dasein, durch ihre ewige Dauer ihre Wahrheit bewährte und bewähren wird. Wie rein er dabei von allem Sectengeiste sich gehalten, mag das Motto beweisen, das

er seinen jungen Freunden oft genug zu rief: „Werden Sie keine Sektirer, das ist der Ruin der Wissenschaft!" — Was er als Schriftsteller leistete, darüber möge die Welt nach der Publikation seiner zahlreichen Schriften urtheilen, die er selbst unterließ, weil er, nach seinem eigenen Ausspruche auf dem Sterbebette, wußte, wie leicht es in der Medicin sei, zu schaden, und weil er fürchtete zu schaden. — Auf Wunsch und Veranlassung der Studirenden der Hochschule zu München wurden zu einem Denkmale für ihren unvergeßlichen Lehrer und Freund bei der Universität unter Aufsicht des Rectors Beiträge gesammelt, und vermöge einer Entschließung der königl. Regierung des Isarkreises vom 16. Jan. 1830 wurden die Studirenden ermächtiget; auch die außer der Universität lebenden zahlreichen Verehrer und Freunde des Verewigten zu solchen Beiträgen einzuladen.

401. Wilhelm Rehm,

Kaufmann aus Rotterdam;

geb. . . . . , gest. gegen das Ende des Jahres 1829*).

Der Verewigte, Sohn eines Landpredigers in Gnottstedt, starb auf seiner Reise von Holland nach dem deutschen Vaterlande zu Frankfurt a. M. Bei Mr. Breit hatte sich der Vollendete durch frühere glückliche Speculationen ein bedeutendes Vermögen erworben; aber selten mag ein Günstling Mercurs einen so wohlwollenden Gebrauch von seinen Glücksgütern machen, als ihn der bescheidene, menschenfreundliche, durch sein Aeußeres und Inneres die Herzen gewinnende Mann machte. Hunderte segnen den Namen des Edlen; zunächst ehren viel mittellose Verwandte in ihm auch im Tode noch den versorgenden, väterlichen Freund, und die Thränen, die auf den unter vielen Schmerzen gegrabenen Hügel des Unvergeßlichen fließen, rechtfertigen wohl das Wintergrün, das Dankbarkeit und Liebe auf denselben pflanzte.

Rehm todt! — der Biedre todt:
Er, der so gern der Noth
Hand, Herz und Güte bot,
Mann, jüngst noch jugendroth;

Rehm todt, — du ernste Kunde,
Ertöne in der Runde,

*) Dorfzeitung 1830.

Haſt Herzen gnug im Bunde,
Magſt ſchlagen tiefe Wunde!

Rehm todt! — doch Rehm ſtirbt nicht!
Er lebt! die Liebe flicht —
Heil ihm! den Kranz und ſpricht:
Mit Liebe ſtirbt man nicht!

402. Schulz,

Doctor und Profeſſor an der Univerſität Gießen;

geb. . . . . , ermordet gegen das Ende des Jahres 1829 *).

Der oben Genannte, ein junger Gelehrter, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, reiſte ſeit mehreren Jahren im Orient, auf Koſten und Befehl des Königs von Frankreich. Er war eigens beauftragt, die am wenigſten bekannten Theile der aſiatiſchen Türkei und Perſiens in wiſſenſchaftlicher und literariſcher Hinſicht zu beſuchen. Er ſollte inſonderheit bis nach Jezd (volkreiche Stadt in der weſtperſiſchen Provinz Irak-Adſchemi und im Zentrum Perſiens) gehen, und dort unter den Bekennern der alten Religion Zoroaſters, deren Hauptſitz jene Stadt iſt, ſo lange als nöthig wohnen, um daſelbſt die älteſten Sprachen Perſiens zu ſtudiren, und was von den Werken Zoroaſters noch vorhanden ſeyn möchte, zu ſammeln. Er trat ſeine Reiſe im Sommer 1826 an, verſehen mit ausführlichen Verwaltungsbefehlen, die ihm der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zugeſtellt hatte. Der bald darauf ausgebrochene Krieg legte der Ausführung dieſer Unternehmung große Hinderniſſe in den Weg, entmuthigte aber nicht den Eifer des Dr. S. Er wußte ſeinen Aufenthalt in Konſtantinopel, ſo wie auch in den aſiatiſchen Provinzen Rußlands, im Kaukaſus und am kaſpiſchen Meere beſtens zu benutzen; er durchreiſte ganz Klein-Aſien, und die wildeſten und ſchwierigſten Gegenden von Armenien und Kurdiſtan. Er durchforſchte in dem größten Detail die bis damals unbekannten Ruinen der Stadt Semiramis in Armenien, wo er 42 Inſchriften aus dem graueſten Alterthum, und die meiſten von großer Ausdehnung, kopirte. — Man hatte Grund zu hoffen, daß der Aufenthalt dieſes Gelehrten in Perſien uns eine reiche Sammlung der wichtigſten Beobachtungen verſchaffen

*) Zeitbilder 1830, Nr. 62.

würde. Gleich gut bekannt mit der türkiſchen, arabiſchen und perſiſchen Sprache, in der Literatur aller Völker des Orients ſehr gut bewandert, im Beſitz eines klaſſiſchen ſehr gründlichen Unterrichts, eines vielſeitig gebildeten Geiſtes, war vielleicht noch nie ein Reiſender ſo tüchtig und ſo gut vorbereitet, um die Länder, die er durchwandern ſollte, mit Nutzen zu beſuchen. Ein Brief aus Tiflis, datirt vom 1. Jan. 1830, meldet, daß dieſer unerſchrockene und intereſſante Reiſende in Kurdiſtan, an der Grenze von Inal-Huerilé, zwiſchen den Dörfern Baſch-Kullah und Perihan-Nichin ermordet wurde. Ein Brief des engliſchen Geſandten zu Tauris meldet ebenfalls dieſes ſchreckliche Ereigniß mit dem Beiſatz: daß man die nähern Umſtände noch nicht kenne, indem 2 Bedienten, ein Soldat und ein perſiſcher Sergeant, die den unglücklichen S. begleiteten, gleichfalls wären ermordet worden. Der Oberſt Macdonald, bei welchem der Reiſende während ſeines Aufenthalts zu Tauris die edelſte Gaſtfreundſchaft erhalten hatte, ſchickte ſogleich an Ort und Stelle einen vertrauten Mann, um wo möglich die Papiere und Effekten des Dr. S. zu ſammeln; auch that er die erſten Schritte, um die Schuldigen zu entdecken, und ihre Beſtrafung zu ſichern. Der Geſandte Rußlands hat gleichfalls das lebhafteſte Intereſſe an dem Schickſale des Verewigten genommen.

Anhang zur erſten Abtheilung.

(Nachſtehende ſind verſpätet erſt während des Druk-kes eingegangen).

* 403. Gottlieb Ludwig Lindner,

Pfarrer zu Schönborn, Ottmannsdorf und Wittgenſtein;

geb d. 31. Jun. 1761, geſt. d. 1. Febr. 1829.

Zu Großenſtein bei Ronneburg, wo ſein Vater Kantor war, geboren, war L. der jüngſte Sohn ſeiner Eltern. Er wurde in Eiſenberg erzogen und beſuchte dort zuerſt die Bürger-, dann die Gelehrtenſchule. Seine Bildung erhielt er jedoch vorzüglich im Pädagogium zu Halle, wo es ihm wegen des dort herrſchenden religiöſen Sinnes und der ſehr ſchönen Einrichtung beſonders wohl gefiel. Nach einiger Zeit ging er nach Ronneburg, wo er auf dem damals recht guten Gymnaſium ſich für die Univerſität vollends ausbildete. Bald darauf bezog er die Hochſchule zu Jena. Nach Vollendung ſeiner Univerſitätsjahre wurde L. Hauslehrer bei dem Legationsrath von Koppenfels zu Crimla, wo er mehrere Jahre in angenehmen Verhältniſſen lebte. Im J. 1787 wurde er von dem Kammerjunker und Hauptmann von Stein auf Laußnitz bei Neuſtadt a. O. zum Pfarrer nach Schönborn berufen. Hier erwarb ſich der Verewigte gleich Anfangs um den Bau der neuen Pfarrwohnung große Verdienſte. Er bewilligte und wirkte durch ſeine Verwendung bei der geiſtlichen Oberbehörde aus, daß 250 Thlr. aus dem Pfarrholze genommen wurden, und ſchenkte von eben ſo viel Thalern den Gemeinden die Zinſen auf Lebenszeit. Im J. 1789 verband er ſich mit Erneſtine Eleonore Roſe aus Ronneburg, mit welcher er ſchon lange Zeit in vertrautem Verhältniſſe geſtanden hatte. Er führte eine ſehr zufriedene Ehe und hatte die Freude,

ein Paar hoffnungsvolle Kinder, einen Sohn und eine Tochter groß zu ziehen, von denen der Erstere durch seinen Tod, welchen er als königl. sächsischer Offizier in dem verderblichen Feldzuge 1812 in Rußland fand, dem ihn über Alles liebenden Vaterherzen eine so tiefe Wunde schlug, daß diese nie ganz vernarbte. Man bemerkte seit jener Zeit an dem würdigen Geistlichen eine gewisse Niedergeschlagenheit, welche auch durch alle Bemühungen der Seinen und die seiner Freunde nicht verscheucht werden konnte. Zwar suchte er Trost aus der trostreichen Quelle der Religion zu schöpfen, allein der Glanz seines Lebens war verblichen. Ueberdies gesellte sich später zu der Sehnsucht seiner Seele eine Schwäche des Körpers, welche sich auf mannichfache Art äußerte. Besonders auffallend trat Schwäche seiner Augen ein. Auch klagte er über Schwindel und über Abnahme des Gedächtnisses. Diese seine Körperschwäche vermehrte sich endlich von Monat zu Monat, er wurde fast blind und verlor sein Gedächtniß beinahe ganz. Bei der Nachricht, daß L. die Kanzel nicht wieder betreten werde, würde die Gemeinde von tiefem Schmerz ergriffen. Endlich wurde er vom Schlage fast ganz gelähmt, und starb leicht und sanft an Altersschwäche. Er war ein Mann von strenger Sittlichkeit, ungewöhnlicher Sanftmuth und Milde, ein wahres Bild eines christlichen Predigers, der seinen Vorträgen durch die ungemeine Herzlichkeit, mit welcher er sie hielt, leichten Eingang in die Herzen seiner Zuhörer verschaffte. Die Gemeinden trauren noch jetzt um ihren Seelsorger. Ein Glied derselben äußerte bald nach seinem Tode: „Einen solchen Pfarrer wird Schönborn nicht wieder zu sehen bekommen.“ Gewiß eine schöne Grabschrift für ihn. — L. war unter mittlerer Größe, etwas untersetzt, mit einem runden, frischen, sanften und freundlichen Gesichte, welches durch die dunkeln Haare und braunen lebhaften Augen gehoben wurde, und durch eine ungewöhnliche Freundlichkeit das Wohlwollen, von dem das Herz erfüllt war, aussprach. Er besaß gute theologische Kenntnisse, ging mit der Zeit fort, und nahm an allen merkwürdigen Erscheinungen der politischen und gelehrten Welt vielen Antheil. Er hatte eine lebhafte Einbildungskraft, und machte in früherer Zeit recht artige Gedichte, ohne jedoch jemals von der Eitelkeit, sie gedruckt zu sehen, sich besprechen zu lassen. Am lebendigsten und freudigsten zeigte sich sein Geist, wenn von Gott und seiner Herrlichkeit gesprochen wurde.

404. Christian Gottfried Elben,

Magister d. Philosophie, Professor u. Redakteur des schwäbischen Merkurs zu Stuttgart;

geb. d. 4. Mai 1754, gest. d. 4. Febr. 1829. *)

In beschränkten Umständen wurde der Verewigte in Buffenhausen geboren, und seine ganze Jugendzeit war in fortwährender Kampf mit dem Druck beschränkter Verhältnisse. Sein Vater, Joh. Caspar Elben, Schullehrer daselbst und die Mutter, Susanna, geborne Jaiser, mochten wohl den redlichen Willen haben, für ihre Kinder zu sorgen, aber die Mittel standen mit diesem Willen nicht im Verhältnisse, zumal da es 16 Kinder waren, für deren geistige Bildung und leibliche Versorgung Rath geschafft werden sollte. Doch was der Mensch auch gegen ungünstige Verhältnisse vermag, wenn er weiß, was er will, wenn er es ernstlich will, und wenn er es anhaltend will, davon zeugt die Bildungsgeschichte des Verewigten. Von seinem 9. Jahre an besuchte er 2 Jahre lang die Schule in Kannstadt und ließ es sich nicht verdrießen, alle Morgen den Weg dorthin, und des Abends wieder zurückzumachen, um in den Sprachen und in andern Kenntnissen den erwünschten Unterricht zu empfangen, wozu sich im elterlichen Hause keine Gelegenheit darbot. Nach einer Unterbrechung von etwa 3 Jahren, welche er in Gäglingen zubrachte, um die dortige lateinische Lehranstalt zu benutzen, wurde ihm der Zutritt zu dem Gymnasium zu Stuttgart nur unter eben so erschwerenden Umständen möglich gemacht, so nämlich, daß er wieder jeden Tag vom elterlichen Hause aus herging, und jeden Abend den Rückweg wieder antrat. Erst im 15. J. gelang es ihm durch eigene Anstrengung, indem er die ihm so kostbare Zeit aufopferte, um von seinem errungenen Wissen anderen, jüngeren mitzutheilen, jene lange getragene Beschwerlichkeit in so weit zu mildern, daß er seinen Aufenthalt in Stuttgart nehmen und den Gymnasialunterricht ungestörter genießen konnte. Aber noch war das Schwierigste zu überwinden. Das Werk seiner wissenschaftlichen Ausbildung war angefangen, wie sollte es aber vollendet, wie sollten neben der geringen Unterstützung, welche von Seiten der Eltern zu erwarten war, die übrigen Mittel gewonnen werden? Fleiß und Ernst verließ ihn auch da nicht. Er wählte den

*) Auszügl. aus „der Rede am Grabe" ꝛc. v. M. Haas.

Weg, den ſchon mancher lernbegierige, aber dürftige Jüngling mit Erfolg betreten hat, er theilte ſeine Zeit zwiſchen Lehren und Lernen, er arbeitete mit unausgeſetzter Anſtrengung des Tags für Andere, des Nachts für ſich, und ſo gelang es ihm, ſeinen Studienlauf mehrere Jahre hindurch auf der Univerſität fortzuſetzen, wo ihm dann auch im J. 1779, nachdem er eine Probeſchrift aus dem Fach der neueren Geſchichte eingereicht hatte, der Grad eines Magiſters der Philoſophie erheilt wurde. Aber nicht in dem Gegenſtand des Wiſſens, welchem er ſich urſprünglich zu widmen gedacht hatte, nicht in der Theologie, ſollte er fortan ſeine Wirkſamkeit beweiſen. Ein anderes Feld war ihm zum fleißigen Anbau beſtimmt. Als Jugendlehrer übte er zunächſt ſeine Kraft. Dies verſchaffte ihm den Eintritt in eine der achtbarſten Familien der Stadt, in das Regierungsrath Feuerlein'ſche Haus, womit ein entſcheidender Wendepunkt in ſeinem Leben ſich verknüpfte. Zunächſt war es der ihm anvertraute Unterricht der ältern Kinder dieſes Hauſes, welcher ihn durch die Geſchicklichkeit und Treue, womit er ausgeführt wurde, enger mit dieſer Familie verband. Weiter gewann er dort auch die für ſeinen Geiſt und ſein Herz gleich wichtige Bekanntſchaft mit mehreren achtungswerthen Männern, von denen nur noch wenige übrig ſind, um ſeinen Austritt aus der Welt zu beklagen. In die Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt fiel ſpäterhin der Anfang des Unternehmens, in welchem er die Beſchäftigung ſeines ganzen nachfolgenden Lebens fand. Nachdem er endlich durch die Gnade des Herzogs Carl zum Profeſſor an der damals blühenden Hohen-Carlsſchule im Fache der Geographie ernannt worden war, welches Amt er bis zum Erlöſchen dieſer Anſtalt mit Eifer und nicht ohne Einfluß auf die geiſtige Erregung der Zöglinge verſehen hat, ging von der genannten Familie auch ſein häusliches Glück aus, indem er am 1. Oct. 1789 mit der zweiten Tochter des Hauſes eine eheliche Verbindung ſchloß, welche 39 J. in immer ſteigendem Grade des Glücks und der Zufriedenheit fortgedauert hat. — Geſegnet ſah ſich von nun an der Mann, welcher in früherer Jugend mit Hinderniſſen und Schwierigkeiten aller Art männlich gerungen und die Kraft und Selbſtſtändigkeit ſeines Geiſtes ſo ruhmvoll bewahrt hatte. Geſegnet durch das ſtille Glück, welches er nach Tages Laſt und Arbeit immer neu und immer anſprechend in ſeinem Hauſe fand; geſegnet durch die Bande des Wohlwollens

und der Achtung, welche ihn mit den zahlreichen Gliedern des Hauses, in welchem ein freundlicher Stern ihm aufgegangen war, vereinigten; gesegnet durch den Flor seiner eigenen Familie, indem er von 11 Kindern, welche im Laufe von 23 J. ihm geboren waren, nicht nur 8 heranwachsen sah, sondern auch der glücklichsten Versorgung von 5 derselben und der Geburt von 9 Enkeln sich zu erfreuen hatte. — Gesegnet sah er sich durch den besonders günstigen Fortgang des Geschäftes der Redaktion des schwäbischen Merkurs, welches er 1785 auf ungewissen Erfolg angefangen und bis zu seinem Tod, also 43 Jahre lang, mit eben so viel Eifer als Umsicht fortgesetzt hat, eines Geschäftes, von welchem mit Recht gesagt werden kann, daß es, zeitgemäß unternommen und einsichtsvoll fortgeführt, ein Mittel geworden ist, eine Menge von Kenntnissen selbst unter der Masse des Volks zu verbreiten, ohne welche sein Vaterland mit andern Nachbarstaaten nicht gleichen Schritt würde gehalten haben. Gesegnet war er aber auch durch die beinahe ununterbrochene Gesundheit, welche er zum Lohne für seine Mäßigkeit und seinen geordneten Lebenswandel genossen hat; gesegnet durch die Verlängerung seines Lebens bis zu einem Ziel, welches nur wenige erreichen, und durch den ungestörten Gebrauch seiner Sinne und Geisteskräfte; gesegnet endlich durch den leichten Ausgang aus dieser Welt, welcher ohne vorhergehende Krankheit, ohne Schmerzen, ohne ein banges Vorgefühl des Todes erfolgte.

* 405. Andreas Backhaus,

Rittergutsbesitzer zu Wannigsroda bei Gotha;

geb. d. 15. Mai 1775, gest. d. 12. Febr. 1829.

Manches Menschen Leben ist eine Kette von Widerwärtigkeiten und endet in Trübsal. Dies war der Fall bei dem Leben des oben Genannten. Er ward zu Sundhausen bei Gotha, wo sein Vater Gutsbesitzer war, geboren. Seine nicht gewöhnliche Bildung erlangte er auf dem Gymnasium zu Gotha, das er mehrere Jahre besuchte. Er lebte und wohnte dort in dem Hause des Begründers des Nekrologs, des Hofraths Schlichtegroll*). Späterhin unternahm er nicht unter den vortheilhaftesten Bedingungen und Aussichten das 1½ Stunde von Gotha entfernte Rittergut Wannigsroda, welches sein Vater früher gekauft hatte, und verheirathete sich mit Wilhelmine, geborne Agricola, welche ihm 10 Kinder ge-

*) Dessen Biogr. 1. Jahrg. S. 1 des Nekrol.

bar. B. war ein denkender Landwirth, welcher viele Verbesserungen auf seinem Besitzthume bewirkte und auf diese oft nicht geringe Summen verwendete. Dabei war er sehr gastfrei und bewirthete den Freund wie den Fremden mit gleicher Bereitwilligkeit; auch gegen Jeden, welcher ihn um Hilfe ansprach, zeigte er sich freundlich und gütig. Schon dieses verursachte manchen Aufwand in seinem Hauswesen, noch größern aber die Erziehung seiner Kinder, welche ihm besonders am Herzen lag und mit großen Aufopferungen verbunden war. Dennoch würde alles dieses sein Vermögen nicht zerüttet haben, wenn nicht andere sehr ungünstige Umstände dazu gekommen wären. Kaum hatte er angefangen, sein Gut zu bewirthschaften, als der französisch-preußische Krieg ausbrach. Schon früher litt er viel bei dem von den Preußen im französisch-östreichischen Kriege gezogenen Cordon durch Einquartierung und Lieferung. Allein auch dies wäre noch zu verschmerzen gewesen; als aber nach der unglücklichen Schlacht bei Jena die Militärstraße über Gotha ging, waren der Lieferungen so viel, daß B. bedeutende Summen aufnehmen mußte, deren Verzinsung ihm sehr schwer fiel. Späterhin sanken auf eine fast beispiellose Art alle Erzeugnisse der Landwirthschaft so bedeutend im Preise, daß der unverschuldete Gutsbesitzer kaum seine Ausgaben bestreiten, der verschuldete aber unmöglich auskommen konnte. So geschah es, daß der Verfall seines Vermögens mit wachsender Schnelligkeit zunahm und das Gut Wannigsroda im J. 1826 den Gläubigern überlassen werden mußte. Im Sommer desselben Jahres zog B. mit seiner Familie unter traurigen Aussichten nach Gotha. Sein sonst so heiteres Gemüth war durch dieses Alles und durch die Kränklichkeit seines Körpers — er litt und starb an Leberkrankheit im 54. Lebensjahre — tief gebeugt; doch fehlte es ihm auch in den letzten traurigen Tagen seines Lebens nicht ganz an Freude. Sein ältester Sohn Karl, ein junger Mensch von guten Anlagen und edelm Gemüthe, hatte im Mecklenburgischen auf großen Gütern die Landwirthschaft erlernt und getrieben, und war, weil ihm das Vaterland wenig Aussicht zu seinem Unterkommen bot, mit einer kleinen, mühsam ersparten Summe nach Nordamerika gegangen. Er hatte dort in der Nähe von New-York, klein anfangend durch Ländereipacht, bei ungewöhnlicher Einsicht, rastloser Thätigkeit und lobenswerther Sparsamkeit sich bald ein so gutes Auskommen gesichert, daß

er seine Eltern zu sich einladen konnte. Es war rührend, den kranken Vater zu sehen, als diese Einladung eines liebenden und dankbaren Sohnes bei ihm eintraf. Gern hätte er ihr Folge geleistet; allein sein Körper war zu geschwächt, als daß er eine solche Reise hätte unternehmen können, er mußte also auf die Freude, seinen geliebten Sohn zu sehen, verzichten. Jedoch noch bei seinen Lebzeiten reisten sein Sohn Gustav, welcher als Candidat der Rechte bei der großen Anzahl von Rechtsgelehrten in unsern Ländern keine Aussicht auf baldige Wirksamkeit hatte, und seine Tochter Ottilie nach der der neuen Welt ab, und befinden sich dort so wohl, daß ihnen noch im Frühjahre 1829 auch die verwittwete Mutter mit allen ihren Kindern in das neue Vaterland gefolgt ist. — Und so lebt nun die ganze Familie des Verewigten in dem fernen Amerika, wo es ihr glücklicher ergehen mag, als jenem in dem deutschen Vaterlande! — Backhaus war groß, gut gewachsen, mit einem langen, regelmäßigen, angenehmen Gesichte, graublauen Augen und dunkelm Haupthaare, das er gewöhnlich lang und gescheitelt trug. Sein Aeußeres machte einen sehr guten Eindruck. Er war freundlich und wohlwollend, gab gern, war ein sanfter, treuer Ehegatte, liebender Vater und redlicher Freund, der sich stets in seinem Lebenswandel unbescholten und sittlich zeigte. Um so mehr wurde er bedauert, als er mit so vielen Sorgen und Beschwerden zu kämpfen hatte.

* 406. Daniel Erdmann Mehr,

Cantor zu Hohenmölsen im Regierungsbez. Merseburg;

geb. d. 10. Apr. 1781, gest. d. 13. Febr. 1829.

Sein Geburtsort ist das Städtchen Groitzsch bei Pegau, wo sein Vater, Gottl. Immanuel M. Cantor und Organist war. M. faßte schon in der frühesten Jugend den Entschluß, sich zum Jugendlehrer zu bilden, daher er sich unter die Zöglinge des Schullehrerseminariums in Weißenfels aufnehmen ließ, wo er seine Zeit nützlich verbrauchte, was seine in Dresden bestandene Prüfung und die bald darauf 1805 erfolgte Berufung zu dem nicht unbedeutenden Cantorat in Hohenmölsen, in einem Alter von 24 J. bewies. — Am 24. Nov. d. J. verehelichte er sich mit der jüngsten Tochter des kurfürstl. sächsischen Haupt-Geleitseinnehmers Rheinhorst zu Artern. — Als Lehrer erfüllte er mit vielem Eifer seinen Beruf, so daß

er ſich in einem hohen Grade des Wohlwollens ſeiner Vorgeſetzten und der Achtung ſeiner Gemeindeglieder erfreuen konnte. Seine Zöglinge behandelte er mit nachſichtsvoller Freundlichkeit und wirkte ſo wohlthätig auf Geiſt und Herz derſelben. In heiterer Geſellſchaft vermißte man ihn ungern, dabei hielt er ſtreng auf Sittlichkeit, ſo daß kein Flecken ſein Leben entehrte. In ſeinem Aeußern zeigte er eine würdevolle Haltung. Er fühlte ſich glücklich im Kreiſe ſeiner Familie und empfand es nur ſchmerzlich, von 7 Kindern einen Sohn und eine blühende Tochter ins frühe Grab ſinken zu ſehen. Eine mit einem achtbaren Manne verlobte Tochter folgte bald dem Vater im Tode nach. — Den zu früh geſchiedenen allgemein geliebten Lehrer ehrte ſeine Gemeinde auch noch im Tode, was ſich durch allgemeine Theilnahme und Trauer bei ſeiner Beerdigung ausſprach.

Zeitz. Major v. Lindeman.

* 407. Chriſtian Gotthelf Geißler,

Amtsregiſtrator in Meſſersdorf;

geb. d. 28. Oct. 1775, geſt. d. 25. Febr. 1829.

In Zittau geboren und erzogen, widmete er ſich nach zurückgelegter Schulzeit einzig der Schreiberei, und diente damit bei der dortigen Stadtkanzlei und mehreren Rechtsgelehrten. — Den 28. Jan. 1810 verheirathete er ſich mit Chriſtiane Rahel Klimpel aus Neuſalz bei Bautzen, und begab ſich noch in dieſem Jahre als Copiſt zu dem berühmten Advokaten und Rechtskonſulenten Sigismund zu Lauban in Dienſte, mit welchem er auch im J. 1814 die Gerichtsamtsſtelle in Meſſersdorf bezog, und in dieſem Amte als verpflichteter Amtsregiſtrator bis an ſein Ende verblieb. Er ſtarb an einer langwierigen Luftröhrenſchwindſucht und hinterließ eine Wittwe und einen Sohn. Der Verewigte war ſehr verträglich im Umgange und theilnehmend gegen ſeine Mitmenſchen.

* 408. Carl Friedrich Matheſius,

Doctor der Medicin u. Chirurgie zu Naumburg;

geb. d. 11. Apr. 1766, geſt. d. 5. März 1829.

Des Verewigten Geburtsort iſt Waldheim, wo ſein Vater kurfürſtl. ſächſiſcher Trankſteuereinnehmer war. Dem Knaben wurde ein religiöſer Sinn, das Streben nach dem Guten, Wahren und nach einem höhern Ziele

tief eingeprägt. Aus beſonderer Vorliebe widmete er ſich der Chirurgie und ſtrebte mit eiſernem Fleiße, ſich das eigen zu machen, was der gewöhnliche Weg zur Ausbildung in dieſer Wiſſenſchaft damals vorſchrieb. Nach vorher angeſtellter Prüfung, in welcher er in der theoretiſchen und praktiſchen Chirurgie eine ausgezeichnete Fertigkeit offenbarte, wurde er 1787 Stabs- und Compagniechirurgus, und diente von dieſer Zeit an 12 Jahre lang in des Prinzen Xaver Infanterieregimente unter dem Oberſt Wolf Heinrich Siegismund v. Thümmel. Bei ſeinem geforderten Abſchiede im J. 1800 erhielt er von dieſem das Lob der ausgezeichnetſten Ehrlichkeit, Rechtſchaffenheit, Treue, einer wohl erprobten Geſchicklichkeit und Kenntniß ſeines Studiums. Von nun an widmete ſich M. der gelehrtern mediciniſchen Laufbahn, und begab ſich daher nach einem kurzen Aufenthalte in Dresden auf die Akademie Wittenberg, wo er mit einem faſt unausſprechlich ausdauernden Fleiße dem Studium der Medicin oblag. In ſeinem ganzen Leben ſprach es ſich thätlich aus, daß er unerſchütterlich den Grundſatz feſthielt, man müſſe ſein Leben nur dem Höchſten und ſeinen Nebenmenſchen weihen. Daher beobachtete er die ſtrengſte Pflichterfüllung und forderte dieſe auch von Andern. Im J. 1802 erlangte M. in Wittenberg die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, trat hierauf 1803 als prakticirender Arzt in Naumburg an der Saale auf und wirkte daſelbſt und in der Umgegend unermüdet, treu und gewiſſenhaft bis an ſeinen Tod. Im J. 1806 herrſchte in der Stadt eine epidemiſche Krankheit, ſo daß die Mehrzahl der Bewohner erkrankt war. Bei dieſer Gelegenheit offenbarte ſich M's Menſchenliebe vorzüglich, indem er nicht nur mit Rath und That durch ſeine Kenntniſſe zu helfen, ſondern auch, ſo viel nur in ſeinen Kräften ſtand, der ärmern Menſchenklaſſe durch eigene und fremde Unterſtützung das Elend zu erleichtern ſuchte. (Ueber die Urſachen, den Fortgang und die Behandlung jener Krankheit hat er eine Arbeit ausgefertigt, welche jedoch dem Drucke noch nicht übergeben worden iſt.) Als im Jahre 1813 das Kriegsunglück über Naumburg hereinbrach und mehrere Kirchen in Lazarethe verwandelt wurden, verweilte jener edle Mann bis in die ſpäte Nacht, ja ſogar ganze Nächte hindurch bei den Verwundeten, und ſuchte durch liebreiche Reden, durch thätige Mittel, unter Mitwirkung anderer Menſchenfreunde, den kläglichen Zuſtand dieſer armen Menſchen zu beſſern, ohne Eigennutz, ohne

Ruhmsucht, sondern lediglich aus Menschenliebe und Gewissenhaftigkeit. Wie viel er überhaupt, besonders im Stillen, unbeobachtet und ungekannt, gewirkt hat, davon gibt Zeugniß das allgemeine Bedauern über den Tod dieses Menschenfreundes und namentlich das Klagen der Armen, die ihren freundlichen und wohlthätigen Retter in jeder Noth vermißten; denn er half, wo er nur konnte und wo er nur irgend ein abwendbares Leiden erblickte. Auch um Beförderung öffentlicher Sicherheitsmaßregeln hat M. sich verdient gemacht, und erhielt deshalb von den Vorstehern Naumburgs die herrlichsten Beweise ihrer Anerkennung seines treuen Wirkens. Er war ein heiterer Gesellschafter, ein großer Wahrheitsfreund und steht groß da als sittlich-religiöser Mensch; obgleich von körperlichen Leiden sehr gedrückt, was ihn wohl bestimmt haben mag, nicht zu heirathen, hörte man ihn doch nie darüber klagen, vielmehr ertrug er standhaft alle Uebel, war fröhlich mit den Fröhlichen und nahm den innigsten, lebhaftesten Antheil am Schmerze und dem Unglück Anderer. Nur diejenigen, welche ihm näher standen und ihn stets beobachten konnten, vermögen ihn zu beurtheilen und recht zu würdigen. Mehrere Jahre hindurch kränkelnd, wurde er endlich zu Weihnachten 1828 bettlägerig und mußte viel leiden. Seine Mitbürger, die Verdienste, welche er sich um sie erworben, wohl erkennend, vergalten nun reichlich seine früher bewiesene Liebe und von allen Seiten wurden ihm die letzten Tage seines mühevollen Lebens erleichtert und erheitert. Durch den Genuß des Abendmahles gestärkt blickte er mit freudiger Zuversicht der Zukunft entgegen. Wie kräftig und munter sein Geist noch war, und wie bereitwillig zu wirken, so lange es Tag sei, kann man daraus ersehen, daß er noch an seinem Todestage einigen Kranken, die sich durchaus nicht abweisen ließen, mit zitternder Hand Recepte verschrieb und zweckdienliche Lehren ertheilte. Brustwassersucht beschleunigte sein Ende, nachdem er mit schwankenden und oft unterbrochenen Worten seinen Freunden Lebewohl gesagt und ihnen für ihre Liebe gedankt, endete er in den Armen eines seiner innigsten Freunde, hinblickend auf sein thatenreiches, mühevolles und frommes Leben und fest überzeugt von Unsterblichkeit und Vergeltung. Seine Freunde ehrten den Hingeschiedenen durch zahlreiche Theilnahme an seinem Leichenbegängniß, und lange wird des Verewigten Name unter Naumburgs Bewohnern fortleben.

Halle. H. U.

409. Ernſt Fr. von Seydlitz,

Ritterſchaftsrath zu Potsdam;

geb. . . . ., geſt. d. 30. März 1829. *)

Er ſtarb zu Potsdam, und hinterläßt ſein ganzes Vermögen, beſtehend in 80 bis 90,000 Thlr. (welche in Staatspapieren bei der dortigen Bank deponirt ſind) und in einem maſſiven Hauſe zu Potsdam, dem Vereine zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Der zeitige Vorſitzer des Vereins, G. O. F. R. Beuth, iſt als Curator der Stiftung ernannt, welche zum Zweck hat, gründliche wiſſenſchaftliche Kenntniſſe unter den Gewerbetreibenden zu verbreiten. Zu dem Ende ſoll, nach dem, was jetzt über den nähern Inhalt jener teſtamentariſchen Beſtimmungen verlautet, $\frac{1}{3}$ der jährlichen Einkünfte mit dem Kapital verbunden werden, bis daſſelbe die Höhe von 150,000 Thlr. erreicht hat. Auf gleiche Weiſe ſoll auch jeder Verluſt am Kapital gedeckt werden, $\frac{1}{10}$ der Einkünfte aber ſoll zu einem Prämienfond für den Verein der Kunſtfreunde, für die ökonomiſche Geſellſchaft zu Potsdam u. a., deren Mitglied der Veſtorbene war, beſtimmt ſeyn. Die ganze übrige Einnahme wird zu Stipendien für Schüler des königl. Gewerbeinſtituts verwandt und ſoll die Größe derſelben den königl. Stipendien gleich kommen, 300 Thlr. aber nicht überſteigen. Die Stipendiaten werden von dem Curator erwählt, zu welchem Ende ihm von den Vorſtehern der verſchiedenen Abtheilungen des Vereins, für jedes Stipendium höchſtens drei Individuen vorgeſchlagen werden. Die Namen der Erwählten und die Gründe, weshalb auf ſie die Wahl fiel, werden durch die Verhandlungen des Vereins bekannt gemacht.

* 410. Gottgetreu Theod. Auguſt Deckert,

Tertius am Gymnaſium zu Schleuſingen;

geb. d. 4. Oct. 1800, geſt. d. 9. Apr. 1829.

Zu Schleuſingen, wo ſein mit einer geb. Heubel verheiratheter Vater noch als Bürgermeiſter lebt, geboren, wurde er wegen ſchwächlichen Körperbaues, aber deſto erfreulicherer Fähigkeiten des Geiſtes von ſeinen Eltern dem Studiren gewidmet, und zu dieſem Behufe dem zu jener Zeit in vorzüglicher Blüthe ſtehenden Gymnaſium

*) Voſſ. Berl. Zeitg. 1829. Nr. 171.

ſeiner Vaterſtadt anvertraut. Durch ausgezeichnete Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und ein muſterhaftes moraliſches Betragen erwarb er ſich bald die Zufriedenheit ſeiner Lehrer und die Gunſt ſämmtlicher Einwohner Schleuſingens. Auch ſpäter als Student wich er keinen Schritt von der früher eingeſchlagenen Bahn des Schönen und Guten, und dieſe Konſequenz wurde ihm dadurch belohnt, daß er bald nach Beendigung ſeiner Univerſitätsjahre als Inſpector und Lehrer am Gymnaſium zu Nordhauſen eine Stelle erhielt. Nachdem er hier nur eine kurze Zeit gewirkt, nahm er einen Ruf als Tertius nach Schleuſingen an, und verheirathete ſich daſelbſt mit einer Schweſter des bekannten Kanzelredners, Superintendenten Dr. Oehler. Sein Blutauswerfen, welches ſich jetzt häufiger als früherhin einſtellte, hielt den Gewiſſenhaften nicht ab ſeine Lehrſtunden ſo lange zu beſuchen, bis er genöthiget wurde das Krankenbette zu beſteigen. Doch erſchien er auch hier noch immer heiter und zufrieden, fertigte mehrere Caſualgedichte, um die er erſucht wurde, und hatte wenige Tage vor ſeinem Ableben noch die Freude ſich mit einem Knaben beſchenkt zu ſehen. Der fromme und thätige Lebenswandel des Verewigten läßt gewiß in den Gemüthern Aller, die ihn kannten, den Wunſch entſtehen: „Möchte er doch länger gelebt haben!“ — In ſeinen im J. 1827 herausgegebenen lehrreichen Gedichten findet man geiſtreiche Ideen vom höchſten Gute und eine tiefe Menſchenkenntniß.

* 411. Diedrich Arnold Friedrich Sachſe,

Prediger zu Protzen und Stöffin bei Neu-Ruppin;

geb. d. 18. März 1762, geſt. d. 9. Mai 1829.

Er war geboren zu Soeſt in Weſtphalen. Sein Vater, Leopold Ernſt S., aus Anhalt-Cöthen ſtammend, war anfangs Lehrer am Waiſenhauſe und am königl. Pädagogium zu Halle, wurde dann als Lehrer an der neu errichteten königl. Realſchule und zugleich als Frühprediger nach Berlin berufen, und folgte dann einem Rufe nach Soeſt, wo er als Conrector am dortigen Archigymnaſium ſegensreich wirkte, und ſeine Laufbahn daſelbſt beſchloß. Dieſer, ein Mann, ausgezeichnet durch gründliche Gelehrſamkeit, war mit ſeiner ſehr gebildeten Gattin, einer geb. Kypke, eifrig bemüht, ſeinen Kindern eine ſittlich-gute und wiſſenſchaftlich-gründliche Bildung zu geben. Früh entdeckten die liebevoll ſorgenden Eltern her-

vorſtechende Fähigkeiten des Geiſtes an dieſem ihren älteſten Sohne. Die rege Wißbegierde des Kindes gereichte ihnen zur innigen Freude, und nahm ihre Sorge für die ſtufenweiſe zu veranſtaltende Ausbildung deſſelben in hohem Maße in Anſpruch. Bald hatte der Vater die lohnende Freude, den Sohn auf dem Gymnaſium, deſſen Mitvorſteher er war, tüchtige Fortſchritte machen zu ſehen, und einen Schüler, zum Jünglinge herangereift, noch in ihm zu erblicken, der ihn zu der Hoffnung von einer mehr als gewöhnlichen wiſſenſchaftlichen Ausbildung berechtigte; doch ſeine Univerſitätsſtudien noch zu ſehen und zu leiten, und auf ſeine fernern Lebenswege zu blicken, ward ihm nicht vergönnt, da ein früher Tod ihn plötzlich hinwegnahm. Wohl vorbereitet für das akademiſche Leben, mit feſten Vorſätzen für das Gute im Herzen, wie ſie der Geiſt frommer Eltern und redlicher, treuer Lehrer gepflanzt und genährt, bezog S. die Univerſität Halle. Hier widmete er ſich der Theologie mit entſchiedenem Eifer. Doch beſuchte er auch nebenher, ſo viel ihm nur Zeit dazu blieb, die Vorleſungen der Profeſſoren aus den andern Facultäten, indem beſonders das Streben in ihm immer mehr vorherrſchend wurde, vielſeitig nach Wiſſenſchaft und Kunſt gebildet zu ſeyn, wie dies der Blick auf ſein ſpäteres Leben bekundet. Das geräuſchvollere, freiere Studentenleben blieb ihm fremd, und er ſuchte und fand ſeine Freude mehr im engeren Kreiſe von akademiſchen Freunden. — Nach vollendeten Univerſitätsſtudien kehrte S. nicht in ſein Vaterland zurück, ſondern ward in das Haus des Barons de la Motte Fouqué nach Sacrow bei Potsdam berufen, um die Erziehung deſſen einzigen Sohnes zu übernehmen. Hier beginnt für S. ein recht glücklicher Abſchnitt ſeines Lebens, und die Erinnerung an die in dieſem ſo glänzenden und vornehmen, als wahrhaft edlen Hauſe verlebten Jahre umleuchtete ihn immerdar mit dem freundlichſten Lichte. Hier ward ihm von vortrefflichen Eltern der einzige geliebte Sohn als Zögling übergeben, ein Knabe, an dem der Erzieher mit ganzer Seele hing, aus deſſen herrlicher Entwickelung und Bildung nach Herz und Verſtand ihm ſo große, innige Freude für Gegenwart und Zukunft erwuchs, der, zum Manne, zum gefeierten ritterlichen Dichter der Deutſchen geworden, nimmer ſeines S. vergaß, fortwährend eine ſchöne, gar innige Verbindung mit ihm unterhielt, und manchen Beweis von Edelſinn und Güte dem ergrauten Lehrer gab, und dieſem bis zu ſeinem Tode mit der ihm inwoh-

nenden Fälle der Liebe ergeben blieb. Hier war es, wo S. mannichfach nützliche Erfahrungen für das Leben ſammelte, wo er durch die vielen Perſonen von hohem Range und Stande, ſowie von ausgezeichneter Geiſtesbildung, die in dieſem bedeutenden Hauſe aus- und eingingen, ſich eine beſondere Gewandtheit und Feinheit im Umgange mit Menſchen aneignete, ſeine Kenntniſſe vielfach bereicherte und manche ſchöne Verbindung für Geiſt und Herz mit darin ausgezeichneten Männern anknüpfte. S. folgte darauf dieſer Familie, die ihren Wohnſitz Sacrow verließ, nach ihrem Rittergute Lenzke bei Fehrbellin. Je näher für ihn die Zeit heranrückte, wo er ins Predigtamt treten ſollte, deſto mehr verſchaffte er ſich bei dem Prediger des Orts, ſowie in der Umgegend Gelegenheit, ſich im Predigen zu üben. Von der Natur mit dem, was zur äußeren Beredſamkeit gehört, reichlich ausgeſtattet, und da er bisher die Muſterpredigten berühmter Kanzelredner eifrig ſtudirt und überhaupt keine Gelegenheit hatte vorüber gehen laſſen, Prediger vor ihren Gemeinen zu hören, hielt er ſeine Vorträge bald mit großem Beifalle, und erlangte in der Umgegend gewiſſermaßen Ruf im Predigen. Zu den benachbarten adligen Häuſern, die mit der v. Fouquéſchen Familie in engerem Vereine ſtanden, gehörte auch das Haus des Rittergutsbeſitzers Johanniter-Ritters Otto Guſtav v. Kleiſt. Dieſer in jeder Hinſicht vortreffliche Mann gewann den Candidaten S. ſehr lieb, lud ihn öfters in ſein Haus, erwies ihm überhaupt viel Güte und Auszeichnung, und ſetzte ihn auch nach dem Tode des Ortspfarrers, ohne daß S. auch nur von ferner her eine ſo ſchnelle und für ihn ſo glückliche Kataſtrophe geahndet hätte, an deſſen Stelle ein. Nie hat auch wohl jenen edlen Pfarrvergeber der gethane ſchnelle Schritt gereut, denn es kann kein innigeres, übereinſtimmenderes und ſomit auch für die Gemeine erſprießlicheres Verhältniß zwiſchen Patron und Prediger geben, als dasjenige war, in welchem beide Männer hinfort ſtanden, bis der Tod das beglückende Band löſte. — So war denn nun mit dem J. 1789 für S. die Zeit gekommen, daß er als Diener des göttlichen Wortes einer Gemeine vorgeſetzt wurde; eine Zeit, die er mit großer Sehnſucht herbeirief, ſie aber ſo nahe nicht glaubte. Die Vorſehung verſetzte ihn in eine ſchöne, geſegnete Gegend der ehemaligen Grafſchaft Ruppin, und übergab ihm zwei Gemeinen, die von Protzen und Stöffin, die, vom Geiſte der Tugend beſeelt, ihren neuen mit Jugend- und Glaubenskraft ausgerüſteten Prediger freudig und liebevoll in ihrer Mitte

aufnahmen. Da ihm unter ſo gutgearteten, treuen Menſchen wohl war, und da die Pfarre zu den einträglicheren der Gegend gehörte, ſo war es ſein Wunſch, nimmer dieſe ſeine Gemeinen durch Verſetzung zu anderen verlaſſen zu dürfen. Als ihm daher von einer nicht weit entlegenen Stadt der ehrende Ruf zur Superintendentur wurde, lehnte er dieſen ab, und blieb bis zu ſeinem Ende in Prötzen, welcher Ort ihm im Schooße ſeiner Familie und in der Mitte einer ihm treuergebenen Gemeine mit jedem Lebensjahre theurer wurde. Bald nach ſeinem Eintritte ins geiſtliche Amt knüpfte er den ehelichen Bund mit Johanna Seger, der Tochter des Ruppiniſchen geiſtlichen und Kirchen-Inſpectors Seger, durch welche glücklich getroffene Wahl ſein Leben an Bedeutung und Werth gewann. Doch nur von kurzer Dauer war dieſes Glück; — der Tod entriß ihm dieſe vortreffliche Gattin bald, nachdem ſie ihm einen Sohn geboren hatte. Da umnachtet tiefer Gram ſein bisher ſo heiter geſtimmtes Herz, und ſeine ſo rüſtige Geſundheit gerieth dadurch in große Gefahr. Die Aerzte riethen ihm Zerſtreuung, und ſeine Freunde ſuchten ihn auf alle mögliche Weiſe zur wiederum regeren Theilnahme am Leben zu veranlaſſen; doch es heilte langſam die dem Herzen geſchlagene Wunde. Endlich vermochte ihn ein wohlmeinender benachbarter Amtsbruder zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach Brandenburg, um eine heilſame Zerſtreuung herbeizuführen. Und dieſe Reiſe war von glücklichem Erfolge. Hier in Brandenburg lernte er die Tochter des verſtorbenen dortigen Predigers Schale kennen, was einen erfreulichen Einfluß auf ſeine traurige Gemüthsſtimmung hervorbrachte. Dieſe Caroline Schale wurde nachher im J. 1794 ſeine zweite Gattin, und hat, zu den Edelſten ihres Geſchlechtes gehörend, das höchſte Glück ſeines Lebens begründet. 33 J. verlebte er an der Seite dieſer wahrhaft ſeltenen Lebensgefährtin in nie getrübter, überaus glücklicher Ehe, und wurde während derſelben mit 4 Kindern beſchenkt. Die beiden älteſten Söhne zogen in dem denkwürdigen Jahre 1813 in den Kampf für König und Vaterland. Der älteſte legte die rühmlich geführten Waffen nach beendigten Feldzügen nicht wieder nieder, und dient im k. preuß. Heere fort. — 40 J. hindurch wirkte S. in ſeinen Gemeinen, ſah ein neues Geſchlecht unter ihnen hervorgehen, daß er gebildet, und war ihnen ein Freund und liebreicher Vater. Sein feſter, ſtarker Körperbau und ſeine faſt unerſchütterliche Geſundheit ließen ein noch längeres Leben des thä-

tigen Mannes erwarten. Aber mitten in ſeiner Kraft überfiel ihn ein Schlagfluß, und kam über ihn wie ein vernichtender Strahl aus lichten Höhen. Geſchickte Aerzte erhielten ihn noch dem Leben, doch blieb eine gewiſſe hemmende Lähmung im Körper, und die rüſtige Kraft des Geiſtes war dahin. Noch einige Jahre verlebte S. ſo, ſtill und ergeben duldend und leidend; der Körper war in ſeinen Grundfeſten erſchüttert und der Geiſt ſtrebte vergebens, die hemmenden Feſſeln zu brechen. Seine Amtsführung wurde ihm von nun an ſchwer und mußte oft unterbrochen werden. Dazu kam, daß die treue Gefährtin ſeines Lebens, die ihm jetzt ſo unentbehrliche Pflegerin in ſeinen Leiden, ſeine fromme, unvergeßliche Gattin, jetzt gerade von ihm genommen wurde, und anderthalb Jahre vor ſeines Lebens Ende von dem nun hilfloſen treuen Gatten ſcheidend hinüber ging in die Wohnungen der Unſterblichkeit, wohin lebenslang gläubig das edle Herz gerichtet war. Da trauerte tief der würdige Greis, dennoch aber trug er mit Geduld, was ihm auferlegt worden, und wenn er über ſein Leid ſprach, ſo zeugte es von ſeiner frommen Ergebung in Gottes heilige Rathſchlüſſe. Auch ſeine Stunde ſchlug bald. Wohler als zuvor, ſaß er eines Abends den immer regen Geiſt nährend an ſeinem Arbeitstiſche in ſeiner Studirſtube. Ein ſeltſames Geräuſch, das aus ſeiner Stube ins Nebenzimmer zu den Ohren der ihn umgebenden Seinen drang, veranlaßte dieſe, voll banger Ahnung in ſein Zimmer zu eilen. Da fanden tief erſchüttert die Kinder ihren geliebten Vater entſeelt am Boden liegen. Er war vom Schlage gerührt. So ſchied S. vom Leben, ſo ging er ohne Abſchied vom Leben und ſeinen Lieben, ohne Schmerz, ohne Todeskampf hinüber in das Land des Friedens. Er ſtarb im 68. J. ſeines Lebens. — Man kann ſagen, ein beobachtender Blick auf das, was ſich in Ss. ſehr geregelten und ſprechenden Geſichtszügen und in der feſten und kräftigen Haltung des Körpers ausſprach, ließ erkennen, mit wem man zu thun hatte; hatte man erſt wenige Worte mit ihm gewechſelt, ſo wußte man genau, woran man mit ihm war. Dem ſich ihm nähernden Unbekannten zeigte er Offenheit, aber Ernſt und Würde, was bei näherer Bekanntſchaft in große Milde und für ſich gewinnende Freundlichkeit überging, und im Umgange mit Fremden mit Traulichkeit und munterem geziemenden Scherze verſchwiſtert war. Bei der Strenge und Würde, die über ſein ganzes Weſen verbreitet waren, und mit welchen er

besonders immer im Kreise seines Berufes auftrat, wirkte er mit entscheidendem Erfolge auf Jüngere und Aeltere. Kinder fürchteten den hohen, zurechtweisenden Ernst, der in seinen Mienen lag, wenn seine Worte sie ermahnten oder strafteu. Seine eigenen Kinder, wohlthätig und heilsam in den ersten Jahren des Lebens in strenger Zucht gehalten, merkten auf jeden Blick, jede Miene, jeden Wink des Vaters, folgten strenge seinem Worte, und ließen es nur selten bis zur thätlichen Bestrafung kommen. Mit äußerst gewissenhafter, immer reger Sorge wachte er über diese, scheute späterhin keine Kosten für ihre wissenschaftliche Ausbildung außer dem Hause, und versagte sich manche Freude und manchen Genuß, der mit Kosten verknüpft war, um nur die gewünschte Bildung der Kinder ausführen zu können. Von dieser Seite steht er namentlich sehr ruhmwürdig da, wie seine Kinder es dankbar anerkennen. — Mit seinen Anforderungen an den Menschen nahm S. es eigentlich strenge, und sah es gern, wenn auch gegen ihn so verfahren wurde. Das lag nun einmal in seinem Wesen, in der Offenheit und Gradheit im Handeln. Hatte er gegen Jemanden etwas, so erfuhr zufolge seiner Freimüthigkeit dieser es bald von ihm. Hervorstechend war an ihm das Bestreben, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und Kenntnisse mitzutheilen; der in so vielen Fällen des Lebens Rath ertheilen konnte, unterließ dies nie, gleichviel ob dazu aufgefordert oder nicht. In letzterem Falle ward er jedoch zuweilen verkannt, worüber er sich aber um so leichter hinwegsetzen durfte, als hiermit niemals von seiner Seite eine Nebenabsicht verbunden war. Wer Hilfe bei ihm suchte, es mochte seyn, in welcher Art es wollte, und diese in seinen Kräften lag, der ging nicht leer bei ihm aus. Dem Armen und Dürftigen war seine Hand geöffnet, und nimmer verließ ein um eine Gabe Bittender, hartherzig abgewiesen, die Schwelle seines Hauses. So fein und zart er sich im Umgange mit Menschen zeigte, so liebte er doch nicht süßliche Reden und zärtliche Freundschaftsversicherungen. Wer sich über manche rauhe Außenseite an ihm hinwegsetzte, und sich nicht durch manche Eigenheit seines jederzeit folgerechten Wesens schrecken ließ, der fand in ihm große Menschenliebe, ächten Biedersinn, wahre Redlichkeit und Treue. So war er seinen Freunden ein wahrer Freund, gab jedoch dies wenig durch Worte, wohl aber durch die That zu erkennen. Er war ein eifriger, furchtloser Verfechter des Wahren und Rech-

ten, und ließ durchaus, ſo weit er es vermochte, kein Unrecht zu. So geſchah es denn auch, daß er die Gerechtſame ſeiner Pfarre mit einer Strenge und Gewiſſenhaftigkeit ſchützte, die ſelten iſt, und ihre Rechte mit einer Hartnäckigkeit vertrat, die nicht wankte und nicht wich. Leider wurde er nämlich der Pfarre wegen, die bei den Separationen der Grundſtücke ladirt war, in langjährige Prozeſſe verwickelt, die ſein Leben vielfach trübten, ihn traurige Erfahrungen machen ließen und ihm Feinde verſchafften. Auch hierin wurde er von Voreiligen verkannt, und von unredlichen Beurtheilern für ſtreitſüchtig ausgegeben; aber ſein Leben zeigt, wie friedliebend er war; auch hat er keinen einzigen Prozeß für ſeine Perſon gehabt. Aber für ſeine Pfarre hat er auf ſeltene Weiſe gekämpft, wie die derſelben hinterlaſſenen Actenvolumina ſattſam bezeugen; und darin, daß er nach langem Streiten die Prozeſſe für dieſelbe gewann, liegt der Beweis, daß er eine gerechte Sache verfochten. Man muß der Wahrheit gemäß von S. ſagen, daß er dem Grundſatze getreu lebte: „Thue recht, ſcheue Niemand.“ Hieraus läßt ſich entnehmen, wie er ſeinen Beruf erfüllte, und mit welcher Autorität er in ſeiner Gemeine daſtehen mußte. Nie betrat er unvorbereitet die Kanzel, und obwohl er im Stande war, wie er es oftmals gezeigt, bei vorkommenden Gelegenheiten ohne eigentliche Vorbereitung eindringlich und erwecklich zu reden, ſo concipirte er doch jede ſeiner Sonn- und Feſttags-Predigten, und da er häufig ſeine Concepte aus früheren Jahren wieder durchlas, vermied er Wiederholungen, fand immer neue Gedanken, gewann in der Darſtellung derſelben, und bekam ſo einen großen Reichthum an Ideen. Seine Gemeinen rühmten ſich weit und breit ihres Predigers, und äußerten ſich im Betreff ſeiner Rednerkraft zu ihm und Anderen mit den Worten: er lerne immer beſſer predigen. Er ſtudirte aber auch fortwährend, ſelbſt noch im hohen Alter, die Muſterpredigten der Alten und Neueren, und reiſte gewöhnlich einmal im J. nach Berlin, um dort an einem Sonntage mehrere Prediger zu hören, von denen er lernte. So hatte S. ſich eine große Kraft der Rede angeeignet, wozu eine Stimme von beſonderem Wohllaute, belebende und lebhafte Geſticulation und großer Ausdruck in den Mienen viel beitrugen. Ganz beſonders lag ihm die Belehrung und religiöſe Bildung der Jugend am Herzen, und es war erfreulich, ihn unter ſeinen Confirmanden zu erblicken, unter welchen er auch dann noch

mit groſſer Freudigkeit des Berufes weilte, als Krankheit die einſt ſo rüſtige Kraft gebrochen hatte. Mehrere Stunden lang an jedem Tage beſchäftigte er ſich mit den Kleinen, und dieſe gingen freudig in ſeinen Unterricht. So hat er in einer langen und raſtlos thätigen Amtsführung Menſchen gebildet, die ſich vortheilhaft vor Vielen auszeichnen, hatte ſo bei ſeinen Gemeinen groſſes Anſehen, und ſeine Stimme galt entſcheidend unter ihnen als die Stimme des treuen, einſichtsvollen vieljährigen Lehrers und Freundes, was in der an ſeinem Grabe gehaltenen Leichen-Rede ſo ſchön ausgeſprochen wurde. Seinen Körper hatte S. auf alle mögliche Weiſe abgehärtet, nur ſtrengte er ihn oft zu ſehr an durch anhaltendes Sitzen in ſeinem Studirzimmer, oder durch zu ſtarkes Bewegen im Freien und Aufbieten der Kraft im Gehen und Laufen, wobei er, um vor Bequemlichkeit und Erſchlaffung zu warnen, zu ſeinen Kindern oft den Grundſatz ausſprach: „Wer noch eigene Kraft hat, muß nicht zu fremder ſeine Zuflucht nehmen.“ Der Bequemlichkeit war er überhaupt ganz abhold, und wo er ſie auch haben konnte, wies er ſie ſtreng von ſich. Für Geſelligkeit und Gaſtfreiheit hatte er einen regen Sinn, und ſein Haus war eines der beſuchteſten der Gegend; doch ſah er dabei auf geiſtreiche Unterhaltung. Er unterhielt fortwährend einen ausgedehnten Briefwechſel, und in ſeinem Nachlaſſe fanden ſich Briefe von berühmten und ausgezeichneten Männern aus vielen Gegenden her. Seine Zeit kann faſt keiner gewiſſenhafter ausfüllen und nutzen, als er es that. Von Wißbegierde geleitet, beſuchte er oft die Werkſtätten der Künſtler und Handwerker, und eignete ſich ſo Kenntniſſe an, die Niemand bei ihm erwartet und geſucht hätte. In der Theologie forſchte er bis zum letzten Augenblicke, und ließ ſich mit Amtsbrüdern und Candidaten gern in dogmatiſche Streitigkeiten ein. Er diſputirte gern und äuſſerſt gewandt und ſcharfſinnig, war aber nie anmaſſend, und vertrug Widerſpruch mit Geduld. Seine Bibliothek war von ſehr groſſem Umfange, und zeigte Auswahl und Werth. Auch im hohen Alter ſtarb er keineswegs den Wiſſenſchaften ab, und fand in ihnen namentlich, bei den Leiden der letzten Lebensjahre, Ableitung vom Schmerze. Er las gern die Klaſſiker der Alten, nahm noch kurz vor ſeinem Tode mit ſeines Bruders Sohne, einem Studirenden, einige Dialogen des Plato durch, und hatte ſich nicht lange vor ſeinem Ende vorgenommen, den Homer noch einmal zu leſen. Sein Studirzimmer bot einen ſel-

tenen Anblick dar, und zeigte in wunderſamer Zuſammenſtellung das mannichfachſte Geiſtestreiben eines raſtlos thätigen und tief forſchenden Mannes. In der Muſik war er nach Theorie und Praxis ausgezeichnet, und ſpielte mit Fertigkeit und Ausdruck Klavier, Orgel und Harfe. In der Zeichenkunſt hatte er es außerordentlich weit gebracht; er zeichnete mit Feder und Bleiſtift, in ſchwarzer Kreide und Paſtellfarben, malte mit Waſſer- und Oelfarben, und ſilhuettirte aus freier Hand, wie vermittelſt des dazu gebräuchlichen Inſtruments. Auch beſaß er einen ganz vollſtändigen Buchbinder-Apparat, und es befanden ſich in ſeinem Hauſe überhaupt Werkzeuge und Geräthſchaften aller Art. Er hatte es im Techniſchen zu einer Ausbildung gebracht, wie man ſie in ſeinem Stande nicht oft finden möchte, und die ſein Streben hervorbrachte, keine einzige Fähigkeit unentwickelt zu laſſen. In der Medicin hatte er ſich Kenntniſſe erworben, die den Arzt oft in Erſtaunen ſetzten, und die ihn hierin zum Rathgeber für Viele machten. Die Botanik und Pomologie gehörten in jüngeren Jahren zu ſeinen Lieblingsſtudien; beſonders feſt und ſicher war er in der Kenntniß der Gräſer. In der Oekonomie beſaß er ausgezeichnete Kenntniſſe, hatte die Schriften von Thaer und anderen großen Oekonomen gründlich ſtudirt, und ſtand auch eine Zeit lang einem ökonomiſchen Leſecirkel vor. Kam er in große Städte, ſo war er in großer Unruhe und ſteter Bewegung, um nichts Wiſſenswürdiges und Bemerkenswerthes daſelbſt zu überſehen; er ſcherzte oft darüber, wie Künſtler und Handwerker ihm bei ſeinem Fragen und Forſchen anfangs zuweilen nicht recht haben Rede ſtehen wollen, indem ſie ihn für einen Kunſtgenoſſen gehalten und befürchtet hätten, er werde der Kunſt Abbruch thun, ſo daß er ſich in ſolchen Fällen erſt habe zu erkennen geben müſſen. Es war ihm ſelbſt öfters lächerlich, wenn man ſcherzhaft der Mannichfaltigkeit und ſo großen Verſchiedenartigkeit ſeiner Kenntniſſe gedachte. In ſeinem Nachlaſſe fand ſich eine große Menge von beachtenswerthen Papieren, eigen Gedachtes und Ausgearbeitetes ſowohl, als mühſam im Laufe der Jahre aus Schriften aller Art Zuſammengetragenes, was er jedoch trotz vielfachen Aufforderungen aus Beſcheidenheit nicht zum Drucke hergab.

Supplement.

Es mochte im J. 1783 ſeyn, daß der damalige Candidat der Theologie D. A. F. Sachſe von der Univerſität

Halle in das Haus des Baron de la Motte Fouqué zu Sacrow bei Potsdam berufen ward, um als ſogenannter Hofmeiſter die Erziehungs-Geſchäfte bei deſſen einzigem Kinde — Friedrich de la Motte Fouqué, geboren im J. 1777 — leiten zu helfen. — Sachſe, aus Soeſt in Weſtphalen gebürtig, war der Lebensweiſe eines franzöſiſch-deutſchen Réfugié-Hauſes ritterlicher Art in der Nähe der damaligen königl. Reſidenz Potsdam zu Anfange ziemlich fremd. Manche Gäſte von dort herüber — namentlich jugendliche Verwandte der Familie: Officiere und Pagen — mochten ihm als ziemlich ſeltſame Erſcheinungen vorkommen, zum Theil mit großem Recht. Aber eine ſelten in dieſem Maße vorhandene Charakterſtärke, ein lebhafter, ſchnell auffaſſender Geiſt, von gründlichen Studien gebildet und über alle jene weltlichbedeutenden Eigenſchaften in höchſter Bedeutung hervorragend, eine innig tiefe Liebesfähigkeit, gleich kraftvoll im Geben als im Empfangen, — es reichte hin, ihn zum Hausfreunde im edelſten Sinne des Wortes zu geſtalten. Mit ſeinem kleinen Zöglinge — dem Schreiber dieſer Zeilen — konnte er vielleicht, ſo viel ſelbiger jetzt noch die Sache ins Auge zu faſſen vermag, nicht eben ganz leichtes Spiel finden. So ein einziges Kind bildet immer eine etwas ſchwierige Aufgabe für den Hofmeiſter. Iſt es von körperlich zarter, wohl gar etwas kränkelnder Natur, — um ſo ſchlimmer. Ziehen ihm poetiſche Einfälle und Gebilde durch den Kopf, und iſt der Hofmeiſter ſelbſt nicht eigentlich zum Poeten berufen, — um ſo ſchlimmer wiederum. Fühlt ſich der Knabe aus Soldatenblut entſproſſen, und, trotz ſeiner zarten Leibesbeſchaffenheit heftig, keck, ungewöhnlich frühe fähig, ein Roß zu tummeln — aber- und abermal ſchlimm für den nicht ſoldatiſch, am wenigſten kavalleriemäßig geſtimmten Lehrer. — Und all dieſe ungünſtigen Momente auf einmal traten ein zwiſchen Sachſe und ſeinem ihm anvertrauten Fritz Fouqué. — Und all dieſe ungünſtigen Verhältniſſe konnten eine innige Liebe zwiſchen Lehrer und Schüler nicht abſolut hemmen in ihrem Wachsthum; — höchſtens das Gedeihen zurückhalten; — ausrotten jedoch es auch in keinem einzigen Augenblick. — Meint vielleicht Jemand, der heilige Glaube des Chriſtenthums habe dieſes freundliche Wunder bewirkt? — In ſeinen tiefſten und unzerſtörbarſten, zugleich in der Regel unverſtandenſten Wurzeln gewiß. — In ſeinen damals von Lehrer und Schüler verſtandenen Zweigen und Blüthen und Früchten? — Leider, ach nein! — Es fiel jene Zeitperiode

in die der sogenannten Aufklärung, die mit unglücklicherweise viel passenderem Ausdruck die Periode der Abklärung zu benennen steht. — Fast alle wissenschaftlich und gesellig gebildeten Menschen jenes Zeitraumes waren mehr oder minder von einer geistigen Epidemie ergriffen, welche nur das mit dem Verstand zu Begreifende, endlich wohl gar nur das mit der Hand zu Ergreifende als wirklich, und somit als wahr gelten ließ. — Doch je mehr in kraftbegabten Naturen das Uebel sich äußerlich schlimm anzustellen pflegte, mitunter wohl gar etwas barsch, je mehr auch regte sich im tiefen Innern die heilig-ernste, auf das Ewige gestellte Liebe und Huld, begend in süßer Räthselumhüllung die edelzarten Keime für eine bessere, das Heilige und Zarte wiederum ernst, nicht ohne schweren Kampf heraufbeschwörende Zukunft. Und das galt nicht nur im unmittelbaren Bezug auf das Allerhöchste selbst, sondern auch für manche geschichtliche Abspiegelungen desselben, die man übrigens in systematischer Verkehrtheit mißkannte, und als durchaus nichtig verwerfen wollte. — So konnte auch S., all seiner männlich-strengen Folgerichtigkeit unerachtet, während er die ritterlichen Spiele und ähnliche Phantasterien seines Fritz Fouqué oft mit scharfem Spotte, oft mit kalten Verstandes-Schlüssen zu hemmen und zu dämpfen bestrebt war, sich selbst es nicht versagen, dem innig geliebten Kinde manche überraschende Freude durch das Anfertigen von mit Silber- und Goldpapier ausgeschmückten Pappenhelmen, Schilden und ähnlichem Waffengeräth zu bereiten, wie er denn ein fast wunderbar zu technischen Arbeiten jeglicher Art gestelltes Talent inne hatte. Ja, er zeichnete und malte dem Knaben oftmal Vignetten- oder größere Gebilde zu dessen poetischer Traumwirthschaft sorgfältig aus: Ritter, bedrängte Damen, Ungeheuer und ähnlich räthselhafte wechselnde Mannichfaltigkeiten. Er hielt dann während der Arbeit mit seinem Fritz die vertraulichsten Gespräche. Auch ließ er sich, was des Knaben früheste Poeten-Versuche betraf, nicht nur zu deren gründlichem Kritisiren herab, sondern auch, wo Fritz mitunter die bedenklichste der antikritischen Fragen aufwarf: „aber Herr Sachse, wie mach' ich's denn eigentlich nur besser?" gab er sich bisweilen an eine ausführliche und wahrhaftig keineswegs unpoetische Umbildung der kindischkecken Entwürfe seines Zöglings. Dieser hatte sich endlich so an die Weise des Lehrers gewöhnt, daß er, als S., in Fritzens eilftem Lebensjahre etwa, zu einer Pfarrstelle berufen ward, den

kindiſch eigennützigen Wunſch im Stillen hegte: möchte doch Herr S. lieber im Conſiſtorial-Examen nicht beſtehen, und dann hübſch bei uns bleiben! — So hatte ſich, mancher wechſelſeitig herben Stunde wie zum ſchönen Trotz, unter den zwei verſchiedengearteten Menſchen ein Band der Liebe und Treue gewoben, das — mannichfach äußerer Entfernungen, ja ſcheinbarer Entfremdungen ungeachtet — ſich bei jedem Zuſammenfinden ſtets friſch und kräftig erwies. Vierzig Jahre lang hat es vorgehalten, und ſich im letzten Jahrzehend von des ehrwürdigen Pfarrherrn Sachſe Erdenleben, zur innigſt vertraulichen Freundſchaft ausgebildet. Das geſchah weſentlich in dem Moment, wo beide Männer auf höchſt verſchiedenen Wegen dahin gelangt, zuſammentrafen als einfach rechtgläubige Chriſten. Nun gilt der Bund auch für die Ewigkeit. — Eine wichtige Stufe dahinauf erſtieg S., wie er dem zum Freunde herangereiften Zöglinge einſt ſelbſt vertraute, — ich meine, es war das Letztemal, wo wir die Freude des Beſprechens, Auge in Auge hienieden genoſſen haben, — auf folgende Weiſe. — Der damals noch jugendliche und ganz rationaliſtiſch geſtimmte Prediger galt bei der Kraft ſeines Geiſtes und ſeiner Rede mit Recht für das, was man einen trefflichen Redner zu benennen beliebte, in ſofern man nun das einmal für das non plus ultra einer Leiſtung an heiliger Stätte annahm. Selbſt aus der Umgegend ward die kleine Dorfkirche oft beſucht, und dann beim Hinausgehen nach dem Gottesdienſte der unmittelbar an den Bewunderten geſpendete Beifall nicht geſpart. Auch aus der eigenen Gemeinde, vom Patron an bis zu dem geringſten Dorfbewohner, empfing Prediger S. häufig dankende Aeußerungen ſolcher Art, mit einziger Ausnahme eines greiſenden Bauersmannes, ehrwürdig in Erſcheinung, Wort und That, ſeit vielen Jahren her an Pflichttreue und ungeheuchelter Frommheit ein Muſterbild für die Gemeinde. Zwar beſuchte der Ehrenmann regelrecht an Sonn- und anderen Feiertagen das Gotteshaus; zwar hörte er, nach eifrigem Mitſingen des Kirchenliedes, voll ungetheilt ernſten Aufmerkens dem Vortrage ſeines Predigers zu; auch, wo er dieſem etwa begegnete, erwies er ihm ſtets die ſchuldige Ehrfurcht, ſein Silberhaupt zum feierlichen Gruß entblöſend. Nie aber kam über die Lippe des Alten auch nur ein Wort des Dankes oder des Beifalles über die mitangehörten Kanzelreden. Dem Prediger S. ward ſeltſam dabei zu Muthe; je ſeltſamer ſtets, je mehr er beſtrebt war, ſich in

aller angeborenen Kraft seines Geistes, die Sache als etwas an sich Gleichgültiges, ja wohl gar von schwächlicher Eitelkeitsregung Eingeflüstertes aus dem Sinne zu schlagen. Endlich, als er einmal, von einem stillen Abendspaziergange heimkehrend, der ehrwürdig spröden Greisen-Gestalt begegnete, trieb ihn das Herz — und wohl noch etwas ungemessen Höheres mit — zur offenen Erklärung. Er sprach den Greis freundlich an, ihn heiter befragend, warum doch just er, aus allen Mitgliedern der Gemeinde ganz allein er, noch nie ein Wort des Beifalles für seinen Prediger gefunden habe. Der Alte wich erst bescheiden ehrerbietig aus, obzwar sonder alle Verlegenheit, aber doch sich in Demuth verwundernd, was doch eben einem gelehrten Herrn an eines einfältigen Bauern Urtheile könne gelegen seyn, versichernd, was ihm so allenfalls durch den Sinne gehe, vermöge er ja doch nicht einzukleiden in geziemende, zugleich auch wohl ganz deutliche Worte. Prediger S. fühlte sich um so mehr getrieben, in ihn zu dringen. Da sagte der alte Mann: „Wohl gut denn, Herr Prediger! Wenn Sie es durchaus zu wissen verlangen: es mag etwas gar Schönes und Kluges um Ihre Kanzelreden seyn. Aber ich kann blos nach meiner einfältigen Weise sagen: Predigen nenne ich so etwas nicht. Predigen ist etwas anders.“ — Der kräftige Mann schied lächelnd von dem Greise, hinterdrein vor sich und Anderen wohl auch lachend gar über die wunderliche Distinktion. — Aber der Pfeil stak nichts destominder im starken treuen Herzen fest. — Wohl rang der kräftige Denker noch geraume Zeit wider das ihm eingesprühete, ihn fremdartig bedünkende Element an. Wohl hielt er seinen Geist in der einmal anerkannten Richtung fest und stät, wie der Steuermann das Ruder im hochgehenden Meer, und mochte fast einem Versteinten ähnlich erscheinen, wie der Ringer, wenn er seinem Widersacher die angestrengteste, noch völlig unbesiegte Kraft entgegenstemmt. Jenem Greise zu gefallen und ihn für sich zu gewinnen — das war kein Ziel, denkbar für des muthigen Predigers Seele; und ob es gegolten hätte, einem Kaiser zu gefallen oder einem lorbeergekrönten Schriftstellerfürsten. Um keinen Preis konnte S. der Wahrheit auch nur ein Schärflein vergeben. Doch just, ob nicht die Wahrheit, bisher seinem eigenen angestrengtesten Forschen umhüllt geblieben, ihn angeleuchtet habe aus des bäuerlichen einfachen Greises Worten: das regte sich als ein leises, ahnungsvolles, halbverstandenes Fragen und

Sagen in des Predigers tiefſtem Innern. — Emſiger noch als je trieb er ſein Forſchen in der ihm beſchiedenen hohen Wiſſenſchaft, vor Allem in der heil. Schrift. Er nahm dabei nicht abſichtliche Rückſicht auf die von dem Greiſe ihm angedeutete Richtung. Er drang nur eben in angeſtrengteſter Pflichttreue und Gewiſſenhaftigkeit ſtets tiefer und tiefer ein in den geweihten Schacht. Die kräftige Rüſtigkeit und Regelrechtigkeit ſeines Weſens, verbunden mit der vor keinem früher oberflächlicheren Raiſonnement je verlöſchten Sehnſucht ſeines Innern nach dem wahrhaft Göttlichen, ließen ihn keinen eigentlichen Umſchwung — wenigſtens keinen plötzlichen, momentan bemerklichen Umſchwung — in ſeiner eigenen Denk- und Redeweiſe fühlen. Heller ward's ihm freilich und friedlicher im tiefſten Innern. Aber es ging damit, wie mit dem Entknospen einer Blüthe, oder mit dem Aufgange der Sonne, wo auch der abſichtlich ſchärfſte Beobachter nicht vermöchte, im beſtimmten Augenblicke des Erſcheinens anzugeben: jetzt iſt Blüthe und Sonne da! — Doch ſollte unſerm edlen Ringer ſein Sieg auch von außenher verkündet werden, wenn gleich ohne Zweifel ſchon geraume Zeit, nachdem er wirklich errungen war. — Prediger Sachſe hatte jenen ehrwürdigen Greis ſtets mit anerkennendem Wohlwollen betrachtet, längſt aber nicht mehr ſeiner entfernt als einer kritiſchen Autorität über die eigene gewiſſenhafte Amtsführung gedacht. — Da geſchah es, daß eines Tages, nach beendetem Gottesdienſte der bäuerliche Alte ſeinen Prediger antrat, ehrerbietig ſprechend: „Heut' haben Sie gepredigt, Herr Prediger!" — Ja, er hatte gepredigt, der im echt-evangeliſchen Lichte wahrhaft aufgeklärte Prediger Sachſe, und hat fürderhin weiter gepredigt in dieſem einfach-reinen Lichte bis an ſeiner ſegensreichen Laufbahn ſtill verklärendes Ziel. — Friede ſeiner Aſche! Jubel ſeiner ſeligen Seele! Ewige Vereinigung dereinſt mit ihm uns Vielen, die wir in oder außer ſeiner Gemeinde in mannichfachen Abſtufungen ſeine Schüler waren! —

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

* 412. Jacob Engelhardt,

Tiſchlermeiſter u. Inſtrumentenmacher zu Schönau bei Schleuſingen; geb. d. 24. Mai 1777, geſt. d. 16. Mai 1829.

Geboren zu Oberneubronn erlernte er von ſeinem Vater die Tiſchlerprofeſſion, übte ſich jedoch fortwäh-

rend auch in der Muſik und namentlich im Orgelſpiel, worin er ſchon als Knabe einen guten Grund gelegt hatte. Dieſer Umſtand war es, welcher ihm, nachdem er Meiſter und unabhängig geworden, Veranlaſſung gab, Claviere, Pedale und ſogar Orgeln zu verfertigen; und wirklich gelang es dem nachdenkenden und fleißigen Manne, daß ſeine erſten Arbeiten ſchon als brauchbar anerkannt und ſeine ſpätern ſogar unter die vorzüglicheren gerechnet wurden. Der zu früh Verſtorbene verdient um ſo höhere Achtung, als er ohne allen Unterricht, nur durch eigenes, unermüdetes Forſchen ſich zum Künſtler emporgeſchwungen hat.

* 413. Aſſmann,

Hofſchauſpieler zu Neuſtrelitz;

geb. i. J. 1796, geſt. i. Mai 1829.

Als Menſch und Künſtler gleich geachtet, ſtarb der Verewigte in einem Alter von 34 J. nach einem ſchmerzhaften und langwierigen Krankenlager an der Lungenſchwindſucht. Seine anerkannte Pflichttreue, ſein ſtiller Wandel und vor allem ſeine anſpruchsloſe Beſcheidenheit erwarben ihm die ungetheilte Liebe und Hochachtung des Publikums. Seinem Sarge, welcher von den ältern Mitgliedern des Schauſpielerperſonals zur Gruft getragen wurde, folgte daher unaufgefordert eine bedeutende Anzahl Neuſtrelitzer Freunde. — Eine Abtheilung des großherzogl. Hoboiſtencorps blies am Grabe einen paſſenden Choral, und unter dem Geſange der nachſtehenden Strophen, die ein genialer Dichter, Proviſor Babrdt, als Nachruf dem Verſtorbenen gewidmet und der Chordirector Weidner höchſt ergreifend in Muſik geſetzt hatte, wurde die ſterbliche Hülle des Verewigten dem Staube wieder gegeben. Requiescat in pace!

Wir legen in das dunkle Grab,
Entſchlafner Bruder, Deine Glieder
Zum langen, letzten Schlummer nieder,
Und manche Thräne rollt herab!

Entfeſſelt von des Leibes Band
Schwang ſich Dein Geiſt in lichte Fernen,
Hinauf zu Gottes ew'gen Sternen,
Zur Heimath in des Friedens Land.

Empfange Du, des Staubes Sohn,
Dort vor des Weltenrichters Throne

Die schwer errungne Dulderkrone,
Als Deiner stillen Tugend Lohn.

Von Deinem Grabe scheiden wir
Mit nassem Blick und wundem Herzen,
Ergriffen von der Trennung Schmerzen:
Der Friede Gottes sei mit Dir!

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 414. Albert Wilkens,

Pfarrkapellan zu Nottuln im Regbz. Münster;

geb. d. 8. Jul. 1790, gest. i. Frühj. 1829.

Der Verewigte wurde zu Dörpen im ehemaligen Münsterischen Amte Meppen (jetzt zu Hannover gehörig) geboren, studirte auf der Universität zu Münster Theologie, ward 1813 Alumnus des dasigen bischöflichen Seminars, 1815 Priester, in demselben Jahre Cooperator zu Nottuln und einige Jahre darauf Pfarrkapellan daselbst. Sein Hauptfach war das Studium der Geschichte, besonders das der katholischen, und ohne Zweifel gehörte er zu den bessern Forschern und Kennern derselben. Zu mehreren geschichtlichen Zeitschriften lieferte er Beiträge, u. a. zu Troß's Wochenblatt, Wiegands Archiv u. s. w. Außerdem erschien von ihm: Kurze Lebensgesch. des H. Bischofs Martin. Nach des Sulpitius Severus Werke entworfen. Kösfeld 1817. — Die Schlacht bei Bockholt oder d. Tod Luibarts. Ebd. 1820. — König Ludovich d. Heiligen Vermächtniß, aus dem Lat. u. Französ. übersetzt. Münster u. Leipz. 1823. — Versuch e. allgem. Geschichte d. Stadt Münster ꝛc. von 799 bis 1584 nach beigefügten Urkunden. Hamm, 1823. — Die Stadt Münster, geschichtl. Darstellung derselben. Hamm. 1828.

A.

* 415. Aug. Gustav Christoph Aurich,

Rector des Lyceums zu Marienberg;

geb. d. 4. Aug. 1759, gest. d. 8. Jun. 1829.

Er wurde zu Frankfurt a. M. geboren, wo sich sein Vater, Christ. A., kurfürstl. sächs. Capitän des Rochauischen Infanterieregiments damals aufhielt. Zur Mutter hatte er Johanne Sophie, geb. Feudel. Der Verewigte, unterstützt durch die Herzogin von S. Meinungen, welche in Frankfurt a. M. residirte, genoß seinen Schulunterricht auf dem Lyceum zu Marienberg, von wo er die Univer-

ſtät Leipzig bezog. Nachdem er daſelbſt 4 J. dem theologiſchen und philologiſchen Studium ſich gewidmet hatte, kehrte er 1782 zu ſeinen Eltern zurück, von wo aus er 1783 die Stelle eines Hauslehrers bei dem kurfürſtlich ſächſ. Kammerherrn, Grafen v. Solms auf und zu Großrückerswald übernahm; doch ſchon das folgende Jahr wurde er zum Conrector auf das Lyceum zu Marienberg berufen. Hier verheirathete ſich A. am 11. Jul. 1786 mit Joh. Concordie Eleonore Hofmann, welche ihn mit einer Tochter und einem Sohne beſchenkte, welcher Letztere in franzöſiſchen Dienſten in Rußland blieb. — Im Oct. 1799 wurde A. Rector des Lyceums und 1805 trat er der Geſellſchaft der Volksfreunde zu Marienberg bei, um der drückenden Armuth im Gebirge durch Rath und That abzuhelfen. 1809 den 11. Oct. ſtarb ihm ſeine erſte Gattin, und 2 J. darauf verheirathete er ſich wieder mit Erneſtine Henriette Julie, geb. Klausnitzer, welche Verbindung kinderlos blieb. Obgleich der Verewigte von der ſchweren Laſt der Kränklichkeit und Schwäche des Körpers niedergedrückt wurde, ſo ſtrebte doch ſein Geiſt deſto kräftiger empor, und mit angeſtrengtem Eifer und unermüdeter Thätigkeit verwaltete er, der drückenden Jahre des Krieges und der Theuerung ungeachtet, die Pflichten ſeines Amtes. Nichts konnte ihn beſtimmen, ſeinen Geſchäften ſich zu entziehen, und unausgeſetzt ſorgte er für das Wohl derer, welche ſeiner Bildung anvertraut waren, bis ein halbes Jahr vor ſeinem Tode, wo er nur mit Unterbrechung die ihm liebgewordene Arbeit fortſezzen konnte. Zu ſchnell eilte für Alle, die ſeinen Werth kannten, ſein Ende heran; denn ſeine Klaſſen entbehren in ihm nicht nur einen braven Lehrer, ſondern, was mehr iſt, einen wahrhaft väterlichen Freund, der mit der ſtrengſten Uneigennützigkeit nur ihr Wohl im Auge hatte; ſeine Gattin, die treueſte Stüze ſeines Alters, weint bittere Thränen in ſeine Gruft und die Liebe ſeiner zahlreichen Freunde, ſowie die Achtung aller Bürger der Stadt, folgt ihm in die Ewigkeit. Er beſchloß ſein Leben als Greis von 70 Jahren.

* 416. Joſeph Friedrich Kornthaler,

berühmter Komiker am Leopoldſtädter Theater zu Wien;

geb. i. J. 1779, geſt. d. 28. Jul. 1829.

Zu Wien geboren betrat er zuerſt im J. 1803 die Bühne zu Klagenfurt, wurde 1811 bei dem k. k. Hof-

theater zu Wien angestellt, leitete bis 1821 die Direction des Theaters in Brünn und bekam alsdann eine Stelle in dem Leopoldstädter Theater zu Wien, welche er jedoch 1828 wegen Kränklichkeit niederlegen mußte. Am Tage vor seinem Tode ließ der Verewigte den bekannten Theaterdichter Bäuerle ersuchen, seine Todesanzeige abzufassen.

* 417. Aloys Kefer,

Pfarrer und erzbischöfl. Dekan des Kapitels Gelfingen zu Sundhausen im Großherzogthum Baden;

geb. d. 6. Dec. 1756, gest. d. 14. Sept. 1829.

In der Zahl der Edlen, die wohl werth sind, daß ihr Name dem deutschen Vaterlande genannt und ihr Andenken geehrt werde, verdient der oben Genannte gewiß auch eine Stelle. Er ist in Aufen geboren, wo seine Eltern wohlhabende Bauersleute waren. — Der Knabe, Lust und Talente zu dem Studiren verrathend, wurde auf das Gymnasium in der benachbarten Stadt Villingen geschickt, und seine Fortschritte entsprachen der gehegten Erwartung. Den philosophischen und theologischen Cursus machte er auf der Hochschule zu Salzburg. — Nachdem er hierauf die festgesetzte Zeit im Priesterhause zu Meersburg zugebracht und den 30. März 1781 in Konstanz die Priesterweihe erhalten hatte, kam er als Hofmeister in das Haus des fürstl. fürstenbergischen Regierungspräsidenten Freiherrn von Laßberg zu Donaueschingen und nach einigen Jahren als Professor an das dortige Gymnasium. — Seine ausgezeichneten Geistes- und Herzensanlagen, sein rein priesterlicher Wandel eigneten ihn zum trefflichen Jugenderzieher, und erwarben ihm mit der innigsten Anhänglichkeit seiner Schüler die allgemeinste Verehrung. — Daher kam es, daß er bei Vakatur der Pfarrei des Ortes Sundhausen als der würdigste auf diesen nicht unschwierigen Posten zum Pfarrer ernannt wurde, ob er gleich allen übrigen Mitbewerbern weit an Jahren nachstand. — Beim Antritt seines neuen Wirkungskreises (den 11. Jan. 1791), voll Leben, Eifer, Kraft und Verstand, wußte sich K. bald das Zutrauen und die Liebe aller Einwohner ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zu erwerben. — Untadelhaften Wandels und heitern Gemüthes, war er kräftig in Lehre und Beispiel, ein Freund der Wahrheit und der Menschen, streng gegen sich, mild gegen Andere. Er widmete sich ganz seinem Berufe; daher seine häusliche

hatte. Er war 39 Jahre Pfarrer in Sundhausen und seit 1813 Vorstand und Dekan des Kapitels Geisingen. — Eine herzliche Rede an seinem Grabe sprach über die Verdienste des Hingegangenen, lauter aber das Schluchzen der Menge und am lautesten die Ehre, die der protestantische Pfarrer aus dem würtembergischen Orte Thuningen *) dem Entschlummerten dadurch bewieß, daß er aus eigenem Antrieb in seiner Kirchenkleidung dem Leichenbegängnisse beiwohnte. Sic se gerendo, minime est mirandum, si et vita ejus est secura et mors acerba.

Pf. H... .

* 418. Franz Konrad Fr. v. Schrottenberg,

fürstl. Kämmerer, katholischer Ritterrath, wirkl. geh. Rath und fürstl. Hofmarschall zu Bamberg;

geb. d. 27. Mai 1755, gest. d. 7. Sept. 1829.

Seine Geburtsstadt ist Bamberg, wo er auch starb. Nach dem Tode seines Vaters, Karl Theodor Fr. v. S. auf Reichmannsdorf, Eckersbach ꝛc., Oberstlieutenant des Kürassierregiments im fränk. Kreise, fürstl. Kämmerer zu Bamberg und Würzburg und Kommandant der Leibgarde zu Pferd, wurde dessen Bruder Lothar Fr. v. S., fürstl. Bambergischer geh. Rath und Oberamtmann zu Lichtenfels, auf sein Ansuchen vom Ritterkanton Steigerwald zu Kitzingen d. 19. April 1758 zum Vormunde des Sohnes und der Tochter bestellt. Der Mündling, Franz Konrad, leistete schon im 9. Lebensjahre den 15. Oct. 1764 am bamberg'schen Gymnasium eine sehr ehrenvolle öffentliche Prüfung. Er widmete sich der Rechtswissenschaft zu Bamberg, Würzburg und Wetzlar, reiste über Mannheim, Strasburg, Paris, London und die Niederlande zu seiner höhern Ausbildung, welche er vom Frühjahre bis zum Herbste 1777 im höchsten Grade erlangte, während der Oberamtmann v. Pölnitz die Stelle des ältern Vormundes versah. Am 5. Juli 1778 wurde er vom Ritterkantone als majorenn erklärt, den 8. October 1775 ward er fürstl. Hofkavalier, den 18. October d. J. Hofrath mit Sitz und Stimme auf der adeligen Bank, den 2. März 1776 mit Gehalt, den 8. Jan. 1777 fürstl. Kämmerer. Im Herbste 1778 verehelichte er sich mit Mariane von Hettersdorf, Tochter des kurmainzischen

*) Wohin die protestantischen Einwohner von Sundhausen eingepfarrt sind.

Raths und Oberamtmanns zu Krautheim. Den 2. Juli 1782 erhielt er die Besoldung eines fürstl. Kämmerers gegen Abtretung jener eines Hofkavaliers und den 14. Nov. 1794 die durch Resignation des Oberstjägermeisters v. Pölnitz erledigte Stelle eines katholischen Ritterraths am Steigerwalde. Nach dem Tode des Fürstbischofs Franz Ludwig v. Erthal wurde er von dem regierenden, den 4. März 1795 versammelten Domkapitel zum wirkl. geh. Rath und vom neuen Fürsten den 20. Juli 1802 zum fürstl. Hofmarschall ernannt. Die Stelle eines Oberamtmannes zu Burgebrach war ihm früher verliehen. Bei der Gelegenheit der Unterhandlungen für einen Güterkauf in Oestereich 1797 und 1801 benutzte er die Audienz bei dem K. Franz II. zum Gesuche der taxfreien Würde eines kaiserl. königl. östreichischen Kämmerers. Als nach der Säcularisation die Ritterschaft Frankens sich nicht gerne unterwarf, wurde er, wie manche andere Edelleute, durch politische Mittel bewogen, zum Landmarschall der pfalzbaierisch-fränkischen Ritterschaft mit 2000 fl. Gehalt befördert. Er weigerte sich aber, diese Stelle ohne Einwilligung des Reichsoberhauptes anzunehmen, weswegen er bei der Regulirung der Pensionen aller übrigen Edelleute, nach seinem frühern Einkommen pensionirt wurde. Diesen Ruhegehalt genoß er, ohne irgend einen Staatsdienst leisten zu müssen, bis zu seinem Tode. — Schon in früher Jugend widmete sich der Verewigte der Kunst, Geschichte und besonders dem Studium der Kupferstiche, sowie der Gemälde. Sein Scharfblick, außerordentlich gutes Gedächtniß und sehr frühzeitig reife Beurtheilungskraft erhoben ihn schon im vorigen Jahrhunderte, noch mehr in diesem, zum ersten Kunstkenner Bambergs. Wer in Verlegenheit kam, Kupferstiche oder Gemälde nach ihrem Geld- oder Kunstwerthe zu beurtheilen, der ersuchte ihn um Rath. Die Anlage einer sehr kostbaren Kupferstichsammlung in frühester Jugend, befähigte ihn zum Ueberblick der Kunst nach allen Schulen und zu zahlreichen Beweisen bei Belehrungen Anderer. Nur ist zu bedauern, daß der Aufenthalt der Franzosen in seinem Hause zu Bamberg während seiner Abwesenheit 1796 und 1800 — 1801 Veranlassung gab, daß viele der vortrefflichsten Kupferstiche theils entwendet theils zerrissen wurden, und ihm die Lust benahm, den früher so eifrigen Ankauf derselben noch fortzusetzen. Nichts destoweniger war er sehr thä-

tig in der Beſchauung der Kupferſtiche des verſtorbenen Generalkommiſſärs Fr. v. Stengel. Nach deſſen Tode war er das erſte Mitglied, welches von dem Dr. Ziegler*) bei der Stiftung des jetzigen Kunſtvereins eingeladen wurde. Er nahm auch mehrere Jahre thätigen Antheil. — Als Juriſt hatte er ſich nur vorzüglich dem allgemeinen und deutſchen Staats- und bürgerlichen Rechte gewidmet. Er erwarb ſich in allen Zweigen derſelben, vorzüglich in Beziehung auf die deutſche Ritterſchaft, wie in der deutſchen Reichsgeſchichte um ſo gründlichere und umfaſſendere Kenntniſſe, als er von dem glücklichſten Gedächtniſſe unterſtützt ward. Seine zahlreiche Bibliothek im Vereine mit Gypsabdrücken der vorzüglichſten Münzen, ſtammt aus ſeinen erſten Mannsjahren und wurde nach der Säkulariſation in keinem Zweige mehr fortgeſetzt, daher ſie jetzt weniger Werth hat. — Zur genauen Wirthſchaft gewöhnte er ſich von früher Jugend bis an ſeinen Tod, wie nicht allein ſeine jährlichen Haushaltungsrechnungen, ſondern auch die genaueſte Verzeichnung ſeiner Reiſekoſten durch fremde Länder beweiſen. Nach dieſem vorherrſchenden Sinne war es ganz natürlich, daß er mit dem Grunde ſeines Vermögens ſich in viele Geld- und Güterſpekulationen einließ, welche ihn zwar in vielfache Prozeſſe verwickelten, aber doch auch ſeinen Wohlſtand erhöheten. So gleichmüthig er den Verluſt jedes Unglückes, ſelbſt des koſtſpieligſten Prozeſſes ertrug, ſo war er doch in allen Ausgaben ſehr ökonomiſch, ſelbſt bis zur Härte. So ſehr er auf die adelige Geburt und die damit verbundenen ehemaligen Vorzüge ſtolz war, ſo verleugnete er ſich doch ſehr oft bis zur Indelikateſſe, wenn er eine Auslage erſparen konnte. Er war ein vortrefflicher Geſellſchafter, und würzte die Unterhaltung durch ſeine vielfachen Kenntniſſe und ſtets heitere Laune, beſonders bei großen Tafeln, an welchen er ſich gar zu gern einfand, und welche er gewöhnlich nie ohne ſeinen ſtets geſunden Appetit gehörig befriedigt zu haben verließ. v. S. war der talentvollſte und kenntnißreichſte Edelmann zu Bamberg in den letzten 60—70 Jahren, wurde deswegen von Allen, die ihn kannten, hoch verehrt, und wird ſich noch lange im Andenken derſelben erhalten.

*) Deſſen Biogr. 6. Jahrg. S. 219 des Nekro[illegible]

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Januar 1829.

419. Den 1. ſtarb zu Kreuzendorf bei Leobſchütz der Pfarrer Paul Heerink.

420. D. 1. zu Gardelegen i. d. Altmark Joh. Ludolph Pariſius, Superintendent, erſter Prediger und Director des Schullehrerſeminars — 69 J. a. Von ihm hat man: Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, erklärt u. mit nöthigen Zuſätzen vermehrt. Leipz. 7. Aufl. 1827. — Materialien zu Katechiſationen nach Anleit. v. Luthers Katechismus. Magdeb. 4. Aufl. 1819. — Ueb. die Confirmation d. Kinder u. d. Confirmationsunterricht, nebſt einigen Confirmationsreden. 3 Bdchn. Ebd. 1811 — 1814.

421. D. 1. zu Berlin der Referendarius b. königl. Stadtgericht Titus Piantaz — im 22. Lebensj.

422. D. 1. zu Regensburg der Domkapitular und Dompred. Franz Joſ. Weinzierl (v. 1801 — 2 Kaplan zu Penting) — bekannt durch ſeine nachſtehenden auf Liturgie der Kirche Bezug habenden Schriften. Er ward geb. d. 24. Dec. 1777 zu Pfaffenberg in Baiern. — Klaggeſänge Jeremiä. 1805. — Die Frohnleichnamsprozeſſion. 3. Aufl. 1815. — Geiſt d. kathol. Kirche. 1811. — Die 7 Bußpſalmen. 1814. — Kempis Nachfolge Jeſu. 2. Aufl. 1817. — Geſangb. d. kathol. Kirche. 2. Aufl. Sulzbach 1824. — Hymnen f. d. kathol. Gottesdienſt. Augsb. 1817. — Trauerrede auf K. Th. v. Dalberg. Ebd. 1817. — Thomas v. Kempen Erbauungsſchriften. Ebd. 1818. — Die Pſalmen u. Klagelieder Jeremiä. Ebd. 1819. — Hymni sacri. 1821. — Sprüche d. Weisheit. 1821. — Einige Predigten in d. J. 1801, 14, 15. — Gebetbuch d. Heiligen Gottes. 3. Aufl. 1819.

423. D. 2. zu Braunſchweig der Kreiseinnehmer C. E. Graeve.

424. D. 2. zu Brandenburg a. d. Havel der Landbaumeister Christ. Friedr. Krüger. Er wurde 1763 bei Beeskow auf einem Landgute geboren, erhielt bei dem bekannten Feldmesser Licht den ersten Unterricht in den mathematischen Wissenschaften praktisch und theoretisch, und studirte darauf gründlich drei Jahre auf der Universität Frankfurt. Er wurde hiernächst zum Kammerkondukteur befördert und sodann auch von der kurmärkischen Ritterschaft zum Landbaumeister erwählt, welche Stelle er von 1797 an bekleidete. 1798 bis 1802 wohnte er auf seinem Gute Deutschhof bei Rauen, nahm aber alsdann seinen Wohnsitz in Berlin, von 1805 an aber in Brandenburg, wo er zum Rathmann und Stadtbaumeister vom Magistrat erwählt wurde. 1809 wurde er bei Einführung der Städteordnung zwar pensionirt, verwaltete aber sein Amt als Landbaumeister fort. Durch seine vorzüglichen Kenntnisse nicht nur in dem gewöhnlichen Kreise seiner Wissenschaft, sondern in der damit verbundenen Oekonomie hat er in den vielfältigen Separationen, Güterabschätzungen und Bauten sich die Achtung und das Zutrauen der höchsten Behörden erworben, denen er noch kurz vor seinem Tode die Planzeichnungen zum Ausbau und zur Verschönerung der Ritterakademie zu Brandenburg einzureichen veranlaßt war. Er hinterläßt eine Gattin und einen Sohn, der als Hauptmann in Minden angestellt ist.

425. D. 2. zu Werben (Regbz. Magdeburg) der Dr. der Medic. Scholvin — im 55. Lebensj.

426. D. 2. zu Frankfurt a. M. Carl Friedr. Stegmann, Jur. utr. Dr. und Wechselnotar — im 48. Lebensj.

427. D. 3. zu Lübeck Heinrich Grabau, Dr. der Medicin — im 84. Lebensj.

428. D. 4. zu Breslau der Oberamtm. Karl Wilhelm Bresler — im 57. Lebensj.

429. D. 4. zu Treptow a. d. Tollensee in Pommern der Senator Carl Gust. Friedr. Mahlendorff — im 66. Lebensj.

430. D. 4. zu Ortrand im Regbz. v. Merseb. der k. pr. Ger. Amtmann Piersig — 45 J. a.

431. D. 4. zu Dresden der königl. sächs. Lieutenant v. d. A. Adolph Gottlob v. Wolfersdorf — im 75. Lebensj.

432. D. 5. zu Groß-Essern in Curland der Dr. der Med. Wilh. Harras — 86 J. a.

433. D. 5. zu Rützebüttel Carl Friedr. Wilh. Hübbe, Dr. der Medicin.

434. Den 5. zu Breslau der Aktuarius Joh. Gottl. Klose — im 39. Lebensj.

435. D. 5. zu Graudenz d. gewes. Superint. Gottlieb Bernh. Powalski in Strasburg in Westpreußen. Er hat herausgegeben: Gebete bei öffentl. Einsegnung d. Jugend u. beim Genusse d. heil. Abendmahls. Thorn 1805. —

436. D. 5. zu Breslau Apollonia Gräfin Poninska aus Siebeneichen bei Löwenberg — 22. J. a.

437. D. 5. zu Budissin der Stadthauptmann u. Aelteste der Handelssocietät Carl Aug. Rehbock — im 68. Lebensj.

438. D. 6. zu Dresden der Viertelsmeister und Lotteriehauptcollecteur, Inhaber d. königl. sächs. Civilverdienstordens und des königl. preuß. Ehrenzeichens, Joh. Ant. Ronthaler — im 55. Lebensj.

439. D. 7. zu Geschwenda bei Arnstadt der großh. hess. Hauptmann a. D. Frhr. Arnold v. Belmont.

440. D. 7. zu Berlin C. H. F. Schmidt, geh. Hofrath, Seehandlungsassessor und Buchhalterei-Dirigent — im 50. Lebensj.

441. D. 7. zu Regensburg der königl. baier. quiesz. Regierungsrath Franz Paul v. Schmid.

442. D. 8. zu München der königl. baier. Kammerherr, pens. Oberst à la Suite und gewes. Cornet der Leibgarde der Hortschiere, Franz Xaver Graf Basselet von la Rosée — 54 J. a.

443. D. 8 zu Hirschberg in Schlesien Joh. Friedr. Hirte, Hauptmann d. Artillerie u. Polizeiinspector — 72 J. a.

444. D. 8. zu Wien Friedr. Edler v. Teyber, jubilirter k. k. Hofsecretär und Inhaber d. großen k. k. Verdienstmedaille mit Kette — 80 J. a.

445. D. 8. zu Zeidlitz in d. Neumark der Rittergutsbesitzer Christ. Gottfr. Witte — im 63 Lebensj.

446. D. 10. zu Landshut Konrad Frohn, königl. baier. Hofrath und seit 1801 Professor der Staatswirthschaft und politischen Rechenkunst auf der Universität Landshut, geb. zu Düsseldorf den 2. Juni 1752. Er ging 1788 mit dem Reichsgrafen von Sickingen, kurpfalzbaier. Gesandten am königl. franz. Hofe, auf Reisen und alsdann nach Wien, wo er eine Zeit lang privatisirte; von 1795 — 1801 privatisirte er in München — 77 J. a. —

Er hat geschrieben: Ueb. Kultur, Handel u. den Einfluß der Getreidepreise in die Staatswirthschaft. Mit 8 Tabellen. München 1798. — Feuerassekuranz f. Baiern mit Tabellen. Ebd. 1800. — Entwurf einer Hypothekenkasse f. Baiern. Ebd. 1799. — Ueb. Baierns Reichthümer u. die Mittel sie zu vermehren. 1. St. 1800. — Beiträge zur neuesten deutschen Territorialverfassung. Frankf. u. Leipz. 1783. — Neueste Staatskunde von Deutschl., 1. Abth. 1—3. St. Ebd. 1784. 4. u. 5. St. Ebd. 1785. — Frankreichs Revolution u. Konstitution im Zusammenhange. Ebd. 1792. — Altes u. neues Handelssystem in Baiern. München 1801. — Neuester aktenmäßiger Zustand der sämmtl. stehenden Staatseinkünfte u. Staatsausgaben in Baiern. 1. Thls 1. St. Landshut 1801. — Scenen a. d. französ. Revolution. Wien 1793.

447. D. 10. zu Berlin Friedr. Möckert, Arzt daselbst.

448. D. 11. zu Berlin der k. russ. Oberstlieutenant a. D. Christ. v. Möller — im 75. Lebensj.

449. D. 12. zu Grantzin im M. Schwerinschen der Prediger Carl Heinr. Birckenstaedt, geb. ebendaselbst d. 10. Jan. 1771 und seit 1798 ins Pfarramt introducirt.

450. D. 12. zu Berlin der Professor der Geographie am königl. Cadettenkorps, Christ. Friedr. Gottl. Wohlers, geb. zu Namur *) am 14. Jan. 1771. Er war seit 1805 zugleich Vorsteher einer weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalt, und hat nachstehende Schriften zum Behuf des Unterrichts in der deutschen Sprache und der Erdbeschreibung herausgegeben, hauptsächlich mit Rücksicht auf das weibliche Geschlecht. Auch war er seit 1815 Mitglied der königl. Obermilitäreraminationscommission, und die Unzufriedenheit mancher Geprüften mit ihm war ein Beweis seiner Unparteilichkeit und seines Eifers, die Obliegenheiten als Examinator gewissenhaft zu erfüllen. — Briefe v. Karolinen an Julien, üb. die Regeln d. deutsch. Sprache richtig zu sprechen u. zu schreiben. Berlin 1800. — Erstes Gedächtnißwerk a. d. deutsch. Sprachlehre. Ebd. 1816. — Grundriß eines stufenweise zu erweiternden Unterrichts i. d. Erdbeschreib. Ebd. 2. Aufl. 1825.

*) Nach Meusels gelehrt. Deutschland zu Nauen im havelländ. Kr.

451. D. 13. zu München der Grundbuchsrevisor bei der kön. Steuer-Catastercommission, Norbert Braun.

452. D. 13. zu Posen der Kunstmaler Ludwig Fuhrmann aus Breslau.

453. D. 13. zu Garsena bei Cönnern (b. Magdeb.) der Amtmann Friedr. Krüger — im 64 Lebensj.

454. D. 13. zu Cüstrin der königl. preuß. Major a. D., Joh. Wilh. v. le Noble.

455. D. 14. zu Dessau die Prinzessin Caroline Auguste Louise Amalie Georg v. Anhalt-Dessau, — geb. d. 4. Apr. 1804.

456. D. 14. zu Wien Joseph Gütter, jubilirter k. k. Banco-Hofbuchhaltungsrechnungsrath — 82 J. a.

457. D. 14. zu Bützow der Hauptmann a. D. Johann Gottl. v. Müller, Erbherr auf Kägsdorf.

458. D. 15. zu Berlin der Justizrath u. Secretär im Justizministerium C. F. A. Gade — 42 J. a.

459. D. 15. zu Wien Joh. Ignaz Heyß, jubilirter Magistratsrath von Wien — 61 J. a.

460. D. 15. zu Langenfelde (im Holsteinisch.) Julius Lebrecht Menzdorf, Kammerrath u. Zollcontrolleur — im 81. Lebensj.

461. D. 15. zu Liegnitz Joh. Ernst Gottlieb Schmidt, Reg. Conducteur — im 73. Lebensj.

462. D. 16. zu Hauswalde in d. Oberlausitz Friedr. Leop. Frisch, Pastor senior.

463. D. 16. zu München der Dr. der Medic. Christoph Adolph Joseph Edler v. Guetmann.

464. D. 16. zu Weißenfels der Justizcommissär Wunsch.

465. D. 17. zu Neisse Karl Bischoff, königl. Fürstenth. Ger. Archivar u. Gutsbesitzer — 60 J. a.

466. D. 17. zu Wien Moritz Graf Clary u. Aldringen, wirkl. k. k. Kämmerer, Oberst u. Kommandant des Kürassierregiments Prinz Friedr. v. Sachsen, dann Commandeur des Danebrogordens, geb. den 21. Sept. 1782 — im 46. Lebensj.

467. D. 17. zu Allach (Landgerichts München) der königl. Revierförster Xaver Jägerhuber.

468. D. 17. zu Döbrichau (Inspection Herzberg im Regbz. Merseburg) der Pastor Joh. Daniel Junge, geb. d. 24. Aug. 1757 — im 73. Lebensj.

469. D. 17. zu Straupitz b. Hirschberg in Schlesien der Cand. der Theol. Joh. Christoph Klose — 60 J. a.

470. D. 17. zu Wien die Fürstin v. Metternich, Gemahlin des Haus-, Hof- u. Staatskanzlers Fürsten v. M., 10 Tage nach einer glücklichen Entbindung von einem Sohne. — Die feierliche Beisetzung Ihrer Durchl. in der Hofkirche des heil. Michael erfolgte den 19. Jan.

471. D. 17. zu Zittau der Buchhändler Joh. David Schöps, geb. d. 1. Oct. 1760. — Sein Vater, den er früh verlor, war ein Sohn des Stifters der Schöpsischen Buchhandlung in Zittau, die nun bereits 124 Jahre mit gleichem Namen besteht. Er selbst mußte sie früh übernehmen und hinterließ sie nach langer Thätigkeit seinen Söhnen. In der Buchhändlerwelt, wie im bürgerlichen Leben, galt er stets als ein wahrhafter, rechtlicher, ordnungsliebender Mann, war ein treuer Gatte und Vater, religiös und wohlthätig.

472. D. 17. zu Wasserträdingen (im Rezatkreise) der königl. Rentbeamte Steinhäuser.

473. D. 17. zu Werben b. Pegau der Kantor Joh. Glob. Wilke.

474. D. 18. zu Breslau der königl. Bankosecretär Gottfr. Sam. Pischgade — 42 J. a.

475. D. 18. zu Sulzbach der quiesz. königl. baier. Distrikts-Stiftungsadministator Joseph Stockmaier.

476. D. 19. zu Frankenstein in Schlesien Ernst Christian Gottl. Brachmann, pens. Polizeibürgermeister — 64 J. a.

477. D. 19. zu Seitendorf (b. Frankenstein in Schlesien) der Oberamtmann Dietrich — im 59. Lebensj.

478. D. 19. zu Schnarsleben der Pastor emer. Friedrich Christoph Sam. Lange — im 80. Lebensj.

479. D. 19. zu Breckz (Insp. Neustadt im Großherz. Mecklenburg) der Pastor Georg Ludw. August Märker. Er war zu Frankfurt a. M. d. 6. Febr. 1755 geboren, wurde den 28. April 1780 Prediger zu Reese bei Grabow und hernach d. 14. Oct. 1786 ebendies an der Gemeinde zu Breckz, Stolpe und Blievenstorf bei Ludwigslust.

480. D. 19. zu Sprottau (Regbz. Liegnitz) der kön. pens. Oberwegebauinspector Reichel — im 53. Lebensj.

481. D. 20. zu Schneeberg Christ. Gottl. Beck, Bergamtsschreiber. Er war bis zum J. 1826 Gerichtsschreiber in Schneeberg und gab anonym heraus: Versuch einer Beschreibung der Säcularfeier in Schneeberg, am 1. Jan. 1801, nebst (20) Beilagen. Schneeberg 1801.

482. D. 20. zu Posen der Prem. Lieut. v. Hake — 37 J. a.

483. D. 21. zu Lübeck Joh. Heinr. Carstens, Dr. der Theologie, Senior des Ministeriums zu Lübeck und Pastor emerit. an der Domkirche daselbst — im 91. Lebensj. — Er war geb. d. 25. März 1738. Treue und Gewissenhaftigkeit in der Amtsführung, Liebe zur Wissenschaft, Frömmigkeit und Mildthätigkeit zeichneten ihn bei glücklicher Erhaltung seiner körperlichen und geistigen Kraft bis in die letzten Jahre seines Lebens aus.

484. D. 21. in der Nähe von Paris Caroline Auguste, verw. Fürstin von Castelfranco, ehemal. Herzogin von Berwick, geb. Prinzessin von Stollberg-Gedern — geb. den 10. Febr. 1755.

485. D. 21. zu Döbbersen b. Wittenburg (im M. Schwerin'schen) der Prediger Joh. Friedr. Dewerth — 69 J. a. Er war von 1802 bis 1809 Hilfsprediger und Rector in Schwaan gewesen und seitdem Pfarrer zu Döbbersen, wo er neben seinem Amte auch mehrere Jahre ein Erziehungsinstitut für Knaben leitete.

486. D. 21. zu Wien Ferdinand Ludw. Graf v. Zeppelin, königl. würtemberg. Staatsminister und Oberstkammerherr, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. k. östreich. Hofe, Großkreuz des Ordens der königl. würtemberg. Krone und des kön. ungar. St. Stephanordens, Ritter d. kön. preuß. schwarzen u. rothen Adlerordens 1. Kl., des kaiserl. russischen Alexander-Newsky-, dann des Johanniter Maltheserordens — 56 J. a.

487. D. 22. zu Klein-Lübs (Regbz. Magdeb.) Ch. Cp. Bodenburg, seit 1803 Pfarrer daselbst u. vorher seit 1780 Rector in Burg — im 64. Lebensj. Er gab heraus: D. Ströme Germaniens, ein Gedicht in 5 Gesängen. Herbst 1810. — Preuß. Kriegslieder. 1814.

488. D. 22. zu Crossen der Gerichtsamtmann August Ludw. Eugen Gottschalk — im 46. Lebensj.

489. D. 22. auf Bietzest bei Güstrow Cornelius Freih. v. Herzeelen, Erb- L. u. Ger. Herr auf B., Rienhagen, Remshagen u. Schwiggerow — 46 J. a.

490. D. 22. zu Gr. Glogau Joh. Nolden, Lieutenant im 6. Infant. Reg. — im 48. Lebensj.

491. D. 22. zu Ruhland (Regbz. Liegnitz) der kön. preuß. Justizcommissär u. fürstl. reuß. Gerichtsdirector Spitzner — im 58. Lebensj.

492. D. 22. zu Jeeben der Prediger Joh. Chriſt. Heinr. Friedr. Wichmann — im 43. Lebensj.

493. D. 23. zu Hollenbach Oberamts Künzelsau (Jaxtkr.) der Pfarrer Chriſt. Diezel.

494. D. 23. zu Samitz bei Hainau (Schleſien) Chr. Friedr. Dihm, ſeit 1812 Paſtor daſ., zuerſt Lehrer an der Stadtſchule zu Bunzlau, 1800, Prorector am Gymnaſium zu Gr. Glogau, ſpäter Conrector und 1808 Paſtor in Wartenberg; geb. zu Deutſchoſſig b. Görlitz d. 14. Febr. 1773 — 56. J. a. Er hat herausgegeben: Grundriß d. Völkergeſchichte. Glogau. 1812. — Elementarkatechismus f. Volksſchulen. Ebd. 1821. — Grundriß d. neueſten Geographie f. Schulen. Ebd. 5. Aufl. 1824.

495. D. 23. zu Dresden Carl Wilh. Klemm, Calculator bei der Floßoberaufſicht des Meißniſch. Kreiſes — im 40. Lebensj.

496. D. 23. zu Bruſenfelde bei Greifenhagen (Regbz. Stettin) der Prediger J. B. Lippehn — im 66. Lebj.

497. D. 24. zu Mkt. Bibart (im Würzburgiſch.) der quiesz. kön. baier. Landgerichtsactuar Cajetan Handriſſer.

498. D. 25. zu Zerbſt der geweſ. Stadtrichter Grant — im 86. Lebensj.

499. D. 25. zu Goslar am Harz der Dr. der Medic. Gelpke — im 61. Lebensj.

500. D. 25. zu Breslau Joh. Gfr. Heydrich, kön. Ed. Ger. Aſſiſt. — 55. J. a.

501. D. 25. zu Patſchkau (Regbz. Oppeln) Joh. Chr. Mietge, kön. penſ. Bataillonsarzt — im 73. Lebensj. In ſeinem 18. J. trat er in Militärdienſte. Bei ſeiner 50jähr. Jubelfeier wurde ihm das Ehrenkreuz 1. Kl. verliehen.

502. D. 25. zu Friedrichshütte b. Dresden der kön. preuß. penſ. Hütteninſpector Joh. Theod. Roſcher, vormals zu Friedrichsthal b. Senftenberg — im 74. Lebensj.

503. D. 26. zu Roßwein (im Erzgeb. Sachſ.) Carl Friedrich Wilh. Barthel, emerit. Stadtſchreiber, prakt. Advocat und Ger. Director.

504. D. 26. zu Berlin der Gutsbeſitzer Bötzow — im 39. Lebensj.

505. D. 26. zu Berlin der Dr. der Medic. Carl Ed. Fließ — im 59. Lebensj.

506. D. 26. zu Karisch (in Schles.) der Oberamtm. Jenke.

507. D. 26. zu Stuttgart der kön. geh. Secretär, Regierungsrath v. Kauffmann — 50 J. a.

508. D. 26. zu Koburg der herz. sächs. coburg. Kammerherr Rudolph Riedel — 78 J. a.

509. D. 27. zu Wien Jos. Albrecht, pens. k. k. Oberstlieutenant — 66 J. a.

510. D. 27. zu München der kön. Oberaufschläger d. Isarkreises Clem. Beutlhauser.

511. D. 27. zu Helmstedt der herzogl. braunschw. lüneb. Oberhauptmann und Probst zu Kloster Marienberg, Heinr. Peter Beynroht — im 75. Lebensj.

512. D. 27. zu Hanau der Hofapotheker J. Chr. Gärtner — im 77. Lebensj.

513. D. 27. zu Rostock der Amtmann Joh. Fr. Roeper — im 67. Lebensj.

514. D. 27. zu Passau der königl. Rechnungsrevisor Fr. X. Rothbauer.

515. D. 17. zu Koblenz Carl Adolph Winkler, Hauptmann u. Compagniechef im kön. preuß. 25. Inf. Regim.

516. D. 27. zu Stettin der Medicinalassor u. Apotheker Carl Friedr. Gottl. Zitelmann — im 58. Lebensj.

517. D. 28. zu Bitterfeld (Regbz. Merseburg) der Tuchmachermeister und Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. Joh. Gottl. Schmidt d. ält. — im 78. Lebensj.

518. D. 28. zu München der kön. Reichsarchivs-Secretär Jac. Winterl.

519. D. 29. zu Oppeln der Oberamtmann Joh. Friedr. Weiß, ehem. Generalpächter der Herrschaft Friedland — im 78. Lebensj.

520. D. 30. zu Freiberg der kön. sächs. Hüttenschreiber Carl Benj. Fröde — im 55. Lebensj.

521. D. 30. zu Wantewitz bei Meißen der Dr. der Medic. Ehregott Benjam. Mehnert auf seiner Rückreise aus dem Töplitzer Bade, da er Schwäche halber seine Heimath, das Rittergut Lichtenberg, nicht zu erreichen vermochte.

522. D. 30. zu Magdeburg Ludw. Friedr. Meyer, seit 1816 Mitglied des Almosen-Collegiums und von 1819 Mitvorsteher des Magdalenen- und Augustinerklosters —

70. J. a. — 1811 ward er Vorsteher des freiwilligen Arbeithauses, 1813 Vorsteher der Erziehungsanstalt für arme Kinder, und übernahm die Aufsicht über die von derselben bei Meistern und Herrschaften untergebrachten Confirmanden. 1814 wurde er Mitglied des Kreisausschusses, trat bald darauf bei der speciellen Aufsicht über sämmtliche Armenanstalten in Thätigkeit, und bewieß bei allen diesen Aemtern große Uneigennützigkeit, rastlosen Eifer und theilnehmende Liebe.

523. D. 30. zu Gützkow in Pommern Friederike Louise Caroline Albertine Gebhardine, Gräfin v. Moltke, — geb. d. 5. Sept. 1810.

524. D. 30. zu Lauban Joh. Gottfr. Rüffer, Bürgermstr., Kirchenvorsteher und Scholarch — im 73. Lebsj.

525. D. 30. zu Usingen (Nassau) der herzogl. nassauische Obermedicinalrath Vitriarius — ein treuer Diener dem Staate und der Menschheit.

526. D. 31. zu Schloß Neufraunhofen b. Landshut die verwittwete Freifrau Walburga v. Fraunhofen, geb. Gräfin Preysing von Moos — im 78. Lebensj.

527. D. 31. zu Zirgesheim (Edger. Donauwörth) der Schullehrer Judas Thaddäus Mathes.

528. Im Jan. zu Prenzlau der Kämmerer Reinicke, Ritter d. eis. Kr. 1. Kl.

Februar.

529. Anfangs Februar starb zu Berlin die geh. Oberfinanzräthin, Gräfin v. Hagen, geb. Freiin von Wilke, Ehrenmitglied der Akademie der Künste zu Berlin.

530. D. 1. zu Leobschütz Friedr. v. Döbell, Major u. Postmeister — im 59. Lebensj.

531. D. 1. zu Merseburg der emerit. Rector Joh. Friedr. Kästner — im 73. Lebensj.

532. D. 1. zu Plößberg b. Weiden (im Obermainkreise) der pens. königl. Administrator Pracher — 73 J. a.

533. D. 2. zu Berlin der geh. Oberfinanzrath Alberti. Er war zuvor geh. Kriegsrath, hierauf Staatsrath bei der Section des Finanzministeriums für die Seehandlung, und leitete die Geschäfte der General-Saldirection in Berlin.

534. D. 2. zu Oppeln Georg Friedr. Graß-

hoff, königl. Regierungsrath, nach 37jähr. Dienstzeit — 61 J. a.

535. D. 2. zu Sondershausen der gewes. fürstl. Hof-Commissär Mönch — im 75. Lebensj.

536. D. 2. zu Bückeburg Börries Christian Georg v. Münchhausen auf Remeringhausen, meklenb. strelitz. Oberforstmeister und Johanniter-Ritter — im 58. Lebensj.

537. D. 2. zu Harbke (Regbz. Magdeburg) der kön. Superintendent u. Prediger zu H. und Marienborn, Aug. Tülff — im 45. Lebensj.

538. D. 3. zu Berlin der Stadtälteste Joh. Carl Bergius — im 51. Lebensj.

539. D. 3. zu Rohrbach (in Schles.) der Oberamtmann Buchwald — im 74. Lebensj.

540. D. 3. zu Züllichau der Kaufmann Joh. Carl Herold, Inhaber d. allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. — im 83. Lebensj.

541. D. 3. zu Breslau der ehem. Zeichnenlehrer am Gymnasium, Joh. Gottlieb Okrusch — im 80. Lbsj.

542. D. 4. zu Wasserthalleben (Schwarzb. Sondersh.) der Oberamtmann Joh. Christ. Böttticher — 74 J. a.

543. D. 4. zu Ullstadt der Pfarrer Joh. Julius Aug. Braune — im 69. Lebensj.

544. D. 4. zu Glückstadt (im Holsteinisch) der Kammerjunker u. Auskultant P. v. Cossel — im 31. Lebensj.

545. D. 4. zu Wien Georg Wilh. Freih. v. Wolkhart, gew. fürstl. waldeck'scher Hofrath — 57 J. a.

546. D. 5. zu Breslau Ferd. Benj. Fischer, ehemal. Stadtdirector in Landshut — im 70. Lebensj.

547. D. 5. zu Dresden der Oberkämmerei-Sekretär Müller — im 70. Lebensj.

548. D. 5. zu München der sehr verdienstvolle und allgemein geschätzte königl. Generalpostdirector Ritter v. Schönhammer — im 64. Lebensj.

549. D. 5. zu Reichenbach (in Schlesien) der ehem. Förster Ulrich — im 81. Lebensj.

550. D. 5. zu Greifswald Lambert Ign. Wortberg, Dr. d. Philos. und Lehrer der französ. und lateinischen Sprache. Er lebte zuerst in Pommern, privatisirte seit 1795 in Greifswald und ward 1812 Adjunkt d. philosophischen Fakultät, geb. den 6. Decbr. 1756 zu Düsseldorf — 74. J. alt. Seine Werke sind: Elementa

rhetoricae in usum praelectionum. Berolini. — Dissert. philosophica de optima methodo institutionis publicae. Gryphisw. 1805. — De natura boni et mali. ibid. 1805. Nonnulla de heroismo et patriotismo meletemata. ibid. 1806. — Prodromus Quaestionis: Quid pietas erga mota animalia in mores civilitatis valeat, et: Possitne et quae de ea leges disciplinares ferri? ibid. 1810. — Ode au prince royal de Suidè, traduit pour preuve: que le poëme francois peut se passer de la rime. ibid. 1811. — Musa gallica Rhythmi ὁμοιοτελευτου vinculis soluta. Periculum aestheticum. ibid. 1811. — Annalium Cornel. Taciti locos tres adhuc perperam intellectos, et partim desperatos, nunc explanatos dedit L. J. W. ibid. 1817. — Optimum interpretandi, praesertim Taciti, concilium, ac nonnulli Annalium loci tum emendati, tum explanati a L. J. W. ibid. 1801. — Des römiſchen Conſuls Anicius Manlius Torquatus Dichtungen im Kerker, nachgebildet, mit philoſ. Anmerk. 1822. — Einige Diſſertat. unter fremden Namen.

551. D. 6. zu Neuhaldensleben (Regbz. Magdeb.) der kön. Landrath und Ritter d. roth. Adlerordens 3. Kl., Friedr. v. Dyherrn — im 67. Lebensj.

552. D. 6. zu Tarnowitz (in Schleſien) der k. Oberhüttenmeiſter Illing — 76 J. a.

553. D. 6. zu Ansbach der kön. baier. Poſtmeiſter u. Ritter d. franzöſ. Ehrenlegion Karl v. Mühlholz — im 47. Lebensj.

554. D. 6. zu Regensburg Philipp Alyhons Freih. v. Rummel auf Herrenried.

555. D. 6. zu Colberg der kön. Steuerrath Schmidt-hals.

556. D. 6. zu Kreuzburg (Regbz. Oppeln) Rud. Wiesner, Lehrer an der Armenanſtalt — im 32. Lbsj.

557. D. 6. zu Würzburg der Letzte des wahrſcheinlich älteſten Adelsgeſchlechts in ganz Europa, Graf von Wrſſowre (Werſchowatz), toskan. Geheimerath, k. k. öſtr. Kämmerer, Ritter d. großherzogl. toskan. St. Joſephsordens, vormals fürſtl. würzb. geh. Rath u. Oberamtmann zu Mellerichſtadt. Sein Stamm reicht bis in die urälteſte Vorzeit Böhmens hinauf, und er ſpielt eine große Rolle in allen Mythen dieſes Landes. Seine Ahnen waren die Erb- und Ahnenfeinde der regierenden Dynaſtie vom Hauſe Przemysls und der Zauberkönigin Libuſſa. — Herzog Swatopln ließ 1108 die Wrſſowre mit allen Mei-

dern und Säuglingen an einem Tage ermorden, die meisten öffentlich hinrichten. — Nur 5 vom ganzen zahlreichen Stamme entflohen glücklich nach Sachsen und nach Polen. Einer von diesen Flüchtlingen nahm aber Blutrache an dem Herzog Swatopluck, indem er durch seinen Pfeil fiel. Doch in Böhmen kam dieses Urgeschlecht nie wieder zum alten Ansehn, Reichthum und Macht.

558. D. 7. zu Dresden der kön. sächs. Hauptmann v. d. A. Joh. Simon Hennig.

559. D. 7. zu Neubrandenburg der großherzogl. mecklenb. strelitzische Rath, Justizkanzleiadvokat u. Notarius Joh. Friedr. Theod. Rathkens.

560. D. 8. zu Oettingen Joh. Georg Friedr. Schöner. Er war früher Pfarrer zu Deiningen und Kl. Zimmern (im Oetting.), wurde aber 1791 zum fürstl. ötting. Superintendenten, 1793 zum wirkl. Consistorialrathe und 1798 zum Stadtpfarrer in Schloß und Markt Harburg, mit Beibehaltung der Consistorialrathsstelle, ernannt, geb. den 21. Juli 1743 zu Seegringen — im 86. Lebensj. Er hat herausgegeben: Disquisitio philosophica, an possibile sit, ut Deus universum ita condiderit, ut sine ulteriori gubernatione divina se ipsum sustinere valeret. Jenae 1764. — Mehrere Predigten im 1. Bd. von G. H. Langs Landprediger. — (In Gesellsch. m. Lang) Lehren u. Vorschriften d. vernünftigen u. thätigen Christenthums. Nördlingen, 2. Aufl. 1794. — Kleine Aufsätze u. Recensionen in einigen Journalen.

561. D. 8. zu Gera der Stadthauptmann Rudolph Ludw. Ferdin. Semmel — im 48. Lebensj.

562. D. 8. zu Landsberg (b. Delitsch unweit Wittenberg) der Justizcommissär Gottfr. Aug. Steche.

563. D. 9. zu München der Oberst und Flügeladjutant des Königs von Baiern, Karl Fürst von Hohenzollern-Hechingen, Inhaber mehrerer Orden — im 47. Lebensj. Er wurde von dem Könige werthgeschätzt und hatte ihn auf mehreren Reisen begleitet — geb. d. 16. März 1732.

564. D. 9. zu Amt-Neuendorff der Domänenactuarius Joh. Gottfr. Lebrecht Wilh. Harte aus Wachow bei Nauen gebürtig — 48 J. a.

565. D. 9. zu Niewisch b. Lieberose (Regbz. Frankfurt a. O.) der Prediger Holm.

566. D. 10. zu Hubertsburg der kön. sächs. Capitän v. d. A. Carl Heinrich Angermann.

567. D. 10. zu Alt-Ruppin der Oberamtm. Carl Ferdin. Bülow — im 69. Lebensj.

568. D. 10. zu Friedersdorf a. d. Queis (in der N. L.) Johanna Vict Gottliebe, verwittwete Gräfin v. Loeben, geb. Gräfin von Breßler — geb. d. 23. Jan. 1764, verw. seit dem 3. Apr. 1825.

569. D. 10. zu Magdeburg der Kriegs- und Domänenrath Friedr. Wilh. Luther — 74 J. a.

570. D. 10. zu Ronneburg Wilh. Ludw. Müller, Major im ehem. Gotha-Altenburgischen Dragoner-Regimente.

571. D. 10. zu Wiesbaden der Buchhändler Heinr. Wilh. Ritter.

572. D. 11. zu Strasburg Joh. Jacob. Bede, kirchl. Inspector, Präsident des Consistoriums d. neuern Kirche und Pfarrer an derselben — 67 J. a. Es sind von ihm mehrere einzelne Predigten gedruckt.

573. D. 11. zu Lübben der kön. Salzrendant, Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens 1. Kl., Joh. Carl Fälligen — im 72. Lebensj. Er war über 52 J. ein treuer Diener des Staats.

574. D. 11. zu Hultschin (Rgbz. Oppeln) O. S. Carl Jänchen, Prem. Lieutenant im 22. Landw. Reg. und Grenzbeamter — 33 J. a.

575. D. 11. zu Güstrow der Advokat Phil. Matthias Krüger — 52 J. a. Er war der Sohn eines mecklenb. Gutspächters, wurde 1802 bei dem damaligen Hof- und Landgerichte zu Güstrow als praktischer Jurist immatrikulirt und war von da an bis 1813 adjungirter Stadtrichter daselbst. Er gehörte zu den vorzüglichen Rechtsgelehrten Mecklenburgs, genoß allgemeine Achtung und Zutrauen und hatte eine große Praxis.

576. D. 11. zu Königsberg Eduard Löper, erster Hilfslehrer an der dasigen kön. Taubstummenanstalt. Im J. 1808 als Zögling in dieselbe aufgenommen, bildete er sich außerordentlich schnell bis zu dem Grade aus, daß er im J. 1823 schon als Lehrer seiner Leidensgefährten angestellt werden konnte. In dieser Eigenschaft zeichneten ihn Geschicklichkeit, Eifer und Treue in Erfüllung seiner Amtspflichten und innige Anhänglichkeit an die taubstummen Zöglinge ganz besonders aus. Die Anstalt hat durch seinen Tod einen großen an seiner Stelle fast unersetzlichen Verlust erlitten.

577. D. 11. zu Ansbach der kön. Regierungssekretär Joh. Mart. Stillheimer — im 59. Lebensj.

578. D. 12. zu Gotha der gewes. Gutsbesitzer Joh. Andr. Backhaus v. Wannigsroda — im 54. Lebensj.

579. D. 12. zu Prizwalk (Rgbz. Potsdam) der Oberamtmann und Postmeister v. Klezke Bruul.

580. D. 12. zu Speyer der kön. Kreis-Forstrath Carl Dreßler.

581. D. 12. zu Freiberg der Bauschreiber Heinr. Sam. Fischer — im 60. Lebensj.

582. D. 12. zu Linz Emanuel Graf v. Grundemann, k. k. wirkl. Kämmerer und geh. Rath, erster Verordneter der Landstände ob d. Ems — 76 J. a.

583. D. 12. zu Berlin Carl v. Marzynowski.

584. D. 12. zu Wien Joh. Edl v. Ruce, pens. k. k. Hauptmann vom Deutschmeister ersten Landwehr-Bataillon — 51 J. a

585. D. 12. zu Wien Ferdin. Freih. v. Ulm auf Erbach, erster Vicepräsident der k. k. Ob. Justizstelle, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Commandeur des östr. kaiserl. Leopold- und des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes und Ehrenritter des Maltheserordens, dann Mitglied der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Laibach — 73 J. a.

586. D. 12. zu Blieskastel (Rheinkr. Baierns) der emer. Pfarrer Vogt.

587. D. 13. zu Neustrelitz der Steuercommissär C. Plaht.

588. D. 13. zu Bellschwitz b. Riesenburg (Regbz. Marienwerder), v. Schimmelpfennig, Rittmeister im 4. Ldw. Reg., Ritter d. eis. Kr. 2. Kl. und d. St. Wladimirord. 4. Kl.

589. D. 13. zu preuß. Stargard der Postmeister Senger — im 65. Lebensj.

590. D. 13. zu Uckermünde (in Pommern) der Regim. Arzt a. D., Stumpfler.

591. D. 14. zu Wien Peregrin Boese, k. k. Hauptmann u. Casernverwalter — 59 J. a.

592. D. 14 zu Berlin der Generallieutenant Carl Ludwig v. Le Coq — im 75 Lebensj.

593. D. 14. zu Züllichau der Apotheker Joh. Heinr. Krukenberg — im 40. Lebensj.

594. D. 14. zu Zittau Carl Ernst Friedrich Schauffler, Privatgelehrter — 57 J. a.

595. D. 14. zu Wien Franz Spiegl, k. k. östr. Pensionär, dann Mosaik und Architekt des Erzherzogs

Rainer, Vice-Königs des Lombardisch-Venetianischen Königreichs — 32 J. a.

596. D. 14. zu Berlin der Kammerger. Referendar Aug. Süß — im 26. Lbsj.

597. D. 14. zu Wien Thomas Young, k. k. wirkl. Hofrath, geh. Cabinets-Sekretär, Vorsteher der Privat-Bibliothek Sr. Majestät und Schatzmeister des Ordens der eisernen Krone — 64 J. a.

598. D. 15. zu Schönhof bei Wismar Lucie von Ahlden, seit d. 5. Jan. 1805 verw. Gräfin v. Dernath.

599. D. 15. zu Hamburg G. W. Eilers Dr. der Chir. — im 63. Lbsj.

600. D. 16. zu München Sebastian Heinrich v. Handel, königl. baier. Generallieutenant und Chef des Ingenieur Korps, Kommandeur des Civilverdienstordens der baierschen Krone, Ehrenkreuz des Ludwigsordens — 78. Jahre a.

601. D. 16. zu Neiße Wilh. Reichel, Lieutenant v. d. A. im 44. Lebensj.

602. D. 16. zu Schweinitz der vormal. Chirurg und Bürgermeister Joh. Benjamin Schaller.

603. D. 17. auf dem gräfl. von Schlippenbachschen Gute zu Hennersdorf (bei Neiße) der königl. Oberst a. D. Ignaz Herrmann v. Gaza, Ritter des Ordens pour le mérite und des eisernen Kreuzes 2. Klasse Inhaber — 76 J. a.

604. D. 17. zu Berlin der Kriegsrath Herft — im 74. Lebensj.

605. D. 17. zu Mötzlich (bei Halle) ein angesehener Landmann Namens Christ. Fried. Löfler — im 87. Lebensj.; — mit Hinterlassung einer Nachkommenschaft von 5 Kindern, 30 Enkeln, 55 Urenkeln und 1 Ururenkel. Er blieb bis an seinen Tod so gesund und munter, als er im J. 1763 aus dem 7jährigen Kriege zurückkehrte.

606. D. 17. zu München Joseph Spann, Vorstand und Beichtvater des Frauenklosters der Servitinnen und königl. Kapellan des Josephs-Spitals — 56 J. a.

607. D. 17. zu Obermörle (Oberhessen) der Freiherr v. Wetzel.

608. D. 17. zu Schwedt Caroline Friederike Marianne, Gräfin v. Wylich und Lottum, seit d. 7. April 1818 verw. v. Eickstädt.

609. D. 18. zu Straßburg der Dichter Georg Daniel Arnold, Dekan der jurist. Facultät und Mitglied des Directoriums des Consistoriums Augsburgischer Con-

fession der Departements des Ober- und Niederrheins — 49 J. a. — Er war d. 18. Febr. 1780 zu Straßburg geboren. Nachdem er seine akademischen Studien zu Göttingen und Paris beendet, und sich auf Reisen durch Frankreich, Deutschland, England und Italien noch vielseitig gebildet hatte, wurde er als Prof. d. R. nach Coblenz berufen; später kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, wo er Anfangs als Prof. d. Gesch., dann als Prof. und Dekan der Rechtsfakultät lebte. Er gab ein Werk über das römische Recht heraus; auch schrieb er eine Notiz über seine Reise nach Italien und die Geschichte der Elsasser Dichter, unter welchen ihm selbst eine ehrenvolle Stelle gebührte. Am meisten gefiel sein in Versen und in Straßburger Mundart geschriebenes Lustspiel: „der Pfingstmontag."

610. D. 18. zu Naumburg der königl. preuß. Landgerichts-Director Aug. Friedr. Geißler — 58 J. a.

611. D. 18. zu Dessau der Apotheker Joh. Friedrich Wahn — im 70. Lebensj.

612. D. 19. zu Karlsruhe die Frau Markgräfin Christiane Louise v. Baden, geb. Prinzessin von Nassau, Wittwe des verewigten Markgrafen Friedrich. Allgemein bedauert man den Verlust einer Fürstin, die, im Besitz der edelsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens, ihr Leben der Uebung jeder Tugend, vorzüglich der leidenden Menschheit gewidmet hatte. Sie war geboren d. 16. Aug. 1776, vermählt am 10. Dec. 1791, seit d. 28. Mai 1817 Wittwe.

613. D. 19. zu Stettin der Oberregierungsrath J. Ph. A. Hahn (früher Justizcommissär). Er gab mit G. F. Pauli heraus: Pommer. Archiv d. Wissenschaften u. d. Geschmacks. M. Kupfern und Musikal. Stettin 1786.

614. D. 19. zu Breslau Karl Herd, königl. pensionirter Stadt-Director zu Cosel — 75 J. a.

615. D. 20. zu Kaltensundheim der Amtmann und Amtsadvokat H. Breuning — im 76 Lebensj.

616. D. 20. zu Hamburg Eduard Duboc, bekannt durch sein Werk: sur la dignité de l'homme. Bruxelles, 1827, und als Herausgeber von Reinholds Schrift über Religion, Glauben u. Wissen, Unsterblichkeit, Wahrheiten und Lehren. Hamburg.

617. D. 20. zu Göttingen der Musiklehrer E. G. B Helbing, gebürtig aus Bendeleben bei Sondershausen — im 85. Lebensj.

618. D. 20. zu Nürnberg d. ſachſen-hildburghauſ. Kammerjunker Karl Heinrich von Oertel — im 75. Lebensj.

619. D. 21. zu Neuſtadt a. d. Aiſch (im Rezatkr.) d. quiesz. Stadtrath Joh. Georg Wilhelm Emmert — 78 J. a.

620. D. 21. zu Stettin der penſ. königl. preuß. Major Ernſt v. Froreich — im 79 Lebensj.

621. D. 21. zu Sehma bei Annaberg der Paſtor M. Floranus Chriſtoph Härtel — im 83. Lebensj.

622. D. 22. zu Augsburg Chriſtoph Gottlieb Chriſtoff, Senior des geiſtlichen Miniſteriums und Pfarrer zum heil. Kreuz — geb. zu Ulm d. 15. April 1745. Seine Schriften ſind: Warum erlaubt d. Gottheit Sünden b. d. Menſchen, da wir doch nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen ſind? Rede, geh. b. d. akad. Feierlichkeit in Tübingen. 1767. — Verbeſſert herausgegeben: Künſtlerlexicon von L. v. Winkelmann. — Noch verſchied. anonym. Schriften.

623. D. 22. zu Annaberg der königl. ſächſiſ. Major v. d. A. Wolf Friedr. Wilhelm v. Lindenau.

624. D. 22. zu Parma Albert Adam, Graf von Neipperg, öſtreichiſcher Feldmarſchall-Lieutenant, wirkl. geh. Rath und Kämmerer, zweiter Inhaber des 3. Huſarenregim., Großkr. des Leopolds- und Commandeur des Marien-Thereſien-Ordens, Officier des Ordens der Ehrenlegion, Großkr. des Schwertordens, Ritter des Annenordens 1. Klaſſe und des Georgsordens 4. Klaſſe, Großkr. des St. Moritz- und Lazarusordens, des St. Ferdinands- und Verdienſtordens und des Konſtantiniſchen St. Georgsordens, Ehrencavalier Ihrer Maj. der Herzogin von Parma — geb. d. 8. April 1775.

625. D. 22. zu Landsberg a. d. Warte, der Apotheker Joh. Gottl. Röſtel — im 74. Lebensj.

626. D. 22. zu Prenzlow der Prorector Schwarze — 43 J. a. Ueberſetzer von Schoells Gr. Literaturgeſch.

627. D. 23. zu Amberg (Regenkr.) Franz Ignaz Feil. Er wurde d. 8. Dec. 1769 zu Donauwörth geboren, wo ſein Vater Stadtpfleger und Hofkammerrath war. Er ſtudirte Anfangs im dortigen Gymnaſium; hörte dann die Philoſophie zu Neuburg; trat hierauf ins Benedictinerſtift Weihenſtephan bei Freiſing, und wurde d. 29. Sept. 1793 zum Prieſter geweiht. Nach Amberg kam er 1796 als Prof. des Gymnaſiums. Seit dem J. 1803 war er dort als Inſpector der Stadtſchulen, des Schullehrer-

Seminars und als Prof. der Pädagogik, der Religion und Moral angestellt. — Mehrere seiner Schriften und Reden über Erziehung und Unterricht sind im Drucke erschienen.

628. D. 23. zu Berlin der Major a. D. Leopold v. Grolmann, Ritter des eisernen Kreuzes.

629. D. 23 zu Butterwiesen, Ldger. Wertingen (Oberdonaukr.), der Pfarrer Jehlin.

630. D. 23. zu München Freiherr Joh. v. Speidel, königl. Gensd'armerie Oberlieutenant — 52 J. a.

631. D. 23. zu Neuburg a. d. Donau Joseph Freih. v. Wevelb, Johanniterordens-Kommandeur.

632. D. 24. zu Unseburg Christian Heyer, Kantor und Schullehrer — im 59. Dienstj. und 85. Lebensj.

633. D. 24. zu Büdingen (Oberhessen), der Kirchenrath und Inspector Joh. Martin Killer, Director des Gymnasiums, welches er stiften half und d. 1. Mai 1822 als erster Director eröffnete.

634. D. 24. zu Feldschlößchen bei Dresden, der königl. sächs. Amtsinspector Adolph Traugott Reitzsch.

635. D. 24. zu Baar bei Ingolstadt (Ober-Donaukr.), Franz Xaver Niedermayer. — Er war d. 6. März 1760 zu Grafing (Isarkr.) geboren, studirte zu München, Freising und Amberg, wurde zum Priester geweiht und Kurat. d. 20. Dec. 1783 u. darauf Kapellan zu Wolfratshausen und Rosenheim, im J. 1790 Prediger an der Oberpfarrkirche zu Ingolstadt, im J. 1800 Kanonikus bei St. Peter zu Neuburg a. d. Donau, 1801 Pfarrer u. Schulinspector zu Egenhofen im Bisthum Freising und dann Pfarrer zu Baar. Seine Schriften sind: Katechismus d. Naturlehre. München. 1791 — Predigten über Leben, Sitten u. Gebräuche d. erst. Christen. Ebd. 1793. — Welche Vortheile hat sich d. Staat v. d. Bildung guter Priester zu versprechen? Eine Rede, zu Ingolstadt gehalten. Ingolstadt. 1794. — Was prediget uns d. Tod eines Fürsten? Trauerrede auf d. Tod Karl Theodors. Ebd. 1799. — Ueber geistl. Patriotismus u. Fürstenliebe. Eine Rede b. d. Regierungsantritt Max Josephs IV. Ebd. 1799. — Der gute Hirt auf seinem Sterbebette. Ebd. 1801. — D. nöthigsten Pflichten, Regeln u. Kenntnisse f. d. Schulkinder, besonders a. d. Lande. München. 1809. — Ketechetische Fragmente. Ein Vademecum für Geistliche. Ingolstadt 1807.

636. D. 24. zu Berlin der vormal. Kammergerichts-Registrator George Stuht — im 52. Lebensj.

637. D. 25. zu Leipzig der Sprachlehrer Dürr — im 63. Lebensj.

638. D. 25. zu Baireuth d. königl. Regierungs- u. Conſiſtorialrath Chriſtian Sigismund Krauſſer. Die A. L. Z. verdankt ihm in den erſten für ihn weniger geſchäftsvollen Jahren manche ſchätzbare Beiträge.

639. D. 25. zu Krauſendorf b. Landshut in Schleſien der Premier-Lieutenant und penſ. Kreis-Secretär Guſt. Jul. Theod. Langer — 82 J. a.

640. D. 26. zu Murowana-Goslina bei Poſen der Prediger Karl Guſtav Eduard Alsleben aus Berlin — im 26. Lebensj.

641. D. 26. zu Triepkendorf (im Mekl.-Strelitzſch.) der Paſtor Joh. Martin Fr. Dulitz — im 66. Lbsj. Er war früher Rector a. d. Schule zu Mirow und trat ſein Pfarramt d. 14. Oct. 1810 an.

642. D. 26. zu Wien Jac. Friedr. Ritter Malfatti v. Rohrenbach, nied. öſtreichiſcher Herr und Landmann — 59 J. a.

643. D. 26. zu Wien Ignaz Ritter v. Schäffer, k. k. wirklicher Hofrath bei dem k. k. General-Rechnungs-Directorium — 64 J. a.

644. D. 27. zu Offenbach der fürſtl. yſenburg. Rath Breidenbach — im 79. Lebensj.

645. D. 27. zu Berlin der königl. preuß. Generalmajor a. D. u. Ritt. d. Ord. pour le mérite, v. Gaionneau.

646. D. 27. zu Zittau Karl Friedr. Lotze, Bataillons-Chirurg im 1. königl. ſächſ. Linien-Infanterie-Regim. Prinz Albert.

647. D. 27. zu Wien Thaddäus Peithner Ritter v. Lichtenfels, jubilirter Hofrath der k. k. allgemeinen Hofkammer und Ritter des öſtr. k. Leopoldordens — 67 J. a.

648. D. 27. zu Hamburg Joh. Chriſt. Weſtphal, Organiſt an der St. Nicolaikirche — im 56. Lebensj.

649. D. 27. zu Croſſen (Rgbz. Merſeburg) der k. penſ. Hauptmann Friedr. Adolph Erdm. v. Winning, vom ehemal. Inf. Regim. v. Zenge — im 81. Lbsj.

650. D. 28. zu Embſen im Amte Lüne (Fürſtenthum Lüneburg) der penſ. königl. hannöv. Kapitän Numidius Wilh. Heinr. Schapperus — im 88. Lebensj.

651. D. 28. zu Rochlitz M. Joh. Friedr. Müller, ſeit 1789 bis 1809 geweſener Paſtor in Niederrabenſtein bei Chemnitz. In dieſer Zeit unausgeſetzt beſchäftigt mit Unterricht u. Bildung einiger Jünglinge — im 78. Lbsj.

652. Im Febr. zu Bonn Nathan David Heß, einer d. ersten Schriftgelehrten u. Talmudisten Deutschlands.

653. Im Febr. zu Schönborn (im Neustädterkr.) der Pastor Senior Gottlieb Ludwig Lindner.

März.

654. D. 1. starb zu Oberschlema bei Schneeberg Traugott Bauer, erster Färbemeister des königl. sächs. Blaufarbenwerks — im 77. Lebensj. Er hatte dem Könige 56 J. mit Treue und Eifer gedient.

655. D. 1. zu Wien Jac. Hesse, pens. franz. Sprachlehrer im k. k. Löwenburgischen Convicte — 78 J. a.

656. D. 1. zu Hittfeld (Amt Haarburg) der zweite Prediger J. F. L. Kruse — im 61. Lebensj.

657. D. 1. zu Berlin der Rentier Johann Georg Schauß.

658. D. 1. zu Wien, Joh. Baptist Schwabe, Dr. der Rechte, Kriegs-, Hof- und Gerichtsadvocat — 79 J. a.

659. D. 2. zu Rädersdorf bei Brandenburg a. d. H. d. königl. Regierungs-Conducteur Heinr. Albr. Dettleff Behm — 80 J. a.

660. D. 2. zu Wien Joh. Faby, Ober-Lieutenant der k. k. deutschen adeligen Leibgarde — 88 J. a.

661. D. 2. zu Braunschweig der geh. Legationsrath Joh. Philipp v. Häckel — im 78. Lebensj.

662. D. 2. zu Wien Joseph Legat, k. k. Casse-Officier u. Commiss. d. privil. östr. Nationalb. — 60 J. a.

663. D. 4. zu Karlsruhe der großherz. bad. Generalmajor v. Boeklin, Ritter mehr. Militär-Verdienstord.

664. D. 4. zu Ziegenhals (in Schlesien) der Major und Commandant der 12. Inv. Comp. R. d. eis. Kr. 2. Kl. Adolph v. Dobrowolski — im 71. Lebensj.

665. D. 4. zu Brunne bei Fehrbellin im Regierbzk. Potsdam) der Prediger Kerwitz — im 72. Lebensj.

666. D. 4. zu Tangermünde der Prediger Rudolph Wehrmann.

667. D. 5. zu Itzehöe d. Oberlandger. Advocat G. Egge — im 33. Lebensj.

668. D. 5. zu Berlin der geh. expedirende Haupt-Banko-Sekretär Gottfr. Jaensch — im 39. Lebsj.

669. D. 5. zu Banselow in Pommern Hans Gustav v. Maltzahn, Hauptmann a. D.

670. D. 5. zu Brieg der Polizei-Inſpector Johann Karl Neugebauer — im 51. Lebensj.

671. D. 5. zu Wien Anton Rippely, Rath des Magiſtrates von Wien und Director bei der Staatsabtheilung der Unterſuchungspolizei — 56 J. a.

672. D. 5. zu Berlin d. verw. Generalin v. Thile, Mutter der beiden Generale v. Thile zu Berlin.

673. D. 6. zu München Georg Erhard Andrä Bauernfeind, k. Staatsbuchhalter — 59 J. a.

674. D. 6. zu Warſchau der Präſident des Reichstagsgerichts, Graf Billinsky — im 75. Lebensj.

675. D. 6. zu Hannover der königl. hannöver. Oberwundarzt und Dr. med. David Daniel Fehlandt.

676. D. 6. zu Wien Joh. Samuel v. Rémeth, der Arzneikunde Doctor und Mitglied der mediciniſchen Facultät — 65 J. a.

677. D. 6. zu München Klemens Paul, Prieſter und Curatbeneficiat im Prieſterhauſe bei St. Johann Nepomuk — 38 J. a.

678. D. 7. zu Altbelgern (im Meißnerkr.) der Paſtor zu Stehla und Martinskirchen Chriſt. Auguſt Manitius — im 55. Lebensj.

679. D. 8. zu Arnſtadt der Hof- und Kammerrath Friedr. Gottlob Beyer.

680. D. 8. zu Reichſtädt (im Meißnerkr.) der Paſtor Joh. Gottfr. Harniſch — im 71. Lebesj.

681. D. 9. zu Stuttgart der Freiherr Friedrich v. Reiſchach zu Nußdorf, königl. würtemb. Kammerherr und Major.

682. D. 9. zu Beetzendorf (Regbezk. zu Magdeburg) der Graf Werner von der Schulenburg-Rimptſch — im 82. Lebensj.

683. D. 9. zu Dresden d. k. ſächſ. Kammerherr v. Zeng.

684. D. 10. zu Plaue a. d. Havel (Regbzk. Potsdam) der Rittergutsbeſitzer Kaspar Friedrich von Britzke — im 68. Lebensj.

685. D. 10. zu Gremsdorf bei Höchſtadt (im Bambergiſchen) der Pfarrverweſer Adjutor Gliem.

686. D. 10. zu Braunsberg (in Oſtpreuß.) der Major a. D. Friedrich Ernſt von der Hardt — im 72. Lbsj.

687. D. 10. zu Danzig der Oberſtlieutenant a. D. Joh. Friedr. Heinrichsdorf — im 72. Lebensj.

688. D. 10. zu Mainz der Einnehmer des Mainzer Univerſitäts- und Stipendienfonds, Ritter d. franz. Ehrenlegion Karl Chriſt. Joſeph Jerome.

689. D. 10. zu Eilenburg Christ. Rauschenbach, Quartus an der Stadtschule.

690. D. 11. zu Osterbruch im Lande Hadeln der Superintendent u. Consistorial-Assessor Karl Friedr. Aug. Pfund — im 68. Lebensj.

691. D. 12. zu Freiberg der königl. sächs. Kammerherr Christoph Heinr. Friedrich Graf zu Solms und Tecklenburg.

692. D. 13. zu Ratzeburg (Herzth. Lauenburg) der königl. dänische Amtmann, Wilh. Gustav Hantelmann — 61 J. a.

693. D. 13. zu Berlin der pens. königl. geh. Rath und Regierungs-Director Heinr. Christ. Philipp Martins — im 79. Lebensj.

694. D. 13. zu Augustenburg (im Holstein.) der Kammerrath und pens. herzogl. Augustenburgische Oberinspector Christ. Petersen — im 76. Lebensj.

695. D. 14. zu Breslau der Prem. Lieut. a. D. und Ritter d. eis. Kr. Friedr. Wilh. Babel — 37 J. a.

696. D. 14. zu Schönbankwitz (in Schlesien) der Amtmann Köster — im 35. Lebensj.

697. — D. 14. zu Wien, Karl Dilg v. Dilgskron, k. k. Hofrath u. ehemal. Reichstaxator — 86 J. a.

698. D. 14. zu München der k. Ober-Appellat.-Ger.-Secretär Gebhard Haitinger — 64 J. a.

699. D. 14. zu Glatz der k. Major der Art. Joh. Heinr. Köppen, Ritter d. eis. Kr. 2. Kl. u. des kais. russ. St. Wladimirordens 4. Kl. — 56 J. a.

700. D. 14. zu Altenburg der Stadtrichter u. Kaufmann Christ. Wilh. Rother — im 78. Lebensj.

701. D. 14. zu Frankenhausen der fürstl. schwarzb.-rudolst. Hof- und Consistorialrath Joh. Gottfried Tuch — an seinem 72. Geburtstage.

702. D. 15. zu Leipzig der Kramer und Kunsthändler Pietro del Vecchio — im 72. Lebensj.

703. D. 16. zu Görlitz, der Oberst-Lieutenant Ferd. Heinr. von Kalkreuth — im 61. Lebensj. Ihm folgte am 19. d. M. seine Gattin, geb. v. Goertzka — im 41. Lebensj.

704. D. 16. zu Neuendorf (Holstein) d. Pastor Joh. Gottfr. Ludw. Krah.

705. D. 17. zu Wien Christoph Freih. v. Bartenstein, wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Commandeur des königl. ungar. St. Stephanord. und ehemal. Vice-Präsident der Finanz-Hofstelle — 71 J. a.

706. D. 17. zu Lüneburg der Prediger an der Nicolaikirche Friedr. Georg Karl Böhm — im 68. Lbsj.

707. D. 17. zu Hamburg der seit 1814 wohlverdiente Oberalte in St. Petri Joh. Kaspar Gläser — im 73. Lebensj.

708. D. 17. zu Leobschütz der pens. Rector des Gymnasiums Joh. Jeloneck — 69 J. a.

709. D. 17. zu Saalfeld der herzogl. sächs. Schloßhauptmann Aug. Freih. v. Imhoff.

710. D. 17. zu Wien Joh. Ludw. Freih. v. Werner, geh. Rath, Herr u. Landmann in Böhmen, Mähren, Schlesien und Steyermark, dann Präsident der Hof-Commission in Justiz-Gesetzsachen — 70 J. a.

711. D. 18. zu Berlin der Bau-Landconducteur Moritz Funk — im 28. Lebensj.

712. D. 18. zu Scheibe der fürstl. schwarzb.-rudolst. Revierförster Aug. Schinzel — im 60. Lebensj.

713. D. 18. zu Königstein der Rathmann Christ. Heinr. Siegel — im 64. Lebensj.

714. D. 18. zu Coburg Oskar v. Steinau.

715. D. 19. zu München der Priester Franz Paul Hainz, Curatbenefiziat an der Metropolitankirche zu unserer lieben Frauen.

716. D. 19. zu Würzburg der königl. Hofgerichtsrath Adam Oehninger.

717. D. 19. zu Wagenhofen, Ldgr. Neuburg (Oberdonaukr.), der Dominikaner Pater Anton Pfaller.

718. D. 19. zu Mühlberg der königl. preuß. Kriegsrath und Kreis-Steuereinnehmer Friedr. Wilh. Pötzsch.

719. D. 19. zu Mainz d. Baumeister Georg Schmuttermajer.

720. D. 20. zu Berlin der königl. pens. Rendant Joh. Karl Ludw. Gallard.

721. D. 20. zu Schweinfurt der königl. baier. Kreis- und Stadtgerichtsrath Georg Christoph Kaspar Stolle, Gemeindebevollmächtigter daselbst und vormals Abgeordneter bei der ersten Ständeversammlung des Königreichs Baiern — im 59. Lebensj.

722. D. 20. zu Regensburg Marquard Freiherr u. Edler v. Ulm auf Erbach, des vormal. hohen Domstifts Eichstätt Kapitular ꝛc. — im 63. Lebensj.

723. D. 21. zu Oels der Justizcommissär und Not. publ. Friedr. Wilh. Reinh. Gumprecht — im 61. Lebensj.

724. D. 21. zu Wittenberg der Stadtschreiber und

Juris practicus Karl Christian Lichtenstein — im 42. Lebensj.

725. D. 21. zu Nossen Joh. Gotthelf Raschke, Stadtrichter und Kirchenvorsteher — im 57. Lebensj.

726. D. 22. zu Rehna im Mekl.-Schwerin. der emer. Oberamtmann Joh. Christ. Balk — 79 J. a.

727. D. 22. zu Frankenhausen der fürstl. schwarzb. rudolst. Kammerrath Philipp Ernst Hünicke — im 82. Lebensj.

728. D. 22. zu Wien Augustin Tauß, zweiter Kapellan im k. k. Militär-Invalidenhause — 77 J. a.

729. D. 23. zu Stuttgart der Prinz Alexander von Hohenlohe-Oehringen, Bruder Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen — geb. 8. Jul. 1798.

730. D. 23. zu Gerolzhofen bei Schweinfurt der k. Forstmeister von Jacob.

731. D. 23. zu Lesnow bei Neustadt (in Westpreuß.) der k. pr. Major a. D. u. Ritt. d. Verdienstord. Franz v. Koschnitzky — im 67. Lbsj.

732. D. 23. zu Neuburg a. d. Donau (Oberdonaukr.) Anton Kratzer, Organist bei der Oberstadtpfarrkirche St. Petri.

733. D. 23. zu Silberberg (in Schlesien) Erdm. G. Fr. v. Löschebrandt, Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer — im 85. Lbsj.

734. D. 23. zu Bodland (in Schlesien), der Schullehrer und Organist Nowack.

735. D. 23. zu Edewecht (im Oldenburg.), der vorm. Assessor im herzogl. Landgerichte zu Oldenburg Georg Fried. Wilh. Renniger, Dr. der Rechte — im 54. Lbsj.

736. D. 24. zu Posen, der Hauptmann v. d. A., J. E. Hoffmann — im 63. Lbsj.

737. D. 24. zu Berlin der Hofrath und General-Lotterie-Kassen-Rendant H. Pfizmann.

738. D. 25. zu Wien Wenhard Löw v. Gillenberg, königl. kais. Rath und pens. Obereinnehmer — 79 J. a.

739. D. 25. zu Naumburg der praktische Arzt Dr. Karl Friedr. Mathesius.

740. D. 25. zu Dorpat der emer. Prof. das. Universität Staatsrath Dr. Stix.

741. D. 25. auf Postehnen (in Ostpreuß.) der königl. preuß. Major a. D. Baron von Viereck, Ritt. d. Ord. pour le mérite, d. eis. Kr. 2. Kl. und des St. Wladimirord. 4. Kl.

742. D. 26. zu München Joh. Bapt. Freih. von Andrizky, königl. Rechnungscommissär — 70 J. a.

743. D. 26. zu Berlin der königl. Kanzleidirector Friedr. Wilh. Karl Heinr. Koehnemann — 73 J. a.

744. D. 26. zu Knauthayn bei Leipzig der Pastor Senior M. Joh. Friedr. Kümmel — im 77. Lbsj.

745. D. 26. zu Crefeld der Commerzienrath Peter v. Löwenich.

746. D. 26. zu Pappenheim (Rezatkr.) der gräfl. pappenheim. Kammerdirector Johann Friedr. Meyer — im 74. Lbsj.

747. D. 27. zu Wien Joseph Ritter v. Baader, k. k. niederöstr. Landsregierungsconcipist — 36 J. a.

748. D. 27. zu Hannover der Lieutenant im Garde-Husaren-Regiment v. Karßebdom.

749. D. 27. zu Güstrow der Justiz-Kanzleiadvocat Joh. Kaspar Tetnaut — 81 J. a.

750. D. 27. zu Wien Adam Vogl, ehemal. Rechnungsrath bei der k. Hofkriegsbuchhaltung — 60 J. a.

751. D. 28. zu Liebschwitz (im Amte Borna) Ch. F. G. Pöhler, Pfarrer das. und zu Taubenpreskeln — im 68. Lbsj.

752. D. 28. zu Buenos-Ayres der Oberst und General-Grenzcommandant Friedr. Rauch, in einem blutigen Gefechte gegen die Indianer. Er unterlag der Uebermacht der auf ihn eingedrungenen Feinde nach einer halbstündigen verzweifelten Gegenwehr, und mit ihm starb der kleine Rest jener treuen Husaren, die lieber mit ihrem Anführer fallen, als ihn verlassen wollten. Die Indianer trennten den Kopf von dem Leichnam des Obersten und trugen ihn wochenlang auf einer Stange als Siegeszeichen mit sich herum. Die allgemeine Trauer, welche der Tod dieses Tapfern in der Stadt Buenos-Ayres verursachte, spricht am besten für den Werth, den sein Leben hatte; selbst seine Feinde sind darüber einig, daß der Verlust dieses Mannes ein für jenes Land unersetzlicher Verlust sey.

753. D. 28. zu Hirschberg der Kaufmann und Stadtverordnete Joh. Friedr. Schäffer — im 51. Lbsj.

754. D. 29. zu Wolkenstein (im sächs. Erzgebirge) der Stadtrichter und Rechtsconsulent Friedr. Graube.

755. D. 29. zu Dresden der königl. sächs. Appellationsgerichts-Präsident und geh. Rath v. Minkwitz — im 72. Lbsj., nachdem er einige 50 J. seines Lebens dem

Staatsdienste mit eben so redlichem Sinne als rastloser Thätigkeit gewidmet.

756. D. 30. zu Berlin Fr. Christ. v. Schwerin, Oberstlieutenant und Ritter d. St. Annenord. 2. Kl. — im 68. Lbsj.

757. D. 30. zu Stolpe (Rgbz. Köslin) Sophie Friedrike, Gräfin v. Werssowitz — im 48. Lbsj.

758. D. 31. zu Wulda b. Freiberg der Pastor Christian Gottlob Hörnig — im 72. Lbsj.

759. D. 31. zu Würzburg Franz August Molitor, königl. Rentamtmann des Damenstiftes.

760. Im März zu Sandager auf der Insel Fünen der Amtsprobst Holm — im Amt Assens — Hauptprediger zu S. u. Holwad, Ritt. v. Danebrog und Danebrogsmann.

761. Im März zu Cassel der Brunneninspector Steinhöfer. Er wurde seinem Wunsche gemäß unter den herrlichen Wasserkunstanlagen auf der Wilhelmshöhe, deren Schöpfer er ist, begraben.

April.

762. Anfangs April starb zu Hannover der Chef des Generalstabes, Inhaber des 6. königl. Infanterie-Regim., zu Stade General-Major Martin, Commandeur des Guelfenord. u. Ritt. des Wladimirord. 4. Kl. Er hatte 48 J. in Militärdiensten gestanden, und war einer von der geringen Zahl der noch jetzt am Leben befindlichen hannöv. Militärs, welche den Krieg in Ostindien mit gemacht haben.

763. D. 1. zu Berlin der königl. preuß. Oberst a. D. Friedr. Wilh. v. Barfus, Ritt. d. rothen Adlerordens 3. Kl. u. d. Guelfenordens.

764. D. 1. zu Wien Philipp Eckert, pens. k. k. Hauptmann — 68 J. a.

765. D. 1. zu Passau Joh. Ev. Hinninger, Cand. der Phil. — 28 J. a.

766. D. 1. zu Lübben (in d. Nied.-Lausitz) der Oberamtsregierungsrath Joh. Christ. Karl v. Klinguth — im 70. Lbsj. (bis 1790 Justitiarius d. Herrschaft Lübbenau). Er wurde 1813 vom König von Sachsen in den Adelstand erhoben, und allgemeine Liebe und Achtung begleiteten ihn seiner seltenen Verdienste wegen durchs ganze Leben. Auch schrieb er: Episteln 1. Heft Leipzig. 1782.

767. D. 1. zu Erbisdorf bei Freiberg der k. Berggeſchworne Joh. Georg Opitz — im 60. Lbsj.

768. D. 1. zu Quedlinburg der Commiſſionsrath Wahle. Er ward den Waiſen- und Armenkindern, der Rettungsanſtalt, ſowie der Taubſtummen-Anſtalt durch Vermächtniſſe Wohlthäter im Tode.

769. D. 2. zu Woltersdorf bei Luckenwalde (Rgbz. Potsdam) der k. Forſtinſpector Friedr. Wilh. Krauſe — im 53. Lbsj.

770 D. 2. zu Penzlin (im M. Schwerinſch.) der Lizentcommiſſär Heinr. Detlov v. Lehſten — 73 J. a., nachdem er d. 26. Nov. 1828 ſein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert und an dieſem Tage, mit Beibehaltung ſeines vollen Gehalts, in den Ruheſtand verſetzt worden war.

771. D. 2. zu Kaitlinbach (in Baiern) Andreas Friedr. Pflüger, Cand. d. Theol. u. Vikar — im 28. Lbsj.

772 D. 3. zu Berlin der Obermedicinalaſſeſſor Engel — im 73. Lbsj.

773. D. 3. zu Küpper b. Sagan, d. Adminiſtrator Neumann — im 37. Lbsj.

774 D. 3. zu Schönwalde b. Elbing Gotthilf Chriſt. v. Struenſee, Baudirector — im 77. Lbsj.

775. D 3. zu Wien Joſeph Graf v. Wolkenſtein Troſtburg, gew. Domkapitular des Bisthums Brixen in Tyrol — 67 J. a.

776. D. 4. zu Schloß Herda bei Berka a. d. Werra der Renteiverwalter Joh. Samuel Buch.

777. D. 4. zu Wien Joſeph Geiſtinger, privil. Buchhändler — 60 J. a.

778. D. 4. zu Swinemünde der Paſtor Joh. Gottl. Friedr. Kaſtner — im 78. Lbsj.

779. D. 5. zu Jauer der kön. Oberamtmann Groſſer — im 69. Lbsj

780. D. 5. zu Neuſtadt a. d. Aiſch (im Rezatkr.) der kön. Oberförſter Joh. Georg Pauſch.

781. D. 5. zu Wohlau (in Schleſien) der königlich würtemberg. Hofrath Schall — im 55. Lbsj.

782. D. 6. zu Wien Joſeph Edl. v. Fritz, k. k. Hofrath — 67 J. a.

783. D. 6. zu Ohlau der Lieutenant im 4. Huſ. Reg. Robert v. Johnſton — im 24. Lbsj.

784. D. 6 zu St. Petersburg der wirkl. Staatsrath u. Ritter Fuchs — ſeit der Regierung der Kaiſerin Katharina II. in Staatsgeſchäften gebraucht, Verfaſ-

ser einer Geschichte des Feldzugs 1799 und einer Sammlung Anekdoten vom Fürsten Suwarow. Er fing seine Laufbahn in russischen Diensten unter dem Fürsten Besborodko an, bei dem er im diplomatischen Fache arbeitete; auch ward er bei der Privatkorrespondenz der Kaiserin Katharina II. gebraucht. Während des ganzen russ. Feldzuges hatte er die Leitung der schriftlichen Angelegenheiten und war der stete Begleiter des Fürsten Suwarow. Im J. 1812 war er Director der Kriegskanzlei unter dem Fürsten Kutusow Smolensky bis zum Tode des letztern.

785. D. 6. zu München Clemens v. Neumayr, Staatsrath und Commandeur des Civil-Verdienstordens d. baier. Krone, vormal. General-Director im k. baier. Finanzministerium.

786. D. 7. zu Lübben der k. pr. Major a. D., Freiherr v. Albedyl.

787. D. 7. zu Greifswald der Steuerrath Friedr. Wilh. Haffer, ehemal. Lieutenant u. Ritt. d. eis. Kr. 2. Kl. — im 51. Lebj.

788. D. 7. zu Hamburg Christoph Heinrich v. Horn — an seinem 58. Geburtstage.

789. D. 7. zu Kirchdorf Ldgr. Mindelheim (Oberdonaukr.) Joh. Scheer, pens. Revierförster.

790. D. 8. zu Wien Joh. Gottlieb Kästner, pens. kön. würtemberg. Legations-Secretär — 70 J. a.

791. D. 8. zu Steuermark in Schlesien der Cand. d. Rechte Theodor Gustav Moll.

792. D. 8. zu Düben (bei Leipzig) Karl August Leopold Rupp, Amts- u. Stadtwundarzt — 66 J. a.

793. D. 8. zu Schwerin Joachim Schultze, Hofrath und Kanzleiadvocat.

794. D. 9. zu Schleusingen Stgetr. Thdr. A. Deckert, dritter Lehrer am Gymnasium. Er schrieb: Gedichte religiösen und vermischten Inhalts. Hildb. 1827.

795. D. 10. zu Spandow der Special-Director der das. Straf- und Besserungs-Anstalt, Rittm. Daniel Aug. Baur, Ritt. d. eis. Kr. 2. u. d. St. Wladimirord. 4. Kl. — 52. J. a.

796. D. 11. zu Wien Joh. Graf v. Harrach zu Rohrau, Ritt. d. goldenen Vließes, k. k. Kämmerer u. Oberst-Erbland-Stallmeister in Oestreich ob u. unter der Enns — 72 J. a.

797 D. 11. zu Leipzig, der Kauf- und Handelsherr auch Senator und Stadthauptmann Fr. Adolph Kay

ſer. Der Tod der vor 4 Wochen ihm vorangegangenen Tochter beſchleunigte ſein Ende.

798. D. 11. zu Wien Joſeph Liberlacher, k. k. Niederöſtr. Waſſerbau-Directions-Brückenmeiſter, Beſitzer der großen und mittleren goldenen Civil-Ehren-Medaille — 67 J. a.

799. D. 11. zu Berlin der Major, Freiherr von Honſtedt.

800. D. 12. zu München Friedr. v. Medicus Lieutenant im 1. Artillerie Regiment.

801. D. 12. zu Schleiz der k. k. öſtr. Ritter und Hauptmann, wie auch reuß.-plauiſche Rath und Jägermeiſter zu Schleiz, Paul Chr. v. Vogel — im 71. Lbsj.

802. D. 13. zu Stuttgart C. v. Scherer, Doctor der Med. u. Chirurg. u. Ritt. d. kön. würtemb. Civil-Verdienſtord. — 44 J. a.

803. D. 14. zu Mainz der ehemal. Prof. in Würzburg Chriſtian Heinr. Fiſcher, Verfaſſer mehrerer Reiſebeſchreibungen und Romane, und einer begonnenen neuen Ueberſetzung von Barthelemy's Reiſe des jungen Anacharſis in Griechenland. Vgl. Ibb. IX, 235. Auch gab er unter dem Namen F. Hebenſtreit einige theol. Schriften heraus.

804. D. 14. zu Nienſtädten (bei Altona) Johann Gottfr. Witt, ſeit 1801 Prediger daſ. u. Ritt. vom Danebrog — im 76. Lbsj. Seit 1792 war er Hauptpaſtor bei der Stadtgemeinde zu Glückſtadt (vorher ſeit 1771 Paſtor zu Morſum auf Sylt in Holſtein) geb. zu Huſum d. 19. April 1753. Seine Schriften ſind: Erläuterung d. neuen Katechismus. Nebſt einer Tabelle über ihren Inhalt. Altona. 1787. — Unterricht in d. nöthigſten Sachkenntniſſen für d. bürgerl. Jugend. Mit Kupf. 1. Thl. Schleswig 1792. 2. Thl. Ebd. 1792. — Einige Materialien z. homiletiſchen Bearbeitung d. Perikopen. 1. Jhrg. 4. Quartal. Leipzig. 1798 u. 99.

805. D. 15. zu Namslau der Paſtor u. Schulinſpector Karl Friedr. Moritz Lachmund — im 57. Lbsj.

806. D. 15. zu Wurzen der Rechtsgelehrte, Karl Ludwig Pfuhl — im 26. Lbsj.

807. D. 15. zu Dorfhain (bei Tharand) der Revierförſter, Karl Fr Schäfer — im 46 Lbsj.

808. D. 16. zu Berlin der Hofmaler F. W. Bock.

809. D. 16. zu Leipzig d. kön. ſächſ. Finanz-Commiſſär Joh. Gottfried Salomo Mitzky.

810. D. 17. zu Wolfsfelden (im Bisth. Regensburg)

der penſ. Oberlieutenant Chriſtoph Karl Heinrich v. Stauf — im 60. Lbsj.

811. D. 17. zu Wien der Dr. jur. Franz Aloys Edl. v. Zeiller, Profeſſor des Naturrechts, k. k. Hofrath b. d. oberſten Juſtizſtelle, Beiſitzer d. Hofcommiſſion, Director d. juriſtiſchen Studiums und Präſes der juriſtiſchen Facultät a. d. Univerſität, auch Ritt. d. ungar. Stephansord. — geb. d. 14. Jan. 1752 zu Grätz. Von folgenden Werken iſt er der Verf.: D. inaug. ad §. VI. Institutionum de suspectis tutoribus Vien. 1778 — Praelectiones academicae in Heineccii elementa juris civilis secundum ordinem Institutionum, adnexis praecipuis juris. Austriaci differendiis. Vindob. 1781. Jährl. Beitrag z. Geſetzk. u. Rechtswiſſenſch. in d. öſtr. Erblanden. 1. Bd. Ebd. 1807. 2. Bd. Ebd. 1808. 3. Bd. Ebd. 1809. 4. Bd. Ebd. 1809. — Vorbereitung zur neueſten öſtr. Geſetzk. Wien 4 Bde. 2. Aufl. 1811. — Commentar z. d. von ihm verfaßt. neuen bürgerl. Geſetzbuch in 4 Bden. Ebd. 1812. 3 Bde. — Das natürl. Privatrecht Ebd. 3. Aufl. 1818.

812. D. 18. zu Buttlar (im Eiſenachſchen) der vormals Fuldäiſche geh. Rath u. Ritt. des k. k. St. Joſephsord. Joh. Philipp, Freih. v. Buttlar.

813. D. 18. zu Celle Carl Auguſt Frhr. v. Marenholz auf Dieckhorſt, früher Hof- und Kanzleirath, nachmals Landrath des Fürſtenthums Lüneburg u. Landcommiſſär.

814. D. 19. zu München Joh. Aingler, Kanonikus des Metropolitankapitels München-Freyſing u. Generalviſitator der Erzdiözeſe, geiſtl. Rath ꝛc. — 49 J. a.

815. D. 19. zu Herrmannsdorf b. Zauer der Pfarrer Bonifacius Tilgner.

816. D. 20. zu Berlin der geh. Oberhofbuchdrucker C. G. Decker.

817. D. 20. zu Pfronten, Ldgr. Füßen (im Oberdonaukr.) der Lehrer u. Organiſt Joſ. Ant. Mayrhofer.

818. D. 20. zu Ulm der penſ. Conſiſtorialrath Markus Tobias Dr. Miller — 87 J. a.

819. D. 20. zu Ebersdorf b. Habelſchwerdt (in Schleſien) der Pfarrer Joh. Spittel — im 59. Lbsj.

820. D. 21. zu Petersaurach b. Ansbach der königl. Pfarrer Chriſt. Friedr. Bomhard — im 52. Lbsj.

821. D. 21. zu Potsdam der Prem. Lieutenant Ed. v. Zadow.

822. D. 22. zu Höchſtadt a. d. Aiſch (im Bambergſch.)

der kön. baier. Landger.-Assessor Nikolaus Hahn — im 49. Lbsj.

823. D. 22. zu Wien Jos. Kretsch, k. k. Militär-Appellationssekretär — 60 J. a.

824. D. 23. zu Darmstadt der Kammermusikus Louis Mangold.

825. D. 23. zu Berlin der Hofwundarzt Pollau.

826. D. 24. zu Sobernohe (im Jaxtkr.) der kathol. Dechant u. Pfarrer Peter Jos. Hugger.

827. D. 24. zu Königsberg in der Neumark Christ. Liebe, pens. Major vom Cadettencorps.

828. D. 25. zu Stuttgart der Hofkupferstecher d'Argent — 80 J. a.

829. D. 25. zu Plau b. Crossen der k. pr. Oberstlieutenant, Ritter des Verdienstordens, Carl Christ. Leopold v. Berg.

830. D. 25. zu Fürstenwalde (Regbz. Frankfurt a. O.) der pens. Postmeister August Conradt.

831. D. 25. zu Korgitzsch bei Belgern an der Elbe, d. k. Revierförster Friedrich Aug. Häßler — im 77. Lbsj.

832. D. 25. zu Döbeln (im Lpzgr. Kr.) der Bürgermeister Joh. Christian Nebel — im 88. Lbsj.

833. D. 26. zu Ingelfingen (im Jaxtkr.) der Stadtpfarrer und Dekanatsverweser M. Johann Julius Friedrich Ammon aus Freudenbach gebürtig — im 35. Lbsj.

834. D. 26. zu Landau (im Rheinkreise) Joh. Nep. v. Distl, Hauptm. 1. Kl. im kön. baier. 10. Linien-Infant. Reg. — im 49. Lebsj. u. 30. Dienstjahre.

835. D. 26. zu Hamburg der Bürgermeister Joh. Dan. Koch. Er erreichte das 87. Lbsj., wurde zum Rathe erwählt am 18. März 1799 und zum Bürgermeister den 13. Juli 1821.

836. D. 27. zu Dresden der k. sächs. Kreissekretär Carl Fr. Große — im 43. Lbsj.

837. D. 27. zu Lublitz (Rgbz. Köslin) der kön. Kanzleidirector Höpner.

838. D. 27. zu München Engelbert Jehle, k. baier. pens. Hauptmann u. Inhaber der goldenen Medaille u. des Civilverdienstord. der baier. Krone — im 88. Lbsj.

839. D. 27. zu Neustadt a. d. Aisch (im Rezatkr.) der Pfarrer u. Senior Krafft — im 83. Lbsj.

840. D. 27. zu Dommitzsch (Rgbz. Potsd.) der Förster Rink — im 76. Lbsj.

841. D. 28. zu Bunzlau der Stadtförster Brix — im 45. Lbsj.

842. D. 28. zu Hamburgerberg (bei Hamburg) der Schiffskapitän Hans Harms — im 54. Lbsj. Wenige Tage vorher war er von Baltimore zurückgekehrt.

843. D. 28. zu Colpin (im Mecklenb.) der Oberförster Märker.

844. D. 28. zu Stuttgart der M. Wilh. Ludw. Oetinger, Prof. am daſ. Gymnaſium — geb. zu Rudersberg den 24. Aug. 1776.

845. D. 29. zu Trampe in der Neumark der Rittmeister a. D. Anton v. Lebbin.

846. D. 29. zu Posen der Regierungsdirector Aug. Wilh. v. Leipziger Er war seit 1794 kön. preuß. Capitän v. d. A. und Generaladjutant des Generalfeldmarschalls von Möllendorf und alsdann aggreirter Capitän bei dem Regiment von Steinwehr zu Schweidnitz (vorher seit 1793 Stabskapitän bei dem Regiment Wolframsdorf) und den 30. Oct. 1764 zu Großglogau geboren. Nachdem er seit 1797 Staatsgefangener in der Festung Graudenz gewesen war, wurde er 1801 seines Arrestes entlassen. Er schrieb: Liebe u. Philosophie, ein Singspl. Glogau 1788. — Vernunft und Modeschwärmerei, ein Familiengemälde. Breslau 1789. — Neue militär. Briefe u. Aufsätze. 1. Bdchn. Ebd. — Kritische Beleuchtung d. Lindenauischen Bemerk. üb. d. höhere preuß. Taktik. 1. Thl. m. Kupf. Ebd. 1793. 2. Thl. m. Kupf. Berlin 1796. — Magazin d. neuest. merkwürdig. Kriegsbegebenheiten. 1. Bd. Frankf. a. M. 1794. 2. u. 3. u. 4. Bd. Ebd. 1795. 5. u. 6. Bd. Ebd. 1796. 7. Bd. Ebd. 1797. — Ideal einer stehenden Armee i. d. Geiste d. Zeit. Berlin 1808. — Geist d. Nationalökonomie und Staatswirthschaft. 1. Bd. Ebd. 1813. 2. Bd. Ebd. 1814. — Beiträge z. Ersch-Gruberischen Encyklopädie.

847. D. 29. zu Berlin Dan. Gottl. Gebh. Mehring, zweiter Prediger an d. Friedr. Werderſch. u. Dorotheenstädtsch. Kirche seit 1797, Mitgl. der naturforsch. Gesellsch. Westphalens in Brockhausen bei Unna. (Vormals Rector zu Schievelbein, dann Prediger z. Klützkow, Sunnatzig u. Gumtow in Pommern, dann Prediger bei d. Infanteriereg. v. Thiele, ehemals v. Pfuhl in Berlin) — geb. zu Wenzeslaushagen in d. Neumark am 27.

März 1759. Er schrieb: Darf ein Soldat gründl. Einsichten besitzen? eine Einladungsschr. z. Prüfung d. Kasernenschule des Regim. v. Pfuhl. Berl. 1789. — Ueb. d. Einfluß d. Beispiele; desgl. Ebd. 1791. — Einige Grundlinien für die prakt. Erziehungskunde; nebst e. kurzen Anzeige eines von ihm errichtet. Erziehungsinstituts Ebd. 1791. — Einige Gedanken u. Wünsche, den Gang d. Erziehung besond. in nied. Volksschulen betreffend; e. Einladungsschr. Ebd. 1792. — Kann jugendl. Bildung besond. d. niedr. Volksklassen nicht auch m. vorzügl. glücklichem Erfolg, neben d. gewöhnl. Schulerziehung, zum Theil im Freien statt finden? Einladungsschr. 1793. — Was wird aus d. Menschengeschl.? Ein Blick in d. Zukunft; oder Versuch ein. Beantwortung d. Frage: Ist die christl. Religion jetzt schon, was sie ihrer Bestimmung nach seyn soll? In einig. Briefen. Leipz. 1794. — Das Jahr 2500, od. d. Traum Alradi's. Aus ein. arab. Handschr. d. 16. Jahrh. 1. Bdchn. Berlin 1794. 2. Bdchn. Ebd. 1795. — Mit Valent. Heinr. Schmidt sammelte u. gab er heraus; Neuest. gelehrtes Berlin od. literar. Nachrichten von jetzt lebend. Berl. Schriftstellern und Schriftstellerinnen. 1. Thl. A—E. Ebd. 1795. 2. Thl. F—J. Ebd. 1795. — Der Philosoph im Walde, od. üb. Vaterlandsliebe u. Bürgertreue. Ein philosoph. Roman. Ebd. 1796. m. 1 Kpfr. — Beiträge z. 2., 3. u. 4. Bde. d. neuen Magazins f. Prediger v. Teller (1792, 93 94.) — Deutschlands Muse, eine Ode; im neuen Berl. Musenalmanach v. Schmidt u. Bindemann für 1795; auf Joh. Baptista Ambrosi, in d. berlin. Monatsschr. 1796. — Zwei Predigten, am Weihnachtsfeste 1799 gehalten; z. Besten d. Armen bei der Kälte d. Winters. Ebd. 1799. — Predigt am Gedächtnißtage d. 50jährig. Amtsjubelfeier d. Hrn. Inspect. Cremer in d. Dorotheenstädt. Kirche gehalten am 13. Jan. 1802. Ebd. — Ueb. den Einfluß eines Vielen denkwürd. Tages auf deren Empfindung u. Vorsatz. Predigt am 9. Aug. z. Besten d. neu errichtet. Erziehungs- u. Industrieanstalt f. arme Knaben. Ebd. 1807. — Ueb. Pestalozzis Bildungsmethode. Ebd. 1805. — Heil. Vorsätze guter Kinder b. Anfange u. nach Beendigung ihrer tägl. Uebung; z. häusl. und Schulgebrauch. Ebd. 1807. — Ueb. d. häuf. Mißverstehen d. Zeichnens nach Pestalozzi. In Guths-Muths Biblioth. f. Pädagogik. Jan. 1810. — 2 deutsch. Reden an deutsch. Väter u. Mütter, Männer u. Frauen, Söhne u. Töchter des sich erhebend. preuß. Vaterlandes, am 28.

u. 29. März 1813 in d. Dorotheenstädt. Kirche in Berl. gehalten, u. für die heil. Sache in Druck gegeben. — Der Geist d. Schule, od. wie wird einzig ein kräftiges Volk gebildet? Berl. u. Leipz. 1816. — Werth u. Lehrreich soll uns das Gedächtniß d. Verstorbenen seyn. Predigt am 26. Nov. 1820, als am Tage der Gedächtnißfeier d. Verstorbenen, in d. Dorotheenstädt. Kirche gesprochen. Berlin 1820. — Der lang getrennten Menschheit Vereinigung u. Erhebung. Oder: Jesus Christus in seiner siegend. Gotteskraft. Frei, doch treu nach d. Gesch. gebildet, in zwei Gesängen. Ebd. 1821. — Lied f. den 3. Aug. 1822. In Musik gesetzt v. Schumacher.

848. D. 30. zu Waldenburg (in Schlesien) der Kapellmeister d. Berg-Hautboistencorps Joh. G. Flegel.

849. D. 30. zu Altona Adolph Petersen, Gutsarzt von Ahrensburg — im 37 Lbsj.

Mai.

850. D. 1. starb zu München Joh. Nepomuck v. Maier, k. quiesz. Hof- u. Wechselgerichtsrath — 65 J. a.

851. D. 1. zu Greiffenberg (in Schles.) der Lieutenant Karl v. Wurtenberg, kön. pens. Mühlenwaagemeister — im 91. Lbsj.

852. D. 1. zu Großpötzschau b. Leipzig der M. Karl Immanuel Friedr. Schwarzenberg, gewes. Pfarret z. G. u. Espenhain — im 74. Lbsj.

853. D. 2. zu Hamburg der Legationsrath Joach. Peter Tamm — im 72. Lbsj.

854. D. 3. zu München Benedict Jos. Kreitmaier, kön. pens. Major u. Ludwigsordensritter — im 82. Lbsj.

855. D. 4. zu Thurm (bei Glauchau im Schönburg.) der Pastor M. Jacob Lebr. Schreiber — im 65. Lbsj.

856. D. 5. zu München Jos. Graf v. Etzdorf, kön. Kämmerer u. St. Georgi-Ordensritter — 56. J. a.

857. D. 5. zu Ottendorf (im Lande Hadeln) Herrmann Sebast. Hackmann, vormaliger zweiter Superintendent Landes Hadeln u. erster Prediger zu Neuenkirchen — im 81. Lbsj.

858. D. 5. zu Neuburg a. d. Donau der Gymnasialprofessor Kleinmayer.

859. D. 5. zu Verden der Amtmann u. Structuarius Jos. Friedr. Meyer. Als Untersuchungsrichter vorzüglich berühmt. Er schrieb: Praktische Bemerkungen üb. das Inquiriren.

860. D. 6. zu Breslau der Ingen. Lieutenant u. Ritter d. eis. Kr., Eduard Elsen — im 35. Lbsj.

861. D. 6. zu Lübeck der ehem. Oberst Joh. Hermann v. Moltz — im 87. Lbsj.

862. D. 7. zu Berlin der Oberstlieutenant a. D. v. Mauschwitz — im 69. Lbsj.

863. D. 7. zu Schlönurz b. Labes der Hofrath Christian Weißig — im 78. Lbsj.

864. D. 8. zu Tonsen b. Marienburg (i. Westpreußen) der Prediger Laechlin.

865. D. 9. zu Berlin der Forstsekretär Friedr. Wilh. Noé — im 57. Lbsj.

866. D. 9. zu Seifersdorf b. Ohlau der Amtmann K. Heinr. Reiner — 29. J. a.

867. D. 11. zu Volkmarsdorf b. Leipzig Gottlob Lebr. Fritsch, Advocat u. Gerichtsdirector — im 73. Lbsj.

868. D. 11. zu Grammow Christ. Julius von Schack, mecklenb. schwerin. Kammerherr u. Gutsbesitzer von G. — im 51. Lbsj.

869. D. 11. zu Gumpendorf bei Wien der kön. baier. Hofbibliothekar Jos. Scherer — 50 J. a. Er gab mit Friedr. v. Schlichtegroll heraus: Teutoburg. Zeitschr. f. d. Geschichte, Läuterung u. Fortbildung uns. Sprache. München. 2 Hfte, 1815.

870. D. 12. zu München der rühmlichst bekannte Landschaftsmaler M. Joh. Wagenbauer, Inspector bei der kön. Central-Gemäldegallerie — im 56. Lbsj. Seine künstlerischen Arbeiten werden seinen Namen noch lange in ehrenvollem Andenken erhalten; geb. 1774 zu Gräfing.

871. D. 13. zu Wall der Hauptmann v. Brizke — im 71. Lbsj.

872. D. 13. zu Stuttgart der Professor Klumpp — 29. J. a.

873. D. 13. zu Bamberg der kön. Appellations-Ger.-Secretär Friedr. Winkler.

874. D. 14. zu Driesen in der Neumark d. k. Major u. Postmeister Aug. Otto v. d. Gröben. Strenge Rechtlichkeit und Pflichttreue, die daraus hervorgehende ungetrübte Heiterkeit des Geistes und unzerstörbare Ruhe des Gemüths werden ihn allen denen unvergeßlich machen, die um ihn herumstanden und seines Umganges sich erfreuten.

875. D. 14. zu Ritzebüttel der Dr. der Med. Ed. Theod. Reye — 27 J. a.

876. D. 15. zu München Amand Brand, Priester u. Benedictinerordens-Extraordinarius, Custos der kön. Central-, Hof- u. Staatsbibliothek — 62 J. a.

877. D. 15. zu Berlin der k. geh. Justizrath Troschel — im 69. Lbsj.

878. D. 15. zu Trieb (im Obermainkr.) der königl. Forstwart Carl Weniger — im 48. Lbsj.

879. D. 16. zu Baar der regierende Landsmann des Cantons Zug, Franz Joseph Andermatt; geb. d. 28. Oct. 1771.

880. D. 16. zu Illerbeuren b. Memmingen der resign. Pfarrer Franz Jos. Degen.

881. D. 16. zu Münchsteinach (im Baireut'sch.) der k. baier. Revierförster Rudolph Aug. Ferdin. Pöhlmann — 52 J. a.

882. D. 16. zu Roßleben (Regbz. Merseburg) Aug. Christoph Pörner, Pastor zu R. u. Wendelstein — im 62. Lbsj.

883. D. 17. zu Berlin der Musiklehrer Friedr. Haagen.

884. D. 17. zu Gotha der Hofrath u. Bürgermeister Leop. Christ. Jacobs.

885. D. 17. zu München Philipp Wirsch, pens. Oberstlieutenant u. Ritter d. Civilverdienstord. d. baier. Krone — 66 J. a.

886. D. 18. zu Altenbruch im Herzogth. Bremen der Rector Carl Crop — im 26. Lbsj.

887. D. 18. zu Haselau im Holst. der Pastor Joh. Christ. Bened. Erhardi — geb. d. 1. Juni 1801.

888. D. 18. zu Saarbrück (Regbz. Trier) der Premierlieutenant Ferd. v. Schwichow.

889. D. 19. zu Berlin d. Kammergerichtsrath Carl Ludw. Adolph Le Coq — im 32. Lbsj.

890. D. 19. zu Sachsendorf (im Lpzgr Kr.) Carl Friedr. Lötzsch, kön. sächs. Förster emer. — im 77. Lbsj.

891. D. 19. zu Riezneuendorf bei Luckau (Rgbz. Frankf.) der Landesdeputirte Aug. Friedr. Joachim v. Schlieben.

892. D. 20. zu Schmiedeberg Carl Friedr. Graf v. Geßler, Kammerherr, geh. Finanzrath u. Ritter d. eis. Kr. — im 77. Lbsj.

893. D. 20. zu Berlin der Candidat d. Philolog. Friedr. Georg Gust. Sander — im 26. Lbsj.

894. D. 21. zu Bucharest der russ. Hofrath Dr. von Hange.

895. D. 21. zu Wien Friedr. Freih. v. Schweinhardt, k. k. Major u. Oberfeuerwerksmeister vom k. k. Bombard. Corps — 49 J. a.

896. D. 21. zu Frankf. a. M. Joh. Weidner, fürstl. waldeck. Hofkammerrath u. fürstl. Thurn u. Taxischer Oberpostamtscassirer — im 78. Lbsj.

897. D. 23. zu Berlin d. k. Kreis-Steuereinnehmer Blümcke,

898. D. 23. zu Breslau Joh. Sam. Luther, Dr. d. Med., k. Hofrath u. Stadtphysikus — 65 J. a.

899. D. 23. zu Eisfeld b. Hildburghausen der gew. Rector G. Steph. Müller — im 72. Lbsj.

900. D. 24. zu Leipzig der Lehrer d. Tanzkunst Gottfried Ludw. Klemm — im 68. Lbsj.

901. D. 24. zu Wien Friedr. Ohlof, Dr. d. Med., Gutsbesitzer u. ehem. Physikus zu Lemberg in Galizien — 58 J. a.

902. D. 24. zu Lohma b. Altenburg der Pfarrer Carl Aug. Steidel — im 38. Lbsj.

903. D. 25. zu Leobschütz d. k. Major Bernh. v. Pelgerzhim — 53 J. a.

904. D. 25. zu Bärenstein b. Annaberg der Kantor Christ. Gottl. Richter — im 62. Lbsj.

905. D. 25. zu München d. quiesz. Stadtoberlieuten. Max Friedr. v. Voit — 74 J. a.

906. D. 26. zu Leipzig der Advokat Heinr. Mich. Lehmann — im 64. Lbsj.

907. D. 27. zu Fürth der erste Rabbiner Josua Moses Falkenau — 54 J. a.

908. D. 27. zu Münster Bernh. Theod. Kersten — geb. d. 17. Sept. 1797 u. seit 1820 Lehrer am Gymnasium daselbst.

909. D. 27. zu Bärzdorf (in Schlesien) der Pfarrer Aurelius Kittl — 77 J. a.

910. D. 28. zu Wiese b. Neustadt (in Schlesien) die Gräfin Marie Anna v. Mettich, Freiin v. Tschetschau, geb. Gräfin Henkel v. Donnersmark — im 53. Lbsj.

911. D. 28. zu München Ernst Aug. Freih. von Rechtritz, k. baier. Oberst — 75 J. a.

912. D. 28. zu München der Priester Maximil. Bersmann, Exkapuziner — 54 J. a.

913. D. 29. zu Trebnitz (in Schlesien) der Lehrer Ahnert — 65 J. a.

914. D. 29. zu Großkölnbach (Edgr. Landau) der Unterlieutenant Friedr. v. Egger.

915. D. 29. zu Hof der Patrimonialrichter Meyer — im 41. Lbsj.

916. D. 29. zu Dresden Carl v. Werneck, k. württemb. Kammerherr, privatisirend. Von ihm ist: Manuscript eines Klausners auf d. schwäb. Alp. 1827.

917. D. 30. zu Münster der vorm. Secondelieutenant im 13. Infant.-Regim., Otto v. Bobers.

918. D. 30. zu Wien Eberhard Freih. v. Hillgers — 93 J. a.

919. D. 31. zu Kühbach (im Unterdonaukr.) der Benefiziat v. Halsbach, Priester Fr. Xav. Kümmelmann.

920. D. 31. zu Neubrandenburg der Landsyndicus u. Justizkanzleiadvokat Fr. Wilh. Bernh. Wulfleff.

921. Im Mai zu Rehburg (im Fürstenth. Calenberg) der Amtmann Lueder.

Juni.

922. Anfangs Juni starb zu Berlin der Freih. von Altenstein, Sohn des geh. Staatsministers Fr. v. A. — im 27. Lbsj.

923. D. 1. zu Augsburg der quiesz. Landgerichtsassessor Bened. Hell.

924. D. 1. zu Frankfurt a. O. der emer. Superintendent Hoffmann aus Gramzow b. Prenzlau — im 75. Lbsj.

925. D. 1. zu Wien Friederike Wilh., Tochter des Fürsten v. Lamberg — geb. d. 29. Juni 1803, vermählt seit d. 8. Jan. 1828 mit Felix, Grafen v. Montecuccoli.

926. D. 1. die Wittwe des Grafen Clemens von Waldburg-Zeil-Lustnau-Hohenems, Walburge, geb. Gräfin Harrach — geb. d. 22. Oct. 1762.

927. D. 1. zu Straubing der Appellationsgerichts-Officiant Georg Weingartner.

928. D. 2. zu Breslau Christ. Wilh. Bohrmann, pens. Pastor aus Herrmannsdorf — im 75. Lbsj.

929. D. 2. zu Augsburg Joh. Degmair, zweiter Pfarrer an d. dasigen Kirche zu St. Anna.

930. D. 2. zu Schloß Pitschen (in Schlesien) Jos. Graf Matuschka v. Toppelczan, Freih. v. Spättgen, Landesältester Striegauer Kr. — im 65. Lbsj.

931. D. 3. zu Kitzingen (im Untermainkr.) Joh. Bapt. Bullmann, penſ. Bataillonschirurg — im 66. Lbsj.

932. D. 3. zu Frankfurt a. O. d. k. Oberlandesger.-Secretär Carl Friedr. Ferdin. Schwarz — im 63. Lbsj.

933. D. 4. zu Berlin der Profeſſor Dr. Challier am franzöſ. Gymnaſium — 51 J. a.

934. D. 4. zu Berlin der penſ. Leibchirurgus der höchſtſel. Königin Eliſabeth Majeſtät, Phil. Matthieu Colignon.

935. D. 4. zu Guben der k. Landrath des G. Kreiſes Ernſt Hans Wilhelm Freih. v. Manteufel — im 64. Lbsj.

936. D. 4. zu Kaiſerswaldau bei Hainau (in Schleſien) der Paſtor Fr. W. Nürnberger — im 50 Lbsj.

937. D. 4. zu Pauſitz b. Meißen der M. Joh. Gottl. Poetzſch, Paſtor daſ. u. zu Jahnishauſen — im 38. Amts- u. 69. Lbsj.

938. D. 5. zu Schkeuditz bei Halle d. kön. penſ. Gerichtsamtmann Chriſt. Friedr. Fiſcher — im 77. Lbsj.

939. D. 5. zu Bienau im Brandenburgiſchen der Major u. Forſtmeiſter v. Kalben — im 54. Lbsj.

940. D. 5. zu Roßleben der Paſtor an der Kloſterkirche und Lehrer an der Schule M. Carl Chriſtian Keſſel — im 40. Lbsj.

941. D. 6. zu Cöslin der Oberlandsgerichtsreferendar C. W. Fr. Richardi.

942. D. 5. zu Eichberg in der Neumark der Prediger daſ. und zu Güntersberg Carl Wilh. Vulpius.

943. D. 6. zu Straubing der Kreis- u. Stadtgerichtsſchreiber Joh. Bapt. Egenhofer.

944. D. 6. zu Liegnitz der Major a. D. v. Seidel — im 77. Lbsj.

945. D. 7. zu Breslau der kön. penſ. Pupillenrath Mart. Friedr. Curts — im 85. Lbsj.

946. D. 7. zu München Georg v. Huff u. Cantersdorf, Präſidialſecretär des kön. Generalauditoriats — 65 J. a.

947. D. 7. zu Cüſtrin Ernſt Heinr. Schultz, Prem. Lieutenant b. d. Garde-Artill., Ritter d. eiſ. Kr. 2. Kl. — aus Danzig.

948. D. 7. zu Berlin der k. preuß. penſ. Oberförſter Türck.

949. D. 8. zu Marienberg Aug. Guſt. Chriſt. Aurich, Rector am Gymnaſium.

950. D. 8. zu Dresden der k. ſächſ. penſ. Finanz-Courier Gotth. Schmidt — im 77. Lbsj.

951. D. 9. zu Merſeburg Henriette Sophie, verw. Dompröbſtin v. Alvensleben, geb. v. Brandenſtein — im 74. Lbsj.

952. D. 9. zu München Max Joſeph v. Erdt, penſ. Hofrath — 81 J. a.

953. D. 9. zu Scheidelwitz b. Brieg der Paſtor Fichtner — 74 J. a.

954. D. 9. zu Nieder-Linda in d. O. L. der Oberpfarrer M. Joh. Abraham Gottl. Frenzel — im 90. Lbsj.

955. D. 9. zu Zſchopau der Dr. Joh. George Kirchhahn, Beſitzer d. Ritterguts Wünſchendorf bei Zangefeld — im 51. Lbsj.

956. D. 9. Joſias Wilh. Friedr. Graf zu Waldeck, Pyrmont und Limpurg — geb. d. 13. Mai 1774.

957. D. 10. zu München Wolfg. Böck, Prieſter und Ercarmeliter — 69 J. a.

958. D. 10. zu Dresden der preuß. Prem. Lieutenant v. d. A. und Ritter des eiſ. Kr. 2. Kl. Georg Carl Friedr. Gruſt — im 44. Lbsj.

959. D. 10. zu Reichenſtein (in Schleſien) Placidus Hoffmann, Prälat d. aufgehobenen Stifts Camenz — 76 J. a.

960. D. 10. zu Friedland im Mecklenburgiſch. der Stadtſecretär C. G. W. Thiele.

961. D. 11. zu Wilſter (i. Holſtein.) Jürgen Otto Arbo, Juſtizrath u. Landſchreiber in der Wilſtermarſch — 69 J. a.

962. D. 11. zu Woldenburg (in Pommern) der Paſtor Gadebuſch — 63 J. a.

963. D. 11. zu Lippſtädt der Rector Krügelin — 71 J. a.

964. D. 11. hat ſich zu Ebersdorf der Hauptmann Mohndorf, die Haupturſache des harraiſchen Skandals, erſchoſſen. Er war es, der einem Bauer den Kopf ſpaltete und Feuer geben ließ.

965. D. 11. zu Wodtke bei Lauenburg (in Pommern) der Hauptmann a. D. und Beſitzer des Wodtker und Gneviner Majorats, Friedr. Ernſt v. Rexin, früher im Inf. Reg. von Pelchrzim — im 54. Lbsj.

966. D. 12. zu Strehlen (in Schleſien) der Premier-Lieutenant a. D., Fiſcher — im 50. Lbsj.

967. D. 12. zu Königsberg der kön. preuß. Major

Georg Friedr. Chriſt. Karl Joach. Frhr. Haller v. Hallerſtein — im 54. Lbsj.

968. D. 12. zu Aſtrachan der Gouvernementspoſtdirector Woldemar Eſau Frhr. v. Krohne, ruſſiſch. Staatsrath, Ritter mehr. Orden — geb. den 1. Juni 1774 zu Plön. Er war ein (außerehel.) Sohn des ehemaligen poln. geh. Raths Joh. Friedr. Frhr. v. K., Verf. ein. Adelslex. († 1787 zu Berlin). Er ſtand zuerſt bei einem preuß. leichten Bataillon, war aber ſchon 1812 in ruſſ. Dienſten.

969. D. 13. zu Unterrammingen, Lbgr. Türkheim, der Pfarrer Canditus Dietrich.

970. D. 13. zu Roßſtall (im Ansbachſch.) der Pfarrer Heinr. Siegm. Eberhard — im 89. Lbsj.

971. D. 13. zu Breslau der ehem. kön. Zollinſpector Fr. Wilh. Hohberg, zuletzt kön. Polizeiaſſeſſor — im 62. Lbsj.

972. D. 13. zu Michaelsdorf b. Landeshut der Pfarrer Ant. Lindner — 65 J. a.

973. D. 14. zu Wien Joh. Bapt. Graf, Eigenthümer eines Alaunbergwerks in Steyermark — 81 J. a.

974. D. 14. zu Berlin der Kammergerichtsreferendarius Carl Henn — im 29. Lbsj.

975. D. 14. zu Eisleben Andr. Friedr. Luppe, Dr. der Med. — 34 J. a.

976. D. 15. zu Rödenus b. Huſum Auguſt Wilh. Pagendarm, Capitän a. D. — im 57. Lbsj.

977. D. 15. zu Gr. Glogau der penſ. Oberſt Ferd. Joach. v. Plötz — im 83. Lbsj.

978. D. 16. zu Franzburg im hannöv. Amte Calenberg der Landdroſt Friedr. Otto v. Reden, Senior der Familie.

979. D. 16. zu Wien Chriſt. Graf Biscovich, penſ. k. k. Marine-Lieutenant — 63 J. a.

980. D. 16. zu Oederan der Apotheker Heinrich Ed. Wolf.

981. D. 17. zu Werdau bei Zwickau der Bürgermeiſter und Apotheker Joh. Samuel Meier.

982. D. 17. zu Wolkenſtein bei Waldenburg (Lpzgr. Kr.) Joh. Gottl. Wagner, Kantor daſ. — 70 J. a.

983. D. 18. zu Bergheim, Lbgr. Neuburg (im Oberdonaukr.), Franz Ettenreich, penſ. Unterförſter.

984. D. 18. zu Laubau in der N. L. der kön. preuß. Juſtizcommiſſär Chriſt. Samuel Budw. Käuffer — im 55. Lbsj.

985. D. 18. zu Breslau Joh. Heinr. Schmidt, penſ. Schullehrer — 80 J. a.

986. D. 19. zu München der quiesz. kön. geh. Staatsarchivsregiſtrator Klement Hezenacker — 75 J. a.

987. D. 19. zu Breslau der Juſtizcommiſſär Joh. Gottl. Heinr. Stritzke — im 47. Lbsj.

988. D. 20. zu Reichenau in Schleſien der Pfarrer Kloſe.

989. D. 20. auf ſeinem Gute Gliezig in Hinterpommern d. Kriegsrath Rathmann z. Berlin — im 68. Lbsj.

990. D. 20. zu Nürnberg der Schullehrer Johann Georg Schmidt — im 30. Lbsj.

991. D. 21. zu Coblenz der Lehrer an der Elementarvorbereitungsſchule des Gymnaſiums Joh. Heinr. Bertz — 48 J. a.

992. D. 21. zu Biſchoffsheim (früher zu Keſſelſtadt) bei Hanau der kurheſſ. Kirchenrath und evangel. Pfarrer Brand — 66 J. a. Er ſchrieb: Hirtenruf an meine Heerde zur willigen Folgſamkeit auf dem Wege zum Leben. Hanau, 2. Aufl. 1816.

993. D. 21. zu Wien der penſ. k. k. Lieutenant Hofbauer — 64 J. a.

994. D. 21. zu Sagan der Senator u. Poſthalter Gottl. Heinr. Siegel — im 67. Lbsj.

995. D. 22. zu Wien Carl Wenzel Klein, gew. jubil. Rechnungsrath bei der k. k. Münz- u. Bergweſens-Hofbuchhaltung, Regiſtratars- u. Expeditsdirector u. Inhaber der großen Civil-Ehrenmedaille — 83 J. a.

996 D. 23. zu Spalt (im Rezatkr. Baierns) d. kön. Rentbeamte Föttinger.

997. D. 23. zu Wien Carl Graf v. Keſſelſtatt, wirklicher k. k. Kämmerer u. penſ. Rittmeiſter — 73 J. a.

998. D. 23. zu Mannheim der Apotheker Gottfr. Ritter.

999. D. 23. zu München der kön. Rechnungscommiſſär Pet. von Schiml — 66 J. a.

1000. D. 24. zu Heidelberg der Hofrath und Profeſſor Joh. Simon Erhardt. Im Jan. 1809 wurde er als Lehrer bei der Studienſchule zu Schweinfurt und im Februar 1810 als Oberprimärlehrer zu Ansbach angeſtellt. — 1811 ward er als Profeſſor d. Phil. am Regiinſtitut nach Nürnberg, und kurze Zeit darauf als ordentlicher Profeſſor der Phil. auf die Univerſität nach Erlangen berufen. Im J. 1823 wurde er, nachdem er ſeit October 1817 ordentlicher Profeſſor der Philoſo-

phie und Aesthetik auf der Universität zu Freiburg gewesen war, in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg versetzt. Geb. den 30. März 1776 zu Ulm — im 54. Lbsj. Seine Werke sind: Vorlesungen üb. die Theologie u. d. Studium derselben. Erlangen 1810. — D. Leben u. seine Beschreib. Nürnberg 1816. — Phil. Encyklopädie. Freiburg 1818. — Auch hat er mehrere interessante Aufsätze in „Eleutheria, od. Freiburger litterär. Blätter" geliefert.

1001. D. 24. zu Insterburg (im Rgbz. Gumbinnen) der Criminaldirector u. Ritter d. rothen Adlerord. 3. Kl., Flottweil — im 77. Lbsj.

1002. D. 24. zu Altomünster (Oberdonaukr.) der k. baier. Kämmerer Maximil. Graf v. Lösch, Comthur des St. Georgii Ritterord. — 87 J. a. Seit 1767 Kammerherr, war er Senior unter denselben.

1003. D. 24. zu Speier der Propst des Domkapitels Joh. Valent. Metz. Er war vordem Professor in Mannheim gewesen.

1004. D. 24. zu Auligk (im Lpzgr. Kr.) der Pastor sen. Gottl. Samuel Ulich — im 72. Lbsj.

1005. D. 24. zu Aschaffenburg Joh. Joseph Werner, kön. baier. Appellationsgerichtssecretär u. Lehenreferendar.

1006. D. 25. zu Oberrodach im bamberg. Amte Kronach der freiherrl. von Redwitz'sche Seniorats- u. Geschlechtskonsulent, wie auch freiherrl. von Waldenfelsche Patrimonialrichter Joh. Christoph Frauenholz — im 68. Lbsj.

1007. D. 25. zu Aschaffenburg der Kreis- u. Stadtgerichtsschreiber Andr. Mich. Grimm.

1008. D. 25. zu Neukirchen b. Labes (Stargard. Kr.) der Prediger Manß.

1009. D. 25. zu Sonderburg (Schleswig) Alexand. Momsen, Ptobst u. Hauptprediger — im 57. Lbsj.

1010. D. 26. zu Dresden der geh. Finanzregistrator J. C. A. Baarmann — im 65. Lbsj.

1011. D. 26. zu Wien Joseph Edler v. Colombani, pens. k. k. Oberlieutenant — 44 J. a.

1012. D. 27. zu Carau der Pfarrer v. Kloch aus Pawlowitz.

1013. D. 27. zu München der kön. quiesz. Regierungsrath Franz Seraph Maier, — 62 J. a.

1014. D. 27. zu Jauer der Hauptmann v. d. L., Reichsbaron v. Rostiz — im 62. Lbsj.

1015. D. 28. erschoß sich zu Rauschwitz der in Glogau wohnende Justizcommissär Wilh. Bächer aus Melancholie — im 48. Lbsj.

1016. D. 28. starb zu München der k. preuß. Major Herrmann v. Haaren, Ritter d. Civ. Verdienstord. der baier. Krone — 80 J. a.

1017. D. 28. zu Herzberg (Rgbz. Merseburg) d. kön. pr. Postmeister Meißner — im 70. Lbsj.

1018. D. 28. zu Kopenhagen der Professor und Bibliothekar der Universitätsbibliothek Ritter R. Nyerop — 71 J. a.

1019. D. 28. zu Rohrenfels (Bdgr. Neuburg i. Oberdonaukr.) der Pfarrer Friedr. Zerreis.

1020. D. 29. zu Wriezen a. d. O. der k. Oberst a. D. und Ritter des eis. Kr. 1. u. 2. Kl. Carl Adolph v. Diezelsky.

1021. D. 30. zu Oppeln der Kreissecretär Bätz — im 34. Lbsj.

1022. D. 30. zu Ebersbach Joh. Christ. Petzsch, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf E. — im 77. Lbsj.

Juli.

1023. D. 1. starb zu München Sebast. Bacher, k. wirkl. geistl. Rath und Prediger an der heil. Geistkirche — 78 J. a.

1024. D. 1. zu Wiesen bei Zwickau der Advokat Gustav Bösewetter.

1025. D. 1. zu Leipzig der kön. sächs. Hauptmann v. d. A. Friedr. Wilh. v. Jagemann — im 73. Lbsj.

1026. D. 2. zu Berlin der bekannte Kupferstecher A. A. Morel, der unter andern Davids Horatier herausgegeben — im 64. Lbsj.

1027. D. 3. zu Roßbach b. Weißenfels der k. sächs. Major a. D. Carl Friedr. Thilo v. Bose aus dem Hause Unterfrankleben.

1028. D. 3. zu Wittenburg im Großherzogth. Mecklenb.-Schwerin der emer. Rathsherr Joh. Gotthelf Oderich — 76 J. a. Als Kaufmann vielseitig auf Reisen gebildet, stand er in früheren Jahren mit den ersten Handelshäusern im nördlichen Frankreich in Verbindung, und hat auch manches anonym geschriftstellert, was Referent aber nicht weiter angeben kann. Zum schwerin. freimüthigen Abendblatte lieferte er blos einen Aufsatz:

„Merkwürdiges Beispiel der geistl. Gewalt in Frankreich" in No. 73, 1819.

1029. D. 3. zu Nürnberg der Oberlehrer an der Wirth'schen Armenschule Joh. Omeiß — im 68. Lbsj. Das Zeugniß unwandelbarer Rechtlichkeit und Unbescholtenheit, eines hohen und gewissenhaften Eifers in seinem Berufe und eines stillen, segensvollen Wirkens folgt ihm in die Gruft.

1030. D. 3. zu Bümpliz b. Bern Johann Rud. Schärer — 71 J. a. Seit 1793 Professor der hebräischen Sprache zu B. (vorher seit 1785 Lehrer an der Litterarschule daselbst) und seit dem 8. Mai 1805 Professor des Bibelstudiums a. d. neuen Akademie u. erster Prorector derselben — geb. im Mai 1756 zu Bern. Von folgenden Schriften ist er der Verfasser: Gemeinnütz. Unterhaltung üb. d. Himmelskörper. Bern 1785. — Einige Schulbücher f. obige Litterarschule. — D. Psalmen; a. d. Grundtext metrisch übers. Bern 1812. — D. Buch Hiob; a. d. Grundtext metrisch übers. Ebd. 1818. — Auch sind von ihm mehrere bedeutende Aufsätze in dem „Litterararchiv d. Akademie zu Bern".

1031. D. 4. zu Uelsby Joh. Heinr. Blockmann, Pastor zu U. und Jahrenstedt — im 62. Lbsj.

1032. D. 4. zu Breslau der Kaufmann, bisher Rendant der schles. Gesellschaft, ein stets bereitwilliger Beförderer des allgem. Guten, Mich. Schlesinger — im 75. Lbsj.

1033. D. 5. zu Wien Ferd. Kalker, Hauptmann in d. Infant. Regt. Bellegarde — 40 J. a.

1034. D. 5. zu Herzogswalde bei Dresden der kön. sächs. Amtshauptmann und Senior des Schönberg. Geschlechts, Ferdin. Ludw. Christ. v. Schönberg auf Ober-Reinsberg 2c.

1035. D. 5. zu Grünberg (in Schlesien) der Pastor prim. Aug. Dan. Wegener — im 61. Lbsj.

1036. D. 6. zu Wusterhausen a. d. D. der k. preuß. Major a. D. v. Gaudecker — im 77. Lbsj.

1037. D. 6. zu Berlin der Oberlehrer am Gymnasium zum grauen Kloster Dr. G. F. Philipp — geb. zu Königsberg den 10. März 1798.

1038. D. 6. zu Dittmannsdorf im Königr. Sachsen der Pastor Joh. Gottl. Schlehan — 52 J. a.

1039. D. 7. zu Berlin d. k. Schloßbaumeister Bock — im 67. Lbsj.

1040. D. 7. zu Küttig der kön. sächs. Kammerherr Adolph v. Einsiedel.

1041. D. 8. zu München Joseph Max v. Wid-ter. Zuerst war er seit 1767 Priester, 1773 Professor er Theol. zu Burghausen, 1774 geistl. Rath, erster Stadtpfarrer und Profess. der Theol. zu Ingolstadt, auch Domherr zu Eichstädt, 1780 Prokanzler der Universität; 814 legte er seine Pfründe und Pfarrstelle nieder und ebte in Knodorf bei Bohburg, und nachher in Riesen-eld — geb. d. 18. Febr. 1741 zu Straubing. (Eine usführliche Biographie von ihm befindet sich in Felders elehrten-Lexicon, 3. Bd. S. 421.)

1042. D. 9. zu Muri im Kloster der Fürst-Abt v. St. Gallen, Pankratius Forster. Seine sämmtliche abe hat er durch die letzte Verfügung den Armen und ommen Stiftungen vermacht. Am 1. Juni 1796 zum ürst-Abt von St. Gallen gewählt, betrat er beim zer-ütteten Finanzzustande des Klosters, dessen Schuld auf ,200,000 fl. angehäuft war, und mitten unter den ersten ährungen der Staatsumwälzung eine kummervolle Lauf-ahn. Aber stets ist er auf derselben sich treu geblieben: r ist einer der wenigen Zeitgenossen, welche reichliches uskommen und einen gewissen ehrenvollen Stand unter en Menschen weniger achteten, als geheiligte Ver-flichtungen.

1043. D. 9. zu Lossa b. Wurzen d. königl. preuß. andstallmeister Hans Wilh. Traug. v. Könne-itz — 76 J. a.

1044. D. 10. zu Wien der Marquis v. Sommariva, . k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Ritter d. kais. str. Ordens d. eis. Krone 1. Kl., des milit. Marien-hereſien- und d. kais. russ. St. Alex.-Newskyordens, hrenmitgl. d. k. k. Akad. d. bild. Künste, Oberst u. In-aber d. 5. Küraſſierreg., General d. Kavall., comman-irender General in Oestreich ob und unter der Enns, ann Salzburg, Commandant der k. k. Haupt- u. Resi-enzstadt Wien und Kapitän d. k. k. Trabantenleibgarde nd d. Hofburgwache — im 66. Lbsj.

1045. D. 10. zu Cleve der Postdirector Freih. von Wolf — 54 J. a.

1046. D. 10. zu Berlin der Buchhändler Wilhelm Bieweg — im 64. Lbsj.

1047. D. 11. zu Wien der Oberlieutenant des k. k. . Feld-Artillerieregim. Christ. Farrer — im 44. Lbsj.

1048. D. 11. zu Rauen bei Berlin der Diakonus emer. Sam. Friedr. Schulze — geb. d. 2. Mai 1744.

1049. D. 11. zu Görlitz der Stadtsecretär Christ. Gottl. Weiner, ehem. kön. sächs. Oberamtsadvokat u. Protonotar — geb. d. 7. Juni 1759.

1050. D. 12. zu Kühschmalz (Schles.) der Pfarrer Pietsch.

1051. D. 12. auf der Gasteiner Badereise zu Bubweis in Böhmen Albert Westarp, Stadtgerichtsassessor von Sprottau, Ritter des eis. Kr. 2. Kl.

1052. D. 13. zu Coßdorf bei Mühlberg unweit Torgau der Pastor Aug. Ephraim Kühn — im 62. Lbsj.

1053. D. 13. zu Verona Paul Freih. v. Radivojevich, östr. Generalfeldzeugmeister, commandirender General ad interim im lombardisch-venetianischen Königreich, Commandeur des Leopolds-, Ritter des St. Annenordens 1. Kl., Großkreuz des Moriz- und Lazarusordens, wirkl. geh. Rath u. Inhaber des 48. Infanterieregs. — 72 J. a.

1054. D. 14. zu Dresden der kön. sächs. Kreis-Steuer-Revisor u. Advocat Friedr. Adolph Curth — im 76. Lbsj.

1055. D. 14. zu Weissenburg (in Baiern) Jak. Gottl. Engelhardt — im 54. Lbsj. Zuerst war er Rector zu Crailsheim (im Ansbach.), hierauf, nachdem er M. d. Philos. geworden, seit 1809 2. Diakon zu Feuchtwangen (Rezatkr.), erhielt aber wegen Schwärmerei seine Entlassung — geb. d. 3. Nov. 1775 zu Weissenburg. Er gab Folgendes heraus: Taschenbuch f. junge Lateiner. Nürnberg 1803. — Der kleine Fritz u. d. kleine Caroline, wie sie buchstabiren lernen. 1807. — Die Siegesfeier im Geiste d. Christenthums, eine Predigt. Nürnbrg. 1807. — Der Sieg kommt v. Herrn, eine Predigt. Crailsheim 1807. — Die göttl. Vorsehung, eine Predigt. Weissenburg 1808. — Diss. inaug. philol. de nonnullis, quae Germanis in tractanda ipsorum lingua atque oratione adhuc sunt observanda. Erlangae 1811.

1056. D. 14. zu Grudschütz b. Oppeln der Forstsecretär Heyder — im 30. Lbsj.

1057. D. 14. zu Wien der k. k. Hofkammermaler Joseph Kreutzinger — im 79. Lbsj.

1058. D. 14. zu Ratibor Georg Redlich, kön. pens. Lieutenant — im 85. Lbsj.

1059. D. 16. zu Katscher (Schles.) der Apotheker Joh. Jos. Heinr. Eike — 68 J. a.

1060. D. 16. zu Dresden der Commissionsrath Ludwig Heinr. Gutbier — im 79. Lbsj.

1061. D. 16. zu Nürnberg der Kaufmann u. Gemeindebevollmächtigte Joh. Leonh. Stark — im 60. Lbsj.

1062. D. 16. zu Breslau der Kandidat d. Theol. Joh. Friedr. Stranz — im 26. Lbsj.

1063. D. 17. zu Neuwaldau (Sagan. Kr.) der emer. Pfarrer Richter — im 86. Lbsj.

1064. D. 18. zu Cahla (bei Jena) der herzogl. sächs. Amtsadjunctus Aug. Fr. Renatus Liebing — im 63. Lbsj.

1065. D. 18. zu Neisse der Weltpriester Franz Rudolph — 66 J. a.

1066. D. 19. zu Nötha bei Leipzig der Gerichtsdirector und Advocat Gust. Friedr. Hofmann.

1067. D. 19. zu Breslau der Dr. phil. Christ. Fürchtegott Hollunder, ehem. kais. ruff. Bergamtsassessor — 88 J. a., geb. zu Mois b. Görlitz.

1068. D. 20. zu Schleswig Hans Philipp Francke, Etats- u. Obergerichtsrath, Ritt. v. Danebrog — im 56. Lbsj.

1069. D. 20. zu Berlin Carl Joh. Friedr. Siber, Postinspector.

1070. D. 20. zu Colberg der Hauptzollamtsrendant und Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl., J. F. Türk — 71 J. a.

1071. D. 21. zu Breslau der Schulrector b. St. Dorothea, Joseph Kunze — 74 J. a.

1072. D. 21. zu Dommerwitz (Schles.) der Schullehrer Dav. Schlange — 64 J. a.

1073. D. 24. zu Osterode am Harz der Oberstlieutenant Friedr. Reh, von der vormaligen kön. deutschen Legion, Ritt. des Bath- u. Guelfenordens ꝛc. Er war in Hessen-Darmstadt geboren, diente 48 J. dem königl. großbritannisch-hannoverschen Hause und wohnte in diesem Zeitraum einer Reihe mühe- und ruhmvoller Feldzüge während eines 10jährigen Aufenthalts in Ostindien, nachher in den Niederlanden, Portugal, Spanien und Frankreich bei. —

1074. D. 25. zu Stechau (im Amte Schlieben) der Prediger Carl Aug. Gelhaar — im 71. Lbsj.

1075. D. 25. zu Kodlewe (Schles.) Aug. Baron v. Plotho, Hauptmann v. d. A. und Ritt. d. eis. Kr.

1076. D. 26. zu Wiesbaden während des Gebrauchs

der Heilbäder, der kön. Landrichter H. C. Lang aus Lauf (Rezatkr.) — im 43. Lbsj.

1077. D. 27. zu Plawniowitz (Schles.) Karl Ludw. Graf v. Ballestrem, kön. Rittmeister v. d. A. und Majoratsherr d. Herrsch. Plawniowitz-Ruda — im 76. Lbsj.

1078. D. 27. zu Neumarkt (in Schlesien) Ignaz Edelbert Kotzer, letzter Oberer d. aufgel. Minorit.-Conv. zu Breslau — im 81. Lbsj.

1079. D. 27. zu Gulsdorf (im Hannöverschen) der Amtmann Schultz — 44 J. a.

1080. D. 28. zu Broschez in Schlesien der Weltpriester Stephan Pelka — 82 J. a.

1081. D. 29. zu Bublitz (in Pommern) der nach 50-jähriger treuer Amtsführung pens. Rector Joh. Georgi — im 74. Lbsj.

1082. D. 29. zu Berlin der Kriegsrath Carl Friedrich Hacke — im 88. Lbsj.

1083. D. 29. zu Uckermünde (in Pommern) der Apotheker Kannenberg.

1084. D. 29. zu Berlin der Kriegs- und Stadtrath Küster — im 81. Lbsj.

1085. D. 30. zu Linz der P. Lucas Kratzer, Quardian d. Kapuz.-Klosters; geb. d. 31. Juli 1764 zu Wendingen in Baiern, d. 21. März 1788 zum Priester geweiht. Ein tüchtiger Prediger, ein beredter Theolog, ein warmer Verehrer und Aufrechthalter der Regel seines Ordens.

1086. D. 31. zu Wordam bei Driesen (Rgbz. Frankfurt a. O.) der Oberförster Carl Ludw. Wilh. Bauermeister — im 57. Lbsj.

1087. D. 31. zu Kähmen (b. Crossen) der Oekon.-Commissär Ed. Wilh. Ferd. Böhden.

1088. D. 31. zu Potsdam der geh. Calculator bei der Ober-Rechnungskammer, vormal. Haupt-Feldlazareth-Rendant. J. F. Gericke.

1089. D. 31. zu Wien Friedr. Schertle, pens. Rechnungsrath bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung — 64 J. a.

August.

1090. D. 1. starb zu Wechtern der Rittmeister Claus v. der Decken.

1091. D. 1. zu Czarnowanz (in Schles.) der Justiz-Amtmann Güntzel.

1092. D. 1. zu Wittenburg (Mecklenbg.) Friedr. v. Rudow, Hauptmann a. D.

1093. D. 1. zu Liegnitz der Justizrath Karl Ad. Sucker — im 61. Lbsj.

1094. D. 2. zu Borna der Töchterlehrer George Friedr. Geucke — im 68. Lbsj.

1095. D. 3. zu Töplitz der k. sächs. Bataillonsarzt Ernst Gottfr. Köpyner.

1096. D. 3. zu Dresden der kön. sächs. geh. Cabinetssecretär Joh. Jacob Müller.

1097. D. 3. zu Wien der k. k. Polizeidirector und Hofrath Aloys Edler v. Persa, durch einen Sturz aus seinem Fenster — im 59. Lbsj.

1098. D. 3. zu Wien Carl Schiffer, pens. k. k. Unterlieutenant — 48 J. a.

1099. D. 3. zu Coburg der herzogl. sächs. coburg.-goth. Oberlieutenant Joh. David Friedr. Strebel — im 78. Lbsj.

1100. D. 4. zu Halberstadt der General-Divisionsarzt Ackermann — im 79. Lbsj.

1101. D. 4. zu München Mich. Gmeiner, quiesz. k. Rechnungsrevisor — 46 J. a.

1102. D. 4. zu Berlin der Stadtgerichts-Auskultator Ed. Ferd. Ludw. Herpich — im 24. Lbsj.

1103. D. 5. zu Freiburg im Breisgau der als Arzt und Mensch hoch geschätzte J. A. Ecker, am Schlusse einer Fakultätssitzung im Universitätsgebäude, vom Schlage gerührt. — Er wurde 1797 als Professor d. theoret. u. prakt. Arzneikunde auf d. Universität nach Freiburg berufen (Regimentsarzt war er vorher bei dem k. k. Infanterieregimente Kaunitz) und erhielt 1807 den Charakter und Rang eines großherzogl. bad. Hofraths — geb. d. 26. Febr. 1766 zu Trinitz in Böhmen. Folgendes hat er geschrieben: Progr. Grundlinien z. Geschichte d. alb. hohen Schule i. Breisg. Freiburg 1808. — Methodolog. Bemerkgn. üb. allgem. Chirurgie; in Erhardts Eleutheria Bd. 1. Hft. 2. S. 227—249. 1818. — A. d. Französ. übersetzt: Philosoph. Nosographie v. P. Pinel. 2 Thle. Tübingen 1799.

1104. D. 5. zu Stegliz in der Mittelmark der poln. Gutsbesitzer John Gottl. v. Schulze.

1105. D. 6. zu Görlin (Rgbz. Cöslin) d. Oberstlieutenant u. Postmeister v. Pfeiffer, Ritt. d. Ord. pour le mérite.

1106. D. 6. zu Wien David Heinr. Gottfried

Ritter v. Pilgram, königl. dän. Legationsrath, Ritter des königl. dän. Danebrogordens. — 86 J. a.

1107. D. 6. zu Koschentin (Schles.) Karl Franz Maria v. Wallhoffen, a. d. Reichsst. Geschlecht v. Wallhoffen u. Matthias, Herr der Güter Zembowitz, Kneja, Pruskau, Poczorkau, Wachhoff, Leschnia, Oschetzka u. Thurze, ehemal. Landrath u. Landsch.-Aeltest. Rosenberg. Kr. — im 59. Lbsj., geb. im Juni 1771.

1108. D. 7. zu Breslau Friedr. de Camp, franzöſ. Sprachlehrer a. Gymn. zu St. Mar. Magdal. — 73 J. a.

1109. D. 7. zu Hirschberg (in Schles.) Sylvest. v. Ostowitzki, pens. Staabskapitän — im 67. Lbsj.

1110. D. 7. zu Sarlouis (Rgbz. Trier) Joach. Otto Thering, Garniſon-Verwaltungsinſpector — 44 J. a.

1111. D. 8. zu Wilsnack (in der Mittelmark) der kön. pr. Major a. D. v. Kloeden — im 61. Lbsj.

1112. D. 9. zu Stücken (im Mecklenb.) der königl. Major a. D. Ernſt Heinr. Baron v. Brucken, genannt v. Fock — im 76. Lbsj.

1113. D. 9. zu St. Petersburg der Ingenieurlieutenant Ferdin. v. Gerhard, Ritt. des St. Annenord. 1. u. des St. Wladimirord. 2. Kl. St. Petersburg u. Rußland verdanken ihm eine Menge großer und wichtiger hydrotechniſcher Arbeiten und er nahm als Geſchäftsmann und Menſch die allgemeine Hochachtung mit ſich ins Grab — im 68. Lbsj.

1114. D. 9. zu Carlsbad der Director J. A. Harlan aus Berlin.

1115. D. 9. zu Broſewitz (Schles.) Joh. Müller, emer. kathol. Pfarrer — im 72. Lbsj.

1116. D. 9. zu Gotha der Hofadvokat Roth.

1117. D. 10. zu Bergedorf b. Hamburg der Dr. jur. Joh. Gottfr. Misler — im 71. Lbsj.

1118. D. 10. zu Grünhof in Oſtpreußen (an d. Oſtſee) der Baron v. Roberts.

1119. D. 11. zu Marienbad (in Böhmen) Wilh. Altmann, k. Land- u. Stadtgerichtsaſſeſſor in Goldberg — geb. zu Sagan 1791.

1120. D. 11. zu Wien Joh. Georg Böhm, Rechnungsrath bei der niederöſt. Landſchafts-Creditbuchhaltung — 79 J. a.

1121. D. 11. zu Fritzlar der Stiftsrentmeiſter und Commiſſionsrath Joſeph Göß mann — im 72. Lbsj.

1122. D. 11. zu Neuhauſenheim (im Amte Rochlitz

des Leipz. Kr.) der Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Neutaubenheim Christ. Lebrecht Knechtel.

1128. D. 11. zu Gnesen (Rgbz. Bromberg) der Obersteuercontroleur Franz Leopold Müller.

1124. D. 11. zu Wien Franz Pomera, Priester aus dem ritterlichen Kreuzherrenorden mit dem rothen Sterne und Cooperator an der k. k. Pfarre bei St. Carl — 33 J. a.

1125. D. 12. zu Levezow (Mecklenbg.) August Bade, Gutsbesitzer v. L. — im 67. Lbsj.

1126. D. 12. zu Manker b Fehrbellin (Rgbz. Potsdam) der Pastor Benjamin Gottfried Müller — geb. den 2. Aug. 1765.

1127. D. 12. zu Berlin der Rentier Dan. Reimann — im 64. Lbsj.

1128. D. 13. zu Großzössen bei Borne (im Lpzgr. Kr.) der Schullehrer Joh. Gottfr. Breiting — im 29. Lbsj.

1129. D. 13. zu Neupouch b. Bitterfeld (Rgbz. Merseburg) der vormal. Stift-Merseburg. Regierungsrath Ferdin. v. Rostitz-Drzewiecki, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Neupouch u. Gossa.

1130. D. 13. zu Montig der Rittmeister a. D. von Winterfeld — 62 J. a.

1131. D. 14. zu Alt-Jauer (in Schlesien) der Mechanikus Beyer — im 73. Lbsj.

1132. D. 14. zu Sülz (im Mecklb. Schwerinsch.) der Prediger u. Präpositus des Ribnitzer geistl. Cirkels Carl D. Raspe, Vater des Professors der Rechte an d. Universität zu Rostock, Christ. Joh. Friedr. Raspe.

1133. D. 14. zu Wallerstein (im Rezatkr.) der quiesz. kurfürstl. baier. Hofkammerrath zu Neuburg, Albrecht Karl Hector Frhr. v. Bischbach auf Schmidtmühlen — im 87. Lbsj.

1134. D. 15. zu Criviz (im M. Schwer.) der Amtsverwalter G. F. Reusner — 83 J. a.

1135. D. 15. zu Schlitz der großh. hess. Landger. Assessor J. Simon.

1136. D. 16. zu Schönbankwitz (in Schles.) der Kandidat der Theol. und Hauslehrer Karl Heinr. Guhr, aus Friedeberg a. O. — im 27. Lbsj.

1137. D. 17. zu Ahrensböck (i. Holstein.) der Pastor Joh. Groth — im 90. Lbsj.

1138. D. 17. zu Filehne (Rgbz. Bromberg) der kön. Salzinspector und Gutsbesitzer Treppper — im 74. Lbsj.

1139. D. 17. zu Wien Joseph Wildauer, Rittmeister und Escadrons-Commandant des k. k. Küraſſier-Regiments Graf Auersperg, dann Inhaber des Kanonenkreuzes — im 40. Lbsj.

1140. D. 18. zu Goldiz der Cand. med. Friedr. Wilh. Franke — im 26. Lbsj.

1141. D. 18. zu Schweidnitz der Schullehrer Joh. Gottl. Gründler — im 70. Lbsj.

1142. D. 18. zu Camburg bei Naumburg der herz. ſ. meining. Rath u. Steuercaſſirer, Salineninſpector, auch herzogl. ſ. altenburg. Floßſchreiber Ernſt Koch — im 58. Lbsj.

1143. D. 18. zu Maxen b. Dresden der Oekonomie-Inſpector Aug. Näze — im 27. Lbsj.

1144. D. 18. zu Frankenſtein (Schleſ.) auf der Rückreiſe aus dem Bade Wilh. Springer, Lehrer an d. Schule zu Neuſcheitnig b. Breslau — im 26. Lbsj.

1145. D. 19. zu Crimitſchau b. Zwickau der Advokat und Gerichtsdirector Lebr. Friedr. Wolf, geb. zu Bernſtadt — im 65. Lbsj.

1146. D. 20. zu Berlin der Oberamtm. Klar, aus Prenzlow.

1147. D. 20. zu Zehdenick (Rgbz. Potsdam) der Stadtchirurgus Heinr. Willer — im 46. Lbsj.

1148. D. 21. zu Neuhaus bei Neuſtadt an d. fränk. Saale (Untermainkr.) der k. k. öſtr. Hauptmann Karl Vincenz Frhr. v. Meſſina.

1149. D. 21. zu Roſſen der Amtmann Joh. Traugott Schubart — im 82. Lbsj.

1150. D. 22. zu Breslau Joh. Chriſt. Eckardt, Kaufmann und Inhaber der Leonſchen Gold- und Silber-Manufact. — 75 J. a.

1151. D. 22. zu Braunfels (Prov. Niederrhein) der Prinz Karl Aug. Wilhelm Friedr. zu Solms-Braunfels, königl. niederländ. Generalmajor u. Commandeur des Ordens vom belgiſchen Löwen — geb. d. 9. Oct. 1763.

1152. D. 23. zu Rendsburg der Senator u. Kaufmann Friedr. Wilh. Bauer — im 69. Lbsj.

1153. D. 23. zu Wien Joſeph Ritt. v. Habermann, k. k. wirkl. Hofrath, Hof- und Leibmedicus, niederöſtr. Herr und Landmann, Ritter d. Ord. d. kön. baier. Krone — 89 J. a.

1154. D. 23. zu Darmſtadt der Hofkapellmeiſter Haßloch — 60 J. a.

1155. D. 24. zu Pleß in Schlesien der fürstl. köth. Pl. Stallmeister Friedr. Erlenstein — im 49. Lbsj.

1156. D. 24. zu Brandenburg der Dr. med. Karl Mayer.

1157. D. 24. zu Krotoszyn in Schlesien der k. Justizcommissär W. C. Mitschke.

1158. D. 25. zu Breslau der Oberst Ludwig von Krauthoff.

1159. D. 25. zu Stuttgart der Dr. W. F. v. Pfizer — 67 J. a. Er wurde 1812 Ritt. d. kön. würtemberg. Civilverdienstord. und 1820 kön. Staatsrath, nachdem er seit 1800 Obertribunalrath zu Tübingen und seit 1818 Präsident des Apell.-Gerichtshofes f. d. Donaukr. zu Ulm, gewesen war. — Er gab heraus: Beiträge z. Behuf einer neuen Criminalgesetzgbg. Tübingen 1810. — D. Lehensfolge, nach d. longobard. altdeutsch. u. bad. Lehenrechte. Ulm 1818.

1160. D. 25. zu Neustadt-Eberswalde (Rgbz. Potsdam) der Dr. med. Raumer.

1161. D. 26. zu Grünberg in Schlesien der Lieutenant, k. Reg. u. Kr. Conducteur Friedr. Karl Anton — im 34. Lbsj.

1162. D. 26. zu Krotoschin b. Posen der kön. Postdirector Heinr. Happel.

1163. D. 26. zu Wien Joh. Pistor, Rechnungsrath und Expeditsdirector bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung — 69 J. a.

1164. D. 27. zu Strasburg in Westpreußen der kön. pr. Hauptmann Carl Otto v. Bonin — im 51. Lbsj.

1165. D. 27. zu Liegnitz der Kaufmann und Gutsbesitzer auf Kroitsch, Rathsherr Joh. Friedr. Däbler jun. — im 46. Lbsj.

1166. D. 27. zu Bimbach im Würzburgischen der pens. freiherrl. Patrimonialrichter Joh. Christ. Fuchs.

1167. D. 27. zu Neu-Bleyen b. Küstrin der Amtmann Benjamin Friedr. Herrmann — im 62. Lbsj.

1168. D. 27. zu Gotha der herzogl. sächs. Hofbaurath Heinr. Pötsch.

1169. D. 28. zu Deutsch-Lauden in Schlesien Christian Gottlieb Pfeiffer, ehem. Apotheker zu Landshut — im 71. Lbsj.

1170. D. 29. zu Milz b. Römhild (im Meiningisch) der adjung. Pfarrer Friedr. Wilh. Berger — im 29. Lbsj.

1171. D. 29. zu Berlin der penſ. kön. Kammermuſikus Chriſt. Gottl. Krauſe.

1172. D. 30. zu Magdeburg J. G. K. Heinemann, Lehrer an d. Bürgerſchule *).

1173. D. 30. zu Holdorf bei Gadebuſch der groſſh. mecklenb. ſchwerin. Domänenrath Ludw. Elert Caſpar Steinmann, Erbherr auf Holdorf, Meetzen und des von ihm neubegründeten Steinmannshagen — 83 J. a.

1174. D. 30. zu Solothurn Pater Anton Walker, Franziskaner u. Prediger an der dortigen Stiftskirche — im 31. Lbsj. Hervorgegangen aus der Schule Girards hat er ſich dieſes vortrefflichen Lehrers würdig gezeigt. Er paarte Kenntniſſe mit einem ächt vaterländiſchen Sinne und gehörte bereits in die Reihe vorzüglicher Kanzelredner des gemeinſamen Vaterlandes. Mehrere Jahre bekleidete er mit großem Beifalle die Stelle eines Predigers in der Franziskanerkirche zu Lucern; er hielt damals in dortiger Stiftskirche die im Drucke erſchienene Trauerrede auf den verewigten edlen Thaddäus Müller **), eine Rede, die ihres trefflichen Inhalts wegen ihm eben ſo ſehr das Lob aller Gutgeſinnten erwarb, als den Tadel und ſogar die Verfolgungen jener Rotte von Obſcuranten zuzog, die allem Guten und Wahren abhold ſind, und damals ihren unchriſtlichen Geifer im berüchtigten Zeitblatte „der Katholik" ausſchäumten.

1175. Im Auguſt zu Copenhagen der dän. Generallieutenant, Generalquartiermeiſter, Großkreuz vom Danebrog und Danebrogsmann Joh. Wolfg. v. Haffner.

1176. D. 31. zu Cunersdorf in Schleſien der evangel. Schullehrer Ernſt Adolph Friedrich Jacob — 67 J. a.

1177. D. 31. zu Ohlau (in Schleſ.) der Thierarzt H. Paul — 49 J. a.

September.

1178. D. 1. ſtarb zu Breslau der Kaufmann und Gutsbeſitzer Joh. Friedr. Galetſchky auf Klein-Tſchanſch — im 72. Lbsj.

1179. D. 1. Hamburg der Dr. und Domherr Joh. Georg Palm — im 54. Lbsj.

---

*) Berrenner fällt über H. ein ſehr rühmliches Urtheil in der Magdeb. Ztg.

**) Deſſen Leben 4. Jahrg. S. 42 d. Nekrol.

1180. D. 2. zu Cöslin der Justiz-Commissionsrath Braunschweig — im 68. Lbsj.

1181. D. 2. zu Memel der Hofrath L. Bucca — im 75. Lbsj.

1182. D. 3. zu Erbach (im Rheingau) d. herzogl. nassauische Hofkammerrath Gräffer. Er war 92 J. a., hinterläßt eine 80jährige Wittwe, mit welcher er 64 J. in einer vergnügten Ehe gelebt hat. — 56 J. lang hat er dem Staate treu und redlich gedient. Sechs Regenten, unter denen er gedient, sind ihm in die Ewigkeit vorausgegangen, der jetzige Herzog ist der siebente.

1183. D. 4. zu Kamenz der Rechtsconsulent u. Generalaccisinspector Joh. Friedr. Horn — im 80. Lbsj. Er war früher als Advocat, dann aber als Gerichtsdirector auf mehreren Rittergütern unermüdet thätig und zeichnete sich durch Unparteilichkeit und würdiges Benehmen aus.

1184. D. 6. zu Hausneindorf bei Aschersleben (Rgbz. Magdeburg) der Domänenbeamte Ludwig Rojahn.

1185. D. 6. zu Nürnberg der quisz. kön. Landgerichtsassessor Joh. Paul Schleßing.

1186. D. 7. zu Wirschkowitz (in Schles.) der k. pens. Reg. Quartiermeister und reichsgräfl. hochberg. Justitiar der freien Minderherrschaft Neuschloß, Ernst Leopold Fölkel — 57 J. a.

1187. D. 9. zu Deutsch-Nasselwitz (in Schlesien) der Kapellan Riesen — 52 J. a.

1188. D. 10. zu Wollin (Rgsbz. Stettin) der Kammerreferendarius Albert Backe — 26 J. a.

1189. D. 10. zu Wien Joseph Edler v. Sartory, pens. k. k. Hofkammer-Expeditsadjunct.

1190. D. 11. zu Berlin die verwittw. Generallieutenantin v. Arnim, geb. Gräfin von Küssow.

1191. D. 11. zu Leipzig der Ob. Postamtssecretär Christ. Benedict Kietz — im 42. Lbsj.

1192. D. 11. zu Posen der Provinzial-Steuerdirectionsassessor Joh. Friedr. Naumann — im 65. Lbsj.

1193 D. 12. zu Papau (d. Thorn) der Stadt- und Kreisphysikus Dr. Ernst Wilh. Elsner — im 51 Lbsj.

1194 D 12. zu Berlin der kön. pens. Generalpachtshofsinspector Carl Gottlob Weymann.

1195. D. 12. zu Hanau der ehemal. General von Zurwesten.

1196. D. 13. zu Prenzlau der kön. preuß. Haupt-

mann a. D. H. F. A. v. d. Hagen, Erbherr auf Schmiedeberg ꝛc — im 80. Lbsj.

1197. D. 13. zu Schönkirch (im Obermainkr. Baierns) der kön. preuß. penſ. Generalmajor, Ritt. des Verdienſtordens u. Commandant des ehem. Küraſſierregiments v. Quitzow, Ernſt Eberhard v. Schubaerth (nach Andern Schubärt) — im 87. Lbsj. Er diente dem preuß. Staate unter 8 Königen während 49 J und war einer von den wenig übriggebliebenen Veteranen d. 7jähr. Krgs.

1198. D. 14. zu Sülz (im Mecklenb. Schwerin.) der Salinerentmeiſter Joh. Andr. Lautemann — 88 J. a.

1199. D. 14. Henriette Eleonore Eliſabeth, Fürſtin v. Schönburg-Waldenburg, Tochter des Grafen Heinrich XXIII. Reuß zu Köſtritz — geb. d. 23. März 1755, u. ſeit dem 29. Jan. 1800 Wittwe des Fürſten Otto Karl Friedrich.

1200. D. 15. zu Nürnberg der kön. baier. Kammerherr und Geſandte Adam Friedr. Freih. v. Reding v. Biberegg — im 63. Lbsj.

1201. D. 15. zu Kieferſtädtel (in Schleſ.) der Rentmeiſter Guſt. Unger — 26 J. a.

1202. D. 17. zu Trachenberg (in Schleſ.) der Paſtor prim. Joh. Ad. Kröber — im 79. Lbs- u. 50. Dſtj.

1203. D. 17. zu Hamburg Carl Ernſt Bernh. Chriſt. Frhr. Langwerth v. Simmern, Kapitän in kön. britt. Dienſten zu Hannover, in der Blüthe ſeiner Jahre, wenige Wochen nach ſeiner Zurückkunft über Aegypten von einem mehrjährigen Aufenthalte in Oſtindien.

1204. D. 17. zu Löwenberg in Schleſien der Handelsmann und Lieutenant Eman. Gottl. Seibt — im 60. Lbsj.

1205. D. 17. zu Weißenfels der kön. preuß. Major von der Kavallerie Ernſt v. Trotha — im 65. Lbsj.

1206. D. 17. zu Waſſerburg (bei München) der quiesz. Stadtrichter Xaver Carran Du Val.

1207. D. 18. zu Scherau (b. Meißen) der Rittergutsbeſitzer Käßberg auf S.

1208. D. 18. zu Höchſt der herzogl. naſſauiſche Geheime- und Staatsrath Ernſt Heinr. Langsdorff — im 82. Lbsj.

1209. D. 18. zu Leſchwitz (bei Parchwitz in Schleſ.) der ehem. Domänenpächter, zuletzt Erb- u. Freibeſitzer Joh. Gottl. Mehwald — im 70. Lbsj.

1210. D. 18. zu Ratibor der kön. penſ. Medicinalrath Dr. Joh. Werner. Er ſchrieb: Art u. Weiſe,

Ungeziefer ohne Gift zu vertilgen. 2. Aufl. 1803. — Anweisung d. Drusenkrankht. b. Pferden z. erkennen u. zu heilen. Ebd. 1821.

1211. D. 19. zu Baireuth der kön. baier. pens. Major, Ritter des kais. östr. Leopoldsordens u. der königl. franz. Ehrenlegion, Ludw. v. Dobeneck — im 50 Lbsj.

1212. D. 20. zu Fraustadt (in Schles.) W. L. Dübring, geh. Justizrath und Stadtgerichtsdirector — 62 J. a.

1213. D. 20. zu Posen der kön. Premierlieutenant im Generalstabe, Jannot Graf v. Monts — im 33. Lbsj.

1214. D. 21. zu Großendorf b. Steinau (Schles.) der Oberamtmann Ferd. Ed. Bardehly — 47 J. a.

1215. D. 21. zu Pitschen (in Schles.) Karl Gottl. Conrad, königl. Stadtrichter u. Kreis-Justizcommissär — im 56. Lbsj.

1216. D. 21. zu Lagrave (b. Bordeaux) Wilhelmine Henriette, verw. Marquise de Soyecourt, geb. Prinzessin von Nassau-Saarbrück — geb. d. 27. Oct. 1752, vermählt d. 9. Juli 1783, Wittwe seit dem 7. Sept. 1790.

1217. D. 21. zu Berlin der vormal. Collaborator Rosen am Gymnasium in Brandenburg.

1218. D. 23. zu Alfeld der Bürgermeister J. G. H. Frobese.

1219. D. 24. zu München der kön. Oberauditor Christoph Grund. Zuerst war er Licentiat der Rechte u. seit 1802 fürstl. Thurn- und Tax. Regierungsadvocat (vorher seit 1800 Reg. Adv. zu Regensburg) — geb. d. 6. Apr. 1772 zu Würzburg. Folgendes hat er geschrieben: Ist eine bürgerl. Verbesserung d. Juden in Deutschland d. Rechte u. d. Klugheit gemäß? Regensbg. 1798. — Ueb. d. Steuerpflichtigkeit d. christl. Klerus im deutsch. Reiche. Ebd. 1799. — Er hat auch Aufsätze in das „Journal von und für Franken" und in andere period. Schriften geliefert *).

1220. D. 24. zu Kl. Rehmen (b. Saalfeld in Ostpreuß.) d. kön. Hauptmann a. D. Moritz Sigism. v. Radecke.

1221. D. 25. zu Mirow (im Mecklenb.) der Gerichtsrath und Justizbeamte W. G. D. L. v. Behmen — geb. zu Neustrelitz d. 20. Jun. 1777. Er war der jüngste

*) Sein Leben u. seine Schriften v. B. v. Siebold i. d. Fränk. Chronik 1808. Nr. 47. S. 709 u. ff.

Sohn des Oberjägermeisters C. Fr. Th. v. B. Nachdem er den ersten Unterricht von Hauslehrern empfangen, kam er auf die öffentliche Schule nach Prenzlau, von wo er 1796 nach Jena abging u. sein Triennium dort absolvirte. In der Folge wurde er Amtsauditor u. Gerichtsassessor zu Mirow, von dort aber als Gerichtsrath nach Waldeck versetzt. Nachdem nun sein Schwiegervater, der Hofrath Masch, in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt er dessen Stelle zu Mirow. Außer seinen juristischen Kenntnissen beschäftigte ihn noch das Studium der Naturkunde *).

1222. D. 25. zu Biebrich der herzogl. *nassauische* geh. Rath u. Oberhofmarschall Frhr. W. J. Reinhardt v. Känsberg.

1223. D. 25. zu Schweidnitz der Rittergutsbesitzer Joh. Gottfr. Scharff auf Wiltschen — im 64. Lbsj.

1224. D. 25. zu Karlsruhe der Major Karl v. Zech, Flügeladjutant des Großherzogs und Inhab. mehrerer hohen Orden.

1225. D. 26. zu Güstrow der Justizkanzleiadvocat und Notarius Carl Christ. Friedrich Mitthof — 28 J. a.

1226. D. 27. zu Schweidnitz der Senior des evangelischen Kirchenministeriums Christian Gottl. Lehmann — im 74. Lbsj.

1227. D. 28. zu Neu-Ruppin der kön. pr. Major Friedr. Wilh. v. Fischer, Commandeur des 1. Bataill. v. 24. Landwehrregim.

1228. D. 29. zu Rastenburg (Regbz. *Königsberg*) der Stabsarzt Koch — im 73. Lbsj.

1229. D. 29. zu Bankau bei Creuzburg (in Schles.) Ernst Benj. v. Salisch — 59 J. a.

1230. D. 30. zu Frankfurt a. M. der Dr. d. Theol. Joh. Christ. Spies, seit 1813 Consistorialrath und reformirter Prediger daselbst (früher Pfarrer zu Duisburg). Er hat herausgegeben: Versuch e. protestantisch. Kirchenordng. nach d. Bedürfnissen unserer Zeit. Duisbg. u. Essen 1808. — Antrittspredgt. d. d. reform. Gemeinde z. Frankft. a. M. Frankft. 1813 — Anleitung und Ermunterung z. würdig. Feier d. deutsch. Siegesfests, in 2 Prdgtn. Ebd. 1814. — Denkmäler od. Pre-

*) Ueber denselben ist in „den nützlichen Beiträgen zu d. Neustrelitzer neuen Anzeigen" ein ausführlicher Nekrol. vom Hofrath Reinicke enthalten.

digten üb. d. Ereigniſſe d. J. 1813 u. 14. Ebd. 1815. — Die Lehre d. Chriſtenthms. Ebd. 1817. — Winke aus d. Jugendgeſchichte Jeſu. Ebd. 1817.

October.

1231. Anfangs Oct. ſtarb zu Dresden der kön. ſächſ. Ober-Rechnungs-Examinator Chriſt. Aug. Störmer — im 85. Lbsj.

1232. Anfangs Oct. zu München der vielverdiente kön. Director der Feiertags-Schulen und der höhern Bürgerſchule, Matthias Weichſelbaumer. Er war früher auch kön. Lokal-Schul-Commiſſär, dirigirender Lehrer der Schulamts-Candidaten und Schulamts-Präparandinnen, auch kön. Gymnaſial-Profeſſor.

1233. D. 1. zu Coburg die durchl. Fürſtin, Frau Caroline Ulrike Amalie, Prinzeſſin von Sachſen-Coburg-Gotha, Decaniſſin des Stifts zu Gandersheim — geb. d. 19. Oct. 1753, Vaters-Schweſter d. jetzt regierenden Herzogs.

1234. D. 1. zu Warbelow b. Stolpe Aug. Ferdinand v. Schon — im 57. Lbsj.

1235. D. 1. zu Münſter der Land- und Stadtgerichts-Sekretär Theodor Schweling — im 41. Lbsj.

1236. D. 2. zu Amt Oelſe bei Freiburg (Schleſien) der Rentmeiſter Schirbel.

1237. D. 2. zu Berlin der Dr. Johann Wilhelm Süvern, ſeit dem J. 1817 wirkl. geh. Ober-Regierungsrath u. Mitdirector der Abtheilung für den öffentl. Unterricht im Miniſterio der geiſtlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten, und ſeit 1815 ordentliches Mitglied der kön. Akademie der Wiſſenſchaften (vorher ſeit 1808 Staatsrath in der Unterrichts-Abtheilung des Miniſterii des Innern, ſeit 1807 ordentl. Prof. der alten Literatur an der Univerſität Königsberg, ſeit 1804 Director des Gymnaſii in Elbing, ſeit 1800 Director des Gymnaſii in Thorn, ſeit 1796 Mitglied des hieſigen kön. Seminarii für gelehrte Schulen, und Lehrer am Berliniſch-Kölniſchen Gymnaſio); geboren in Lemgo, im Fürſtenthume Lippe-Detmold, d. 8. Jan. 1775. Er ſchrieb: Pindari carmen primum in Psaernidem Camarinaeum s. Olympicorum quartum commentario illustratum. Lemgo 1796. — Aeſchylos Sieben gegen Theben, überſ. mit angehängten Abhandl. Halle 1796. — Ueber Schillers Wallenſtein, in Hinſicht auf die griechiſche Tragödie. Berlin. —

De Sophoclis Aiace flagellifero. Thorun 1800. — Sophocles Trachiniterinnen überſ. Berlin 1802. — De Taciti in Germanici Caesaris historia Annalium libris duobus prioribus inserenda consilio et artificio. Elbing 1803. — Rede bei Uebernahme der Direction des Gymnaſii zu Elbing 1803. — De variis capillos ponendi occasionibus apud Graecos et Romanos veteres usitatis. Prolus. I. Elbing 1805. — Erinnerung an einige merkwürdige Aeußerungen Friedrichs des Großen. Berlin 1813. — Verſchiedene Abhandl. u. Aufſätze in Zeitſchriften u. a. Ueber die Kriege der Römer in Deutſchland u. ihren Einfluß auf die Deutſchen, im Archiv der Zeit 1797. Ueber das Studium der Geſchichte der Menſchheit. Ebd. 1798. — Ueber den Romaniſchen Mythos v. den Heerden des Helios, in der Leipziger Bibliothek der ſchön. Künſte und Wiſſenſch. 1799. Carl der Große, eine Vorleſ., gehalten im Winter 1807—8, in d. Muſen, herausgegeb. v. Fouqué u. Neumann, 1810 4. Quartal. — Einleitungsvortrag zu einer Reihe v. Vorleſ. über d. politiſche Geſchichte v. Europa gehalten in Königsb. im Winter-Halbenj 1807 bis 8, in Ludens Nemeſis. Bd. 1, St. 4. 1814. — Ueber den Kunſtcharakter des Tacitus, in den Denkſchriften der kön. Akademie der Wiſſenſchaften, v. J. 1823. — Ueber einige hiſtoriſche und politiſche Anſpielungen in der griechiſchen Tragödie, in den Denkſchriften der kön. Akademie der Wiſſenſch. v. J. 1824. — Ein kurzes curriculum vitae bis 1800 iſt hinter der Prolusio de Sophoclis Aiace flagellifero.

1238. D. 3. zu Libau (Schleſien) Heinr. Aug. Joſ. v. Brißke, Hauptmann a. D. — im 66. Lbsj.

1239 D. 3. zu Neu-Güſtrinchen (in d. Mittelmark) der Prediger Geißler — im 62. Lbsj.

1240. In der Nacht vom 2. zum 3. zu Burgtonna (bei Gotha) durch Mörderhand der Pfarrer Johann Friedr. Ortleb.

1241. D. 3. zu Breslau Karl Friedr. Wilhelm Rode, kön. Stadt-Juſtizrath — 45 J. a.

1242 D. 3. zu Glatz der Zeug-Lieutenant Karl Heinr. Teimann — 55 J. a.

1243. D. 4. zu Colberg (in Pommern) C. G. Meiſter, Kapitain im 34. Inf. Regiment u. Ritt. d. eiſ. Kr.

1244. D. 4. zu Coſtau (bei Pitſchen) Freiherr von Strachwitz und Groß-Zauche auf C. Landes-Aelteſter und Majoratsherr — im 70. Lbsj.

1245. D. 5. zu Dresden der quiesz. kön. ſächſ. Ober-

förſter, Hofjäger und Inh. d. gold. Civil-Verdienſt-Medaille Karl Guſtav Petzoldt — im 74. Lbsj.

1246. D. 5. zu Deſſau der kön. preuß. Poſtmeiſter Riſch.

1247. D. 5. zu Berlin der kön. geh. Referendarius Dr. jur. G. F. Rhon aus Lübeck.

1248. D. 5. zu Breslau H. W. Sommerbrodt, kön. Hofrath und Pupillen-Depoſ.-Rendant — im 60. Lbsj.

1249. D. 6. zu München der Prieſter Simon Morandini — 72 J. a.

1250. D. 7. zu Berlin der kön. Polizei-Commiſſarius Röhrich.

1251. D. 7. zu Amöneburg (in der Provinz Oberheſſen) der Stiftsdechant Commiſſarius und geiſtl. Rath Weinrich — im 85. Lbsj.

1252. D. 8. zu Freiberg der Stadtgerichtsſchöppe u. Rathscopiſt Karl Gottl. Fröbe — im 53. Lbsj.

1253. D. 8. zu Breslau Chriſt. Abraham Roſenberg, Dr. d. Med. und Ritt. d. roth. Adlerord. 3. Kl. — 80 J. a., geb. zu Mertſchütz (Rgbzk. Liegnitz). Von ihm erſchien im Drucke: D. de incommodis senectutis. Francof. ad Viadr. 1773. — D. ſchleſiſche Arzt. Breslau 1774. 2. Thl. 1775. — A. d. Engliſch. überſ.: Kern d. ganzen Medicin. Ebd. 1777. — Freundſchaftl. Rathſchl. z. Verlängerung des Lebens. Ebd. 1781 *).

1254. D. 9. zu Berlin der Regierungsconducteur Reideniz.

1255. D. 10. zu Cöpenik (bei Berlin) Franz Graf v. Blücher, kön. preuß. Generalmajor a. D., älteſter Sohn d. verew. Feldmarſchall Fürſten Blücher v. Wahlſtadt. Die Urſache ſeines Todes waren mehrere in dem Kriege von 1813 erhaltenen Kopfwunden.

1256. D. 10. zu Hollfeld (im Bambergſchen) der Dechant und Pfarrer Nagel — im 57. Lbsj.

1257. D. 10. zu Sandhof bei Goldberg (Mecklenb.) der Förſter Ludwig Nebel — 73 J. a.

1258. D. 10. zu Meiningen der vormalige Pfarrer zu Herpf Georg Siegel — im 85. Lbsj.

1259. D. 11. zu Hodenberg (bei Bremen) der Dr. Med. und Vorſteher einer Privat-Irrenanſtalt Friedr. Engelken — im 52. Lbsj.

1260. D. 11. zu Falkenberg (Schleſien) der Rector Carl Andr. Koſchel — im 75. Lbsj.

*) Vergl. Streits alphab. Verzeichn.

1261. D. 11. zu Marktbreit (im Untermain fürstl. schwarzenberg. Buchdruckereibesitzer Joh lentin Kuenlein — im 73. Lbsj.

1262. D. 12. im Dorfe Wildschütz (bei Schil Torgau) durch meuchelmörderische Hand in seinen geschäften der kön. Ober-Grenzcontroleur, Lieuten Ritt. d. eis. Kr. Ludwig Bambach.

1263. D. 12 zu Berlin Georg v. Brockh preuß. geh. Staatsminister, Ritt. d. rothen Ad 1. Kl. und des eis. Kr., Gutsherr von Justin, und Rützenhagen — geb. 1766, ehem. Gesandter in Stockholm, Paris und Dresden, — wenige Ta seiner aus Pommern erfolgten Zurückkunft. Er den frühern politischen Verhältnissen Preußens sehnliche Rolle gespielt. Noch aus der Schule d fen von Herzberg stammend, war er den Grundsä ses berühmten Staatsmannes sehr zugethan, dem ein schriftliches Denkmal durch Mittheilung manch unbekannter Nachrichten und Urkunden zu stifte sichtigte *).

1264. D. 13. zu Gr. Glogau der ehem. Sch Demanget zu Conitz (in Westpreußen) — im 7

1265. D. 13. zu München Carl Reiß, Kö strator — im 46. Lbsj.

1266. D. 13. zu Dresden der kön. sächs. geh. Regierungssekretär Jonathan Aug. Wieman

1267. D. 14. zu Gr. Glogau Sam. Gotth rad, ehemal. Landschafts-Kalkul. und Rittergut in Zärkau — im 76. Lbsj.

1268. D. 14. zu Gr. Glogau Joh. Friedr. ger, kön. Postdirector — im 60. Lbsj.

1269. D. 14. zu Potsdam der kön. Bauk Ferdin. Struve in Groß-Schönebeck (bei Liebe — im 32. Lbsj.

1270. D. 15. zu Hildesheim die Priorin des M. Magdalenen-Klosters Anna Katharina K — im 72. Lbsj.

1271. D. 15. zu Werdau (bei Zwickau) der Dr Heinr. Pinther, Gerichtsdirector, sowie auch consulent zu Dresden — geb. zu Waldenburg (im burg.) d. 9. Febr. 1771. Er schrieb: Allgem. Lan Königr. Sachsen. 1. Thl. 1. Bd. Dresden. 1807.

*) Dessen Biographie pr. St. Zeit. Nr. 297.

schreibung d. in Churſachſen gelegenen Schönburg. Beſitzungen. Pirna. 1801 *).

1272. D. 16. zu Coblenz der penſ. Lehrer am Gymnaſium, Prof. Borrigs.

1273. D. 16. zu Berlin Dr. Aug. Friedr. Herrmann Klaatſch, Medicinalrath und Ritt. d. eiſ. Kr. 2. Kl. — geb. d. 26. Dec. 1792.

1274. D. 16. zu Breslau der Dr. Daniel Vogel, Prof. am Mar. Magd. Gymnaſium, dem er 62 J. mit freudigem Eifer ſeine Kräfte geweiht. Er war vorher ſeit 1795 Paſtor zu Wirſchkowitz (Schleſien) und vor dieſem Generalſubſtitut d. Breslauer Miniſteriums — geb. d. 12. März 1742 zu Neidenburg (Oſtpreußen). Seine Werke ſind: Allerlei Ergötzlichkeiten, oder Sammlung einiger geograph. hiſt. ꝛc. Lehren f. d. Anfänger d. poln. Sprache. Breslau. 1763. — Joh. Monetä poln. Handb. z. Unterr. f. d. Jugend. 6. Aufl. Ebd. 1794. — Neues geograph. Handb. 4. Aufl. Ebd. 1792. — Poln. Leſeb. eine Samml. v. philol. Lehr. f. d. Anfäng. d. poln. Sprache. Ebd. 1785. — Poln.-deutſch. Lexikon. Berlin. 1786 **).

1275. D. 17. zu Glogau der kön. preuß. Landſchafts-Kalkulator Conrad.

1276. D. 18. zu Schwarzwaldau (Schleſien) Em. Traug. König, penſ. Schullehrer aus Weisbach — 64 J. a.

1277. D. 12. zu Hoyerswerda (Rgbzk. Frankf. a. O.) der kön. penſ. Oberförſter Kreutz — 76 J. a.

1278. D. 18. zu Berlin der Dr. jur. Valentin Steinbrügge aus Vegeſack (bei Bremen) — im 82. Lbsj.

1279. D. 19. zu Berlin der kön. Kammermuſikus Ludw. Horzizky.

1280. D. 19. zu Gießen der großherzogl. heſſiſche Poſtmeiſter, Freih. v. Rau, von und zu Holzhauſen.

1281. D. 19. zu Homberg a. d. Ohm d. heſſ. Revierförſter Jacob Weihl — im 56. Lbsj.

1282. D. 20. zu Oppeln Dr. Franz Oehr, Lehrer am kathol. Gymnaſium — im 39. Lbsj.

1283. D. 21. zu Reichenbach (im Vogtlande) Joh. Gottlob Kirchner, ſeit 1807 Paſtor und Adjunct d. Ephorie Plauen (vorher ſeit 1794 Archidiakonus daſ.) — geb. d. 7. Nov. 1748 zu Altranſtedt (bei Merſeburg)

*) Vergl. Haymann. S. 92 — 96.
**) Vergl. Streits alphabet. Verzeichn.

Auch schrieb er: Ihnen aufzuwarten; eine satyr. und moral. Wochenschrift. 3 Thle. Frankf. u. Leipzig. 1774. — Eine Predigt in Versen. — Etwas zum Preise d. Vorsehung, eine Predigt. Merseburg 1783.

1284. D. 22. zu Goslar der Stadtsekretair Ernst Wilh. Lunde — im 28. Lbsj.

1285. D. 22. zu Berlin der Justizrath Mühlberg — im 60. Lbsj.

1286. D. 23. zu Pleß (in Schlesien) der Kantor u. evangl. Schullehrer Berger — 57 J. a.

1287. D. 23. zu Schloß Morstein (im Würtemb.) der kön. Kammerherr Freih. Wilh. v. Crailsheim — 56 J. a.

1288. D. 23. zu Heilbronn der pens. Steuerrath Georg Conrad Schmitt — im 74. Lbsj.

1289. D. 24. zu Breslau Carl Gottl. Böttner Raths-Kalkulator u. Ober-Zoll-Inspector — 69 J. a.

1290. D. 24. zu Königslutter der Oekonom Carl Culemann — im 60. Lbsj.

1291. D. 25. zu Berlin der noch einzig übrige geh. Ober-Finanzrath des vormal. Generaldirectoriums Eichmann — im 82 Lbsj.

1292. D. 25. zu Malapane (Schlesien) der kön. Hütten-Inspector und Dirigent d. Hütten-Amtes Freytag.

1293. D. 26. zu Penzlin in der Priegnitz der kön. Hauptmann v. Dehrmann, Ritt. d. eis. Kr. 2. Kl. u. d. russ. St. Annenord. 3. Kl. — im 59. Lbsj.

1294. D. 26. zu Braunschweig der Kammerrath Joh. Georg Melsheimer.

1295. D. 26. zu Nieder-Seifersdorf (Ober-Lausitz) der Pastor Gottlieb Posselt — im 66. Lbsj.

1296. D. 27. zu Marienberg (im sächs. Erzgeb.) der Kantor Joh. Christoph Salzmann — im 73. Lbsj.

1297. D. 27. zu Harste (im Hannöv.) der Prediger F. Ch. Wiedenfeld — im 81. Lbsj.

1298. D. 28. zu Hellmitzheim (Untermainkr.) der kön. baier. Landarzt Christoph Friedr. Krakhardt.

1299. D. 29. zu Sommerhausen (Untermainkr. B.) der Kaufmann u. Bürgermeister Georg Nicol. Koch.

1300. D. 29. zu Darmstadt der großh. Generalmajor und Kommandeur der zweiten Infanterie-Brigade, Ernst Köhler — im 56. Lbsj.

1301. D. 30. zu Königshütte (Fürstenth. Grubenhagen) der Rector Passek.

1302. D. 30. zu Hennersdorf (bei Görlitz) der Pfarrer Sander — im 70. Lbsj.

1303. D. 31. zu Schönebeck (Rgbz. Magdeb.) L. Ch. E. v. Benckendorf, Lieuten. und Adjutant im 10. Husarenregimente — 38. J. a.

1304. D. 31. zu Kohlhöhe (Schlesien) Gustav Flügel, Premier-Lieutenant und Wirthschafts-Inspector.

1305. D. 31. zu Börichen bei Zschopau d. kön. sächs. Revierförster Christ. Carl Gotth. Gerber — im 62. Lbsj.

1306. D. 31. zu Seifersdorf (bei Grottkau) der kath. Schullehrer Gottschlich.

1307. D. 31. zu Bärenfels Amt Altenberg (im sächs. Erzgeb.) der kön. Kammerjunker u. Forstmeister Adolph Friedr. Gottlob Preuß — im 49. Lbsj.

1308. D. 31. zu Ratibor der Ober-Landes-Gerichts-referendar D. M. Scholz.

November.

1309. Anfangs Nov. starb zu Freiberg der Seminarlehrer Zimmermann.

1310. D. 1. zu Groß-Hennersdorf (bei Herrnhut) der Schulmeister Georg Friedr. Eckhardt — im 48. Lbsj.

1311. D. 2. zu Cottbus der kön. Amtsrath Hubert — 62 J. a.

1312. D. 3. zu Eggerkamp, im Lande Kehdingen (im Herzogth. Bremen) der Oberstlieutenant u. Kommandant des ehem. Otterndorfer Landwehrbataillons Hans Herrmann von der Decken.

1313. D. 3. zu Triest Gustav v. Rostiz auf seiner Rückreise aus Griechenland, wo er Kommandant der Festung Korinth gewesen war.

1314. D. 3. zu Berlin der kön. preuß. geh. Postrath Ulrici — im 57. Lbsj.

1315. D. 4. zu Töplitz die Gräfin Sophie Friederike zu Stolberg-Stolberg — im 75. Lbsj., nach einem mehrjährigen Aufenthalte das.

1316. D. 6. zu Ansbach der kön. baier. Oberstlieutenant u. Inhaber des Ehrenkreuzes vom kön. Ludwigsord. Maximilian Carl v. Sauer.

1317. D. 8. zu Brandoberndorf (in der Wetterau) der herzogl. nassauische Kirchenrath u. Pfarrer Johannes Franz Otto.

1818. D. 10. zu Oelsnitz (im Vogtlande) M. Carl Chriſt. Hoyer — im 28. Lbsj.

1819. D. 10. zu Vorbachzimmern (Diöceſe Weickersheim) der Schulmeiſter Zink.

1820. D. 11. zu Eberſtadt (im Würtemb.) der Schulmeiſter Bernhardt.

1821. D. 12. zu Groß-Glogau Günther v. Bünow, kön. Major a. D. — im 74. Lbsj.

1822. D. 13. zu Dresden der penſ. kön. ſächſ. General-Auditeur Carl Chriſtoph Friderici — im 92. Lbsj.

1823. D. 13. zu Ratibor Mich. Grundey, Prior des aufgelöſten Dominicaner Ordens — 68 J. a.

1824. D. 13. zu Bützow der Rittmeiſter u. kön. würtemb. Kammerjunker Ulrich Joh. v. Kolhans, Erb- und Gerichtsherr auf Golchen — 81 J. a.

1825. D. 13. zu Kirchen (bei Naſſau-Siegen) der Apotheker Friedr Ruppprecht — im 48. Lbsj.

1826. D. 13. zu Altona der Sachwalter Joh. Ernſt Friedr. Schmid — im 69. Lbsj.

1827. D. 14. zu Schön-Ellgut (Schleſien) Eberh. Graf v. Dankelmann, kön. Kammerherr und Ritter.

1828. D. 14. zu Wien der großh. mecklb. Legationsrath und Miniſter-Reſident am k. k. öſtr. Hofe Fr. A. Diterich v. Erbmannsthal.

1829. D. 14. zu Pülz der Amtmann Wagner — im 68. Lbsj.

1830. D. 15. zu Berlin der geh. Hofrath Berger.

1831. D. 15. zu Karlsruhe der großherzogl. baden'ſche Kammerherr und Forſtmeiſter zu Pforzheim, Freih Carl v. Blittersdorf.

1832. D. 15. zu Berlin der kön. preuß. penſ. Oberförſter des Granges — im 77. Lbsj.

1833. D. 15. zu Wien der Dr. Johann Pasquich. Zuerſt wurde er M. der Phil. u. ordentl. Prof. d. Mathematik auf der Univerſität zu Peſth, 1797 aber auf ſein Anſuchen dieſer Profeſſur entlaſſen, 1803 als zweiter Aſtronom d. Univerſitätsſternwarte zu Peſth ernannt, und zuletzt zum Director der Sternwarte zu Ofen befördert — 76 J. a. Als Schriftſteller hat er ſich durch folgende Werke der literär. Welt rühmlich bekannt gemacht:

Compendiaria euthymetriae institutio. Salisb. 1782. — Mechaniſche Abhandl. v. d. Statik u. Mechanik d. feſten Körper; a. d. Latein. d. J. Horvath ins Deutſche überſ.

Peſth. 1785. — Verſuch eines Beitr. z. allgem. Theorie v. d. Bewegung u. vortheilhafteſten Einricht. d. Maſchinen. Leipz. 1789. Mit 2 Kupfert. — Unterricht in der mathemat. Analyſis u. Maſchinenl. 1. Bd., enthalt. die Buchſtaben-Rechenk. u. d. ſogenannte Analyſis endlicher Größen, wie ſie in ſeinen Papieren Hr. Joſ. Mitterbacher v. Mitternburg hinterlaſſen hat, herausgegeben u. ſ. w. Ebd. 1790. — 2. Bd., enth. d. Differential- u. Integralrechnung, nebſt Anwendung a. d. merkwürdigſt. krummen Linien; abgef. u. ſ. w. Ebd. 1791. Mit Kupfn. — Verſuch über d. Lehre vom Gleichgew. d. Kräfte am Hebel; in Bernoulli's u. Hindenburgs Leipz. Magaz. 1786. St. 4. — Ueber das größte gemeinſch. Maß zweier ganzer Zahlen, u. noch etwas über d. Theorie des Hebels. Ebd. 1787. St. 1. — Unterr. in d. mathem. Analyſis u. Maſchinenl.; Beilage zum 1. u. 2. Bd., Erweiterungen u. Berichtigungen enthalt. Ebd. 1798. — Elementa analyseos et geometriae sublimioris, ex evidentissimis notionibus principiisque deducta. Lips. 1799. Auch unter dem Titel: Opuscula statico-mechanica, principiis analyseos finitorum super structa. Vol I et II. — Etwas über d. Gebrauch der Lehre v. Pendeln bei der Annahme d. ellipſoidiſchen Geſtalt d. Erde; in v. Zach's monatl. Correſp. 1800. Jul. S. 3 — 14. — Rechenſch. v. meinen Vorſchlägen z. Beförderung d. Aſtronomie auf der kön. Univerſitätsſternwarte in Ofen. Ofen. 1808. — Ueber die Beſtimmung d. Polhöhe v. Molsdorf, Ohrdruf und vom Inſelsberge; in v. Zach's Monatl. Korreſp. Bd. 5. Jan. Nr. 2 (1802). — Ueber die Krümmungs-Ellipſoide für die nördl. Hälfte unſerer nördl. Halbkugeln, aus d. Ungleichheit der bisher gemeſſenen Meridiangraden. Ebd. 1803. Nov. Nr. 49. — Aſtronom. Nachr. aus Ofen. Ebd. 1805. April, S. 384 u. ff. Mai, S. 470 u. ff. — Ueber die Reduction der außer den Meridian beobachteten Zenithdiſt. a. d. Merid. Ebd. Nov. Nr. 42, S. 460 — 465. — Epitome elementorum astronomiae sphaerico-calculatoriae. Vienne. 1810. — Anfangsgr. der geſammt. theoret. Mathematik, zur Verbreit. eines gründl. Studiums derſelben unter denjenigen, welche nicht Gelegenh. haben, mündliche Anleit. dazu zu erhalten. 1. Bd. — Anfangsgr. der allgem. Größenl. u. decatiſchen Arithmetik. 1., 2. Thl. Wien 1813 — 2. Bd.: Anfangsgründe der Geometrie, ebenen und ſphäriſchen Trigonometrie u. der Differenzial- und Integralrechnung. 1., 2. Thl. Ebd.

1813 Mit 3 Kupfertafeln — Kleine logarithmisch-trigonometrische Tafeln. Leipzig. 1817. — Ueber den Gebrauch der neuesten französ. Gradmesser bei geographisch. Untersuchungen; in von Zach's monatl. Korrespondenz. Bd. 1 (1800). S. 435 — 447. — Ueber den Flächenraum der Erdzonen, Ebd. Bd. 9, S. 301 — 308. — Ueber Prony's Vorschlag zur Bestimmung der Länge d. einfachen Stundenpenduls. Ebd. B. 12, S. 137 bis 147. — Ueber den Gebrauch der Beobachtungen des Polarsterns in der Nähe seiner größten Digression vom Meridian. Ebd. B. 18, S. 3 — 16. — Breitenbestimmung von Tyrnau, Presburg und Raab; S. 97 — 104.

1334. D. 15. zu Ansbach der kön. baier. App.-Gerichtsrath Richter.

1335 D. 16. zu Volkenhain (in Schlesien) der Kantor K. G. Kadelbach — im 69. Lbsj.

1336. D. 16. zu Oldenburg, der Prinz Friedrich Paul Alexander v. O., ältester Sohn des 1812 in Rußland verstorbenen Prinzen Peter Friedrich Georg und der Großfürstin v. Rußland, Katharina Paulowna, ehem. Königin v. Würtemberg. Er war zu Paulowsk d. 30. Aug. 1810 geboren.

1337. D. 17. zu Zechlin (Rgbzk. Potsdam) der Hauptmann beim vormals v. Möllendorffschen Regim. Kaspar Sigismund v. Brunn.

1338. D. 17. zu Wolfsdorf auf der Wilsbachmühle (in Schlesien) der Pastor emerit. Carstädt — im 65. Lbsj.

1339. D. 17. zu Silistria Dr. Ernst Elben aus Stuttgart — 31 J. a. Er hatte längere Zeit bei einem russ. Militär-Spital ärztliche Dienste geleistet.

1340. D. 17. zu Neustadt a. d. A. der kön. preuß. Justizcommissär Joh. Bernh. Friedr. Knab.

1341. D. 17. zu Berlin der Dr. Ernst Wilh. Baron v. Reibnitz, geh. Ober-Revisionsrath bei dem Revisions- und Cassationshofe und seit dem Juni 1819 Prof. honorarius an der Universität (vorher als Stadt-Gerichts-Auskultator in Berlin angestellt, d. 27. Oct. 1786; als K. G. Assessor, d. 4. Juni 1789; als Kammer-Assistenzr. im Dec. 1789; als Kriegs- und Domainenrath u. Kammer-Justitiarius in Glogau, im Mai 1791; als Regierungsrath in Peterkau, April 1793; versetzt nach Kalisch mit dem Collegium, Oct. 1798; als Regierungs-Präsident nach Heiligenstadt, im April 1803; versetzt mit dem

Collegium nach Erfurt, im Mai 1804; D. L. G. Präsident in Brieg im December 1805; privatisirte vom 1. Mai 1810 bis zum März 1815 auf seinen Gütern; als Organisationscommissarius in Krakau, vom 1. October 1815 bis dahin 1818). Geboren zu Glogau den 11. Oct. 1766. — Seine Schriften sind: Versuch üb. das Ideal einer Gerichtsordnung. Berlin 1815. 2 Thle. — Regent u. Volk. Ebd. 1818. — Ueb. die Vereinfachung d. Administrationsdienstes. Ebd. 1821. — Preußens Staatshaushalt u. neues Steuersystem. In Beziehung auf Hrn. Benzenbergs Schriften üb. denselben Gegenstand. Ebd. 1821. — Ueb. Friedensgerichte in d. preuß. Monarchie. Ebd. 1821. — Systemat. Lehrgebäude d. gesammten in Deutschland geltenden gemeinen Rechts. 3 Thle. Ebd. 1824 u. 1825.

1342. D. 17. zu Wildberg (bei Altruppin) der Rittergutsbesitzer Joach. Balthas. v. Zieten auf W. u. Krenzlin — im 72. Lbsj.

1343. D. 18. zu Windsheim (Rezatkr. B.) der erste Stadtphysikus Dr. Georg Friedr. Hochstetter — 75 J. a.

1344. D. 18. zu Schwerin der Hofrath u. Justizkanzleiadvokat Livonius.

1345. D. 19. zu Leuthen (Schlesien) der Pfarrer Fr. Hübner — im 61. Lbsj.

1346. D. 20. zu Cöslin der Justizcommissionsrath Ernst Brückner.

1347. D. 20. zu Nordhausen der k. preuß. Postcommissär Carl Mehlis.

1348. D. 20. zu Schweidnitz Robert Schmidt, Lieutenant im 37. Inf. Regiment — im 25. Lbsj.

1349. D. 20. zu Karlsruhe d. Ministerialrath bei d. evangel. Kirchensection, Wund.

1350. D. 21. zu Plagwitz (in Schles.) v. Horreck, pens. Lieutenant d. 9. Inv. Comp.

1351. D. 21. zu Berlin der kön. Oberbergamts-Kanzleidirector Friedr. Khün — im 65. Lbsj.

1352. D. 21. zu Caßhagen (in Hinterpommern) der Oberförster Lerin Friedrich Möhring — im 88. Lbsj.

1353. D. 21. zu Breslau d. D. L. G. Reg. Assistent Neumann — im 24. Lbsj.

1354. D. 22. zu Liegnitz der pens. Major v. Frankenberg — im 56. Lbsj.

1355. D. 22. zu Trier der kön. Premierlieutenant d. Gensdarmerie Karl Ludw. Krokisius — 36 J. a.

1356. D. 22. zu Berlin Gottl. Joh. Christ. Kunth, wirkl. geh. Oberregierungsrath, General-Handelscommissarius u. Mitglied des Staatsraths, (studirte auf dem Pädagogium zu Halle und der Universität zu Leipzig 1772 bis 1776, leitete die Erziehung der Herren Wilhelm und Alexander v. Humboldt 1777 bis 1789, trat 1789 in den preuß. Staatsdienst bei dem damaligen Fabriken- und Commerce-Departement, diesem Wirkungskreise noch (1825) angehörend) geboren zu Baruth im vormals sächs. Kurkreise den 12. Juni 1757. — Er schrieb: Ueb. Nutzen od. Schaden d. Maschinen, besond. in Fabriken. Berlin 1824. — Einzelne statist. staatswirthschaftl. u. gewerbhistor. Aufsätze, in d. ehemal. berlin. Monatsschrift v. Biester u. Gedike; in and. Zeitblättern, in d. neuen Monatsschr. für Deutschland v. Friedr. Buchholz, ohne seinen Namen; mit demselben in den Verhandlungen d. Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Jahrg. 1822. — Ueb. Schafzucht u. Wollgewerbe im preuß. Staat; üb. die rheinisch westind. Handelscompagnie zu Elberfeld; üb. Kaffee, Zucker, Tabak. Jahrgang 1823. — Einiges z. Geschichte der Seide. Jahrg. 1824.

1357. D. 22. zu Oranienburg (unweit Berlin) der Kreis- u. Stadtchirurgus Kühne — im 61. Lbsj.

1358. D. 22. zu Dresden der kön. sächs. Generalmajor Friedr. Wilh. v. Larisch — 80 J. a.

1359. D. 22. zu Pretschen (Rgbz. Merseburg) der Rittergutsbesitzer Joh. Karl. Sigmund Paschke.

1360. D. 23. zu Wriezen (Rgbz. Potsdam) der kön. Depot-Magazinrendant Kleinberg.

1361. D. 23. zu Boberröhrsdorf der Hauptmann Lange im Generalstabe, Ritt. d. eis. Kr. u. Direct. d. Div. S. d. 3. Divis. in Stettin — 42 J. a.

1362. D. 23. zu Cöln Philipp Franz Fürst v. Leyen — geb. d. 1. Aug. 1766.

1363. D. 24. zu Hamburg der Dr. der Med. Joh. Elias Münster — im 33. Lbsj.

1364. D. 24. zu Breslau der O. L. G. Secretär Weber — 46 J. a.

1365. D. 25. zu Erlangen Peter August Goeckel, ehem. kön. preuß. Justizcommissär u. kön. baier. Advokat.

1366. D. 25. zu Dresden der kön. sächs. Stallmeister an der Ritterakademie Heinr. Ferd. Teucher.

1367. D. 25. zu Schwabach der kön. Inspector und Verwalter des Strafarbeitshauses u. der Irrenanstalt F. X. Wittmann — im 55. Lbsj.

1368. D. 26. zu Lübeck der Hauptpastor der Gemeinde der Jacobikirche G. A. Becker — geb. 1764. — Der gelehrten Welt unbekannt, aber seiner Gemeinde durch 41jährige Seelsorge eng verbunden, bewährte dieser Mann aufs Neue, daß große Gelehrsamkeit im theologischen Felde nicht immer der einzige Weg ist, sich Liebe zu gewinnen und Einfluß zu verschaffen. Becker war ein frommer Mann, ein liebender Vater seinen Kindern, ein warmer Freund seinen Bekannten, ein redlicher gewissenhafter Tröster seiner Beichtkinder und ein treuer, kräftiger Verfechter seines Standes. — Sanft war sein Tod; vielfach empfunden sein Verlust; einfach, aber würdig die Trauer an seinem Grabe.

1369. D. 26. zu Leipzig der Dr. Carl Aug. Immanuel Peschkau, Oberhofger.- u. Consistor.-Advokat — im 54. Lbsj.

1370. D. 27. zu Stade die verw. Staatsministerin v. Hake, Wilhelmine Sophie Eleonore Amalie, geb. v. Walmoden — im 73. Lbsj

1371. D. 27. zu Breslau Graf v. Keyserling, kön. Hofmarschall — 72 J. a.

1372. D. 27. zu Frankenhausen (im Schwarzb. Rudolst.) der Regierungsadvokat Dr. Klipsch.

1373. D. 27. zu Trebnitz (in Schlesien) der Landrath v. Röll.

1374. D. 27. zu Karlsruhe der großh. Hofkammerrath Jacob Phil. Umrath — im 51. Dienst- und 82. Lbsj.

1375. D. 28. zu Groß-Tschirnau (in Schles.) die verw. v. Schkopp, geb. v. Briesen, Aebtissin des dasigen Fräuleinstifts — im 76. Lbsj.

1376. D. 28. zu Straßburg (in der Uckermark) der Superintendent u. Oberprediger Schwartze — 78 J. a.

1377. D. 29. zu Breslau der geh. Just.- u. O. L. G. Rath Gerhard — im 62. Lbsj.

1378. D. 29. zu München der kön. Leibarzt u. geh. Rath Dr. Bernh. Joseph v. Hartz, Commandeur d. Verdienstord. der baier. Krone, Commandeur des k. k. östr. Leopoldsordens u. Ritt. des k. sächs. Civilverdienst-

ordens. Er hatte geraume Zeit vorher die Stunde seines Todes vorhergesagt und verschied in derselben im Lehnstuhle sitzend.

1379. D. 29. zu Culmbach (im Obermainkr. Baierns) der Dr. der Med. Karl Joseph Rüth.

1380. D. 30. zu Berlin der Rentier J. C. Bülow — im 77. Lbsj.

1381. D. 30. zu Sangerhausen der k. preuß. Justizbeamte Karl Friedr. Chop.

1382. D. 30. zu Elterlein (im sächs. Erzgeb.) der k. preuß. Lieuten. a. D. Carl Heinr. v. Elterlein.

1383. D. 30. zu Wien Victor Ernst Franz, Prinz v. Metternich-Winneburg, k. k. Kämmerer, Maltheserord. Ritter u. Attaché b. d. k. k. österr. Gesandschaft zu Paris — geb. d. 12. Jan. 1803 und Sohn des Staatskanzlers Fürsten Victor v. M.

1384. Im Nov. zu Wohlau (in Schles.) der Pater Robertus Taucht, emer. Exprior des Dominikanerordens — 80 J. a.

December.

1385. Anfangs Decbr. starb zu Chemnitz der k. k. östreich Notar G. F. Drechsler — im 75. Lbsj.

1386. Anfangs Dec. zu Hannover der Leib- u. Oberstabschirurgus Dr. Georg Ludw. Wedemeyer. Seine Geschicklichkeit als Arzt und Wundarzt ist im In- und Auslande rühmlichst bekannt. Im J. 1815 stand er an der Spitze der hannöv. Hospitäler in den Niederlanden und ließ vielen in der Schlacht von Waterloo Verwundeten seinen hilfreichen Beistand angedeihen — geb. zu Elbingerode 179 . . Von ihm erschien im Drucke: Diss. inaug. de febri petechiali. Goetting. 1812. — Comment. historica pathologiam pilorum corporis humani sistens. ibid. 1813. — Ueb. d. Erkenntniß u. Behandlung des Typhus. Halberstadt 2 Aufl. 1819. — Physiolog. Untersuchungen üb. d. Nervensystem u. d. Respiration u. deren Einfluß auf d menschl. Organismus. Hannov. 1817. — Einige Aufsätze im 9. u. 13. Bde. von Ruft's Magaz. f. d. gesammte Heilkunde.

1387. D. 1. zu Freiberg der Stadtrichter Joh. Gottl. Beckert.

1388. D. 2. zu Karlsruhe der pens. geistl. u. Ministerialrath, Dr. der Theol. Phil. Jos. Brunner. Er

ward den 7. Mai 1758 in Philippsburg geboren. 1772 begann er seine Studien auf dem Gymnasium zu Speier und 1777 besuchte er die hohe Schule zu Heidelberg. Nach absolvirter Logik wurde er unter die Titularen des Domkapitels zu Speier und 1 Jahr später unter die Alumnen des geistl. Seminars aufgenommen. Ein kurzes System d. Dogmatik (primae notiones theol. in Syst. red.), welches er nach beendigten theolog. Studium hatte drucken lassen, wurde von den Jesuiten in Heidelberg heftig angefochten und war der Grund vieler Verketzerungen und Verfolgungen. Den 20. Dec. 1789 gelangte er zur Priesterwürde und ward Repetent im kleinen Seminar zu Heidelberg. Obschon von dem Domkapitel in Speier fortwährend unterstützt, mißfiel dennoch seine Theologie und Philosophie den Jesuiten so sehr, daß sie es beim Fürstbischof von Bruchsal dahin brachten, daß er die literar. Laufbahn mit einer beschwerlichen Landkaplanei bei einem an Leib und Seele blinden Pfarrer in einer elenden Gegend vertauschen mußte. Zwei Predigten, welche er hier drucken ließ, zögen ihm neue Verketzerungen zu, bahnten ihm aber den Weg zu seinem spätern Emporkommen. 1787 erhielt er die Pfarrei in Tiefenbach und stand derselben unter beständigen Kämpfen gegen den Aberglauben und die Mendikanten 16 J. vor. In Folge dieser Reibungen ließ der Fürstbischof v. Styrum 1793 seine sämmtliche Papiere in Beschlag und ihn selbst in Verhaft nehmen. Die Geschichte dieses Gewaltstreiches ist merkwürdig und befindet sich unter Brunners literar. Nachlaß. Dennoch mußte er zum Aerger der Obscuranten frei gesprochen werden und schrieb und lehrte nun noch freier als vorher. Dadurch zog er die Augen des unvergeßlichen Großherzogs von Baden, Karl Friedrich, auf sich, der ihn als Professor in das Lyceum zu Baden berief. Obschon er dieses wegen schwächlicher Gesundheit ausschlagen mußte, so wurde er doch vom nämlichen Großherzog 1803 zum Schul- und Kirchenrath in Bruchsal ernannt und 1807 als geistl. Rath nach Karlsruhe befördert. Nach 1809 erfolgter Quieszirung wurde er später wieder zum Ministerialrath erhoben und erhielt späterhin die einträgliche Pfarrei Hofweyer bei Offenburg. — Außer vielen Beiträgen zu der oberdeutschen Lit. Ztg., zu d. Würzb. gel. Ztg., zu den Riether Annalen, zur Jahrsschrift f. Kirchenrecht und zu and. period. Schriften hat man von ihm: christl. Reden. 6 Bdchn. 1787. — Beiträge z. Homiletik. 3 Bde. 1791. — Neue

Beitr. z. Hom. 3 Bde. 1803. — Sendschreiben üb. beſſere Einrichtung d. Stifte. 1794. — Gedanken üb. Prieſterehe. 1796. — Verketzerungsgeſchichte unter den Grafen Limpurg-Styrum. 1802. — Rede bei Einweihung der kathol. Kirche in Karlsruhe. 1815. — Predigten u. kürzere Reden. 1. Bd. 1816. — Mehrere Gelegenheitsreden u. kleinere Aufſätze.

1389. D. 2. zu Naumburg a. d. S. der ehem. kön. Juſtizamtmann zu Pforta, Sigism. Polycarp Gutbier — im 76. Lbsj.

1390. D. 2. zu Elberfeld der Buchdruckereibeſitzer Franz Ant. Stahl — 45 J. a.

1391. D. 2. zu Wien der k. k. wirkl. Geheimerath, auch Stabs- u. Conferenzrath Freih. Ignaz v. Stürmer, Command. des k. ungar. St. Stephansord., Großkreuz u. Comm. mehr. ausländ. hohen Orden — im 78. Lbsj. — Er war früher Internuntius bei der ottoman. Pforte, und hat ſeinem Vaterlande über ein halbes Jahrhundert, meiſtens im diplomat. Fache gedient.

1392. D. 4. zu Zabrze b. Gleiwitz (in Schleſien) v. Hochberg u. Güttmannsdorf — im 62. Lbsj.

1393. D. 5. zu Hamburg der Regiſtrator b. Bürger-Protokoll Joh. Abraham Jacobſen — im 66. Lbsj.

1394. D. 5. zu Nürnberg der quiesz. kön. Kammersecretär Joh. Friedr. Knoblauch — im 60. Lbsj.

1395. D. 5. zu Liegnitz Franz Mattern, Muſiklehrer a. d. kön. Ritterakademie — im 39. Lbsj.

1396. D. 5. zu Greifswald der Dr. der Med. Friedrich Chriſt. Roſenthal, ſeit 1810 ordentl. Profeſſor d. Anatomie u. Phyſiologie (zuerſt ſeit 1804 prakt. Arzt u. ſeit 1807 Privatdocent zu Greifswald, ſeit 1810 Privatdocent zu Berlin, 1812 Profector, 1813 Vorſteher eines Feldlazareths i. d. Neumark, 1815 außerordentl. Profeſſ. d. Medic.) — Geb. d. 3 Juni 1780 zu Greifswald. Seine Werke ſind: Diss. inaug. de organo olfactus quorundam animalium. Jenae 1802. — Diss. anatomica de organo olfactus quorundam fascic. secundus. Gryphisw. 1807. — Ichthyonomiſche Tafeln. 1. Lieferung, 1. Heft.: Bauchfloſſer. Berlin 1816. m. Kpf. 2. Heft. 1816. 3. Heft: Gürtelfloſſer, 1821. — Ein Beitrag z. Encephalotomie. Weimar 1815. m. 2 Kpfn. — Handb. der chirurg. Anatomie. Berlin 1817. — Grundzüge zur künftig. Bearbeitung einer wiſſenſchaftl. Phyſiognomik. Ueb. die Schmelzbildung. Ueb. die Urſachen der verſchiedenen Knochenanhäufung in verſchieden. Thierorganiſatio-

nen. Ueber das Skelett der Fische. Ueber die Bildung der Flossengraten. Ueber das Auge. Zergliederung des Fischauges. Ueber den Geruchssinn der Insecten. In Fr. Reil's Archiv für Physiologie Bd. 10. St. 2, 3 (1812). — Ueber d. Bearbeitung d. pathologischen Anatomie. — Versuch einer Pathologie des Gehörs. In Ernst Horn's Archiv f. medizinische Erfahrung. 1818. 1819. — Ueber die Structur der Kiemen. Beschreib. eines in der Augenhöhle der Säugethiere entdeckten Muskels. In den Verhandl. d. Gesell. naturf. Freunde zu Berl. Bd. 1. St. 1 (1819). — Vergl. Biederstedt.

1397. D. 5. zu Genthin (Rgbzk. Magdeb.) der kön. Oberbauinspector Treplin.

1398. D. 5. zu Groß-Zerlang (bei Rheinsberg) der Gutsbesitzer Joh. Christ. Leberecht Zarnack.

1399. D. 6. zu Langhennersdorf der Erbrichter Carl Christoph Beyer.

1400. D. 6. zu Stuttgart der pens. Generalmajor v. Cornotte, Ritt. d. Militärverdienstord. — 64 J. a.

1401. D. 6. zu Karlsruhe der Dr. d. Theol. Joh. Phil. Kirch. — Er war d. 27. Nov. 1767 zu Kitzingen (Franken), geboren studirte zu Heidelb., besonders Philosophie und Mathematik und wurde hierauf einige Jahre Hauslehrer. D. 3. März 1792 empfing er die Priesterweihe u. Landkaplanei Spechbach b. Nekargemünd, von wo er aber nach einigen Wochen als Stadtkaplan nach Mannheim berufen, im J. 1803 als Pfarrverweser, nicht lange darauf als Stadtpfarrer und Dechant daf. befördert, und endlich im J. 1816 als kathol. Pfarrer nach Karlsruhe versetzt wurde. Er gab heraus: Jesus in seinen Leiden, als das erhabenste Muster unserer Nachahmung. 6 Predigten. 2. Aufl. Mannheim. — Wie nahen wir uns Gott? Predigt. Ebd. — Gelegenheitsreden 2. Aufl. Ebd.

1402. D. 6. zu Gertitz (im Amte Delitzsch) der prakt. Arzt Dr. Joh. Friedr. Aug. Langut — im 70. Lbsj.

1403 D. 6. zu Frankf. a. M. der fürstl. Thurn u. Taxische Ober-Postamts-Sekretär Jos. Rimhard.

1404. D. 6. zu Mellendorf (b. Reichenbach in Schles.) S. Graf v. Schönaich Carolath, kön. Justizrath u. Ritt. d. roth. Adlerord. — im 63. Lbsj.

1405. D. 6. zu Goldberg (in Schlesien) der Dr. Med. Speer — im 40. Lbsj.

1406. D. 6. zu Herzberg der kön. preuß. Premier-Lieutenant Winkler.

1407. D. 7. zu Gundorf (bei Schkeuditz) der Past. Dan. Friedr. Fritzsche — 64 J. a.

1408. D. 7. zu Klingenthal der kön. sächs. Postverwalter, Kirchenvorsteher, Organist u. Privatlehrer Joh. Georg Leitert — im 31. Lbsj.

1409. D. 8. zu Dreyleben (bei Halberstadt) der kön. preuß. Oberst v. Zschuschen.

1410. D. 9. zu Kirchberg der Diakonus und Pfarrer zu Hartmannsdorf Christ. Lebr. Leuck — 71 J. a.

1411. D. 9. zu Wien der niederöstr. Regierungs-Präsident, Freih. v. Reichmann — 75 J. a., so wie einige Tage früher der Vice-Präsident der allgemeinen Handelskammer, Freih. v. Martens.

1412. D. 10. zu Groß-Strelitz (in Schlesien) der Bürgermeister und Apotheker Anders — 85 J. a.

1413. D. 10. zu Ludwigsburg der Oberlieutenant Albert Hämmerlen — im 29. Lbsj.

1414. D. 10. zu Dresden der Rechtscandidat Bernhard Moritz — im 25. Lbsj.

1415. D. 11. zu Jänichendorff b. Luckenwalde (Rgbz. Potsdam) der Prediger Carl Agricola.

1416. D. 11. zu Berlin der kön. Kammerherr und des St. Johanniterord. Ritter Gottlob Sigismund Wilh. v. Langen auf Weissagk ꝛc. — im 62. Lbsj.

1417. D. 11. verunglückte auf der Jagd unweit Delitz (bei Torgau durch das Losgehen eines Perkussionsgewehrs der Lieutenant v. Mauderode v. 20. Inf. Reg. — 29 J. a.

1418. D. 11. starb zu Mannheim die Gräfin v. Ottweiler. Sie war die zweite zur linken Hand angetraute Gemahlin des Fürsten Ludwig v. Nassau-Saarbrücken (gest. 1. März 1794.)

1419. D. 12. zu Löwen (in Schlesien) der ehemalige Stadtarzt und Postcommiss. Mennling — im 75. Lbsj.

1420. D. 13. zu Annaberg des Hospitalprediger und Pastor zu Geiersdorf und Kleinräckerswalde M. Carl Maxim. Glöckner — im 55. Lbsj.

1421. D. 13. zu Groß-Glogau der Hauptm. Moos im 18. Landw. Reg. — 49 J. a.

1422. D. 14. zu Sommerhausen (Untermainkr. B.) der gräflich Rechteren und Limpurgische Kammer-Assessor und Kammeralbeamte Georg Ludw. Lampert — 40 J. a.

1423. D. 15. zu Berlin der kön. pens. Train-Magazin-Inspector Joh. Gottf. Perl — im 90. Lbsj.

1424. D. 15. zu Mark-Sägenheim (Obermainkr. B.) der Schloßverwalter Schlund.

1425. D. 15. zu Potsdam der Sec. Lieutenant Wandel bei dem kön. Kadettencorps — 29 J. a.

1426. D. 16. zu Breslau der penſ. Lehrer Frankenberg.

1427. D. 16. zu Utyhe (Oberheſſen) die Prinzeſſin Eliſabeth v. Yſenburg-Birſtein — geb. d. 24. Jan. 1753, Tochter des Urgroßvatersbruders d. Fürſten Wolfgang Ernſt III., Wittwe d. Erbgrafen Georg Aug. Wilh. v. Solms-Laubach ſeit d. 1. Aug. 1772.

1428. D. 17. zu Anclam (Rgbz. Stettin) der Superintendent Joh. Fridr. Gotth. Peters.

1429. D. 17. zu München der kön. Finanzminiſterial-Secretär Joh. Chriſtoph Ziegler — 53 J. a.

1430. D. 18. zu Mannheim der Hofſchauſpieler Dickhut — im 50. Lbsj.

1431. D. 18. zu Breslau der Juſtizcommiſſär und Notarius Neumann — im 52. Lbsj.

1432. D. 18. zu Janisroda (bei Naumburg) der kön. ſächſ. Hauptmann Carl Aug. Wilh. v. Römer Erb- und Gerichtsherr auf Nauſitz.

1433. D. 18. zu Annaberg M. Gottlieb Ullrich aus Aſchirne (in der Oberlauſitz) — im 59. Lbsj.

1434. D. 19. zu Geithain (in Sachſen) Chriſtoph Traugott Schubert, früher Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Teuritz.

1435. D. 20. zu Waldheim der emer. Poſtmeiſter Joh. Gottlob Köhler — im 70. Lbsj.

1436. D. 20. zu Leipzig Friedr. Wilh. Thümeck, Steindruckereibeſitzer — im 38. Lbsj.

1437. D. 21. zu Poſen der Erzbiſchof v. Gneſen und Poſen v. Wolicki — im 62. Lbsj.

1438. D. 22. zu Langenſalza der Dr. Med. Baumbach — im 43. Lbsj. Der Wirkungskreis, in welchem er ſich mit raſtloſem Eifer, unermüdeter Thätigkeit, herzengewinnender Menſchenfreundlichkeit, großer Uneigennützigkeit und ſeltener Aufopferung bewegte, war von ſehr weitem Umfang und erſtreckte ſich vom Eichsfeld bis zum Inſelsberg, vom Werrathal bis in die Nähe von Erfurt. „Er zog umher im Lande und that wohl.“ Wer ihn als heilbringenden Arzt am Krankenbette kennen gelernt, wird dieſem ehrenvollen Zeugniſſe beiſtimmen.

1439. D. 22. zu Koblenz der kön. preuß. Landgerichtsrath Hertel.

1440. D. 23. zu Neusalz (Schlesien) Franz Raabe, kath. Kantor — im 58. Lbsj.

1441. D. 23. zu Groß-Buckow bei Straßburg (in d. Uckermark) der Pastor Feist — im 72. Lbsj.

1442. D. 24. zu Troppau (Schlesien) der k. k. pens. General v. Dittrich.

1443. D. 25. zu Berlin der Rentier und Stadtrath Friedr. Wilh. Bärwald — im 76. Lbsj.

1444. D. 25. zu Stabelwitz (Schlesien) der Premier-Lieutenant und Ritt. d. eis. Kr. Hirschberg.

1445. D. 25. zu Tondern (Herzogth. Schleswig) der Conferenzr. u. Amtmann Matthiessen — im 68. Lbsj.

1446. D. 25. zu Stuttgart der Prof. M. Scheid, Lehrer der 4. Klasse.

1447. D. 25. zu Cörlin (in Pommern) der Apotheker Carl Ferdn. Christ. Seliger — im 60. Lbsj.

1448. D. 25. zu Dessau Georg Carl Speidel, ehemaliger Kaufm. und Handels-Deputirter in Leipzig, aus Marbach (in Würtemberg) — im 74. Lbsj.

1449. D. 26. zu Guben der Kreis-Steuereinnehmer Joh. Christoph Janke — im 80. Lbsj.

1450. D. 26. zu Rastenburg der kön. Salzinspector Ferdn. Promnitz — im 68. Lbsj.

1451. D. 26. zu Krippehna (Amt Eilenburg) der Pfarrer Christ. Gottlieb Ruhmer — im 71. Lbsj. Er schrieb: Ueber Blair u. Zollikofer, f. angehende Kanzelredner. Leipzig 1789. — Ueber d. Vermögensumstände Luthers. Ebd. 1791.

1452. D. 27. zu Angermünde der Apotheker J. A. W. Bolle — 70 J. a.

1453. D. 27. zu Charlottenburg der pens. Hauptm. v. Borel. — 69 J. a.

1454. D. 27. zu Rochsburg (im Schönburgschen) Chr. Gottlob Hahmann, Pfarrer u. Hofprediger zu R. u. Lunzenau — im 31. Lbsj. u. 55. Dienstjahre.

1455. D. 27. zu Schönfeld (bei Großenhain) der Pastor M. Christ. Carl May — im 53. Lbsj.

1456. D. 27. zu Rom der rühmlich bekannte Maler Wenzeslaus Peter, Mitgl. der Akad. v. St. Lucas. Er wurd 1742 zu Kalrsbad in Böhmen geb. u. v. dem Minister Kaunitz nach Rom geschickt, wo er sich zuerst d. Bildhauerei und später der Malerei widmete. Durch eine Menge von Gemälden, die sich besonders durch vortreffliche Darstellung der Thiere auszeichnen, hat er sich einen bedeutenden Ruf erworben.

1457. D. 27. zu Lübeck der Senator Herrm. Friedr. Roeck — im 66. Lbsj.

1458. D. 27. zu Grätz (im Herzogthum Posen) der evang. Prediger Theod. Sukkert — im 40. Lbsj.

1459. D. 27. zu Ratibor (Schles.) der Kunstmaler Ferd. Völck — 57 J. a.

1460. D. 28. zu Dresden der Departementsdirector der Landesregierung G. F. Ch., Frhr. v. Rachow. Ein durch strenge Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit u. Pflichteifer ausgezeichneter Mann, seinem Landesherrn treu ergebener, f. d. öffentl. Wohl unermüdet besorgter Diener.

1461. D. 29. zu Mannheim der Dr. jur. Ludwig Pfister — im 60. Lbsj. Seit 1814 Stadtdirector zu Freiburg, seit 1820 großherzogl. bad. geh. Rath (vorher seit 1810 Stadtdirector zu Heidelberg, u früher seit 1807 Oberamtsrath zu Schwetzingen, wo er vorher Amtmann gewesen war). Er hat geschrieben: Aktenmäßige Gesch. der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mains, im Spessart u. im Odenwalde. Heidelb. 1812. Mit Kpft. — Merkwürdige Criminalfälle, mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung, 1. Bd. Ebd. 1815. Mit 1 Kpf. 2. Bd. 1814. 3. Bd. 1818. 4. u. 5. Bd. (mit 2 Planzeichnungen). 1820.

1462. D. 30. zu Wittenberg der Bürgermeister Eißner. Als Deputirter der Stadt Wittenberg zum Landtage nach Merseburg berufen, traf ihn dort ein Unfall am Fuß, der ihn nach zweimonatlichen Leiden in seinem 44. Lbsj. ins Grab führte.

1463. D. 31. auf dem Rittergut Radis (bei Wittenberg) d. Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr a. R. Bodo Burchard v. Bodenhausen — im 62. Lbsj.

1464. D. 31. zu Breslau der Banquier Salomon Friedeberg — im 53. Lbsj.

1465. Im Dec. zu Michalkowitz (Schles.) der Pfarrer Pawlikowsky.

Im Jahr 1829 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1466. Zu Berlin. Freiherr v. Altenstein, einziger Sohn des Staatsminister Freihn. v. Altenstein, Referendarius in Merseburg — 26 J. a.

1467. Zu Sättelstädt (bei Gotha) der Adjunct Bärenbach.

1468. Zu Aarhuus der Bischof Dr. Birch, Kommandeur v. Danebrog — 71 J. a.

1469. Zu Wien der erste Custos der kais. Bibliothek Bisque, durch einen Schlagfluß gerührt, in der Bibliothek selbst.

1470. Zu Rothenburg (am Neckar) der pens. kön. würtemb. Feldzeugmeister v. Cammerer.

1471. Zu Oehringen der Dekan. u. Stiftsprediger Eichhorn, dessen großer Eifer für das Gedeihen der dortigen Industrieschule schon früher von allen Seiten anerkannt war, hat seinen gemeinnützigen und wohlthätigen Sinn dafür zum bleibenden Denkmal *seiner Mitbürger* auch dadurch noch erprobt, daß er durch eine letzte Willensverfügung d. erforderlichen Kapitalfond zu 218 Fl. jährlicher Besoldung des Lehrpersonals bei dieser Anstalt, um deren Fortbestand um so gewisser zu sichern, gestiftet hat.

1472. Zu Landsberg J. Ettmüller, frei resign. Pfarrer. v. Dettenschwang.

1473. Zu Stechau (im Amte Schlieben) der Prediger Carl Aug. Gelhaar — im 71. Lbsj.

1474. Zu Gemünden (Untermaindr.) der Pfarrer Michael Goldstein.

1475. Zu Mechterstädt (bei Gotha) der General Gräfendorf.

1476. Zu Coburg der Regierungsrath Gruner*)

1477. Zu Knauthain (b. Leipzig) der Wundarzt Christoph Fr. Immisch — im 64. Lbsj.

1478. Zu Berlin der Kupferstecher Jury. Seine sehr zahlreichen Kupferstiche in Taschenbüchern waren durch die Fülle und das Markirte in den Formen der Gestalten sehr kennbar.

1479. Zu Kloster Roßleben Friedr. Wilh. Kessel — geb. d. 29. Sept. 1789, zuvor Tertius, seit 1822 das. Pastor, außerordentl. College und Lehrer der Religion und hebräischen Sprache.

1480. Zu Berlin der kön. Kammerger.-Kanzlist und Premierlieutenant a. D. J. G. Luck — 45 J. a.

1481. Zu Erfurt der Diaconus Oeser.

1482. In Böhmen die Gemahlin des Fürsten Fr. v. Oettingen-Wallerstein, geb. Landgräfin v. Für-

---

*) Herr Superint. Gruner (in Neustadt a. d. H.) hat seine Zusage dessen Biographie zu liefern nicht erfüllt.

stenberg — 25 J. a. Sie war eine Freundin der verstorbenen Fürstin von Metternich und starb beinahe an demselben Tage, ebenfalls im Wochenbette.

1483. Im russischen Hauptquartier zu Adrianopel der Lieutenant Panzer vom Geniecorps, welcher beiden türkischen Feldzügen beiwohnte, als ein Opfer des Fiebers.

1484. Zu Bath in England der allgemein geehrte Kaufmann John Parisch aus Hamburg.

1485. Zu Krakau der Pfalzgraf u. Violinspieler Sieg m. v. Praun.

1486. D. 10. zu Eilenburg Christ. Rauschenbach, Quartus in der Stadtschule.

1487. Zu Günthersleben b. Gotha der Rittergutsbesitzer Paul Ruge.

1488. Zu Basel der Licent. J. J. Schmid, ehem. Regierungsstatthalter daselbst und Kriegsminister der helvet. Republik.

1489. Zu Turawa b. Oppeln der Weltpriester und Hofkapellan Scholz — 63 J. a.

1490. Zu Schweidnitz Karl Heinr. Seiffert, Polizeiinspector — 53 J. a.

1491. Zu Cassel der Operist Sieber. Er war der erste Bassist bei der Casseler Bühne.

1492. Zu Authausen der k. preuß. Revierförster Sittig — im 61. Lbsj.

1493. Zu Warschau der rühmlichst bekannte Componist und Musikdirector am Hofe des Königs Stanislaus Augustus, Stephani — 81 J. a.

1494. Zu Stargardt der Gymnasiallehrer Friedr. Thiele — 65 J. a.

1495. Zu Basel der Musikdirector Tollmann.

1496. Zu Bederkesa der kön. niederl. Pensionar-Hauptmann v. der Borm.

1497. In dem Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch-Sabalkansky, an dem dort herrschenden klimatischen Fieber, welches mit pestartiger Bosartigkeit wüthete, der Major v. Wildermeth, einer der ausgezeichnetsten Offiziere des Generalstabes. Er hatte seinen Körper in vielfachen Strapazen abgehärtet, machte den russischen Feldzug im J. 1812 mit, hierauf die drei französischen Feldzüge 1813—15, ging dann auf Urlaub nach Italien, erhielt später Aufträge, welche ihn zu dem Congresse nach Ackerman führten, bereiste hierauf England u. Schottland, und erhielt, nachdem im Juli 1829 der

Major von Staff zurückgekehrt war, den Auftrag, in das ruſſiſche Hauptquartier abzugehen, wo er der böſen Winterwitterung erliegen mußte.

Nachtrag zur zweiten Abtheilung.

Alphabetiſches Verzeichniß der im neuen Nekrolog der Deutſchen auf die Jahre 1823 bis 1828 ausgelaſſenen deutſchen Schriftſteller *).

(Nach gedruckten und handſchriftlichen Quellen zuſammengeſtellt.)

1498. Gräfin v. Baudiſſin, Karol. Adelh. Corn., geb. Schimmelmann, Gattin des kön. dän. geh. Confer. Rathes, Grafen H. F. v. Baudiſſin, lebte zu Knoop im Holſtein. Geb. zu Dresden am 2. Jan. 1761, † am 17. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. I. IX. Lübker und Schröders Lexikon der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen und Eutiniſchen Schriftſteller, 1. Abthlg.

1499. v. Berens, Reinh., ward zu Riga am 12. Januar 1745 geb., hatte in Göttingen ſtudirt, kehrte 1771 als Dr. der Medicin nach Riga zurück, und wendete ſich als prakt. Arzt nach Moskau, war von 1773 — 1780 General-Stabschirurg für das ſibiriſche Corps in Tomsk, ließ ſich dann als k. ruſſ. Hofrath in Moskau nieder, und begab ſich 1784 nach Riga, wo er am 28. Octbr. 1823 ſtarb. Er ſchrieb: Diss. inaug. botanica *de Dracone* arbore Clusii. Goett. 1740. Geſchichte der ſeit 150 Jahren in Riga einheimiſchen Familie Berens aus Roſtock, nebſt Beiträgen zur neueſten Geſchichte der Stadt Riga. Riga 1812. — Beiträge zu Kaffka's nord. Arch. 1803 — 5. — v. Recke und Nepiersky's allgem. Schriftſteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Eſthland und Kurland, 1. Bd.

1500. Binder, Paul, Kaufmann in Bautzen; ſtarb am 18. März 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. XXII.

1501. Blöſſt, Joh. Chriſtoph, ſonſt Landrichter in Höchſtädt, ward 1823 Landrichter in Kaufbeuern und ſtarb daſ. am 16. Dec. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd.

*) Von Hrn. Wilh. Lindner in Dresden, aus der Leipziger Literaturztg. 1830 Nr 207. 208. 214. 215. videtur die Vorrede zu gegenwärtigem Jahrgang.

XIII. XVII. A. Wegermanns neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm.

1502. Böhlendorf, Casimir Ulr., ward 1824 Hauslehrer zu Markgrafen in Kurland und erschoß sich dort am 10. April 1825. — Gel. Teutschl. Bd. XIII. XVII. v. Recke, Bd. 1.

1503. Borchert, Heinr. Gottfr., erst Rector in Itzehoe, war von 1798—1817 Diacon. in Rellingen, und starb am 20. Juli 1823. — Gel. Teutschl. Bd. IX.

1504. Brotze, Joh. Christoph, erst Subrector am Lyceum in Riga; ward 1783 Conrector, 1804 Oberlehrer am neueröffneten Gouvernem. Gymnasium, 1808 kais. russ. Rath, trat 1815 in Ruhestand, und starb am 4. Aug. 1823. Er schrieb: Sam. Engels geograph. und kritische Nachrichten üb. die Lage des nördlichen Asien und America. Aus dem Französ. Mitau 1772. — Progr. Rückblick in die Vergangenheit. 1—8. Stück. Riga 1805—1814. — Zwei Gratulat. Schriften in lat. Sprache (1789, 1792). — Eine Abschiedsrede (1815). — Beiträge zu den nord. Miscellen; Bd. 7, 9, 11, 13, 18, 24, zu den neuen nordischen Miscellen; Bd. 1, 3, 7, 9, 11, 15, 17, 18, zu Kaffka's nordischem Archive (1806—8); zu den Rigaischen Blättern (1810—21); und zu Albanus livländ. Schulbibliothek (1815—15). — Gel. Teutschl. Bd. I. v. Recke Bd. 1.

1505. Bucher, Wilh. Leop., Amtmann in Arnstein; geb. zu . . . im August 1749; starb zu Cöslin b. Stargard am 4. Aug. 1823. — Gel. Teutschl. Bd. XXII.

1506. Dambmann, Geo. Pet., herzogl. nassauischer Hofrath zu Darmstadt; starb das. im Juli 1826. — Gel. Teutschl. Bd. XVII. XXII.

1507. v. Ditmar, Woldem. Karl Friedr., ward 1818 Privatdocent in Dorpat, 1819 Kreisgerichts-Assessor zu Pernau, und starb auf seinem Erbgute Fennern am 12. Novbr. 1826; geb. zu Pernau am 8. Aug. 1794. — Gel. Teutschl. Bd. XVII. XXII.

1508. Dobermann, Joh. Gottfr., Pastor zu Leutmannsdorf in Schlesien; geb. zu Weitzenrode bei Schweidnitz am 6. März 1761, gest. am 16. April 1824. — Gel. Teutschl. Bd. II. IX. XXII.

1509. Dorbritz, Karl Wilh., geb. zu Dornburg im Großherzogthume Weimar 1738; ward 1765—1768 Garnisonprediger in Jever, 1775 Anhalt-Zerbst. Consistorial- und Kirchenrath, auch Hofdiacon. an der Schloßkirche zu Zerbst, 1794 Probst zu Lindau bei Zerbst, und

ſtarb daſelbſt am 5. Aug. 1824. Er ſchrieb: Ant. Lopik, ein Beitrag zur Verwandlungsgeſchichte der Seelen durch Dukaten. Berlin 1782. — A. G. Schmidts Anhaltiſch. Gelehrten-Lexikon. Bernburg 1830.

1510. Dullo, Herrm. Friedr., Paſt. zu Cabillen in Kurland; ſtarb am 12. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. Bd. XIII. XVII. XXII.

1511. Dumas, Joh. Alex., Prof. der franzöſ. Literatur zu Leipzig; ſtarb am 11. Septbr. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX. XVII. XXII.

1512. Ebell. Geo. Aug., vormals Poſtmeiſter in Bremen; ſtarb in Hoya am 7. April 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX. XXII.

1513. Eccard, Ch. Friedr. Wilh., Prediger zu Strasburg in der Uckermark; ſtarb als Superint. zu Prenzlau am 5. Novbr. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IX. XXII.

1514. Elbers, Friedr., Pfarrer zu Lüttringshauſen im Königr. Hannover; geb. zu . . . 1776, geſt. am 8. Aug. 1826. Er ſchrieb: Predigten (herausgeg. von Peterſen u. Wiesmann). Düſſeldorf und Elberfeld 1823.

1515. Fink, Otto Jak., Kaufmann in Altona; ſtarb am 7. Jan. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. II. IX.

1516. Flattich, Chriſt., Pfarrer zu Münchingen im Königreiche Würtemberg; geb. zu . . . geſt. um das J. 1824. Gel. Teutſchl. Bd. XXII.

1517. Frank, Ludw., Leibarzt zu Parma. Lebte erſt als praktiſcher Arzt in Mailand, hielt ſich dann in Cairo, Marſeille, Alexandrien auf, ward 1805 Leibarzt des Paſcha Ali von Janina, wendete ſich 1810 nach Paris, ward 1811 Sanitätsrath in Corfu, und lebte von 1814—1815 in Wien. Geb. zu Lautemburg im Elſaß 176., geſt. am 19. März 1825. Er gab heraus: Mehrere Schriften in deutſcher, italieniſcher, franzöſ. u. latein. Sprache, in den Jahren 1791, 1797, 1798, 1813, 1820, 1823. — Beiträge zur Salzburg. medicin. chirurg. Zeitung; zu Voigts Magazin der Naturkunde; zum Journal complémentaire de Médécine; zum Journal universel des sciences médicales; zu Omodei annali universali di medica; zu Gräfe's und Walthers Journal für Chirurgie und Augenheilkunde; und zu G. H. Hänle Magazin für Pharmacie. — Vgl. Gel. Teutſchl. XVII. G. Sperazza i erri biografici del Caval. L. Frank Parma 1825.

1518. Frenzel, Karl Heinr., Kriegsrath und Secretär im Departement der auswärtigen Angelegen-

heiten zu Berlin; ſtarb am 24. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. B. II. IX.

1519. Fürth, Meyer Elkan, Israelit u. Rechenlehrer in Deſſau; geb. zu Fürth 1752, geſt. zu Sandersleben bei Deſſau 1825. — Vgl. Gel. Teutſchl. Bd. XIII, XVII. XXII.

1520. Geiſer, Joh. Chr. Dan., geb. zu Breslau am 12. Juli 1772; ward 177. unterſter Lehrer am Friedericianum in Königsberg, 1798 Generalſubſtitut des Staatsminiſteriums zu Breslau, 1800 Morgenprediger u. Diacon. zu St. Hieronymi, 1808 Diacon. zu St. Bernhardt, 180. Mitdirector der Elementarſchulen, 180. Senior zu St. Bernhardi und ſtarb am 1. März 1823. Er ſchrieb: Dr. Mart. Luthers kleiner Katechismus. Breslau 180. 5. Aufl. 1820. — Das erſte Buch f. Kinder oder ABC- und Leſebuch. Ebd. 180. 11. Aufl. 1823. Gebete u. Lieder zum Gebrauche in Volksſchulen. Ebd. 1810. 2. vermehrte Aufl. 1821. — Gebete f. die gegenwärtige Kriegszeit. Zum Gebrauche für die öffentl. u. häusl. Andacht. Ebd. 1815. Epiſteln u. Evangelien auf alle Sonn- u. Feſttage. Nebſt einem kirchlichen Kalender. Zunächſt für die evangel. Gemeinden. Ebd. 1815. — Chronolog. Taſchenbuch, oder Erinnerungen an die merkwürdigſten Begebenheiten der alten u. neuen Zeit bis zum Frieden von Paris. Ebd. 1815. Zweite, völlig umgearbeitete u. vermehrte Ausgabe 1822. — Andachtsbuch in gebundener Schreibart f. unbefangene, gebildete Chriſten. Oppeln 1825. — Eine Rede im Jahre 1813. — Antheil an der Geſchichte der ſeit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei (Breslau 1801). — Schleſ. Provinz. Blätter. 1823. I. S. 252—255. Gel. Teutſchl. Bd. XVII.

1521. Gericke, Joh. Ludw., Dr. der Med. und Arzt zu Hamburg; geb. daſ. 1751, geſt. am 23. Sept. 1824. Gel. Teutſchl. Bd. II.

1522. v. Gizycki, Bernh. Joh., geb. zu Königsberg am 5. Oct. 1774; lebte ſeit 1794—1801 in Kurland, ertheilte dann in St. Petersburg Unterricht, kehrte aber 1802 als Hauslehrer nach Kurland zurück, ward 1805 Lehrer an der Kreisſchule zu Jacobsſtadt, 1811 — 1820 Inſpector des Mitauiſchen Schulkreiſes, und ſtarb als Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Mitau am 3. März 1827. Er gab heraus: Das Rig. Rechenbuch auf obrigkeitl. Befehl entworfen von Joh. Heinr. Flor. Umgearbeitet und mit einer Anleitung zur Rechnung mit Decimalbrü-

chen vermehrt. Riga 1819. — Einige Progr. u. Schulschriften in den J. 1807, 1808, 1812 u. 1819. — v. Recke, Bd. 2.

1523. Grimm, Jak. Wilh., Dr. der Theol., Superintendent und Hauptprediger zu Dillenburg; ſtarb am 28. Oct. 1825. Er ſchrieb: Denkmal zu Ehren Joh. Ernſt Wiſſelers. Bonn 1824. — An alle Chriſten, welche an das 1000jährige Reich und die Zeitrechnung deſſelben glauben, oder nicht. Herausgegeben von Wilhelm Aug. Dieſterweg. Elberfeld 1825. — Eine Predigt im J. 1818. — Gel. Teutſchl. Bd. II.

1524. Groſſe, Joh. Friedr. Aug., geb. zu Zerbſt am 13. Apr. 1778; ward 1806 zweiter Lehrer der Töchterſchule zu Zerbſt, 1813 Paſtor zu Hohen- und Nieder-Septe und ſtarb am 27. Juli 1828. Er ſchrieb: Religiöſe Betrachtungen und Gebete für die häusl. Andacht. Zerbſt 1808. — Eine Rede im J. 1817. — Predigten in d. J. 1810, 14, 16, 28. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII. S. 794. Schmidt.

1525. Grünebuſch, Heinr. Chr. Konr., geb. zu Peine am 21. April 1756; ward 1784 Conrector an dem Gymnaſium zu Celle, 1802 Rector, 1817 Director, 182. in Ruheſtand geſetzt und ſtarb am 21. April 1823. Er ſchrieb: Progr. de crimine perduellionis atque majestatis apud priscos Romanos et de eo, quod inter utrumque iam liberae reipublicae tempore fuit discrimine. Cellis 1802. — Pr. de privilegiis secundum legem decemviralem, quae vetat privatis hominibus leges irrogari. Ibid. 1823.

1526. Hanſa, Matth., Dr. der Med. zu Teplitz; geb. zu Böhmiſch-Brod (nach Angabe des Kirchenbuchs) 1743, geſt. am 3. März 1823. Er ſchrieb: Aufſätze in Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde; Bd. 2, 6, 8 (1794 folg.) — Gel. Teutſchl. Bd. III. IX.

1527. Henning, Joh. Geo. Fried., Dr. der Med., Hofrath und Stadtphyſikus zu Zerbſt; geſt. am 2. Dec. 1823. Er ſchrieb: Ueber kränkliche Laune. Ein phyſiolog. medicin. Verſuch. Zerbſt 1810. — Ideen über Idioſynkraſie, Antipathie und kränkliche Reizbarkeit. Stendal 1812. — Die ſaliniſchen Eiſenquellen bei Zerbſt. Zerbſt 1818. — Einige Aufſätze in Horns Archiv für mediciniſche Erfahrung (1810, 12, 17, 19, 21—23.) — Gel. Teutſchl. B. III. IX. XIV. XVIII. Schmidt.

1528. Henſchler, Joh. Jak., geb. zu Naumburg am 8. Novbr. 1784; ward, nach beendigten Studien

Amtsactuar in Glaucha, ging aber nacheiniger Zeit als Erzieher nach Kurland, wo er 1814 an der Kreisschule zu Dorpat angestellt ward, 1816 kam er als Oberlehrer an das Gymnasium zu Riga und starb dort am 2. Mai 1824. Er schrieb: Progr. Die Metrik der Lateiner, ein philolog. ästhetisches Bildungsmittel beim Unterrichte in Gymnasien. Riga 1818. — Eine Rede im J. 1816. — v. Recke. Bd. 2.

1529. Hirzel, Kasp., Privatgelehrter zu Zürich, geb. das. am 11. August 1785, gest. am 21. Jan. 1823. Er schrieb: Neue praktische französ. Grammatik, oder Unterricht in der französ. Sprache. Aarau 1820. 2. Ausg. 1822 3. Aufl. von Konr. v. Orell. 1824. in 2 Bänden. Astronomie de l' Amateur, ou Considérations philosophiques et populaires sur l'univers, suivies d'une méthode nouvelle et facile de connoître les étoiles. Genève et Paris. 1820. av. Planch. — Europa im 3. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts. Eine philosoph. politische Skizze. Zürich 1821. — Die beiden Ultraciſten auf dem Monde, od. die Politik jenseits. Ein friedfertiges Gespräch, gehalten unter ein Paar ehemaligen Erdbürgern. Ebd. 1822. — Neues französisches Lese- u. Uebersetzungsbuch. Eine Auswahl französ. und deutscher Aufgaben zur Uebung im Lesen u. Sprechen. Vervollständigt von Konr. v. Orell. Aarau 1826. — Beiträge zu Ludens Nemesis; Bd. 5, 7, 8, 9.

1530. Höchstetter, Joh. Fried., Pfarrer zu Sulzkirchen; starb im J. 1828. — Gel. Teutschl. Bd. XIV.

1531. Holzschuher v. Harlaß, Joh. Karl Sigism., Assessor des Land- und Bauerngerichts zu Nürnberg; starb am 27. Jan. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XIV.

1532. Hopffer, Joh. Tob., Pfarrer zu Taubergell im baier. Regenkreise; zuletzt Pfarrer in Habernsdorf; starb im J. 1825. — Gel. Teutschl. Bd. III. IX.

1533. Hornn, Friedr. Aug, Rechnungsführer in der Giesischen Weinhandlung zu Dresden; starb am 27. Febr. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XIV. XVIII.

1534. Jacobi, Gottfr. Wilh., ehemal. Holzverwalter in Breslau; geb. das. 1753, gest. am 15. Juli 1823. Er schrieb: Archiv von durch vieljährige Erfahrung gesammelten richtigen Kenntnissen von Pferden und deren bei denselben vorkommenden möglichen Krankheiten als geprüften kürzesten Heilungsmitteln, zum Nutzen für

Stallmeiſter, Pferdeärzte und Oekonomen. Breslau 1809, 1812. 2 Thle. 2. Aufl. 1822.

1535. Jurius, Mich., Prof. in Strasburg; ſtarb am 7. Dec. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. III.

1536. Kamphövener, Hieron., Juſtizrath und Amtsverwalter im Amte Hütten im Herzogth. Schleswig; ſtarb am 3. Aug. 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IV. X.

1537. Kecht, Joh. Sigism., Wagenlackirer zu Berlin, geb. zu Soldin am 18. Juni 1751, geſt. am 2. März 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XVII.

1538. Keſſel, Joh. Chr. Bertr., Cantor und 4. Lehrer am Gymnaſ. zu Eisleben; geb. zu Leugefeld b. Sangerhauſen; geſt. am 19. Juni 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IV. X.

1539. v. Keußler, Wilh. Friedr., geb. zu Turnau im Obermainkreiſe des Königr. Baiern am 13. Febr. 1777; war 1799 Secretär bei dem General Moreau, 1800 Compagnon einer Buchhandlung in Hamburg, ward 1801 Hauslehrer bei dem Grafen v. Borg in Weißrußland, ging 1804 nach Riga, wo er 1807 zum Oberlehrer der Mathematik und Phyſik am daſigen Gymnaſium ernannt ward; 1818 rückte er als Gouvernements-Schuldirector auf, ward 1824 Colleg. Aſſeſſor, 1825 Hofrath und ſtarb am 4. Juni 1828. Er ſchrieb: Progr. Ueber den Lebensmagnetismus. Riga 1816. — Progr. Kurze Darſtellung des Zuſtandes und der Einrichtung der Schulen des Rigaiſchen Directorats, Ebd. 1823. — Beiträge zu Truharts Fama von und für Rußland (1806, 7), zu Kaffka's nord. Archiv (1808, 9.), zum ökonom. Repertorium für Livland; Bd. 3—7, zu den Rigaiſchen Stadtblättern (1810—1821); zu Merkels Zeitung für Literatur und Kunſt (1811, 12); zu Albanus livländ. Schullehrer-Bibliothek (1813, 14); zu den neuen inländ. Blättern (1818); und zu Merkels Zuſchauer (1819, 1821). — v. Recke. Bd. 2.

1540. Kirpal, Joſ., k. k. Criminalrath in Prag; ſtarb im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IV.

1541. Klügling, Karl Friedr. Heinr., geb. zu Danzig am 3. Mai 1780; ward 1810 dritter Lehrer am daſ. Gymnaſium, 1815 Conrector, 1824 in Ruheſtand geſetzt und ſtarb am 21. März 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV. XVIII. Leipz. Lit. Zeit. 1829. Nr. 15.

1542. Knäpfel, Heinr. Imman., Obertribunalrath in Stuttgart; ſtarb am 31. Decbr. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. X. XIV. XVIII.

1543. Knapp, Gottfr., privatisirte 181. in Tübingen, ward 1817 Kanzleidirector des Appellations-Gerichtshofs zu Tübingen, 1819 Justizrath in Rottenburg und starb am 21. Juli 1828. Er schrieb: Neue Organisation des Königr. Würtemberg. Stuttg. 1818, 14. Thle. — Von dem Repertorium über die kön. Würtemb. Gesetzgebung erschien 1816 der 4. Thtl. — G. A. Teutschl. Bd. X. XI. XVIII.

1544. Koch, Christ. Gottl. Gotth., vormal. Subconrect. an der Schule zu Neustadt-Dresden; starb im J. 1825. — Gel. Teutschl. B. IV. XVIII.

1545. v. Körber, Joh. Friedr., kaiserl. russ. Staatsrath und Inspector der kurländ. Medicinalbehörde in Mitau; geb. zu Reval am 13. März 1765, gest. am 19. März 1823. Er schrieb: Zusätze und Nachträge zu J. F. v. Körbers Auszuge der ältern und neuern im russ. Reiche erschienenen Manifeste, Ukasen ꝛc., welche das Medicinalwesen betreffen. Herausgegeben von Dr. Heinr. Bidder. Erste Abtheilung. Mitau 1825. — Gel. Teutschl. Bd. XVIII. v. Recke, Bd. 2.

1546. v. Korff, Heinr. Ulr. Kasim., geb. auf dem kurländ. Gute Würzau am 13. Mai 1765; ward 1786 Referendar in Berlin, 178. Legat. Rath beim Departement der auswärtigen Verhältnisse, 1792 Kammerherr und kön. preuß. Geschäftsträger in Stockholm; 1797 kehrte er nach Kurland zurück, ward 1798 Vice-Präsident des Reichsjustizcolleg. in St. Petersburg, 1803 wirkl. Staatsrath, 1814 Präsident gedachten Colleg., 1819 geh. Rath und Senator und starb dort am 30. Novbr. 1823. Er schrieb: Essai statistique sur la monarchie Prussienne. Berl. 1791. — Ein Aufsatz in der Petersburg. Zeitschr. (1822). — v. Recke. Bd. 2.

1547. Krocker, Ant. Joh., Dr. der Med. u. geh. Medicinalrath in Breslau; starb am 27. Mai 1823. Er schrieb: Florae Silesiacae renovatae, emendatae etc. etc. Vol. III. Vratislav. 1816. Vol. IV. 1824. — Epistola gratulatoria pro collega praxin medicam per 50 annos exercente in jubilaeum celebrante C. Rosenberg. Ibid. (1822). Gel. Teutschl. Bd. IV. X.

1548. Kruse, Joh., war 2ter Lehrer an der Hauptschule zu Krempe im Holstein.; geb. zu Crempdorf am 26 Sept. 1754, gest. am 11. Sept. 1826. Er schrieb: Allgemein nützliches Rechenbuch für die ersten Anfänger im Rechnen. Glückstadt 1812. — Eine kurzgefaßte Darstellung der Reformation Lutheri, begleitet mit den wich-

tigſten Irrthümern u. Misbräuchen, die damals herrſchten, mit Bibelſtellen widerlegt. Itzehoe 1817. — Lübker, erſte Abtheilung.

1549. Laſſen, Rasm., Zollverwalter zu Krempe; geb. zu Hammelef im Amte Hadersleben 1780, geſt. am 29. Aug. 1823. Er überſetzte anonym folg. Schriften des Admir. v. Löwenhörn: Anleitung für Seefahrende im Kattegat. Kopenhagen 1816. m. K. Beſchreibung der norwegiſchen Küſte. Ebd. 1816, m. K. — Sammlung von Nachrichten für Seefahrer, zu der Karte der Nordſee. Ebd. 1817.

1550. Leopold, Juſt. Ludw. Günther, Paſtor zu Leimbach im Mannsfeld.; ſtarb im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. IV. X. XIV. XVIII.

1551. Leun, Joh. Geo. Friedr., zweiter Prediger zu Butzbach bei Gießen; ſtarb am 15. März 1823. Gel. Teutſchl. Bd. IV. X. XIV.

1552. Liboſchitz, Joſ., k. ruſſ. Hofmedicus in St. Petersburg; ſtarb auf einer Reiſe zu Wien im J. 1823. — Gel. Teutſchl. Bd. XVIII.

1553. Freih. v. Liebenſtein, Joh. Ludw. Friedr., großherzogl. Bad. geh. Rath u. Landvogt des Oberamtes Hochberg; ſtarb am 26. März 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. IV.

1554. Ludloff, Friedr. Karl, Forſtſecretär, zuletzt Aſſeſſor des Forſt-Colleg. in Sondershauſen; geb. daſ. um 1774, geſt. im J. 1823. — Er ſchrieb: Wochenſchrift für vaterländ. Unterhaltung. Sondersh. 1821. — Thüring. Sagen u. Volksmährchen. Ebd. 1822. — Gel. Teutſchl. Bd. XIV.

1555. Melchinger, Joh. Wolfg., Schullehrer zu Nagold im Königr. Würtemberg; ſtarb am 1. Octbr. 1824. — Er ſchrieb: Deutliche u. gründliche Anweiſung zum Rechtſchreiben, dem Gebrauche in deutſchen Schulen gewidmet. — Gel. Teutſchl. Bd. V. X. XI. XIV. XVIII.

1556. Meyer, Andr. Otto, Landmeſſer, Schreib- und Rechnenmeiſter zu Heide im Holſtein.; geb. zu Langenhorn im Amte Bredtſtädt 1775, geſt. am 11. April 1825. Er ſchrieb: Anleitung zur Geometrie für Schullehrer und z. Selbſtunterrichte. Altona 1803, 5. 2 Bde. — Anleitung zur Geometrie in ſokratiſch-heuriſtiſch. Form. Ebd. 1806. 2 Thle. — Mit Hermann Diekmann: Neue Dithmariſche Rechnenſchule, zum ſtufenweiſen Unterrichte der Bürger- und Landjugend in allen Fächern des gemeinnützigen Rechnens. 2 Abtheilungen. Hamburg 1820. —

Auflösungen der schwierigsten Aufgaben der neuen Dithmarischen Rechnenschule Ebd. 1821. — Gel. Teutschl. Bd. XVIII. Lübker, erste Abtheilung.

1557. Meyer, Joh. Heinr., Landsyndicus und Hofrath zu Hannover; starb am 27. Sept. 1824.— Gel. Teutschl. Bd. IV.

1558. Mortimer, Peter, lebte in Herrnhut; starb am 8. Januar 1828. Er schrieb: Jos. Milners Geschichte der Kirche Jesu Christi. Aus d. Engl. übers. Barby 1804. 3 Bde. — Der Choralgesang zur Zeit der Reformation, oder Versuch, die Frage zu beantworten: woher kommt es, daß in den Choral-Melodien der Alten Etwas ist, das heut zu Tage nicht mehr erreicht wird? Berlin 1818. — Neuer Abdruck mit Luthers Bildn. 1823. — Gel. Teutschl. Bd. X. XI. XIV. Neues Lauf. Magazin. Bd. VIII. S. 441—443.

1559. Mosel, Ludw. von, Prem. Lieut. u. Thierarzt zu Chemnitz; gest. daselbst am 30. März 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XIV. XVIII.

1560. Moser, Karl Fried. Dav., Obertribunal-Procurator zu Stuttgart; geb. zu . . . 1778, gest. am 23. Jan. 1825. Er schrieb: Bemerkungen zu Chr. Mart. Wielands Uebersetzung und Erläuterung der sämmtlichen Briefe Cicero's, theils rein philologischen und literarischen, theils besond. juristischen Inhaltes. Herausgegeben v. D. Friedr. Leber. Marz. Ulm 1828. — Gel. Teutschl. Bd. XIV. XVIII.

1561. Mücke, K. . . Heinr., geb. zu Gelbendorf b. Grotkau in Schlesien; ward zuerst Kaplan in Liegnitz, dann Pfarrer in Kanth, hierauf Prälat und Cantor an der Collegiatkirche zu Oberglogau, 1809 Pfarrer in Kanth, 1810 Erzpriester des Sprengels und Kreis-Schuleninspector, und starb am 24. Oct. 1824. Er schrieb: Predigten über die Leidensgeschichte Jesu. Breslau 1807, 2 Jahrg. — Antheil am Breslauer Diöcesanblatte. — Gel. Teutschl. Bd. X. XIV. XVIII. (wo aber die 2te Schrift auszustreichen ist, da sie von einem andern Verfasser herrührt). Felders Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutsch. kathol. Geistlichkeit, Bd. 3.

1562. Mühle, Chr. Joach., Schullehrer zu Liebenau bei Pirna; geb. das. 1772, gest. im J. 1825. Er schrieb: Register aller und jeder Verse des neuen Dresdner Gesangbuches, in alphabet. Ordnung gebracht. Pirna 1809. — Gel. Teutschl. Bd. XIV.

1563. Ratho, Aug. Wilh., geb. zu Bucko bei Zerbst am 6. Decbr. 1770; ward 1800 Rector und Subdiakon in Coswig, 1814 Pastor in Wörpen, 1819 desgl. in Zieko, und starb am 7. Sept. 1824. — Er schrieb: Briefe über moral. Gegenstände, von N. 1 Theil. Zerbst 1797. — Karl v. Sternberg. Ein Denkmal der Freundschaft. Ebd. 1800. — Gedichte. Ebd. 1820. — Beiträge zum Bernburger Wochenblatte. — Schmidt.

1564. Oetter, Friedr. Wilh., zu Markt Erlbach im baier. Obermainkreise; starb am 11. Novbr. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. X. XI. XIV.

1565. Osterhammer, J. . . G. . ., Dr. der Med., Landgerichtsphysikus und Salinenarzt zu Reichenhall, starb 182.. Er schrieb zuverlässige noch nicht aufgestellte allgem. Gesetze über die Erhaltung der Gesundheit, Entstehung und Heilung der Krankheiten des Menschen überhaupt. Für Aerzte und jeden Freund der Naturlehre von Hippokrates bis auf unsere Zeiten bearbeitet und erläutert. Landshut, 182.; neue mit einer Vorrede herausgegebene Auflage von J. . . Schneider. 1825. — Anhang zu Jos. Osterhammers Topographie von Reichenhall (Landshut 1825.).

1566. Paulsen, Jac., Organist und Schullehrer zu Brecklum (im Holstein.), geb. zu . . . am 24. Nov. 1793, gest. am 9. Aug. 1825. Er schrieb: Widerlegung der Schüttschen Beurtheilung der Deckerischen Methodik für Volksschullehrer. Augustenburg 1822.

1567. Peters, Nic., Maler und Lackirer zu Friedrichsstadt (im Herzogth. Schleswig), u. sodann *in Flensburg*; geb. zu Friedrichsstadt am 10. Juni *1766*, gest. am 10. Jan. 1825. Er schrieb: Allerhand aus der linken Tasche eines Malers. Nicht für Kritiker, nur für Liebhaber, entwickelt und ans Tageslicht gebracht von einem Freunde der Wahrheit in Friedrichsstadt (an der Eider). Schleswig, 1794. — Walmor und Julie, ein Trauerspiel. Friedrichsst. 1800.

1568. Planta, Jos., Secretär am brittischen Museum und zuletzt Oberbibliothekar zu London; geb. zu Chur 1744, gest. am 3. Dec. 1827. — Gel. Teutschl. Bd. V. Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer.

1569. Puchner, Ludw. Eberh., Pfarrer zu Stetten im Königreiche Würtemberg; starb am 27. Februar 1827. — Gel. Teutschl. Bd. VI.

1570. Pursh, Friedr. Traug., geb. zu Grossenhain (nicht Dresden) am 4. Febr. 1774. Er hatte in

Dresden Botanik und Gartenkunde studirt, war 1799 nach America gegangen, ward, nach zweijährigen Reisen, 1802 Aufseher der Gärten des Esqu. Hamilton bei Philadelphia, 1805 Verwalter des botan. Gartens zu Newyork, lebte von 1811 bis 1815 in London, und kehrte sodann nach Nordamerica zurück, wo er, im Begriffe, eine Flora von Canada herauszugeben, am 22. Sept. 1825 in Canada gestorben ist. Er schrieb: Hortus orloviensis. London, 1815. . . . — Gel. Teutschl. Bd. XIX. Flora oder botan. Zeitung 1827. Bd. I. S. 192. Bd. II. Seite 491 — 496.

1571. Rehmann, Jos., Dr. der Med., Prof. ders. an der medicin. chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, und k. k. Rath; starb im Januar 1824. — Gel. Teutschl. Bd. V. XV. (nicht aber XVII., wo seines Sohnes Schriften angeführt sind.)

1572. Rensing, Bernh. Ambros. Bened., Decan zu Dülmen bei Münster; starb am 4. Juli 1826. Er schrieb: Grabrede im J. 1823. — Gel. Teutschl. Bd. XIX.

1573. Reuß, Aug. Chr., Dr. der Med., Leibmedicus und Medic. Rath in Stuttgart; starb am 9. Oct. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. V. X. XV. XIX.

1574. Richter, Ant., geb. zu Langendorf (b. Weißenfels) 1797; hatte in Leipzig die Buchdruckerkunst erlernt, privatisirte späterhin daselbst und starb (bei einem Besuche) zu Pegau am 17. Aug. 1827. Er schrieb: Ludwig Stahlpanzer, Eumenides Düster, ein Trauerspiel, nach Ad. Müllners Weise. Leipz. 1819. — Gedichte in Müllners Mitternachtsblatt (1826 — 28) unter diesem Namen.

1575. Roloff, Joh. Christ. Heinr., Dr. der Med. und Medicinal-Rath in Magdeburg; starb im J. 1825. — Gel. Teutschl. Bd. XIX.

1576. Rose, Joh. Karl Gotth., geb. zu Leipzig am 6. Oct. 1787, ward 1811 M. Phil., 1815 Collaborator an der Nicolaischule, 1820 vierter Lehrer und starb am 18. April 1824. Er schrieb: Disput. quorundam philosophorum de homine tripartito sententiam examinans. Lips., 1813. — M. Fab. Quinctiliani de institutione oratoria L. decimus cum variarum lectionum delectu in usum scholarum post Th. Ernesti denuo edidit. Ibid. 1816. — A. Forbigers Beiträge zur Geschichte der Nicolaischule. 2. Abtheil. S. 42, 43.

1577. Rosenmerkel, J. . . F. . ., Dr. der Med. und Badearzt zu Wildbad (bei München), zuletzt aber in

Kreuth (bei Tegernsee); starb im Jahr 1823 oder 1824. Er schrieb: Beschreibung des Mineralbades zu Kreuth. München, 1822. — Gel. Teutschl. Bd. XIX.

1578. Rube, Adolph Wilh. Ludw. Friedr., Dr. der Med., prakt. Arzt und Privatdocent in Marburg; geb. zu Corbach am 19. Sept. 1797, gest. am 12. Jan. 1826. Er schrieb: Versuch über die Wärme und ihr Wechselverhältniß mit dem Organismus. Marburg, 1824. — System der Pharmako-Dynamik. Ebd. 1825.

1579. Ruhland, Reinh. Ludw., geb. zu Ulm am 18. April 1788, lebte 1817 als Gemüthskranker wieder in seiner Vaterstadt, und starb das. am 23. April 1827. Er schrieb: Antheil an Hoppens botan. Taschenbuche auf 1809. — Gel. Teutschl. Bd. XIX. Weyermann.

1580. Schaffrath, Joh. Ad. Gottl., Dr. der Med., Hofrath u. Prof. zu Freiburg; geb. zu . . . 1770, gest. am 20. April 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XV. XX.

1581. Schmidt, Aug., Buchhändler in Kiel; geb. zu . ., gest. im Jan 1823. Er schrieb: Löschheimer. Herausgegeben von Herrn v. L — n. Ein Journal in zwanglosen Heften. Kiel, 1807 — 9. 6 Hefte. — Gemeinnütziges Kieler Taschenbuch. Ebd. 1821.

1582. Schmidt, Joh. Gotth., sonst Gastwirth zum blauen Engel in Chemnitz; lebte zuletzt in Löwenhein (bei Chemnitz); starb am 19. Dec. 1828. Er schrieb: Beschreibung und Abbildung holzersparender Cylinderöfen, in welchen man mit einer und derselben Feuerung gleichzeitig heizen, kochen, braten und heißes Wasser haben kann. Auch wie unsere gegenwärtigen Oefen zu verbessern sind. Chemnitz, 1824. Mit 2 Kupfert.

1583. Schmölder, Friedr. Theod., Pfarrer in Isselburg (b. Wesel); gest. am 25. Febr. 1825. — Gel. Teutschl. Bd. XV. XX.

1584 Schneider, Adolph Wilh., geb. zu Wiehe 1785; war erst Lehrer am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, lebte aber späterhin in Blasewitz (b. Dresden), und starb das. zu Ende Juni's 1824. Er schrieb: De originibus Tragoediae graecae, praefat. est Fr. Passow. Vratislav. 1818. — Der deutsche Parnaß, vom Dicht. Ehrendeutsch, ad imitandum dictionem Aristophanis. Meissen, 1820.

1585. Schöll, Joh. Ulr., Prediger am Waisenhause zu Ludwigsburg; starb am 13. März 1823. — Gel. Teutsch. Bd. VII. X.

1586. Schreyer, Chr. Heinr., erst Candidat der

Theol. in Dresden, ward 1801 Pastor in Ortrandt, und starb am 24. Jan. 1823. Er schrieb: Geschichte des die Stadt Ortrandt vor 106 Jahren am 19. April 1707 betroffenen großen Brandes und der dadurch verwüsteten Häuser. Dresden, 1807. — Krieg und Frieden. Ebd. 1810. — Die reine, ächte Schriftreligion, oder die vorzüglichsten Schriftstellen, welche die Wahrheiten des Glaubens und Lebens enthalten, gesammelt, geordnet und in ein zusammenhängendes Ganzes gebracht. Mit einer Vorrede von Chr. Traug. Otto. Leipzig, 1827. — Gel. Teutschl. Bd. VII. XX.

1587. Schröder, Friedr. Enoch, kais. russ. Rath u. Bibliothek. des Großfürsten Constantin in St. Petersburg; geb. zu . . . im Mecklenb., gest. am 12. April 1824. — Gel. Teutschl. Bd. VII. XX.

1588. Schütz, Aug. Jac., Dr. der Med., ordentl. Prof. ders. und Medicinalrath in Freiburg; gest. am 12. Jul. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XV. XX.

1589. Schulze-Montanus, Karl Aug. Dr. d. Phil. und Lehrer der Mathematik und Physik in Berlin, gest. am 21. Jan. 1823. — Gel. Teutschl. Bd. XX.

1590. Schwartner, Mart., Prof. der Diplomatik und Heraldik in Pesth; starb am 15. August 1823. — Gel. Teutschl. Bd. XV. XX.

1591. Schwarze, Paul, Kupferstecher zu Leipzig; geb. das. im März 1784, gest. am 8. März 1824. Er schrieb: Panorama. Eine Zeitschrift, historischen, geographischen und statistischen Inhalts. Leipzig, 1818 . . (wöchentl. ein Bogen).

1592. Schwarz, Matth., geb. zu Getzingen (bei Ulm) am 17. Jan. 1787; war Schullehrer und Organist an der Dreifaltigkeitskirche zu Ulm, und starb am 18. Nov. 1823. Er schrieb: Wie kann ein Schullehrer in seinem gesetzlichen Wirkungskreise zur religiösen Bildung seiner Schulkinder beitragen? Eine gekrönte Preisschrift. Nach seinem Tode zum Besten der verwaisten Familie herausgegeben v. Joh. Schwarz. Ulm, 1824. — Weyermann.

1593. Siegel, Hermann, geb. zu Annaberg am 9. Nov. 1803; studirte in Leipzig Theol. und starb (in Annaberg) am 30. Aug. 1825. Er schrieb: Früchte der Einsamkeit. Ein Nachlaß eines Frühvollendeten. Herausgegeben v. Karl Kirsch. Leipzig, 1829.

1594. Sievers, Geo. Joh., Pastor in Husbye im Herzogth. Flensburg; gest. am 10. März, 1825. Er schrieb: 2 Progr. im Jahre 1795, 96. — De methodo Socratica.

Diss. philologica. Slesvici, 1810. — Gel. Teutschl. Bd. VII. Lübker, 2. Abtheil.

1595. Struve, Ludw. Aug, Dr. der Med., kais. russ. Hofrath und Prof. der Med. in Dorpat; geb. zu Altona am 18. Aug. 1795, gest. im J. 1828. Er schrieb: Comment. de Phlegmasia alba dolente, 15 observationes practicas continens. Tubing. 1825. — Vergangenheit u. Zukunft. Ein Gedicht, im großen Hörsaale der Universität Dorpat vorgetragen. Dorpat, 1826. — Historischer Bericht über die Leistungen des medicinischen Klinikums der Universität zu Dorpat, von Eröffnung desselben im J. 1824 bis zum Schlusse des J. 1826. Ebd. 1827. — Ueber die Erkenntniß u. Cur acuter u. chronischer Krankheiten. Riga und Dorpat, 1828. — Beiträge zu Rusts Magazin der gesammten Heilkunde; Bd. 6 — 8, 10, 15, 20, 21 (1819 folg.) zu den schlesw. holstein. Provinz. Berichten (1821, 22), und zu Rusts und Caspers Repertorium der gesammten Heilkunde (1823 folg.) — Gel. Teutschl. Bd. XX. Lübker, 2. Abtheil.

1596. Strumlerner, Friedr., Chorherr im Stifte Roggenburg (im Illerkr.); starb am 21. Febr. 1824. Er schrieb: 7 verschiedene Erbauungsschriften in den J. 1822 — 1824. — Gel. Teutschl. Bd. VII. X. XV. XX.

1597. Süß, Chr. Friedr., Dr. der Med. u. prakt. Arzt zu Wittenberg; geb. zu Geiersdorf (im Erzgebirge) 1783, gest. am 16. Mai 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XX.

1598. Thürnagel, Friedr. Karl, vormals Prof. beim Cadettencorps in Berlin; starb zu Mannheim im J. 1824. — Gel. Teutschl. Bd. VII. XXI.

1599. Treumann, Geo. Friedr., Prediger zu Schönerlinde (in der Mittelm.); starb am 2. Febr. 1823. — Gel. Teutschl. Bd. VIII. XXI.

1600. Tutenberg, Joh. Karl, sonst Zoll- und Biersteuereinnehmer in Golsen, zuletzt Hauptzolleinnehmer zu Bernstadt (b. Zittau); geb. im Juli 1758, gest. am 26. Juli 1824.

1601. Venus, Karl Aug. Ferdin., Notarius in Zittau; geb. das. 1771, gest. am 17. Mai 1824. — Gel. Teutschl. Bd. XVI.

1602. Voigt, Chr. Friedr. Jac., erst Prediger zu Süderstapel (bei Schleswig), 1807 Prediger zu Nienhorf; starb am 14. Dec. 1824. — Gel. Teutsch. Bd. VIII.

1603. Voigt, Friedr. Sophia Elisab., geb. Kirsten, Wittwe des Dr. Ad. Fr. Chr. Voigt, Rechtsconsul. zu Naumburg; geb. das. am 25. Mai 1773, starb in

Grimma (wo sie sich seit einigen Jahren aufhielt), am 30. Jan. 1823. Sie schrieb: Weiheſtunden einer edlen Seele. Eine Sammlung neubearbeiteter Davidiſchen Pſalmen, nebſt einer Auswahl eigener Gedichte. Herausgegeben von Chr. Aug. Tiedge. Dresden, 1826.

1604. Waldinger, Hieron., Dr. der Med. und ordentlicher Prof. derſ. zu Wien; ſtarb im J. 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XVI. XX.

1605. Weßely, Eman., lebte anfangs zu Berlin und Hamburg, wendete ſich 1813 als Sprach- und Zeichnenlehrer nach Glückſtadt, kehrte 1815 nach Hamburg oder Altona zurück, und ſtarb dort um das J. 1826. Er ſchrieb: Mit Wilh. Friedr. Hufnagel und Joh. Joach. Spalding: Die Moſaide, überſ. nach dem hebräiſchen Originale des Hartm. Weßely. Hamburg, 1806. 2 Hefte. Mit des Dichters Portr. — Literariſcher Nachlaß. 1. Heft. Herausgegeben von deſſen Wittwe. Ebd. 1827. — Gel. Teutſchl. Bd. VIII. Lübker.

1606. Wrede, Ernſt Friedr., ordentl. Prof. der Mathematik zu Königsberg; ſtarb im J. 1815. — Gel. Teutſchl. Bd. VIII. XVI. XXI.

1607. Wülker, Nicol. Friedr. Ernſt, fürſtl. Lippiſcher Stallmeiſter zu Detmold; ſtarb am 23. Mai 1825. — Gel. Teutſchl. Bd. XXI.

1608. Zachariae, Aug. Jac. Gotthilf, Archidiacon. zu Itzehoe; geb. zu Göttingen am 30. Oct. 1768, ſtarb (im Ruheſtande) d. 8. Jan. 1826. — Gel. Teutſchl. Bd. XVI. XXI. Lübker.

1609. Zander, Friedr. Jul., war Candid. der Theol. zu Danzig, und ſtarb im J. 1826. Er ſchrieb: Neue bibliſche Predigten, gehalten in Danzig. Herausgegeben und mit einer Vorrede, Andeutungen über das Leben des verſtorbenen Verfaſſers und der an ſeinem Grabe gehaltenen Rede begleitet von Dr. Theod. Friedr. Kniewel. Danzig, 1826.

1610. Zimmermann, Alb. Wilh., ehem. Rathsſecretär zu Breslau; geb. daſ. (?) am 18. April 1776, geſt. am 21. Mai 1824. — Gel. Teutſchl. Bd. XXI.

W. Lindner.

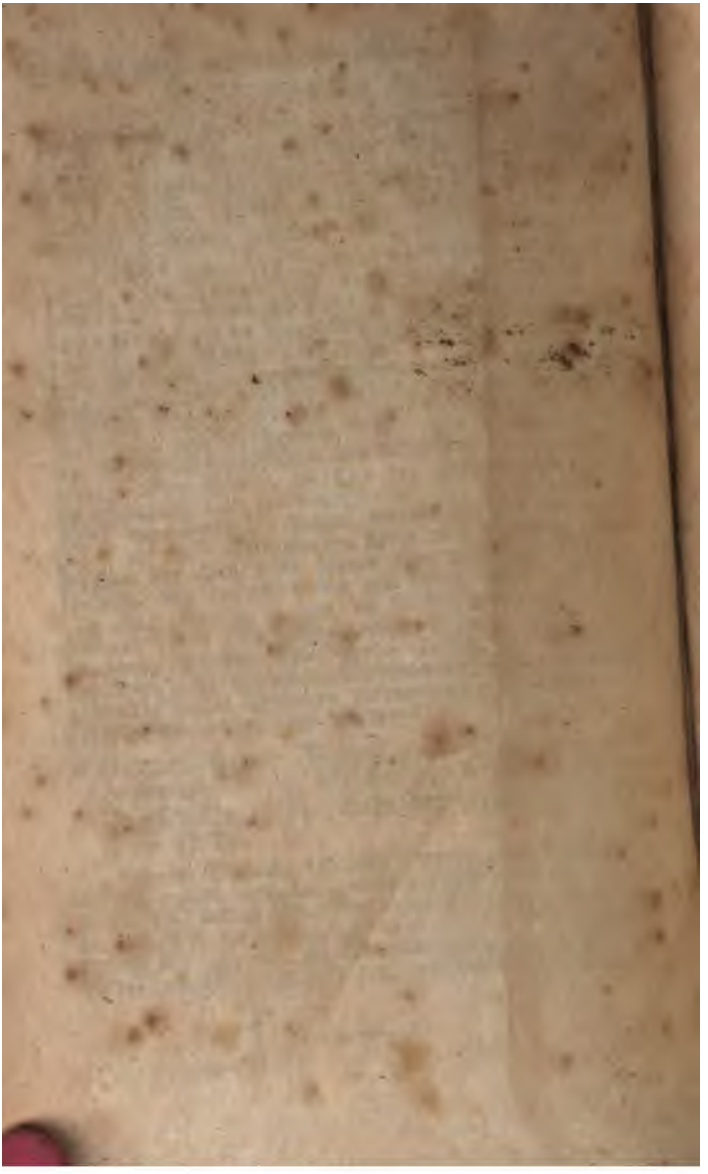
Bei dem Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Portrait Napoleons des Helden und Schöpfers des französischen Nationalgeistes im Abglanze der glorreichen Julitage von 1830. Mit seinem Brustbild. 12. geh. ½ Rthl. oder 54 kr.

„Nicht zwanzig Jahre werden die Bourbons über Frankreich herrschen, sobald sie nicht nach andern Grundsätzen regieren. Eine neue Revolution wird sich gegen sie gestalten und sie vom Throne stürzen." Dieses waren schon vor 10 Jahren die merkwürdigen Worte des Unvergeßlichen auf St. Helena dessen Asche jetzt seine Nation reclamirt und dessen Waffengefährten wir in ihre alten Ehren und Rechte wieder eingesetzt sehen. Nichts kann in diesem Augenblick interessanter und belehrender seyn, als die Lectüre dieser Schrift, die stets den Zusammenhang der Napoleonschen mit der heutigen Zeit im Auge hat. In einem abgeschlossenen Ganzen umfaßt sie mit der gediegenen und tief einschneidenden Kürze und Wahrheit eines Tacitus den Kern eines Lebens ohne Gleichen an Wirksamkeit. Sie beleuchtet sein und seiner Gegner Politik und ohne parteiisch zu seyn, ist sie frei von jener schlaffen und trocknen Unentschiedenheit, die nur ermüdet und Niemand befriedigt. Die zweite Hälfte der Schrift ist aus Napoleons denkwürdigsten Charakterzügen und meist noch unbekannten Anekdoten zusammengesetzt und eben so unterhaltend als die erste belehrend ist.

Portrait Kaiser Joseph des Zweiten. Gezeichnet von L. G. Förster. Mit seinem Brustbilde. 12. Geheftet Preis ¼ Rthl. oder 27 kr.

Die so allgemein beliebten Lebens- und Charakterskizzen, welche kürzlich unter dem Titel: Portraits v. Friedrich II. und von Napoleon erschienen sind, haben viele tausend Leser und Freunde gefunden und auf ihren Wunsch schließt sich nun auch die des unvergeßlichen Kaisers dieser bei ihrer Wohlfeilheit so gemeinnützigen Sammlung an.



DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305